

ONOMASTICA LIPSIENSIA

LEIPZIGER UNTERSUCHUNGEN ZUR
NAMENFORSCHUNG | BAND 10

Barbara Aehnlich und Eckhard Meineke (Hg.)



Namen und Kulturlandschaften

Barbara Aehnlich und Eckhard Meineke (Hg.)

**Namen und
Kulturlandschaften**

Onomastica Lipsiensia
Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung
Band 10

Herausgegeben von Karlheinz Hengst,
Dietlind Kremer und Dieter Kremer

Barbara Aehnlich und Eckhard Meineke (Hg.)

Namen und Kulturlandschaften



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH
2015

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2015

Redaktion: Dieter Kremer, Leipzig
Satz: Gerhild Scholzen-Wiedmann
Umschlag: Volker Hopfner, Radebeul,
unter Einbeziehung einer Collage von Dietlind Kremer, Leipzig
Druck: docupoint GmbH, Barleben

ISBN 978-3-86583-972-5

ISSN 1614-7464

Inhalt

Vorwort.....	3
Barbara AEHNLICH <i>Flachsanbau und -verarbeitung im Spiegel thüringischer Flurnamen. Untersuchungen im Rahmen eines Projektseminars.....</i>	5
Barbara AEHNLICH / Karlheinz HENGST <i>Der Flurname Kuhtanz in der Flur Rodameuschel östlich der Saale</i>	29
Angelika BERGIEN <i>Regionale und kulturelle Bezüge in den Namen von Wirtschaftsunternehmen</i>	39
Inge BILY <i>Kulturnamen einer Region – untersucht an slawischen Ortsnamen des Mittelelbegebietes.....</i>	51
Thomas BÜTTNER <i>Kulturlandschaftserfassungen in der Rhön. Ansprache und Dokumentation auf Basis der historischen Flurkarten und Grundsteuerkataster des 19. Jahrhunderts</i>	63
Peter COTT <i>Mikrotoponyme als Spiegel historischer Kulturlandschaftselemente – Wege und Grenzen im nordthüringischen Keula</i>	79
Achim FUCHS <i>Flurnamen als Indizien für eine Aegidius-Kapelle</i>	97
Karl HOHENSINNER <i>Flurnamen in Oberösterreich – Historische Quellen, Erfahrungen und neue Forschungsperspektiven.....</i>	105
Rosa KOHLHEIM / Volker KOHLHEIM <i>Der gegenwärtige Reflex der höfischen Epoche in der Onymik der Kulturlandschaft „Bayreuth und Bayreuther Land“</i>	159
Anne LÖBEL <i>Kohleabbau als Einflussfaktor auf den Flurnamenschatz einzelner Orte im Burgenlandkreis</i>	171

Evelyn LORENZ <i>Flurnamen und Rechtsgeschichte</i>	179
Ilke MARSCHALL <i>Kulturlandschaftsanalyse in Forschung, Praxis und im Studium der Landschaftsplanung</i>	193
Birgit MEINEKE <i>Zwischen Denkerwiesen, Schlaförtchen und Großen Gemeinheiten. Zu Flurnamen der Gemeinde Schlangen, Kr. Lippe</i>	203
Hans-Heinrich MEYER <i>Historische topographische Karten als Hilfsmittel der Kulturlandschafts- und Flurnamenforschung</i>	259
Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN <i>Altensteig und Zwergstraß. Hodonyme als bayerische Ortsnamen</i>	287
Sebastian SPECHT / Heinz Peter BROGIATO / Haik Thomas PORADA <i>Angewandte geographische Namenkunde am Leibniz-Institut für Länderkunde – von der namenkundlichen Beratung bis zum Kleinen Atlas der Siedlungsnamen in Deutschland</i>	325
Barbara UMANN <i>Das Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“. Ehrenamtliches Engagement bei der Sammlung und Dokumentation der thüringischen Flurnamen</i>	337
Elisabeth WITZENHAUSEN <i>Bergbaunamen im südlichen Kyffhäusergebiet</i>	349
Bertold WÖSS <i>„Müllernamen“ und „Mühlennamen“ in Oberösterreich</i>	361
Christian ZSCHIESCHANG <i>Zur Rolle von Flurnamen in der Kulturlandschaft und der Kulturlandschaftsforschung</i>	375
Autorenverzeichnis.....	399

Vorwort

Der Begriff *Kulturlandschaft* steht im Gegensatz zum Begriff *Naturlandschaft*. Unter *Naturlandschaft* versteht man die vom Menschen unbeeinflusste Landschaft, deren Eigenschaften und deren Landschaftsbild ausschließlich naturbedingt determiniert sind. Die *Kulturlandschaft* ist hingegen vom Menschen beeinflusst, gestaltet oder verändert; sie ist die Gesamtheit anthropogen veränderter Landschaften.

Je nach historischer Epoche unterscheidet man *Historische Kulturlandschaften*, *Gründerzeitliche Kulturlandschaften*, *Neue Kulturlandschaften* und *Neue Kulturlandschaften der Nachwendezeit*. *Kulturlandschaften* bestehen aus *Kulturlandschaftskomplexen*; diese wiederum setzen sich aus *Kulturlandschaftselementen* zusammen. Die *Kulturlandschaftselemente* wurden in der Regel benannt. Die Benennungen sind manchmal überregional, oft aber auch mundartlich geprägt. Aufgrund der Besonderheiten der *Kulturlandschaft* ergeben sich zum Beispiel ältere Namen für Straßen und Wege, Grünflächen, Wüstungen, Furten, Bäche, Burgen, Obstbauflächen, Gerichtsstätten, Klöster, Friedhöfe, Tongruben, Weinberge, Viehtränken und Fischteiche. Aber auch neuere Benennungen für Autobahnen, Bahnhöfe, Flughafengebäude, Kurparks, Freibäder, Freizeitparks, Deponien, Einkaufszentren, Solarparks, Gewerbegebiete und Stallkomplexe sind zu finden.

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung/GfN fand an der Friedrich-Schiller-Universität am 1. und 2. Oktober 2014 ein Symposium statt, das sich dem genannten Themenkomplex aus der Sicht der Namenforschung und weiterer Wissenschaften, etwa der *Kulturlandschaftsforschung*, widmete. Der vorliegende Band, der durch die Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung in der Reihe *Onomastica Lipsiensia* erscheinen kann, enthält die Druckfassungen fast aller Vorträge sowie einen zusätzlichen Aufsatz von Barbara Aehnlich und Karlheinz Hengst.

Jena, im März 2015

Barbara Aehnlich und Eckhard Meineke

Barbara Aehnlich

***Flachsanbau und -verarbeitung im Spiegel thüringischer Flurnamen.
Untersuchungen im Rahmen eines Projektseminars***

1. *Einleitung*

Die Stätten früheren Flachsbaus und ehemaliger Flachsbearbeitung sind seit Längerem aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Nur in wenigen Fällen weisen Besonderheiten in der Kulturlandschaft darauf hin, welche Bedeutung Flachs und Leinen früher für die Menschen hatten. Dennoch gibt es eine Erinnerungsstütze, die bisher jedoch kaum Beachtung fand: die Namen von Stätten der Flachsverarbeitung, die sich nach wie vor in Karten, Urkunden und Katastern finden.

Im Rahmen eines Projektseminars mit dem Titel *Bleiche, Röste, Werg – Namen als Spiegel der Kulturgeschichte* unter der Leitung von Susanne Wiegand und Barbara Aehnlich an der FSU Jena wurden derartige Onyme analysiert und kartografisch aufbereitet. Studierende der Germanistik und der Volkskunde erhielten hier einen vertiefenden Einblick in die kulturgeschichtlich motivierten Flurnamen, wobei der Fokus auf Thüringen lag. Nach einer theoretischen und methodologischen Einführung ging es vor allem um die empirische Seite der Namenforschung. Hierbei waren kultur- und handwerksgeschichtliche Hintergründe der Flachsbearbeitung ebenso von Interesse wie die geografische Verbreitung der darauf beruhenden Flurnamen. Die Arbeit erfolgte in Projektgruppen.¹ Innerhalb dieser Gruppen befassten sich die Studierenden mit Namen, die konkret auf früheren Flachsbaus oder dessen Verarbeitung hinweisen, ebenso mit kulturgeschichtlichen Hintergründen und thüringenspezifischer Lexik für den Flachs, seine Bestandteile und seine Verarbeitung.

Unterstützt wurde die Projektarbeit von der codematix GmbH in Jena-Göschwitz. Ein Kurs zum Thema GIS-Spezialanwendungen erarbeitete unter der Anleitung von Christoph Glink Übersichtskarten zur früheren Verbreitung

¹ Projektgruppe Flurnamenerfassung: Konstantin Gaus, Anna Lena Hestermann, Marie Jonietz, Jonas Pechstein; Projektgruppe Erfassung dialektaler Wortformen: Lara Hann, Julia Peupelmann; Projektgruppe Kultur- und Handwerksgeschichte: Maria Bing, Maren Böhm, Katharina Jung, Franziska Lange.

des Flachsbaus und der Flachsbearbeitung auf der Basis von Daten, die die Studierenden der FSU erhoben und zusammenstellten.²

Unterstützt wurde das Projekt zudem vom Heimatbund Thüringen e.V. (Weimar), der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen (Erfurt) und Christine Hössel aus Steinbach-Hallenberg, die aufgrund jahrzehntelanger Untersuchungen auf dem Gebiet der Textilgeschichte Einblicke in die handwerkliche Seite der Flachsverarbeitung vermitteln konnte.

2. Zur Bedeutung des Flachsbaus in früherer Zeit

Die Geschichte der Flachsnutzung kann weit zurückverfolgt werden. Dieser Textilrohstoff ist seit 5.000–6.000 Jahren bekannt (TILLMANN 1993: 3). Flachs und Leinen waren schon immer von besonderer Relevanz. Bei den Germanen und den alten Römern galt das Leinen als so kostbar, dass Diebstahl hart geahndet wurde (TILLMANN 1993: 4). Im Mittelalter erlebten die Produktion und der Handel mit Flachs einen ersten großen Durchbruch. Auf deutschem Gebiet können hier insbesondere Köln, das Flachsland am Niederrhein, an der Niers und Schwalm und das Gebiet um Bielefeld als bedeutend angesehen werden. Dies wird unter anderem auf das Wirken Karls des Großen zurückgeführt, der als wichtiger Förderer dieses Wirtschaftszweiges gilt (vgl. für das Folgende: TILLMANN 1993: 5). Seine Mutter, Königin Bertrada, war die Schutzherrin der Spinnerinnen. Karl der Große sorgte u.a. für die Einrichtung öffentlicher Spinnstuben, sodass Leinen von gehobener Qualität hergestellt werden konnte, welches auch über die Grenzen seines Herrschaftsgebietes hinaus begehrt war.

In früheren Zeiten nahmen der Flachsbaum und die Flachsbearbeitung somit eine herausragende Stellung ein, die heute kaum noch erkennbar ist. Sie spiegelt sich jedoch in zahlreichen Benennungen in der Siedlungsflur wider. Auch einige Ansiedlungen verdanken dem Flachsbaum und der Flachsverarbeitung ihren Namen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gewann zunehmend die Verarbeitung der Baumwollfaser an Bedeutung, sodass der Flachsbaum immer mehr verdrängt wurde. Die Folge waren gesellschaftliche Missstände, welche auch zahlreiche Weberaufstände, wie z.B. in Schlesien, mit sich brachten. In der heutigen Zeit wird versucht, Flachs als Rohstoff durch zunehmend ökologisches und umweltbewusstes Denken neu zu beleben.

² Mitarbeiter/innen: Marlen Hinz, Tobias Noack, Kira Reich, François Stenger, Ariane Straßburger, Carolin Thoms.

3. Zur Biologie der Flachspflanze

Botanisch lässt sich die Flachspflanze der Familie der Linaceen (Leingewächse) zuordnen, welche 22 Gattungen umfasst. Bedeutend ist vor allem der Kulturlein, lat. *linum usitatissimum*, d.h. „der äußerst nützliche Lein“ (DAMBROTH/SEEHUBER 1988: 15). Nahezu alle Teile dieser Pflanze werden genutzt. So werden die Stängel einer industriellen Verwertung zugeführt, aber auch die öligen, eiweißhaltigen Samen finden Verwendung als Nahrungsquelle und die Wachse von Stängel- und Blattcuticula werden pharmazeutisch verarbeitet.

Die durchschnittliche Wuchshöhe einer erntereifen Flachspflanze beträgt ca. 80–100 cm, jeweils in Abhängigkeit von Sorte und vorherrschenden Kulturbedingungen. Das für die Faserproduktion entscheidende Merkmal ist die Oberhaut des Stängels, welche mit Spaltöffnungen überzogen ist (Cuticula). Nur durch diese kann der Prozess der Flachsröste stattfinden, da über die Cuticula Bakterien bzw. Pilze eindringen können.

Die in der Industrie genutzte technische Flachsfaser besteht aus sogenannten *Bastbündeln*, die sich aus jeweils 10–30 einzelnen Elementarfasern zusammensetzen, die den Baumwollfasern sehr ähnlich sind. Chemisch setzt sich eine Flachsfaser folgendermaßen zusammen: Zellulose (65%), Hemizellulose (16%), Wasser (8%) und Pektin (3%) (DAMBROTH/SEEHUBER 1988: 18).

4. Zum Anbau

Die Aussaat des Flachses erfolgt im April, um den hundertsten Tag des Jahres. Flachs darf nur alle sieben Jahre auf dem gleichen Acker angebaut werden, da sich Schadpilze im Boden anreichern, die nur langsam wieder abgebaut werden. Zudem dürfen auf dem Acker zuvor keine Leguminosen (Hülsenfrüchte) angebaut werden, da diese den Boden mit Stickstoff anreichern, der den Flachspflanzen nicht zuträglich ist: Zu viel Stickstoff führt zu schlechterer Faserqualität. Die Lage des Flachsfeldes sollte sonnig sein; jedoch vertragen die Pflanzen auch Regen und Feuchtigkeit, nur keine stauende Nässe (TILLMANN 1993: 6).

Die Keimung setzt bei einer Umgebungstemperatur von ca. 3°C im Durchschnitt nach 24 Tagen ein. Die Flachspflanze wächst zunächst langsam. Ab einer Wuchshöhe von ca. 8 cm nimmt die Wuchsgeschwindigkeit erheblich zu. Die ersten Knospen bilden sich bereits bei einer Pflanzengröße von 15 cm. Etwas 50 Tage nach der Aussaat entwickeln sich blaue oder weiße Blüten, die nach einem Tag aber bereits wieder abblühen.

5. Zur Ernte

Die Ernte erfolgt Mitte Juni bis Anfang Juli, wenn Stängel und Kapseln gelblich gefärbt und die Pflanzen etwa 90 cm hoch sind (TILLMANN/TILLMANN-SALGE 1993: 8). Der Vorgang des Erntens wird als *Raufen* bezeichnet. Dabei werden die Pflanzen mit der Hand bündelweise ausgezogen bzw. ausgerauft. Die Rauffer klopfen anschließend die Erde von den Wurzeln ab und legen jeweils zwölf Handvoll Flachsstängel gekreuzt übereinander, sodass Bündel entstehen, die zusammengebunden später auf dem Feld zum Trocknen aufgestellt werden, damit der Leinsamen noch nachreifen kann. Die Bezeichnungen für diese Bündel variieren regional. In Oberschwaben heißen sie z.B. *Kapellen*, in Norddeutschland werden sie *Hocken* oder *Stiegen* genannt.

6. Zur Verarbeitung des Flachses

Die Weiterverarbeitung des Flachses bis zur verspinnbaren Faser erfolgt in mehreren Arbeitsschritten, die sich zum Teil auch in der Namenlandschaft widerspiegeln. Was heute maschinell in wenigen Schritten geschieht, umfasste früher eine Vielzahl einzelner Arbeitsprozesse, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen. Abfolge und Umfang variierten nach Region und Tradition, sodass einige der hier aufgeführten Techniken mancherorts keine Anwendung fanden.

a. Das Riffeln



Die Verarbeitung zur verspinnbaren Faser erfolgte von September bis November und begann mit dem Riffeln, dessen Ziel die Trennung der Samenkapseln von den Stängeln ist. Zu diesem Zweck wurden sogenannte *Riffelkämme* benutzt, welche mit Holz- oder Eisenzinken versehen waren (HACKEL 1999: 2). Folgende Abbildung zeigt einen historischen Riffelkamm mit Holzzinken aus dem Metallhandwerkermuseum Steinbach-Hallenberg:³

Abb. 1: Historischer Riffelkamm.

³ Aufgenommen von Studierenden des Projektseminars auf einer Exkursion nach Steinbach-Hallenberg am 22. Mai 2014.

Durch das Ziehen der Flachsbündel durch den Riffelkamm wurden die Samenkapseln von der Pflanze entfernt. Als Ergebnis entstand das Flachsstroh. Die Samenkapseln, auch *Knotten* genannt, wurden anschließend getrocknet und später mit einem Dreschflügel gedroschen, sodass die Samen zu Leinöl, Viehfutter und Ähnlichem weiterverarbeitet werden konnten (HACKEL 1999: 2f.).

Die Arbeit des Riffelns hat onymische Spuren hinterlassen. So soll z.B. der Name *Rippertswiese* in Steinbach-Hallenberg auf diese Tätigkeit zurückgehen.

b. Die Röste

Nach dem Riffeln erfolgte das Rotten oder Rösten des Flachses. Dabei musste das Flachsstroh einem Fäulnisprozess ausgesetzt werden, der die Bastfaser freilegte. Beim Röstvorgang wird der Pflanzenleim der Gewebeschicht, welcher die Fasern umgibt, zersetzt, wodurch die Abtrennung der Fasern ermöglicht wird (DAMBROTH/SEEHUBER 1988: 81). Dieser biologische Vorgang wird durch Mikroorganismen bewirkt und durch Enzyme begünstigt (DAMBROTH/SEEHUBER 1988: 81). Das Rotten bzw. Rösten konnte auf verschiedene Art und Weise erfolgen; grob unterscheidet man in Wasser- und Tauröste.

Bei der Wasserröste wurden die Flachsstängel über mehrere Tage und Wochen ins Wasser gelegt. Diese fließenden oder stehenden Gewässer, auch als *Flachslöcher* bezeichnet, waren zum Teil künstlich angelegte Löcher, Kuhlen und Teiche, die nicht sehr lang und breit waren und in deren Wasser man stehen konnte. Der gebündelte Flachs wurde zum Rösten ins Wasser gestellt und mit Holzbrettern abgedeckt oder mit Steinen beschwert, sodass er vollständig mit Wasser bedeckt war. Dort verblieb er sieben bis neun Tage (HACKEL 1999: 3). Nach einiger Zeit setzte durch Bakterien ein Fäulnisprozess ein, wodurch sich um die Flachslöcher ein übler Gestank verbreitete. Fische starben, ebenso Nutztiere, die aus den Wasserlöchern tranken. Aus diesem Grund waren Wasserrösten in den Ortschaften und in einem bestimmten Umkreis von ihnen verboten. Anstatt den Flachs in natürlichen Gewässern zu rösten, legte man meist künstliche Gewässer an, indem man Wasser aus Flüssen und Teichen ableitete. Der im Wasser gerottete Flachs ergab eine bessere Qualität als der von der Tauröste (HÖSSEL 2013: 10).

Die Wiesen- oder Tauröste bewährte sich besonders in den regenreichen Mittelgebirgsgebieten. Der Flachs wurde äußeren Witterungsbedingungen ausgesetzt, indem er auf Wiesen oder Feldern, in einzelnen Halmen oder bündelweise, ausgebreitet wurde. Durch einen Pilz wurde der Fäulnisprozess hervorgerufen. Während des Röstvorgangs musste der Flachs mehrfach gewendet werden. Wesentliche Vorteile der Tauröste im Vergleich zur Wasserröste sind

das Ausbleiben von Umweltverschmutzung und üblem Geruch sowie die Einfachheit des Verfahrens an sich. Nachteilig sind die längere Röstdauer von drei bis sechs Wochen und die Abhängigkeit des Prozesses vom Wetter (DAMBROTH/SEEHUBER 1988: 83).

Diese Anlagen zum Rösten des Flachs es erhielten ihre Namen gelegentlich auch aufgrund des von ihnen ausgehenden Gestanks. Volkstümliche Wörter für Stinken und Erbrechen dienten als Benennungsgrundlagen für die Flachs rösten, vor allem die Wasserrösten: z.B. *miffern*, *mücheln* 'stinken'; *kotzen*, *reihern*, *speien* 'erbrechen'; *Gölle*, *Druse*, *Sulle* 'stinkende Brühe'; *Bruch*, *Brühl* 'Sumpf, sumpfige Wiese'; *Barm*, *Brudel*, *Gas*, *Göhre* 'gären, Hefe, Schaum'; *Gumpe*, *Kaute*, *Lache*, *Pfuhl*, *Suhle* 'Wasserlöcher'.

c. Das Dörren, Klopfen und Brechen

Waren die Flachs stängel dann mürbe, wurden sie aus der Röste genommen und getrocknet. Durch das Dörren wurde der Flachs dürr und spröde. Ziel war es, die holzigen Teile vom Bast zu trennen. Auf sogenannten *Dörrherden* oder in *Dörrgruben* wurden die Stängel solange der Hitzeeinwirkung ausgesetzt, bis sie brachen, sobald man sie über beide Daumen bog (HACKEL 1999: 4). Die Benennungen der Dörrplätze gleichen oft denen für Obstdarren, z.B. *Darre*, *Dörrplatz* und Ähnliches, sodass man von diesen Onymen nicht zwangsläufig auf eine Flachsdörre schließen kann.

Der Flachs wurde dann mit einem Holzhammer, *Holzklöpfer*, *-klöpfel* oder *Flachsbleuel* genannt, weichgeklopft und so auf die Entfernung der Holzbestandteile und Wurzeln vorbereitet.

Durch das anschließende Brechen wurden die holzigen Bestandteile des Stängels von der Faser gelöst. Dazu wurde eine sogenannte *Flachsbreche* verwendet, ein Brechbock, welcher über zwei Holzscheiden verfügte, auf denen ein Brechmesser auf und ab bewegt wurde, sodass der Flachs mehrfach brach (HACKEL 1999: 4). Der Vorgang des Brechens des Flachs es spiegelt sich wider in Onymen wie *Brakhus*, *Brechloch* oder *Brakgraben*.

d. Das Schwingen, Ribben und Hecheln

Ziel der nun folgenden Arbeitsschritte war, die durch das Brechen bereits geborsteten Holzreste vollständig von den Flachsfasern zu entfernen. Beim Schwingen wurde eine Handvoll Flachs in die Kerbe eines Schwingbockes gelegt und die Holzreste mit einem Schwingmesser aus Holz oder Eisen wurden von den Fasern geschlagen (HACKEL 1999: 4). Das folgende Ribben hatte ebenfalls

die Entfernung der Holzreste zur Aufgabe. Hier legte man sich einen Lederlappen auf den Schoß und schabte die Holzreste mit einem stumpfen Ribbmesser von den Fasern.

Den letzten Arbeitsschritt bei der Aufarbeitung des Flachses zur verspinnbaren Faser stellte das Hecheln dar, wodurch die kurzen und langen Fasern voneinander getrennt wurden. Zusätzlich wurden eventuell noch vorhandene Holzteilchen von den Fasern entfernt. In Bündeln zog man den Flachs mehrere Male durch die Hechel, ein Arbeitsgerät, welches aus einem Hechelbock und Eisennägeln bestand. Abzugs-, Grob- und Feinhechel wiesen unterschiedliche Abstände der Nägel auf, sodass verschiedene Fasern entstanden. Die Abzugshechel, bei der die Eisennägel den größten Abstand hatten, diente zum Auskämmen dünner Pflanzenspitzen, die zum Verspinnen ungeeignet waren. Die Abfallstoffe beim Grob- und Feinhecheln (grobes und mittelfeines Werg) hingegen wurden als verspinnbare Fasern genutzt. Sie wurden zu gröberen Stoffen versponnen, woraus Planen und Säcke, Handtücher und grobe Wäsche gefertigt wurden (STAHL 1988: 15). Endergebnis der Verarbeitung aber waren lange, verspinnbare Fasern, die zur Herstellung feinerer Stoffe dienten (HACKEL 1999: 5).

7. Die Verarbeitung der Flachsfaser

Im Anschluss an das Hecheln erfolgte die Verarbeitung der Faser zu einem verwebbaren Faden, welche über die Wintermonate erfolgte.

a. Vorbereitungen

Zur Vorbereitung wurden die gebündelten und gereinigten Flachsfasern zu einem Kranz geflochten, dem sogenannten *Knokken* (DREXLER 1992: 21). Bei Bedarf wurden die Knokken auseinandergenommen, geordnet und zum *Wocken* (dialektal auch *Rocken*, *Kunkel* oder *Dieße*) gewunden. Dabei wurden viele Lagen des dünn ausgezogenen Flachses um einen Stab (auch *Wockstock* genannt) gelegt und aufgedreht, den man dann auf das Spinnrad aufsetzte.

b. Das Spinnen

Die Spinntätigkeit fand im Allgemeinen zwischen dem Martinstag (11. November) und Lichtmess (2. Februar) statt. Die Garnproduktion konnte auf unterschiedliche Weise erfolgen. Zwei der gebräuchlichsten Instrumente waren die Handspindel und das Spinnrad.

Bei der Garnproduktion mit der Handspindel sind das Spinnen und das Aufwickeln des Fadens getrennte Arbeitsgänge. Zunächst hielt man hier eine

Wollflocke in einer Hand, während die andere Hand die Spindel drehte und die gewünschte Menge aus dem Faservorrat zog. Die Spindel musste dazu immer wieder losgelassen werden, damit sie sich frei am Spinnfaden hängend drehte und dadurch das Garn entstehen konnte (TRAUB 1984: 6). Erreichte die Spindel den Boden, musste das Garn aufgewickelt werden. Hierbei wurde der Faden in konischer Form locker auf die Spindel gewickelt (TRAUB 1984: 6), ehe der Spinnvorgang von Neuem begann.

Die Handspindel stellte viele Jahrhunderte lang das einzige Arbeitsmittel zur Garnproduktion dar. Erst durch die Weiterentwicklung zum Spinnrad wurde sie als Spinngerät abgelöst. Durch die Erfindung des Spinnflügels im späten Mittelalter konnten die bisher getrennten Vorgänge des Spinnens und des Faden-Aufwickelns gleichzeitig erfolgen.

c. Das Haspeln

Um die vollen Spinnradspulen zu leeren, wurden die fertigen Garne auf eine sogenannte *Haspel*, ein hölzernes, drehbares Gerät mit vier bis sechs sternförmig angeordneten Armen mit einem Querhölzchen als Abschluss, gewickelt (FASSE 1989: 65). Nach 90 Umdrehungen wurde das aufgehaspelte Garn abgenommen und ineinander geschlungen.

Zur Nachbehandlung des Garns erfolgten noch die Arbeitsschritte des *Bü-kens* und des *Sottens*, bevor das Garn zum Weben gebracht werden konnte.

d. Das Weben

Der Vorbereitung des Webens dienten das *Spulen*, das *Scheren* und das *Aufbäumen*. Beim Spulen wurden die für das Weben benötigten Spulen mit fertigem Garn umwickelt. Beim Scheren oder Zetteln wurden zunächst etwa 20 große Kettspulen in eine Spulleiter gehängt. Danach wurden die einzelnen Fäden parallel durch die Öffnungen des Scherbrettes gezogen und auf den Scherrahmen gewickelt. Beim Aufbäumen wurde die entstandene Kette auf die einzelnen Bäume des Webstuhls aufgewickelt.

Durch das Weben erfolgte nun die Verarbeitung des Garns zu einem Gewebe. Dieser Arbeitsschritt fand bis ins Frühjahr hinein statt. Beim Weben werden am Webstuhl die beiden Fadensysteme *Kette* (Kettfäden) und *Schuss* (Schussfäden) so gekreuzt, dass ein Flächengebilde (Gewebe) entsteht (LINKE 1982: 41–43).

8. Die Nachbehandlung – das Bleichen, Mangeln und Färben

Zuletzt verlieh der Flachs vielen Fluren einen Namen, wenn das entstandene Leinen wochenlang auf die *Bleiche* gelegt wurde. Häufige Bestandteile solcher Flurnamen sind die Lexeme *bleich*, *blass* und *weiß*.

Beim Bleichen wurden die einzelnen Leinenbahnen auf sogenannten *Bleichplätzen* ausgebreitet. Hierbei wurde ebenes und möglichst sauberes Gelände bevorzugt. Die Leinenbahnen wurden ausgerollt und im gespannten Zustand angepflockt. Der Prozess des Bleichens dauerte etwa vier Wochen, in denen das Gewebe bewacht wurde und täglich feucht gehalten sowie gewendet werden musste. Erst der Wechsel von Feuchtigkeit und Sonnenschein bewirkte das Bleichen des Leinens. Danach legte man die langen Bahnen zusammen und brachte sie ins Haus. Hier wurde das gebleichte Leinengewebe z.T. geglättet (*gemangelt*), ehe es durch verschiedene mögliche Verfahren gefärbt wurde.

9. Namen von Flachsenbau- oder Verarbeitungsflächen

Im Projekt wurden die Flurnamen in Thüringen erfasst, die auf die Flachsbearbeitung bzw. dessen Anbau zurückgehen. Diese Benennungen wurden aus verschiedenen Quellen erhoben, die im Folgenden aufgeführt sind.

a. ALB und ALK

Zum Teil entstammen die Namen dem ALB (Automatisiertes Liegenschaftsbuch) bzw. der ALK (Automatisierte Liegenschaftskarte). Das Automatisierte Liegenschaftsbuch wurde aus dem früher manuell geführten Katasterbuchwerk entwickelt und enthält dessen Inhalt in digitaler Form. Hier sind die Daten sämtlicher Flurstücke gespeichert. Die Automatisierte Liegenschaftskarte ist der digitale Nachfolger der analogen Liegenschaftskarte/Flurkarte. Zusammen stellen ALK und ALB das Liegenschaftskataster dar.

b. Thüringisches Flurnamenarchiv

Ein weiterer Teil der Namen wurde im Thüringischen Flurnamenarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena aufgenommen, welches 1933 im Rahmen der Thüringischen Landesstelle für Volkskunde gegründet wurde.⁴ Die Belegsammlung kam zunächst nur langsam voran; bis zum Kriegsende 1945 gab es keine größeren Zuwächse. Nach dem Krieg wurde die Landesstelle für Thüringische

⁴ Vgl. auch für die weiteren Ausführungen: AEHNLICH 2011.

Volkskunde nicht fortgeführt und man übertrug die Sammlung der Flurnamen dem 1951 gegründeten Institut für Mundartforschung. Unter der Leitung von Herman Hucke wuchs der Bestand nun stetig an. Waren es 1953 noch rund 6.700 Karteizettel mit Flurnamen, umfasste die Sammlung 1959 bereits 32.000 Belege. Der Hauptbestand des Thüringischen Flurnamenarchivs wurde jedoch zwischen 1958 und 1982 unter der Federführung von Herbert Schrickel erhoben. Danach trat das Projekt zugunsten des Thüringischen Wörterbuchs in den Hintergrund, wurde also nur in vermindertem Ausmaß fortgeführt.

Das Thüringische Flurnamenarchiv umfasst heute etwa 150.000 Flurnamenbelegzettel. Das Erfassungsgebiet entsprach allerdings dem des Thüringischen Wörterbuchs, weshalb hier auch Flurnamen aus weiten Teilen Sachsen-Anhalts erhoben wurden. Allein an thüringischen Flurnamen – in den Grenzen des heutigen Freistaats – finden sich 125.559 Belege. Dies stellt einen großen Teil der thüringischen Flurnamen dar, jedoch bei Weitem nicht die Gesamtmenge, die Schätzungen zufolge bei etwa 300.000 Namen liegt.

Die Namenbelege des Thüringischen Flurnamenarchivs liegen in dreifacher Ausführung vor: als Ortsdatei, als alphabetische Datei und als Grundwortkartei. Quantität und Qualität des Belegmaterials schwanken stark. Für manche der erfassten ehemaligen Kreise sind etwa 60% des gegenwärtigen Flurnamenbestandes verzeichnet, für andere sind nur circa 10% erfasst. Das durch studentische Arbeiten, wissenschaftliche Abschlussarbeiten (Diplom-, Examens-, Magister-, Bachelor- und Masterarbeiten) und Dissertationen erhobene Flurnamenmaterial ist bisher kaum in das Archiv eingeflossen. Auch Sammlungen ehrenamtlicher Flurnamenbearbeiter konnten nur in geringem Ausmaß eingearbeitet werden.

c. Sammlungen des Heimatbundes Thüringen e.V.

Weitere wichtige Hinweise zu Flurnamen, die auf Flachs- und -verarbeitung hinweisen, ergaben sich aus der Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Thüringen e.V. Hier gibt es das Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“, welches 1999 von Günther Hänse begründet wurde. Der Heimatbund Thüringen ist ein Landesverband für Natur- und Umweltschutz, Regionalgeschichtsforschung, Denkmalschutz und Kulturpflege; er wird von der Landesregierung gefördert und hat thüringenweite Wirkungsmöglichkeiten. Im Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“ sammeln ehrenamtliche Mitarbeiter die Flurnamen ihrer Heimateorte und ordnen sie nach bestimmten Kriterien.⁵

⁵ Vgl. auch den Beitrag von Barbara UMANN in diesem Band.

	Kr. Rudolstadt
Flachsöröste	19 L Dröbischau
<p>Flachsöröste: Fl.2,S.35; 0,02 ha, Gr. (L IIIc⁴ 25), Wgrb. Mda. Flaksöröste. Bez.eine Wassergrube zur Flachsberetitg.</p>	
M(p) G 3 214 68 V	

	Kr. Sonneberg
Flachsäcker	21 L Rauenstein
<p>Flachsäcker, ma. floaßäggr. Da aus der Geschichte nicht bekannt ist, daß hier besonders der Flachsba geblüht habe oder gepflegt worden wäre, ist wohl nicht anzunehmen, daß der Name von der Flachs- oder Leinpflanze herrühre. Ein anderer Sinn ließ sich nicht ermitteln. Es könnte immerhin einmal vorüber= gehend Flachs angebaut worden sein, so wie man auch einmal den Versuch mit Hopfenbau hier anstellte</p> <p style="text-align: center;">Abschrift: Henschel 1957</p>	
<p>Ag 310/73/DDR/B 725-730 V/10/1 1925</p>	

Abb. 2a und 2b: Flachsamen-Belege des Thüringischen Flurnamenarchivs.

Fachlich betreut und begleitet wird das Projekt von Mitarbeitern des Instituts für Germanistische Sprachwissenschaft unter der Leitung von Eckhard Meineke. Wissenschaftliche Betätigung und ehrenamtliches Engagement fließen an dieser Stelle zusammen mit dem Ziel einer flächendeckenden Erfassung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Flurnamen Thüringens.

Die Mitarbeiter des Flurnamenprojektes werden viermal im Jahr über den *Flurnamen-Report* über Neuigkeiten hinsichtlich der thüringischen Flurnamenlandschaft und flurnamenkundliche Veranstaltungen informiert. Im Flurnamen-Report 3–4/2013 wurden die ehrenamtlichen Sammler über das geplante Projektseminar informiert und dazu aufgerufen, Informationen aus ihren Orten zu möglichen Flachs-Namen an die FSU Jena weiterzugeben (AEHNLICH 2013: 11). Dies geschah in unterschiedlichster Form und Qualität, z.B. in Form maschinengeschriebener Briefe mit Informationen, historischen Fotos, Tabellen oder Kartenauszügen.

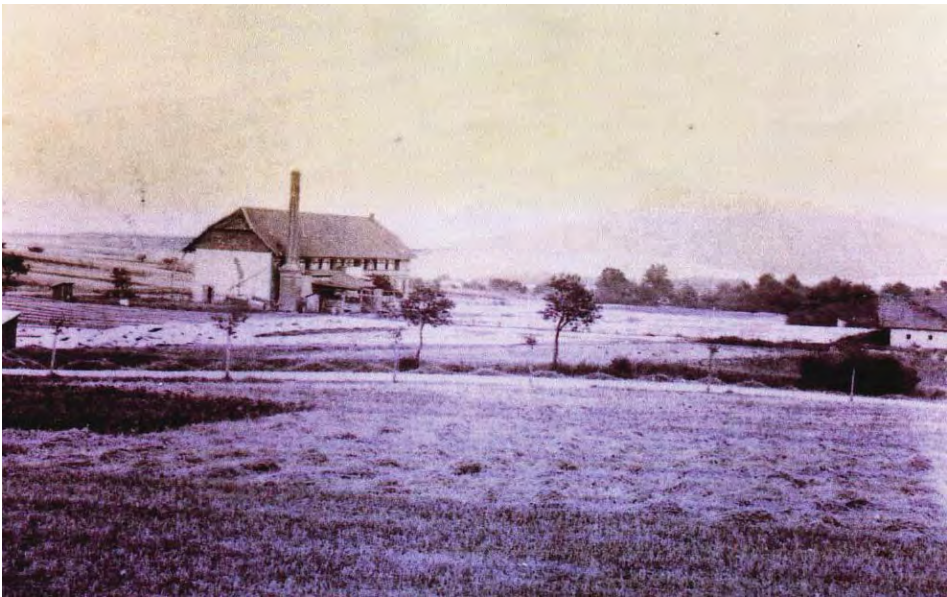


Abb. 3: Tischers Rasenbleiche (Bild vor 1900, zugesandt von Herbert Hartmann).



Abb. 4: Auszug Urmesstischblatt Nr. 4431 (von 1876, zugesandt von Helmut Garleb).

d. Flurnamenkundliche Abschlussarbeiten

Eine weitere Quelle für die Datenerfassung waren flurnamenkundliche Abschlussarbeiten, die in Jena entstanden waren. Seit 1994 werden an der FSU Jena von Eckhard Meineke (und später auch von Barbara Aehnlich) flurnamenkundliche wissenschaftliche Abschlussarbeiten betreut – mittlerweile sind auf diesem Weg 46 Sammlungen und Auswertungen für einzelne Orte entstanden, in denen die Studierenden die Flurnamen (meist) ihrer Heimatgemarkungen erheben und sprachwissenschaftlich auswerten. Die Motivation, derartige Arbeiten zu schreiben, erhielten die Studierenden in namenkundlichen Seminaren. Die Staatsexamens-, Magister- und Masterarbeiten sind meist sehr umfangreich und erheben und analysieren alle Flurnamen eines Ortes; die Bachelorarbeiten können hingegen nur einen kleineren Teil der jeweiligen Flurnamenlandschaft abbilden. Auch diese wissenschaftlichen Abschlussarbeiten wurden auf Flachs-Namen durchsucht und diese dann mit aufgenommen.

e. Datenzusammenfassung

Sämtliche Daten wurden zusammengefasst und an den GIS-Spezialkurs der Codematix GmbH weitergegeben. Hier wurden zunächst die Daten aus ALK und ALB so aufbereitet, dass sie in Verbreitungskarten eingespeist werden konnten. Die Art der in Frage kommenden Onyme wurde in Besprechungen und durch Listen mit möglichen Flachs-Lexemen geklärt, sodass es zunächst zu einem Datenbestand von 920 Namen aus ALK und ALB kam. Dieser Bestand wurde sodann einer weiteren kritischen Überprüfung unterzogen und bereinigt. Wo keine Sicherheit bestand, dass der jeweilige Flurname tatsächlich mit

Flachsanbau oder -bearbeitung in Zusammenhang steht, wurde er gestrichen. So ist es zwar theoretisch denkbar, dass in einer *Delle*, einem *Brühl* oder einem *Pfuhl* früher Flachs geröstet wurde; sofern es aber keine Nachweise dafür gibt, dass dies tatsächlich der Fall war und der Name nicht einfach auf eine Bodenvertiefung, einen Sumpf oder ein Wasserloch zurückgeht, blieb er nicht im Datenbestand. Eine genauere Überprüfung in Form von Realproben in den benannten Gebieten war innerhalb des dreimonatigen Projektes nicht möglich. Durch diese Form der Bereinigung kam es zu zahlreichen Kürzungen, als deren Ergebnis 626 Namen aus ALK und ALB in der Flurnamenliste verblieben.

Diese amtlichen Daten wurden um das von den Studierenden erhobene Flurnamenmaterial ergänzt. Dieses bestand zunächst aus 475 Flurnamen, wovon 307 aus dem Thüringischen Flurnamenarchiv stammen, die übrigen aus den anderen oben aufgeführten Quellen. Auch diese Daten wurden noch einmal einer kritischen Überprüfung unterzogen und nach denselben Kriterien quantitativ reduziert, sodass 341 Namen übrigblieben. Dieses Material war in vielen Punkten präziser, da die Sammlungen und Belege hier meist konkret auf den Flachs verwiesen und damit als gesichert gelten kann, dass an den vorgefundenen Orten auch wirklich Flachs angebaut oder verarbeitet wurde. Durch dieses Verfahren gelangten auch Namen wieder zurück in die Übersicht, die vorher aus „Sicherheitsgründen“ gestrichen worden waren. Die meisten Namen fanden sich aber bereits in der ALK-Liste und konnten somit bestätigt werden.

Für das von den Studierenden erhobene Material wurde eine separate Auswertung erstellt, welche Namenbestandteile am häufigsten vorkommen und worauf sie sich beziehen.

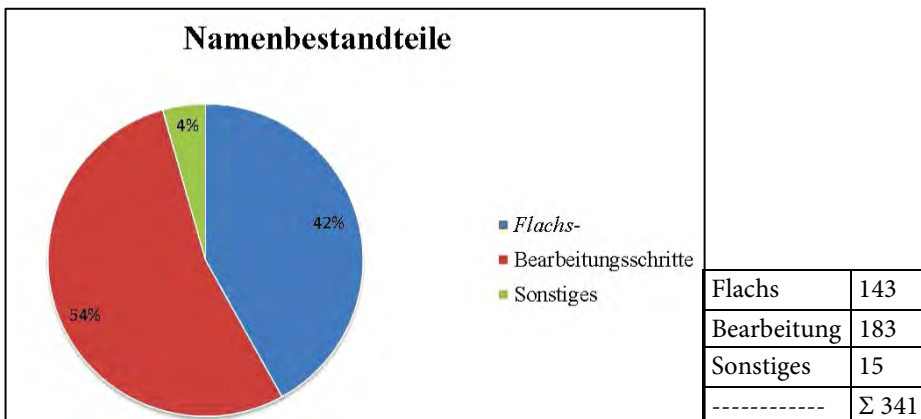
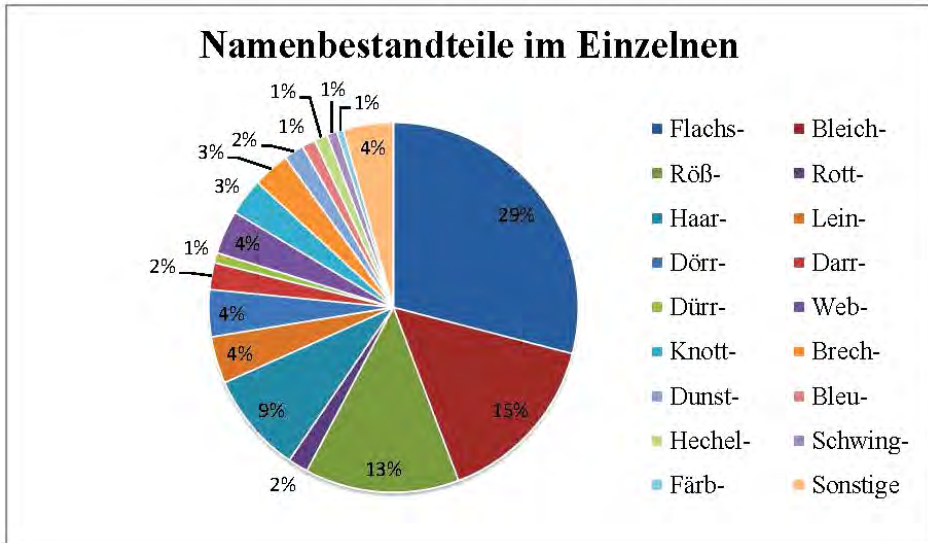


Abb. 5: Verbreitung der Namenbestandteile allgemein.

Hier wird deutlich, dass die meisten Namen entweder einen Bezug zur Bearbeitung (z.B. *Rasenbleiche*, *Röste*) aufweisen oder auf einfache Weise das Bestimmungswort *Flachs-* beinhalten (z.B. *Flachsäcker*, *Flachswiese* etc.).



Flachs*	99
Bleich*	52
Röß*	46
Lein*	14
Haar*	30
Dörr*	14
Web*	13
Knott*	11
Brech*	11
Darr*	8

Rott*	6
Dunst*	6
Bleu*	4
Hechel*	4
Schwing*	3
Dürr*	3
Färb*	2
Sonstige	15
-----	Σ 341

Abb. 6: Einzelne Namenbestandteile in Flachs-Namen.

Betrachtet man die Verteilung im Einzelnen, entfallen die meisten Nennungen auf Zusammensetzungen mit *Flachs-* (29%), danach folgen *Bleich-* (15%) und *Röß-* (13%). Die Flachsroste wird auch in Zusammensetzungen mit *Rott-* the-

matisiert (2%, daher zusammen ebenfalls 15%). *Haar-* als Bezeichnung für den Flachs tritt in 9% der Fälle auf. Eher selten werden die einzelnen Bearbeitungsschritte in die Onyme eingebunden, wie in Zusammensetzungen mit *Hechel-* oder *Brech-*. In 7% der Fälle dient die Bezeichnung einer Einrichtung zum Dörren des Flachses als Bestimmungswort der Flurnamen (Zusammensetzungen mit *Dörr-*, *Darr-* und *Dürr-*).

10. Kartografische Aufbereitung der Materialbasis

Die nachfolgenden Karten wurden aufgrund der erhobenen Daten vom Spezialkurs GIS-Anwendungen der codematix-GmbH erstellt. Dabei wurden sowohl die Gesamtdaten betrachtet als auch unter bestimmten Gesichtspunkten differenziert.

Die erste Karte zeigt, welche onymischen Reflexe von Flachsanbau und -verarbeitung generell sichtbar werden, und eventuelle Häufungen der Namen. Flachs wurde demnach in zahlreichen Orten angebaut oder bearbeitet. Eine besondere Dichte der Benennungen findet sich aber im Westen und Süden Thüringens. Für die anderen Landesteile ist bei der Interpretation der Karte nur bedingt von einer geringeren Flachsverarbeitung auszugehen; es ist auch möglich, dass hier nur seltener nach diesem Wirtschaftszweig benannt wurde. Im Osten Thüringens ist auch an die Vergabe slawischer Namen zu denken, die in diesem Projekt nicht erfasst wurden.

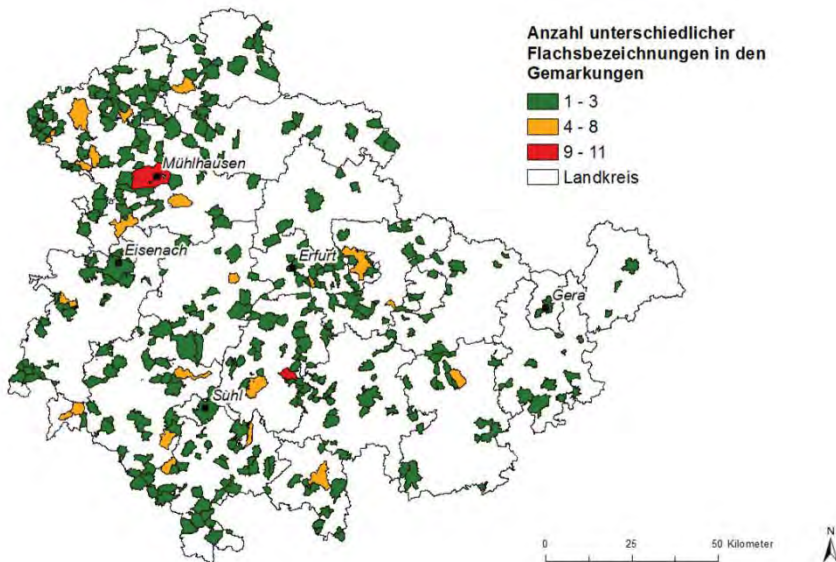


Abb. 7: Anzahl unterschiedlicher Flachs-Namen.

Diese Verbreitung wurde abgeglichen mit einer Karte der Thüringer Klima- und Bodenräume. Dabei sollte festgestellt werden, ob bestimmte geografische oder klimatische Voraussetzungen für Flachs-anbau und -verarbeitung eine Rolle spielen. Deutlich wird, dass es im Thüringer Becken mit seinen Löss-Böden kaum Flachs-anbau und -verarbeitung gab. Dagegen scheinen die Übergangsböden in besonderer Weise gut für den Flachs-anbau geeignet gewesen zu sein.

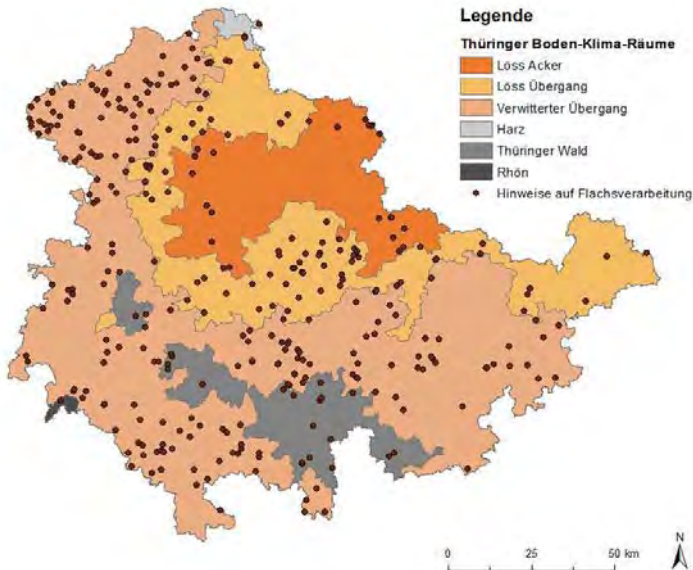


Abb. 8: Thüringer Klima- und Bodenräume.

Die Benennungen der einzelnen Verarbeitungsschritte außer der Bleiche zeigt die folgende Karte. Dabei wird deutlich, dass sich vor allem der Anbau und die Röste des Flachs in Namen widerspiegeln. Dies ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass Flachs-felder und übelriechende Rösten markante Orientierungspunkte in der Landschaft bildeten. Die Weberei als Grundlage für Namenbestandteile konzentriert sich vor allem auf Nord-West-Thüringen; in den anderen Landesteilen treten diese Benennungen eher vereinzelt auf.

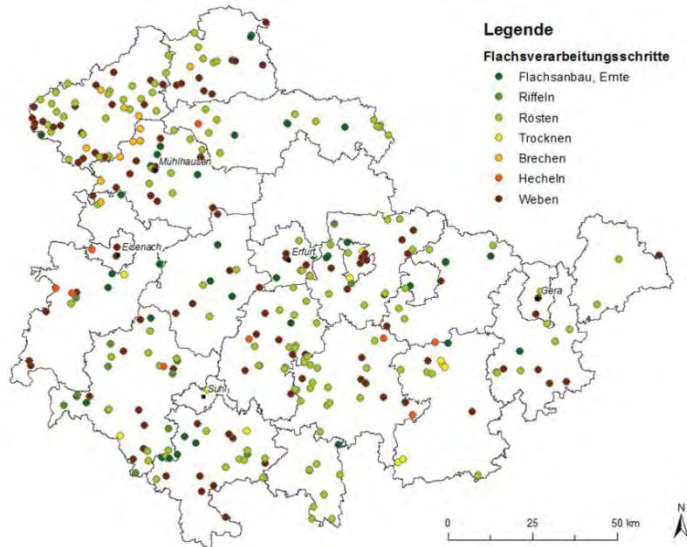
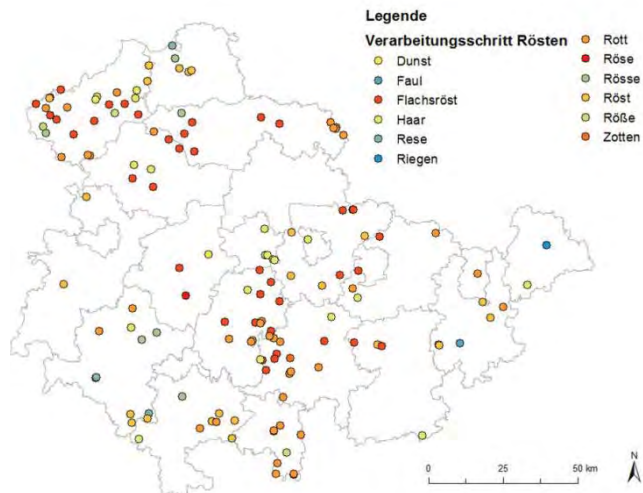


Abb. 9: Flachsverarbeitungsschritte.

Der Verarbeitungsschritt der Flachsstände mit den möglichen dazugehörigen Benennungen wird auf der folgenden Karte dargestellt. Die meisten Bezeichnungen sind hier einfach und pragmatisch: So treten hauptsächlich Zusammensetzungen mit *Flachsrost*-, *Rott*-, *Röse*- oder *Röste*- auf.

Abb. 10: *Röste* in Flurnamen.

Im Rahmen des Projektes wurden auch Karten erstellt, die zunächst nur beispielhaft zeigen sollen, was man von einer umfassenden Bearbeitung und Auswertung der Thüringer Flachs-Namen erwarten könnte. So wurden exemplarisch für Mühlhausen die Aspekte der Ausrichtung der Flurstücke und der Nähe zum Wasser (Unstrut) dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die Flurstücke überwiegend in Wassernähe liegen und meist südlich bzw. südwestlich ausgerichtet sind.

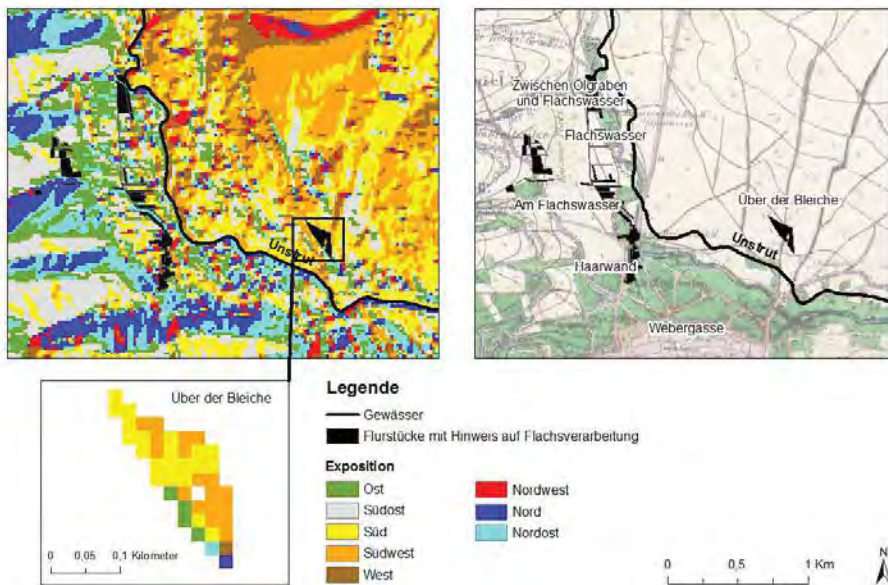


Abb. 11: Ausrichtung und Wassernähe (Mühlhausen).

Für Saalfeld wurden Aspekte der Hangneigung kartografisch aufbereitet. Die Flachsrosten liegen hier an Hängen mit bis zu 64° Hangneigung. Man kann hier also von Taurösten und nicht von Wasserrösten ausgehen. Im Gegensatz dazu liegen die Bleichplätze und die Orte der weiteren Verarbeitung des Flachses auf flachem Land, ohne nennenswerte Hangneigung, dafür jedoch in Wassernähe.

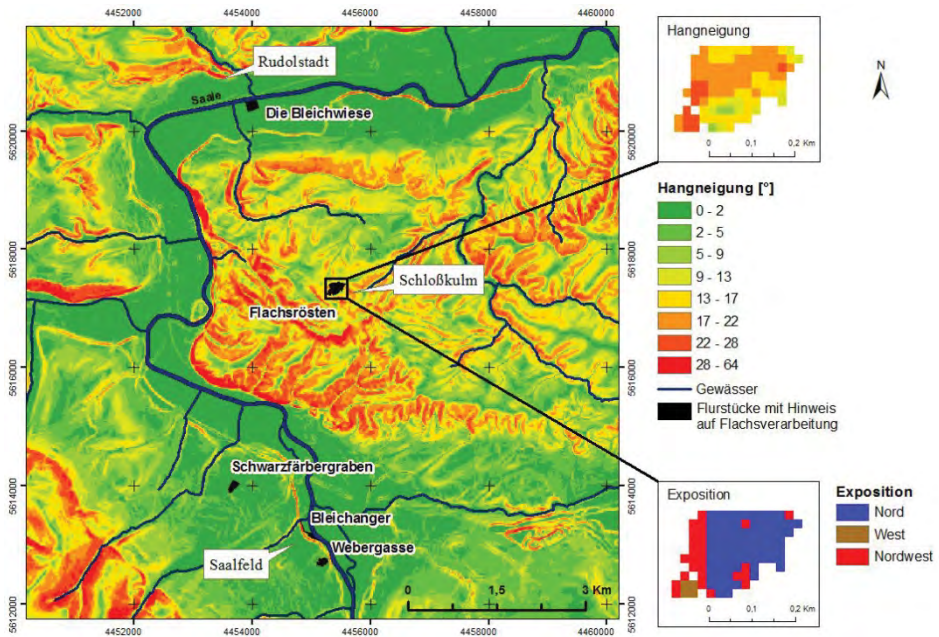


Abb. 12: Hangneigung von Flachsverarbeitungsplätzen (Saalfeld).

Auch die dialektalen Bezeichnungen für die Flachspflanze, ihren Anbau und ihre Verarbeitung wurden erfasst. Die folgende Tabelle zeigt Auszüge aus der Übersicht thüringischer Mundartlexeme für die Flachspflanze und ihre einzelnen Bestandteile.⁶

Herkunft (Thüringen)	Lexem	Bedeutung
Rhön (Landkreis Schmalkalden-Meiningen, Wartburgkreis)	Bossen	Flachs, in große Büschel gebunden
Eisenach	en Flöösbossen	s. Bossen
Schmalkalden-Meiningen	flös	Flachs
Schmalkalden-Meiningen	Floas	Flachs, geropft (gezogen)
Weidebrunn	Hechelflachs	Weicher, glatter Flachs
Nordthüringisch	Heede	Werg, Abfall vom Flachs
Eichsfeld	Haade	Werg, Abfall vom Flachs
Heiligenstadt	Haagen	Werg, Abfall vom Flachs

⁶ Die angegebenen Mundartlexeme wurden von einer Studierendengruppe mithilfe des Thüringischen Wörterbuchs erhoben und aufgelistet.

Herkunft (Thüringen)	Lexem	Bedeutung
Behringen am Hainich	Brâchsachen	Abfall beim Flachsbrechen, Schäbe
Mühlhausen	Fuuln	In der Röste eingelegter Flachs
Rhön (Landkreis Schmalkalden-Meiningen, Wartburgkreis)	Härr	Die gut geratene Flachs-saat
Behringen am Hainich	Schäbe	Abfall beim Flachsbrechen
Nordhausen/Nordthüringen	Schewen = Schiam = Vogtei	Flachsabfälle
Vogtei	Schiam	Flachsabfälle
Heubach	Warg	Werg bzw. Abfall vom Flachs
Vogtei	Zulpen	Abfall des gebrechten Flachs
Weidebrunn, Schmalkalden-Meiningen	Hechelflachs	Weich, glatt
Hildburghausen, Crock, Schmalkalden, Oberschöblingen, Saalfeld, Neueneuthen (Saalfeld)	Werg	Was abgeschwungen/abgekämmt wird
Zentralthüringen, Itzgründisch, Westsüdostthüringen, Weimar, Südwestthüringen, Henneberg, Schmalkalden-Meiningen, Südilmthüringen	Der Agen	Kleine, zerbrechliche Stacheln, sowohl von Getreideähren als auch von Flachs, Spreu
Schwarza	Angen	Abfälle beim Flachs-brennen; Form von Agen
Friedrichroda	Anjen (auch Amen)	Abfälle des Flachses
Nordthüringen	flächsen	Aus Flachs gefertigt
Wernigerode, Stiege, Eisenach, Ruhla	flessen	Aus Flachs gefertigt
Hettstedt, Abberode, Stadtroda, Quirla	Flachskaff	Abfall beim Brechen, Schwingen, Hecheln
Hildburghausen, Wachenbrunn	Der/das Haar	Flachs
Wernigerode, Stiege	Hadern	Flachsabfälle
Hildburghausen, Crock	Hehelgut	Abfall beim Hecheln
Haugrund und Umgebung	Das Herd	Flachsstängel
Eisenach	Klenglein	Flachs
Eisenach	Klengleinöl	Öl aus Leinsamen
Nordthüringen, Westthüringen, Zentralthüringen	lien	Flachssamen

Herkunft (Thüringen)	Lexem	Bedeutung
Westliches Zentralthüringen, Mühlhausen	lin	Flachssamen
Nördliches Henneberg	lie	Flachssamen
Südliches Henneberg, Südrand des Südostthüringischen	lai	Flachssamen
Neuhausen	loin	Flachssamen
Nördliches Südostthüringisch	leen	Flachssamen
Westthüringisch	leinen	aus Leinen bestehend

Auf Basis dieser Übersicht entstand die folgende Verbreitungskarte, die zudem in die thüringischen Dialektgebiete gegliedert ist.

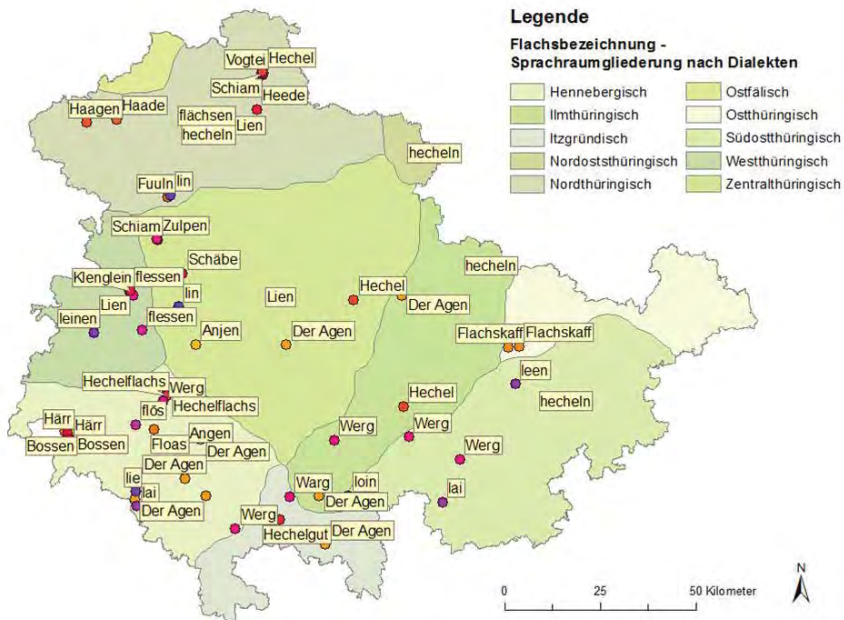


Abb. 13: Dialektale Bezeichnungen für den Flachs (Thüringen).

11. Fazit

Die entstandenen Karten werden Eingang in das Kulturlandschaftsportal Thüringen (<http://www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de/>) finden, wo sie allen Nutzern zur Verfügung stehen werden. Anhand der Karten ist die frühere enorme Ver-

breitung von Flachs-Flurnamen sehr gut zu erkennen. Man sieht auch, dass nicht überall in Thüringen gleichermaßen Flachs angebaut und verarbeitet wurde. Dies war offensichtlich abhängig von der Bodenqualität, der Wassernähe und weiteren Faktoren.

Durch das vorgestellte Projekt konnte der Einfluss des Flachsenbaus und der Flachsverarbeitung auf die Kulturlandschaft belegt werden. Onymische Reflexe verweisen auf die Nutzung der früheren Kulturlandschaft, aus welcher dieser Gewerbebereich durch verschiedene kulturhistorische Entwicklungen verdrängt wurde. Heute anhand der Geländegegebenheiten kaum nachweisbar, spielten Flachsenbau und -verarbeitung ehemals eine bedeutende Rolle, die nur noch anhand von mündlichen und schriftlichen Überlieferungen sowie onymischer Reflexe greifbar wird.

Aufschlussreich für weitere Forschungen wäre eine umfangreichere Auswertung dieser besonderen Namen für den gesamten deutschen Sprachraum. Diese verspricht ein noch differenzierteres Bild des Flachsenbaus und der Verarbeitung, vor allem unter Einbezug von flachstypischen Dialektlexemen.

Literatur

- AEHNLICH, Barbara (2011): Das Thüringer Flurnamen-Projekt, in: MEINEKE, Eckhard / TIEFENBACH, Heinrich (Hg.): *Mikrotoponyme. Jenaer Symposion 1. und 2. Oktober 2009*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 13–37.
- AEHNLICH, Barbara (2013): *Bleiche, Röste, Werg – Namen als Spiegel der Kulturgeschichte*, in: Flurnamen-Report 3–4/2013, 11.
- DAMBROTH, Manfred / SEEHUBER, Reinhard (1988): *Flachs. Züchtung, Anbau und Verarbeitung*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- DREXLER, Liesel (1992): *Flachs und Leinen im Jahreslauf, begleitet von Sprichwörtern, Redensarten, Rätseln und Bauernregeln* (= Schriftenreihe des Heimatvereins Greven 1982 e.V. 3), Heimatverein Greven 1982 e.V.
- FASSE, Marianne (1989): *Von Flachs und Leinen in alter Zeit. Berichte und Bilder, Dokumente und Überlieferungen*, Rheda-Wiedenbrück: Güth Verlagsgesellschaft / Heckmann Verlag.
- HACKEL, Doris (1999): *Historische Kulturpflanzen. Traditionelle Faserpflanzen. Flachs und Hanf*. Hennebergisches Museum Kloster Veßra.
- HÖSSEL, Christine (2013): *Die Flachs-Wirtschaft und ihr Einfluss auf die Entstehung von Flurnamen*, in: Flurnamen-Report 3–4/2013, 8–11.

- LINKE, Wolfgang (1982): *Altes Handwerk und Handwerk auf dem Lande*, Teil 1: *Die Flachsverarbeitung*, Heft 3.1, Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe.
- STAHL, Ernst (1988): *Spinnstuben in Thüringen. Vorwiegend im 19./20. Jahrhundert*. Erfurt: Bezirkskabinett für Kulturarbeit.
- TILLMANN, Walter (1993): Anbau, Gewinnung und Verarbeitung des Flachses. Die Kulturgeschichte einer Faser, in: Dokumentation der Fortbildungstagung in Bielefeld 26.05.93–27.05.93: *Vom Flachs zum Leinen. Handlungsorientierter Unterricht am Beispiel einer Faser*. Bielefeld, 3–10.
- TILLMANN, Walter / TILLMANN-SALGE, Ursula (1993): *Vom Flachs zum Linnen. Bauer, Spinnerin, Weber und Bleicher bei der Arbeit*, Krefeld: Verlag A.M. Wäckers.
- TRAUB, Ulla (1984): *Kleiner Spinnkurs*, Winterbach-Manolzweiler: Traub Verlag.
- KULTURLANDSCHAFTSPORTAL THÜRINGEN: <http://www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de/>

Barbara Aehnlich / Karlheinz Hengst

Der Flurname Kuhtanz in der Flur Rodameuschel östlich der Saale

1. Einführung

Anlass für den folgenden Beitrag sind eine Anfrage aus dem Jahr 2009¹ und eine seitdem währende Diskussion im Flurnamen-Report² um den umstrittenen Flurnamen *Kuhtanz*. Aufgrund eines Aufrufs im Flurnamen-Report 1/2010 (AEHN- LICH 2010: 1) meldeten sich zahlreiche ehrenamtliche Flurnamensammler und Heimatforscher mit Erkenntnissen, Vermutungen und Hinweisen zu diesem Namen. Die Ideen reichten von Viehtränken auf den so benannten Flurstücken bis hin zu sagengeschichtlichen und kultisch-astronomischen Hintergründen. So heißt es etwa: „Am Kuhtanz bei Rusitz sowie bei seinem Pendant in Gera erscheinen gespenstische weiße Kühe, um zu tanzen.“ oder „Zwischen Ronneburg und Reußt ist eine Stelle, die der Kuhtanz heißt und ihren Namen von Kühen hat, die man dort nicht selten in der Geisterstunde tanzen sieht. Auf einer derselben saß ein alter Melcher und auf der anderen ritt eine Mar.“ Auch auf das Paarungsverhalten der Rinder wurde hingewiesen oder auf Pfingstbräuche. Zudem gab es die Vermutung, der Name sei slawischen Ursprungs.

2. Benennungsmotive von Flurnamen

Hinsichtlich ihrer Benennungsmotive werden Flurnamen in Naturnamen und Kulturnamen unterschieden. Naturnamen sind beispielsweise Benennungen nach der Lage oder der Form der Siedlungsflur, nach dem Bewuchs und der Bodenbedeckung, nach der Bewässerung oder an diesen Orten lebenden Tieren. Damit weisen die Naturnamen auf die natürliche Beschaffenheit der unkultivierten Landschaft hin und nehmen Bezug auf Gegebenheiten wie Berg und Tal, Wasser, Wald, Pflanzen, Tiere, Boden usw. Das Gegenstück zu den Naturnamen sind die Kulturnamen. Sie weisen auf die kultivierende oder zivilisatorische Tätigkeit des Menschen hin. Die Kulturnamen umfassen daher unter anderem Namengebungen nach der Nutzung des Landes durch den Menschen, ehe-

¹ Der Bodendenkmalpfleger Volker Heinitz war auf einer Exkursion der Archäologischen Gesellschaft in Thüringen auf die Flurbezeichnung *Kuhtanz* in Goseck aufmerksam gemacht worden und hat zu diesem Namen recherchiert.

² Zum Format des Flurnamen-Reports vgl. auch den Beitrag von Barbara Umann in diesem Band.

mals herrschenden Rechts- oder Besitzverhältnissen oder nach Bauwerken und technischen Anlagen.

3. *Verbreitung des Flurnamens* Kuhtanz

Nicht immer erschließt sich die Benennungsmotivation von Flurnamen auf den ersten Blick. Die heutigen Formen sind oftmals verfälscht und führen zu Fehl-etymologien. Ein „Paradebeispiel“ aus dem ostthüringischen Raum ist der Flurname *Kuhtanz*. Hier kommt es immer wieder zu Deutungen, die in diesem Namen Spuren einer germanischen Vorzeit sehen und einen Zusammenhang mit rituellen „Kuhtänzen“, Beschwörungen u.ä. herstellen möchten.

Um es vorwegzunehmen: Diese Vermutungen halten einer genaueren Überprüfung nicht stand. Das Beispiel *Kuhtanz* zeigt vielmehr sehr deutlich, wie leicht Fehl-etymologien entstehen und wie wichtig deshalb fundierte linguistische Analysen für die Flurnamenforschung sind.

Innerhalb des thüringischen Sprachraums (also in Thüringen und im Süden Sachsen-Anhalts) wurde der Name *Kuhtanz* 14mal erhoben. Teilweise ist auch der Realbefund bekannt.

Es handelt sich dabei um folgende Orte:

- Bad Köstritz (Kreis Greiz)
- Berga (Kreis Greiz) – kleineres Waldstück
- Goseck (Kreis Weißenfels) – früher eine buschige, waldige Stelle
- Großhelmsdorf (Saale-Holzland-Kreis)
- Jenaprießnitz (Kreis Jena) – Wald, Forstort
- Königshof (Saale-Holzland-Kreis)
- Kretzschau (Kreis Zeitz) – Felder
- Lotschen (Saale-Holzland-Kreis) – Wald
- Rodameuschel (Saale-Holzland-Kreis) – Felder
- Ronneburg (Kreis Gera)
- Rusitz (Kreis Gera) – Wald
- Silbitz (Saale-Holzland-Kreis)
- Steinbrücken (Kreis Gera) – Wald
- Tauchlitz (Saale-Holzland-Kreis)

Auffällig ist die Konzentration im Ostthüringer Raum. Westlich der Saale tritt der Name *Kuhtanz* nicht auf. Am häufigsten erscheint er mit sechs Nennungen im Saale-Holzland-Kreis.

4. Deutsche Herleitung des Flurnamens Kuhtanz

Auf den ersten Blick ist eine deutsche Herkunft des Namens in Betracht zu ziehen. Der im Südhessischen Flurnamenbuch genannte Name *Kühtanz* in Langstadt (Babenhausen) wird, wie andere *Kuh*-Namen auch, in den Zusammenhang mit der Haltung der Kühe gestellt (RAMGE 2002: 613). Meist liegen die so benannten Flurstücke an Flächen oder Triebwegen, die von der Gemeinde für die Weide und die Haltung der Kühe genutzt werden. In einigen Fällen liegt auch ein besonderes Ereignis dem Namen zugrunde.

Auch im ostsäalischen Bereich kann an eine deutsche Herkunft des Namens gedacht werden. Möglich wäre zum einen, dass es sich tatsächlich um einen früheren Weide- oder Deckplatz für Kühe handelte. Zum anderen gibt es in Thüringen eine Festlichkeit in der Woche nach Pfingsten, wenn man das Vieh zum ersten Mal austrieb.

Diesen Annahmen widersprechen nun aber die Lage der einzelnen Flurstücke und die Konzentration der *Kuhtanz*-Namen im früheren slawischen Siedlungsgebiet. Aus diesem Grund ist von einem slawischen Ursprung des Namens auszugehen, wie im Folgenden ausgeführt werden wird.

Voraussetzung für die Erwägung einer slawischen Herkunft eines Flurnamens ist freilich immer der Nachweis einer slawischen Besiedlung im Mittelalter. Wie obige Liste leicht erkennen lässt, handelt es sich meist um Orte mit slawischen Namen. Das gilt auch für das thüringische Rodameuschel dicht östlich der Saale südöstlich Camburg.

5. Der Ort Rodameuschel und sein Name

Für Rodameuschel wird bereits 1227 in einer Urkunde zur Weihe der Kirche, die bis dahin *Filia von Stöben* war, der Name überliefert: *ecclesia in Rodemussil* (DOBENECKER: II, Nr. 2463) bzw. nach dem vollen Wortlaut der Urkunde *ecclesiam in Rodemussel* (CDS: I 3, Nr. 399). Die Urkunde ist nur in Abschrift aus dem 16. Jahrhundert erhalten, bietet aber den Namen offensichtlich in unveränderter Form nach dem Original von 1227. Zu lesen ist dabei in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts [rodamüschel]. Das Zeichen <s> hatte bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts den Lautwert von heutigem [sch]. Entsprechend sind auch die späteren urkundlichen Formen mit <sch> vertreten. Hingegen ist das [ü] in seiner späteren Diphthongierung noch lange nicht in der Schrift angezeigt worden. Das lassen klar erkennen 1394 (Abschrift 16. Jahrhundert) *Radamischil* (UB Jena: I, Nr. 499) und 1455 (Weingarten) *der Rodemuschel* (UB Jena: II, Nr. 503, S. 216).

Ausgangsform ist für den heutigen ON die altsorbische Form **Radomyšl'* (gesprochen etwa [radomüschl] zu einem PN **Radomyšl'*.³ In der Zeit der Übernahme des ON aus dem Slawischen und seiner endgültigen Verankerung im Deutschen ist das slaw. /y/ offensichtlich als lang empfunden und durch [ü] ersetzt worden. Das slaw. /a/ ist im deutschen Sprachgebrauch in dem Namen mundartlich beeinflusst zu /o/ geworden, also in bequemer mittlerer Zungenlage gesprochen worden. Gleichzeitig erfolgte damit ein Anschluss an die vertrauten deutschen Ortsnamen, die mit mhd. *rod(e)* 'Rodung' gebildet waren.

Der ON entstand in slawischer Zeit durch Anfügen des urslawischen Suffixes *-jb* an den PN. Mit diesem Verfahren wurde der Besitz einer Person angezeigt. Die Suffigierung bewirkte zugleich in der Aussprache die Veränderung von *-sl'* am Ende des zweigliedrigen Vollnamens in *-šl'* – mit gleichzeitiger Erweichung des vorherigen *-l* (= hartes *l*) zu *-l'*, einem für deutsche Sprecher nicht leicht nachzuvollziehenden lautlichen Vorgang. Daher wird zur Verdeutlichung des weichen /l/ diesem noch ein Apostroph in der wissenschaftlichen Darstellung angefügt, also zur Kennzeichnung einer Aussprache mit gehobenem Zungenrücken als weich, und dann eben *-l'* geschrieben.

Der Ort in 200 m Höhenlage dicht östlich der Saale hat seinen Namen von den Slawen im Umfeld erhalten. Benannt wurde die Ansiedlung nach einem wahrscheinlich sozial höherstehenden slawischen Namenträger. Die ursprüngliche Anlage des Haufendorfes mit einem kleinen Platz und heute vier kurzen Straßen ist nicht mehr sicher auszumachen. Die Flurform zeigt im Westen eine große Parzelle. Bis ins 20. Jh. bestand ein Rittergut.⁴ All das lässt vermuten, dass ein ursprünglicher slawischer Einzelhof in späterer Zeit von deutscher Seite im Rahmen des Landesausbaus im 11./12. Jahrhundert durch Zuzug deutscher Bauern erweitert worden ist. Auch das benachbarte Wichmar zeigt in den historischen Belegen den Sitz eines Dienstadligen an.⁵

Der Flurname *Kuhtanz* ist nicht der einzige erhaltene Name aus slawischer Zeit. Dazu kommt noch in näherer Umgebung (bei der Grümpelmühle) *auf dem Rietschke*.⁶ Zugrunde liegt slaw. *rěčka* 'kleines Gewässer'. Das

³ Zum ON und PN vgl. EICHLER 1993: Bd. 3, 162 mit vergleichbaren Namen im westslawischen Sprachgebiet. Vgl. ferner Atlas altsorbischer Ortsnamentypen, Heft 2: 41 und Heft 5: 68.

⁴ Zu diesen Angaben vgl. DIETL u.a. 2013.

⁵ Vgl. die urkundlichen Belege bei EICHLER/WALTHER 1984: 331f. mit zugleich ausführlicher Behandlung der Problematik des ON *Wichmar*.

⁶ Vgl. die Angaben im Internet in Wikipedia beim Ort Rodameuschel (Frauenprießnitz) in Thüringen (15. Januar 2015).

slaw. /ě/ wurde aufgrund seiner *i*-nahen Aussprache ins Deutsche entsprechend übernommen.

6. Slawische Herleitung der Flurnamens Kuhtanz

Die Recherchen von Barbara Aehnlich zum *mehrfachen* Vorkommen dieses Flurnamens in Ostthüringen und somit im auch zunächst slawisch besiedelten Raum lassen eine auf den ersten Blick möglich erscheinende etymologische Herleitung aus einer altsorbischen Form **Kutańc* als Bildung von einem PN **Kutan* + *-c*-Suffix sogleich als nicht angemessen erscheinen, wenn die wichtige Angabe zur Lage der Flurstücke beachtet wird. Dazu heißt es: „Immer handelt es sich hier um Flurstücke, welche weitab der Ortschaft liegen und nur schwer zu erreichen waren, so auch in Rodameuschel.“ (AEHNLICH 2012: 650)

Trotz bisher fehlender älterer Belege bietet der Flurname mit seiner etwa im 12./13. Jahrhundert ins Deutsche integrierten lautlichen Struktur noch heute gut die Möglichkeit, ihn hinsichtlich seiner Entstehung näher zu beschreiben. Die deutsche Form *Kuhtanz* geht zurück auf eine sehr wahrscheinlich bis ins 12./13. Jahrhundert verwendete altsorbische Form, deren genaue Bestimmung hier versucht werden soll. In Betracht kommt zunächst altsorb. **Kutańc* – gesprochen [kutants]. Das altsorbische Lautbild wäre dabei in mittelhochdeutscher Zeit von deutschen Sprechern unverändert übernommen worden. Doch es ist auch damit zu rechnen, dass die altsorbische Ausgangsform nur **Kutan*- (Singular) oder eher sogar **Kutany* (Plural) lautete, denn im Sorbischen sind auch die Pluralformen dazu in Flurnamen erwiesen. Daher ist auch zu bedenken, dass eine deutsche Pluralbildung mit *-s* nach Übernahme ins Deutsche früh zu mhd. **Kutans* geführt haben kann. Eine solche Form wurde dann schriftsprachlich sekundär mit neuem „Inhalt“ gefüllt, also an *Tanz* angeglichen, und ergab so *Kuhtanz* – ohne wesentlichen Unterschied in der Aussprache. Bei dieser Schriftform war sofort eine bedeutungsmäßige Verankerung im Deutschen hilfreich, was heutiges *Kuhtanz* noch anzeigt, aber eben auch zu allerhand romantischen Spekulationen zur ursprünglichen Bedeutung führte.⁷

⁷ Der den Namen zugrundeliegende Vorgang einer scheinbaren sekundären semantischen Verankerung des entlehnten Namens im Deutschen wird auch als Volksetymologie bezeichnet. Vgl. dazu ausführlich WIESINGER 1995: 463-471. Beim Namen *Kuhtanz* handelt es sich um Neumotivierung durch Anschluss des nicht mehr verstandenen Lehnnamens in seiner Lautform [kutans] an aktuelle deutsche Appellative in Laut- und Schriftform, also an *Kuh* und *Tanz*.

Nun gibt es im sorbischen Sprachgebiet Flurnamen, die aufgezeichnet wurden mit Formen wie *Kuthen*, *Kutten*, *Kutenteich*, *die Kutens* (also sogar mit einem deutschen Plural-s) (MUCKE 1984: 338), ferner *Kute*, *Kutte* und als Verkleinerungsformen *Kutke*, *Kutken* (MUCKE 1984: 427). Diese Namen verband der Sorabist Ernst Mucke mit sorb. *kut* 'Winkel, Ecke'. Doch damit erklären sich noch nicht alle Formen mit *-en* und auch nicht Flurnamen mit den mehrfach belegten Formen *Kunten*, *Kanten* neben *Kuten* und *Kutken* sowie *Kutonen* und *Kutanen* (POPOWSKA-TABORSKA 1965: 14, 61). Daher wird bei den zuletzt genannten beiden Formen *Kutanen*, *Kutonen* von einer niedersorbischen Form *katany* (Plural) ausgegangen (POPOWSKA-TABORSKA 1965: 61). Die Formen *Kunten* und *Kanten* mit <un> bzw. <an> vor dem /t/ erklären sich als Folge der in dem jeweiligen Gebiet bewahrten slawischen Nasalvokale, hier speziell des /ɔ/ [ong], was dialektal unterschiedlich mit jeweils mehr Neigung zu /a/ oder zu /u/ vor /n/ in die Aufzeichnungen übernommen wurde. Dieser Nasalvokal /ɔ/ entwickelte sich im Sorbischen zu /u/, ist aber in poln. *kąt* 'Winkel, Ecke' mit Aussprache [kangt] bewahrt.

Auch Singularformen wie *Kut* mit Belegen aus dem 18. Jahrhundert *bey dem Kute*, *an der Kute* sind aus der Lausitz nachgewiesen und erläutert als „Acker, Wald vor der Gemarkungsgrenze“ (GANSLEWITZ 1982: 187).

Zurück zu Namen mit den Formen *Kutanen*, *Kuten-*, *Kutonen*. Das am Wortende befindliche *-en* beruht auf deutscher Pluralbildung. Doch davorstehendes *-an* bzw. *-on* und auch abgeschwächt *-en* gehen auf eine heute nicht mehr gebräuchliche, einst aber vorhandene altsorbische Form **kutan-* zurück. Diese Bildung beruht auf einer Ableitung von dem urslawischen Verb **kȋtati* 'verhüllen', vgl. noch heute russ. *kútat'* 'ver-, einhüllen' (heute vor allem gebraucht für 'warm anziehen'), ebenso als Substantiv veraltet *kutan'* 'Verhüllung, Hülle' und *kutanie* 'das Verhüllen' (PAWLOWSKI 1960: 611). Das Slawische kennt in allen Sprachen entsprechende verwandte Formen (BERNEKER 1924: 601-603). Im Ostslawischen existieren auch Verben wie russ. dialektal *ukútat'* und weißruss. *kútać* mit der Bedeutung 'verbergen' (VASMER 1953: 705).

7. Fazit

Damit ergibt sich für unseren Namen *Kuhtanz* in Ostthüringen nun letztendlich die Herleitung von altsorb. **kutan* mit der ursprünglichen Bedeutung 'verhüllt'. Ob wirklich ein *-c*-Suffix angetreten ist, was der Bildung einer Verkleinerungsform gedient haben könnte, bleibt offen bzw. sogar sehr fraglich, denn es fehlen – zumindest bisher – in den slawischen Sprachen vergleichbare Namen mit dieser suffigierten Struktur. Einigermaßen sicher können wir rekon-

struieren die altsorbischen Namenformen **Kutan-* bzw. **Kutany*. Die Bedeutung lässt sich angeben mit ‘Verhülltes’, wahrscheinlich im Sinne von ‘erschwert zugänglich’. Es kann sich möglicherweise um eine Benennung für durch örtliche geographische Gegebenheiten irgendwie ‘schwer erreichbare/zugängliche Flurstücke’ – zu denen der Zugang durch etwas „verstopft“ war – gehandelt haben. Darauf deutet eine zweite Angabe zur Semantik des russischen Verbs *kutat*‘ hin. Dieses Verb hatte neben ‘verhüllen’ auch die Bedeutung ‘den Ofen verstopfen’ (PAWLOWSKI 1960: 611).

Eine plausible Erklärung zum Motiv für diese Bildungen mit slaw. *kut-* hat der Leipziger Slavist Wolfgang Sperber im Zusammenhang mit seinen eigenen Flurnamenerhebungen vor Jahrzehnten in der Oberlausitz gegeben. Er schlussfolgert bei den *Kut*-Flurnamen, dass es sich dabei um „von der übrigen Feldflur durch Wald und Wiese abgeschnittene kleine Feldparzellen“ handelt (SPERBER 1967: 121). Das „Verhüllen“ ist also nicht im heutigen modernen Sinne zu verstehen. Vielmehr dürfte es sich um Namen für jeweils *mehrere* kleine Flurstücke handeln, die sich nicht „durchgehend“ an andere direkt anschlossen. Damit wird auch gleichzeitig die häufige slawische Pluralform *Kutany* und auch *Kutki* einleuchtend. Eine Pluralform mit Pluralzeichen *-s* (vgl. *Sputnik*, Plural *die Sputniks*) ist daher auch für die Flurnamen *Kuhtanz* in Ostthüringen anzunehmen.

Wichtig für die endgültige etymologische Zuordnung sowie Bedeutungserschließung des Flurnamens *Kuhtanz* ist die Referenz auf ein ganz bestimmtes Flurstück. Damit erschließt sich über die Realprobe, ob die letztlich gegebene etymologische Zuordnung akzeptabel ist. Und die Realprobe seitens der Flurnamenforschung hat bestätigend ergeben, dass es sich immer um Flurstücke handelt, die weitab von der Ortschaft liegen und nur schwer zu erreichen waren, so auch in Rodameuschel (AEHNLICH 2012: 650).

Nach dem derzeitigen Forschungsstand ist noch bemerkenswert, dass *Kut*-Flurnamen also in der Lausitz und in Ostthüringen erwiesen sind, im einstigen slawischen Siedelgebiet in Sachsen bspw. fehlen. Das kann mit dem Erfassungs- und Bearbeitungsstand der Flurnamen zusammenhängen.

Literatur

- AEHNLICH, Barbara (2010): Der Kuhtanz – ein Flurname nur in Ostthüringen?, in: *Flurnamen-Report* 1/2010, 1.
- AEHNLICH, Barbara (2012): *Flurnamen Thüringens. Der westliche Saale-Holzland-Kreis* (= *Beiträge zur Lexikographie und Namenforschung* 5), Hamburg: baar.
- Atlas altsorbischer Ortsnamentypen*, Hefte 2 u. 5, hg. von Ernst EICHLER, unter Leitung von Inge BILY, erarbeitet von Inge BILY, Bärbel BREITFELD und Manuela ZÜFLE, 5 Hefte, Leipzig/Stuttgart: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 2004.
- BERNEKER, Erich (1924): *Slavisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Heidelberg: Winter.
- CDS = *Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, Erster Hauptteil, Reihe A, Bd. 3: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen 1196–1234, hg. von Otto Posse, Leipzig: Giesecke & Devrient 1898 (= CDS).
- DIETL, Wolfgang / HOPPE, Hans Dirk / LIEBERENZ, Torsten / LIESENBERG, Carsten (2013): *Die ländlichen Siedlungen in Thüringen. Analyse der ländlichen Siedlungsformen. Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie*, Neue Folge 42, mit Anlage 2: Ortslisten nach Kreisen (auf DVD), Dresden/Erfurt: Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.
- DOBENECKER, Otto (1900): *Regesta Diplomatica Necnon Epistolaria Historiae Thuringiae*, Zweiter Band (1152–1227), Jena: Gustav Fischer.
- EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (1984): *Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 35), Berlin: Akademie-Verlag.
- EICHLER, Ernst (1985/2009): *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium*, 4 Bde., Bautzen: Domowina-Verlag.
- GANSLEWEIT, Klaus-Dieter (1982): *Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 34), Berlin: Akademie-Verlag.
- MUCKE, Ernst (1984): *Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde (1881–1929)*, hg. von Ernst Eichler (= *Slavistische Forschungen* 45), Köln/Wien: Böhlau.
- PAWLOWSKI, Ivan (1960): *Russisch-Deutsches Wörterbuch*, Unveränderter Nachdruck, Teil I, Leipzig: Zentral-Antiquariat der Deutschen Demokratischen Republik.

- POPOWSKA-TABORSKA, Hanna (1965): *Dawne pogranicze językowe polsko-dolnołużyckie (w świetle danych toponomastycznych)*, Wrocław/Warszawa/Kraków: Zakład Narodowy im. Ossolińskich Wydawn. Polskiej Akad. Nauk.
- RAMGE, Hans et al. (Hg.) (2002): *Südheßisches Flurnamenbuch*, Darmstadt: Hessische Historische Kommission.
- SPERBER, Wolfgang (1967): *Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz (Ostteil)* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 18), Berlin: Akademie-Verlag.
- Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten*, hg. von Ernst DEVRIENT, Jena: Gustav Fischer 1888–1936. (= *UB Jena*)
- VASMER, Max (1953): *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Heidelberg: Winter.
- WIESINGER, Peter (1995): Die Bedeutung der Eigennamen. Volksetymologien, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 1. Teilband, hg. von Ernst Eichler et al., Berlin/New York: de Gruyter, 463–471.

Angelika Bergien

***Regionale und kulturelle Bezüge
in den Namen von Wirtschaftsunternehmen***

1. *Vorbemerkung*

Bis etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts war die Geschichte eines Unternehmens untrennbar mit der Geschichte einer bestimmten Kulturregion verbunden. Die Geschichte der Ford Motor Company ist zum Beispiel ohne die Einwanderungswellen aus Europa in den Mittleren Westen der USA als Folge der beiden Weltkriege undenkbar. All dies ging mit dem wachsenden Erfolg des Unternehmens ein in die konnotative oder nach HERSTATT (1985) zweite Komponente der semantischen Motivation des Firmennamens. Der Name *Ford* stand nicht nur für Innovation, Prestige, Macht, sondern auch für die Region, die mit ihren humanen und materiellen Ressourcen eine solche Entwicklung erst ermöglichte.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden immer mehr Unternehmen in multinationale Konzerne umgewandelt, die sich nicht mehr mit der regionalen Geschichte eines bestimmten Landes identifizieren ließen. Hinzu kam, dass Arbeiter in diesen Unternehmen in der Regel nicht mehr die lange persönliche Bindung an diese Unternehmen hatten. Die Unternehmenskultur wurde daher häufig erst im Nachhinein am Schreibtisch ersonnen und formuliert. Bezogen auf die Ford Motor Company schreiben SCOLLON/SCOLLON (2001: 188): „The corporate culture of the Ford Company was once very much the same as the cultural history of downriver Detroit. Now the corporate culture is carefully crafted by specialists in personnel.“

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass kleinere und eher ortsgebundene Unternehmen stärker in die Raum-Zeit-Gegebenheiten eines bestimmten Ortes oder einer Region eingebunden sind. Größere oder gar global agierende Unternehmen müssen demgegenüber ihre Raum-Zeit-Bezogenheit als Bestandteil der *Corporate Identity* erst noch erfinden.

Gleichsam als Aushängeschild fungiert in diesem Zusammenhang der Name eines Unternehmens. Heutzutage hätten klangvolle und seit Langem etablierte Unternehmensnamen aus Personennamen wie *Ford*, *Henkel* oder *Porsche* kaum noch Chancen, als Firmennamen gewählt zu werden, da Familiennamen unter globalen Marktbedingungen als zu wenig auffällig und expressiv gelten. Außerdem fehlt es einfach an Zeit, positive Konnotationen auf natürlichem Wege entstehen zu lassen. Befragungen in der Bevölkerung (KREMER/KROOK 1998)

zeigen in der Tat, dass Personennamen als alleinige Elemente von Unternehmensnamen heute oft nur noch auf eine geringe Akzeptanz bei den Konsumenten stoßen, denn sie gelten als phantasielos, altmodisch oder gar gewöhnlich. Aber warum ist die Einbindung von Geschichte, Kultur oder Geografie einer bestimmten Region in den Unternehmensnamen überhaupt sinnvoll oder gar notwendig? Als Ausdruck ihrer engen Beziehung zum Namenträger begleiten Namen die Lebensgeschichte ihrer Träger. Sie sind gleichsam „the primary text of personal identity“, wie es JOSEPH (2004: 12) formuliert. Als soziale Gegenstände unterliegen zwar auch die Firmennamen zunächst einer gesetzlichen Regelung; sie gehören aber zu den vergleichsweise wenigen selbst gewählten Namen und bilden damit ein wichtiges Mittel zur Selbstdarstellung und Charakterisierung. Firmennamen sichern die Identität, Individualität und Unterscheidbarkeit eines Unternehmens gegenüber anderen. Für Unternehmen sind sie ein wichtiges Mittel, sich im Wirtschaftsverkehr zu kennzeichnen und zu positionieren. Kurz gesagt, der Name ist die Firma (vgl. Handelsgesetzbuch 2006, § 17 (1)). Im Gegensatz zu anderen betrieblichen Merkmalen, die oft veränderten Rahmenbedingungen unterliegen, ist die Firma konstant und bildet damit die Basis für Vertrauen.

In vielen Fällen kann der Prozess der Namengebung oder auch der Namenänderung in seiner konkreten gesellschaftlichen Einbettung beobachtet und untersucht werden. „So wie ein Name ein wichtiger Bestandteil für die Identität einer Person ist, so ist auch der Name einer Firma neben Symbolen, Logos oder Farben ein wichtiger Bestandteil der Corporate Identity (CI) oder Unternehmensidentität.“ (KOSS 1996: 1799)

2. Regional verwurzelte Unternehmen

Explizit regionale Namelemente haben seit jeher vor allem bei regional verwurzelten Unternehmen eine Rolle gespielt. Ein Beispiel ist der Name *Garley-Bräu*, der eine der ältesten Brauereien in Deutschland bezeichnet. *Garley* [ai] steht dabei für den mittelalterlichen Namen der Stadt Gardelegen im Norden Sachsen-Anhalts.

Im Jahr 2003 wurden im Rahmen eines Seminarprojekts (BERGIEN 2005: 61) Firmeninhaber im Raum Magdeburg u.a. nach ihren Gründen für die Einbeziehung von regionalen Namelementen befragt. Etwa ein Viertel der untersuchten kleineren Firmen (z.B. OK (‘Ohrekreis’)-Automobil, WMS (‘Wolmirstedt’) Computer, Altmärker Fleisch- und Wurstwaren) wiesen ein solches Element auf. Die Antworten der Inhaber lauteten:

- Den Kunden soll gezeigt werden, dass Produkte aus der Region verkauft werden.
- Die Bezeichnungen sind Ausdruck der Authentizität der Firma.
- Es besteht ein hoher Wiedererkennungswert.
- Die Firma wird vor allem durch ortsansässige Kunden finanziert.

Für die Mehrzahl der kleineren Firmen war nach Auskunft der Inhaber ein regionaler Zusatz generell nicht nötig oder sinnvoll, da Wert auf Überregionalität gelegt wurde.

In den vergangenen Jahren hat jedoch der Anteil regionaler Elemente als Bestandteile von Unternehmensnamen besonders in den neuen Bundesländern beständig zugenommen. Dabei wird Regionalität sowohl im Namen als auch im Firmenlogo ausgedrückt, was nicht zuletzt durch neue Visualisierungsmöglichkeiten mit Hilfe des Computers möglich geworden ist. Ein interessantes Nachwendebeispiel soll hier genauer vorgestellt werden: der Firmenname *Happy Beton Stendal*. Die Firma wurde aus drei unabhängigen Firmen gegründet: 1. die Firma Transportbeton Nordost Geesthacht, 2. die Firma Manske Lüneburg und 3. die LPG Obstproduktion Wischehausen bei Stendal. Jede der drei Firmen brachte etwas Eigenes in die neue Firma ein: Transportbeton die LKW und die Mittel und Ausrüstungen für die Zementproduktion, die Firma Manske Lüneburg das Investitionskapital und die LPG Obstproduktion Wischehausen die Immobilien und die Kunden. Um die Verbundenheit mit der Region zu demonstrieren, wurde zunächst das Hauptprodukt der ehemaligen LPG – ein Apfel – als Logo gewählt. Das funktionierte in der Praxis nicht. Der rote Apfel wurde auf dem grauen Untergrund der Fahrzeuge nur als roter Fleck wahrgenommen, zumal sich die Betontrommel ständig dreht. Also wurden aus den Äpfeln Smileys, auch Emoticons genannt, die ein Gefühl des Optimismus ausdrücken sollen: rote für Transportbeton, blaue für die Firma Manske und gelbe für die ehemalige LPG. Das Wort *Happy* soll nach Aussage der Eigentümer (vgl. dazu BERGIEN 2005: 62) die schwierige, aber schließlich erfolgreiche Verschmelzung von Ost- und Westfirmen signalisieren. Der für die eher konservative Baubranche ungewöhnliche Name und die ungewöhnliche Gestaltung des Logos sorgen für einen hohen Wiedererkennungswert.

Die Region bietet sich sowohl bei *Garley-Bräu* als auch bei *Happy Beton Stendal* als Referenzpunkt für den Prozess der Identitätsbildung an. Unterschiede bestehen jedoch in der Komplexität dieses Prozesses. Während bei *Garley-Bräu* vor allem die kulturelle Bedeutung der Region (d.h. ihre Sprache und Geschichte) im Fokus steht, weist *Stendal* im Namen *Happy Beton Stendal* zu-

nächst nur auf den konkret eingegrenzten geografischen Raum hin. Erst auf den zweiten Blick erschließt er sich als Symbol mit kultureller Bedeutung. Mitunter wird dieses Raumbild dann von der Bevölkerung positiv bewertet und auf die persönliche Identität übertragen. Neben ökonomischen und ökologischen Argumenten hat die Region also auch eine starke ideelle Bedeutung. So wie jeder Mensch seine besonderen, unverwechselbaren Merkmale besitzt, die seine Identität nach außen und innen ausmachen, so hat auch jede Region ihre Besonderheiten, die sie von anderen unterscheiden. Dies kann ein markantes Naturgebilde sein, ein geschichtliches Denkmal, eine bestimmte Bodenbeschaffenheit usw. Allerdings muss man festhalten, so Detlef IPSEN (1994: 7), „dass Räume, seien dies ganze Regionen, Landschaften oder Städte, einem Prozess der Auf-, Abwertung und eventuell einer neuerlichen Aufwertung unterliegen“, was nicht zuletzt auf den politischen Charakter regionaler Identität verweist. Aktuelle Beispiele der politischen Einflussnahme findet man z.B. im Zusammenhang mit der Gebietsstrukturreform und der Schaffung von Einheitsgemeinden in Sachsen-Anhalt, in deren Folge nicht nur Orte und Straßen umbenannt werden, sondern auch Einrichtungen, Banken und Unternehmen, um deren neue regionale Reichweite zu markieren. Die Annahme der neuen (als verordnet empfundenen) Regionalität ist für viele ein schmerzhafter Prozess, der bis hin zur Ablehnung der Region, zur emotionalen Distanz und zum Rückzug ins Private führen kann.

All das muss auch bei der Namengebung von Unternehmen beachtet werden. Nicht immer kann man von einem Synergieprozess ausgehen. Genießt eine bestimmte Region kein hohes Ansehen, gestalten sich wirtschaftliche und andere Prozesse weitaus schwieriger. Scheitert dagegen ein größeres Unternehmen in einer bestimmten Region, kann sich das durchaus auf das Ansehen dieser Region auswirken. Als Beispiel sei hier die Insolvenz des Unternehmens Air Madrid im Jahr 2006 erwähnt. Ein negatives Beispiel war auch der Branding-Versuch von Großbritannien unter dem Namen *Cool Britain*, wobei das traditionell königliche Image von Großbritannien 1998 jugendlich frisch aufpoliert werden sollte. Die von Tony Blair eingeführte Kampagne hatte keinen Erfolg.

Im Idealfall entwickelt sich der Name der Region zur Regional- oder Kulturmarke und verliert seinen engen Bezug zu einem konkreten materiellen, geografischen Raum fast vollständig. Als Beispiele seien hier Produktnamen wie *Bordeaux* oder *Dijon* erwähnt. Eine solche Marke kann nur langsam aufgebaut werden, und sie erfüllt wichtige Image- bzw. Prestigefunktionen sowohl für die Region als auch für das Unternehmen.

Das Projekt „Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland“¹ des Leibniz-Instituts für Länderkunde führt etliche Beispiele für Lebensmittel mit geschützten geografischen Angaben und Ursprungsbezeichnungen an. Besonders bei Agrarprodukten, Speisen und Getränken wie Altenburger Ziegenkäse, Spreewälder Gurken oder Thüringer Rostbratwurst steht die Bezeichnung einer Stadt, einer Region oder einer Landschaft für besondere Qualität. Laut Nationalatlas befinden sich mittlerweile 75 Lebensmittel aus Deutschland im Club der Produkte mit geschützter geografischer Herkunft nach EU-Recht. Für weitere 22 liegen Anträge bei den EU-Kommissionen vor, darunter regionale Wurstspezialitäten. Das Projekt thematisiert aber auch das Problem der Unterscheidung von Herkunfts- und Gattungsbezeichnungen. Niemand erwartet zum Beispiel, dass ein Frankfurter Würstchen tatsächlich in Frankfurt produziert worden ist.

3. Die mitteldeutsche Kulturregion

Mit dem Ziel, die länderübergreifende Zusammenarbeit von Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen auszubauen, wurde 2002 von den Ministerpräsidenten die „Initiative Mitteldeutschland“ beschlossen. Nach Einschätzung der drei Länder gilt es u.a., „die mitteldeutsche Kulturlandschaft als wichtigen weichen Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung zu pflegen“.² In der Folge gründete sich die Organisation Europäische Metropolregion Mitteldeutschland e.V., deren Vision es ist: „Mitteldeutschland im Jahr 2020 zu den attraktivsten und innovativsten Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturregionen“³ zu machen.

Seit der Wiedervereinigung wird mit dem Namen *Mitteldeutschland* eine Region bezeichnet, die sich um das Länderdreieck Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erstreckt. Historisch ist der Begriff durchaus anders belegt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff speziell für das Gebiet um Halle (Saale) gebraucht, wo man vom „Mitteldeutschen Industrieviertel“, dem heutigen Mitteldeutschen Chemiedreieck, sprach.

Nach 1990 dachten die verantwortlichen Planer, dass Verwaltung und Wirtschaft von einer eigenen wirtschaftlichen Identität profitieren würden. Bald jedoch wurde klar, dass ein solcher Prozess der Identitätsbildung, an dessen

1 http://aktuell.nationalatlas.de/lebensmittel-12_12-2009-0-html/ (2.12.2014).

2 http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Files/Bausteine_Inimi.pdf (26.1.2014).

3 <http://eureos.co/dialog-zu-tisch-europaeische-metropolregion-mitteldeutschland/> (17.11.2014).

Ende eine Art 'Wir-Gefühl' stehen soll, schwieriger und langwieriger sein würde als gedacht. Um die Existenzberechtigung dieses Namens hat es bis heute viele Diskussionen gegeben. Wissenschaftler wie der Jenaer Historiker Jürgen John sehen in „Mitteldeutschland“ keine einheitlich gewachsene Kulturlandschaft, sondern vor allem ein Konstrukt zur Aufwertung der Region:

Was ist das eigentlich: Mitteldeutschland? Ein geographischer Begriff? Ein Gestaltungsziel? Was ist, um einige Buchtitel ins Spiel zu bringen, mit „Deutschlands Mitte“, „Land der Mitte“, „Herz Deutschlands“ und ähnlichen Bildern gemeint? Werden so nüchterne und präzise bestimmte Strukturen umschrieben? Oder verweist das eher auf Metaphern, Projektionen und Wünsche, auf eine deutsche Sehnsuchtslandschaft? Ist „Mitteldeutschland“, wenn man etwa an den altbundesdeutschen Sprachgebrauch denkt, ein belasteter Begriff, den man besser meidet und lieber – wie der Jenaer Oberbürgermeister kürzlich – vom „Zweistromland Elbe-Saale“ spricht? (JOHN 2009: 17)

Die Diskussion um den Namen *Mitteldeutschland*, so John, sei seit dem frühen 19. Jahrhundert von den Interessen politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Eliten geprägt. Seine eigentliche Konjunktur habe der Name nach dem ersten Weltkrieg mit Bestrebungen um eine Neugliederung des Deutschen Reichs erlebt. Die „Renaissance des Mitteldeutschland-Denkens“ nach 1990 sei daher der Versuch, mit dem Rückgriff auf historische Wurzeln in den betroffenen Bundesländern eine neue Identität zu stiften.

Interessant dabei ist, dass noch 2000 in einer repräsentativen Befragung der Handelshochschule Leipzig und des Instituts für Marktforschung Leipzig zum Namen *Mitteldeutschland* die diffuse Wahrnehmung von Mitteldeutschland und seine fehlende Identifikations- und Orientierungsfunktion beklagt wurden (KIRCHGEORG/KRELLER 2000). Obwohl die empirische Studie den Namen *Mitteldeutschland* nicht empfahl, wurde in einer späteren Veröffentlichung die Beurteilung des Regionennamens bezüglich seiner Vertrauens- und Kompetenzfunktion leicht modifiziert. Aufgrund der bedeutenden Historie der Region Mitteldeutschland und der bei vielen Akteuren in Wirtschaft, Verwaltung und Politik entstandenen Identifikation mit *Mitteldeutschland* wurde trotz der mit dem Regionenbegriff verbundenen räumlichen Unschärfe die Grundsatzentscheidung getroffen, den Regionenbegriff für die Markengestaltung zu verwenden (KIRCHGEORG 2002: 398).

Von Interesse ist dabei vor allem, ob sich diese komplexen Prozesse auch in den Namen führender Wirtschaftsunternehmen in Mitteldeutschland widerspiegeln.

4. Strukturbestimmende Unternehmen

Mit dem Ziel herauszufinden, ob sich die Wiederaufwertung der Region auch in den Namen von strukturprägenden Unternehmen findet, wurden in einer früheren Studie (BERGIEN 2010) die Namen der jeweils 100 größten Unternehmen in der Region Mitteldeutschland insgesamt, in Sachsen-Anhalt und zu Vergleichszwecken in Niedersachsen für das Jahr 2007 ausgewertet. Diese Listen werden jährlich von der Sachsenbank veröffentlicht. Namelemente wie *Deutschland* (z.B. in *Dow Gruppe Deutschland*) wurden für die vorliegende Untersuchung nicht berücksichtigt (Tab. 1).

Region / Bundesland (2007)	Namen mit regionalen Elementen (insg.)	prämodifizierend	nachgestellt	Beispiele (ohne Angabe der Betriebsform GmbH usw.)
Mitteldeutschland	49	13	36	<i>Jenoptik</i> <i>Elbe Flugzeugwerft</i> <i>Erdgas Südsachsen</i>
Sachsen-Anhalt	51	18	33	<i>Ilseburger Grobblech</i> <i>Volkswagen Sachsen</i> <i>MIFA Mitteldeutsche</i> <i>Fahrradwerke</i>
Niedersachsen	17	8	9	<i>Salzgitter</i> <i>Stadtwerke Hannover</i> <i>Uelzena</i>

Tabelle 1: Anzahl der Namen mit regionalen Elementen in den Top-100-Listen der führenden Unternehmen (vgl. BERGIEN 2010).

Sowohl in Sachsen-Anhalt als auch in Mitteldeutschland insgesamt besitzen etwa die Hälfte der Namen führenden Unternehmen ein regionales Element, während in der Liste für Niedersachsen nur 17 Prozent ein solches Element aufweisen. Das mag Zufall sein, dennoch lassen sich nach weiteren Recherchen und Befragungen mögliche Motive für die Wahl eines regionalen Elements im Namen zusammenstellen, die vor allem für die neuen Bundesländer gelten:

1. Das regionale Element ist einziges Unterscheidungskriterium, um das Unternehmen von bereits existierenden deutschen Unternehmen in einem bestimmten Sektor zu unterscheiden oder um seinen Status als Tochtergesellschaft in den neuen Bundesländern anzuzeigen. Das ist zum Beispiel bei *Volkswagen Sachsen* oder *Porsche Leipzig* der Fall.

2. Mitunter wollen Unternehmen ihren Neubeginn nach der Wende im Namen signalisieren. So wurde zum Beispiel 1990 der Name *VEB* ('Volkseigener Betrieb') *Agrochemie* in *SKW Stickstoffwerke Piesteritz GmbH* geändert.

In den meisten Beispielen aus den Top-Listen ist das regionale Element mit einem transparenten Gattungsnamen verbunden, der auf das Produkt oder den Service verweist. Das regionale Element bildet damit das wichtigste Unterscheidungskriterium. Auffällig ist die Position des regionalen Elements. In der Liste für die neuen Bundesländer dominiert die nachgestellte Position, während in niedersächsischen Beispielen keine so auffälligen Unterschiede zu finden sind.

In Beispielen wie *Erdgas Südsachsen* oder *Stadtwerke Hannover* modifiziert der asyndetisch nachgestellte Ortsname das Appellativum und steht somit in einem syntaktisch-semantischen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem.

Interessant sind die Beispiele mit vorangestelltem regionalem Element, wie in *Elbe Flugzeugwerke*. In der Form dieser Bezeichnungen fällt auf, dass der Bindestrich bei Aneinanderreihungen von Substantiven zunehmend weggelassen wird. In *Elbe Flugzeugwerke* erhält der Name *Elbe* damit eine gewisse kategorisierende und Konzept bildende Funktion. Damit sind Verbindungen dieser Art mit den im Englischen vor allem in Printmedien häufig auftretenden syntaktischen Konstruktionen mit Eigennamen in prämodifizierender Funktion (z.B. *Gaza talks*, *Maxwell scandal*, *Estonia disaster*) vergleichbar. Die Kombination Name + Appellativum kann hier wohl als Grenzfall zwischen Syntax und Morphologie erklärt werden (VAN LANGENDONCK 2007: 141-142). Prämodifizierung durch Namen setzt immer regionales bzw. kulturelles Wissen beim Rezipienten voraus. Die Beispiele zeigen, dass Prämodifizierung vor allem in traditionsreichen etablierten Unternehmensnamen auftaucht, und durch Zusammenschreibung wird der Status als Teil eines Kompositums auch in der Form signalisiert (*Sachsenmilch*, *Jenoptik*).

Die nächsthöhere Stufe der Verschmelzung haben Namen wie *Salzgitter* oder *Uelzena* (Ableitung von *Uelzen*) erreicht. Hier steht der Ort für den gesamten Firmennamen und damit für die Produkte, die das Unternehmen produziert (Eisen und Stahl in der *Salzgitter AG* bzw. Nahrungs- und Genussmittel in der *Uelzena e.G.*). Die Nähe zu den bereits zu Beginn erwähnten Kulturmarken ist in diesen Beispielen zweifellos am größten, denn Ort und Unternehmensname bilden eine Einheit. Im Unterschied zu Produktnamen wie *Bordeaux* oder *Dijon* weisen die regionalen Elemente in den Namen *Salzgitter* und *Uelzena* jedoch in

erster Linie auf konkrete geografische Räume hin, in denen die jeweiligen Unternehmen agieren.

Zu den häufigsten Namelementen in den Listen für Sachsen-Anhalt und für die neuen Bundesländer insgesamt gehören der Name *Mitteldeutschland* und die dazugehörigen Formen *Mitteldeutsch/e/er/es*. Es gibt sechs Beispiele in der Liste für Mitteldeutschland und acht Beispiele in der Liste für Sachsen-Anhalt. Dazu gehören Namen wie *TOTAL Raffinerie Mitteldeutschland*, *Mitteldeutsche Erfrischungsgetränke GmbH*, *Mibrag Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH* oder *Mitteldeutscher Rundfunk*.

Zieht man zum Vergleich die im Handelsregister eingetragenen Unternehmen in Sachsen (32.321 Unternehmen), Sachsen-Anhalt (17.400 Unternehmen) und Thüringen (16.977 Unternehmen)⁴ heran, dann ergibt sich folgendes Bild: Der Name *Mitteldeutschland* taucht nur wenige Male in Sachsen und Sachsen-Anhalt auf. Bei den für Thüringen gelisteten Unternehmen konnte überhaupt kein Beispiel gefunden werden. Anders sieht es bei der Verwendung des Namens für das jeweilige Bundesland aus. Im Durchschnitt verwenden 0,92 Prozent aller registrierten Unternehmen die Namen *Sachsen*, *Sachsen-Anhalt* oder *Thüringen* im Unternehmensnamen. Thüringen weist mit 1,3 Prozent den höchsten Anteil auf. Aus linguistischer Sicht interessant sind die vielen Kurzformen als Resultate sprachlicher Kreativität, wie die folgenden Beispiele belegen:

- *THÜWA Thüringer Wasser GmbH* (Wasserversorgung mit Sitz in Erfurt),
- *Thüraco-Gruppe Kartoffelring GmbH* (Lebensmittel mit Sitz in Harth-Pöllnitz),
- *Thürei Reisebüro GmbH* (Reisebüro mit Sitz in Masserberg),
- *Thürena Baustoffe GmbH* (Baustoffe mit Sitz in Blankenhain),
- *Thuerinet Medien GmbH* (Softwareentwicklung mit Sitz in Suhl).

Um genauere Aussagen für die Kulturregion Mitteldeutschland treffen zu können, wurde in einem weiteren Schritt die Top-100-Liste für Mitteldeutschland für 2012 herangezogen.⁵

⁴ <http://www.fhb-online.de/> (7.12.2014).

⁵ http://sachsenbank.de/imperia/md/content/sb/pdf/fokus_mittelstand/Top_100_Unternehmen_Fokus_Mittelstand_2013.pdf (2.12.2014).

Region / Bundesland	Namen mit regionalen Elementen (insg.)	prämodifizierend	nachgestellt	prämodifizierend und nachgestellt
Mitteldeutschland	53	20	32	1 (<i>Sachsenmilch Lepersdorf GmbH</i> , früher <i>Sachsenmilch AG</i> , Lepersdorf)

Tabelle 2: Anzahl der Namen mit regionalen Elementen in den Top-100-Listen der führenden Unternehmen (2012).

Vergleicht man die Top-100-Listen von 2007 und 2012 für die Region Mitteldeutschland, dann lässt sich allgemein zunächst sagen, dass die führenden Unternehmen von 2007 auch weiterhin präsent sind. Einbrüche gab es nach der Finanz- und Wirtschaftskrise bekanntlich in der Solarbranche. Allerdings besitzen Firmennamen in dieser Branche in der Regel kein regionales Element. Der leichte Anstieg bei Unternehmensnamen mit regionalen Elementen (2012 sind es 53) im Vergleich zu 2007 (49) ist vor allem auf die Zunahme regionaler Energieunternehmen, Handelsketten und der Lebensmittelindustrie in der Top-100-Liste zurückzuführen.

Auffällig im Vergleich zu 2007 ist das Auftreten neuer sprachlicher Formen, die verstärkt auch außerhalb der Top-100-Listen zu finden sind. In diesen Formen bleibt das regionale Element gleichermaßen als Kürzel verschlüsselt. Die Auflösung ist nur unter großer Anstrengung zu finden. Das hat zweifellos internationale Vorteile, denn Abkürzungen und Akronyme wirken geheimnisvoll, sind gut aussprechbar und besitzen kaum Konnotationen. Die folgenden Beispiele sollen dies illustrieren:

- *EnviaM-Gruppe* (früher *Envia Mitteldeutsche Energie AG*)
- *IDT Biologika* steht für 'Impfstoffe Dessau-Tornau'.

Das Element *Mitteldeutschland* taucht genau in den sechs Namen auf, die bereits 2007 auf der Top-100-Liste standen.

5. Fazit

Gemeinschaft, Regionalität und Individualität sind Eigenschaften, die traditionell bei kleineren Unternehmen, zunehmend aber auch bei größeren, strukturbildenden Unternehmen hoch im Kurs stehen. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Verwendung regionaler Namenbestandteile. Es sind vor allem Filialen über-

regional agierender Unternehmen, kommunale Dienstleister, Handelsketten, Krankenhäuser, Apotheken, Bildungszentren, aber auch Unternehmen aus der Branche der Lebensmittelindustrie, die regionale Bezüge in ihren Namen aufweisen. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass diese Namenbestandteile aus unterschiedlichen Gründen zunehmend in Form von Abkürzungen auftreten. Die Identifizierung der Region ist für Außenstehende so kaum noch möglich. Im Zuge der Internationalisierung von Wirtschaftsunternehmen ist dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch beabsichtigt.

Literatur

- BERGIEN, Angelika (2005): Image und Identität: Tendenzen der Namengebung bei regionalen Unternehmen, in: BURKHARDT, Armin / FÖLLNER, Ursula / LUTHER, Saskia (Hg.): *Magdeburger Namenlandschaft. Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart* (= Literatur – Sprache – Region 6), Frankfurt/Main: Peter Lang, 53–65.
- BERGIEN, Angelika (2010): Zur Konstitution von Regionalität in den Namen mitteldeutscher Unternehmen, in: *NI* 98, 71–85.
- HERSTATT, Johann David (1985): *Die Entwicklung von Markennamen im Rahmen der Neuproduktplanung*. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- IPSEN, Detlef (1994): Regionale Identität, in: LINDNER, Rolf (Hg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Frankfurt a.M./New York: Campus, 232-254.
- JOHN, Jürgen (2009): Wo, bitte, liegt Mitteldeutschland? *Ingenieur Nachrichten* 2009/01. http://www.vdi.de/fileadmin/vdi_de/redakteur/bvs/bv_leipzig_dateien/VDI_2009-01_Regional.pdf (12.05.09).
- JOSEPH, John E. (2004): *Language and Identity*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- KIRCHGEORG, Manfred (2002): Aufbau und Gestaltung von Regionenmarken, in: MEFFERT, Heribert / BURMANN, Christoph / KOERS, Martin (Hg.): *Markenmanagement*. Wiesbaden: Gabler, 376–400.
- KIRCHGEORG, Manfred / KRELLER, PEGGY (2000): *Etablierung von Marken im Regionmarketing – eine vergleichende Analyse der Regionennamen „Mitteldeutschland“ und „Ruhrgebiet“ auf der Grundlage einer repräsentativen Studie*. Leipzig: Handelshochschule.
- KOSS, Gerhard (1996): Warennamen-, Firmennamenrecht, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.2), Berlin/New York: de Gruyter, 1795–1802.

- KREMER, Ludger / KROOK, Sheila (1998): Sind Namen „Schall und Rauch“? Zur Werbewirkung von Unternehmensnamen, in: LUNDQUIST, Lita / PICT, Heribert / QVISTGAARD, Jacques (Hg.): *Proceedings of the 11th European Symposium on LSP*. Vol. II. Copenhagen: Copenhagen Business School, 572–581.
- VAN LANGENDONCK, Willy (2007): *Theory and Typology of Proper Names*. Berlin/New York: de Gruyter.
- SCOLLON, Ron / SCOLLON, Suzanne Wong (2001): *Intercultural Communication. A Discourse Approach*. Oxford: Blackwell.

Inge Bily

***Kulturnamen einer Region – untersucht an slawischen Ortsnamen
des Mittelbegebietes***

1. *Das Mittelbegebiet – Teil des ehemals altsorbischen Kontaktgebietes*

1.1. Zum Untersuchungsgebiet

Grundlage dieses Beitrags ist Material aus dem „Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes“ (BILY 1996), dessen Untersuchungsgebiet sich entlang der mittleren Elbe im wesentlichen auf die früheren Kreise Schönebeck, Roßlau, Zerbst, Köthen, Dessau, Wittenberg, Torgau und Teile des Kreises Gräfenhainichen erstreckt.

Geographisch handelt es sich um eine nicht einheitliche Region, deren wichtigste geographische Merkmale die Flussläufe der Elbe und ihrer Zuflüsse, der unteren Mulde und der unteren Saale sind. Im Westen bildet die Fuhne die südliche Grenze des Untersuchungsgebietes. Weiterhin sind Nuthe und Ziethe und eine Vielzahl von Bächen für das Mittelbegebiet zu nennen.

Das über 1000 Stichwörter umfassende „Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes“ (BILY 1996) ist die erste zusammenfassende Behandlung der Orts- und Wüstungsnamen dieses Gebietes und schließt damit eine Lücke bei der systematischen Aufarbeitung des Ortsnamenschatzes Mitteldeutschlands. Es enthält ca. 1140 Namen von ca. 1160 Siedlungen. Die zahlenmäßige Differenz resultiert zum einen aus Fällen von Gleichnamigkeit verschiedener Siedlungen, die in keinem Zusammenhang miteinander standen und deren Namen somit ohne differenzierendes Bestimmungswort blieben, zum anderen aus Gleichnamigkeit aufgrund sekundär entstandener Neusiedlungen, die bei Voranstellung eines differenzierenden Bestimmungswortes (*Groß-/Klein-, Alt-/Neu-, Hohen-/Unter-, Nieder-, Wenigen-, Schade-, Burg-, Oster-* usw.) den Namen der Altsiedlung beibehielten.

Von den Ortsnamen sind gut die Hälfte altsorbischer (im nördlichen Teil des Arbeitsgebietes in einigen wenigen Fällen altpolabischer) Herkunft, und knapp die Hälfte kann aus dem Deutschen erklärt werden. Bei ca. 22 Ortsnamen wird von einer alteuropäischen bzw. germanischen Ableitungsbasis ausgegangen. Zu den slawisch-deutschen bzw. deutsch-slawischen Mischnamen können ca. 33 Ortsnamen gerechnet werden, wobei einige Namenformen, z.B. *Meilendorf* (BILY 1996: 261) und *Wahlsdorf* (BILY 1996: 382), Ansätze für Erklärungen aus dem Deutschen wie auch aus dem Slawischen bieten.

Im Mittelbegebiet sind ebenfalls eine Reihe sogen., evtl. ethnischer, Doppelsiedlungen mit gleichem Namen und einer späteren Differenzierung durch unterscheidende Bestimmungswörter nachgewiesen, z.B.:

- *Großmöhlau/Kleinmöhlau* (BILY 1996: 268f.): 1200 de utroque Mulaw, ab 1547/49 mit unterscheidendem Bestimmungswort für *Kleinmöhlau*: 1547/49 *Lutke Mohle*

oder auch

- *Cattau* (im 13. Jahrhundert *Großcattau*)/†*Kleincattau* (BILY 1996: 209): 973 *Koteuui*, 1145 *Catouua ii*, 1159 de duabus villis *Cathua*, 1205 *Catowe maior*, *Catowe minor*.

Umbenennungen mit zumindest kurzzeitiger Mehrnamigkeit sind u.a. in den folgenden Beispielen belegt:

- †*Zitow/Wohlsdorf* (BILY 1996: 408, 394): 989 (F. von 1482) *villa Zitowe/986 de Walestorpe*,
- †*Niprodewitz*/†*Hohndorf IV* (BILY 1996: 284, 197): 1219 *villa olim Niprodewiz ... nunc Hagendorph dicta*,
- *Lochau I/Annaburg* (BILY 1996: 252, 113): 1589 das *Hauß zur Lochow*, so itzt *Anneburg* genannt

sowie

- *Liesnitz/Kropstädt* (BILY 1996: 284): 1598 *Kroppstett* oder *Liesen*, wie es von alters her geheißßen.

1.2. Zur Besiedlung des Mittelbegebietes

Die Anfänge der slawischen Besiedlung dieser Region reichen bis in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhundert zurück (BRACHMANN 1978: 167f.). Archäologische, sprachliche und namenkundliche Befunde stützen die These von der Einwanderung slawischer Siedler über Böhmen und Mähren in das Mittelbegebiet. Es wird weiterhin davon ausgegangen, dass die Gebiete, die die Slawen besiedelten, von den vorher dort ansässigen Germanen noch nicht völlig verlassen waren. Im Osten reichte das Siedlungsgebiet der Germanen im 7. Jahrhundert nur noch bis zur unteren Saale (BRACHMANN 1978: 87f., VOGT 1987: 165).

In grundlegenden Studien wurde die materielle Kultur im Zusammenhang mit der Geschichte der Besiedlung des Mittelbegebietes beleuchtet. So konnte Hansjürgen BRACHMANN (1979) anhand des von Johannes SCHULTHEIS (1970)

ausgewerteten Namenmaterials die Vertretung älterer slawischer Ortsnamentypen mit frühen archäologischen Funden vergleichen und weitgehende Übereinstimmung feststellen. Der Vergleich der Karten archäologischer Funde mit denen der ältesten slawischen Ortsnamentypen des gesamten Mittelbegebietes bestätigt diese Ergebnisse, auch wenn wegen fehlender Siedlungskontinuität, bedingt durch Überschwemmungen und Flusslaufveränderungen (BILY 1996: 9f.), in unmittelbarer Elbnähe alte Ortsnamentypen fehlen (BRACHMANN 1979: 81).

In altslawischer Zeit wurden als Siedlungsgebiete die vom Boden her kräftig gegliederten Gebiete mit ausreichender Wasserversorgung bevorzugt (BRACHMANN 1978: 12). Im Gegensatz zu den in fast allen Perioden der Vor- und Frühgeschichte gut besiedelten Lößgebieten waren die Siedlungsbedingungen in den Sandgebieten des Flämings, der Dübener, der Annaburger und der Torgauer Heide weniger günstig.¹ Wenig siedlungsfreundlich waren auch die Sumpfbiete. Die archäologischen Forschungen belegen die Siedlung der Slawen in Form von Gefilden oder Siedlungskammern (BRACHMANN 1978, BRACHMANN 1979, WALTHER 1971, WALTHER 1978), d.h. mehrere Gruppen von Siedlern ließen sich in enger Nachbarschaft nieder.

2. Zum slawischen appellativischen Wortschatz in Ortsnamen des Mittelbegebietes

Die aus Ortsnamen rekonstruierten Appellativa bzw. appellativischen Basen gehören oftmals zu den ältesten Bezeugungen eines Appellativums bzw. einer appellativischen Basis einer Sprache überhaupt. Somit leistet die Ortsnamenforschung einen wichtigen Beitrag zur historischen Lexikographie. Es sei betont, dass mit Hilfe der historisch-vergleichenden Methode aus Ortsnamen altsorbische Appellativa rekonstruiert werden können. Die Semantik dieser Appellativa zum Zeitpunkt der Benennung der Orte ist ebenfalls als Rekonstruktion anzusehen. Vergleichende slawistische Untersuchungen anhand des inzwischen erreichten guten Standes der etymologischen Erforschung der slawischen Einzelsprachen zeigen die mitunter weit gefächerte appellativische Bedeutung einer toponymischen Basis. Da die Überlieferung von Texten des Sorbischen erst spät

¹ Vgl. Handbuch der historischen Stätten, XI. Provinz Sachsen Anhalt, hg. von Berent SCHWINEKÖPER (= Kröners Taschenausgabe 314), Stuttgart 1975, XXIIIff.

einsetzt², ist das aus Ortsnamen rekonstruierte altsorbische appellativische Material von besonderem Gewicht.

Die Ortsnamen des Mittelbegebietes enthalten in ihren appellativischen Ableitungsbasen u.a. Hinweise auf

1. Besonderheiten der Landschaft und des Bodens, z.B.: **gomol'a* 'Hügel' (Gommlo; BILY 1996: 180), **gora* 'Berg' (Belgern mit Altbelgern, Gohrau, Görzig I, †Görzig II; BILY 1996: 121, 177, 181f.), **dobry* 'gut' (Dobritz; BILY 1996: 149f.), **glina* 'Lehm' (†Gleina; BILY 1996: 174), **guba* 'Mündung' (†Guben, †Gubin; BILY 1996: 192f., 193), **kał* 'Sumpf' (†Kolbitz, †Zernikal; BILY 1996: 220, 405), **krak* 'Flussarm' (Krakau; BILY 1996: 230), **kremen'* 'Kieselstein' (†Kremnitz; BILY 1996: 232),
2. die Pflanzenwelt, z.B.: **buk* 'Buche' (Bockwitz, †Bucko, Buko; BILY 1996: 129, 140), **dub* 'Eiche' (Diebzig I, †Diebzig II, Düben; BILY 1996: 146, 156), **kłoda* 'Klotz, Block' (†Klöden; BILY 1996: 216), **korga* 'Knieholz' (Groß-, Kleinkorgau; BILY 1996: 224), **kukol'* 'Ackerrade' (Kaucklitz; BILY 1996: 209), **osa* 'Espe' (†Ossnitz; BILY 1996: 427), **věcht'* 'Strohwisch' (†Wichtewitz; BILY 1996: 390f.),
3. die Tierwelt, z.B.: **kobyła* 'Stute' (†Köplitz; BILY 1996: 222), **koza* 'Ziege' (Cosa, Cösitz; BILY 1996: 225, 226), **tur* 'Auerochse' (Taura; BILY 1996: 366),
4. Siedlungstätigkeit und Befestigungsanlagen, z.B.: **grad'c*, **grodišče* (aplb. **gardec*) 'Burg, Burgstätte' (†Grätz, Grizehne, Garitz; BILY 1996: 187, 189, 170), **kerm* 'Futter' (Kermen; BILY 1996: 210), **stupa* 'Wehrturm' (Staupitz; BILY 1996: 357).

Im Vergleich zu der in Ortsnamen anderer Untersuchungsgebiete des altsorbischen Sprachkontaktraumes enthaltenen slawischen Lexik verzeichnen die Ortsnamen des Mittelbegebietes in ihren Ableitungsbasen, entsprechend den natürlichen Gegebenheiten, eine auffallend große Anzahl von Hinweisen auf feuchten Grund, auf Gewässer und ihre Beschaffenheit sowie auf Tätigkeit am/im Wasser (z.B. Fischfang), vgl. u.a. die Appellativa: **čolm* 'Kahn, Boot'

² Die ersten Texte stammen aus dem 16. Jahrhundert, vgl. den Bautzner Bürgereid aus dem Jahre 1532, der als erster überlieferter zusammenhängender sorbischer Text gilt, und die Übersetzung des Neuen Testaments von Mikławš JACUBICA aus dem Jahre 1548, vgl. hierzu SCHUSTER-ŠEWC 1967.

(†Zollewitz; BILY 1996: 409), **kołb* ‘Gründling’ (†Kulbs; BILY 1996: 236) und *(*vy*)*jéz* ‘Wehr’ (Bias; BILY 1996: 125f.).

3. Definition und Klassifikation

„Kulturnamen sind Ortsnamen, die auf die kultivierende und zivilisatorische Tätigkeit des Menschen hinweisen“ (WITKOWSKI 1964: 42). Ähnlich definiert die polnische Enzyklopädie³ zur slawischen Namenforschung die Kulturnamen: als Namen, deren appellativische Ableitungsbasen auf Ergebnisse menschlicher Tätigkeit in der materiellen, gesellschaftlichen und geistigen Kultur hinweisen.

Die polnische Forschung (KARAS 1971, MRÓZEK 1983, ROSPOND 1957, RZETELSKA-FELESZKO 2001, TASZYCKI 1958a, TASZYCKI 1958b, TASZYCKI 1963) hat sich der Klassifikation der Ortsnamen immer wieder in grundlegenden und vielbeachteten Studien zugewandt. Zu vergleichen ist hierzu ebenfalls das Kapitel zur Klassifikation der Ortsnamen in der bereits genannten polnischen Enzyklopädie zur slawischen Namenforschung.⁴

In den Ortsnamenbüchern des ehemals altsorbischen Kontaktgebietes erfolgt die Klassifikation in erster Linie nach der Wortbildungsstruktur der Ortsnamen. Unter Berücksichtigung ihrer appellativischen bzw. anthroponymischen Ableitungsbasen und bei gleichzeitiger Einbeziehung semantischer Kriterien werden gewöhnlich unterschieden: 1. Ortsnamen aus Appellativen, 2. Ortsnamen aus Personennamen und 3. Bewohnernamen. Innerhalb dieser drei Hauptgruppen erfolgt dann eine weitere strukturelle Untergliederung.

Eine der semantischen Klassifikation ähnliche Ordnung deappellativischer Ortsnamenbildungen wird über die Zuordnung ihrer appellativischen Ableitungsbasen zu bestimmten Sachgruppen erreicht, wie: Landschaft und Boden, Pflanzen- und Tierwelt, weiterhin Siedlungstätigkeit und Hinweise auf Befestigungsanlagen, außerdem Ackerbau, Viehzucht, Handwerk, Waldwirtschaft einschließlich Rodung, Jagd und Fischfang sowie geistiges Leben.

³ *Słowańska onomastyka, encyklopedia*, tom II, pod redakcją Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO i Aleksandry CIEŚLIKOWEJ przy współudziale Jerzego DUMY, Warszawa/Kraków 2003, 6.

⁴ *Słowańska onomastyka, encyklopedia II* (2003), 14.1. Klasyfikacja: 2-3. Außerdem ist es möglich, sich an gleicher Stelle – jeweils unter Punkt 14.1. – über die Situation zur Klassifizierung der Ortsnamen (Siedlungsnamen) in den übrigen slawischen Sprach- und Kontaktgebieten zu informieren.

4. *Kulturnamen im Mittelelbegebiet (Auswahl)*

Das untersuchte Material wird folgenden drei Sachgruppen zugeordnet:

1. Siedlungstätigkeit

- aso. **gern-* ‘Topf, Herd, Feueresse’ im ON *Görnewitz* (BILY 1996: 181): 1395 wuste dorph Gernewicz, aso. Grf. **Gernovici*, **Gernovica*,
- aso. **grad’c*, *grodišče* ‘Burg, Burgstätte’ in den ON †*Grätz* (BILY 1996: 187): 1506 Grötz, aso. Grf. **Grod’c* und *Grizehne* (BILY 1996: 189): 1190 Crozne, aso. Grf. **Grodčane*,
- aplb. **gardec* ‘Burg, Burgstätte’ im ON *Garitz* (BILY 1996: 170): 1259 (Johannes de) Gardiz, aplb. Grf. **Gardica*, **Gardec*,
- aso. **most* ‘Brücke’ im ON †*Möstitz* (BILY 1996: 272): 1343 villa Mosticz, aso. Grf. **Mostica*, **Most’c*,
- aso. **plot* ‘Zaun, Flechtwerk’ in den ON *Plossig* (BILY 1996: 300): 1339 Plotz, aso. Grf. **Plot’sko*; *Plottha* (BILY 1996: 300): 1251 Plote, aso. Grf. **Plot(y)* und *Plötzky* (BILY 1996: 301): 1228 Plozeke, aso. Grf. **Plot’sko*,
- aso. **neděl/nědel* ‘Gemeingut’ im ON *Nedlitz* (BILY 1996: 278): 1229 (Elysabeth) Nedelitzinne, aso. Grf. **Nedělica*,
- aso. **posěč* ‘Hag’ im ON *Patzetz* (BILY 1996: 292-293): 1293 Pozzez, aso. Grf. **Posěč*,
- aso. **prelěp/prilěp* ‘das Angeklebte’ im ON †*Perlíp* (BILY 1996: 294-295): 1289 Prelepe, aso. Grf. **Prilěp(y)*,
- aso. **sedlo (nove)* ‘Siedlung’ im ON *Nausedel* (BILY 1996: 277): 1159 Nauzedele, aso. Grf. **Nove sedlo*,
- aso. **torg* ‘Markt’ im ON *Torgau* (BILY 1996: 370-371): (966) F. 11. Jh. Torgua, urbs, 973 parvum Neletiki ubi Turguostat, aso. Grf. **Torgov-*.

2. Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Handwerk

- aso. **čoľm* ‘Kahn’ im ON †*Zollewitz* (BILY 1996: 409): 1253 (Giselherus de) Zolmewiz, aso. Grf. **Čoľmovica*,
- aso. **kerm* ‘Futter’ im ON *Kermen* (BILY 1996: 210): 1298 (Johannes de) Kermen, aso. Grf. **Kerm’no*,

- aso. *žern- ‘Mühlstein’ im ON *Serno*⁵ (BILY 1996: 350): (1213) 15. Jh. Sernowe, 1380 Zerno, aso. Grf. *Žernov-,
- aso. *ul’ ‘hohler Baum, Bienenstock’ im ON *Üllnitz* (BILY 1996: 378): 1363 Ulnitz, aso. Grf. *Ul’nica.

3. Geistiges Leben

- aso. *cerkva ‘Kirche’ im ON †*Zerkwitz* (BILY 1996: 404-405): 1300 villa Cerquiz, aso. Grf. *Cerkvica,
- aso. *pop ‘Pfarrer’ im ON *Pobzig*⁶ (BILY 1996: 302): (978) 14.-15. Jh. Popouizie, aso. Grf. *Popovici.

5. Resümee

Die oben vorgestellten Ortsnamen enthalten in ihren appellativischen Ableitungsbasen Hinweise auf die Siedlungstätigkeit im weitesten Sinne, auf Weidewirtschaft und Tierhaltung, auf Mühlen, Tätigkeit am Wasser sowie auf geistiges Leben.

Zur Verbreitung der Kulturnamen und zum Verhältnis von Natur- und Kulturnamen ist festzustellen, dass im Mittelbegebiet wie auch insgesamt im ehemals altsorbischen Kontaktgebiet die Naturnamen (vgl. u.a. BILY 1999, EICHLER 1958/1985, HENGST 1970/1999, SPERLING 2007, WALTHER 1998) deutlich häufiger vertreten sind als Kulturnamen (BILY 2005, BILY 2007). Die vergleichende Einbeziehung benachbarter Untersuchungsgebiete, wie des Polnischen⁷, offenbart z.T. markante regionale Unterschiede. So liegt der Anteil der Kulturnamen im mittleren Kleinpolen bei fast 70%, in Großpolen bis zum 16. Jahrhundert bei 46%, in den Bergregionen bei nur 5% und in Pomorze bei 8% der Ortsnamen. Die Gründe für diese Unterschiede sind sowohl in der Geschichte der Besiedlung wie auch in den unterschiedlichen natürlichen Gegebenheiten der einzel-

⁵ Gleich mehrere deutsche Ortsnamen des Mittelbegebietes nehmen in ihrem Benennungsmotiv auf Mühlen Bezug, so: *Groß/Klein Mühlingen* (BILY 1996: 273); *Groß-/Kleinmöhlau* (BILY 1996: 268-269); *Mühlberg* (BILY 1996: 273) und *Mühlstedt* (BILY 1996: 274), alle zu mhd. *mül, müle*, mnd. *mōle* ‘Mühle’.

⁶ Auch mehrere deutsche Ortsnamen des Mittelbegebietes nehmen in ihrem Benennungsmotiv auf geistiges Leben Bezug, so u.a.: †*Abs-*, *Abtdorf*, zu mnd. *abbet* ‘Abt’ (BILY 1996: 108); †*Papendorf*, *Pfaffendorf I*, †*Pfaffendorf II*, alle zu mnd. *pāpe* ‘Pfaffe’ (BILY 1996: 291, 295-296); *Pißdorf*, zu mnd. *bischof* ‘Bischof’ (BILY 1996: 299); *Probsthain*, zu mnd. *provest, prōst* ‘Probst’ (BILY 1996: 310); vgl. auch BILY 2007.

⁷ *Słowińska onomastyka, encyklopedia II* (2003), 6.

nen Regionen zu suchen. Für Böhmen wurden von Prager Namenforschern (KNAPPOVÁ 1995, MATUŠOVÁ 1995, OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ 1995) Flurnamen⁸ systematisch ausgewertet und kartiert und auch hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu Natur- und Kulturnamen klassifiziert. Hierzu sind vor allem die Beiträge im Sammelband zu den Flurnamen Böhmens (OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATUŠOVÁ 1995) zu vergleichen, auch mit Vorschlägen zur Klassifikation der Flurnamen Böhmens (KNAPPOVÁ 1995, ŠMILAUER 1960/1972).

Abschließend sei unterstrichen, dass Natur- und Kulturnamen eines Gebietes in ihrem Wechselverhältnis zu sehen sind und lediglich zum Zwecke der Analyse oder der Sichtbarmachung von Unterschieden und Besonderheiten einzeln betrachtet werden sollten, denn z.B. Wassermühlen und Wasserwirtschaft sind nicht zu trennen von den natürlichen Wasserverhältnissen eines Gebietes. Ähnlich verhält es sich mit Ackerbau, Weidewirtschaft, Viehzucht, Waldwirtschaft, Bergbau, z.T. auch Handwerk usw. und ihrem Bezug zu den hierfür notwendigen natürlichen Voraussetzungen. So betont auch Hans WALTHER (1970/1993: 319) in seinem Aufsatz zur Wirtschaft der Altsorben:

Was nun die uns interessierende Semantik der dazugehörigen Namen angeht, ist es von sehr einschneidender Bedeutung, daß die übergroße Mehrheit aller appellativen Bildungen sog. „Naturnamen“ darstellen und nur ein sehr geringer Bruchteil von ihnen als sog. „Kulturnamen“ anzusprechen sind. Das gilt auch für die erhalten gebliebenen slawischen Flurnamen, die nicht als Siedlungsnamen Verwendung fanden. Welchen allgemeinen Schluß können wir aus dieser Tatsache ziehen?

Die in der Landschaft ansässigen Slawen müssen eine sehr eng mit der Landesnatur verbundene, im wesentlichen durchweg bäuerlich lebende Bevölkerung gewesen sein, die die Vorzüge und Nachteile der Bodenbeschaffenheit, Hydronymie usw. genau einzuschätzen vermochte. Eine im engeren Sinne „städtische“ oder „frühstädtische“ Lebensweise läßt sich dagegen bisher nicht nachweisen, es sei denn, man sieht in den frühen Elbübergangsplätzen (Furten) solche Orte, an denen sich der Ost-West-Verkehr konzentrierte, die vor allem bei [...] *Torgau*, evtl. auch *Belgern*, *Strehla*, *Riesa/Promnitz*, *Merschwitz*, *Diesbar*, *Meißen/Niederfähre* und *Kötzchenbroda*, wo die Übergangsstellen über den Elbfluß zum Teil im Namen ihren Niederschlag fanden. Eine so eingehende Kenntnis der Mikrotopie der Landschaft, wie sie uns das slawische appellative Namengut verrät, kann nur eine vornehmlich

⁸ Vgl. das Wörterbuch der Flurnamen in Böhmen *Slovník pomístních jmen v Čechách*. 5 Bde.

bäuerlich wirtschaftende Bevölkerung besessen haben. So sind nahezu alle Wald- und Kulturbaumarten in den Namen vertreten, ebenso wie die Bodenformen und Bodenarten in großer namenkundlicher Vielfalt zum Ausdruck kommen.

Abkürzungen

aplb.	altpolabisch
aso.	altsorbisch
Grf.	Grundform
ON	Ortsname

Literatur

- BILY, Inge (1996): *Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 38), Berlin.
- (1999): Die natürliche Umwelt als Benennungsmotiv in deappellativischen Ortsnamen des Mittelbegebietes, in: BROGIATO, Hans Peter (Hg.): *Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung. Referate des 8. Arbeitstreffens des Arbeitskreises "Landeskundliche Institute und Forschungsstellen in der Deutschen Akademie für Landeskunde", Trier 21.–23. Mai 1998* (= Dokumentationszentrum für Deutsche Landeskunde. Universität Trier. Berichte und Dokumentationen 2), Trier, 97–109.
 - (2005): Hinweise auf Zugehörigkeit und Besitz in der historischen Überlieferung deutscher und slawischer Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, in: HENGST, Karlheinz / KRÜGER, Dietlind (Hg.): *Festschrift zu Ehren von Prof. Dr. Ernst Eichler* (= NI, Beiheft 23), Leipzig, 69–102.
 - (2007): Deappellativische Ortsnamen mit dem Bestimmungswort Graf-, Herr- und Pape-/Pfaffe- im Gebiet zwischen Saale und Neiße, in: TORKAR, Silvo / FURLAN, Metka / KEBER, Janez / ŠIVIC-DULAR, Alenka (Hg.): *Merkujev zbornik* (= *Jezikoslovni zapiski. Glasilo Inštituta za slovenski jezik Frana Ramovša* 13, 1–2), 69–81.
- BRACHMANN, Hansjürgen (1978): *Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen* (= *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte* 32), Berlin.
- (1979): Rekonstruktion einer frühgeschichtlichen Altlandschaft. Mit Hilfe archäologischer, namenkundlicher und historischer Quellen, in: ROSPOND, Stanisław (Hg.): *Onomastica Slavogermanica* XII, Wrocław, 75–88.

- EICHLER, Ernst (1958[1985]): Slawische Wald- und Rodungsnamen an Elbe und Saale, in: BNF 9 (1958) 286–310 [Nachdruck in: Ernst EICHLER: *Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981)*, Leipzig 1985, 332–356].
- EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (1984): *Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster* (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 35), Berlin.
- (1981): Studien zur historischen Toponymie des Mittelsaale-/Weiße Elster-Gebietes, in: *Zeitschrift für Slawistik* 26, 314–360.
- HENGST, Karlheinz (1970[1999]): Slawische Berg- und Talbezeichnungen im Namenschatz an Elbe und Saale, in: GROSSE, Rudolf / EICHLER, Ernst (Hg.): *Onomastica Slavogermanica V. Rudolf Fischer zum 60. Geburtstag gewidmet* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 62, 2). Berlin 1970, 55–71 [Nachdruck in Karlheinz HENGST: *Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen*. hg. von Wolfgang DAHMEN, Ernst EICHLER und Johannes KRAMER, Veitshöchheim, 152–174].
- KARAŚ, Mieczysław (1971): Słowiańskie nazwy miejscowe i ich klasyfikacja. (Uwagi i propozycje), in: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego* XXVIII, 63–85.
- KNAPPOVÁ, Miloslava (1995): Odráz majetkových a právních poměrů v pomístních jménech, in: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATUŠOVÁ 1995, 351–376.
- MATUŠOVÁ, Jana (1995): Stopy dolování a zpracování nerostných surovin v pomístních jménech, in: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATUŠOVÁ 1995, 403–425.
- MRÓZEK, Robert (1983): Przegląd i klasyfikacja kulturowych nazw miejscowych dawnego Śląska Cieszyńskiego, in: *Rocznik Cieszyński* IV–V, 165–172.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše (1995): Pomístní jména v Čechách, jejich obecná charakteristika a jejich význam pro vědní oborky, in: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATUŠOVÁ 1995, 15–34.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše / KNAPPOVÁ, Miloslava / MALENÍNSKÁ, Jitka / MATUŠOVÁ, Jana (1995): *Pomístní jména v Čechách. O čem vypovídají jména polí, luk, lesů, hor, vod a cest*, Praha.
- ROSPOND, Stanisław (1957): *Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych*, Wrocław.
- RZETELSKA-FELESZKO, Ewa (2001): Zagadnienia klasyfikacyjne i terminologiczne w pracach z zakresu toponimii, in: *Toponimia i oronimia*, pod red. Aleksandry CIEŚLIKOWEJ i Barbary CZOPEK-KOPCIUCH, Kraków, 33–39.

- SCHULTHEIS, Johannes (1970): Zur Verbreitung slawischer Ortsnamentypen im Saale-Mulde-Mündungsgebiet, in: FISCHER, Rudolf / EICHLER, Ernst (Hg.): *Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Theodor Frings zum Gedächtnis* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 61, 2), Berlin, 91–107.
- SCHUSTER-ŠEWEC, Heinz (1967): *Sorbische Sprachdenkmäler. 16.–18. Jahrhundert* (= Spisy Instituta za serbski ludospyt 31), Bautzen.
- Słowiańska onomastyka, encyklopedia*, tom I, II, pod redakcją Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO i Aleksandry CIEŚLIKOWEJ przy współudziale Jerzego DUMY, Warszawa/Kraków 2003–2003.
- Slovník pomístních jmen v Čechách*. Bd. I–V (2005, 2006, 2007, 2008, 2009). Pod vedením Jany MATUŠOVÉ zpracovali: I (A): Libuše OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Jitka MALENÍNSKÁ, Milan HARVALÍK, Martina MACKOVIČOVÁ; II (B-Bau): Jitka MALENÍNSKÁ, Miriam GIGER, Martina HAMPLOVÁ, Pavel ŠTĚPÁN, Martina MACKOVIČOVÁ; III (Bav-Bíd): Miriam GIGER, Martina HAMPLOVÁ, Martina MACKOVIČOVÁ, Jitka MALENÍNSKÁ, Žaneta PROCHÁZKOVÁ, Jana STEINEROVÁ, Pavel ŠTĚPÁN; IV (Bíg-Bož): Miriam GIGER, Martina HAMPLOVÁ, Jitka MALENÍNSKÁ, Žaneta PROCHÁZKOVÁ, Jana STEINEROVÁ, Pavel ŠTĚPÁN; V (Bra-Buc): Miriam GIGER, Markus GIGER, Jitka MALENÍNSKÁ, Žaneta PROCHÁZKOVÁ, Jana STEINEROVÁ, Pavel ŠTĚPÁN, Martina ZIRHUTOVÁ, Praha.
- ŠMILAUER, Vladimír (1960/1972): Trídění pomístních jmen, in: *Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 13* (1972) 171–204 [= Nachdruck des Aufsatzes aus: *Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 1* (1960), 149–171, mit einer Reihe Ergänzungen des Autors].
- SPERLING, Walter (2007): *Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: Die böhmischen Länder* (= NI, Beiheft 24), Leipzig.
- TASZYCKI, Witold (1958a): *Nazwy miejscowe kulturalne*. Nachdruck in: DERS: *Rozprawy i studia polonistyczne I. Onomastyka*, Wrocław u.a., 223–227.
- (1958b): *Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału*, Kraków 1946. Nachdruck in: DERS: *Rozprawy i studia polonistyczne I. Onomastyka*, Wrocław u.a., 228–268.
 - (1963): Klasyfikacja słowiańskich nazw miejscowych znaczeniowa a formalna, in: WITKOWSKI, Teodolius (Red.): *Slawische Namenforschung. Vorträge auf der II. Arbeitskonferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin vom 17.–20.10.1961*, Berlin, 1–6.
- VOGT, Heinz-Joachim (1987): *Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen*. (= Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 18), Berlin.

- WALTHER, Hans (1970[1993]): Zur Wirtschaft der Altsorben im Bereiche der Alt-siedellandschaft Daleminze, in: *Regionalgeschichte und Namenkunde. Sonderheft der Niederlausitzer Studien. Zum 65. Geburtstag von Friedrich Redlich*, Cottbus, 42–47 [Nachdruck in Hans WALTHER: *Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991*, Leipzig 1993, 318–323].
- (1971): *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittel-elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts.* (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26), Berlin.
 - (1978): Zur frühfeudalen Siedlungsentwicklung und Siedlungsbenennung in den altdeutschen Stammesgebieten, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 99, Halle, 229–252.
 - (1997): Benennungsparallelismus bei der Eindeutschung des Altsorbengebietes um Leipzig im hohen Mittelalter, in: HENGST, Karlheinz / KRÜGER, Dietlind / WALTHER, Hans (Hg.) unter Mitarbeit von Inge BILY: *Wort und Name im deutsch-slavischen Sprachkontakt. Ernst Eichler von seinen Schülern und Freunden* (= Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen, N.F. 20), Köln/Weimar/Wien, 555–569.
 - (1998): Die Landesnatur im weiteren Umfeld Leipzigs zur Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus im Spiegel der parallelen altsorbischen und mittelhochdeutschen Toponyme, in: EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (Hg.) / BILY, Inge (Red.): *Onomastica Slavogermanica XXIII* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 75, 2), Stuttgart/Leipzig, 177–184.
- WITKOWSKI, Teodolius (1964): *Grundbegriffe der Namenkunde*, Berlin.

Thomas Büttner

***Kulturlandschaftserfassungen in der Rhön.
Ansprache und Dokumentation auf Basis der
historischen Flurkarten und Grundsteuerkataster
des 19. Jahrhunderts***

Die Rhön gehört zu den Kulturlandschaften Deutschlands, über die seit langem rege publiziert wird.¹ Bereits 1803 berichtete der fränkische Historiker Franz Anton Jäger (1765–1835) mit seinen „Briefen über die hohe Rhön“ (JÄGER 1803) von den Eigenarten und Besonderheiten dieser Mittelgebirgslandschaft. Ihm folgten zahlreiche Autoren wie z.B. der Kulturgeschichtler und Soziologe Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), der 1855 im 3. Band seiner „Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik“ die Rhön-gegend als „das Land der armen Leute“ charakterisierte (RIEHL 1855). Ein Landstrich, dessen „derbe Schönheit“ viele Sommerfrischler zu dieser Zeit abschreckte. 1876 wurde in der Einladung zur Gründungsversammlung des Rhönklubs, die auf Anregung des Fuldaer Arztes Justus Schneider (1842–1904) in Gersfeld erfolgte, noch konstatiert:

Wenn auch die Rhön unstreitig eines der schönsten Gebirge Deutschlands ist, so wird es doch von Fremden noch verhältnismäßig wenig besucht. Die Reisenden halten das Gebirge für unwirthlich, rauh und kalt und scheuen wegen angeblichen Mangels an Verkehrswegen und comfortablen Gasthäusern den Besuch [...].²

Mit der Gründung des Rhönklubs, die in der Folgezeit mit der Herausbildung zahlreicher Zweigvereine einherging, sollte dem Bekanntheitsgrad und der touristischen Erschließung der Rhön Vorschub geleistet werden. Einen wesentlichen Beitrag zum „Mythos Rhön“ leistete auch der unterfränkische Geistliche und „Rhöntroubadour“ Leopold Höhl (1844–1896), der 1882/1892 den „Rhönspiegel“ verfasste. In seinen Ausführungen, die er als „kulturgeschichtliche Bilder aus der Rhön“ titulierte, beschrieb und kommentierte er Arbeit, Sitten und

¹ Der vorliegende Artikel schreibt drei vorangegangene Veröffentlichungen fort: RÖHRER/BÜTTNER 2008: 58–76; BÜTTNER/RÖHRER 2010: 86–94; BÜTTNER/RÖHRER 2011: 125–130.

² Wikipedia, online; Artikel über den Rhönklub [URL:de.wikipedia.org/wiki/Rhönklub; Abruf am 31. Januar 2015]

Gebräuche der einheimischen Bevölkerung.³ Mittlerweile hatte sich das Klischee von der rauen, aber zugleich landschaftlich anmutigen Rhön verfestigt, in der einfache und bescheidene, „wetterharte“ Menschen wohnten. Die nunmehr einladende Kulturlandschaft der Rhön war zu einem beliebten Ausflugsziel der Erholungssuchenden geworden, die von nah und fern anreisten.

Gut 100 Jahre später entstand die Idee von der Rhön als Biosphärenreservat, einer dem Nachhaltigkeitsgedanken verpflichteten Modellregion. 1990 wurde in der letzten Ministerratssitzung der DDR-Regierung zunächst die Thüringer Rhön als Biosphärenreservat ausgewiesen und in den Deutschen Einigungsvertrag aufgenommen. Bereits ein Jahr später erstreckte sich das Biosphärenreservat in der bayerischen, hessischen und thüringischen Rhön. Die vormalige Gesamtgröße von 186.543 ha wurde jüngst vergrößert, da der bayerische Teil auf rund 130.000 ha anwuchs. Seit Juni 2014 umfasst das Biosphärenreservat Rhön eine Fläche von 243.323 ha (*Biosphärenreservat Rhön. Unser Weg in die Zukunft*: 7).

Die Rhön zeichnet sich gegenüber anderen Mittelgebirgen durch ihren verhältnismäßig niedrigen Waldanteil aus. Eigenartprägend ist die offene Kulturlandschaft mit vielen Wiesen und Weiden, die bis in die Höhenlagen hinaufreichen. Daher rührt auch der Name „das Land der offenen Fernen“. Der noch vorhandene hohe Anteil an traditionellen Nutzungsformen wie z.B. Bergwiesen oder nieder- und mittelwaldartig genutzten Heckenstrukturen auf Lesesteinwällen bzw. Rainen ist eng an die naturräumlichen Gegebenheiten gebunden. So stellt das Biosphärenreservat Rhön fest:

In dieser Kulturlandschaft aber auch in den 3%-Wildnisgebieten leben zahllose Tier- und Pflanzenarten, darunter viele gefährdete Arten. Auch die kulturelle Vielfalt mitsamt ihrer Geschichte, Dialekten, Riten und Traditionen sind ein wertvoller Schatz der Region. Damit dies auch in Zukunft so bleibt, wollen wir neben der kulturellen Vielfalt insbesondere die natürlichen und naturnahen Lebensräume erhalten und, wo nötig, wiederherstellen. Das sichert den genetischen Bestand und damit die Vielfalt des Lebens.⁴

³ BRÜCKNER 2004: 147; ausführlich hierzu: HÖHL 1892.

⁴ Biosphärenreservat, online [URL:<http://http://biosphaerenreservat-rhoen.de/213-worum-geht-mensch-und-biosphaere>; Abruf am 31. Januar 2015]



Abb. 1: Umgrenzung des Biosphärenreservats Rhön. Quelle: Biosphärenreservat, online.

Einen Beitrag hierzu leisten die seit 2006 in der Bayerischen Rhön durchgeführte Erforschung und Kartierung der historischen Kulturlandschaft. Unter Anwendung eines historisch-geographischen Ansatzes wird das vorhandene Landschaftsinventar – unter Einbindung von ökologischen Gesichtspunkten – aus kulturhistorischer Sicht beleuchtet. So bestehen enge Berührungspunkte sowohl mit dem Naturschutz als auch mit der Denkmalpflege. Es geht darum, im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes den Blick auf die Entstehungsgeschichte und Lebenswelt der Rhöner Kulturlandschaft zu schärfen. Die Dokumentation und das Setzen von historischen Kulturlandschaftselementen in einen räumlichen und zeitlichen Zusammenhang stehen hierbei im Mittelpunkt der Untersuchungen.

Den Startschuss bildete das Projekt „Kulturlandschaftsstationen“, das unter der Trägerschaft des Fränkischen Freilandmuseums Fladungen und in Kooperation mit der Bayerischen Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön der Regierung von Unterfranken durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt dieses Vorhabens stand nicht nur die Erfassung, sondern auch die Vermittlung kultureller Werte in der Landschaft der Fladung Rhön. Seit 2007 bringen fünf Themenwege, ausgestattet mit 24 Informationstafeln, die Geschichte Fladungen und seiner Umgebung den Menschen näher.⁵ Die 2009 erschienene und reich bebilderte Publikation der Forschungsarbeit in der Reihe „Historische Kulturlandschaft Rhön“ macht seitdem diesen Raum einem größeren Publikum bekannt (BÜTTNER u.a. 2009).

Als Fortsetzung zu diesem Projekt initiierte die Bayerische Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön im Jahr 2007 das Vorhaben „Historische Kulturlandschaftselemente der Gemeinde Sandberg“, das Anfang 2009 abgeschlossen werden konnte. Eine umfassende Publikation des Gutachtens, als Band 2 der Reihe „Historische Kulturlandschaft Rhön“, erschien Ende 2009 (BÜTTNER u.a. 2010).

Von 2009 bis Anfang 2010 wurde schließlich die historische Kulturlandschaft Riedenbergs erfasst und dokumentiert. Im Nachgang hierzu stand bis Ende 2011 die Marktgemeinde Wildflecken samt dem Truppenübungsplatz auf dem Dammersfeld im Mittelpunkt kulturlandschaftlicher Untersuchungen. Beide Projekte mündeten 2013 in die Veröffentlichung „Historische Kulturlandschaft des oberen Sinnbals“ als Band 3 der oben genannten Kulturlandschaftsreihe (BÜTTNER et al. 2013).

⁵ BÜTTNER u.a. 2008: 35–39.

Im Anschluss an diese Kulturlandschaftsinventarisierung wurde der Markt Geroda von Mitte 2012 bis Ende 2013 bearbeitet. Seit 2014 wird die historische Kulturlandschaft des Marktes Burkardroth betrachtet. Zusammen mit dem Projekt Geroda-Platz wird eine Publikation der Untersuchungsergebnisse erfolgen.

Aber was ist unter „Kulturlandschaft“ bzw. „historischer Kulturlandschaft“ zu verstehen?

Kulturlandschaft⁶ ist immer das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und kulturellen Faktoren. Mal schlägt die Naturvorgabe stärker im Gestaltbild einer Landschaft durch, mal die menschliche Hand.⁷ Was wir als Landschaft oder Kulturlandschaft wahrnehmen, entscheidet letztlich unser Denken und Fühlen. Es geht hier um den landschaftlichen Blick oder anders ausgedrückt um die „geistige Tat der Abgrenzung“, die in unseren Köpfen stattfindet (SIMMEL 1913: 635–644).

Der Natur wird ein Netz übergeworfen, dessen Maschen und Knüpfungsart bestimmt, was von ihrer praktisch unendlichen Mannigfaltigkeit eingefangen und landschaftlich relevant wird. (LEHMANN 1973: 39–70)

Kulturlandschaft ist also durch und durch Menschenwerk. Was Kulturlandschaft ist, gibt es nie ohne den Menschen. Kulturlandschaft ist immer von Menschensinn und von Menschenhand.⁸

Ein zentrales Wesensmerkmal der Kulturlandschaft ist, dass sie stets im Wandel begriffen ist, ja sein muss. Dieser Wandel kann scheinbar schleichend vonstattengehen, er kann aber auch als Bruch in der Entwicklung empfunden werden. Nicht nur die Kulturlandschaft, auch die Werte und ästhetischen Qualitäten, die ihr zugewiesen werden, unterliegen immer einem Wandel. Die geistigen Werte, die festlegen, warum Kulturlandschaften heute zu würdigen sind, gleichen nicht denen, die ihre Erschaffung bestimmten. Jede Epoche hat also ihre eigenen Normen und Werte, ihre eigenen ästhetischen Wertvorstellungen. Mit der Veränderung der Normen und Werte in der Gesellschaft als ein Teil kultureller Entwicklung verändern sich auch die Wahrnehmung und das Erleben von Landschaft.⁹

6 Die Begriffe *Landschaft* und *Kulturlandschaft* werden inhaltlich gleichbedeutend verwendet.

7 *Europäische Landschaftskonvention*. Vgl. Council of Europe, online.

8 Dornacher Manifest, wiedergegeben in: RHEINAUBUND 2000: 57.

9 JACQUES 1995: 45; SCHAFRANSKI 1996: 107f.

Die historisch gewachsene Kulturlandschaft bzw. historische Kulturlandschaftsbereiche sind Ausschnitte aus der aktuellen Kulturlandschaft, die sehr stark durch kulturhistorische Elemente, Strukturen und Nutzungen geprägt werden.

Historische Kulturlandschaftselemente sind als bedeutende Kulturleistungen und gesellschaftliche Landschaftsbiographie zu begreifen. Mitunter das Ergebnis eines Jahrhunderte währenden Entstehungsprozesses, erzählen sie vom Leben und Wirtschaften unserer Vorfahren. So verdeutlichen alte Triebwege und Weideplätze, wie sie z.B. im Umgriff der Langen Rhön oder auch in den Waldhöfchern (Gemeinde Sandberg) noch zahlreich zu finden sind, welche tragende Rolle die Beweidung als Bestandteil des Allmendwesens in diesem Raum spielte. Die zahlreichen Lesesteinwälle um Langenleiten (Gemeinde Sandberg) machen auf eindrucksvolle Weise klar, unter welchen Mühen in früherer Zeit Ackerland erschlossen und bebaut werden musste. Ackerfluren in Grenzertragslagen haben sich heute in der Mehrzahl der Fälle zu Grünland gewandelt; die Lesesteinwälle und Raine sind nunmehr fast durchweg bestockt (s. Abb. 2). Wässerwiesen und die Heufelder der Langen Rhön zeigen, wie die Grünlandnutzung in früheren Zeiten aussah. Merkmalprägend sind auch die Streuobstbestände und vormaligen Baumfelder (Obstbäume auf Ackerflächen). Relikte historischer Waldnutzungsformen wie der Mittelwaldwirtschaft fördern die Erkenntnis zutage, in welcher vielfältigen Form der Wald früher genutzt wurde. Waldweide, Streunutzung und Köhlerei als ehemals bedeutende Bewirtschaftungsformen sind heute weitgehend in Vergessenheit geraten.

Bei der Deutung der oben angesprochenen historischen Landnutzungen und allgemein bei der Ableitung des Siedlungsganges oder der Interpretation des geomorphologischen Formenspektrums der Landschaft spielen Flurnamen eine große Rolle.

Alte Wegeverbindungen wie der Karolingische Königsweg oder die Weinstraße, die den Salzforst durchqueren und in Teilen als Hohlwege ausgebildet sind, belegen einst vorherrschende, überörtliche Handelsbeziehungen. Gemeinsam mit den tradierten Flur- und Ortsbindungswegen, nicht zu vergessen sind die Pfade bzw. Fußwege, bilden sie das Rückgrat der Landschaft (BÜTTNER 2010: 35–42). Wallfahrtsorte wie der Kreuzberg oder Maria Ehrenberg, allgemein Prozessions- und Kreuzwege und nicht zuletzt die vielen Bildstöcke zeigen religiöse Traditionen, die in der Rhön noch fest verhaftet sind.



Abb. 2: Lesesteinriegel in der Flur von Langenleiten. Die Mehrzahl der Lesesteinanlagen ist heute von Baumheckenbeständen eingenommen. Aufnahme: Thomas Büttner 2008.

Historische Kulturlandschaftselemente sind aufgrund ihrer engen Bindung an Mensch und Landschaft eigenartprägend und können im Vergleich zu anderen Kulturlandschaften auch die Funktion von Alleinstellungsmerkmalen innehaben. Letztendlich sind historische Kulturlandschaftselemente als Stempelabdruck der wechselvollen Geschichte der Rhön zu begreifen, der dem geschulten Auge ein Zeitfenster in die Vergangenheit eröffnet. Ein ganz besonderer Wert historischer Kulturlandschaftselemente liegt auch in der Eigenschaft, Identität und Heimat stiften zu können. Hierfür müssen sie in ihrem Wert und ihrer Bedeutung erkannt werden. Den älteren Generationen ist das noch weitgehend bewusst; den nachfolgenden Generationen muss dieser Wert erst bekannt gemacht werden.

Doch nicht nur die anmutige Rhön als „Land der offenen Fernen“ ist Gegenstand einer Kulturlandschaftsanalyse. Es werden auch dunkle Kapitel der Geschichte erörtert. Die Zeit des Nationalsozialismus gehört daher in die kultur-

landschaftliche Betrachtung, denn auch sie hat unübersehbare Spuren in der Landschaft hinterlassen.

Deutlich wird das am Beispiel des 1937/38 auf dem Dammersfeldmassiv eingerichteten Truppenlagers und Truppenübungsplatzes der heutigen Marktgemeinde Wildflecken. Für die neue Zweckbestimmung wurden mehrere Dörfer abgesiedelt und dem Erdboden gleichgemacht. Die Siedlungs- und Flurwüstungen lassen sich heute noch lokalisieren.

I. Naturvorgabe und Kulturlandschaftsgeschichte beschreiben

- Gutachten zur Kulturlandschaft

II. Erhebung historischer Kulturlandschaftselemente

- Katalog historischer Kulturlandschaftselemente

III. Charakterisierung der historischen Kulturlandschaft

- Gesamtschau der Kulturlandschaft und ihrer Bestandteile

IV. Hervorhebung wertvoller Landschaftsbereiche

- Landschaftliches Leitbild; Konzeptideen

Abb. 3: Kulturlandschaft lesen. Vorgehensweise in der Kulturlandschaftsanalyse.

Der methodische Ablauf der in den vorgenannten Projekten vorgenommenen Landschaftsanalyse örtlichen Maßstabs gliedert sich wie folgt (s. auch Abb. 3): Zunächst wird die Entwicklung der Kulturlandschaft anhand einschlägiger Literatur und unter Einbindung des Wissens älterer Menschen – hierfür konnte jeweils ein „Rat der Weisen“ installiert werden – herausgearbeitet. Der „Rat der Weisen“, der von der jeweiligen Projektgemeinde zusammengestellt wird, nimmt eine besondere Rolle im Rahmen der Kulturlandschaftsinventarisierung ein. Er hilft u.a. beim Deuten der tradierten Flur- und Hausnamen, nimmt an Orts- und Flurbegehungen teil, berichtet über besondere Geschichten und Gegebenheiten aus der Vergangenheit, die vielfach noch nicht publiziert wurden. Von großer Bedeutung ist, dass im Rahmen der gemeinsamen Treffen herausgefiltert wird, welche Landschaftsbausteine von zentraler Bedeutung im Verständnis der Bevölkerung sind.

In einem nächsten Schritt kann mit den historischen Flurkarten (sog. Liquidations- und Extraditionspläne), die i.d.R. in den jeweiligen Vermessungsämtern der Landkreise Bayerns vorrätig sind, und den in den Staatsarchiven aufbewahrten Grundsteuerkatastern (Urkatastern)¹⁰ eine detaillierte Analyse der Kulturlandschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts durchgeführt werden (querschnittliche Betrachtungsweise). Solche Datengrundlagen wurden Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Landesvermessung systematisch für ganz Bayern erstellt und beinhalten im Wesentlichen die Grenzen der Grundstücke und Landnutzungsarten, der Gebäude sowie der Wege und Gewässer von vor über 150 Jahren.¹¹

Das bedeutet, dass in den historischen Flurkarten in Verbindung mit den Grundsteuerkatastern jede Parzelle mit Flur- und Hausnummer hinsichtlich der Nutzung, u.a. als Hofstelle, Acker- und Wiesenfläche, Wald, Gewässer, Ödfläche, Gemeinbesitz (Hutewälder, Weiden, Triebwege etc.) oder Weg (auch als Fußweg!), herausgelesen werden kann. Auf Basis dieser Analysen können die Dorf- und Flurstruktur und die althergebrachten Landnutzungs- und Wirtschaftsweisen beschrieben, ferner die historischen Kulturlandschaftselemente ermittelt werden (s. Abb. 4).

Die aktuelle Flächennutzung (Realnutzung) wird auf der Basis der aktuellen digitalen Flurkarte (1: 5.000) und der flächendeckenden CIR-Landnutzung/Biotoptypenkartierung erstellt. Hierbei kann auf die Datenbestände des Biosphärenreservates Rhön zurückgegriffen werden (s. Abb. 5). Hauptsächliches Ziel dieser Vorgehensweise sind somit die Ermittlung der historischen Strukturen und Nutzungsformen und das Festmachen dieser Objekte am heutigen Bestand. Auch können über den Kartenvergleich eindeutige Aussagen hinsichtlich des Landschaftswandels getroffen, etwaige Nutzungstrends abgeleitet werden.

¹⁰ Das Grundsteuerkataster wurde für jede Steuergemeinde durch die Steuer-Kataster-Kommission angelegt und ist in den Repertorien der alten Rentämter/Finanzämter verzeichnet. Grundlage hierfür war das Grundsteuergesetz vom 15.08.1828. Abschriften der Grundsteuerkataster liegen auch in den jeweiligen Vermessungsämtern vor. Wenn die Urkataster nicht mehr vorhanden sind, empfiehlt sich der Rückgriff auf die renovierten Grundsteuerkataster. Diese sind jedoch in ihrer Aussagefülle (z.B. hinsichtlich der Angaben zu dem Berufsstand) reduziert. Vgl. SCHERL 1974: 9, 13.

¹¹ Ausführlich hierzu: SEEBERGER/HOLL 2001; HEIDER 1954.

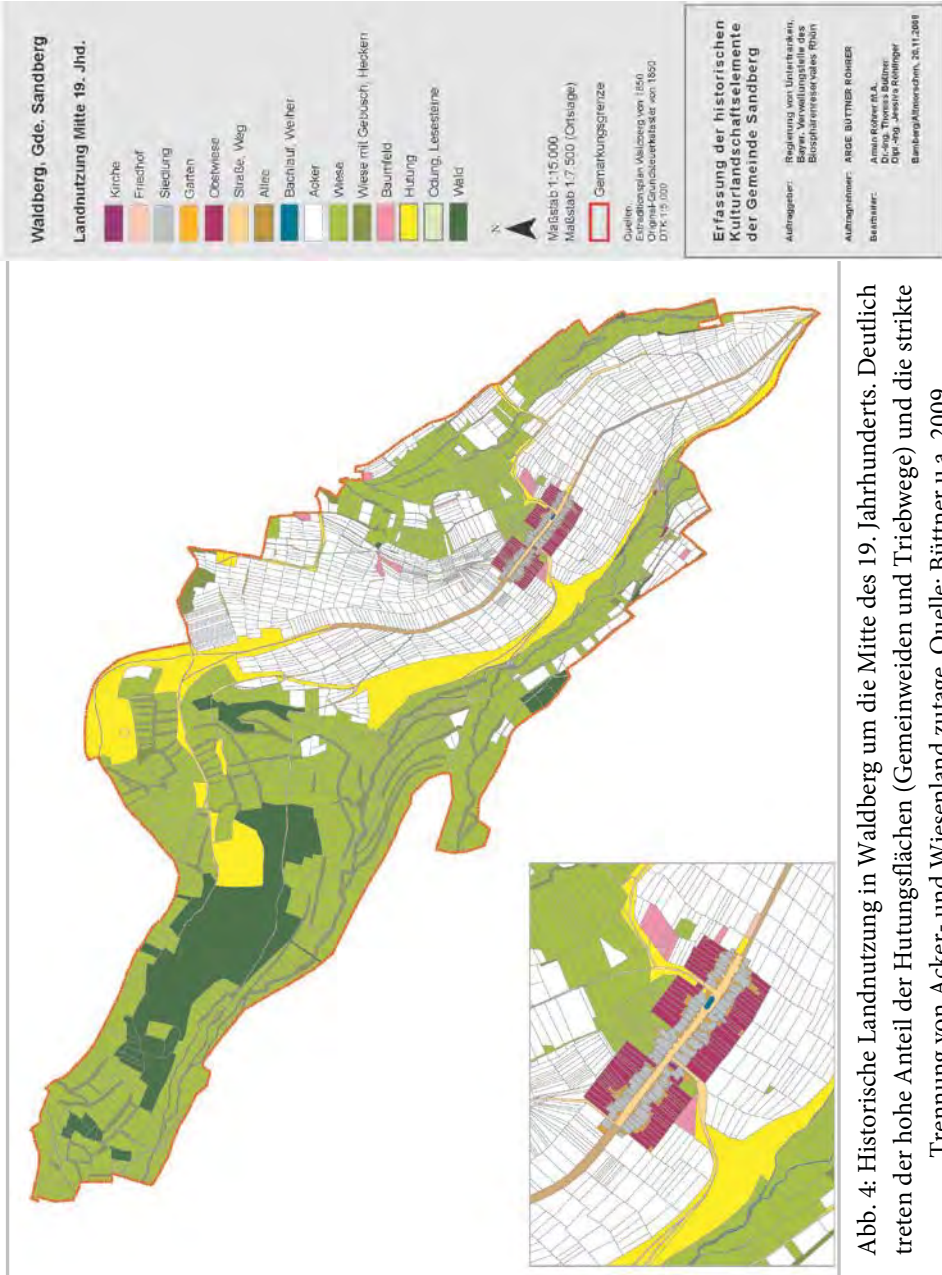


Abb. 4: Historische Landnutzung in Waldberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Deutlich treten der hohe Anteil der Hutungsflächen (Gemeinweiden und Triebwege) und die strikte Trennung von Acker- und Wiesenland zutage. Quelle: Büttner u.a. 2009.

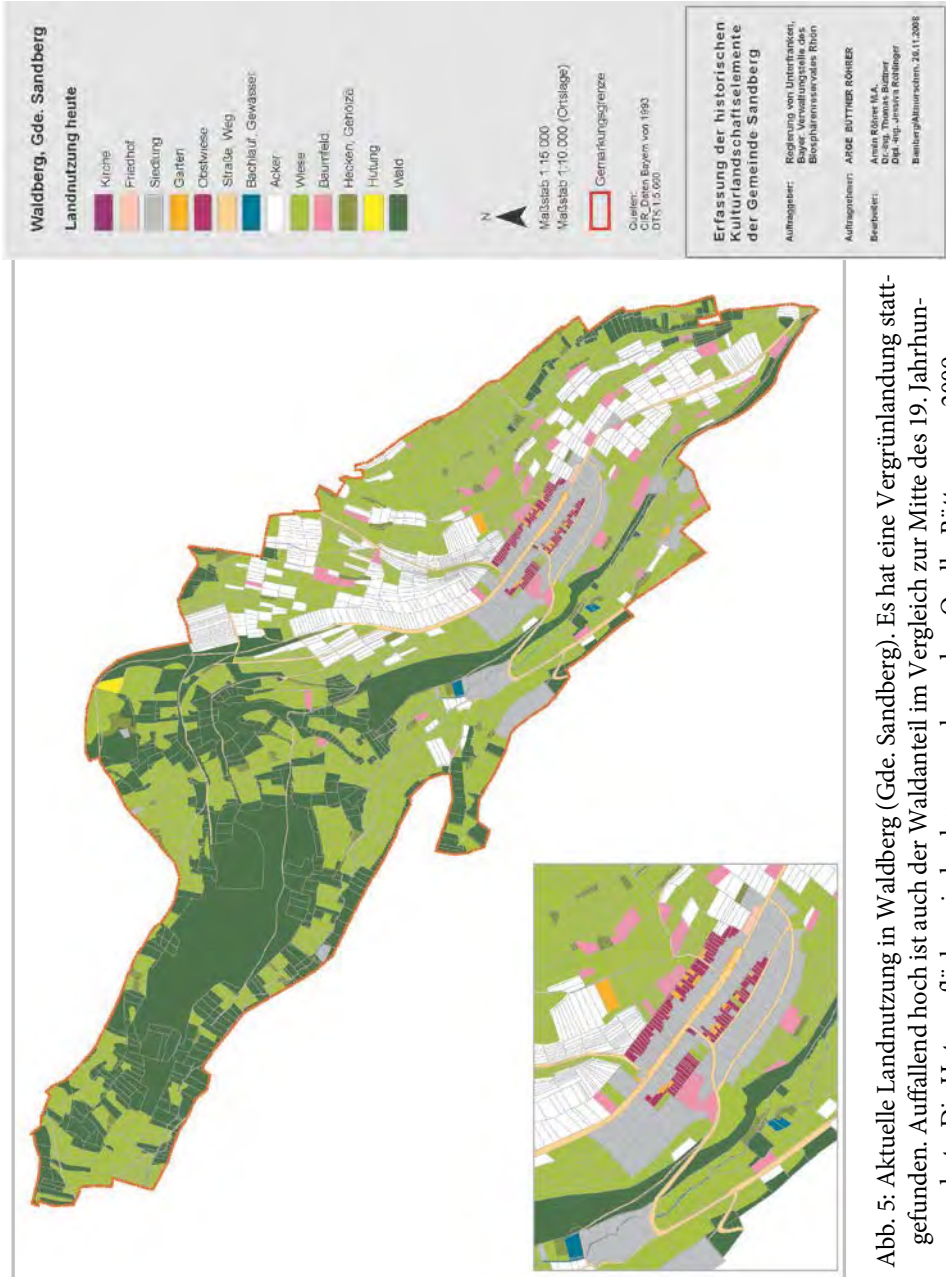


Abb. 5: Aktuelle Landnutzung in Waldberg (Gde. Sandberg). Es hat eine Vergrünlandung stattgefunden. Auffallend hoch ist auch der Waldanteil im Vergleich zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Hutungsflächen sind nahezu verschwunden. Quelle: Büttner u.a. 2009.

Da die elementbezogene Untersuchungsmethode den Betrachter leicht das größere Ganze aus den Augen verlieren lässt, ist es notwendig, eine Gesamtschau der historischen Kulturlandschaft und ihrer Bestandteile vorzunehmen. Erst der Gesamtcharakter schafft Wiedererkennbarkeit und regionale Identität, sprich „Heimat“. Bei der Gesamtschau ist es daher entscheidend, den Entstehungszusammenhang und das Zusammenspiel der einzelnen Landschaftsbau- steine untereinander aufzuzeigen (BÜTTNER 2009: 84f.).

Die Kulturlandschaftsanalyse soll auch aufzeigen, wo wichtige und empfindliche Bereiche innerhalb des Untersuchungsgebietes bestehen, damit diesen durch die Gemeinde und ihre Bürger besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. So versteht sie sich auch als Beitrag zur Identitätsbildung und zur Schärfung der Außensicht der jeweiligen Gemeinden, was auch für den Tourismus genutzt werden kann.



Abb. 6: Hutebaum in der Platzer Wäldleinwiese. Von hier aus eröffnet sich ein weiter Blick in das Schondraer Becken. Aufnahme: Thomas Büttner 2012.

Hiermit schließen die Ausführungen. Da es den inhaltlichen Rahmen sprengen würde, in ausführlicher Form über die Ergebnisse der vorgenannten Projekte zu berichten, sei an dieser Stelle auf die eingangs erwähnten Publikationen aus der Kulturlandschaftsreihe des Biosphärenreservats Rhön verwiesen.

Literatur

- Biosphärenreservat Rhön. Unser Weg in die Zukunft*, o. J. [2014]
- BRÜCKNER, Wolfgang (2004): Holzschnitzerei als Gewerbeförderung in der Rhön im 19. Jahrhundert, in: *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 19/1: 137–152.
- BÜTTNER, Thomas (2009): *Kulturlandschaft als planerisches Konzept. Die Einbindung des Schutzgutes "historische Kulturlandschaft" in der Planungsregion Oberfranken-West* (= Dissertation am FG Landschaftsplanung der Technischen Universität Berlin, Online-Publikation), Berlin [URL: <http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2009/2120/>].
- (2010): *Der Weg ist das Ziel – das historisch tradierte Wegenetz als Potenzial für die Entwicklung des ländlichen Raums in Bayern*, in: UVP-Report 1+2: 35–42.
 - (2013): Kulturlandschaft unter Strom – Auswirkungen von Freileitungsnetzen auf das Landschaftsbild und die Kulturlandschaft, in: *Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflge*, Heft 84: 121–129.
 - (2014): Kulturlandschaft in Zeiten der Energiewende, in: *Bund Heimat und Umwelt. Methodenhandbuch Energiewende*, Bonn, 10–16.
- BÜTTNER, Thomas / FECHTER, Sabine / GUNZELMANN, Thomas / RÖHRER, Armin (2008): Kulturlandschaftsstationen – ein Projekt zur Erfassung und Vermittlung kultureller Werte in der Landschaft der Fladunger Rhön, in: *Denkmalpflegeinformationen* 139, 35–39.
- BÜTTNER, Thomas / RÖHRER, Armin (2009): *Historische Kulturlandschaft Rhön*, Band 1: *Historische Kulturlandschaft um Fladungen*, hg. Fränkisches Freilandmuseum Fladungen und Bayerische Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön / Regierung von Unterfranken, Petersberg: Imhof Verlag.
- BÜTTNER, Thomas / RÖHRER, Armin / RÖHLINGER, Jessica (2010): *Historische Kulturlandschaft Rhön*, Band 2: *Historische Kulturlandschaft der Walddörfer – Sandberg, Waldberg, Langenleiten, Schmalwasser und Kilianshof*, hg. Bayerische Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön / Regierung von Unterfranken, Petersberg: Imhof Verlag.
- BÜTTNER, Thomas / RÖHRER, Armin / HASLACH, Hansjörg / PIRKL, Anton / RÖHLINGER, Jessica (2013): *Historische Kulturlandschaft Rhön*, Band 3: *Historische Kulturlandschaft des oberen Sinnvals – Gemeinde Riedenberg und Marktgemeinde Wildflecken*, hg. Bayerische Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön / Regierung von Unterfranken, Petersberg: Imhof Verlag.
- BÜTTNER, Thomas / RÖHRER, Armin (2010): Die historische Kulturlandschaft der Rhön – Ansprache und Dokumentation auf Basis der bayerischen Extraditionspläne und

- Grundsteuerkataster aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Kulturlandschaft in der Anwendung*, Bonn, 86–94.
- (2011): Im Buch der Landschaft lesen. Von der Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente im Biosphärenreservat Rhön, in: *Frankenland, Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege*, Heft 2, 125–130.
- BÜTTNER, Thomas / HASLACH, Hansjörg / PIRKL, Anton / KRINGS, Wilfried (2013): *Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern*, hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. (= *Heimatpflege in Bayern* 4, *Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.*), München.
- HEIDER, Josef (1954): *Das bayerische Kataster – Geschichte, Inhalt und Auswertung der rentamtlichen Kataster, Lager- und Grundbücher in Bayern sowie der zugehörigen Flurkarten* (= *Bayerische Heimatforschung* 8), München.
- HÖHL, Leopold (1892): *Rhönspiegel. Kulturgeschichtliche Bilder aus der Rhön. Arbeit, Sitten und Gebräuche der Rhöner*, Wörl: Woerl's Reisebibliothek.
- JÄGER, Franz Anton (1803): *Briefe über die hohe Rhön Frankens in geographisch-physischer und historischer Hinsicht*, 3 Theile., Arnstadt und Rudolstadt.
- JAKUES, David L. (1995): Zur Bedeutung historischer Kulturlandschaften, in: *Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege*, Heft 66, 42–51.
- LEHMANN, Herbert (1973): Physiognomie der Landschaft, in: PAFFEN, Karlheinz (Hg.): *Das Wesen der Landschaft* (= *Wege der Forschung* 39), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 39–70.
- Rheinaubund. Dornacher Manifest (2000), in: *Die Kultur der europäischen Landschaft als Aufgabe. Natur und Mensch*, Nummer 5, Schaffhausen (Schweiz), 56–59.
- RIEHL, Wilhelm Heinrich (1855/1856): *Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik*, 3 Bde. (Bd. 1: *Land und Leute*, Bd. 2: *Die Familie*, Bd. 3: *Die bürgerliche Gesellschaft*), Stuttgart: J. G. Cotta'scher Verlag.
- RÖHRER, Armin / BÜTTNER, Thomas (2008): Dokumentation historischer Kulturlandschaftselemente im Biosphärenreservat Rhön: Notwendigkeit und Nutzen – Verfahren und Beispiele, in: *Beiträge Region & Nachhaltigkeit* 5, 58–76.
- SCHAFRANSKI, Franz (1996): *Landschaftsästhetik und räumliche Planung. Theoretische Herleitung und exemplarische Anwendung eines Analyseansatzes als Beitrag zur Aufstellung landschaftsästhetischer Konzepte in der Landschaftsplanung*, Diss. Universität Kaiserslautern.
- SCHERL, August (1974): *Das Steuerkataster* (= *Lehrbriefe für den mittleren Archivdienst* 8), München: Bayerische Archivschule.
- SEEBERGER, Max / HOLL, Frank (2001): *Wie Bayern vermessen wurde* (= *Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur* 26), München: Haus der Bayerischen Geschichte.

SIMMEL, Georg (1913): Philosophie der Landschaft, in: DERS. (Hg.): *Brücke und Tür*, Stuttgart, 141–152, zitiert in: GRÖNING, Gert / HERLYN, Ulfert (Hg.) (1990): *Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung*, München (= *Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung* 10), 67–79; alternativ: DERS. (1913): Philosophie der Landschaft, in: GALLWITZ, S. D. / HARTLAUB, G. F. / SCHMIDT, H. (Hg.): *Die Guldtkammer. Eine bremische Monatschrift*, Heft 3, 635–644.

Internetquellen:

BIOSPÄHÄRENRESERVAT RHÖN, online: Gemeinsamer Internetauftritt der thüringischen, hessischen und bayerischen Verwaltungsstellen des Biosphärenreservats Rhön, hier: Zonierungskarte [URL:http://biosphaerenreservat-rhoen.de/_upl/br/_pdf/zonierungskarte.pdf; Abruf am 31. Januar 2015]

WIKIPEDIA, online: Artikel über den Rhönklub [URL:de.wikipedia.org/wiki/Rhönklub; Abruf am 31. Januar 2015]

Peter Cott

Mikrotoponyme als Spiegel historischer Kulturlandschaftselemente – Wege und Grenzen im nordthüringischen Keula

1. Vorbemerkung

Wer sich für seine Heimat oder eine Region interessiert und mit ihr intensiv auseinandersetzt, gelangt an einen Punkt, an dem sich Bereiche der Mundart, der Sprachgeschichte, der Siedlungsgeschichte sowie des menschlichen Bewusstseins miteinander verbinden. Die Rede ist von Mikrotoponymen. In ihnen offenbart sich die Vergangenheit einer Landschaft. Das nordwestthüringische Dorf Keula und seine zugehörige 23 Quadratkilometer große Gemarkung bieten dem Namenforscher einen reichhaltigen Schatz an Mikrotoponymen.

Zwischen *Adler* und *Ziegenacker* finden sich 206 dieser sogenannten geographischen Kleinobjektnamen. Allein 141 davon sind Flurnamen (FIN). Hinter dem „Dickicht“ aus *Hoher Buche*, *Fünf Linden* oder *Tannen*, also klassischen Naturnamen, liegt aber eine noch lohnendere Namenkategorie. Denn Mikrotoponyme tragen nicht nur Informationen über die uns umgebende Natur. Manche, nämlich die Kulturnamen, erlauben es auch, Rückschlüsse auf die anthropogenen Einflüsse auf eine Landschaft zu ziehen.

Durch die Örtlichkeitsnamen des Untersuchungsgebiets (UG) lässt sich ein detailliertes Bild historischer Nutzungsformen und Kulturlandschaftskomplexe rekonstruieren. Die durch die Muschelkalklandschaft geprägten, kargen Böden der Gemarkung zwangen die Dorfbevölkerung beispielsweise zur Kreativität, was ihr tägliches Brot angeht. Eine der in der Historie erträglichsten Einnahmequellen der Gemeinde zeigt sich beispielsweise am Namen *Köhlersecke*. Dass der hauptsächlich durch Rotbuchen bewachsene Wald eine große Rolle im Leben der Menschen spielte, manifestiert sich in vielfältigen Mikrotoponymen wie *Schossüber* oder *Stammstieg*. In ihnen hat sich die spezielle Waldnutzung der Plenterung bewahrt. Zudem geben sie Auskunft über die komplexen Besitzverhältnisse innerhalb der örtlichen Waldgenossenschaft aus Holzmaßen bzw. -marken, die bis heute Bestand haben.

Über die landwirtschaftlich kultivierende Tätigkeit berichten unter anderem die Bezeichnungen *Ölweg*, *Möhrenfleck* oder *Gebinde*. Die Lagerung und Weiterverarbeitung der so erwirtschafteten Agrarprodukte zeigt sich dann an Benennungen wie *Füllscheune* oder *Mühlberg*. Dass die Keulaer Bevölkerung ihrem Land nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Bodenschätze entlocken wollte, beweisen Namen wie *Kiesgrube*, *Kalkwerk* oder *Silberfelsen*.

Wie der Titel des vorliegenden Beitrags bereits verrät und die Beispiele untermauern, können Mikrotoponyme historische Kulturlandschaftselemente widerspiegeln.

Die Gesamtheit der sich auftuenden Möglichkeiten wäre allerdings nicht in Kürze darzustellen. Folglich beschränkt sich der folgende Beitrag auf eine interessante Namenklasse des UG Keula. Hierbei handelt es sich um die der Verkehrswege, Übergänge und Grenzen. Anhand ausgewählter Beispiele soll gezeigt werden, wie Kulturlandschaftselemente Mikrotoponyme motivieren können. Der Schwerpunkt soll auf Namen liegen, die während der Bearbeitung große Probleme bereitet haben, oder solchen, die augenscheinlich einfach zu deuten sind, jedoch erst auf den zweiten Blick das jeweilige Kulturlandschaftselement offenbaren.

2. Verkehrswege und Grenzen in Keulaer Mikrotoponymen

Es stellt sich vielleicht die Frage, warum ausgerechnet die Namen von Wegen und Grenzen in den Fokus gerückt wurden. Zunächst ist da die große Anzahl der Verkehrswegnamen zu nennen. 60 von 206 erfassten Mikrotoponymen der Gemarkung weisen ein Grundwort (GW) aus diesem Motivationsbereich auf. Als häufigstes GW präsentiert sich *Weg* mit 32 Vertretern. Dem folgen *Straße* (15), *Steig* bzw. *Stieg* (7), *Gasse* (4) sowie *Bahn* (1) und *Chaussee* (1). Demzufolge hat etwa ein Drittel aller Keulaer Mikrotoponyme mit der Mobilität seiner Namengeber zu tun.

Zu den Bestimmungswörtern (BW) sei nur am Rande erwähnt, dass sie ungefähr anteilsgleich über die Motivation aus den Bereichen Natur und Kultur Aufschluss geben. Während der *Bösenkeilweg* Informationen zur Bodenqualität und Form vermittelt, erfuhren *Talweg* oder *Grundstraße* eine geomorphologische Namengebung. Demgegenüber stehen unter anderem der *Stellweg* mit einem anthropogenen Benennungsmotiv aus der Forstwirtschaft sowie der *Mastenweg*, der seinen Namen durch Bauwerke erhielt.

Das weiteste Feld hierbei konstituiert sich aus BW, die mit Siedlungs- bzw. Ortsnamen (ON) in Zusammenhang stehen. Fast ein Zehntel, nämlich 9,7 Prozent, aller Mikrotoponyme des UG erfuhren eine Motivation durch ON anderer Siedlungen. Hier finden sich Benennungen wie *Vollenborner Stieg*, *Deunaer Weg* oder *Menteröder Straße*, die eindeutig auf Nachbarorte hinweisen. Gleichzeitig gibt es auch solche, die durch weiter entfernte Ort wie das 15 Kilometer entlegene Ebeleben motiviert sind oder erst mit Hilfe historischer Belege als solche zu identifizieren waren. Nur mit geschichtlichen Quellen und Orts-

kenntnis lassen sich in den Namen *Geberweg* und *Lohrweg* die Verbindungslinien zu den Orten Niedergebra sowie Lohra erkennen.

Gemein ist all diesen Verkehrswegen, dass sie den Ort, also das Zentrum der Gemarkung, sternförmig verließen. Dies lässt auf starke, wechselseitige Beziehungen zu anderen Dörfern schließen, die es in dieser Form nicht mehr gibt. Denn viele dieser Verkehrswege werden, wenn überhaupt, nur noch von äußerst ortskundigen Wanderern, im Regelfall aber lediglich durch forst- und landwirtschaftliche Fahrzeuge genutzt.

In Summe werden anhand der Keulaer Namensammlung 20 Verkehrswege in andere Siedlungen rekonstruierbar. Für die Kommunikation und die Orientierung müssen diese Namen wichtig gewesen sein. Sonst gäbe es insgesamt nicht so viele und teilweise gleich mehrere an einem Ort, wie z.B. beim *Alten* und *Neuen Friedrichsröder Weg*. Aufgrund dessen lässt sich vermuten, dass es zu Zeiten der Benennung rege Beziehungen zwischen den einzelnen Dörfern gab, die sicherlich den Handel und Informationsaustausch zum Ziel hatten. Durch die Kenntnis der verbliebenen Flurbezeichnungen ist ein dichtes Netz von Routen skizzierbar, das sich teilweise bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt.

Dieser ehemaligen Infrastruktur stehen heute nur noch fünf ausgebaute Straßen gegenüber, die das Dorf Keula verlassen. Onomastisch reizlose Bezeichnungen wie *Landstraße 1016* mögen der Bürokratie zwar zuträglich sein, beschleunigen jedoch das Aussterben historisch gewachsener Benennungen. Aber nicht allein die Namen drohen in Vergessenheit zu geraten. Auch auf etablierte Verbindungen zwischen den Dörfern hat das enorme Auswirkungen.

Zwischen den benachbarten Gemarkungen verläuft als Direktverbindung zwar der *Torweg*. Von Autofahrern muss allerdings der Höhenzug des Düns umständlich umfahren werden. Das Vergessen dieser Wege hat damit nicht nur Auswirkungen auf die Kenntnis der FLN, sondern prägt auch das soziale Miteinander. Durch ein immer weiter voranschreitendes Vergessen der Verkehrswegnamen innerhalb der örtlichen Bevölkerung sind sie vom Aussterben bedroht. Mithilfe dieser kleingeografischen Objektamen kann eine Region aber in verschiedene historische Kulturlandschaftskomplexe eingeteilt werden und wichtige Hinweise über das regionalgeschichtliche Wirken der Menschen vermitteln. Neben der eingangs erwähnten Masse an Verkehrswegnamen sind also auch ihre Klasse bzw. ihre Aussagekraft ausschlaggebend für eine Sammlung und Bearbeitung solcher Namen.

Ähnlich verhält es sich auch mit den Namen von Grenzen und Übergängen. Eine Vielzahl durch Grenzen motivierter FLN, die nur noch wenigen geläufig sind, präsentiert historische Scheidelinien und Besitzverhältnisse. Eine Benen-

nung wie *Dreiherrenstein* veranschaulicht beispielsweise einen markanten Punkt und das dortige Aufeinandertreffen dreier Grenzen. Das Mikrotoponym *Mehlerhain* bezeichnet nicht etwa das Waldstück eines Müllers, sondern gibt Aufschluss über den angrenzenden Besitz des Ortes Obermehler. Auch *Vor der Hopfgartschen Waldung* deutet nicht auf etwaige Sonderkulturen von Hopfen hin. Stattdessen handelt es sich um eine heute längst nicht mehr relevante Grenze zu Ländereien des Schlothheimer Adelsgeschlechts derer von Hopfgarten. Im Laufe der Zeit veränderte Besitzverhältnisse werden sprachgeschichtlich nachvollziehbar. Teilweise waren heutige Ländereien und Grundstücke in der Hand des Adels oder gehörten zu anderen Dörfern der unmittelbaren Umgebung. Mikrotoponyme spiegeln also auch hier Kulturlandschaftselemente wider.

Größtenteils handelt es sich bei den Grenznamen des UG um Bildungen mit leicht herzuleitendem GW. Zu nennen wären hier beispielweise *Grenze*, *Flurgrenze* oder *Landgraben* für eine Wallanlage oder geläufige Simplexformen wie *Mark* aus ahd. *marca* 'Grenze, Ende' (SCHÜTZEICHEL 1995: 208). Daneben stehen mit *Rain* und *Ufer* einige GW, die zwar zunächst durch natürliche Begrenzungen motiviert wurden, sich dann jedoch auch zu Grenzbezeichnungen entwickelten. Zu guter Letzt finden sich im UG aber auch Bezeichnungen wie *Torweg*, *Adler* oder die *Dippen-* oder *Diebes-*Bildungen, die man nicht sofort als Begrenzungsnamen einordnen würde. Tatsächlich verweisen sie nicht etwa auf ein Gebäude, Aspekte der Fauna oder eine Form der Kriminalität, sondern auf die Grenzen vergangener Fürstentümer und Besitzungen.

Zwar verlaufen heute noch immer Gemarkungs-, Gemeinde- und Kreisgrenzen um Keula. Diese haben allerdings nicht mehr die gleiche administrative Relevanz wie früher. Was auf Karten lediglich als gestrichelte Linie wahrnehmbar ist, trennt laut Volksmund zwar noch immer Mentalitäten. Im wirklichen Leben spielen diese Grenzen aber nur noch eine untergeordnete Rolle. Höchstens in der Kommunalpolitik kommen sie zum Tragen. In kleinterritorialen Phasen Deutschlands trennten sie jedoch Staaten, Konfessionen sowie Königreiche und Fürstentümer. Dabei wurden sie scharf kontrolliert und selbst mit Waffengewalt verteidigt. Die heutige Kreisgrenze zum Unstrut-Hainich-Kreis stellte im Mittelalter etwa einen Verteidigungswall der freien Reichsstadt Mühlhausen dar. Im benachbarten Deuna begannen bereits die Gebiete des katholischen und kurmainzischen Eichsfeldes. Und was heute nur noch eine unbedeutende Gemarkungsgrenze zwischen Keula und Friedrichsrode ist – beide gehören aktuell sogar zur selben Einheitsgemeinde – trennte frühneuzeitlich das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen vom Königreich Preußen.

Die Gesamtheit all dieser erhobenen Namen ermöglicht es, das gesamte Territorium, das einmal zu Keula gehörte, zu rekonstruieren bzw. zu umgrenzen. An

der Vorkommenshäufigkeit um die Gemarkung herum ist erkennbar, wie bedeutsam die Grenzen gewesen sein müssen. Im Folgenden sollen daher einige besonders interessante Namen von Grenzen sowie Verkehrswegen betrachtet werden.

3. Ausgewählte Flurnamen als Spiegel von Kulturlandschaftselementen

3.1. Torweg

Nicht nur metaphorisch, sondern auch topographisch und thematisch bietet der FLN *Torweg* einen idealen Einstieg in die Thematik. Bei dem heutigen Forstweg, der bis zur Nachbargemeinde Rehungen verläuft, handelt es sich um den nordwestlichen Zugang zur Gemarkung Keula. Zudem vereinen sich in dem Namen, der nach einer ersten Flurbegehung eine Motivation durch seine Gestalt vermuten ließ (siehe Abb. 1), namengebende Aspekte aus den Bereichen der Grenzen und Verkehrswege.



Abb. 1: Der *Torweg* zwischen Keula und Rehungen.

HÄNSE sieht in den Mikrotoponym-Bildungen mit *Tor* einen Verweis auf große Tore in Stadtmauern oder Falltore in der Umgebung von Dörfern (HÄNSE 2000: 173). Beides ist im UG allerdings nicht gegeben. Für DITTMAYER haben FIN dieser Art eher die Bedeutung ‘Tor, Durchlass, Schlagbaum’ (DITTMAYER 1963: 316). Demnach läge eher eine Motivation durch einen Übergang bzw. eine Grenze zugrunde. Historische Karten bestätigen auch, dass hier frühneuzeitlich die Grenze zwischen dem Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen und dem Königreich Preußen verlief. Unweit verlief außerdem eine weitere Scheidelinie zum Kurfürstentum Mainz. Dies bezeugt noch heute der sogenannte *Dreiherrenstein*. Der *Torweg* könnte der offizielle Verkehrsweg in das preußische und mainzische Territorium gewesen sein.

BESCHORNER verweist hingegen auf Durchlässe von Landwehren als häufige Motivationsquelle von *Tor*-Bildungen (BESCHORNER 1940: 15). Eine weitere mögliche Herkunft dieses Namens könnte daher durch den benachbarten *Schönberg* gegeben sein. Auf diesem etwa 520 Meter hoch gelegenen Bergsporn befinden sich die Reste einer mittelalterlichen Wallanlage aus dem 12. Jh. Die Befestigung sollte wohl eine Straße nach Mühlhausen absichern (KÖHLER 2001: 257). Vermutlich wurde sie mit der Verlegung der Straßenführung im 13. Jh. aufgegeben (BIENERT 2000: 190). Auch der älteste Beleg *am Tor* von 1727 impliziert eher etwas Sichtbares als eine abstrakte Grenze. Der Kulturname wäre demnach durch das Wehrwesen hervorgerufen worden und könnte Auskunft über ein vorhandenes Kulturlandschaftselement geben.

Wahrscheinlich führte die Kombination beider dargelegter Umstände zur Benennung *Torweg*. Darüber hinaus hat das Flurstück auch die Form und Beschaffenheit eines Durchgangs. Erosion und die Zersetzung von Kalkstein durch ablaufendes Wasser, aber nicht zuletzt auch die häufige Nutzung dieses Wegs haben einen Hohlweg erschaffen, der den Eindruck erweckt, man durchschreite ein Tor. Die alternative Bezeichnung des Flurstücks, nämlich *Hölle*, verweist eindeutig auf diesen charakteristischen Hohlweg, der ein zusätzliches Kulturlandschaftselement darstellt.

3.2. *Adler*

Nahe dem eben beschriebenen *Torweg* findet sich im nördlichen Buchenwald Keulas ein Flurstück, das als *Adler* bezeichnet wird. Bei dieser Simplexform handelt es sich um eine Verdeutlichung von *adel-are* für ‘edler Aar’ (KLUGE 2011: 17) und sie stellt sich zu mhd. *adel-ar(n)*, *adlar* für ‘Adler’ (HENNIG 2001: 5). Konkrete Vogelnamen treten häufig in FIN auf. Mit *Sperlingsüber* und *Greital* (von *Krähenal*) finden sich allein um Keula gleich zwei Vertreter. An-

zumerken ist dabei außerdem, dass die Namen von Raubvögeln wie *Adler* häufiger auftreten als die von Singvögeln (BACH 1953: 322). Da im deutschen Sprachraum verschiedene Greifvogelarten umgangssprachlich als *Adler* bezeichnet werden, kann dieser FLN auf ein erhöhtes Vorkommen oder eine einmalige Sichtung dieser Tiere hinweisen. Eine Akte des Thüringischen Staatsarchivs in Rudolstadt berichtet beispielsweise über den außergewöhnlichen Abschuss eines Seeadlers durch den Förster Böttner im Jahr 1859. Dies war offenkundig ein spektakuläres Ereignis, dem eine ganze Korrespondenzakte gewidmet ist. Ob es sich hier aber um das namengebende Ereignis handelt, bleibt unklar. Die Bestätigung des vermehrten Vorkommens durch eine Realprobe gestaltet sich schon deshalb als schwierig, weil viele der Greifvogelarten mittlerweile vom Aussterben bedroht sind.

Ohnehin ist bei diesem Namen eine alternative Deutung in Betracht zu ziehen. Adler haben auch einen großen Stellenwert als Symbolfigur, beispielsweise in der Heraldik als Wappentier. Der Blick auf die benachbarten Waldstücke *Dippenstieg*, welcher Name noch näher betrachtet werden wird, und *Torweg* zeigt, dass es sich hier um FLN handelt, die wahrscheinlich durch Grenzen bzw. Übergänge motiviert sind. Die heutige Gemarkungsgrenze zwischen Keula und Friedrichsrode stellte zu Zeiten der deutschen Kleinstaaten eine administrative Trennlinie zwischen dem Territorium Schwarzburg-Sondershausens und dem Königreich Preußen dar. Das Hoheitszeichen preußischer Grenzmarken war der Adler, sodass vielerorts der Begriff *Grenzadler* auftritt. In Thüringen findet man solche markanten Markierungen beispielsweise noch in Oberhof (siehe Abb. 2) oder Bad



Abb. 2: Der preußische Grenzadler bei Oberhof.

Liebenstein. Bei der Realprobe im UG konnte allerdings keine Landmarke dieser Art gefunden werden. Ein Grund hierfür könnte sein, dass nach 1945 eine Vielzahl preußischer Grenzsteine auf Weisung der sowjetischen Militäradministration entfernt wurde oder der Stein einem Pflug zum Opfer fiel. Zwischen *Torweg* und *Adler* lassen sich aber mehrere Markierungen für die Grenze zum Königreich Preußen finden (siehe Abb. 3), allerdings ohne den Adler als Hoheitszeichen. In Anbetracht der historischen Gegebenheiten ist ein Kulturname aus dem Motivationsbereich der Übergänge und Grenzen wahrscheinlicher als ein Naturname der Bedeutungsgruppe Fauna. Leider fanden sich bisher keine Quellen, die historische Formen bereithielten und eine endgültige Klärung ermöglichen.

Abschließend sei gesagt, dass der Name *Adler* deutlich macht, wie einfach Fehldeutungen zustande kommen können. Ohne die Kenntnis der historischen Hintergründe wäre eine Deutung aus dem Motivationsbereich der Fauna naheliegend, aber vermutlich auch falsch gewesen. Ähnlich verhält es sich auch beim nächsten Namen.

3.3. *Eselstieg*

Auf den ersten Blick handelt es sich bei *Eselstieg* um einen sehr einfachen FIN, der sich zu ahd. *esil* 'Esel' stellt (SCHÜTZEICHEL 1995: 126). Bildungen dieser Art geben häufig Aufschluss über Wege zu Mühlen, auf denen Esel als Lasttiere Früchte bzw. Mehl transportierten (RAMGE 2002: 340). Die Nähe zu den Flurstücken *Mühlweg* und *Ölweg* bestätigt auf den ersten Blick eine solche Deutung. Fraglich ist allerdings, ob tatsächlich drei Wege zu einer Ölmühle führen mussten bzw. von ihren Namen bezogen. Im Südhessischen Flurnamen-



Abb. 3: Preußischer Grenzstein nahe des Flurstücks *Adler*.

buch findet man zudem den Hinweis, dass bei Namen mit dem Element *Esel* mitunter eine Umdeutung von ahd. *ezsig* 'Saat' (SCHÜTZEICHEL 1995: 127) und mhd. *ezesch* 'Acker; Kornfeld' (HENNIG 2001: 89) stattgefunden hat. Die umliegenden Felder werden noch heute landwirtschaftlich bewirtschaftet, sodass diese Deutung nicht auszuschließen ist.

Eine alternative Deutungsmöglichkeit liefert wieder Ramge, der feststellt, dass die Bezeichnung *Esel* „auch auf scharfe Wegbiegungen beim Durchqueren einer Wehranlage übertragen werden“ konnte (RAMGE 2002: 340).



Abb. 4: Der Mühlhäuser Landgraben.

Durch Flächenvergrößerungen landwirtschaftlicher Unternehmen existiert der Weg heute nicht mehr in seiner ganzen Länge. Anhand von Luftbildaufnahmen und historischem Kartenmaterial wird jedoch ersichtlich, dass er einst zwischen Sollstedt und Kleinkeula auf den Mühlhäuser Landgraben zuge laufen sein muss. Diese in der zweiten Hälfte des 14. Jh. errichtete Landwehr hatte zum Ziel, die Stadtflur und das Territorium Mühlhäusens vor feindlichen Übergriffen, vor allem der Eichsfelder Ritter, zu schützen. Gräben, Wälle und die Kommunikation zwischen neun Warttürmen sollten die Sicherheit der freien Reichsstadt gewährleisten (siehe Abb. 4). Teil dieses 26 Kilometer langen Systems war die Sollstedter

Warte. Noch heute passiert ein Teil des *Eselstiegs* den Platz des ehemaligen Beobachtungsturms und biegt dort scharf in südlicher Richtung ab, was ein Indiz für Ramges Deutungsvorschlag sein könnte.

Gegen beide eingangs erwähnten landwirtschaftlichen Deutungen spricht außerdem ein weiterer Fakt: Die Warte war so auffällig, dass man sie 1864 abriß und dort ein Forst- und Gasthaus errichtete. Eine örtliche Anekdote berichtet, dass die Gaststätte zunächst *Grüner Förster* hieß und Treffpunkt zwielichtiger Gestalten war, die Wein, Weib, Gesang und heftigen Schlägereien nicht

abgeneigt waren. Als ein Trunkenbold unsanft vor die Tür gesetzt wurde, beschimpfte er den Wirt als *Grünen Esel* (ROCKSTUHL 2005: 61). Fortan fand dies als Gasthausname Anwendung und haftet noch bis heute an diesem Ort. Die Geschichte kann als volksetymologischer Deutungsversuch gesehen werden. Auch wenn dieser einen anderen Ansatz sucht, wird deutlich, dass dem Namenbestandteil *Esel* vermutlich weniger die Nutzung des Weges als vielmehr die Örtlichkeit des ehemaligen Wartturmes zugrunde liegt.

Letztlich kann keine der vorgestellten Namenerläuterungen eindeutig verifiziert oder falsifiziert werden. Sicher ist allein, dass hier ein Kulturname aus dem Bereich der Verkehrswege vorliegt, der entweder durch eine Mühle oder durch die Lage an der Grenze bzw. das Wehrwesen motiviert wurde.

3.4. *Vor dem Horn*

Ähnlich wie die vorangegangenen Namen scheint das Mikrotoponym *Vor dem Horn* auf den ersten Blick leicht zu deuten zu sein. Mit 472 m ü. NN ist der südlich gelegene *Steinberg* als Bodenerhebung markant genug, um von den befragten Gewährspersonen als ebenjenes *Horn* im Sinne von 'Anhöhe', also als das namengebende Motiv interpretiert zu werden. Erst bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Simplexform *Horn* in Verbindung mit dem präpositionalen Gefüge *Vor dem* einerseits einen der am schwersten zu deutenden FIN der Gemarkung Keula darstellt. Andererseits könnte auch dieser Name einen Hinweis auf ein Kulturlandschaftselement der Begrenzung geben.

Eine anfängliche Deutung, die sich an ahd. *hor(o)* 'Schlamm' (SCHÜTZEICHEL 1995: 170) anlehnte, konnte durch eine Realprobe ausgeschlossen werden. Vor Ort lagen keine morastigen oder gar sumpfigen Böden vor. Ganz im Gegenteil: Örtliche Bauern klagen vermehrt über trockene, steinige Böden auf diesem Flurstück. Wahrscheinlicher ist daher eher die Bildung zu ahd. *horn* 'Horn, Füllhorn; Macht; Ende' (SCHÜTZEICHEL 1995: 169) und mhd. *horn* 'Horn; Spitze' (HENNIG 2001: 162). BACH verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass *Horn* oft einen „Vorsprung des Feldes in den Wald, des Landes ins Wasser, eines Besitztums in benachbarte Güter“ bezeichne (BACH 1953: 265).

Besieht man sich nun die dortigen Gegebenheiten, fällt auf, dass hier mehrere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen sind. In südlicher Richtung ragt ein kleines Stück Feld in die Waldstücke *Hardt* und *Landgraben* hinein. Etwas weiter östlich findet man einen Waldvorsprung in das Feld *Vor der Hardt*. Darüber hinaus gibt es hier mehrere natürliche Scheidelinien mit anthropogenen Einflüssen. Denn hier treffen die Gemarkungen Sollstedt, Menteroda und Keula sowie der Mühlhäuser Wald aufeinander, sodass auch der Aspekt der benach-

barten Güter zutrifft (siehe Abb. 5). Gerade in Verbindung mit der Bildung zu ahd. *horn* 'Ende' im Sinne von Gemarkungsende wäre das ein vielversprechender Ansatz. Keine dieser Interpretationen ist vollkommen auszuschließen. Möglicherweise führte sogar die Kombination aus all diesen Faktoren zur Benennung des Flurstücks. In dem Fall hätte man es mit einem FLN zu tun, der durch Aspekte der Lage und der Begrenzung motiviert wäre.



Abb. 5: Das Hoheitszeichen der freien Reichsstadt Mühlhausen unweit des Flurstücks *Vor dem Horn*.

3.5. *Diebesstieg* und *Dippenstieg*

Langer und *Kurzer Diebesstieg* sowie *Dippenstieg* sollen Erwähnung finden, weil mit diesem Namen einerseits eine potenzielle Motivation in dreifacher Ausführung vorliegt. Andererseits handelt es sich trotz unzähliger Deutungsversuche allein im Thüringischen Raum noch immer um einen opaken Namen, also eine Bezeichnung, deren Hintergrund bisher nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Das GW bereitet dabei aber weniger Probleme. *Stieg* ist die mundartliche Bezeichnung für einen Steig. Hierbei handelt es sich wiederum um einen schmalen Fußweg. Die heutige Lautung ist aus ahd. *stiga* 'Pfad, Weg' entstanden (SCHÜTZEICHEL 1995: 271). Zudem benennen die Bezeichnungen *Steig* und *Stieg* 'Wege, die auf die Berge hinaufführen' (HÄNSE 2000: 162). In einem kupierten Gelände bzw. welligen Relief, wie es um Keula vorliegt, sind ansteigende Pfade keine Seltenheit.

Schwerer werden Deutungen allerdings, wenn es um das BW geht. *Dieb* stellt sich zu ahd. *thiob* (SCHÜTZEICHEL 1995: 112) und mhd. *diep* 'Dieb, Räuber' (HENNIG 2001: 53). In FlN bezieht es sich häufig auf Wege, auf denen „Diebe zur Hinrichtung geführt wurden oder auf die Richtstätte selbst“ (RAMGE 2002: 291). Da die Pfade durch den Wald in Richtung der Gemarkungen Vollenborn und Deuna verlaufen und die mutmaßlichen Plätze der Gerichtsbarkeit (Galgenberg, Gerichtsleck) an anderer Stelle, in der Nähe des Dorfes, liegen, ist diese Deutung nicht sehr wahrscheinlich. Eine weitere Möglichkeit wäre eine Motivation durch Wildddiebe, wie sie in einer Akte des Staatsarchives Rudolstadt aus dem Jahr 1859 für das Revier Keula erwähnt werden. Diese Deutung erscheint aber unwahrscheinlich.

Bildungen mit *Dieb-* haben eine hohe Produktivität im mitteldeutschen Raum. So ermittelte allein Gerbing, eine Pionierin der thüringischen Flurnamenforschung, über 20 *Diebsstiege* in ihrem UG, dem damaligen Herzogtum Gotha. Sie erkennt eine Motivation in der Kriminalität.

Andert hingegen argumentiert, ausgehend von der Häufung derartiger FlN, dass Diebstahl keine so hohe Motivationskraft gehabt haben könne. Da die so benannten Wege in der Mundart meist mit einem kurzen Vokal gesprochen werden, sucht er stattdessen eine Erklärung mittels aslaw. *dyba* 'Stange, Pfahl'. Das würde seiner Meinung nach auf Fernwege hindeuten, deren Verlauf durch Stangen gekennzeichnet wurde, um z.B. sicher an Sümpfen vorbeizuführen (ANDERT 2013: 149). Hierbei handelt es sich zwar um einen interessanten Ansatz, vor allem wenn man beachtet, dass der nahegelegene *Torweg* tatsächlich Teil einer Fernstraße war. Im UG mangelt es jedoch an Sümpfen. Auch slawische Einflüsse sind im NThür nur selten anzutreffen, und FlN sind in der Regel zu

kurzlebig, um so alte sprachliche Substrate zu erhalten. Obwohl dieser Deutungsversuch äußerst unwahrscheinlich ist, sollte er der Vollständigkeit halber Erwähnung finden.

Einen weiteren Ansatz liefert Hänse. Er konstatiert, dass *Dieb*-Bildungen oft auch Bezeichnungen für Örtlichkeiten seien, die an Wald- oder Flurgrenzen gelegen sind (HÄNSE 2000: 54). Damit könnte ein Ursprung im mhd. *diep-stîc* für 'Schleichweg' (HENNIG 2001: 53) vorliegen. Schleichwege sind im Regelfall heimliche oder verbotene Wege. Da die heutigen Gemarkungsgrenzen früher Grenzen zwischen den Grafschaften Schwarzburg-Sondershausen, Hohnstein (ab 1701 Preußen) und dem Kurfürstentum Mainz waren (siehe Abb. 6), könnte dies eventuell auf ehemalige Schmuggelwege oder heimliche Handelsrouten hindeuten. In jedem Fall hat man es hier mit einem Kulturnamen aus dem Motivationsbereich der Verkehrswege zu tun. Ob tatsächlich illegaler Güter- und Personenverkehr über historische Grenzen hinweg namengebend war, ist nur schwer zu sagen. Diese Möglichkeit kann sicherlich nicht für alle Gemarkungen, in denen diese Namen auftreten, in Betracht gezogen werden. Für das UG Keula

ist eine solche Benennungsmotivati-
on jedoch denkbar.



Abb. 6: Das kurmainzische Rad auf einem Eichsfeldischen Grenzstein beim Diebesstieg.

3.6. *Deu*

Die Bezeichnung *Deu* ist in die Kategorie der Straßennamen einzuordnen, gehört also nicht zu den FIN. Der Name soll hier vor allem Erwähnung finden, weil es sich um das am schwierigsten zu deutende Mikrotoponym des UG handelt. Einerseits ist der Name im Thüringischen Flurnamenarchiv als *Doi* verzeichnet. Andererseits leiteten zwei volksetymologische Deutungen die Untersuchung zunächst in die Irre. Der Vollständigkeit halber seien diese Ansätze aber erwähnt: Eine Gewährsperson meinte, gelesen zu haben, dass es sich beim *Deu* um eine ringförmige Straße auf Domänen- oder Schlossgelände handele. Da die-

se Erklärung aus dem Stegreif kam und sich die Aussage mit den vorgefundenen Bedingungen der Realprobe deckte, schien dies zunächst überzeugend zu sein. Allerdings konnte in Wörterbüchern oder Lexika kein schriftlicher Beleg für diese Erklärung gefunden werden. Ein weiterer Befragter wies darauf hin, dass *Daus* oder *Däuser* für ‘die Zahl Zwei’ Bezeichnungen aus dem Karten- und Würfelspiel seien. Daraus leitete sich die Vermutung ab, das Zahlwort, das sich auch in franz. *deux* wiederfindet, könnte mit den beiden parallel verlaufenden Straßen in Verbindung stehen, die am Deu hufeisenförmig zusammenlaufen.

Eine interessierte Keulaer Gewährsperson erkundigte sich in einer Radio- sendung nach der Motivation dieses Namens. Der moderierende Namenfor- scher Jürgen Udolph konnte dem Namen zunächst keine eindeutige Motivation zuordnen. In einer folgenden Korrespondenz legte er seine Vermutung dar, dass es sich um eine Ableitung von *T(h)ie*, also einen Versammlungsplatz (BRED- NICH 2008: 13) handeln könne. Eine seiner Begründungen bezieht sich auf die zentrale Ortslage der Straße. Derartige Benennungen beruhen auf mittelnieder- deutsch *tīhen* ‘zeihen’ für ‘anklagen, beschuldigen’ und geben Hinweise auf den Ort der Gerichtsbarkeit. In Niedersachsen heißen solche Plätze gemeinhin *Tie*. Diese Namen reichen zwar bis dicht an die thüringische Sprachgrenze heran, fehlen im Freistaat aber völlig und werden stattdessen als *Anger* bezeichnet. Mit der Existenz der FlN *Dorf-* bzw. *Lindenanger*, *Angerberg*, *Gerichtsfleck* und fer- ner *Dorf-* bzw. *Bachlinde* gibt es im UG bereits einige potenzielle Bezeichnun- gen für Versammlungsplätze. Auch lautlich und grammatisch wäre eine Ablei- tung von *Tie* schwer nachvollziehbar. „Neben der halb schriftsprachlich gewor- denen Form *Tie* begegnet uns eine Fülle diphthongischer Laienschreibungen wie *Tei*, *Te-i*, (*Tee*), *Toi*, *Teu*, *Tui*, *Töi*, *Tei*, *Tai* usw.“ (UDOLPH 1994: 603)

Aber im nordthüringischen Dialektgebiet ist /i:/ meist einer Verkürzung oder Senkung der Vokalhöhe zu /ɪ /, /ə/ oder /ɛ/, jedoch keiner Diphthongierung un- terworfen. UDOLPH konstatiert außerdem, dass die Namen überwiegend masku- lines Genus aufweisen und man sie wesentlich seltener als Femininum oder Neu- trum findet (UDOLPH 1994: 603). Dem steht die in Keula auftretende mundartli- che Form *das Deu* (also Neutrum) gegenüber.

Einen weiteren Ansatz bietet das Substantiv *Deuchel* für ‘Röhre, Rinne, Tu- bus’ (DWB: Bd. 2, 1036). Es hat seinen Ursprung wahrscheinlich in mhd. *tīch* ‘Deich, Damm’ (LEXER 1992: Bd. 2, 1431). Die etymologischen Wurzeln von *Deich* liegen in Bezeichnungen für ‘Graben’ oder ‘Pfützte, Morast’ und bezeich- neten u.a. erhöhte Erdwälle (KLUGE 2011: 186). Vieles deutet somit auf eine hydrologische Motivation hin. Ältere Karten zeigen, dass es einmal einen Gra- ben gab, der vom Backhaus über das *Deu* verlief und *Backsgraben* genannt wur- de. Darüber hinaus ist in einer Bauakte von 1908 ein Wasserbehälter oder eine

Zisterne unterhalb der Deustraße verzeichnet (siehe Abb. 7).¹ Untermuert wird diese Theorie durch das rheinische Wort *Teuchel*, das ein 'Holzrohr für Wasserleitungen' bezeichnet (RhWB: Bd. 8, 1143). Im Pfälzischen handelt es sich hierbei um die Bezeichnung für eine 'Holz- oder Tonröhre als Zuleitung zu einem Brunnen oder als Ableitung bei Dränagen' (PFWB: Bd. 2, 229). Die Reste eines gemauerten Wasserabflusses lassen sich noch heute links neben Hausnummer 9 des Deus finden (siehe Abb. 8). Folglich bezieht sich die Benennung dieses Verkehrswegs vermutlich auf eine Be- bzw. Entwässerungsanlage.

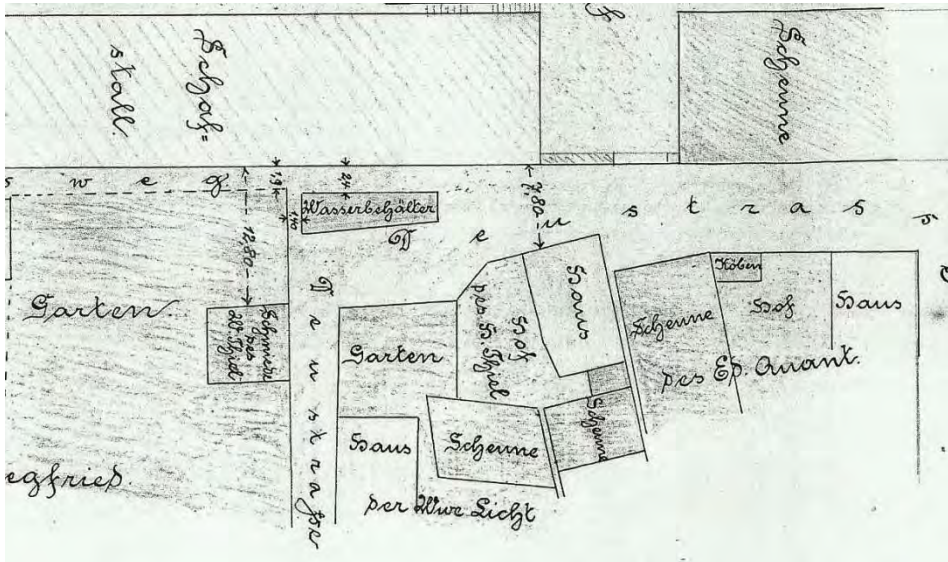


Abb. 7: Eine historische Bauakte zeigt einen Wasserbehälter unterhalb des Deus.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Mikrotoponyme, insbesondere Flurnamen, sind vom Aussterben bedroht. Dies und ihr Aussagewert hinsichtlich anthropogener Einflüsse, also verschiedenster Kulturlandschaftselemente, machen das Sammeln und Deuten dieser Namen sinnvoll. Ihre Erforschung ist ein wichtiger interdisziplinärer Wissenschaftszweig.

¹ Vgl.: Keulaer Kirchenarchiv: KeuKA Keula, AIII, 4. Das ortskirchliche Vermögen Pachtwesen und Kirchenholzverwaltung.



Abb. 8: Gemauerte Reste des sogenannten *Backsgrabens*.

Die vorliegende Betrachtung verfolgte aber auch ein anderes Ziel. Die exemplarischen Namen wurden so gewählt, dass Fehldeutungen anfangs oft naheliegend waren bzw. dass die tatsächliche Motivation erst auf den zweiten oder dritten Blick erkennbar wurde. Dass sich in *Esel-* oder in *Adler-*Namen historische Grenzen widerspiegeln können oder *Deu* ein hydrologischer Wegname ist,

leuchtete nicht sofort ein. Erst weitergehende Recherchen konnten entsprechende Deutungsmöglichkeiten aufzeigen.

Eine weiterführende Bearbeitung würde sich wegen des hohen Vorkommens von Verkehrswegnamen, insbesondere derer, die durch ON motiviert sind, durchaus anbieten. Die Fülle solcher Mikrotoponyme zeigt, dass Örtlichkeitsnamen nicht bloß als kleinräumige Orientierungshilfe der Dorfbewohner zu verstehen sind, sondern ihnen eine ebenso große Bedeutung für Austausch, Kommunikation und Mobilität zukommt. Ein zukünftiges Ziel sollte es dementsprechend sein, die Struktur der Wege großräumig zu rekonstruieren, also das historische Wegenetz über Gemarkungen hinaus weiterzuverfolgen. Der Torweg könnte beispielsweise Teil der Langen Straße gewesen sein, die von Mühlhausen nach Nordhausen verlief und den Weg der sogenannten *Kaiserstraße* ab dem Hochmittelalter ersetzte.

Altstraßen und mittelalterliche Wege zählen noch immer zu den Forschungsdesiderata. Anhand der sich von Dorf zu Dorf verändernden Namen eines Verkehrswegs können einerseits die Zwecke der Wege und andererseits Charakteristik sowie Vorgehensweise von Benennungen und die Lebenswelt der Namengeber besser beleuchtet werden.

Abkürzungen:

DWB = GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm (1999): *Deutsches Wörterbuch*

PfWB = CHRISTMANN, Ernst (1969–1998): *Pfälzisches Wörterbuch*

RhWB = MÜLLER, Josef (1928–1971): *Rheinisches Wörterbuch*

Literatur

ANDERT, Reinhold (2013): *Heilige Lanzen*, Querfurt: Dingsda Verlag.

BACH, Adolf (1953): *Deutsche Namenkunde*. Bd. 2. *Die deutschen Ortsnamen*, 1, Heidelberg: Winter Universitätsverlag.

BESCHORNER, Hans (1940): Landwehren und Flurnamenforschung, in: *Beiträge zur Flurnamenforschung*, hg. Herbert DERWEIN, Karlsruhe: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft, 10–18.

BIENERT, Thomas (2000): *Burgen in Thüringen. 430 Burgen, Burgruinen und Burgstätten*, Gudensberg-Gleichen: Wartberg.

BREDNICH, Rolf Wilhelm (2008): *Tie und Anger. Historische Dorfplätze in Niedersachsen, Thüringen, Hessen und Franken*, Friedland: Bremer Verlag.

- CHRISTMANN, Ernst (1969–1998): *Pfälzisches Wörterbuch*, 6 Bde., Wiesbaden: Steiner (= PFWB).
- DITTMAYER, Heinrich (1963): *Rheinische Flurnamen*, Bonn: Röhrscheid.
- GERBING, Luise (1910): *Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes zwischen der Weinstraße im Westen und der Schorte (Schleuse) im Osten*, Jena: Gustav Fischer Verlag.
- GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm (1999): *Deutsches Wörterbuch*, 33 Bde., München: Deutscher Taschenbuchverlag (= DWB).
- HÄNSE, Günther (2000): *Die Flurnamen im Weimarer Land*, Gehren: Escher.
- HENNIG, Beate (2001): *Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch*, Tübingen: Niemeyer Verlag.
- KLUGE, Friedrich (2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 25. Aufl., bearbeitet von Elmar SEEBOLD, Berlin: De Gruyter.
- KÖHLER, Michael (2001): *Thüringer Burgen und befestigte vor- und frühgeschichtliche Wohnplätze*, Jena: Jenzig-Verlag.
- LEXER, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 1–3, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1887, Stuttgart: Hirzel.
- MÜLLER, Josef (1928-1971): *Rheinisches Wörterbuch*, 9 Bde., Bonn: Klopp (= RhWB).
- RAMGE, Hans et al. (Hg.) (2002): *Südhessisches Flurnamenbuch*, Darmstadt: Hessische Historische Kommission.
- ROCKSTUHL, Harald (2005): *Sagenbuch Dün – Helbetal – Hainleite. Sagenbuch vom Dühn, aus dem Helbetal und von der Hainleite*, Bad Langensalza: Verlag Rockstuhl.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (1995): *Althochdeutsches Wörterbuch*, 5. Auflage, Tübingen: Niemeyer Verlag.
- UDOLPH, Jürgen (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (= Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände, Bd. 9)*, Berlin: De Gruyter.

Achim Fuchs

Flurnamen als Indizien für eine Aegidius-Kapelle

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags steht eine seit Jahrhunderten nicht mehr vorhandene mittelalterliche Kapelle in Dreißigacker/Meiningen; auch in der urkundlichen Überlieferung ist nichts über sie bekannt. Einzig spärliche chronikalische Notizen und vier Flurnamen ermöglichen es, ihre Entstehung und sogar ihr Patrozinium wahrscheinlich zu machen. Die vorliegende Arbeit erwuchs aus der Beschäftigung mit den Altstraßen im Umfeld der Südthüringer Kreisstadt Meiningen und aus einem im Zusammenhang damit entstandenen weiteren Aufsatz über die vorreformatorischen Kapellen im Altkreis Meiningen (FUCHS 2012; FUCHS 2014).

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit führten von den Höhen des Rennsteigs her die beiden Altstraßen Hohe Straße und Meininger Straße zur Werraquerung bei Walldorf. Links der Werra setzten sich diese Altstraßen fort: Die von Walldorf zunächst in Richtung Süden verlaufenden Trassen der Hassfurtstraße stellten u.a. die Verbindung her mit der Würzburger Straße und mit der Frankfurter Straße; von Walldorf geradewegs nach Westen scheint es eine Altstraße nach Fulda gegeben zu haben, die Fuldaer Straße (s. dazu FUCHS 2012).

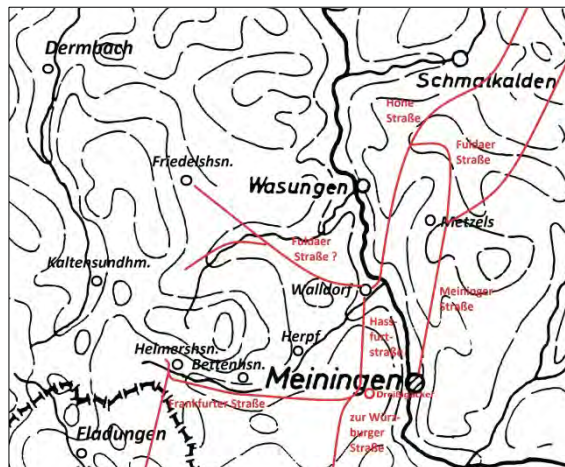


Abb. 1: Ausgewählte mittelalterliche Straßen im Umkreis des Untersuchungsgebietes.



Abb. 2: Ausgewählte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Straßen im Umkreis des Untersuchungsgebietes.

Von diesen Altstraßen zeugen nicht nur spärliche schriftliche Überlieferungen, Hohlwege und Flurnamen, sondern auch ihre Wegbegleiter, also Kapellen, Steinkreuze, Brücken, Richtplätze, Burgen u.a.m. Bei der Ermittlung vergessener Kapellen und ihrer Lokalisierung waren Flurnamen in nicht wenigen Fällen die einzigen Informationsquellen. Beispiele aus der Umgebung Dreißigackers belegen das anschaulich:

- Nö. Walldorf markiert der Flurort *Kleines Kirchlein* [klɪŋk'ɛvçlə] die Stelle, an der in vorreformatorischer Zeit eine Kapelle gestanden hat. Bei Heim findet sich noch der Hinweis, dass sie den 14 Nothelfern geweiht gewesen sei (HEIM 1773: 37). Seine Behauptung wird durch einen Flurnamenbeleg von 1790 gestützt: *Wiesen beim Wallbacher Steeg oder St. Gehülff* (ThStAM, HAV 140, Bl. 60-63). Es ist wahrscheinlich, dass die Kapelle in Verbindung mit der Werrabrücke errichtet wurde.
- Unmittelbar sw. Herpf erstreckt sich der *Kirchhak* [kɛrçhɑ:k]. Nur eine Sage erzählt davon, dass auf ihm Herpfs erste Kirche gestanden habe.
- Westlich Stedtlingen erinnern die Flurorte *Peterskirche* und *Petersee* [bɛdɔfsɛ:əb]¹ daran, dass hier einst eine Peterskirche stand. Ihre Reste

¹ Die mundartliche Form zeigt vermutlich einen erstarrten Dativ Singular. Die gleiche Erscheinung findet sich im Untersuchungsgebiet bei dem ON *Seeba* (830 *zi demo Sevve*) sowie bei vielen anderen mit *See* gebildeten Flurnamen.

sind archäologisch noch fassbar, doch urkundliche Erwähnungen sind auch von ihr bisher nicht bekannt.

- Nw. Helmershausen erhebt sich der *Wallenberg* [wa:lmærk, wɔlmærk]; nördlich von ihm liegen der *Mönchsbrunnen* [mœnçsbrʏn] und die *Mönchshecke* [mœnçshɛkə]. Die Sage berichtet von einer Kapelle auf dem Wallenberg. Ein flacher (Schutt-)Hügel könnte ihren Standort markieren. Der Name des Berges ist mehrdeutig. Er kann als Bestimmungswort einen Personennamen *Wald-* enthalten oder auch mhd. *walt* ‘Wald’. Aufgrund der Fakten ist das Bestimmungswort wohl am wahrscheinlichsten zu mhd. *wallen* ‘wallfahrten’ zu stellen.
- Vom westlich Wohlmuthausen gelegenen *Kirchberg* [kirχberk] weiß nur die mündliche Überlieferung, dass auf ihm eine Kapelle gestanden habe. Das wird vom Flurnamen *Am Kapellentor* [kab'ɛlçəsdu:r] für den westlichen Dorfausgang unterstützt.
- Auch vom sw. Gerthausen gelegenen *Klausberg* [glɔ:sberk] berichtet die Sage, dass hier eine Kapelle gestanden habe. Ihr Standort wird durch einen noch deutlich sichtbaren Schutthügel markiert; die Stelle trägt den Namen *Klauskirche* [glɔ:skɛrçə]. Am Westfuß des Klausberges gibt es eine *Mönchsquelle* [mœnçsgwi:l].

Das Dorf Dreißigacker entstand im Hochmittelalter östlich der Stelle, an der sich die *Hassfurtstraße* in die *Würzburger* und die *Frankfurter Straße* teilte. Der Ort liegt an der einzigen bedeutenden Quelle auf dem sich hier erstreckenden Muschelkalkplateau. Spätestens seit dem hohen Mittelalter erreichte hier auch eine von Meinungen zu dieser Wegscheide führende Straße die Hochfläche.

Am westlichen Ortsrand von Dreißigacker, heute ein Ortsteil von Meinungen, erstreckt sich das Flurstück *An der Kapelle*. Von ihm war bisher nur überliefert, dass hier im Mittelalter die erste Kirche des Dorfes erbaut worden sei. Ein Mitarbeiter des Meininger Staatsarchivs machte den Verfasser auf einen Bericht aus den Jahren um 1630 aufmerksam, der bestätigte, dass dort tatsächlich eine Kapelle gestanden hat. Im Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung zwischen Bauern und Soldaten ist nämlich die Rede von einem Pferdetausch „*bei dem kleinen Kapellchen oben beim Dorf*“ (ThStAM, GHA III, 918, fol. 47ff. – freundliche Mitteilung Herrn Hübschers). Hundert Jahre später, so geht es aus einem alten Abgabeverzeichnis hervor, wurde am Westrand Dreißigackers der „*Cappell-Platz*“ mit Wohnhäusern bebaut (ThStAM, Lehns- und Flurbücher, Nr. 135, Steuerregister 1719, fol. 24). An diesem *Cappell-Platz* dürfte die Kapelle zu suchen sein. Heute wächst hier die *Obere Linde*.

Drei Gründe sprechen dafür, dass diese Kapelle dem hl. Ägidius geweiht war. Zum einen sind es zwei Flurnamen. In der Ortslage von Dreißigacker befindet sich die einzige brauchbare Quelle auf der gesamten Hochfläche. GÜTH erwähnt sie in seiner Chronik erstmals unter 1418 als *Jilgen=Bronn* (GÜTH 1676: 176). In einem Steuerregister findet sich für anno 1872 der Beleg „*im Jilgenbaum hinter der Kapelle*“ (ThStAM, Lehns- u. Flurbücher, Nr. 139). Vor allem der Beleg von 1872 lässt die Vermutung zu, dass sich dessen Bestimmungswort auf den hl. Ägidius bezieht, ist doch dieser Flurname eindeutig im Bereich des Flurortes *Kapelle* zu verorten. Ägidius war einer der 14 Nothelfer. Sein Name ist im deutschen Sprachraum auch in Familiennamen wie *Ilg, Ilgen, Jilg, Gilg, Gilles* oder *Gillies* vertreten (KOHLEHEIM/KOHLHEIM 2008, 190). Wenn das Bestimmungswort des Flurnamens *Jilgenbaum* von einer benachbarten Aegidiuskapelle herührt, dann ist ebenso zu vermuten, dass dem Namen des nahebei liegenden einzigen brauchbaren Brunnens auf der sonst trockenen Hochebene dieses Benennungsmotiv zugrundeliegt.



Abb. 3: Brunnenstube unter der Unteren Linde.
In ihrem Umkreis ist der mittelalterliche Jilgenbrunnen zu suchen.

Mit Dreißigacker vergleichbare Gegebenheiten gibt es z.B. bei Eisenach und in der Sächsischen Schweiz. Die Eisenacher Aegidiuskapelle wird 1291 urkundlich

genannt und „lag auf der Südseite der Wartburg unter der Eisenacher Burg in dem Thale, welches davon *Ilgen-* oder *Liliengrund* heißt“ (FUNKHÄNEL 1867, 348f.). Dieser *Liliengrund* findet sich noch heute auf dem Stadtplan. Die Existenz zweier Namen für das Tal, in dem die Eisenacher Kapelle lag, erklärt sich aus der Tatsache, dass *Jilge*, *Ilge* in der Mundart auch für 'Lilie' steht (MARZELL 1972, Bd. 2: 1290-1308). Auch der Lilienstein in der Sächsischen Schweiz verdankt seinen Namen einer Aegidiuskapelle (Wikipedia).

Für eine diesem Heiligen geweihte Kapelle bei Dreißigacker spricht noch ein zweiter Grund. 1317/19 wurde in Schleusingen das Stift St. Egidius und St. Erhard gegründet; nach einer Zwischenstation in Hildburghausen verlegte man es 1320 nach Schmalkalden. Seit 1328 hatte es in Dreißigacker Besitz. 1373 verkaufte Johann von Haselbach seine Güter zu Dreißigacker an Konrad Geisel, Kanoniker des Stifts St. Ägidien und St. Erhard in Schmalkalden, zur Stiftung einer Vikarie (WENDEHORST 1996: 27, 92). Sollte sich diese in Dreißigacker befunden haben, dann könnte sie unmittelbarer Anlass zum Bau einer Kapelle gewesen sein (freundliche Mitteilung Herrn Dr. Mötschs).

Ein dritter Grund für den Kapellenbau könnten Veränderungen im Verkehrsverlauf sein. In dieser Zeit dürfte nämlich die Altstraße an Bedeutung verloren haben, die unter dem Namen *Alte Frankfurter Straße* (= *Hassfurtstraße*) von der Walldorfer Werrafurt auf die Dreißigackerer Hochebene führte und von dort weiter in die Richtungen Frankfurt und Würzburg. Da Meinings wirtschaftliche Bedeutung gestiegen war, wählte man jetzt den Weg über diese Stadt und von dort u.a. nach Dreißigacker. Für diese Datierung spricht die Aufgabe der Habichtsburg. Sie lag an der eben erwähnten *Alten Frankfurter Straße*. Lesefunde belegen, dass sie in der 1. Hälfte des 14. Jh. verlassen wurde (ERCK u.a. 2008: 102). An die neue Trasse gehörte wohl auch eine Kapelle, und eine Nothelferkapelle machte sich da sicher gut.

Da der überregionale Verkehr in Richtung Westen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht sonderlich lebhaft war, dürfte für die Wahl des Standortes auch eine Rolle gespielt haben, dass sich hier eine Wegscheide von regionaler Bedeutung befand. Von der heutigen *Oberen Linde* aus gelangte man in Richtung wnw. zu den Straßen nach Herpf – Stepfershausen – Kaltensundheim sowie Seeba – Helmershausen; in Richtung wsw. kam man nach Bettenhausen – Helmershausen, Gleimershausen – Stedtingen sowie Sülzfeld – Eußenhausen. Auch die Trasse der *Alten Frankfurter Straße* durch die Hassfurtschlucht nach Walldorf dürfte noch eine gewisse Bedeutung besessen haben.



Abb. 4: Ortslage. Die Kreise kennzeichnen den ehem. Kapellenstandort (westlicher Kreis), den Jilgenbrunnen (östlicher Kreis) und das Schloss (südlicher Kreis).

Der Vollständigkeit halber soll nicht unerwähnt bleiben, dass man einen Zusammenhang vermuten könnte zwischen der Dreißigackerer Ägidienkapelle und möglicherweise slawischen Bestattungen, die kurz nach dem letzten Weltkrieg n.w. des Schlosses entdeckt wurden. Ortsnamen, die auf die Teilnahme slawischer Bauern auch am hochmittelalterlichen Landesausbau verweisen, sind im Untersuchungsgebiet nicht selten. Die 1947 nahe dem Schloss gefundenen Schläfenringe könnten mit slawischen Siedlern in Verbindung gebracht werden; wir wissen allerdings heute, dass sie zumindest in ihrer Spätzeit sowohl von Slawen als auch Deutschen getragen wurden. Auch die in der älteren Literatur geäußerte These, Ägidius sei ein bei den Slawen besonders beliebter und verbreiteter Kirchenheiliger gewesen (WAEHLER 1929, 28), ist heute überholt. Nicht zuletzt spricht die mögliche Entstehungszeit der Kapelle gegen einen Zusammenhang mit slawischen Siedlern, ist doch davon auszugehen, dass diese in der zweiten Hälfte des 14. Jh. längst in der übrigen Bevölkerung aufgegangen waren. Wohl aber können diese Schläfenringe in Verbindung gebracht werden mit einer 1303 und 1317/18 als *Windshusen* bzw. *Windeshusen* überlieferten möglichen Vorgängersiedlung Dreißigackers.

Schließlich muss natürlich auch in Erwägung gezogen werden, dass mit *Jilgen-* gebildete Flurnamen auf einen Familiennamen zurückgehen können. So nennt beispielsweise der Meininger Chronist GÜTH in seiner Chronik unter 1521 einen *Artes Jilg* (GÜTH 1676: 210). Auf die schon oben erwähnte mundartliche

Bezeichnung für die Lilie und auch auf den gleichlautenden Familiennamen könnte der Brunnenname durchaus zurückzuführen sein.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Dreißigackerer Brunnens, dessen Nähe zur Kapelle sowie die anderen angeführten Sachverhalte machen es jedoch sehr wahrscheinlich, dass am Nordwestrand Dreißigackers einst eine Ägidien-Kapelle gestanden hat, in der wir wohl auch einen Wegbegleiter für die hier vorbeziehenden Altstraßen vermuten dürfen.

Quellen und Literatur

ThStAM = Thüringisches Staatsarchiv Meiningen

- ThStAM, GHA III, 918.
- ThStAM, Lehns- und Flurbücher, Nr. 135, Steuerregister 1719.
- ThStAM, Lehns- u. Flurbücher, Nr. 139.
- ThStAM, HAV 140.

BRAUNFELS, Wolfgang (Hg.) (1973): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, 5 Bde., Freiburg i.Br.: Herder.

BRÜCKNER, Georg (1857): *Hennebergisches Urkundenbuch*, 3. Teil, Meiningen: Brückner & Renner.

ERCK, Alfred u.a. (Hg.) (2008): *Meiningen. Lexikon zur Stadtgeschichte*, Meiningen: Bielesteinverlag.

FUCHS, Achim (2012): *Altstraßen im Umkreis des unteren Herpftals*. Maschinoskript.

- (2014): Verschwundene vorreformatorische Kapellen und Kirchen im Altkreis Meiningen, in: MOCZARSKI, Norbert / WITTER, Katharina (Hg.): *Thüringische und Rheinische Forschungen. Bonn – Koblenz – Weimar – Meiningen. Festschrift für Johannes Mötsch zum 65. Geburtstag*, Leipzig / Hildburghausen: Salier, 125–163.

FUNKHÄNEL, Karl Hermann (1867): Die Egidien-Kapelle bei Eisenach, in: *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde* 7, 348f.

GÜTH, Johann Sebastian (1676): *Poligraphia Meiningensis*, Gotha: Salomon Reyher.

HEIM, Johann Ludwig: *Nathanaelis Caroli Anmerkungen über Spangenberg'sche Hennebergische Genealogien*. Meiningen: Friedem. Christ. Hartmann 1773.

KOHLHEIM, Rosa / KOHLHEIM, Volker (2008): *Duden. Lexikon der Familiennamen*, Mannheim / Zürich: Dudenverlag.

MARZELL, Heinrich (1972): *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*, 5 Bde., Leipzig: Hirzel.

SCHÖPPACH, Karl (1842): *Hennebergisches Urkundenbuch*, 1. Teil, Meiningen: Keyssner'sche Hofbuchhandlung.

- WAEHLER, Martin (1929): Die einstigen slawischen Nebensiedlungen in Thüringen, in: *Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte. Festschrift für Otto Dobenecker zum 70. Geburtstage am 2. April 1929*, Jena: Fischer, 17–36.
- WENDEHORST, Alfred (1996): *Die Stifte in Schmalkalden und Römhild* (= *Germania Sacra*. Neue Folge 36. Das Bistum Würzburg 5), Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Lilienstein, Zugriff 1.10.2014.

Karl Hohensinner

***Flurnamen in Oberösterreich – Historische Quellen,
Erfahrungen und neue Forschungsperspektiven***

1. *Einleitung*

Im Hinblick auf das Tagungsthema „Namen und Kulturlandschaften“ und den Forschungsschwerpunkt Flurnamen wird aus den im Rahmen des FWF-Projektes „Die Etymologien der Familiennamen auf *-inger* in Oberösterreich“ recherchierten Materialien hier ein Bereich zum Thema Flurnamen dargestellt. Traditionelle und neue Wege der Materialgewinnung und Interpretation sollen in gebotener Kürze dargestellt werden und neue Zugänge und Verarbeitungsmöglichkeiten zur Diskussion gestellt werden.

Die Befassung mit Flurnamen in diesem genannten FWF-Projekt entspringt u.a. der Fragestellung, inwieweit es wahrscheinlich ist, dass Familiennamen von heutigen Flurnamen abgeleitet sind. Ein weiteres Projekt, bei welchem ich lange tätig war und heute noch eingeschränkt tätig bin, ist das Projekt „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“, welches von Peter Wiesinger (Universität Wien) begründet wurde und auch derzeit geleitet wird. Dort wurden Flurnamensammlungen hinsichtlich des Belegmaterials für die urkundlichen Nennungen von jüngeren Ortsnamen durchgesehen. Es gibt in Oberösterreich mehrere Quellenkorpora, welche mehr oder weniger systematisch erhobene Flurnamen beinhalten.

Das Bundesland Oberösterreich liegt geographisch zwischen hochalpinem Gebiet im Südosten und dem Böhmerwaldkamm im Norden. Nach Westen zu Deutschland (Bayern) hin ist es mehr oder weniger verkehrsdurchlässig, ebenso im Osten zum Bundesland Niederösterreich hin. Das Bundesland wird von der Donau in West-Ost-Richtung durchflossen. Es besitzt etwa 1,4 Millionen Einwohner auf 12.000 Quadratkilometern und eine variantenreiche – teils sehr kleinräumige – historisch in verschiedenen Perioden gewachsene Ortsnamen-, Flurnamen- und Familiennamenstruktur.

2. *Erfahrungen aus der Bearbeitung von Namenbelegen: Massiver Zuwachs an Quellenmaterial und dessen Einfluss auf namenkundliche Theoriebildungen*

Um die Überlieferung der Flurnamen zu strukturieren, soll zunächst der Terminus *Flurname* näher beleuchtet werden. Es gibt verschiedenste Definitionsmöglichkeiten; allein zwischen den Auffassungen von Ämtern und jenen der

Sprachwissenschaft kann es zu Divergenzen kommen. Hier ist nicht der Ort, Definitionsmöglichkeiten von Flurnamen ausführlich zu diskutieren. Man kann sich begrifflich nur annähern. Gleichwohl ist mir bewusst, dass es Bereiche und Strömungen in der Sprachwissenschaft gibt, in denen genaue Definitionen und Abgrenzungen angestrebt werden. Der Unterscheidung zwischen Namen und Appellativum wird ebenso viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Seit einigen Jahren ist der Zuwachs an sprachwissenschaftlich verwertbaren Quellenkorpora zur Namenforschung extrem angestiegen, was neue Abgrenzungs- und Definitionsdebatten auslösen kann. Althergebrachte Definitionen können aufgrund neuen Quellenmaterials hinterfragt werden. Durch das massive Anwachsen der erreichbaren Belege steigt auch die Zahl der schwer einzuordnenden Nennungen an. Während ich an diesem Beitrag arbeite, sehe ich gelegentlich nach den eingegangenen Mails. Soeben kam folgendes Mail von den Betreibern der Website www.GenTeam.eu (Auszug aus dem Textteil der Nachricht):

www.GenTeam.eu – ca. 330.000 zusätzliche Datensätze online

Neu auf GenTeam:

1. Bistum Passau: ca. 80.000 neue Einträge
2. Grundherrschaftliche Aufzeichnungen: weitere Datensätze
3. Index der katholischen Taufen von Wien: ca. 82.000 neue Einträge
4. Neu: Index der katholischen Sterbefälle in Wien: der Beginn
5. Matriken-Indices aus Nieder-, Oberösterreich und Mähren: ca. 160.000 neue Datensätze

(Quelle: Mailprogramm des Autors)

Danach folgt eine längere Beschreibung der Datensätze. Was diese Mitteilung für die Namenkunde bedeutet, kann ich im Moment nicht sagen. Aber Datenzuwächse dieser Dimension sind derzeit üblich, diese Mitteilung ist kein großes Ereignis. Flurnamen und Familiennamen sind jedenfalls zwei Namenarten, welche extrem stark vom Quellenzuwachs betroffen sind.

Vor einigen Monaten wollte ich die Frage „Familiename oder Appellativ?“ für mich näher untersuchen. Ich legte eine Materialsammlung von „Personennennungen“ (so mein Arbeitsbegriff) des 17. Jahrhunderts an, welche die Gemeinsamkeit hatten, dass sie strukturell nicht so sind wie heutige Namen, sondern sehr weit ins Appellativische gehen. Unter „strukturell wie heutige Namen“ verstehe ich Nennungen von Personen, die z.B. als *Eva Hinterdorferin*; *Veith Steinkellner* aufscheinen. Unter „ins Appellativische gehend“ ist beispiel-

haft zu verstehen: *Eva, eine alte Magd; Der junge Steinkellner; Ein oberländischer Schiffmann; Zwei Studenten, so nach Rom reisend vorhabend.*

Ich besorgte – um obgenanntem Erkenntnisinteresse nachzugehen – Scans von Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts und scannte selbst Archivalien mit Spendenlisten betreffend durchziehende Personen Ende des Dreißigjährigen Krieges ein. Zweck der Materialsammlung war ein Vergleich der beiden Quellenarten. Bald hatte ich hunderte Einträge abgetippt. Die Durchsicht des weiteren Materials ergab, dass noch hunderte, wohl eher tausende Einträge auf Abschrift warteten. Eine Überlegung, ob und wofür die Quellen repräsentativ oder nicht repräsentativ seien, war nicht möglich. Man hätte sich nur mit formalen, am besten außerhalb der Sprachwissenschaft gelegenen Auswahlkriterien nähern können. Ich brach die Studie vorerst ab; sie wäre ausgeufert.

Das Quellenmaterial, welches der Namenkunde jederzeit zur Verfügung steht, wird rasant mehr. Noch um das Jahr 2000 fuhr ich einmal die Woche mit dem Zug von Wien nach Linz und exzerpierte mit Bleistift aus Archivalien Nennungen von Örtlichkeiten mit mehr oder weniger viel Kontext. Ich hatte mir gewisse Richtwerte festgesetzt, wie viele für das Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich (WIESINGER 1989ff.) verwertbare Belege eine Archivreise ergeben müsse. Ebenso war es mit der Anfertigung von Reproduktionen (von Mikrofilmen gezogenen Schwarzweiß-Kopien).

Urbare (Güterverzeichnisse) mit wenigen Nennungen pro Seite wurden kaum reproduziert. Wirtschaftlicher war es, dichtbeschriebene Seiten kopieren zu lassen. Das Archiv hatte gewisse Obergrenzen hinsichtlich des Umfangs von Reproduktionsaufträgen und in der Projektfinanzierung war nur eine bestimmte Summe für Quellenrecherche vorgesehen. Ein publizierbarer urkundlicher Namenbeleg durfte also ein bestimmtes Geld- und Zeitkontingent nicht überschreiten. Belege waren vor zwanzig Jahren noch „teuer“, im Vergleich zu heute. Historische Landkarten waren aus konservatorischen Gründen oft nur unter Auflagen in die Hand zu bekommen. Heute sind viele Quellen nebeneinander und jederzeit zur Verfügung. Man beachte die in weiterer Folge exemplarisch dargestellten Landesaufnahmen. Was ich früher daraus mit großer Mühe exzerpiert und interpretiert habe, kann heute jede Person zu jeder Zeit an jedem Ort einsehen und – was mir nicht möglich war – sofort mit anderen Kartenwerken vergleichen.

Man kann so gesehen auch von einer „Demokratisierung der Quellen“ sprechen. Was früher nur wenigen wissenschaftlichen Projektmitarbeitern zugänglich war, ist nun nahezu jeder Person im Umfeld der Kulturwissenschaften möglich.

Ein früher schwieriges Unterfangen war das Anfertigen von Verteilungskarten. Es war auch kostenintensiv. Heute kann mein derzeitiges Forschungsprojekt aus dem Namenmaterial der sogenannten „Urmappe“ des Franziszeischen Katasters von ca. 1827 beliebige Kartierungen aller in der Karte vorhandenen Namen und Namenteile durchführen (Beispiele siehe Abschnitt 7 „Verteilungskarten mit Namenmaterial aus der Urmappe“). Aus dem Programm Geogen und aus anderen können in kürzester Zeit Verteilungskarten von Familiennamen erstellt werden.

Was bedeutet dies für wissenschaftliche Theoriebildungen und Definitionen? Die Auswirkungen sind enorm. Früher wusste man über erschlossene Quellen relativ gut Bescheid. In einer wohlsortierten Institutsbibliothek standen viele Werke, vieles war durch Bibliographien erschließbar. Routinierten Namenkundlern war es möglich, einen Überblick zu haben, wem welche Namenbücher zur Verfügung standen. War eine Theorie gebildet und breit publiziert, so konnte man diese in das Lehrgebäude aufnehmen. Wenn jemand im Fachbereich anders dachte, mochte es Dispute geben, die bis zum „Schulenstreit“ führen konnten.

Allgemeine Behauptungen und Definitionen waren haltbarer. Heute hat man immer mit der Frage „Auf welcher Materialbasis gilt das?“ zu rechnen. Was früher mit Hinweisen auf diese oder jene Dissertation, Studie, Erhebung usw. abgeschmettert werden konnte, steht heute schnell auf tönernen Füßen. Was im Rheinland gilt, kann im österreichischen Donaauraum völlig anders sein. Auch innerhalb eines Kleinraums können völlig gegenteilige Situationen auftreten. Ein Jahrhundert kann sich völlig anders verhalten als das vorhergegangene oder nachfolgende.

Andererseits können Traditionen auftauchen und sich Parallelitäten zeigen, von denen kaum jemand oder niemand eine Ahnung hatte. Es ist also sehr von Raum und Zeit abhängig, wo eine Aussage gilt. Es kann aber nur von einem temporären Konsens hinsichtlich Aussagen gesprochen werden. Es können ja jederzeit Quellenkorpora online gestellt werden, für welche eine Aussage nicht gilt. Früher war es berechenbarer, was aus den Tiefen der Archive ausaperte (um ein anschauliches Bild zu gebrauchen). Man wusste zumindest, dass der Vorgang ein sehr beschaulicher war. Heute ist dieser Vorgang nicht mehr berechenbar. Er ist sogar so unberechenbar, dass man nicht einmal sagen kann, ob er sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nicht wieder verlangsamen oder nahezu zum Stillstand kommen könnte.

Steht einmal dermaßen viel Quellenmaterial online, dass das derzeitige Interesse, man könnte auch von einem „Quellenhunger“ sprechen, befriedigt ist,

dann wäre eine Verlangsamung der Digitalisierung oder deren Nahezu-Stillstand leicht denkbar.

Was der Namenkunde bewusst sein muss: Wir erleben einen enormen Zuwachs an Quellenmaterial und manche für uns seltsame Zeitkapseln werden sich auftun. Dies steht völlig im Gegensatz zur gängigen Mundartkunde und der wissenschaftlichen Welt der Sprachatlanten. Dort lässt sich immer weniger unbekanntes, altertümliches Material neu erheben.

Quellen müssen aber auch gelesen werden können oder für die Allgemeinheit transkribiert werden, ansonsten ist das Digitalisat wertlos. Hier besteht – soweit ich Einblick habe – ein massives Manko, dieses viele Fächer übergreifend. Bei wissenschaftlichen Abschlussarbeiten in den Fächern Geschichte, Germanistik und in allen Fächern, die Archivgut verarbeiten müssen, gibt es viel zu wenige Personen, die dazu in der Lage sind. Man findet auch nicht leicht Personen, die Transkriptionen professionell gegen Bezahlung für wissenschaftliche und private Zwecke anbieten. Manche wissenschaftliche Publikation ist nicht besser als sie ist, einfach, weil niemand zugegen war, der die Quellen transkribiert und interpretiert hätte. Ich hätte interessante Beispiele aufzuzählen, unterlasse es aber.

Ich habe bewusst die Unwägbarkeiten mancher Definition herausgestellt. Man soll mir nicht vorwerfen können, man wisse doch seit längster Zeit, was ein Flurname sei und was er nicht sei und wie sich ein Flurname vom Appellativ abgrenze.

Als langjähriger Mitarbeiter des erwähnten Forschungsprojektes „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ bringe ich noch ein Beispiel für die Schwierigkeit der Kategorisierungen. Ich bin bis heute an der Festlegung des zu bearbeitenden Namenkorpus beteiligt. Prinzipiell wurde dort das amtliche Ortsverzeichnis von 1981 zugrunde gelegt. Die Sprachwissenschaft übernahm somit Klassifikationskriterien, die nicht aus ihrem Bereich stammen und nicht für ihren Bereich gedacht waren. Die Auswahl der verzeichneten Referenzobjekte und ihre Klassifizierung als Hf (Hof), E (Einschicht), R (Rotte), W (Weiler), D (Dorf), Sdlg (Siedlung) usw. erfolgte in diesem amtlichen Ortsverzeichnis auf Basis älterer Verzeichnisse und eines Wissenszuwachses des jeweiligen Gemeindeamtes. Zog man die Verzeichnisse von 1971 oder 1991 zu Rate, konnte man allenfalls eine Entwicklungstendenz ablesen, aber keine Entscheidungshilfe gewinnen.

Zur Klassifizierung als Hf, E, R, W, D, Sdlg usw. kamen noch Angaben betreffend die Anzahl von Häusern und Einwohnern hinzu. Seitens des Ortsnamenbuch-Projektes versuchte man der Linie zu folgen: Alles sei zu nehmen, was Angaben über Häuseranzahl und Einwohner beinhalte, und Höfe und ähnliche

„Kleinsiedlungen“ wegzulassen, sofern diese Angaben fehlten. Nachdem Gemeinden Klassifizierungsregeln unterschiedlich anwandten, traten hier Schwierigkeiten auf. Eine Siedlungseinheit zu verzeichnen, deren Angabe Hf 1-1 war (also ein Hof, bestehend aus einem Gebäude mit einem Einwohner) und eine andere nicht, die lediglich als Hf bezeichnet war, ist problematisch. Angedachte Auswege waren:

Alle Höfe aufnehmen? – Die Feldforschung zeigte, dass die Aufnahme von Hofnamen in Einzelhofsiedlungsgebieten im amtlichen Verzeichnis mit keinerlei sprachwissenschaftlichen Kriterien verknüpfbar war. Die durchschnittlich etwa 50 % an aufgenommenen Einzelhöfen waren nicht älter oder jünger als nicht aufgenommene und – was ein wesentliches Kriterium ist – nicht mehr oder weniger typenbildend. Unter typenbildend ist zu verstehen, dass sie z.B. ein mittelalterliches Grundwort aufwiesen, welches als Indikator für mittelalterlichen Siedlungsausbau gewertet wurde, wie das Grundwort *-reit* als Rodungsbezeichnung.

Alles weglassen, wo nicht nachweisbar ist, dass mindestens zwei bewohnte Häuser vorhanden sind? – Das wollte man nicht, weil es den etymologischen Gehalt geschmälert hätte, sodass man Vorwürfe seitens der oberösterreichischen Landeskunde fürchtete.

Letztendlich hätte man Feldforschungen durchführen müssen. Das war damals aber zu schwierig und umfangreich. Würde man ein vergleichbares Projekt heute beginnen, so hätte man einerseits die Urmappe des Katasters jederzeit im Internet verfügbar und könnte diese dann mit der aktuellen Karte bzw. mit den aktuellen Parzellengrenzen abgleichen. Man könnte also seitens der Sprachwissenschaft viel genauere Kriterien anlegen, wie dieses und jenes Referenzobjekt zu klassifizieren sei. Man hätte einen direkteren Blick auf das Referenzobjekt.

3. Zur Frage „Ist das ein Name?“

In Abb. 1 folgt nun ein Kartenausschnitt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Josephinische Landesaufnahme, Hochgebirge im Grenzgebiet zwischen Oberösterreich und der Steiermark südlich von Hallstatt.



Abb. 1: „Ewiges Eis und Schnee“ in der Josephinischen Landesaufnahme (Österreichisches Staatsarchiv; Quelle: www.mapire.eu).

Abgebildet findet sich die Beschriftung „Ewiges Eis und Schnee“. Handelt es sich hier um einen Namen, ein Appellativ, eine Phrase oder ist dem Schreiber sonst nichts eingefallen? Er hätte auch die Möglichkeit gehabt, die Stelle in der Karte frei zu lassen, hat es aber in diesem Fall nicht getan.

Es ist also auch hier ein gewisser Definitionsbedarf gegeben, ich belasse es allerdings bei einer Annäherung. Wenn hier weiter von Flurnamen die Rede ist, so handelt es sich *nicht* um Namen von:

- einer Gruppe von Häusern,
- einem Einzelhaus, Einzelhof oder Mühle,
- einem öffentlich benutzbaren Platz, Weg oder Straße,
- unbewirtschaftbarem Ödland (z.B. früher nicht begehbares Hochgebirge, wie bei der Kartenbeschriftung *Ewiges Eis und Schnee* in der Josephinischen Landesaufnahme (siehe Abbildung 1),
- fließenden oder stehenden Gewässern.

Anders herum betrachtet: Es handelt sich *schon* um:

- Namen einzelner Felder und einzelner Wiesen, die zu einem einzigen Einzelhaus, Einzelhof oder einer Mühle gehören,
- Namen von einzelnen Feldern und einzelnen Wiesen, die im gemeinschaftlichen Eigentum stehen,
- zusammenfassende Sammelbegriffe für mehrere Felder und Wiesen, gleichgültig in wessen Eigentum sie stehen,
- Namen für größere Flächen, die von der Grundherrschaft selbst durch Meierhöfe bewirtschaftet werden,
- Namen für nur temporär nutzbare Flächen, z.B. Sandbänke, auf denen Kalksteine aufgelesen werden.

Der Übergang zwischen Gegendbezeichnung und Flurname ist hier schwierig zu definieren, aber es muss auch nicht dermaßen ins Detail gegangen werden. Man kann leicht die im Internet vorhandenen Mappierungen Österreichs aufsuchen und sich der Schwierigkeit der Nomenklatur bewusst werden. Es müsste auch erstmals die Verwendung der amtlichen Begriffe *Flur* und *Parzelle* untersucht werden. Die Quellen differieren hier sehr stark im Gebrauch. Eine Flur kann eine einzelne Wiese sein, aber auch eine Gegend von mehreren Quadratkilometern. Ist eine Flur so weit gefasst, dann grenzt sie schon an den späteren Begriff der Katastralgemeinde. Letztendlich hat man es in Oberösterreich mit hunderttausenden historischen Namensnennungen zu tun, welche einem mehr oder weniger großen Teil der land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen anhaften.

4. Diachrone Betrachtung verschiedener Namenarten

Betrachtet man Flurnamen in Oberösterreich diachron, so ist im Gegensatz zu Ortsnamen und Familiennamen folgender Unterschied beschreibbar:

Bei Ortsnamen ist eine urkundliche Belegreihe recherchierbar, die meist bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. In der Praxis hat man dabei mit dem Problem des Archivalienschwundes zu leben (bedingt durch Ereignisse wie Brände in Schlössern und Burgen, Diebstahl, Mäusefraß etc.). Mit ausreichend Zeit und Förderungsmitteln lässt sich aber auch über Nebenstränge der Verwaltung vieles rekonstruieren. Mit Fleiß, Logik und regionalem Geschichtswissen ist die Erstellung einer Belegreihe meist möglich.

Ähnlich liegt die Sache bei den Familiennamen. Hier kann soweit zurückrecherchiert werden, wie Personen voneinander unterscheidbar sind. Wenn

Vater und Sohn oder Nachbarn untereinander nicht unterscheidbar sind oder eine Person ohne amtliches Verfahren den Familiennamen wechseln kann, dann ist die Erstellung eines Stammbaumes nicht mehr möglich und die Frage der Erbllichkeit von Namen nicht mehr allgemein beschreibbar.

Ein Bauerngut und dessen Besitzer werden von der Ebene der Grundherrschaft aus verwaltet. Diese kennt den Namen des Gehöfts und die für das Gehöft verantwortliche Person. Für die Kirche sind auch die der Grundherrschaft unwichtigen weiteren Personen als „Seelen“ einen Eintrag wert. Die Felder und Wiesen werden von den Hofbewohnern bebaut und verwaltet. Dies ist eine Ebene, wo es normalerweise keine Aufzeichnung gibt. Deshalb findet man auch nur selten Flurnamen in den herrschaftlichen und kirchlichen Quellen und die meisten Flurnamen des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind nicht direkt überliefert. Genau so wenig wissen wir bis ins 17. Jahrhundert über die Mägde und Knechte, über Aussehen und Namen von Rindern und anderen Tieren, auch über Obstbäume haben wir kaum Informationen vor der Zeit der Aufklärung.

Flurnamen scheinen auch kaum in Kirchenbüchern auf, weil sie dort ebenso keine Primärsubjekte sind, sondern allenfalls in individuellen Zusammenhängen genannt werden, z.B. als Ort eines Unfalles. Mittelalterliche Flurnamen sind in Oberösterreich sehr selten. Gelegentlich lassen sich Typen beschreiben, wie ich dies z.B. beim Suffix *-in* gemacht habe (HOHENSINNER 2000). Sehr oft finden sich nur Formulierungen wie *eine Wies in* [Name der Gemeinde]-*er Pfarr*. Es ist dann eine Verortung kaum bis gar nicht möglich.

Ein gut durchsuchbares Corpus bieten die Starhembergischen Urkundenregesten im OÖ. Landesarchiv. Der Bestand umfasst insgesamt 7401 Urkunden aus dem Herrschaftskomplex Eferding-Starhemberg aus den Jahren 1198 bis 1909.

Im Folgenden zwei Beispiele daraus, mit dem Suchbegriff „Wies“:

1403 21/4

Friedrich der Wurm, Purger zu Gallneukirchen u. Anna seine Hausfrau verschaffen, dem Gotteshause daselbst ihre Wiese zunächst der Wiese Mechtleins des Herzogs, zu einem Jahrtrage.

1472 25/6

Elsper, Clements des Panhalbn sel. Tochter u. Wilhelms v. Myssingdorff ehel. Hausfrau verkauft an Ulrich v. Starhemberg ihren Hof, genannt der Pabenhof, ein Gut am Vogelperg, eine Sölden u. 2 Tagwerk Wiesenmahd, Kematner Pfarr, 1 Gut u. 2 Huben in Neukirchner Pfarr ... 2 Güter u. 1 Wiese in St. Florianer Pfarr, 1 Gut in Weißen-

kirchner Pfarr, 2 Güter in Puckinger Pfarr, 2 Güter in Hadershofner Pfarr, alles österr. Lehen.

(Quelle: www.landesarchiv-ooe.at)

Eine andere Möglichkeit, nach alten Flurnamen zu suchen, wäre das Projekt „Monasterium“ (www.monasterium.net); hier eine Suche mit dem Suchbegriff „Peunt“:

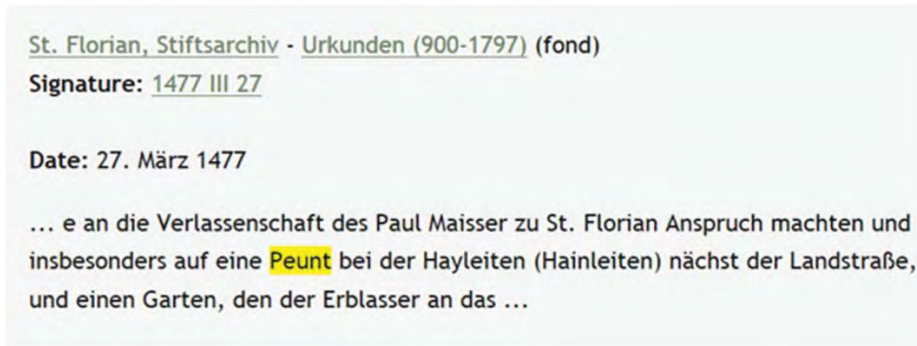


Abb. 2: Ein Suchergebnis für den Suchbegriff „Peunt“ (Quelle: www.monasterium.net).

5. Die altösterreichischen Mappierungen (Kartenwerke)

Im engeren Sinn sind unter „Mappierungen“ die drei „Militärischen Landesaufnahmen“ zu verstehen. Im Sinne der Namenkunde können Urmappe und Indikationsskizze des Franziszeischen Katasters ebenfalls unter diesem Begriff subsummiert werden. Das Bundesland Oberösterreich kann flurnamenmäßig synchron – also jeweils innerhalb eines Mappierungsunternehmens – oder diachron – für eine Region alle Mappierungen durchlaufend und so eine Belegreihe bildend – betrachtet werden.

Es existieren im Österreichischen Staatsarchiv drei militärisch motivierte Mappierungen, die sich aus namenkundlicher Sicht stark unterscheiden. Benannt sind sie nach den drei Kaisern Joseph II., Franz I. und Franz Joseph I. im Amtsdeutsch als „Josephinische“, „Franziseische“ und „Franzisco-Josephinische“ Landesaufnahme und sie sind im Internet aufrufbar (www.mapire.eu). Als Veranschaulichung soll uns hier die Region um Hallstatt im Süden von OÖ in den drei verschiedenen Mappierungen dienen (siehe Abb. 3 bis 5).



Abb. 3: Hallstatt in der Josephinischen Landesaufnahme (Österreichisches Staatsarchiv; Quelle: www.mapire.eu).

Diese Landesaufnahmen umfassen mehr oder weniger die gesamte damalige Österreichische Monarchie. Begleitendes Textmaterial ist teilweise vorhanden, jedoch für namenkundliche Zwecke schlecht greifbar (in Oberösterreich z.B. OÖ. Landesarchiv, Kopienarchiv, Hs. 95 und 96 „Erläuterungen zum Josephinischen Kartenwerk“). Die Landesaufnahmen betreffen viele Staaten des heutigen Europa. Interessant ist die Darstellung von *Bruxelles* (*Brüssel*) in den damals „Österreichischen Niederlanden“.



Abb. 4: Hallstatt in der Franziszeischen Landesaufnahme (Österreichisches Staatsarchiv; Quelle: www.mapire.eu).

Der nach Kaiser Franz I. benannte „Franzische Kataster“ (genau gesprochen die „Urmappe“ des Katasters) ist für das Bundesland Oberösterreich unter www.doris.at abrufbar. Meines Wissens war Oberösterreich das erste Bundesland der Republik Österreich, welches den Kataster online stellte und auch alle enthaltenen Namen erfasste und durchsuchbar machte. Die ehemals altösterreichischen Nachbarländer betreiben ähnliche Projekte (Tschechische Republik, Kroatien).



Abb. 5: Hallstatt in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (Österreichisches Staatsarchiv; Quelle: www.mapire.eu).

Ältere Katasterwerke wie der „Theresianische Kataster“ (nach Maria Theresia benannt, auch „Theresianische Steuerfassion“) und der „Josephinische Kataster“ (auch „Josephinisches Lagebuch“) enthalten kaum (noch) Kartenmaterial und sind handschriftliche Quellen in Buchform.

Die Kataster-Unternehmen unterscheiden sich von den Landesaufnahme-Unternehmen hinsichtlich Motivation und Durchführung grundsätzlich und strukturell. Die Kataster sind steuerlich begründet und die Landesaufnahmen militärisch.

Die in den älteren Katastern vorkommenden Flurnamen dürften nur einen Ausschnitt des gesamten Flurnamenbestandes weitergeben. Die Beamten und der Staat wollten Bodenflächen und Ertragsmöglichkeiten festhalten und keine

kulturhistorischen Informationen konservieren. Erst der Franziszeische Kataster bringt die genaue Verortung der Flurnamen und Gegendnamen. Probesondierungen haben ergeben, dass die im Aktenmaterial vorkommenden Nennungen von Fluren oft die Gestalt von Appellativen aufzuweisen scheinen. Man müsste vor einer namenkundlichen Auswertung am Material zuerst einmal eine Trennung von Amtsbildungen und traditionellen Flurnamen vornehmen können. Die Verwendung des häufigen Namentheiles *-alpe* für eine nicht ganzjährig bewirtschaftete Hütte mit Milchwirtschaft in den Alpen weist in diese Richtung (siehe Karte 1 im Abschnitt „Verteilungskarten mit Namenmaterial aus der Urmappe“). Auch das in den Katasterakten häufig vorkommende Wort *Gestrippe* (‘Gestrüpp’) dürfte ein Appellativum aus der Amtssprache sein und kein Flurname.

6. Der Franziszeische Kataster und die Urmappe

Im Folgenden sollen der Franziszeische Kataster in Oberösterreich sowie die digitale Version der Urmappe im Internet näher dargestellt werden. Dazu ein Auszug aus der Homepage des OÖ. Landesarchivs zum Franziszeischen Kataster:

Franziszeischer Kataster

Mit dem Grundsteuerpatent vom 23. Dezember 1817 stellte Kaiser Franz I. die Besteuerung auf ganz neue Grundlagen. Bevorzugten die Steuersysteme seiner Vorgänger Maria Theresia und Joseph II. noch die Herrschaftsbesitzer auf Kosten der Untertanen, so sollte nun der Reinertrag, der sich aus dem Boden erwirtschaften ließ, für alle in gleichem Maße als Basis für die staatlichen Abgaben herangezogen werden. Von der kleinsten Einheit, der Parzelle ausgehend, sollten alle Steuergemeinden (Katastralgemeinden), die Länder und schließlich das gesamte Kaiserreich erfasst werden. Die für ein so umfangreiches Unternehmen nötigen Arbeiten dauerten entsprechend lange und wurden in mehreren Etappen durchgeführt. In Oberösterreich haben ausgebildete Geometer das gesamte Land zwischen 1823 und 1830 vermessen; die Arbeit der Schätzungskommission, die den Reinertrag festlegen sollte, begann 1826 und war 1836 erst bis zum Stadium der Reklamation gediehen. Gegen ihre Ergebnisse konnten dann sowohl Gemeinden als auch einzelne Haus- und Grundbesitzer Einspruch erheben. Nach der Behandlung der Einsprüche wurden die festgelegten Tarifsätze für die einzelnen Parzellen eingetragen. Mit dem Militärjahr 1845, also mit dem 1. November 1844, trat der sogenannte stabile Kataster in Oberösterreich in Kraft.

Der Franziszeische Kataster ist nach den Katastralgemeinden gegliedert. Er besteht aus:

a) den Operaten 1 und 2 und der sog. „braunen Mappe“. Dabei handelt es sich um einen umfangreicheren schriftlichen Teil. Er enthält unter anderem eine genaue Grenzbeschreibung der Katastralgemeinde, das sogenannte Schätzungsoperat (bietet summarische Angaben über den wirtschaftlichen Zustand der Katastralgemeinde), das Grund- und Bauparzellenprotokoll sowie ein alphabetisches Verzeichnis der Grundbesitzer mit den ihnen gehörenden Grundstücken.

b) zwei Kartenwerken im Maßstab 1:2880 (in Gebirgsgegenden manchmal 1:5760, in städtischen Zentren bisweilen 1:1440), und zwar: Urmappe und Indikationssskizze.

Letztere wurde parallel zur Urmappe von einem Meßgehilfen angefertigt. Sie ist auf Karton aufgezogen und in Quartblätter gefaltet. Zusätzlich zur Urmappe sind in ihr die Namen der Besitzer in die Grundstücke eingetragen, und spätere Veränderungen sind mit roter Farbe markiert. 1200 Schachteln, 1200 Mikrofilme 16 mm. Laufzeit: 1823–1830.

(Quelle: www.landesarchiv-ooe.at)

Homepage > Landkarten > Franziszeischer Kataster (Urmappe)

Franziszeischer Kataster (Urmappe)



Mit dem Grundsteuerpatent vom 23. Dezember 1817 stellte Kaiser Franz I. die Besteuerung auf ganz neue Grundlagen. So sollte nun der Reinertrag, der sich aus dem Boden erwirtschaften ließ, für alle in gleichem Maße als Basis für die staatlichen Abgaben herangezogen werden.

Der Franziszeische Kataster ist nach den Katastralgemeinden gegliedert. Er besteht aus einem schriftlichen Teil und zwei Kartenwerken.

- **Datenqualität und Nutzungsbedingungen**
- **Legende**

Suche nach punktgenauen Haus- Flur- Orts- oder Straßennamen der Urmappe

Die gefundenen Bezeichnungen können direkt in der Urmappe angezeigt werden.
Hinweis: Ab dem 3 Buchstaben greift eine Vorschlagsfunktion. Sie können auch Wildcards wie z.B. "*" verwenden.

Suche nach Haus- Flur- Orts- oder Straßennamen in einer Gemeinde

Suche nach Haus- Flur- Orts- oder Straßennamen in einer Katastralgemeinde

Abb. 6: Die Suchmaske der Urmappe im Internet
(Quelle: doris.ooe.gv.at/geoinformation/urmappe).

Die Suchfunktionen zur Urmappe stehen im Internet frei zur Verfügung (siehe Abbildung 6). Die Urmappe enthält einen Großteil der Einzelhöfe, nahezu alle Ortsnamen und viele Flurnamen. Das Namenmaterial sämtlicher Kartenblätter wurde in einem umfangreichen Projekt der Oberösterreichischen Landesregierung abgeschrieben und georeferenziert.

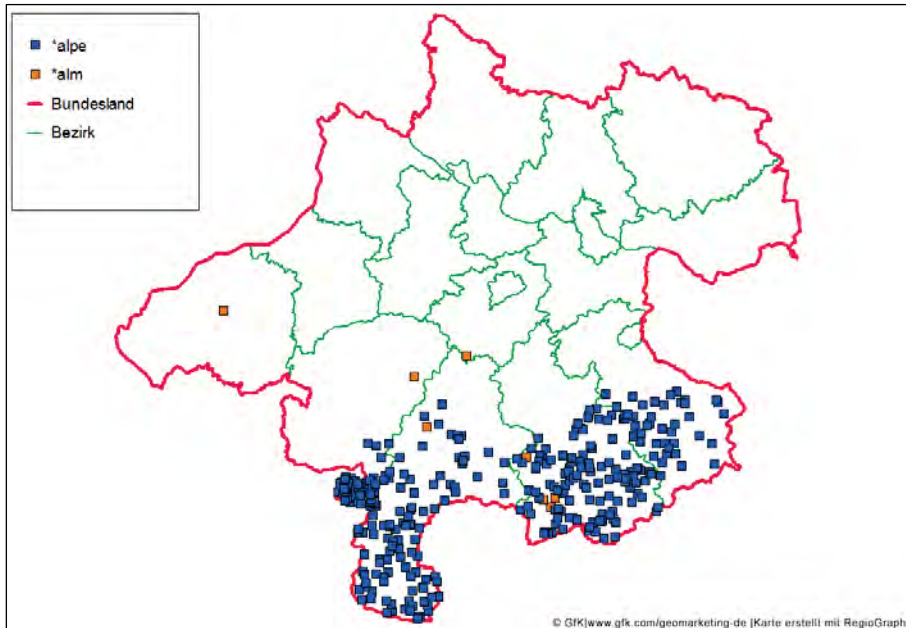
Für Fragen innerhalb des anfangs erwähnten FWF-Projektes ist es seit kurzem möglich, dass das Namenmaterial aus der Urmappe des Franziszeischen Katasters mit einem externen Kartierungsprogramm verknüpft wird. Beispielkarten werden im nächsten Abschnitt präsentiert.

7. Verteilungskarten mit Namenmaterial aus der Urmappe

Im Rahmen dieses Vortrages und seiner Publikation werden erstmals aufgrund des Namenmaterials in der Urmappe erstellte Karten veröffentlicht. Die Kartenabfragen müssen wissenschaftlich vorbereitet werden, ansonsten können Karten entstehen, die z.B. wegen Vermischung von Wortstämmen keine sinnvollen Aussagen zulassen. Dies wäre bei der Abfrage mit dem Suchbegriff „-wind-“ der Fall. Der Ortsname *Windhaag* enthält z.B. das allbekannte Appellativum *Wind* 'starker Luftzug'. Namen auf *-winden* hingegen weisen auf slawische Besiedlung hin.

Zur diachronen Sondierung werden Beispiele aus dem Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich (WIESINGER 1989ff.) gebracht, bei denen die abgefragten Grundwörter als Teile heutiger Ortsnamen erscheinen. In der Absicht, zu Beginn der Abfragen besonders deutliche und wenig diskussionsbedürftige Verteilungen zu finden, wurden probeweise Abfragen hinsichtlich typischer Namen-teile im Mittel- und Hochgebirge durchgeführt.

Als Musterfall kann in diesem Zusammenhang das Wort *Alpe*, als Simplex wie auch als Zweitglied eines Namens, herangezogen werden (siehe Karte 1). Meistens handelt es sich bei dem damit Bezeichneten um keine Dauersiedlung, sondern um eine Stätte sommerlicher Milchwirtschaft im Gebirge. Es dürfte sich hier um ein von den Kartographen eingeführtes Wort (Appellativum) handeln. In urkundlichen Belegreihen wird in älteren Nennungen, aber auch in den Dialektformen *Alm* gebraucht. Gelegentlich ist auch das regionale dialektale *Reit* für *Alm/Alpe* in Verwendung, welches aber nicht mit *-reit/-roit/-rat* in Siedlungsnamen als Hinweis auf mittelalterliche Rodungen verwechselt werden darf.



Karte 1: Namen mit *-alm/-alpe* in der Urmappe.

Im Folgenden einige gekürzte Artikel zu *Alpe/Alm* aus dem Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich (die erste Ziffer nennt die Nummer des jeweiligen Bandes, die anderen beziehen sich auf das Ordnungssystem innerhalb des Bandes). Mundartlich lauten alle (mit Ausnahme des Stiftsreiths) auf *-alm(-)*. Es zeigt sich deutlich, dass die amtssprachlichen Nennungen auf *-alpe* meist ca. 1775 in der Josephinischen Landesaufnahme erstmals auftreten, im Franziszeischen Kataster als alleiniger Begriff erscheinen, sich aber im lokalen Sprachgebrauch offenbar nicht durchsetzen. Einige in der Karte eingestreute Formen mit *-alm-* weisen vermutlich auf den Flussnamen *Alm* hin.

6.2.1.54. *Großalm*

1699 *Große Alm*; 1826 *Grosse Alpe*; 1959 *Großalm*.

Gereifter *-alm*-Artname mit dem Bestimmungswort 'groß'.

7.1.3.1. *Arlingalmen*

c. 1775 *Ardning Bg. und Alpe*; 1857 *Arling*.

Die zu *Ardning*, Politischer Bezirk Liezen, Steiermark, im Ennstal gehörende *Alm*.

7.1.3.3. *Brandneralm*c. 1775 *Brandner Alpe*.Gereihter *-alm*-Besitzname mit dem Hofnamen *Brandner* in 7.1.3.18. Oberweng.7.1.3.13. *Hintersteineralm*1564 *Albm*, *Zur Hinderstain genant*; 1769 *In Hintersteiner Alpen*; 1774 *in betreff der Hintersteiner=alpen*; c. 1775 *Hintersteiner Alben*; 1857 *Hintersteiner Alm*.Gefügter *-alm*-Lagename mit dem Kompositum *Hinterstein*.7.1.3.23. *Stiftsreith*c. 1775 *Stift=Alpe*.Gefügter *-reit*-Name mit mhd. *stift* 'Stiftung, besonders Kirchen- und Klosterstiftung'. Die Alm befand sich also einst im Besitz des Kollegiatstiftes 7.1.3.22. Spital am Pyhrn.7.1.3.24. *Stubwiesalmhütten*c. 1775 ist beim „*Stuwis=Wipfel*“ eine „*Alben*“ mit mehreren Hütten eingezeichnet; 1857 *Stubwies Alm*; 1857 *Stubwies Alm*.Lagename mit mhd. *stube* 'Stube, heizbares Gemach'.7.5.3.7. *Bergeralm*1690 *Das Reuth am obern Pergl*; *Das Reuth am untern Pergl*; 1857 *Untere Bergbauer Alpe*.Gefügter *-alm*-Lagename, später mit dem FN *Berger* von 'Berg'.Der Gewässername *Alm* findet sich z.B. in folgendem Ortsnamen:6.2.8.1. *Almegg*zum Flußnamen *Alm*: 791 *usque ad fluuium quod dicitur Albina*; c. 1160 *a fluuiio Alben*; 1162 *in Albana*; 1414 *uber Alben*.Gereihter *-eck*-Lagename mit dem indogermanisch-voreinzelsprachlichen Flußnamen *Alm*, der sich zu idg. **albh-* 'weiß' stellt und wegen des fehlenden Umlauts als **Albana* ins Bairische gekommen ist.

Im Folgenden werden kulturhistorisch motivierte Abfragen präsentiert. Teilweise sind sie aus der Regionalliteratur motiviert, teilweise aus Flurnamenaufsammlungen.

Gruppe „Völkerbezeichnungen“: *Hussen-*; *Franzos-*; *Zigein-*

Auf Grund aktueller Flurnamengebung wurde überprüft, was Abfragen in dieser Richtung ergeben würden. Die Abfragen lagen zwischen einem und fünf Ergebnissen in ganz Oberösterreich, ohne eine kulturhistorisch interpretierbare Struktur aufzuweisen. Deshalb wird auf einen Abdruck verzichtet.

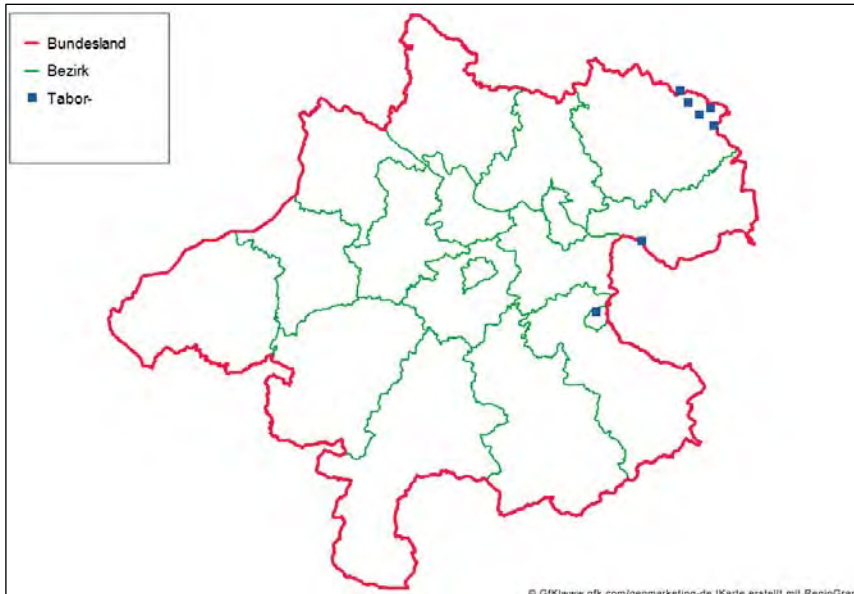
Namen, die auf die „Hussen“ – gemeint sind Hussiten, Anhänger des tschechischen Reformators Johannes Hus – und deren Kriegszüge hinweisen, dürften im Kartenmaterial nicht erfasst worden sein und eher in Richtung Kreuze, Wegzeichen und dgl. gelagert sein.

Franzos-, abzielend auf die Franzosenkriege, dürfte um 1827 noch als zu jung empfunden worden sein, und Nennungen werden wohl eher auf „den Franzosen“ als Geschlechtskrankheit abzielen, z.B. für Heilbäder, um „den Franzosen“ zu kurieren. In der Regionalliteratur sind Hinweise auf die napoleonischen Kriege und damit verbundene Namen häufig (vgl. KLINGER 1930, POESCHL 1913 oder auch WÖß 1916).

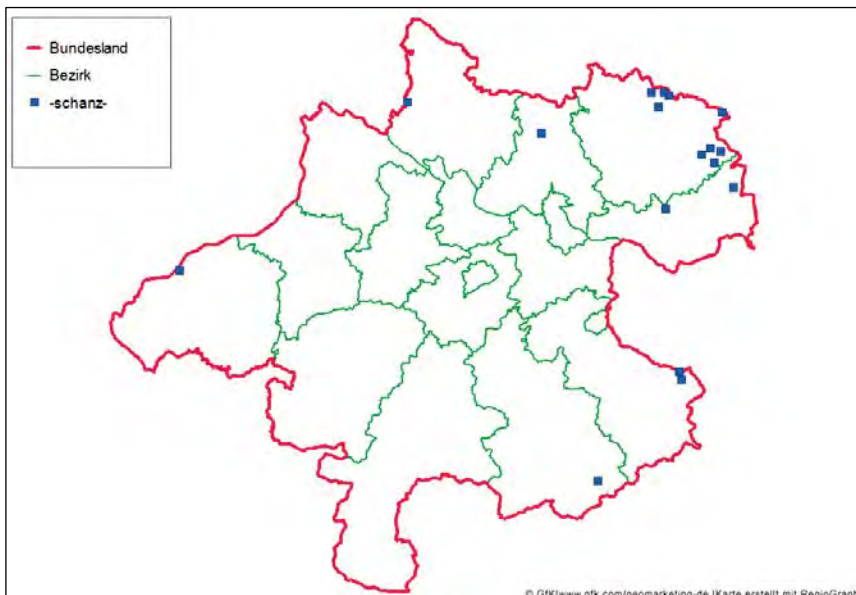
Zigein- zielt auf Nichtsesshafte ab, die nicht unbedingt nur als Angehörige der Völker der Sinti und Roma zu sehen sind. Es gab auch „Weiße Zigeuner“, die sogenannten „Jenischen“, mit eigener Mundart (vgl. OPFERMANN 2010). Die Abfrage brachte nur in der entrundeten Form mit *-ei-* wenige Ergebnisse; die gerundete Form ergab kein Ergebnis. Vermutlich sind für die Urmappe die Lagerflächen der „Zigeuner“ zu klein, um relevant zu sein. Aus der Oberösterreichischen Flurnamensammlung sind Bildungen mit *Zigeuner-* jedenfalls bekannt.

Gruppe „Befestigungen“: *Tabor-*; *-schanz-*

Wie auf den beiden Karten 2 und 3 zu sehen ist, finden sich Nennungen an der Landesgrenze zwischen Ober- und Niederösterreich im Bereich nördlich der Donau. Die Grenze besteht in nahezu derselben Weise seit vielen Jahrhunderten. Sie ist sehr unwegsam und nur von wenigen Straßen überbrückt. Man betrieb an diesen Straßen Sperrwerke, vor allem zur Zeit der Schwedenkriege.



Karte 2: Namen mit *Tabor-* in der Urmappe.



Karte 3: Namen mit *-schanz-* in der Urmappe.

Beispiele aus dem OÖ. ONB.:

11.2.1.8. *Tabor*

1580 *am Tober*; 1591 *am Daber*; 1614 *Tabor*; 1631 *am Täbor*; 1636 *Paul Pichler am hoff Zu Taber*; 1641 *Tobor*; 1811 *in Tawer*; 1857 *Tabor*.

Von fnhd. *taber* 'Befestigungsanlage', mit unverdampftem *a* (daher auch *täber* geschrieben), im 15. Jh. aus tschech. *tabor* entlehnt.

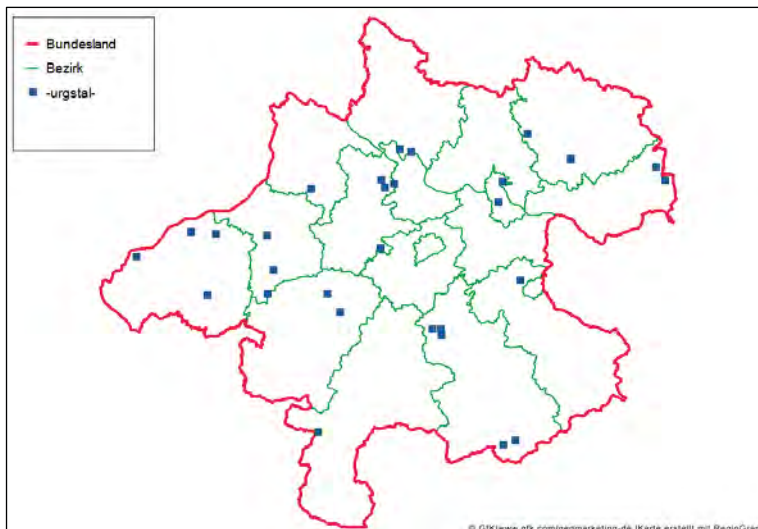
11.6.8.15. *Schanz*

1643 *die im Khurzenwaldt stehende Liebenauer Schanz*; 1661 *auf der Schanz*; 1665 *bey der Schanz*; 1698 *auf der Liebmauer Schanz*; 1750 *auf der Schanz*; 1787 *Alte Schanz*; 1857 *Schanz*.

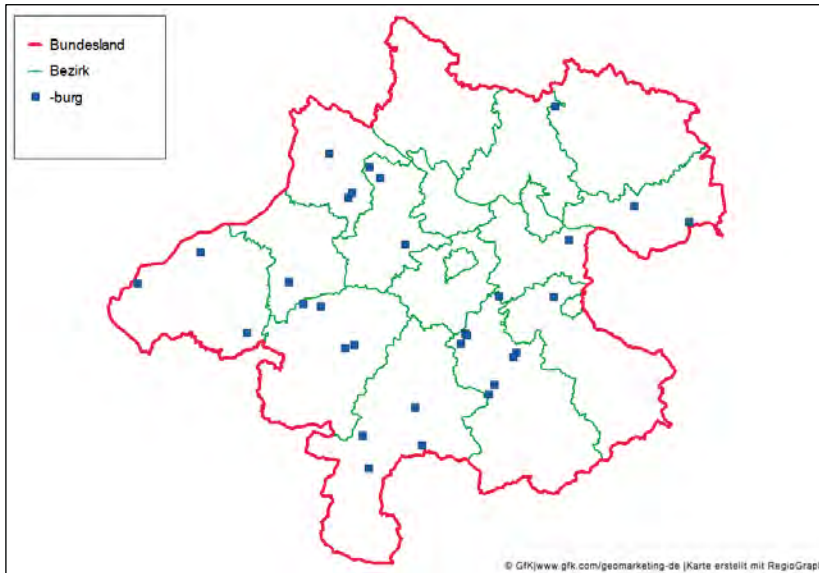
Eine im Dreißigjährigen Krieg angelegte Grenzbefestigung in Form einer Sternschanze an der Straße Liebenau-Langschlag. Da sie zur Zeit der Türkenkriege wiederhergestellt wurde, trägt sie den volkstümlichen Namen Türkenschanze.

Gruppe „Burgen und dergleichen“: *B/Purgstal-*; *-burg*; *-schloss-*

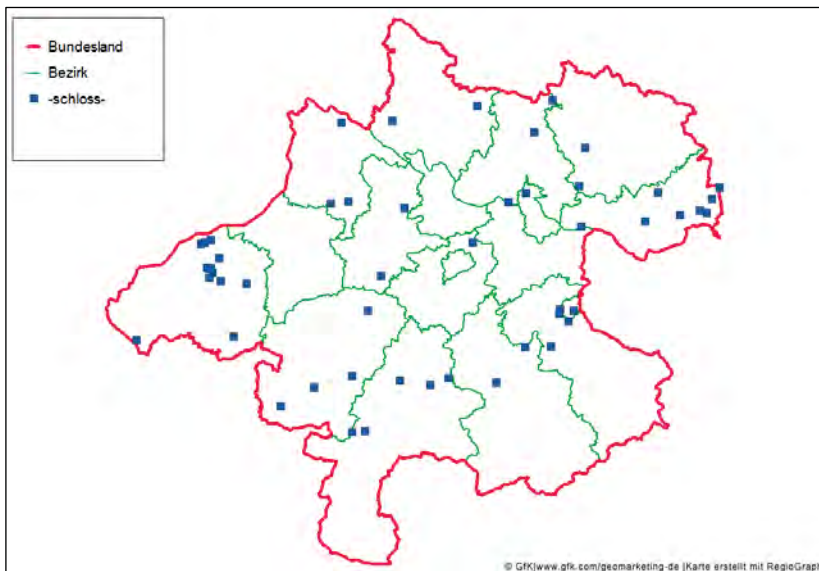
Es handelt sich um ältere und jüngere Bezeichnungen für Wehranlagen, adelige Wohnanlagen, beides tendenziell mit Verwaltungsaufgaben. Die Verteilungen in den Karten 4 bis 6 zeigen wenige Nennungen in spät gerodeten Waldgebieten; es wird auch keine Häufung an ehemaligen Landesgrenzen sichtbar, eher das Gegenteil. Zum Thema Burgen empfiehlt sich das Standardwerk von GRABHERR (1975) oder auch WIESINGER (2003).



Karte 4: Namen mit *B/Purgstal-* in der Urmappe



Karte 5: Namen mit *-burg* in der Urmappe.



Karte 6: Namen mit *-schloss-* in der Urmappe.

Beispiele aus dem OÖ. ONB. (mit teils wechselnder Nennung als Burg/Schloss/... in den urkundlichen Belegreihen).

7.2.6.18. Burgstall

12. Jh. *De Burcstal*; 1255 *Richherus villicius de purchstal*; 1299 *de officio Purchstal*; 1394 *ain gut ze Purchstal*; 1399 *Purchstal*; 1467 *Ober Purgkstall*; 1587 *Burckhstall*; 1775 *Buchstahl*; 1857 *Purgstaller*.

Von bair.-mhd. *purkhstal* 'Stelle, Standort einer Burg'.

11.2.4.15. Mitterberg

1208 *Gumpoldus et Marquardus de Mitterberc*; 1227 *Dietricus de Mitterberch*; 1230 *Ditricus de Mitterenburch*; *Mitterburch*; *Mitterberch*; 1351 *das hauss zu Mitterberg*; *ze Mitterberch*; 1357 *die vest ze Mitterberch*; 1358 *ain chappelln cze Mitterberch*; *ze Mitterbêrch*; *hauss ze Mitterberch*; 1456 *Von Mitterberg Hofgarten*; 1636 *Das abgebrochene Schloß oder öde burgstall Mütterberg, negst bey dem vralten; iedoch der Zeit öden burgstall Mütterberg*; 1656 *Oedt Schloß Midterberg*; *Das abgebrochene vhralte Schloß oder öde Burgstall / Mitterberg. Ligt in der Petkircher Pfarr / ein halbe Stund von Windhaag vnnd ein Viertelstund vom Schloß Pragthal / nechst beym Braiten = Aichhoff*; 1667 *Mitterberg, olim sedes comitum de Mahlandt*; 1857 *Mitterberg*.

Gereihter *-berg*-Lagename mit dem Bestimmungswort mhd. *mitter* 'in der Mitte befindlich', wohl mit Bezug auf die ungefähre mittlere Lage der heute zur Ruine verfallenen Burg der Herren von Mitterberg zwischen den Sitzen der Herren von 11.2.3.3. Perg und der Herren von 11.2.4.6. Thurnhof.

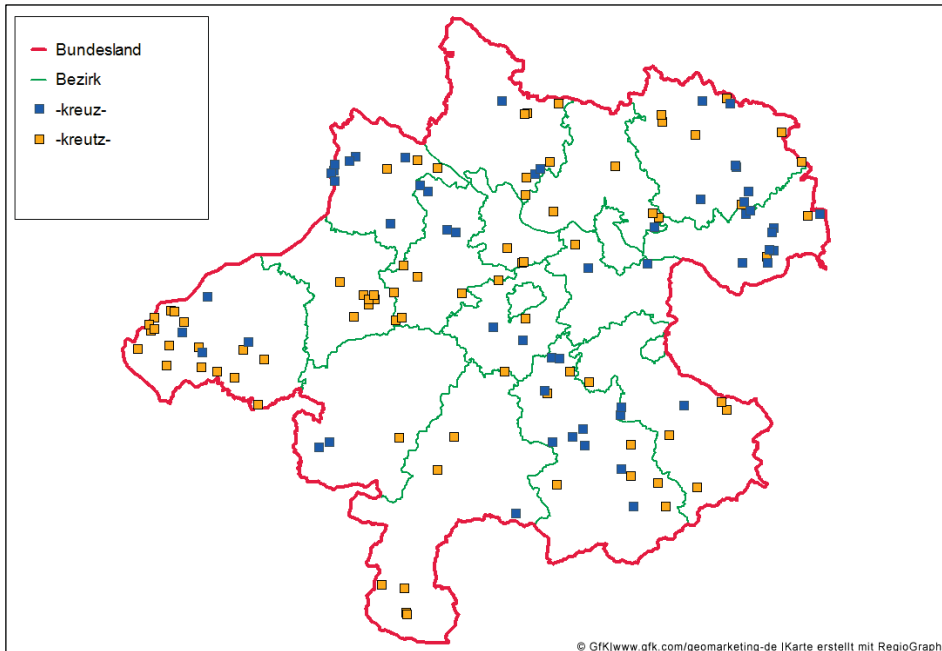
11.2.6.10. Saxenegg

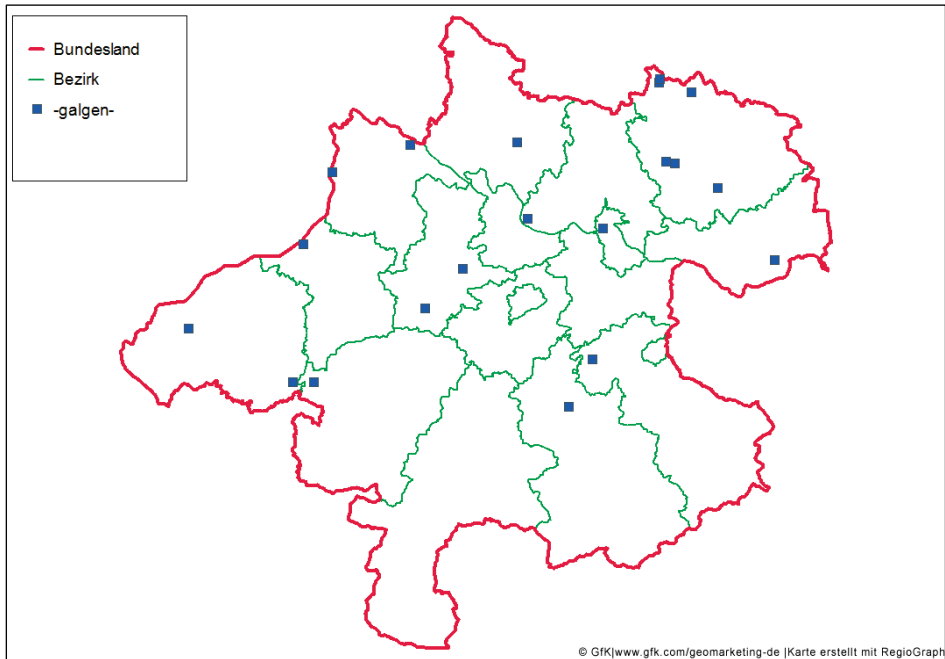
14. Jh. *Cappella castri Sechsenekh*; 1346 *an der Veste Sechsenekk*; 1382 *mein vest Sachsenekk*; *ze Sechsenekk*; *die vest Sechsenekk*; *vest ze Sechsenekk*; *wegen der veste ze Sechsenekk* 1391 *phleger zu Sachsenechk*; *zu der vesst vnd herschafft zu Sachssenekkh*; 1405 *die Veste ze Sachsenegg*; 1438 *die vest Sechsenekg, die etwas pawfellig ist, als wir vernemen abzeprechen und zuuernichten*; 1493 *das abgebrochene Schloß Sächsenekg*; 1525 *die prochen vessten Sächsenekkh*; 1636 *Hoffgarten Zu Säxenegg*; *an den Säxenegger waldt*; 1656 *Die abgebrochene Veste vnd Burgstall Saxenegg ... ligt im Machland Viertel*; 1815 *Sachsenek oder Saxenek. War ein altes Schloß, wovon nur noch die Mauern stehen*; 1857 *Saxenegg*.

Gereihter *-eck*-Lagename als Burgename mit dem einstigen Gewässernamen *Sachsen* als früherem Namen des heutigen *Käfermühlbaches*. Die Burgruine liegt auf einem Felsvorsprung, den zu beiden Seiten der Käfermühl- bzw. der Hinterberger- oder Sachseneggerbach umfließen.

Gruppe „Recht und Religion“: *-kreu(t)z-*; *-galgen-*

Beim Kreuz wurde die im Referat gebotene Karte mit dem Bestandteil *-kreuz-* noch um die Form *-kreutz-* ergänzt. Die Karte zu *-galgen-* wirkt von der Verteilung und Anzahl der Nennungen plausibel, was die Anzahl der Hinrichtungsorte in OÖ. in der frühen Neuzeit betrifft. Zum Thema Richt- und Galgenstätten empfehlen sich z.B. KOLLROS (1993) und KAMMERER (2011).

Karte 7: Namen mit *-kreu(t)z-* in der Urmappe.



Karte 8: Namen mit -galgen- in der Urmappe.

Beispiele aus dem OÖ. ONB.:

4.1.4.54. Kreuz

1416 *Ulreich Flæczner am Chraücz*; 1435 *Conrad am Chreytz*; 1542 *am Kreutz*; *Creutz*; *Kreitz*; *am Hindern Creitz*; 16. Jh. *am Creütz*; *Krewsz*; 1552 *am Chreytz*; *am Creutz*; *am Khreytz*; *am Vordern Khreytz*; 1552 C *am Vordern und Hindern Creutz*; *am Vordern Creitz*; *am Hindern Creitz*; *am Vordern Creütz*; *am Hindern Creutz*; 1553 *am Creütz*; *Dietl am Khreytz*; *am Vodern Khreütz*; 1560 *am Creütz*; *Creitz*; *Kreitz*; 17. Jh. *am Khreütz*; *am Vordern Creutz*.

Von mhd. *kriuze* 'Kreuz' als Bezeichnung einer Siedlung bei einem Kreuz oder an einer Wegkreuzung.

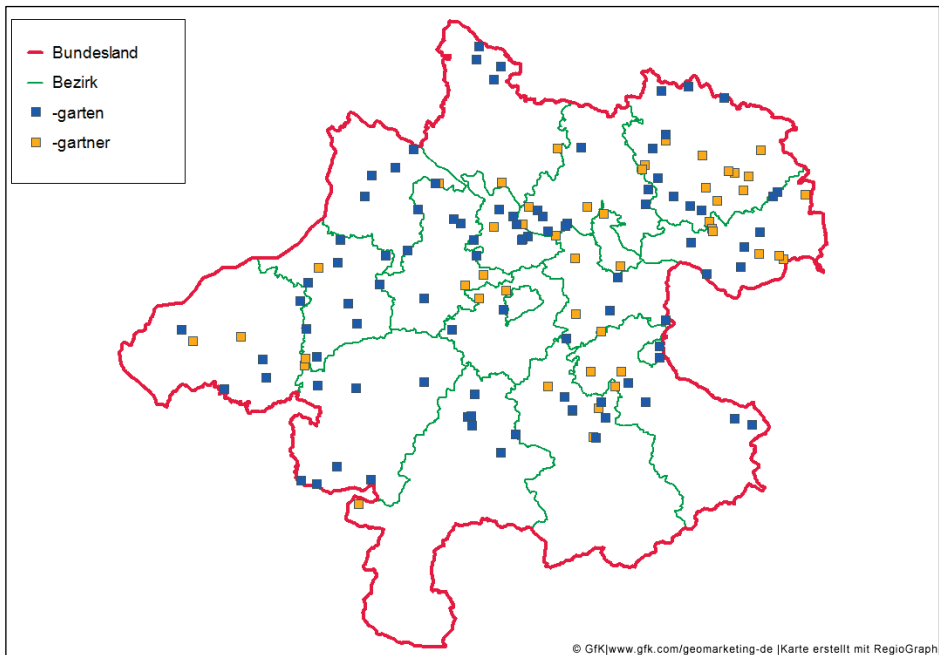
11.5.7.5. Galgenau

16. Jh. *wegen des hoch- vnnd halßgerichts*; 1775 *Hochgericht an der sogenannten Galnau*; 1775 *Hochgericht an der sogenannten Gallnau*; 1857 *Galgenau*.

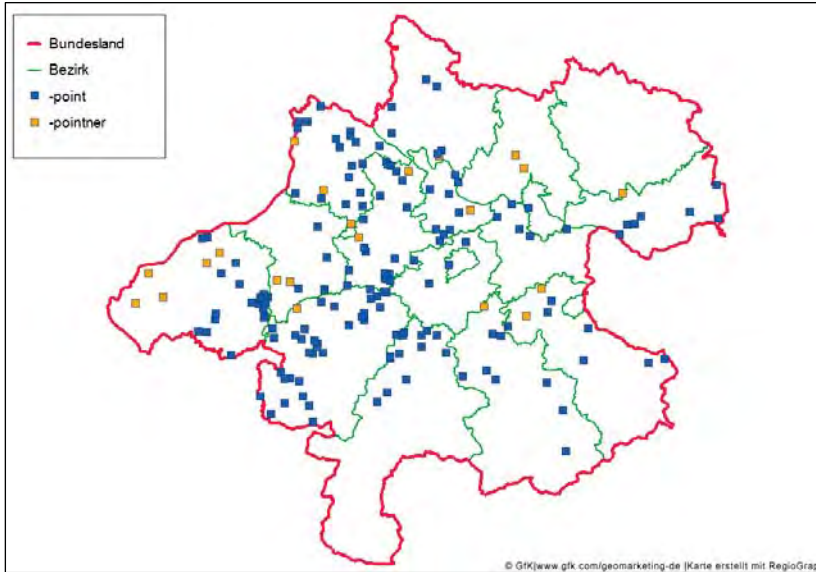
Gereihter -au-Lagenname mit dem Bestimmungswort mhd. *galge* 'Galgen' zur Bezeichnung der landgerichtlichen Richtstätte zwischen Feldaist und Galgenbach.

Gruppe „Kulturland“: *-garten*; *-point*; *-lüs*.

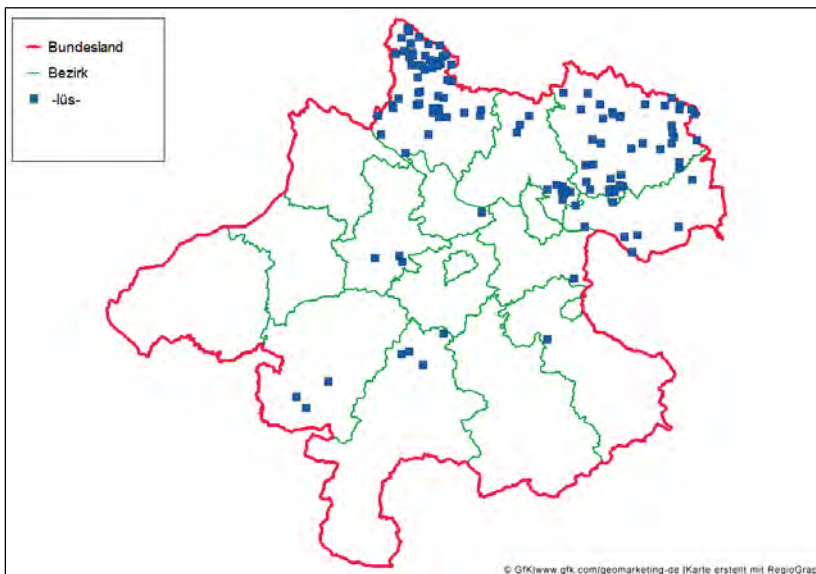
Namen auf *-garten* können in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sein. Das Appellativ *Baumgarten* mit der Bedeutung ‘Obstgarten’ tritt schon im Mittelalter im Bereich der Namen auf. Ähnliches gilt für das seltenere *Weingarten*. Schwierigkeiten macht das relativ häufige *Pregarten*. Mit den anderen *-garten*-Namen ist es etymologisch nicht in eine Reihe zu stellen. Es ist slawischen Ursprungs und wird später in das wurzelverwandte, deutsche *Garten* umgedeutet. Das Verhältnis zwischen appellativischem und proprialem Gebrauch des Wortes wäre weitere Erhebungen wert. Hier zeigt sich wieder der Fall, dass ohne sprachwissenschaftlichen Zugang Kartenabfragen leicht problematisch bis falsch werden können.



Karte 9: Namen mit *-garten/-gartner* in der Urmappe.



Karte 10: Namen mit *-point/-pointner* in der Urmappe.



Karte 11: Namen mit *-lüs-* in der Urmappe.

Beispiele aus dem OÖ. ONB.:

11.2.1.4. *Baumgarten*

1380 *de feodo in dem Paumgarten; an dem Paumgarten*; 1390 *sampt der hofstat dapei im Pawngarten ... die egenanten güter alle sind gelegen in Nerdner pharr*; 1590 *Leonhardt Pirchinger Zu Paungarten*; 1618 *Baumgarten*; 1650 *Erb im Paumbgarten*; 1811 *Baumgarten*; 1827 *Baumgarten*; 1857 *Baumgarten*.

Von mhd. *boumgarte* 'Baum-, Obstgarten'.

6.1.1.21. *Krautgarten*

Flurname von mhd. *krütgarte* 'Gemüsegarten', wohl ironisch mit Bezug auf den starken Bewuchs des Almbodens mit großblättrigen Pflanzen durch starke Feuchtigkeit.

7.6.8.24. *Weinberg*

1590 *Weingarttn; Weingartleitten; Weingarthueb*; 1600 *Weingartgüetl*.

Von mhd. *wīnbērc* 'Weinberg, Weingarten'.

Zu *Pregarten* bringt Peter Wiesinger im Band 11 des OÖ. Ortsnamenbuches folgende Erklärung (Auflösung der Abkürzungen dort, gekürzt):

11.4.2.4. *Pregarten*

1230 *in Pregarten*; 13. Jh *pilgreim von pregarten; Leb von pregarten*; 1356 *der marchtt Pregarten*; 1404/1413 *dacz Pregarten*; 1410 *komet gein Pregarten*; 1417 *Zu pregarten ain Zehent*; 1580 *Pregarten ain Marckht*; 1590 *Ambt Pregarten*; *In Marckht vnnd Purckhfridt Pregarten*; *Die vnnderthonen Zu Pregartn*; 1601 *Pregarten* 1667 *Pregarten Vischer*; 1671 *Pregarrten*; 1814 *Prägarten*; 1826 *Pregarten*; 1857 *Prägarten*.

Lautlich und semantisch ist nicht von dem seit Schwarz vertretenen Ansatz slaw. **prě(dv) gradě* 'vor der Burg, Vorburg, Beiburg' auszugehen, weil es hier nie eine Burg oder ein ansässiges mittelalterliches Adelsgeschlecht, für das man eine Burg annehmen könnte, gegeben hat. Vielmehr liegt slaw. **pregrada*, -*v* aus urslaw. **pergordā*, -*v* in slow. *pregrad(a)* 'Abzäunung, Umzäunung, Einfriedung' (Pleteršnik II, S. 234) sowie in tschech. *přehrada* und poln. *przegroda* zugrunde. [...]

Die Bedeutung 'umzäuntes, eingehegtes Grundstück' liegt nicht nur dem ON *Pregarten*, sondern auch dem in Oberösterreich gebräuchlichen gleichlautenden ma. Appellativ zugrunde, das den vor dem Haus liegenden eingezäunten Gemüse- und Küchengarten bezeichnet (WBÖ-S), der sonst meist *Point* von bair.-mhd. *piunte* 'eingehegtes, dem Anbau vorbehaltenes Grundstück' (Lexer I, Sp. 289) heißt. Er hat nichts zu tun mit dem ebenfalls ma. *pre* lautenden Adverb und Substantiv in der Bedeutung 'voran' bzw. 'Vorrang' von lat. *prae* 'vor, voraus', das das WBÖ 3, Sp. 798 wohl auch in *Pregarten* als 'Vorgarten' sehen möchte. *Pregarten* kommt in Oberösterreich mehrfach als FlN vor, u. a. in der Nachbargemeinde Hagenberg. Bei

der Eindeutschung von slaw. **Pregrada* wurde das Zweitglied durch lautähnliches und bedeutungsgleiches ahd. *garto*/mhd. *garte* 'Garten' volksetymologisch ersetzt.

In Abb. 7 ist die Beschriftung „Pregarten“ (unklar ob noch appellativisch oder schon propriä) aus einem kulturhistorischen Aufsatz zum Mühlviertel zu sehen, als eine durch Häuser und Gärten eingefriedete Zentralfläche eines Dorfes mit rundem Grundriss („slawischer Rundling“).

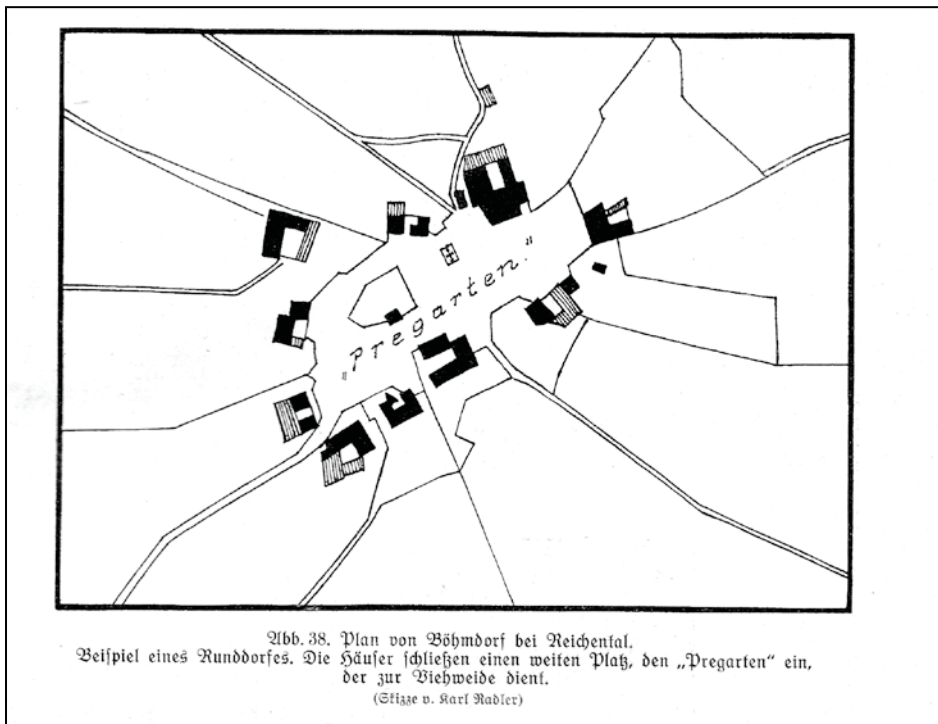


Abb. 7: (Ein) „Pregarten“ (RADLER 1930: 33).

Weitere Beispiele aus dem OÖ. ONB.:

Allgemein versteht das Ortsnamenbuch unter dem Grundwort bair.-mhd. *piunte* ein 'dem Anbau vorbehaltenes, eingehegtes Grundstück'. Eine genauere Bedeutung für Oberösterreich ist noch nicht erschlossen.

4.1.5.14. *Graspoint*

1664 *Graspeundt*.

Gereihter *-point*-Lagename mit dem Bestimmungswort mhd. *gras* ‘Gras, Grasfläche, Wiese, Weideland’.

4.1.7.14. *Harpoint*

1613 *Haarpeundt*.

Gereihter *-point*-Lagename mit dem Bestimmungswort mhd. *har* ‘Flachs’.

7.7.2.4. *Pointnersiedlung*

1857 *Pointner*.

Nach dem Hofnamen *Pointner* benannte, in den 1970er Jahren entstandene Siedlung.

4.1.5.9. *Point*

17. Jh. *von der Peundtn*.

Simplex ‘Point’

11.2.1.14. *Holzpoint*

13. Jh. *Fridreich in der holtzpevnt*; 1380 *In Holtzpeunt*; 1537 *Veüth Holtzerpeunter dient von ain Agcher in Narner Pfarr*; 1544/49 *Erhart Holzpointner In Narner pfar*; 1608 *Holzpeundt*; 1632 *Holzpeut*; 1637 *Holzbaindt*; 1639 *Holzpeunt*; 1650 *Holtzpoint*; 1651/59 *Holzpoint*; 1811 *Poentner*; 1857 *Holzpoint*.

Lagename mit mhd. *holz* ‘Wald, Gehölz, Holz’. Da sich die Rotte bei einem größeren Waldgebiet befindet, ergibt sich die Bedeutung ‘eingezäuntes Grundstück bei einem Wald’.

11.5.8.29. *Zulissen*

1270 *Item de Zuluzze*; 1356 *daz dorf Zulvssen*; 1402 *zwlwssen*; 1499 *Ambt Zulussen*; 1499 *Amt zu Lussen*; *Mert zu Luß*; *Michel zu Luß*; *Zulussen*; *Zu Lussen*; 1538 *hinter dem Zuelister steig*; *ain weeg von Zuelissen*; 1590 *Ambt Zue Lüssen*; *Ambt Zuelissen*; *Augustin Stainingen zu Zuelisßen*; *Rueprecht Steffl Zu Zuelüssen*; 1857 *Zuließen*

Mhd. **zuoluz* von mhd. *luz* stm. ‘durch das Los zugefallenes Landstück’ (Lexer I, Sp. 1999f.; Schmeller I, Sp. 1519f.) im Sinne von ‘zu einem durch Los zugefallenen Landstück hinzukommendes, weiteres Landstück’, ein in der Gegend häufiger Flurname.

4.1.1.41. *List*

1587 *Lissen*; 1613 *Lissing*; 1664 *auf der Lüß*; 1760 *an der Liß*.

Anfänglich Plural von mhd. *luz* ‘durch das Los zugefallenes Grundstück’, dann Dat. sing.

Zusätzlich zum Kartenbild wird auch eine Liste der Nennungen generiert, wie aus Tabelle 1 für den Suchbegriff *-lüs-* ersichtlich. Daran lässt sich beispielsweise erkennen, ob die Kartensymbole sich auf Flurnamen oder andere Namentypen beziehen. Die genannten Kategorien, hier „Flurname“, wurden amtlich fest-

gelegt und den Einzelnennungen zugewiesen. Die Kategorienbezeichnungen in der Online-Urmappe müssen nicht mit der Sicht der Sprachwissenschaft einhergehen. Der Ortsname *List* wurde durch die Abfrage nicht erfasst, da er nur urkundlich diesem Grundwort zugehörig erscheint.

<i>Urmappenname</i>	<i>Gemeinde</i>	<i>Kategorie</i>
Almeslüß	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Asan Lüß	Ulrichsberg	Flurname
Aspachlüß	Ulrichsberg	Flurname
Aspachlüß	Ulrichsberg	Flurname
Auberglüß	Engerwitzdorf	Flurname
Aulüß	Unterweißenbach	Flurname
Bachleitenlüsse	Gschwandt	Flurname
Bachlüß	Neustift im Mühlkreis	Flurname
Berglüß	Bad Leonfelden	Flurname
Binder Lüß	Tragwein	Flurname
Binderlüß	Tragwein	Flurname
Breitenlüß	Berg bei Rohrbach	Flurname
Breitlüß	Berg bei Rohrbach	Flurname
Brunlüß	Oberkappel	Flurname
Brunnlüß	Arnreit	Flurname
Brunnlüsse	Hagenberg im Mühlkreis	Flurname
Denklüsse	Engerwitzdorf	Flurname
Donaulüsse	Langenstein	Flurname
Dornlüß	Klaffer am Hochficht	Flurname
Dornlüß	Klaffer am Hochficht	Flurname
Ebenlüß	Unterweißenbach	Flurname
Ebenlüß	Sarleinsbach	Flurname
Ebenlüß	Tragwein	Flurname
Edellüß	Berg bei Rohrbach	Flurname
Edllüß	Neumarkt im Mühlkreis	Flurname
Feldlüß	Liebenau	Flurname
Feldmayrlüsse	Kronstorf	Flurname
Garten Lüß	Unterweißenbach	Flurname
Gemeinde Lüß	Liebenau	Flurname
Graben Lüß	Peilstein im Mühlviertel	Flurname

<i>Urmappenname</i>	<i>Gemeinde</i>	<i>Kategorie</i>
Grabenlüss	Engerwitzdorf	Flurname
Greinmatslüss	Unterweißenbach	Flurname
Grosslüss	Arnreit	Flurname
Hagglüss	Helfenberg	Flurname
Haid Lüss	Laakirchen	Flurname
Haidenlüss	Ulrichsberg	Flurname
Haidnlüss	Oberkappel	Flurname
Harnlüss	Ulrichsberg	Flurname
Häuslüss	Gallneukirchen	Flurname
Hauslüss	St.Oswald bei Freistadt	Flurname
Heulüss	Klaffer am Hochficht	Flurname
Hoflüss	Julbach	Flurname
Hoflüss	Sarleinsbach	Flurname
Hoflüss	Gallspach	Flurname
Hoflüss	Gallspach	Flurname
Hoflüss	Altenfelden	Flurname
Hoflüss	St.Oswald bei Haslach	Flurname
Hoflüsse	Lasberg	Flurname
Hohenlüss	Klaffer am Hochficht	Flurname
Holzgatter Lüss	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Holzlüss	Tragwein	Flurname
Hoslüss	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Hoylüsse	Lasberg	Flurname
In Lüssen	Oberkappel	Flurname
Jungau Lüss	Alkoven	Flurname
Kreuzlüss	Tragwein	Flurname
Krumlüss	Engerwitzdorf	Flurname
Kühlüss	Klaffer am Hochficht	Flurname
Kühlüss	Ulrichsberg	Flurname
Kühlüss	Schlägl	Flurname
Kühlüss	St.Oswald bei Haslach	Flurname
Langenlüss	St.Leonhard bei Freistadt	Flurname
Langlüss	Helfenberg	Flurname
Langlüss	Grünbach	Flurname
Langlüss	St.Oswald bei Freistadt	Flurname

<i>Urmappenname</i>	<i>Gemeinde</i>	<i>Kategorie</i>
Langlüß	Liebenau	Flurname
Langlüß	St.Leonhard bei Freistadt	Flurname
Langlüß	Liebenau	Flurname
Langlüsse	Engerwitzdorf	Flurname
Leithenlüß	Vorchdorf	Flurname
Leithenlüß	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Lüss	Rainbach im Mühlkreis	Flurname
Lüss	Klaffer am Hochficht	Flurname
Lüss	Oberwang	Flurname
Lüss	Ulrichsberg	Flurname
Lüss	Ulrichsberg	Flurname
Lüsse	Ohlsdorf	Flurname
Lüsseln	Peilstein im Mühlviertel	Flurname
Lüsseln	Peilstein im Mühlviertel	Flurname
Lüsseln	Sarleinsbach	Flurname
Lüssen	Attersee am Attersee	Flurname
Mayer in Lüssen	Aschach an der Steyr	Hausname
Mitterwimmerlüß	St.Georgen am Walde	Hausname
Mühellüß	Ulrichsberg	Flurname
Mühl Lüß	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Neulüß	Klaffer am Hochficht	Flurname
Neumühllüß	Tragwein	Flurname
Oberschmallüsse	Naarn im Machlande	Flurname
Pannholzlüß	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Pannlüß	Grein	Flurname
Pfarrlüß	Königswiesen	Flurname
Pointlüß	Hofkirchen an der Trattnach	Flurname
Querlüß	Grünbach	Flurname
Riedllüß	Niederkappel	Flurname
Rosgrabendlüß	Liebenau	Flurname
Rothaulüß	Liebenau	Flurname
Rothaulüß	Liebenau	Flurname
Rothlüß	Oberwang	Flurname
Saaglüß	Ulrichsberg	Flurname
Sauangerlüsse	Wartberg ob der Aist	Flurname

<i>Urmappenname</i>	<i>Gemeinde</i>	<i>Kategorie</i>
Scherlüss	Tragwein	Flurname
Schlaglüss	Bad Leonfelden	Flurname
Schusterlüsse	Wartberg ob der Aist	Flurname
Seelüsse	Naarn im Machlande	Flurname
Steinlüss	Königswiesen	Flurname
Steinlüss	Aigen im Mühlkreis	Flurname
Steinlüss	St.Peter am Wimberg	Flurname
Steinlüsse	Engerwitzdorf	Flurname
Teichlüss	Tragwein	Flurname
Teuchtlüss	Oepping	Flurname
Toiflüss	Tragwein	Flurname
Tremmellüss	Tragwein	Flurname
Unterschmallüsse	Naarn im Machlande	Flurname
Vorder Grundlüsse	Engerwitzdorf	Flurname
Vordere Lüß	Neustift im Mühlkreis	Flurname
Waldlüss	St.Oswald bei Freistadt	Flurname
Waldlüsse	St.Oswald bei Freistadt	Flurname
Weglüsse	Engerwitzdorf	Flurname
Weidlüss	Bad Leonfelden	Flurname
Weinlüss	Unterweißenbach	Flurname
Weitenlüss	Berg bei Rohrbach	Flurname
Wolfhoferlüss	Tragwein	Flurname
Zöllerlüss	Königswiesen	Flurname
Zulüss	St.Oswald bei Freistadt	Flurname
Zulüsse	Rainbach im Mühlkreis	Flurname

Tabelle 1: Suchergebnisse aus der Online-Urmappe zu *-lüs-*.

8. Die Aufsammlungen

Unter Aufsammlung wird hier die mehr oder weniger systematische Abfrage von Flurnamen (Feldforschungen, Erhebungen, Befragungen) verstanden. Von den Mappierungen und Katastern unterscheiden sich Aufsammlungen dadurch, dass sie nicht in den Flurnamenbestand eingriffen. Es liegt meist ein kulturhistorisches Interesse darin.

Ob man regionale Kartenwerke z.B. aus der Zeit um 1700, die man zum Zwecke der Beilegung eines Grenzstreites angelegt hat, mehr zu den Mappierungen als zu den Aufsammlungen stellen soll, kann man diskutieren. Es hängt davon ab, ob die Aufnahme streng positivistisch ist, um einen Grenzverlauf genau einhalten zu können, oder ob ein wenig genutztes Waldgebiet zur Anlage einer Glashütte vermessen wird und man im Zuge dessen eher zu auch in Zukunft praktikablen Neubenennungen neigt.

Als regionale Aufsammlungen sind nicht nur die Zettel- und Manuskript-sammlungen im Oberösterreichischen Landesarchiv, sondern auch Darstellungen in Heimatbüchern, Ortschroniken und ähnlicher Literatur zu werten.

In den letzten Jahren konnten Flurnamen im Rahmen einer EU-Erhebung hinsichtlich Landwirtschaftsförderung neu fixiert werden. Zusätzlich zur Parzellenummer war es möglich, auch den Namen der Parzelle anzugeben. Ob diese Angaben für die Namenkunde zugänglich und brauchbar sind, ist mir nicht bekannt. Die Angaben waren nicht gebunden an historisch Bestehendes. Ein von mir befragter Grundbesitzer erzählte, als er das Anwesen gekauft habe, sei niemand mehr da gewesen, der die alten Flurnamen gewusst hätte. Deshalb hätte er neu benannt. Einen großen Südhang habe er *Sunnleidn* (also *Sonnen-Leite*, d.i. 'sonniger Abhang') genannt. In den Katastralakten heißt die Fläche nach der nahen Stadt Grein *Greinfeld*, aber auch das mag eine Amtsbildung sein. Die Ad-Hoc-Neubenennung wirkt aber so echt, dass man ohne Belege eine mittelalterliche Benennung für möglich halten könnte.



Abb. 8: Urmappennamen mit Parzellenummern
(Quelle: doris.ooe.gv.at/geoinformation/urmappe).

Abbildung 8 zeigt zwei Höfe (etwa 1,5 km nordöstlich der Stadt Grein) mit den sie umgebenden Parzellennummern in roter Tinte. Mit Hilfe dieser Nummern kann der Name oder die appellativische Bezeichnung im zugehörigen Aktenmaterial aufgefunden werden.

9. Systematische Aufsammlung von Flurnamen in den 1930er Jahren

Vorausgeschickt ist zu bemerken, dass die Geschichte Österreichs in den Jahren 1933 bis 1938 politisch völlig anders verläuft als die Geschichte Deutschlands. Dies ist von Bedeutung für die Sammlung von Flurnamen. In Österreich wird 1934 die NSDAP ebenso wie die anderen Parteien verboten. Lediglich die „Vaterländische Front“, eine christlich-faschistische Einheitspartei, ist erlaubt. Sie versteht sich als „christlich-deutsch“ und liebt Aufmärsche in älplicher Adjektierung. Bis zu diesem Zeitpunkt war die NSDAP, der viele Lehrer angehörten, eine erlaubte Partei wie andere auch. Nach dem Verbot kamen Personen, die sich weiterhin parteipolitisch betätigten, in Gefängnisse und Lager. Die NSDAP betätigte sich weiterhin geheim, daher der rechtliche Begriff der „Illegalen“. Dieser Begriff wird nach dem Zusammenbruch 1945 in der österreichischen Rechtsprechung wichtig und wird ab diesem Zeitpunkt zeitgeschichtlich oft verwendet.

Die Beschäftigung mit Flurnamen war zu dieser Zeit eher das Metier christlicher Lehrer und römisch-katholischer Priester. Deshalb wurde das Thema 1933 bis 1938 favorisiert. Gleich nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das „Altreich“ wurde die Flurnamenforschung ad acta gelegt und wesentliche Proponenten der Flurnamenforschung wandten sich der „Sippenforschung“ und „Familienforschung“ zu, soweit sie diesen Bereich nicht ohnehin schon vorbereitet hatten.

Aus diesem Grund finden wir in den Beständen des OÖ. Landesarchivs einerseits den Bestand „Flurnamensammlung“ (der im nächsten Abschnitt „Die oberösterreichische Flurnamensammlung im Bestand des OÖ. Landesarchivs“ noch genauere Behandlung finden wird), andererseits gibt es die zwei Bestände „Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung“ sowie „Archiv des Arbeitsbundes für österr. Familienkunde“.

Wenngleich der Bestand „Flurnamensammlung“ im Vergleich zu den „Sippenansammlungen“ vom Umfang her eher bescheiden wirkt, hat er trotz aller Lückenhaftigkeit und Heterogenität auch heute wissenschaftlichen Quellenwert. Die „Sippenansammlungen“ sind eher Material für die Zeitgeschichte, allenfalls sind einzelne Stammbäume auswertbar. Für das laufende FWF-Projekt „Die Etymologien der Familiennamen auf *-inger* in Oberösterreich“ wurden diese

Materialien durchgesehen und bis auf wenige Ausnahmen als unbrauchbar klassifiziert.

Eine verbindende Persönlichkeit zwischen den zwei Disziplinen der Flurnamenforschung und „Sippenkunde“ ist der Lehrer, Archivar und Historiker Georg Grüll. Er befasste sich schon als junger Lehrer mit den Geschichtsquellen seines jeweiligen Dienstortes. Er war ein Mensch von großem Fleiß und war in der Lage, große Mengen an Material durchzusehen, zu ordnen und auszuwerten. Man wird wohl unwidersprochen bleiben, wenn man behauptet, Georg Grüll war der begabteste Historiker, der im Bundesland Oberösterreich im 20. Jahrhundert tätig war. Sein Nachlass befindet sich ebenfalls im OÖ. Landesarchiv und umfasst 97 Archivschachteln. Das Verzeichnis ist online (unter www.landesarchiv-ooe.at).

Im Jahr 1930 ist er in der kleinen Gebirgsgemeinde Gaflenz tätig, wo er Schulleiter im Sprengel Lohnsitz ist. Dort verfasst er einen kurzen Aufsatz mit dem Titel *Ein Plan zur systematischen Aufsammlung der oberösterreichischen Wald- und Flurnamen*, der in der Zeitschrift des o.ö. Landeslehrerverbandes erscheint (vgl. GRÜLL 1932).

Daraus einige wesentliche Zitate:

Dass unsere Flurnamen in fast allen historischen Hilfswissenschaften, so in der historischen Geographie, Vorgeschichte, Sprachforschung, Siedlungskunde, Volkskunde usw., in der jüngsten Zeit eine grosse Bedeutung erlangt haben, braucht hier nicht bewiesen zu werden, das haben vor Jahren Berufenere, wie insbesondere Bschorner und R. Vollmann getan. Hier möchte ich nur meinen Plan zur systematischen Aufsammlung des o.ö. Flurnamenmaterials vorlegen. Seit dem Jahre 1922 beschäftigte ich mich mit der Aufsammlung von Flur- und Waldnamen. Die ersten Sammlungen (Münzbach 1922-23 und Schulgemeinde Lohnsitz 1925-1926) entstanden nur auf Grund von Mitteilungen der Schüler und ihrer Eltern, sowie Auszügen aus dem „Josefinischen Lagebuch“ vom Jahre 1788. Sie waren natürlich lückenhaft und boten nur einen Teil der einst gebräuchlichen Flurnamen. Erst mit den Auszügen aus dem „Vermessungs- und Schätzungsansätze für das allgemeine Kataster 1839“ (kurz „Katasterauszüge 1839“) war eine fast lückenhafte Darstellung möglich. Wie wertvoll für das ganze Land eine gleichmäßige Quelle ist, dürfte wohl einleuchtend sein. Diese Katasterauszüge (1839) erliegen fast lückenlos in den Steueramtsarchiven.

[...]

Eine ältere Quelle, die auch für das ganze Land erhalten wäre, sind die „Josefinischen Lagebücher“ aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Aber in diesen sind nur ein Teil, in den Bänden für die Gemeinde Gaflenz zirka 60 Prozent der Flur- und Waldnamen

aufgezeichnet. Kleinere Fluren, Einöden und Weiden wurden nicht berücksichtigt. (Quelle: Grüll 1932)

Danach führt Grüll genau aus, wie so ein „Flurnamenbuch“ anzulegen wäre, er bringt „Literatur zur Flurnamenforschung“ und ein „Verzeichnis der oberösterreichischen Steueramtsarchive.“, welche nach dem „Abbau vieler Steuerämter in den Jahren 1923 bis 1925 [...] folgenden Ämtern und Vereinen zur Aufbewahrung übergeben [wurden]“.

Naturgemäß (um dieses so österreichische Lieblingswort des Autors Thomas Bernhard zu verwenden) reizt es die nun Nachgeborenen, anzusehen, wie der Lehrer und Autor dieses Aufsatzes mit dem von ihm aufgestellten Regelwerk selbst zurande gekommen ist.

Im sechsten Aktenband der OÖ. Flurnamensammlung finden sich die gebundenen Werke, darunter auch drei Bände von Georg Grüll die Gemeinde Gafrenz betreffend. Er versucht einmal auf Basis der Katasterauszüge 1839, einmal auf Basis des Josefinischen Lagebuches und einmal nur auf mundartlicher Basis die Namen zu verzeichnen.

Es sind einige hundert Seiten und es ist erkennbar, dass Katasterauszüge 1839 und mundartliche Form relativ oft, geschätzt in 25-50 % der Fälle harmonieren. Das Josefinische Lagebuch ist nur mehr in etwa 10 % der Fälle koordinierbar, sonstige historische Quellen wie Urbare und Urkunden zu lediglich einem Prozent. Es zeigt sich das schon weiter oben angesprochene Problem, dass Belegreihen für Flurnamen nur schwer zu bilden sind, weil die Quellen nach zu unterschiedlichen Kriterien angelegt wurden.

Wie das Verhältnis zwischen Kataster, Lagebuch und Abfrage der Mundartform in Oberösterreich ungefähr gelagert ist, hat bis dato noch niemand er-messen können. Vermutungsweise sind Gegenden verschieden. Gründe für diese Verschiedenheit könnten sein: die Geländestruktur (von sumpfigem Flachland bis zum Hochgebirge) oder die Größe der Grundherrschaften (mehr Genauigkeit beim Nebeneinander vieler kleiner Grundherrschaften und weniger Genauigkeit bei geschlossenem Großgrundbesitz).

10. *Die oberösterreichische Flurnamensammlung im Bestand des OÖ. Landesarchivs*

10.1. Das Corpus

Im Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA) in Linz befindet sich der Bestand „Flurnamensammlung“. Er umfasst sechs Aktenschachteln mit Manu-

skripten, Zettelsammlungen und Kartenskizzen. Diese Manuskripte wurden durch Veranlassung des Landesschulinspektors Franz Berger zwischen 1932 und 1938 an oberösterreichischen Schulen verfasst und an den Landesschulrat eingesandt. Dieser übergab sie an das OÖLA. Die geplante wissenschaftliche Auswertung des Materials wurde nie durchgeführt. Die Sammlung enthält geschätzte 30.000 bis 50.000 Flurnamen, gelegentlich mit historischen Belegen, Dialektformen, Deutungen und Lageangaben.

Hofrat Franz Berger war Autor vieler (kunst)historischer Aufsätze und katholischer Priester. Er hatte sich auch bereits mit Namen und Volkskunde befasst. Im Februar 1932 sandte er folgendes Schreiben an alle oberösterreichischen Grundschulen (gekürzt):

Oberösterreichische Flurnamen

An die Lehrerschaft Oberösterreichs!

Mit dem Aufruf vom März 1927 wurde die Lehrerschaft eingeladen, im Sinne der neuen Lehrpläne für die erfolgreiche Durchführung des heimatkundlichen Unterrichts an jeder Schule ein „Heimatbuch“ anzulegen. In fast allen Schulen wurde in irgend einer Form – sei es ein eigenes Heimatbuch oder seien es Aufzeichnungen in der Schulchronik oder sei es ein heimatkundlicher Zettelkatalog – diesem Wunsche entsprochen.

In weiterer Durchführung der Sammlung heimatkundlichen Stoffes erlaube ich mir die Lehrerschaft zu ersuchen, ihr Augenmerk den Flurnamen zu widmen. Diese Namen sollen zunächst für die eigene Schule aufgezeichnet und dann nach Abschluß der Sammlung auch der Wissenschaft dienstbar gemacht werden. Zu diesem Zwecke bitte ich um eine Abschrift dieser Aufzeichnungen, die einem von dem Musealverein in Linz einzusetzenden Ausschuß zur Bearbeitung vorgelegt werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, die gesamten Flurnamen Oberösterreichs aufzuzeichnen, sie vor dem teilweisen Untergange zu retten und wissenschaftlich auszuwerten.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1)

Beigefügt sind die sogenannten „Richtlinien für das Sammeln von Flurnamen“:

1. Aufzuzeichnen sind alle Flurnamen und Bezeichnungen, das heißt alle Namen für einzelne Felder und Feldstücke, Wiesen, Weinberge, Bodenerhebungen und Bodensenkungen, Straßen und Wege.
2. Die Namen sind alphabetisch in schriftdeutscher Form (wenn es eine solche gibt) einzutragen. Außer den schriftdeutschen Namen sind zu vermerken: Wenn möglich die urkundlichen Namensformen (in den Katasterblättern

- kommen oft verballhornte Namen vor), dann die volkstümlichen Formen (Mundart) und Deutungen, wozu auch Sagen gehören.
3. Ferner wäre anzugeben die Lage der Flurstücke entweder nach der Parzellennummer oder nach der Himmelsgegend.
 4. Die Kulturart wäre dann zu bezeichnen, wenn sie nicht aus dem Namen selbst ersichtlich ist.
 5. Eine Erklärung der Flurnamen wäre nur dann anzugeben, wenn sie ohne Schwierigkeit geboten werden kann.

(Quelle: Landesarchiv OÖ, Flurnamensammlung, Schachtel 1; ein ähnlicher Text ist auch in BERGER (1932) zu finden)

10.2. Die Methodik der Materialgewinnung und -verarbeitung

Zwar waren von Franz Berger Richtlinien bekannt gegeben worden, doch lassen sie einen relativ großen Interpretationsspielraum. Dieser musste offenbar gegeben werden, sollte die Sammlung doch dem heimatkundlichen Unterricht dienen bzw. die Sammeltätigkeit im Rahmen dieses Unterrichtsfaches erfolgen. Der Verweis auf wenige namenkundliche Literatur konnte nur dort Erfolg bringen, wo diese auch greifbar war. Dass viele Lehrer nicht wussten, wie sie vorgehen sollten, geht einerseits aus Briefen an den Landesschulrat hervor, andererseits zeigen viele Manuskripte, dass man sich zwar bemühte, das Konzept aber so dimensioniert war, dass eine Fertigstellung nicht im Rahmen des Möglichen lag. Nicht zuletzt zeugt auch die Anzahl der nicht abgelieferten Manuskripte von Überforderung oder Desinteresse.

Unabhängig voneinander entwickelte eine Anzahl von Schulen die Methode, Schulkinder als Exploratoren einzusetzen und die Ergebnisse dieser Feldforschung in der Schule redaktionell zu verarbeiten. Teils finden sich noch diese Zettelsammlungen; meist wurden Blätter aus kleinformatigen Heften gerissen und nach dem Prinzip von Karteikarten jeweils ein Blatt für einen Flurnamen verwendet. Das Schriftbild zeigt, dass oft eine große Zahl von Schülern am Werk war. Oft lässt sich aus den Manuskripten nur vermuten, dass diese Methode angewandt wurde. Manchmal wurden nur die nicht ausgewerteten Zettel eingeschickt.

Dass jede Form der Feldforschung auf diesem Gebiet auch von der Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung abhängig ist und gerade in dieser politisch schwierigen Zeit das Misstrauen gegenüber behördlicher Wissbegier groß war, geht z.B. aus dem Manuskript aus Maria Schmolln/Bezirk Braunau hervor:

Bei aller Mühe die ich mir gab, eine möglichst genaue Zusammenstellung und Sammlung zu machen, gestehe ich, dass da und dort Lücken sein werden, da nicht alle Namen eruierbar waren oder derartige Verstümmelungen aufwiesen, dass ich sie kurzweg wegließ. Mag sein, dass mancher aus Argwohn schlechte oder unwahre Angaben machte. Einige Kuriositäten kamen mir unter, z.B. eine Partei meinte, es hätte das mit der Goldklausel etwas zu tun, eine andere argwöhnte Steuererhöhung und eine dritte witterte gar einen zukünftigen Krieg dahinter. Solche Vorkommnisse erschwerten natürlich die Sammlung.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1; Bez. Braunau, Gde. Maria Schmolln)

Ein umfangreiches Beispiel für Feldforschung bietet die Einsendung der Schule in Hirschbach/Bezirk Freistadt. Hier sind einerseits die Zettel der erhebenden Schüler vorhanden, andererseits die Auswertung durch den Lehrer, die in folgender Weise erfolgte:

Die Namen wurden in die Gruppen „Flurnamen“, „Waldnamen“ und „Wegnamen“ gegliedert, alphabetisch geordnet und, in drei Kolonnen gegliedert, maschinenschriftlich reingeschrieben, sodass auf eine Benennungsmotivation zurückgehende Namen durch die Anordnung erkennbar werden (z.B. *Jungwirthausluß – Jungwirtwald – Jungwirtweg* oder *Kaar – Kaarholz – Kaarweg*).

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in diesem Verzeichnis sehr viele Namen vorhanden sind, insgesamt ca. 800 Flurnamen, ca. 200 Waldnamen und ca. 200 Wegnamen. Weiter finden sich noch ca. 200 Hofnamen. Dabei ist festzuhalten, dass Hirschbach weder von der flächenmäßigen Ausdehnung noch von der Einwohnerzahl her eine überdurchschnittlich große Gemeinde ist. Vielmehr tritt hier die Tatsache hervor, dass in manchen Teilen Oberösterreichs eine Vielzahl von Flurnamen (im weiteren Sinn) existiert. Besonders weite Teile des Mühlviertels mit der Einzelhof- und Einödblockflur-Siedlung weisen eine Anzahl von bis zu fünfzig benannten Flächen pro landwirtschaftlichem Betrieb auf.

Eigene Erhebungsformulare fertigte die Hauptschule in Mauthausen/Bezirk Perg an. Der Bogen enthält sieben Hauptfragen, die jeweils spaltenförmig in vier Unterfragen gegliedert sind. Ein Beispiel:

V. Wie heißen die Gewässer in Ihren Grundstücken?

(Quellen, Brunnen, Wassergräben, Bäche, Teiche, Schwellen, Flüsse?)

Im Volksmunde? Im Grundbuche? In alten Urkunden? Anmerkung.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 3; Bez. Perg, Gde. Mauthausen)

Mit der etwas realitätsfremden Konzeption, die Landbevölkerung urkundliche Belege in ein Formular eintragen zu lassen, korrespondiert auch die Tatsache, dass maximal fünf Antwortzeilen vorgesehen sind. So finden sich in den Angaben großteils die aktuellen Flurnamen ohne weitere Angaben.

Eine weitere Gruppe von Manuskripten bilden die Arbeiten, die ausschließlich von Lehrern angefertigt wurden. Manchmal ist nicht feststellbar, ob eine oder mehrere Personen das Manuskript verfasst haben und ob Schüler mit eingebunden waren. Gelegentlich gibt ein beiliegender Brief Aufschluss über Verfasser und Methodik. So führt der Leiter der Volksschule Goisern/Bezirk Gmunden in einem Schreiben vom 16. Dezember 1932 aus:

Sehr verehrter Herr Hofrat !

Anbei gestatte ich mir, die gesammelten Flurnamen aus den zur Gemeinde Goisern gehörigen Ortschaften Lasern, Wiesen, Wurmstein, Riedln und Solbach zu übersenden. Meine Gewährsleute waren durchwegs alte, erbeingesessene Holz- und Bergarbeiter. An der Richtigkeit der mitgeteilten Namen dürfte demnach kaum zu zweifeln sein. Das Verzeichnis macht jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für Wurmstein kann ich auch die Parzellenummer angeben, für die anderen Ortschaften leider nicht. Die von Herrn Fachlehrer Kienesberger gesammelten Namen lege ich ebenfalls bei. Sollte mit meiner Sammlung etwas anzufangen sein, so solls mich freuen.

In Ergebenheit

Otto Stadlmann, Schulleiter in Goisern.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1; Bez. Gmunden, Gde. Goisern)

Das Manuskript enthält eine Fülle von Angaben, die auf gute Ortskenntnis schließen lassen. Einige Beispiele (Formatierungen aus dem Original übernommen):

Höllgram: Höllgraben: ist ein Bach der beim Gehöft „Liasn auf der Leitn“ (Wurmstein 4) entspringt und in Anzenau in die Traun mündet. In seinem Oberlauf ist er steil, finster und bratschig.

Radlucka: ist ein sehr steiles Wegstück zwischen Wurmstein u. der Ortschaft Posern. Rad (vielleicht von roden) ist ein Gehöft in Wurmstein. Nur die schneidigsten Burschen wagen es, auf diesem Zugweg im Winter das Holz zu liefern u. mancher ist bei der „Radlucka“ schon verunglückt.

Hochgraben: ist ein Bach vom Radsteig herab und mündet als rechter Nebenbach in den schon früher genannten Höllgraben. Der Radsteig ist ein versicherter Durchstieg durch die vom Predigtstuhl gegen Anzenau herabziehende „ewige Wand“.

Scheiblingstoa: Scheiblingstein: ein runder Stein seitwärts vom Hochgraben mitten im Wald, am Fusse der „ewigen Wand“.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1; Bez. Gmunden, Gde. Goisern)

Von ähnlich guter Qualität ist das Manuskript aus Hallstatt von Johann Enter. Die 295 Einträge sind zum Teil mit umfangreichen lokalgeschichtlichen Erläuterungen versehen, die überaus gute Ortskenntnis voraussetzen. Auch andere Gemeinden des Salzkammergutes zeigen großes Engagement von Lehrern, nicht zuletzt wohl bedingt durch den Fremdenverkehrswert der Landschaft.

Gelegentlich herrschten verschiedene Meinungen darüber, was Flurnamen seien. Manchmal wird auch anderes heimatkundliches Material untergemischt, welches die volkskundlichen Präferenzen des Bearbeiters erkennen lässt (z. B. Hausinschriften). Die Hauptschule von Grein an der Donau/Bezirk Perg sandte gleich zwei Manuskripte ein. Das eine mit dem Titel „Flurnamen!“ enthält eine Aufzählung von Flurnamen in an die Schriftsprache angelehnter Dialektform ohne Angaben zu Lage und Bedeutung, beispielsweise:

Pechschmiergrabe'n; Halt'feld; Sperrwiese; Dürrwiese; Ueberländ; Kreuzleit'n; Spitalleit'n; Rehrndlgrab'n; Geisterwiese; d'Sunnseitn; Hoilüsslgwand'n; Schachafeld.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 3; Bez. Perg, Gde. Grein)

Das andere Manuskript trägt den Titel „Flurnamen von Grein“ und bringt für den Heimatkundeunterricht interessante Örtlichkeiten und Namen, mit Ortsangaben und Erklärung, beispielsweise:

Grein - Grine (1147) mit einer Kirche - 'Grin', lautes Geschrei (Schwall, Strudel); Stadt seit 1491 durch Kaiser Friedrich 3.

Viktoria Adelheid-Hütte - Schutzhaus am Brandstetterkogel - Zu Ehren der jetzigen Frau Herzogin von Sachsen, Coburg und Gotha.

Sauzipf - um die Greinerbachmündung - Am Schwalleck gelegen; Art Vorstadt. Verweis auf Ungepflegtheit, Beengung.

Dollfußhügel - oberhalb der B. B. Haltestelle - Zur Erinnerung an den ermordeten Kanzler; Neues Villenviertel (Wasserleit.- Friedhof).

Seilerstätte - am Bahndamm südw. bei d. Haltestelle - Ein schmaler Streifen am Friedhofweg; dort dreht Meister Hainzl seine Seile.

Franzosengrab - am Breiten Anger beim Sandkeller - 1805 erlagen hunderte Franzosen in Grein einer Seuche und wurden dort bestattet.

Lindenstein - Bank an der alten Donaulinde - Vor der letzten Stadtländeregelung ein vom oberen Aubauern beachtetes Merkzeichen.

Flambach - Mündung vor dem 'Galgenfeld' - Eigentlich 'Gerichtsbach', alte Richtstätte; Einst Badeort Flams, Greiner Kaffeesieder.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 3; Bez. Perg, Gde. Grein)

Diese beiden Beispielsammlungen aus Grein zeigen, wie unterschiedlich der Begriff *Flurname* aufgefasst werden konnte. Hier fand man offenbar nicht zu einem gemeinsamen Manuskript. In vielen anderen Fällen finden sich Mischformen zwischen Flurnamen und zeittypischen heimatkundlichen Bildungsinhalten.

Unter den Autoren finden sich auch solche, die weit über das Niveau eines Grundschullehrers hinausgehende Kompetenzen aufweisen. An erster Stelle ist der vorhin schon genannte Georg Grüll zu nennen. In einem Brief vom 9. 12. 1932 berichtet Grüll von seiner Arbeit:

Sehr verehrter Herr Hofrat! Euer Hochwürden!

Verzeihen mir Herr Hofrat oftmals, dass ich so spät mit der Flurnamensammlung meines Schulsprengels anrücke. Die überschickte Sammlung ist eine Abschrift einer umfangreicheren und weit über meinen Schulsprengel hinausreichenden Sammlung, die ich, wenn sich ein Publikationsorgan finden würde, als eine Vorarbeit zu einer „Siedlungsgeschichte des Gaflenztales“ (ehem. Territorium Gauelenz) veröffentlichen möchte. Derzeit habe ich erst Namenlisten und einige Zettelkataloge für 4 Katastralgemeinden = Ortsgemeinde Gaflenz (mit ca. 3500 Flurnamen) fertiggestellt, die aber erst noch mit den urkundl. und mundartlichen Formen vervollständigt werden müssen. Die Gemeinde Weyer hoffe ich im folgenden Jahre abschliessen zu können.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1)

Relativ gut bekannt ist auch der Volkskundler Karl Radler, Schulleiter in Hagenberg/Bezirk Freistadt. Das ca. 300 Einträge umfassende, ungebundene Manuskript bringt die Flurnamen in aktueller Form. Die Erläuterungen zeigen gute Orts- und Geschichtskennntnis. Ein gebundenes Manuskript wurde auch von der Schule in Naarn im Machland/Bezirk Perg abgeliefert. Das exakt gearbeitete Werk wurde vom Lehrkörper der Schule unter Leitung des Direktors Hans

Salzner angelegt. Salzner hatte schon vorher lokalgeschichtliche Studien publiziert und war bemüht, eine wissenschaftlich fundierte Arbeit zu leisten. Das Manuskript enthält laut laufender Zahl genau 500 Einträge. Für jeden Namen sind folgende Spalten vorgesehen: Schriftdeutsche Form, Mundartliche Form, Abgeleitete Form, Kulturart, Lage, Geschichtliches Vorkommen und Quellenangabe, Deutung. Dieses Manuskript ist insofern wichtig, als es die Flurnamen des Machlandes repräsentativ vertritt.

10.3. Dialektformen

Die Auffassungen der Autoren schwanken zwischen der Ansicht, dass Flurnamen nur in dialektaler Form vorhanden sind und der konträren Ansicht, dass es in der ganzen Gemeinde keine dialektale Namensform gebe. Dies dürfte damit zu tun haben, ob bei der Erhebung überwiegend oder ausschließlich auf schriftliche Quellen zurückgegriffen wurde oder ob man lediglich die mündlichen Mitteilungen von Gewährspersonen aufzeichnete. Wiedergabe in wissenschaftlicher Phonetik ist sehr selten. Meist erfolgte die Verschriftlichung in Anlehnung an die Schriftsprache, wobei gängige Namensteile wie *-wiesel/-winkel/-feld* völlig verschriftsprachlicht wurden. Der Schriftsprache fremde Teile wurden so gut als möglich wiedergegeben. Sprossvokale, Endsilbenverfall und ähnliche Lauterscheinungen, die über schriftliche Quellen nicht erreichbar sind, werden oft gebracht.

Als Beispiel ein Auszug aus der Gemeinde Kopfing/Bezirk Schärding:

Grua (Grub); *Huab* (Hub); *Haoding* (Hochholding); *Getzenberg* (Götzenberg); *Schefberi* (Scheferberg); *Abuàchàt* (Achbuchet); *Stul* (Stein) (Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 4; Bez. Schärding, Gde. Kopfing)

Die Schulleitung von Oberkappel/Bezirk Rohrbach gibt an, dass die Flurnamen zum großen Teil von den Schulkindern gesammelt und „der landläufige Ausdruck genau aufgeschrieben“ wurde. Die Liste gliedert sich in die vier Spalten Schriftdeutsch, Mundart, Vorkommen und Bemerkung. Die Spalten Mundart und Vorkommen sind immer ausgefüllt, die Spalte Schriftdeutsch in drei Viertel der Fälle und die Spalte Bemerkung zur Hälfte. Ein Beispiel:

Schriftdeutsch: *Entenbad*; Mundart: *Antnbeod*; Vorkommen: *Oberkappel*; Bemerkung: *Enten u. Gänse* (Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 3; Bez. Rohrbach, Gde. Oberkappel)

10.4. Lageskizzen

Zum Teil sind den Manuskripten Lageskizzen beigelegt. Sie zeigen ein breites Spektrum an Kreativität, sind allerdings sehr uneinheitlich. Sehr genau gearbeitet ist der „Flurplan der Gemeinde Sarleinsbach“ im Maßstab 1 : 15.000. Er bringt alle Fluren der Gemeinde, enthält die Straßen und Feldwege und macht Angaben zur Flächennutzung (Wiesen und Wälder). Der Großteil der Fluren, Örtlichkeiten und z.T. auch Häuser ist mit einer Ziffer bezeichnet. In einem Verzeichnis findet sich die zugehörige Erläuterung. Die Skizze stammt offenbar von der Hand eines Lehrers und basiert auf einer Vorlage. In der Gemeinde Nebelberg/Bezirk Rohrbach wurde das Gebiet aufgeteilt und jedem Schüler ein Teil zugewiesen. So zeichnet der Schüler Johann Rothberger (7. Schuljahr) das Dorf Stift am Grenzbach. Neben 17 naiv, aber anschaulich dargestellten Gebäuden finden sich elf mit Ziffern bezeichnete Äcker und fünf mit Buchstaben bezeichnete Wiesen. Meist handelt es sich hier um Sammelbezeichnungen wie: *Reithäcker; Radlberger Äcker und Auen*. Es finden sich kleine und große Lageskizzen, reine Lehrer- oder reine Schülerarbeiten, sowie Gemeinschaftsarbeiten von Schülern unter schulischer Anleitung. Die Art der Ausführung ist zum Teil an Katastralmappen orientiert, zum Teil an Landkarten, oft sind es nur flüchtig am Papier der geographischen Lage entsprechend angeordnete Namen.

10.5. Interpretationen von Namen

Oftmals wurde auf Interpretationen verzichtet oder wurden Erläuterungen historischer, volksetymologischer oder geographischer Art geboten. Gelegentlich werden Namen gruppiert, beispielsweise in Kategorien wie: Bodenfeuchtigkeit/Wasser/Brunnen/Bach/Weiher – Wald und was damit in Verbindung zu bringen ist – Gebäude/Kapellen/Wegkreuze – Tiere – Straßen/Wege/Steige etc.

Gelegentlich zeigen die oft sehr laienhaften Deutungen eine gute Kenntnis des Basisdialekts und lokaler Wortbedeutungen, sodass ihnen aus dieser Sicht einiges abzugewinnen ist (z.B. Lasberg/Bezirk Freistadt). Gelegentlich wird das Problem einer wissenschaftlich akzeptablen Deutung auch in Briefen an den Landesschulinspektor thematisiert, so beispielsweise in einem Schreiben aus Bad Ischl/Bezirk Gmunden:

Nun aber ergibt sich bei der Ausarbeitung die Schwierigkeit der Namensklärungen, nachdem genannter Lehrer nicht über die nötigen eventuel. Kenntnisse verfügt. Die Flurnamen zu erklären, hat sich Herr Profess. Dr. Johannes Ilg, vom Koll. Petrinium [sic!], bereit erklärt, für die „Hausnamenerklärung“ jemanden zu finden, ist uns nicht gelungen. Ich möchte daher Herrn Landesschulinspektor bitten,

mir bekannt zu geben, an wen ich mich in dieser Angelegenheit wenden soll. Nachdem wir das Heimatbuch auch den ehrwürdigen Schulschwestern zur Verfügung stellen, ist dies um so wichtiger. Uns Lehrern, welche wir doch Oberösterreicher sind, kann eine Erklärung leichter gelingen, jene sind aber meistens nach Böhmen zuständig.

(Quelle: Landesarchiv OÖ., Flurnamensammlung, Schachtel 1; Bez. Gmunden, Gde. Bad Ischl)

Nur wenige Manuskripte enthalten Etymologien, die sprachwissenschaftliches Verständnis erkennen lassen, so das bereits oben erwähnte Werk aus Naarn/Bezirk Perg.

10.6. Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Flurnamenforschung an dem Material

Die Flurnamensammlung enthält umfangreiches, jedoch stark heterogenes Material. Es würde eine exzellente Ausgangsbasis für die exemplarische Darstellung der verschiedenen Flurnamenlandschaften in Oberösterreich bieten. Das Material ist dicht genug, um repräsentative Gemeinden aus allen Landesteilen auszuwählen und daran das Typische der jeweiligen Region zu erläutern.

Wie könnte vorgegangen werden? Es bieten sich zwei Möglichkeiten:

Die anspruchsvollere Vorgehensweise wäre, Gemeinden auszuwählen, in denen anhand des (historischen bzw. aktuellen) Katasters eine Georeferenzierung der Aufsammlung möglich ist. Ergänzend kann man versuchen, ältere Quellenbestände auszuwerten und so Belegreihen zu den einzelnen Fluren zu bilden.

Die weniger anspruchsvolle Vorgehensweise wäre, eine Gemeinde als einen einzigen Aufnahmepunkt zu sehen und dort eine Flurnamenauswertung und -statistik anzulegen. Man könnte so die Verteilung häufiger Grundwörter ablesen und mit weiteren Informationen kombinieren. Fragen, die man hier beleuchten könnte, wären z.B.: Tritt das Grundwort *-peunt/-point* verstärkt oder gar ausschließlich in Gebieten auf, wo auch Siedlungsnamen auf *-heim/-ham* vorkommen? Wie hoch ist die niedrigste geografische Höhe, auf der *-alm/-alpe* auftritt? Gibt es *Straß-/straß* nur in Gegenden mit römisch-antiker Besiedelung?

11. Begründungen für die Notwendigkeit wissenschaftlicher Flurnamenforschung

Die Bearbeitung von Flurnamen sollte nicht an den Rand der Sprachwissenschaft gedrängt werden bzw. sollte sie vom Rand in Richtung Zentrum

gerückt werden. Die Flurnamen sind sprachlich sehr stark mit den Familiennamen und Ortsnamen verflochten. Beispielsweise werden seit etwa 30 Jahren immer mehr Flurnamen zu Ortsnamen und Straßennamen. Orte weiten sich durch Neubauten aus und in der Not der Neubenennung wird oft auf Flurnamen zurückgegriffen.

Sieht man jetzt einmal ab von der langen wissenschaftlichen Tradition der Flurnamenforschung und von einem allgemeinen kulturhistorischen Interesse und den neuen Möglichkeiten des Online-Zuganges, den neuen Kartierungsprogrammen etc. und fragt man nach der gesellschaftspolitischen Relevanz, so ergeben sich Notwendigkeiten:

Immer mehr Personen erstellen Stammbäume, meist eine Form von Ahnenreihen. Irgendwann wollen sie Namenbedeutungen wissen. Sind ihnen keine wissenschaftlichen Zugänge möglich, so greifen sie meiner Erfahrung nach gerne nach keltophiler esoterischer Literatur. Wenn dies nur im privaten Rahmen geschieht, so mag das noch angehen, aber sehr oft wird schreiender Unsinn in die sogenannten „Heimatliteratur“ (auch „Ortschroniken“ genannt) vorgeführt und in hoher Auflage unter Volk gebracht. Hier werden besonders Flurnamen in esoterischer Weise gedeutet. Man will „Kultplätze“ und „Kraftplätze“ orten. In Österreich ist diese Heimatbuch-Literatur überaus beliebt und blüht und wird von der öffentlichen Hand gefördert. Anlässlich urkundlicher Erstnennung des Ortes, Markt- oder Stadterhebung finden Jubiläumsfeierlichkeiten statt und es wird ein dickes Heimatbuch präsentiert.

Diese Bücher werden meist von Laien über Jahre hinweg zusammengetragen. Man kann sich mit diesem Tun innerhalb der jeweiligen Ortsgemeinschaft profilieren und Auszeichnungen bekommen, wenn man ein derartiges Werk vorlegt. Wie ich aus leidvoller Erfahrung weiß, ist die Autorenschaft meist, was das Kulturwissenschaftliche betrifft, beratungsresistent. Das meistens nicht genau durchschaubare Autorenkollektiv trägt zusammen, was gefällt und womit man Eindruck zu machen erhofft.

Dabei ist sehr oft von „Forschungen“ und „Forschern“ die Rede. Dies ist nicht im wissenschaftlichen Sinn zu verstehen. „Forscher“ nennt sich jeder, dem es so gefällt und das Tun dieser Personen sind deren „Forschungen“. Man sollte seitens der akademischen Wissenschaft in diesen Fällen etwa jene Härte an den Tag legen, welche die Medizin im Zusammenhang mit „Kurfischerei“ an den Tag legt. Toleranz wäre hier fehl am Platz. Es werden dadurch die Angriffe und Vorwürfe der Laien in Richtung Wissenschaft nur noch weiter verstärkt: Man verheimliche gezielt „Altes Wissen“, habe eine unbrauchbare Methodik und sei unfähig. Letztendlich wird das Förderverhalten von Gebietskörperschaften, zum Beispiel einer Ortsgemeinde oder eines Bundeslandes, beeinflusst und Politikern

esoterischer Unsinn eingeflößt. Es kommt schließlich zur paradoxen Situation, dass Laien von Förderstellen gebeten werden, über wissenschaftliche Forschungen Gutachten zu erstellen, anstatt dass die Wissenschaft Gutachten über die Förderbarkeit von Liantätigkeit erstellt.

Wie ich vielfach in Oberösterreich beobachtet habe, wird hier im Bereich der Namenkunde seit längerer Zeit das Buch mit dem Titel *Unser keltisches Erbe* (RESCH-RAUTER 2007) stark rezipiert und als Inspiration für die Heimatbücher herangezogen. Dort wird eine wilde Mischung aus spekulativen, keltophilen Namendeutungen, Brauchtümern und Geographischem geboten. Das Buch wurde 1992 erstmals veröffentlicht. Ich selbst besitze ein Exemplar der 4. Auflage von 2007. Resch-Rauter beginnt das Vorwort mit dem Satz „Dieses Buch beschäftigt sich mit Sprache“ (RESCH-RAUTER 2007: 11). Schnell gelangt sie zur häufig vertretenen Meinung, Namen seien von den sonst üblichen Sprachentwicklungen unberührt oder nur wenig berührt. Man könne also germanische, keltische, lateinische etc. Wörter in Namen wiederfinden. Natürlich gerät man mit diesem Ansatz in extremsten Gegensatz zur Wissenschaft. Es entsteht ein Konflikt. Häufig wird anhand Holders alt-keltischem Sprachschatz (HOLDER 1896) in Flurnamen eine geheimnisvolle Botschaft gesehen. Es werden keltische Rückzugsgebiete kartiert und es wird nach „Druidenschulen“ geforscht.

Im Folgenden einige Zitate von Resch-Rauter und einige Bewertungen im Internet als Beispiel für die Breitenwirkung einer solchen Pseudowissenschaft.

Das Flurnamenbild zeigt, dass die meisten Orts- und Flurnamen, ähnlich dem ländlichen Dialekt, die sprachwissenschaftlichen Lautgesetze nicht mitgemacht haben, sondern eigenen Gesetzen gehorchten und über Jahrhunderte gleich geblieben sind. (RESCH-RAUTER 2007: 13)

Später wird deutlich auf die wissenschaftliche Namenkunde Bezug genommen. Es geht hier um Namen mit den Grundwörtern *Hasen-* und *Hasel-*. Es handle sich um die

[...] Verwandlung der uralten Silbe AS zu HAS in Zusammenhang mit Feuer und Brand. [...] Dass es sinnlos ist, sie auf Hasen zu beziehen, welche ja überall in Wald und Feld vorkommen, oder aber auf Haselnußsträucher, die zwar sehr geschätzt waren und im Sakralbereich maßgeblich angewendet wurden, aber als ‚Allerweltspflanzen‘ in jedem Gebiet wild wachsen, braucht nicht besonders betont werden. Mit Flurnameninterpretationen solch oberflächlicher Art wird nicht nur unsere Vergangenheit abgesägt, unsere Jahrtausende alte Kultur verleugnet; es werden auch unsere tiefen Wurzeln ausgerissen. (RESCH-RAUTER 2007: 341)

Nun zwei informative Texte aus dem Internet-Buchhandel zu dem Kelten-Werk von Resch-Rauter, zuerst von der Website „Amazon“:

Das erste Kelten-Buch von Inge Resch-Rauter war bahnbrechend und zählt zu den keltischen Standardwerken, die unbedingt gelesen werden müssen. Keltische Ortsbestimmungen kommen heute noch in Hunderten von Varianten, oftmals bis zur Unkenntlichkeit entstellt, als Flurnamen in Europa vor. Die sprachlichen Veränderungen innerhalb von 2000 Jahren ließen dabei weit auseinanderliegende Bezeichnungen entstehen, die bisher von der Wissenschaft (über die germanische bzw. slawische Sprache) falsch interpretiert worden sind. Der Ortsnamenindex ist ein hilfreiches Mittel bei der Interpretation und ideal für jeden Heimatforscher.

(Quelle: www.amazon.de/Unser-keltisches-Erbe-Flurnamen-Vergangenheit/dp/3950016708, abgefragt am 21.1.2015)

Ein weiterer Text von der Website „Magie-Esoterik-Versand“:

Die alte Kultur der Kelten mit Brauchtum und Ursprung.

Dieses Buch war jetzt längere Zeit vergriffen und wir haben noch ein einziges neuwertiges Exemplar! Wir können es nur empfehlen, weil es eines der wichtigsten Bücher zu diesem Thema ist. In diesem Buch finden Sie alles über unsere Wurzeln, über Brauchtum, Jahreskreisfeste, die Bedeutung von Flurnamen, Ortsnamen, Landschaftsnamen, alte Sagen und Märchen als Brücken in die Vergangenheit. Und man kann wunderbar selber dort, wo man lebt, zu forschen anfangen. Das Buch beschäftigt sich dabei ganz viel mit unserer Sprache als Brücke zu unserer Vergangenheit. Die Bedeutung, die hinter den Worten liegt, die Bedeutung, die die Worte früher hatten. Und das ergibt einen wunderbaren roten Faden zurück zu viel älteren Wurzeln.

(Quelle: www.magie-esoterik-versand.de/catalog/inge-resch-rauter-unser-keltisches-erbe-p-1941.html, abgefragt am 21.01.2015)

Was hier dem universitär Gebildeten wie eine Schrulligkeit überdrehter Heimatkundler erscheinen mag und möglicherweise nur ein herablassendes Lächeln entlockt, entfaltet eine gesellschaftliche Breitenwirkung, welche möglicherweise bereits stärker ist als die Rezeption akademischer Schriften. Es ist anzunehmen, dass dieser Unsinn seinen Weg in die Schulen findet. Es ist nicht erstrebenswert, wenn Schülern erklärt wird, altertümliche Dialektwörter seien direkt von den Kelten in ihre Muttersprache gekommen und überall würden Flurnamen auf eine geheimnisvolle Religion hinweisen. Es wird so die Einschätzung der Vergangenheit völlig verzerrt und eine Realitätsferne in die Bildung eingebracht, wo gerade eine Realitätsnähe herrschen sollte. Soweit ich es

einschätzen kann, ist der Zenit dieser Entwicklung noch nicht erreicht. Das Buch von Inge Resch-Rauter ist nur ein Beispiel von mehreren.

Auch der im 19. Jahrhundert tätige und bis in den Nationalsozialismus sehr einflussreiche deutschvölkische Esoteriker Guido von List steht wieder hoch im Kurs. Viele seiner Vorstellungen und Deutungen finden sich in der aktuellen esoterischen Literatur mehr oder weniger verhüllt wieder.

Das Internet ist voll von Beiträgen und Angeboten, durch welche die deutschvölkische Esoterik propagiert und wiederbelebt wird. Im Folgenden nur zwei von vielen Zufallsfunden.

Eine Kundenbewertung auf der Website „Amazon“ zu seinem Werk „Das Geheimnis der Runen“ (LIST 1938):

Alles über Runen, vorzügliches Standartwerk!

Von Ein Kunde am 25. Januar 2004

Guido von List wurde am 5.Oktober 1848 in Wien geboren.

Er fand in den Runen, in alten Überlieferungen wie der Edda, in Mythen und Sagen, Gebräuchen, Wappen, Bauwerken und Kultplätzen die Reste einer germanischen Urüberlieferung.

Die Reste eines wundervollen, vorbildlichen, theokratischen germanisch-patriarchalischen Gemeinwesens, das von weisen Priesterkönigen und gnostischen Eingeweihten gelenkt worden war. Diese Urüberlieferung beschreibt er in seinen Schriften. Sein Ziel war es diesem verschollenen und vergessengemachten Uerbe wieder Geltung zu verschaffen. So sollte z.B. eine neue germanische Priesterschaft entstehen und sich durch Schaffung grosser Landgüter eine NEUE FEUDALORDNUNG entwickeln, die das neue GOLDENE PRÄINDUSTRIELLE UND POSTMODERNE ZEITALTER einleiten sollte. Ein religiöses Paradies grosser Priesterfürsten, starker Krieger, Sänger mit beredter Zunge, Weltweiser mit hellen Augen, die die Erde zu einer INSEL DER GLÜCKSELIGEN machen sollten. Das vorliegende Werk "das Geheimnis der Runen" beschreibt das Wesen der Runen, die den Kern der mystisch-magischen Urüberlieferung der Germanen bilden. Es ist "DAS" Standartwerk zum Thema Runen überhaupt und die Grundlage aller modernen Erforschung der Runen und wird auch von vielen Forschungsinstituten und Universitäten benutzt.

(Quelle: www.amazon.de/Das-Geheimnis-Runen-Guido-List/dp/3833007125, abgefragt am 21.1.2015)

Auf derselben Seite eine völlig andere Meinung zu Guido List:

Von vorn bis hinten erlogenes Werk. Eine einzige Schande

Von "kommentardestagesdotde" am 23. Januar 2004

Bei dem Namen des Autors fängt es an: Dieser Scharlatan erfand sich seinen adligen Namenszusatz selbst. Er hiess Guido List. Den gefälschten Namen verwendete er nicht etwa nur als Künstlernamen für seine Bücher, er trug ihn im wirklichen Leben, welches durchzogen war von Aberglauben und völkisch-rassistischen Machtphantasien.

Seine "Eingebungen" bezüglich seines "esoterischen" Wissens erhielt er (in Anlehnung zum germanischen Gott Odin) während einer Blind-Phase nach einer Augenoperation. Seine aus vielen Quellen zusammengestückelte Runen-Phantasien, in diesem Buch dilettantisch zusammengefasst, fügen sich in sein arischerherrenrassistisches Weltbild. Die Geheimnisse der Urahnenrasse der Arier (Einst auf Atlantis entstanden) sollten dem geneigten Leser und lernenden Übermenschen in spe Handlungsanweisungen und geheimes Wissen vermitteln. Eingebungen halt. Dieses Buch ist nicht wissenschaftlich, es ist produkt eines Esoterik-Rassisten, der den Wuotanismus (Wotan entspricht Odin) als Mittel zur Erhaltung der Arischen Rasse pries. Lesenswert nur für Charakterstarke Personen, keinesfalls Kinder oder Jugendliche.

(Quelle: www.amazon.de/Das-Geheimnis-Runen-Guido-List/dp/3833007125, abgefragt am 21.1.2015)

Zum Abschluss eine Anmerkung meinerseits: Um sich der völkischen Esoterik zu nähern, bietet das Standardwerk „Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus“ einen guten Einstieg (GOODRICK-CLARKE 2012).

12. *Schlusskommentar*

Vor dem Hintergrund von sich vielfältig eröffnenden neuen Quellenmaterialien sowie neuen Forschungsmethoden einerseits und der steigenden gesellschaftspolitischen Relevanz der Namenforschung andererseits ist es wichtig, dass in den nächsten Jahren die größten Forschungslücken in Bereich der Namenkunde geschlossen werden und die Publikationen allgemein gut zugänglich sind. Hier nimmt die Flurnamenforschung eine wesentliche Position ein.

In den Nachweisen genannte Literatur

BERGER, Franz (1932): Zur Sammlung der Flurnamen in Oberösterreich, in: *Heimatgaue* 13, 150–151.

- GOODRICK-CLARKE, Nicholas (2012): *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus*, Wiesbaden.
- GRABHERR, Norbert (1975): *Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs* (= *Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 7/8), Wien.
- GRÜLL, Georg (1932): Ein Plan zur systematischen Aufsammlung der oberösterreichischen Wald- und Flurnamen, in: *Zeitschrift des oberösterreichischen Landeslehrerverbandes* 9, 209ff.
- HOHENSINNER, Karl (2000): Zum Morphem *-in* in der Namenbildung, in: *BNF N.F.* 35, 393–410.
- HOLDER, Alfred (1896): *Alt-celtischer Sprachschatz*, Leipzig.
- KAMMERER, Maria (2011): Galgenstätten und Galgen-Flurnamen im oberösterreichischen Mühlviertel – Versuch einer Bestandsaufnahme, in: *Schande, Folter, Hinrichtung. Forschungen zu Rechtsprechung und Strafvollzug in Oberösterreich*, hg. Ute STREIT / Gernot KOCHER / Elisabeth SCHILLER bzw. Oö. Landesmuseen (= *Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 30), Linz, 229–239.
- KLINGER, Otto (1930): Aus der Franzosenzeit, in: *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels* 14, 95–103.
- KOLLROS, Ernst (1993): Richtstätten im östlichen Mühlviertel und im angrenzenden Waldviertel, in: *OÖ. Heimatblätter* 47/1, 50–58.
- LIST, Guido (1938): *Das Geheimnis der Runen*, Berlin.
- OPFERMANN, Ulrich (2010): Die Jenischen und andere Fahrende. Eine Minderheit begründet sich, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19, 126–150.
- POESCHL, Josef (1913): Peilstein und die Franzosenzeit, in: *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels* 2, 8–10.
- RADLER, Karl (1930): Die bäuerliche Siedlung, in: STEPAN, Eduard (Hg.): *Mühlviertel*, 2. Band: *Volkskunde* (= *Deutsches Vaterland – Österreichs Zeitschrift für Heimat und Volk* 12/13), Wien, 7–34.
- RESCH-RAUTER, Inge (2007): *Unser keltisches Erbe. Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit*, Wien.
- OÖ. ONB. = WIESINGER, Peter (Hg.) (1989–): *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich*, Wien (derzeit 8 Bände).
- WIESINGER, Peter (2003): Die Namen der Burgen im niederöstr. Waldviertel und in der Wachau, in: *Österreichische Namenforschung* 31, 161–182.
- WÖß, Anton (1916): Rohrbach in der Franzosenzeit, in: *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels* 6, 84–101.

Weiterführende Literatur

- BOHDANOWICZ, Franz Xaver (1957–60): *Die Linzer Vororte dargestellt nach dem Josephinischen Lagebuch und Francisceischen Kataster*, 6 Bde., Linz.
- HOHENSINNER, Karl (2011): *Familiennamen-Atlas von Oberösterreich. Namen und Berufe*, Linz.
- WIESINGER, Peter (2010): *Die österreichische Ortsnamenforschung in den beiden letzten Jahrzehnten*, in: *Geographische Namen – Vielfalt und Norm. 40 Jahre institutionalisierte Ortsnamenforschung und -standardisierung in Österreich – 65. Geburtstag von Isolde Hausner*, hg. Hubert BERGMANN / Peter JORDAN (= *Österreichische Namenforschung*, Beiheft 6), Wien, 95–123.
- (1994): *Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht*, in: *Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich*, hg. Friedhelm DEBUS, Heidelberg, 51–169.

Rosa Kohlheim / Volker Kohlheim

Der gegenwärtige Reflex der höfischen Epoche in der Onymik der Kulturlandschaft „Bayreuth und Bayreuther Land“

Noch weht dem Reisenden, je näher er Bayreuth kommt, der Geist der Kunst, welcher unter Friedrich dem Gütigen sein Leben empfangen von allen Seiten entgegen.

(Johann Georg Meusel, Museum für Künstler und für Kunstliebhaber, 1788)

Die Stadt Bayreuth, heutigentags Verwaltungszentrum des bayerischen Regierungsbezirks Oberfranken, seit 1975 auch Universitätsstadt, hat mit ihren eingemeindeten Vororten zur Zeit ca. 71.000 Einwohner. Gegründet wurde die Stadt vor 1194. In diesem Jahr stellt Bischof Otto II. von Bamberg eine Schenkungsurkunde aus, in der *Baierrute* erstmals urkundlich erwähnt ist.¹ Die fränkischen und, wie der Name nahelegt, bairischen Siedler ließen sich in einer Naturlandschaft nieder, die sich durch eine extreme Kleinräumigkeit auszeichnet: Bayreuth liegt im sogenannten Obermainischen Bruchschollenland, einer Verwerfungszone, die dadurch entstand, dass entlang der tektonischen Störung der Fränkischen Linie die mesozoischen Deckschichten am Ostrand der Süddeutschen Großscholle durch mehrere aufschiebende Bewegungen intensiv zerbrochen und entstandene Schollen an Brüchen gegeneinander verschoben wurden.² Während die Stadt selbst in einem flachen, geschützten Talkessel, der insgesamt dem Keuper zugehört, auf einem festen Untergrund aus Burgsandstein ruht,³ reicht das Bayreuther Umland im Westen noch in das Karstgebiet der Nördlichen Frankenalb, das geologisch der mesozoischen Periode des Jura angehört und bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Fränkische Schweiz“ touristisch vermarktet wird.⁴ Im Nordosten dagegen gehört ihm ein Teil des so gänzlich anders gearteten Grundgebirges des Fichtelgebirges an. Geographische Anhaltspunkte für ein einheitliches regionalspezifisches Raum- und Identitäts-

1 MÜSSEL 1993: 23.

2 PETEREK et al. 2007: 153. Herrn OStR. i.R. Karl-Hugo Rüth, Bayreuth-Würzburg, sei herzlich für klärende Hinweise zur Geologie des Bayreuther Landes gedankt!

3 Diese Art Sandstein ist nach der Gesteinsart benannt, auf der die Nürnberger Burg erbaut wurde.

4 POPP/BITZER 2007: 123–125.

bewusstsein bietet diese kleinräumige und auf sehr unterschiedliche Weise entstandene Naturlandschaft nicht. Umso wichtiger werden daher für die Herausbildung eines identitätsstiftenden Landschaftsgefühls kulturelle Merkmale.

Im allgemeinen kulturellen Bewusstsein ist Bayreuth primär mit Richard Wagner verbunden. Doch bleiben die Erinnerungsorte, die sein Leben und Wirken in Bayreuth bezeugen, zu sehr auf den engeren Stadtbereich beschränkt, um die Inszenierung einer historischen regionalen Kulturlandschaft zu erlauben, wenn man auch innerhalb der Stadt zwischen Villa Wahnfried und Festspielhaus durch die Markierung eines „Wagnerwegs“ den räumlichen Aspekt von Wagners Wirken aufzuzeigen bemüht ist.⁵ In der Fläche deutlich weiter ausgreifend sind die Spuren von Jean Pauls Leben rekonstruierbar. Durch die Schöpfung eines „Jean-Paul-Wegs“ von seinem Kindheitsort Joditz bei Hof aus über den Geburtsort Wunsiedel, seinen letzten Wohnort Bayreuth bis zum Park Sanspareil bei Hollfeld mit der Aufstellung von Erinnerungstafeln an vielen Stationen des Wegs hat man zum 250. Geburtstag des Dichters die räumliche Komponente seines Lebens in Oberfranken markant gekennzeichnet.⁶ Dennoch bleibt diese Erinnerungs-Topographie zu abstrakt, kann sich auf zu wenige konkrete Elemente stützen, um eine wirkliche Kulturlandschaft im Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung zu schaffen. Und so trägt selbst die größte unabhängige Buchhandlung in Bayreuth nicht den Namen Jean Pauls, sondern nennt sich *Markgrafenbuchhandlung*.

Hiermit ist das Stichwort *Markgrafenzeit* gefallen. 1260 war die Meraniergründung Bayreuth an die zollerschen Burggrafen von Nürnberg übergegangen; seit 1420 wurde das „Fürstentum oberhalb des Gebürgs“ von Friedrich I., seit 1415 Markgraf von Brandenburg, zunächst noch von Kulmbach aus, regiert. Im Jahr 1603 verlegt der noch junge Markgraf Christian die Residenz in das kleine

⁵ Von der Bayreuther Tourismus-GmbH „weltstädtisch-international“ als *Walk of Wagner* bezeichnet. – Allerdings hat die Verbundenheit Bayreuths mit Richard Wagner deutliche Spuren in der Straßennamengebung hinterlassen. Bei 48 Straßennamen – 6,7% aller Straßennamen – liegt ein Bezug zu Richard Wagner vor. Das Gedenken an den Komponisten wird unmittelbar ausgedrückt, indem eine zentral gelegene Straße seinen Namen trägt, oder mittelbar, indem 47 Straßen nach Mitgliedern seiner Familie, nach seinen Werken, deren Interpreten und Erforschern benannt wurden. Die wagnerianischen Straßennamen verteilen sich auf zwei Areale: das Gebiet um das Festspielhaus und die Umgebung seines Wohnsitzes Villa Wahnfried. Vgl. R. KOHLHEIM 2012: 604f.

⁶ Vgl. FOHRBECK/PIONTEK 2013.

Landstädtchen Bayreuth.⁷ Sind die Anfänge der Residenzzeit Bayreuths noch durch zu viele Katastrophen bestimmt, um markante Spuren in der Topographie zu hinterlassen – zu nennen wären die Stadtbrände von 1605 und von 1621 sowie die „Leidensjahre 1632–1634“⁸ während des Dreißigjährigen Krieges –, so beginnt mit dem Regierungsantritt des Markgrafen Christian Ernst im Jahr 1661 für Bayreuth das Barockzeitalter, in dem der auf Repräsentation abzielende absolutistische Herrscher selbst in dem kleinen Maßstab der provinziellen Residenz bauliche und landschaftsgestalterische Vorhaben verwirklicht, die die Kultur- und Namenlandschaft bis heute nachhaltig prägen.⁹ Der Gestaltungswille der Markgrafen, vor allem des Markgrafen Georg Wilhelm sowie des Markgrafenpaars Friedrich und Wilhelmine, manifestiert sich nicht nur in Höhepunkten der Architektur und Gartenbaukunst wie der barocken Stadt St. Georgen, dem Neuen Schloss, dem barocken Opernhaus oder der Eremitage, er erfasste auch Dorfkirchen und Bauernhäuser. Davon zeugen noch heute barocke Fensterschürzen an den Sandsteinfassaden zahlreicher Bauernhäuser um Bayreuth, zeugen die protestantischen Kirchen im Stil der Bayreuther Markgrafen, einer nüchternen, sich zum Klassizismus hinneigenden Variante des Rokoko,¹⁰ in und um Bayreuth.¹¹

Die höfische Epoche ist neben ihren materiellen Beständen heutigentags präsent durch spezifische Namen. Namen sind es, denen der Besucher zuerst auf Karten, Prospekten, Werbebroschüren begegnet. Besonders auffallend sind die französischen Namen von Parkanlagen und Schlössern, die auf die Vorbildfunktion der Hofkultur Frankreichs unter Ludwig XIV. hinweisen. Als erstes Beispiel sei die östlich von Bayreuth gelegene *Eremitage* genannt, die Markgraf Georg Wilhelm ab 1715 in einem Waldgebiet, das als Tiergarten der Jagd diente, anlegte. Zwar war die Eremitage Ludwigs XIV. in Marly bis hin zur Namengebung (franz. *ermitage* ‘Einsiedelei’) Vorbild, doch schuf Georg Wilhelm hier etwas völlig Neues, das schon bei den Zeitgenossen Aufsehen erregte. Lothar Franz von Schönborn schrieb 1718, in Bayreuth errichte man „ein dolles eremitage“, und Liselotte von der Pfalz meinte, es regiere „l’esprit de vertige voll an diesem hoff“.¹² Nach seiner Regierungsübernahme 1735 schenkte Markgraf

7 Vgl. MÜSSEL 1993: 32–62.

8 MÜSSEL 1993: 67.

9 MÜSSEL 1993: 70.

10 Aus altbayerischer Perspektive nimmt sich das Bayreuther Land gar „als eine Provinz des norddeutschen Klassizismus“ aus; SCHINDLER 1997: 314.

11 TRÜBSBACH 1993: 138f.

12 Nach KORT 1984: 486.

Friedrich seiner Gemahlin Wilhelmine, der Schwester Friedrichs des Großen, die Eremitage zum Geburtstag. Wilhelmine formte das Vorhandene nun vollends zu einem Park von europäischem Rang um, der manche zukünftige Entwicklungen, „besonders die des anglo-chinesischen Landschaftsgartens und der Empfindsamkeit“, ansatzweise vorwegnahm.¹³ *Altes Schloss, Neues Schloss mit Orangerie und Sonnentempel, Römisches Theater, Parnass und Chinesischer Schneckenberg* erinnern nicht nur als architektonische, sondern auch als onymische Merkmale an die höfische Zeit.¹⁴

Am Rande der *Eremitage* trifft man auf ein Schösschen, das den französischen Namen *Monplaisir* trägt. 1732 schenkte Markgraf Georg Friedrich Karl dieses Anwesen seiner Schwiegertochter Wilhelmine, der späteren Markgräfin. Beim Anblick des Hauses soll sie ausgerufen haben: „Ah – ça serait mon plaisir!“ (‘Ah – das würde meine Freude sein!’).¹⁵ Der so spontan entstandene Name hat sich bis heute gehalten.

Auf der entgegengesetzten, westlichen Seite von Bayreuth befindet sich in Donndorf die Schloss- und Parkanlage *Fantaisie* (franz. ‘Einfall, Laune’). Namenstifterin war die einzige Tochter des Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine, Herzogin Elisabeth Friederike Sophie, die hier bis 1780 residierte. Der um 1765 angelegte Park, den Jean Paul in seinem Roman *Siebenkäs* verherrlichte,¹⁶ wurde später im englischen Stil umgestaltet.¹⁷

Französische Toponyme geben dem Bayreuther Land ein besonderes Gesicht und grenzen es zugleich ab. Der Lustgarten *Sanspareil* (franz. ‘Ohnegleichen’) entstand ab 1744 – etwa 30 Kilometer von Bayreuth entfernt – unterhalb der Burg Zwernitz in der Karstlandschaft des Fränkischen Jura hart an der Grenze zu der so ganz anders gearteten, katholisch geprägten Kulturlandschaft von Bamberg.¹⁸ Hier ließ Markgräfin Wilhelmine „ein Schösschen mit Anklängen an die islamische Baukunst“¹⁹ errichten und unter Einbeziehung eines Buchenwaldstücks mit bizarren Kalksteinfelsen ein Ruinentheater und einen themati-

¹³ AMODEO 2000: 272.

¹⁴ Vgl. MÜSSEL 1993: 107f.; MÜLLER 1993: 6–41.

¹⁵ MÜLLER 1993: 26.

¹⁶ Vgl. KOHLHEIM (im Druck).

¹⁷ Vgl. TOUSSAINT 1998: 14.

¹⁸ Vgl. POPP/BITZER 2007: 134f.

¹⁹ TOUSSAINT 1998: 14.

schen Park anlegen, in dem die Abenteuer Telemachs, des Sohnes des Odysseus, lokalisiert wurden.²⁰

Nicht so auffällig sind weitere Namen in und um Bayreuth, die heute noch an die Markgrafenzeit erinnern. Der heutige Ortsteil- und Straßename *St. Georgen* geht auf die „Neue Stadt St. Georgen am See“ zurück,²¹ die um 1700 von dem damaligen Erbprinzen und späteren Markgrafen Georg Wilhelm nordöstlich von Bayreuth geplant und zum Teil auch verwirklicht wurde. Der Name ist also nicht vorreformatorisch – wie etwa der Name der benachbarten Siedlung St. Johannis –, sondern Reflex der intensiven Verehrung des heiligen Georg seitens des protestantischen Erbprinzen.²² Mittelpunkt der „Stadt“ war das 1701 begonnene Schloss, das nach wenigen Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste. Die Vollendung des nachfolgenden, heute noch erhaltenen Schlossbaus i. J. 1727 erlebte Markgraf Georg Wilhelm nicht mehr. Das Schloss St. Georgen ist auch unter dem Namen *Ordensschloss* bekannt,²³ weil sich hier die Ritter des von Markgraf Georg Wilhelm gestifteten Ordre de la Sincérité (des Ordens der Aufrichtigkeit) am Tag des heiligen Georg versammelten.²⁴ Von den zwei Straßenzügen, die das Schloss flankieren sollten, wurde zwischen 1702 und 1709 nur der östliche Straßenzug, die heutige Straße *St. Georgen*, mit 24 typengleichen Häusern bebaut. Hier befindet sich auch die am 23. April 1711, also am St. Georgs-Tag, eingeweihte *Sophienkirche*, für deren Bau Markgräfin Sophie Luise, die Mutter Georg Wilhelms, einen beträchtlichen Geldbetrag gestiftet hatte. Diese Kirche ist heute als *Ordenskirche* bekannt, da die Ritter des Ordens der Aufrichtigkeit verpflichtet waren, ihre Wappenschilder in der Kirche aufzuhängen.²⁵ Als erstes Gebäude des geplanten, aber nicht mehr ausgeführten westlichen Straßenzugs wurde ab 1722 das repräsentative *Prinzessinnenhaus* errichtet, benannt nach Prinzessin Christiane Wilhelmine Sophie, Tochter des Markgrafen Georg Wilhelm, die das Haus bis zum Jahr 1735 besaß.²⁶

²⁰ Offensichtlich lag dem Programm des Felsengartens nicht, wie in älterer Literatur zu lesen, Fénelons Entwicklungsroman „Les aventures de Télémaque“, sondern dessen Pastiche „Télémaque travesti“ von Pierre de Marivaux zugrunde; s. TOUSSAINT 1998: 13; AMODEO 2000: 266.

²¹ Vgl. RABENSTEIN/WERNER 1994: 16f. mit einem geschichtlichen Überblick.

²² Vgl. TRÜBSBACH 1993: 109f.; RABENSTEIN/WERNER 1994: 45.

²³ Heute wird das Schloss als Justizvollzugsanstalt genutzt.

²⁴ Vgl. RABENSTEIN/WERNER 1994: 44.

²⁵ RABENSTEIN/WERNER 1994: 43.

²⁶ Vgl. RABENSTEIN/WERNER 1994: 62ff.

Für Markgraf Georg Wilhelm und seine Nachfolger bot der nördlich des Schlosses gelegene, 1775 trockengelegte *Brandenburger Weiher* eine ausgezeichnete Kulisse für ihre Selbstdarstellung.²⁷ Der Name des Weihers hatte mit den Hohenzollern und deren Herrschaftsgebiet Brandenburg ursprünglich nichts zu tun, vielmehr stellt er eine Umdeutung von *Brandberger Weyer* (a. 1516) dar.²⁸ Markgraf Georg Wilhelm ließ Anfang des 18. Jahrhunderts den bis dahin zur Fischzucht genutzten Weiher so vertiefen, dass aus ihm ein See wurde, der für größere Schiffe tauglich war. Eine im *Brandenburger See* angelegte Insel, die vom Schlossgarten über einen ca. 85 m langen Steg erreichbar war, diente als Hafen für die Kriegsschiffe, mit denen „Seeschlachten“ veranstaltet wurden,²⁹ sowie als Schauplatz für barocke Feste mit aufwändigem Feuerwerk. Das heute nicht mehr existierende, 1706 erweiterte Opernhaus stand westlich des Schlosses direkt am Seeufer. Aus zeitgenössischen Textbüchern mit Regiehinweisen geht hervor, „daß man in raffinierter Weise die Seekulisse in das Spiel einbezog“.³⁰ Die Erinnerung an diese vergangene, glanzvolle Zeit wird heute fast nur noch durch Namen wachgehalten: durch den Stadtviertelnamen *Insel* sowie durch Straßennamen wie die *Weiher-*, die *See-* und die *Inselstraße*. Einen Gedenknamen trägt auch die malerische, westlich des *Ordensschlosses* gelegene *Matrosengasse*. Hier sind immer noch die 1703 errichteten Häuser für die Besatzung der „Markgräflichen Flotte“ zu sehen.

Die Umbenennung des Kulmbergs, einer südlich von Bayreuth gelegenen Anhöhe, in *Sophienberg* hängt mit dem Schlösschen *Sophienburg* zusammen, das Markgraf Christian Ernst für seine erste Gemahlin Erdmuthe Sophie errichten ließ. Das Schlösschen existiert nicht mehr, aber der Name *Sophienberg* hat sich bis heute erhalten.³¹ Unterhalb des Sophienbergs befand sich der markgräfliche Tiergarten. Unter Markgraf Christian Ernst wurde die bereits vorhandene Einzäunung durch eine Mauer ersetzt. Sein Sohn, Markgraf Georg Wilhelm, ließ hier ab 1715 das unvollendet gebliebene *Jagdschloss Thiergarten* errichten,³² das heute eine Privatschule beherbergt. 1976 wurde der Ortsteil *Thiergarten* eingemeindet.

²⁷ Vgl. RABENSTEIN/WERNER 1994: 39ff.

²⁸ MÜSSEL/GÜTTER 2000: 226.

²⁹ MÜSSEL 1993: 83.

³⁰ MÜSSEL 1993: 84.

³¹ Vgl. MÜSSEL 1993: 71.

³² Vgl. MÜSSEL 1993: 91–94.

Auch in Bayreuth selbst erinnern zahlreiche Namen an die Markgrafenzeit, wobei zwischen originären Namen und Erinnerungsnamen zu unterscheiden ist. Alte Namen sind *Altes Schloss*,³³ *Schlosskirche*³⁴ und *Kanzlei*, sämtlich Bauwerke, die noch im alten Stadtkern liegen. Außerhalb der alten Stadtmauer befinden sich das *Neue Schloss* und der angrenzende *Hofgarten*. Das *Markgräfliche Opernhaus*, auf Veranlassung von Markgräfin Wilhelmine von dem Barockarchitekten Joseph St. Pierre errichtet, innen von Giuseppe Galli Bibiena und seinem Sohn Carlo prächtig ausgestaltet, wurde 1748 anlässlich der Hochzeit ihrer Tochter Elisabeth Friederike Sophie eingeweiht³⁵ und 2012 zum Weltkulturerbe erklärt.

Originär ist auch der Name der *Friedrichstraße*, das erste Beispiel für einen ehrenden Straßennamen sowie für die Verwendung des Grundworts *-straße* in Bayreuth.³⁶ Sie stellt eine besonders beeindruckende städtebauliche Maßnahme aus der Markgrafenzeit dar. Zwar bereits unter Markgraf Georg Friedrich Karl geplant, wurde sie doch hauptsächlich erst unter seinem Sohn Markgraf Friedrich verwirklicht. Die Bauherren, die überwiegend Inhaber von Hofämtern waren, erhielten großzügige Steuerbefreiungen und ließen sich von namhaften Architekten wie Joseph St. Pierre oder Carl Philipp Christian von Gontard prächtige Stadtpalais errichten. Von Gontard stammen auch zwei hinter dem *Alten Schloss* gelegene Stadtpalais: sein eigenes Haus, das als *Gontard-Haus* bekannt ist, und das *Palais d'Adhemar*.

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird in Bayreuth bei der Benennung bzw. Umbenennung von Straßen auf die Markgrafenzeit zurückgegriffen.³⁷ Mit der *Sophienstraße* (1889) wurden die Gemahlinnen der Markgrafen, die den Namen *Sophia* trugen, geehrt, mit der *Wilhelminenstraße* (1944) die Markgräfin Wilhelmine. Gedenknamen sind ferner die *Markgrafenallee* (1889) und der *Hohenzollernring* (1965) nach dem Fürstengeschlecht der Hohenzollern, die von 1248/60 bis 1806 Stadtherren von Bayreuth waren. Nach dem barocken Bildhauer, der u.a. den imposanten Brunnen vor dem *Neuen Schloss* mit der Dar-

³³ 1753 brannte das *Alte Schloss* ab, wurde aber teilweise wieder aufgebaut, ebenso nach dessen Zerstörung 1945.

³⁴ Die *Schlosskirche* wurde nach dem Brand von 1753 neu errichtet. In der von Carl von Gontard erbauten klassizistischen Grabkapelle befinden sich die Sarkophage des Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine und ihrer Tochter Elisabeth Friederike Sophie. Vgl. MÜSSEL 1993: 108f.

³⁵ Vgl. MÜSSEL 1993: 105f.

³⁶ Vgl. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2006: 64.

³⁷ Zu den im Folgenden genannten Straßennamen s. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009.

stellung von Markgraf Christian Ernst als Türkensieger schuf, heißt die *Elias-Räntz-Straße* (1927), nach dem Architekten Carl Philipp Christian von Gontard die *Gontardstraße* (1945). Straßennamen können auch als Gedenknamen fungieren, die auf das Erscheinungsbild der Stadt Bayreuth in der höfischen Zeit hinweisen. An das barocke, 1945 zerstörte *Jägerhaus*, die einstige Dienstwohnung des Leiters des markgräflichen Jagdwesens, erinnert die heutige Straße *Am Jägerhaus* (1959). Von dem unter Markgraf Friedrich entstandenen Stadtpark am *Dammweiher*³⁸ ist nach dessen Trockenlegung und anschließender Bebauung des Geländes nur noch ein onymisches Zeugnis, die *Dammallee*, erhalten geblieben. Der heutige Straßename *Plantage* erinnert an eine durch die Markgrafen angelegte Seidenraupenzucht und das im 18. Jahrhundert erbaute *Plantagenhaus*.³⁹ Nicht weit entfernt hiervon findet sich der *Sorgenfliehweg*, dessen Namen das Gütchen *Sorgenflieh* in Erinnerung ruft, das sich der Hauptmann J. C. E. von Reiche, Verfasser einer Beschreibung von Bayreuth, bauen ließ. Den Namen dürfte der preußische Offizier von Reiche als deutsche Entsprechung des französischen *Sanssouci* verstanden haben.⁴⁰

Zu erwähnen sind noch das *Gymnasium Christian-Ernestinum*, das am 27. Juli 1664, dem Geburtstag des Markgrafen Christian Ernst, feierlich eingeweiht wurde,⁴¹ und das ca. 300 Jahre später entstandene Musische Gymnasium, das den Namen *Markgräfin-Wilhelmine-Gymnasium* trägt.

Die Residenzzeit endete für Bayreuth 1769, als die Fürstentümer Bayreuth und Ansbach wieder vereint wurden und Bayreuth von Ansbach aus registriert wurde. 1792 wird Bayreuth preußisch, verwaltet vom Freiherrn von Hardenberg. Nach vierjähriger französischer Besatzungszeit kommt das Fürstentum 1810 an das Königreich Bayern. Während des 19. Jahrhunderts fallen die Bauten und Gärten der „Zopfzeit“, wie man die unmittelbare Vergangenheit nun despektierlich nennt, zwar nicht gänzlich der Vergessenheit anheim, doch beherrschen jetzt andere Werte das Denken der Menschen. Man versucht auch in Bayreuth Anschluss an das industrielle Zeitalter zu gewinnen, Profit- und Nützlichkeitsdenken herrschen vor, in den markgräflichen Parks pflanzt man Bäume zur Nutzholzgewinnung,⁴² historisch gewachsene Straßennamen müssen neuen

³⁸ Vgl. ENGELBRECHT 2004.

³⁹ KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009: 95.

⁴⁰ Vgl. BARTL 1995: 263.

⁴¹ Vgl. MÜSSEL 1993: 76.

⁴² MÜLLER 1993: 76.

Namen weichen.⁴³ Inzwischen aber ist ein deutlich wahrnehmbarer Wandel eingetreten, der sich zum Teil dem aufblühenden Fremdenverkehr seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts verdankt,⁴⁴ jedoch auch mit einer grundsätzlich veränderten Einstellung gegenüber historischen Werten verbunden ist. Gewiss ist diese Wiederaneignung der Vergangenheit mit einer Neudefinition und neuen Kontextualisierung verbunden;⁴⁵ die „Welt des Absolutismus [...] mit seinem komplexen System kultureller Konnotationen [ist uns] fremd geworden. Heute sind wir gewohnt, Monumente der Kunst vor allem ästhetisch wahrzunehmen – als Sehenswürdigkeit der Tourist, als Stilphänomen der Kunsthistoriker.“⁴⁶ Und so wird die historische Kulturlandschaft des markgräflichen Bayreuth zielstrebig in der Tourismuswerbung als Gegengewicht gegen das Konzept von Bayreuth als Wagnerstadt eingesetzt (s. Abb. 1); mit Erfolg bewarb sich die Stadt z.B. um den Weltkulturerbetitel des barocken Opernhauses. Daher ist die markgräfliche Zeit auch im Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung präsenter denn je, nicht zuletzt durch die Onymik.

Die Frage, wie regionale Identität zustande kommt, spielt auch in der Geographie zunehmend eine Rolle. Dabei verabschiedet sich die Geographie von der traditionellen Vorstellung vom naturgegebenen Raum als „Container“ zugunsten einer Sicht, die „geographische Wirklichkeiten als konstruierte, als hergestellte und damit sinnhafte Wirklichkeiten“ begreift.⁴⁷ Es wurde eingangs gezeigt, dass eine von der Natur vorgegebene räumliche Einheit des Bayreuther Landes ohnehin nicht besteht; umso wichtiger werden daher kulturelle Merkmale, die natürlich auch benannt werden, für die Herausbildung von räumlichem Bewusstsein. Die neuere Geographie hat erkannt, dass „große Teile geographischer Wirklichkeiten sprachlich verfasste oder besser: sprachlich angeeignete Wirklichkeiten sind“,⁴⁸ wobei diese sprachliche Aneignung vor allem über Eigennamen vor sich geht, sie „vermitteln und kreieren Weltbilder und Vorstellungen“.⁴⁹ Und so war unser Ziel zu zeigen, wie das „Historiotop“ „Markgräfliches Bayreuth“ durch Eigennamen im Bewusstsein von Einheimischen wie Besuchern präsent ist.

43 KOHLHEIM/KOHLHEIM 2006: 71f.; KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009: 12.

44 MÜLLER 1993: 76.

45 ST. CLAIR 2007: 53.

46 KRÜCKMANN 1998: 7.

47 WERLEN 2010: 7.

48 WERLEN 2010: 12.

49 SCHNEIDER 2006: 131.



Die barocke Bayreuther Kulturlandschaft als Faktor in der Tourismuswerbung (Collage von S. Weber unter Verwendung von Prospekten der Bayerischen Schlösserverwaltung und OpenStreetMap-Materials).

Literatur

- AMODEO, Immacolata (2000): Die Gärten der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 80, 265–276.
- BARTL, Walter (1995): Jobst Christoph Ernst von Reiche, ein preußischer Offizier in Franken, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 75, 263–287.
- ENGELBRECHT, Wilfried (2004): *Die Dammallée-Promenaden. Markgraf Friedrichs vergessener Stadtpark*, Bayreuth: Bayreuther Zeitlupe – Verlag für Ortsgeschichte.
- FOHRBECK, Karla / PIONTEK, Frank (2013): *Jean Paul in und um Bayreuth. Der Jean-Paul-Weg zwischen Eremitage und Fantaisie und ins Umland nach Bad Berneck und Sanspareil. Literarischer Spaziergehfürer*, Bayreuth: Ellwanger.
- KOHLHEIM, Rosa (2012): Richard Wagner und Jean Paul: ihre onymische Präsenz in Bayreuth, in: ARCAMONE, Maria Giovanna u.a. (Hg.): *Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche, Pisa, 28 agosto – 4 settembre 2005*, Bd. 5, Pisa: Edizioni ETS, 603–611.
- KOHLHEIM, Rosa / KOHLHEIM, Volker (2006): Bayreuths Straßennamen vom Mittelalter bis heute: Ein kulturhistorischer Abriss, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 86, 57–91.
- (2009): *Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen*, Bayreuth: C. u. C. Rabenstein.
- KOHLHEIM, Volker (im Druck): Raum und Name in Jean Pauls Roman *Siebenkäs*, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 50.
- KORT, Thomas (1984): Von der Renaissance zum Klassizismus. Grundzüge der neueren Kunstgeschichte am Obermain, in: ROTH, Elisabeth (Hg.): *Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches*, Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt, 377–542.
- KRÜCKMANN, Peter O. (1998): *Paradies des Rokoko. Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine*, München / New York: Prestel.
- MÜLLER, Marieluise (1993): *Eremitage Bayreuth*, Bindlach: Gondrom.
- MÜSSEL, Karl (1993): *Bayreuth in acht Jahrhunderten. Geschichte der Stadt*, Bindlach: Gondrom.
- (2000): Der Brandenburger oder St. Georgen am See – Ein Beitrag zur Entstehung und Namensgeschichte des Bayreuther Stadtteils mit einer Namensklärung „Brandenburg“ von A. GÜTTER, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 80, 203–252.
- PETEREK, Andreas / HÜSER, Klaus / SCHRÖDER, Bernt (2007): Reliefentwicklung und Tektonik in der oberfränkisch-oberpfälzischen Bruchschollenzzone zwischen Frankenalb und Fränkischer Linie, in: MAIER, Jörg (Hg.): *Exkursionsführer Oberfranken (Das geographische Seminar spezial)*, Braunschweig: Westermann, 153–163.

- POPP, Herbert / BITZER, Klaus (2007): Die Fränkische Schweiz – traditionsreiche Freizeitregion in einer Karstlandschaft, in: MAIER, Jörg (Hg.): *Exkursionsführer Oberfranken* (= Das geographische Seminar spezial), Braunschweig: Westermann, 123–163.
- RABENSTEIN, Christoph / WERNER, Roland (1994): *St. Georgen. Bilder und Geschichte(n)*, Bayreuth: Druckhaus Bayreuth.
- SCHINDLER, Herbert (1997): *Große Bayerische Kunstgeschichte*. Teil II: *Neuzeit*, München: Ludwig.
- SCHNEIDER, Ute (2006): *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*. 2. Aufl., Darmstadt: Primus.
- ST. CLAIR, Robert N. (2007): The Sedimentation Theory of Cultural Time and Space: The Present is Embedded in the Past, in: *Círculo de lingüística aplicada a la comunicación* 31, 52–90.
- TOUSSAINT, Ingo (1998): Einleitung, in: TOUSSAINT, Ingo (Hg.): *Lustgärten um Bayreuth. Eremitage, Sanspareil und Fantaisie in Beschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert*, Hildesheim / Zürich / New York: Olms, 11–16.
- TRÜBSBACH, Rainer (1993): *Geschichte der Stadt Bayreuth 1194–1994*, Bayreuth: Druckhaus Bayreuth.
- WERLEN, Benno (2010): *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*, Stuttgart: Franz Steiner.

Anne Löbel

Kohleabbau als Einflussfaktor auf den Flurnamenschatz einzelner Orte im Burgenlandkreis

Ausgedehnte Felder und Mischwälder prägen heute die Umgebung der Dörfer um Wuschlaub. Auf den ersten Blick lässt nichts darauf schließen, dass dieses Bild nicht natürlich ist. Und doch hat sich das Landschaftsbild in den letzten 100 Jahren stark gewandelt.

Die Flur um die Ortschaft Wuschlaub und die der umliegenden Dörfer waren stark vom Braunkohleabbau betroffen, sodass heute nur noch ein Teil des ursprünglichen Naturraums erhalten ist.

Angesichts der erneut nahenden Flurveränderung durch den Aufschluss des Braunkohleabbaus Großgrimma entstand die Idee, die Flurnamen der Orte Wuschlaub, Muschwitz, Göthewitz, Söhesten und Tornau zu sammeln und sie in ihrer Bedeutung zu analysieren. Die oben erwähnten Orte liegen im Süden von Sachsen-Anhalt. Es handelt sich dabei meist um kleinere Orte nahe Weißenfels im Burgenlandkreis.

Das Untersuchungsgebiet ist in seiner Morphologie besonders durch die Leipziger Tieflandsbucht und das südsachsenanhaltinische Hügelland geprägt. Die Umgebung ist wegen des fruchtbaren Lössbodens und des Grunautals von der Landwirtschaft gezeichnet.

Der Mundart nach kann das Gebiet dem thüringischen Sprachraum zugeordnet werden, weshalb die Sammlung als weiterer Beitrag zur Thüringischen Flurnamenforschung gesehen werden kann.

Entscheidend für die Entwicklung der Gegend waren und sind die großen Braunkohlevorkommen, die in der Region vorhanden sind. Im näheren Umfeld finden sich mehrere abbauwürdige *Flöze*, wie die kohlehaltigen Erdschichten genannt werden. Der Abbau dieser Schichten hatte große Folgen auf den Flurnamenschatz der Region.

Als Grundlage zur Aufnahme der Flurnamen wurden für die Arbeit Separationskarten genutzt. Die Separationskarten entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Teile Kursachsens Preußen zugeordnet wurden. In einer groß angelegten Landvermessung entstanden Karten, auf denen die Fluren der Orte handschriftlich mit Namen, Besitzer und Größe aufgenommen wurden. Wegen ihres Alters ermöglichen die Karten einen Einblick in die Landschaft vor dem Beginn der Veränderungen durch die Braunkohleindustrie. Sie zeigen die Umgebung der Orte mit zugehöriger Flur ohne die Umgestaltung durch Braunkoh-

legruben. Auf diese Weise konnte ermittelt werden, wie viel der ursprünglichen Flur der Umgebung wirklich erhalten geblieben ist.

Die Flurnamen, die auf den Separationskarten für die Orte verzeichnet sind, zeugen von einer landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft. In Tabelle 1 sind einige der Namen aufgelistet, die aus den Separationskarten aufgenommen wurden.

Ackerland	<i>Das Gassenfeld das Koppelfeld das Feld hinterm Dorfe das Hinterfeld</i>
Wiesen und Weideland	<i>Die Hirtenhauswiesen die Pflanzbeete die Wiesen hinterm Dorfe</i>
Grenzen und Verkehrswege	<i>Am Söhestener Tiefswege Am Pegauer Tiefswege Die Schinde an der Wählitzer Grenze</i>
Kirche und Religion	<i>Am Kirchwege Das Zehntfeld die Pfarrhufe</i>
Allgemeine Ausdehnung	<i>Das kurze Feld im langen Felde</i>
Morphologie	<i>Der Steinberg der Saffranberg der Lammesbauch im Kölzner Grunde</i>
Hydrologie	<i>Die Bornwiesen der Quellanger</i>

Tabelle 1: Beispiele der Flurnamen der Orte aus den Separationskarten um 1800.

Entlang des Grunau-Baches finden sich zahlreiche Wiesen, deren alte Flurnamen viel über die Bedeutung des kleinen Baches für die Orte erzählen. Neben Namen wie *der Quellanger* oder *die Pflanzbeete* weist auch der Flurname *die Hirtenhauswiesen* auf die Nutzung der feuchten Wiesen hin.

Die Bedeutung der Kirche in der Region wird durch die vielen Flurnamen deutlich, die auf Besitz oder Abgabewesen des Kirchspiels hinweisen, wie *die Pfarrhufe* oder *das Zehntfeld*. Darüber hinaus wies der alte Flurname *Am Kirch-*

wege auf einen Weg am Flurstück hin, den die Bewohner Söhestens jeden Sonntag nutzten, um zum Gottesdienst ins benachbarte Muschwitz zu laufen.

Besonders interessant bei der Aufnahme der Namen aus den Separationskarten waren jene Flurnamen, die auf alte Straßen- und Wegenetze verwiesen, welche heute durch den Braunkohleabbau nicht mehr existieren. Der Name *Am Pegauer Wege* weist auf eine Straße hin, die lange Zeit von Söhesten nach Pegau führte und erst durch den Tagebau Domsen gekappt wurde. Die Namen *Am Zeitzer Wege* und *Die Schinde an der Wählitzer Grenze* erinnern an eine alte Anbindung von Göthewitz und Wuschlaub in Richtung Zeitz.

Den Flurnamen war überdies Einiges über die Morphologie des Gebietes vor dem Braunkohleabbau zu entnehmen. Die Namen *Am Söhestener Tiefswege*, *am Pegauer Tiefswege*, *Bockhole* und *im Kölzner Grunde* weisen auf Vertiefungen im Gelände hin, welche die Gegend östlich von Söhesten einst prägte.

Neben der Landwirtschaft war der Abbau von Braunkohle in kleineren Gruben lange ein Industriezweig in der Region. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts stieg der Bedarf an Kohle und es wurde dazu übergegangen, Braunkohle in größeren oberirdischen Tagebaugruben abzutragen.

Für die Landschaft des Untersuchungsgebietes hatte dies schwerwiegende Folgen. Das bestehende Ökosystem wurde zerstört und landwirtschaftliche Nutzflächen wurden für Jahre nicht nutzbar. Zudem musste der Grundwasserhaushalt komplett neu geregelt werden.

Das Untersuchungsgebiet der Flurnamensammlung ist durch kleine und große Kohlegruben geprägt. Als besonders einflussreich auf den Flurnamenbestand erwiesen sich jedoch die großen Tagebaugruben des 20. Jahrhunderts.

Die erste große Grube war die Grube *Hermann*, die von 1902 bis 1938 in Betrieb war. Sie erstreckte sich, wie der Abb. 1 entnommen werden kann, westlich der Orte. 1931-1968 wurde an diese Grube die *Carl-Bosch-Grube* angeschlossen.

Der östliche Teil der Flur ist auch heute noch durch das Tagebaurestloch des Tagebaus *Domsen* geprägt, welcher von 1950-1973 ausgekohlt wurde. Auf Abb. 2 kann man sehen, welche Teile der Flur durch den Tagebau verändert wurden.

Ab etwa 2020 soll der neue Tagebau *Großgrinna* eröffnet werden, der die Kohlevorkommen im südlichen Teil der Flur abschöpfen soll.

Die Bilanz dieser Gruben für das Untersuchungsgebiet war, dass etwa zwei Drittel der ursprünglichen Flur durch die Rohstoffgewinnung beansprucht wurden. Damit die Flächen nach der Auskohlung wieder in landwirtschaftliche Nutzung gegeben werden konnten, musste die Landschaft neu gestaltet werden. Statt des ursprünglichen Hügellands wurden dazu Hochkippen und weite flache Ebe-

nen für die Landwirtschaft angelegt. Die Hochkippe, die hinter der Ortschaft Göthewitz entstand, ist heute weithin als bewaldeter Hügel sichtbar (Abb. 3).

Alte Strukturen und Wegenetze zu anderen Orten wurden durch die Abbauarbeiten aufgebrochen und fanden in der neu gestalteten Landschaft keinen Platz mehr.

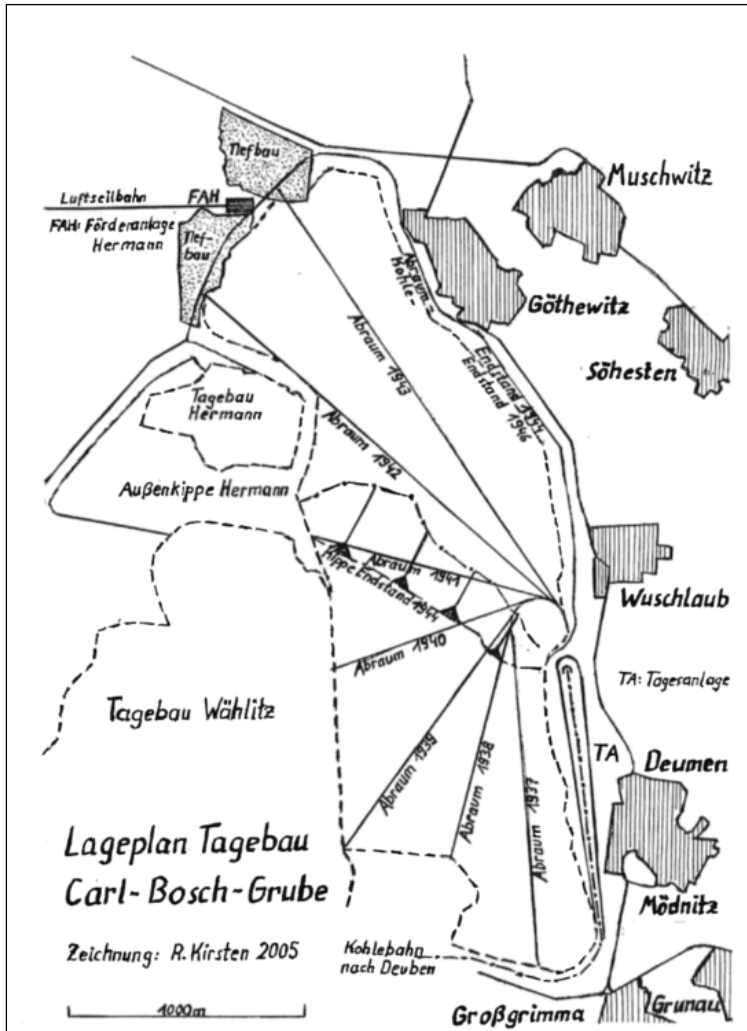


Abb. 1: Lageplan des Tagebaus Carl-Bosch-Grube (Zeichnung von Rolf Kirsten, veröffentlicht in: *Unsere Heimat Domsen*, Heft 8, S. 55).

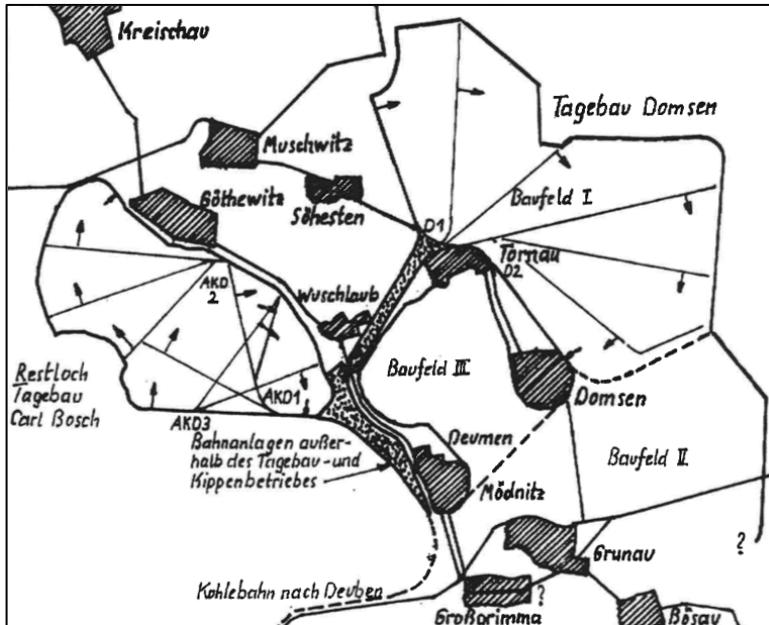


Abb. 2: Lageplan des Tagebaus Domsen (Zeichnung von Rolf Kirsten, veröffentlicht in: *Unsere Heimat Domsen*, Heft 10, S. 53).



Abb. 3: Der Kirchturm von Göthewitz mit der Hochkippe im Hintergrund (Foto: A. Löbel).

Flurname auf der Separationskarte	Name des Flurbereichs nach der Rekultivierung
<i>Die Kohlgärten</i>	<i>Außenkippe Göthewitz</i>
<i>Die Schinde an der Wähltitzer Grenze</i>	<i>Außenkippe Göthewitz</i>
<i>Die Herrnäcker</i>	<i>Außenkippe Göthewitz</i>
<i>Die Pflanzbeete</i>	<i>An der Grunau</i>
<i>Der kleine Anger</i>	<i>An der Grunau</i>
<i>Die Schenkweise</i>	<i>An der Grunau</i>

Tabelle 2: Veränderungen ausgewählter Flurnamen.

Die strukturellen Veränderungen hatten auch weitreichende Folgen für den Flurnamenbestand der Region. Die alten Namen verschwanden fast vollständig, da bei der Wiederherstellung des Naturraums neue Flächenformen entstanden. Zudem war ein starker Rückgang der Landwirtschaft zu verzeichnen, da ein Teil der Flächen nicht mehr nutzbar war. Welche Folgen dies für die Vielfalt der Flurnamen hatte, wird in Tabelle 2 besonders deutlich. Hier wurden exemplarisch die Namen der alten Flurstücke denen gegenüber gestellt, die nach der Rekultivierung vergeben wurden.

Die Flurnamen der Felder, die durch den Kohleabbau verschwanden und heute als rekultivierte Flächen bestehen, wurden häufig mit den Namen der ehemaligen Tagebaugebiete neu benannt. Die Flurnamen *die Kohlgärten*, *die Schinde an der Wähltitzer Grenze* sowie viele weitere Namen kleiner Flurstücke wurden unter der Bezeichnung *Außenkippe Göthewitz* zusammengefasst, weil auf dem Gelände die bereits erwähnte Hochkippe entstand.

Andere Flurnamen fanden in den neuen Karten keinen Platz mehr, obwohl die Flur noch in der ursprünglichen Form bestand. Beispielweise wurde aus den Flurstücken mit den Bezeichnungen *die Pflanzbeete*, *der kleine Anger* und *die Schenkweise* die Flur *An der Grunau*. Das Flurstück hat heute noch die gleiche Aufteilung, die auf den Separationskarten eingezeichnet ist. Direkt am Grunau-Bach finden sich zunächst Wiesen, die dann durch einen Feldweg vom Ackerland getrennt werden (Abb. 4). Durch derartige strukturelle Veränderungen geriet ein Großteil der Namen in Vergessenheit und ist heute kaum noch bekannt.



Abb. 4: Die Wiesen an der Grunau in Göthewitz. Die Aufteilung gleicht noch heute der auf der Separationskarte. (Foto: A. Löbel).

Abschließend kann für die Flurnamensammlung der Umgebung von Wuschlaub gesagt werden, dass der untersuchte Flurnamenschatz starke Veränderungen erfahren hat. Begründet ist dies durch die starke Veränderung der Landschaft und ihrer ursprünglichen Strukturen. Der größte Teil der Namen ging verloren, weshalb die Sammlung auch eine wichtige Dokumentation zur Bewahrung der alten Flurlandschaft darstellt.

Evelyn Lorenz

Flurnamen und Rechtsgeschichte

Dieser Aufsatz basiert auf einer im Jahr 2012 von der Autorin verfassten Bachelorarbeit, die am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereicht wurde. Daraus wurden ein Teil der theoretischen Abhandlung sowie die Analyse einiger Flurnamen entnommen.

1. Richtstätten und ihre Nutzung im Mittelalter

Überprüft man in historischen Unterlagen die verzeichneten Verurteilungen und die vorgenommenen Vollstreckungen, so stellt sich schnell ein Unterschied zwischen diesen heraus (GENESIS 2009: 35). Dies ist damit begründet, dass nur sogenannte ehrliche Strafen auf Richtstätten vollzogen wurden (GENESIS 2009: 35). Als ehrliche Strafe galten beispielsweise die Enthauptung oder das Ertränken. Es erfolgte darauf ein Begräbnis auf geweihter Erde (GENESIS 2009: 35). Bei unehrlichen Strafen wurde der Sünder nicht auf der Richtstätte exekutiert und statt auf dem Friedhof vor den Toren der Stadt begraben (GENESIS 2009: 35).

Die Anzahl der historischen Richtstätten in der Stadt Jena ist groß. Während der Recherche taten sich weit mehr Orte als vermutet auf. Neben den hier erfassten Richtstätten befand sich beispielsweise eine weitere Stätte am Hausberg. Laut der Stadtchronik von Ernst Schmeizel, welcher sich ebenfalls mit diesem Thema befasste, wurde am 16. November 1614 am Jenaer Hausberg ein Dieb aufgehängt (SCHMEIZEL 1908: 53). Richtstätten konnten im Mittelalter unterschiedlich ausgestaltet sein (GENESIS 2009: 35). Die Ausstattung hing dabei von der Größe der Gemeinde ab und konnte von einzelnen hölzernen Galgen bis hin zu sehr komplexen Bauten reichen (GENESIS 2009: 35). Neben dem Galgen gab es weitere Gerätschaften zur Ausführung der Bestrafung, beispielsweise Scheiterhaufen. Diese wurden sicherheitshalber zumeist außerhalb sämtlicher Bauten der Richtstätten betrieben, damit das Übergreifen von Feuer verhindert werden konnte (GENESIS 2009: 36). Es gibt Nachweise, dass nicht alle Scheiterhaufen wirklich verwendet wurden, sondern vor allem der Demonstration der Hochgerichtsbarkeit und der politischen Selbstständigkeit des Ortes dienten (GENESIS 2009: 36).

Die Scheiterhaufen in Jena wurden verwendet. Grundsätzlich ergab sich durch die Recherche, dass Jena im Hinblick auf Richtstätten sehr gut ausgestattet war. Die Opfer einer Hinrichtung wurden oftmals auf der Richtstätte begraben.

ben (GENESIS 2009: 36). Dies geschah oft achtlos und in viel zu kleinen Löchern, was die Ehrlosigkeit der Hingerichteten nochmals unterstreichen sollte (GENESIS 2009: 36). Im Urkundenbuch Jena fanden sich Hinweise, dass dies auch hier geschehen ist.

2. Recht und Gericht in und um Jena

Das innerhalb einer Stadt jeweils gültige Strafrecht war nicht so leicht zu benennen. In Deutschland gilt heute überall das gleiche Strafrecht. Im Mittelalter galt in Jena bis 1330 zunächst das fränkische Recht (KOCH 1966: 30). Danach wurde die Stadt von der Landgräfin Elisabeth von Lobedaburg in verschiedene Gebiete unterteilt, in denen das Gothaer Recht galt (KOCH 1966: 30). Die Rechtsprechung nach sächsischem Recht erfolgte zunächst nur auf dem Gebiet der Herren „zu Lobedaburg“ und wurde schließlich auf die gesamte Stadt ausgedehnt (MÜLLER 1936: 4). War der Gerichtsbezirk zu Beginn noch auf den historischen Kern bezogen (also ohne die Vororte der Stadt), so wurde nach Grenzstreitigkeiten der Zuständigkeitsbereich der Gerichtsbezirke im Jahr 1480 gegen eine Einmalzahlung von 3.000 Gulden auf das Weichbild der Stadt ausgedehnt (DEVRIENT 1903: XXVII). Die sächsischen Rechtsbücher waren demnach vermutlich die Arbeitsgrundlage; dennoch scheitert ein genauer Nachweis, da die entsprechenden Rechtsquellen nicht überliefert wurden (DEVRIENT 1903: XXVIII). Eine wichtige zu erwähnende Rechtsquelle waren der Stadtrat selbst und die ihm vorstehende Behörde für den Stadtrichter (DEVRIENT 1939: 154).

Die Strafgerichtsbarkeit Jenas wurde grundsätzlich gemäß Landesrecht ausgeübt, was bedeutet, dass sie nicht von der Stadt selbst, sondern von einem Schultheiß bzw. Vogt verwaltet wurde (KÜHN 1938: 18). Ab 1429 befand sich die Gerichtsbarkeit über Hals und Hand im Zuständigkeitsbereich des Stadtrats der Stadt Jena (DEVRIENT 1903: 79). Am 20. Juni 1429 beurkundeten die Herzöge Friedrich und Siegismund von Sachsen, dass sie an die Stadt Jena die obere und niedere Gerichtsbarkeit verkaufen (DEVRIENT 1903: 79). Ausgenommen waren der Kornzoll und der Schrotlohn (DEVRIENT 1903: XXVI). Die Vollstreckung der Strafen erfolgte über den Scharfrichter Jenas (DEVRIENT 1903: XXVI). Weiterhin verfügte Elisabeth von Lobedaburg, dass in Jena ein Richter sowohl die Anliegen der Vogtei als auch die des Gerichts bearbeiten sollte (DEVRIENT 1903: XXV). Diesem Verwalter standen Schöffen zur Seite (KÜHN 1938: 19). Weiterhin gab es Schreiber und Fronboten des Jenaer Stadtgerichts, sodass es ebenso aufgestellt war wie die damaligen Landesgerichte (DEVRIENT 1903: XXVI).

Die Gerichtstage waren Montag, Mittwoch und Freitag; der Ort, an dem das Gericht in Jena tagte, ist nicht genau überliefert (DEVRIENT 1903: XXVII). Der

Henker arbeitete nicht nur in seinem Stadt- oder Dorfbezirk (DEVRIENT 1903: XXVI). Es war üblich, dass er von anderen Städten oder Dörfern bei Bedarf „ausgeliehen“ werden konnte, um andernorts seines Amtes zu walten (KOCH 1936: 14). Ein Scharfrichter musste sein Handwerk ohnehin gut verstehen, denn misslang ihm die Hinrichtung, konnte er dafür von den Bürgern der Stadt oder seinem Herren fortgejagt werden und musste sein Einkommen zukünftig durch Betteln bestreiten (RADBRUCH/NEUMANN 2001: 85). Grundsätzlich müsste in Jena stets ein eigener Henker tätig gewesen sein; er wird jedoch erst im Jahr 1445 in den Stadturkunden namentlich erwähnt (KOCH 1966: 30).

Doch nicht nur der Henker konnte die Todesstrafe vollstrecken. Bei einem Femgericht konnten dies die Schöffen übernehmen (HIS 1995: 84). Ein solches Femgericht hat es im Jenaer Mühltal gegeben (KOCH 1936: 14). Kam ein Angeklagter der Vorladung zum Femgericht nicht nach, so wurde er verfehmt, also geächtet. Dies bedeutete die Verurteilung zum Tode durch Erhängen (GMÜR/ROTH 2000: 62).

Im Gegensatz zu heute gehörten die hier untersuchten Orte um Jena nicht zur Stadtverwaltung und zum Weichbild, sogar nicht zwingend zum gleichen Landesherren, selbst wenn es sich um dasselbe Dorf handelte. Zwar wurde das Weichbild Jenas durch Angliederung verschiedener Ämter immer größer, doch betraf dies nicht unbedingt den gesamten Ort (DEVRIENT 1903: XXV). Die rechtlichen Beziehungen waren meist kompliziert und unter Umständen sogar strittig. In Jena selbst war das Stadtgericht mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit über Hals und Hand zwischen 1419–1421 an den Stadtrat verpfändet, was dazu führte, dass der Richter sowohl im Namen des Markgrafen als auch im Namen des Stadtrates richtete (DEVRIENT 1903: XXV).

Die Gerichtsverhandlungen und die Bestrafungen in Jena waren öffentlich und fanden auf dem Markt statt (KOCH 1939: 152f.). Ab 1677 wurde ein Galgen auf dem Markt erbaut, bis 1712 befand sich ein Galgen vor dem Johannistor (KOCH 1939: 152f.). Die Jenaer Strafen der Hals- und Handgerichtsbarkeit waren folgende (KOCH 1939: 152f.): Erhängen, Hinrichten (Köpfen), Ertränken, Zwicken, Rädern und Verbrennen. Dabei bezog sich das Ertränken nicht nur auf das Ertränken im Fass oder ähnlichen geschlossenen Gerätschaften. Auch die Saale wurde als Bestrafungs- und Hinrichtungsort genutzt. Am 13. Mai 1545 wurde ein Junge in der Saale ertränkt, weil er das Haus seines Herrn mutwillig angezündet hatte (SCHMEIZEL 1908: 8).

In den Chroniken der Stadt Jena wird nicht immer erwähnt, wo genau eine Hinrichtung stattfand. Es scheint üblich gewesen zu sein, je nach Bedarf an eine andere Richtstätte zu gehen. In der Jenaer Stadtchronik von Schmeizel finden sich Berichte über Hinrichtungen auf dem Jenaer Anger an der Saalbrücke. 1535

wurden ein Schneider aus Elpenfeld bei Frankenhausen und Kurt Müller aus Schönau sowie Hans Preisler aus Cutersdorf wegen aufrührerischen Verhaltens mit dem Schwert auf dem Anger an der Saalbrücke hingerichtet (SCHMEIZEL 1908: 11). Das zeigt sogleich, dass hier ein Anger ausnahmsweise als Richtstätte diente. Laut den überprüften Quellen wurden die Verurteilten aus angrenzenden Ortschaften ebenfalls in Jena exekutiert. Am 23. November 1629 wurden beispielsweise drei Bauern aus Ammerbach hingerichtet (der genaue Hinrichtungsort ist unbekannt) und danach zur öffentlichen anatomischen Untersuchung zu Professor Rolfinck gebracht (SCHMEIZEL 1908: 67).

3. *Die Steinkreuze*

Ein weiteres wichtiges Thema, welches im Zusammenhang mit Flurnamen und Rechtsgeschichte steht, sind die Steinkreuze. Steinkreuze können sehr unterschiedliche Funktionen haben. Sie können als Sühnekreuze ursprüngliche Rechtsdenkmale sein, wenn beispielsweise ein entsprechender Sühnevertrag zum Steinkreuz existiert (HAUN 2006: 21). Das ist jedoch für viele Steinkreuze nicht einwandfrei nachweisbar (HAUN 2006: 23). Im Zeitraum vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit waren sie Symbole der Blutrache, des Faustrechts, für jeden sichtbare Sühneauflagen nach einem Totschlag (HAUN 2006: 7). Schließlich wurden sie auch als Grenzsteine, Wegweiser etc. verwendet (HAUN 2006: 7).

Ein eindrucksvolles Beispiel stellt der beurkundete Verkauf der Gerichtsbarkeit über Hals und Hand an die Stadt Jena dar; in der betreffenden Urkunde werden Steinkreuze als Begrenzungen der Zuständigkeit der Jenaer Gerichtsbarkeit genannt (DEVRIENT 1903: 79f.). Steinkreuze umgab für die Menschen früher häufig ein unheimlicher Hauch: Sie waren Orte, an denen sich arme Seelen oder gar böse Geister befinden sollten (HAUN 2006: 9). Nach der Verkündigung des ewigen Landfriedens durch Kaiser Maximilian I. und der Einführung der Vorschriften der Lex Carolina (kurz: CCC) wurden die bis dato herrschenden Sühne- und Fehderegelungen in Bezug auf die Steinkreuze verdrängt (HAUN 2006: 23).

4. *Die Flurnamen und die Nutzung der Gerichtsstätten im Einzelnen*

Der Flurname *Markt* ist sprachgeschichtlich mit Gerichts- und Richtstätten nicht in Verbindung zu bringen. Da die Recherchen jedoch ergaben, dass der Jenaer Markt häufig als Ort für das Verlesen sowie Vollstrecken von Urteilen verwendet wurde, wird er hier aufgeführt, denn der kulturgeschichtliche Aspekt ist aufgrund dieser Nutzung bedeutend. Dass eine solche Nutzung nicht unge-

wöhnlich war, liegt bei genauerer Betrachtung auf der Hand, denn der Markt war der zentrale Ort in Stadt und Dorf, um wichtige Geschäfte zu erledigen, Jahrmärkte abzuhalten oder in anderen Belangen die allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen zu erlangen.

Die amtliche Bezeichnung¹ lautet *Markt*. Das Flurstück befindet sich im Zentrum des historischen Jenaer Stadtkerns. Belege hierfür bieten die Flurkarte von Jena, das Flurnamenarchiv der FSU Jena und „Die älteste Chronik der Stadt Jena“. Der Name wird hergeleitet von mhd. *market*, *markt* (st. M.) ‘Marktplatz, Markt’ (LEXER 1992: Bd. 1, 2049).

Laut Stadtchronik wurden 1525 aufrührerische Bauern auf dem Markt geköpft (KOCH 1936: 14). Am 21. Juli 1534 wurde Ernst Wendingsmüller dort auf die gleiche Weise exekutiert (KOCH 1937: 10). 1679 wurde ein Dieb aus Ammerbach auf dem Jenaer Markt aufgehängt (KOCH 1939: 152f.).



Abb. 1: Marktplatz mit Blick auf das Gasthaus „Zur Sonne“
(Foto: Evelyn Lorenz).

¹ Die amtlichen Bezeichnungen aller hier aufgeführten Flurstücke gehen auf den Automatisierten Liegenschaftskatalog des Katasteramtes Pößneck zurück.

Der 1677 erbaute Galgen stand gegenüber dem Gasthaus „Zur Sonne“ (KOCH 1989: 152f.). Der Markt wurde auch als Ausgangspunkt für eine Hinrichtung an einem anderen Ort verwendet (KOCH 1989: 76f.): 1639 wird Julius Bürgel, der Sohn des Gerichtsschreibers Melchior Bürgel, wegen Sodomie vom Markt aus bis zur Landveste geschleift und dort geköpft. Er hatte nach seiner ersten Bestrafung („Streichen und Stadtverweis“) nachts sein Elternhaus widerrechtlich betreten und seinem zehnjährigen Neffen die Kehle durchgeschnitten. Der Leichnam des Mörders wurde der Anatomie der Universität Jena übergeben.

Der heutige *Friedensberg* hieß vormals über längere Zeit *Galgenberg*. Er liegt in östlicher Richtung im heutigen Stadtteil Jena-West.² Sprachhistorisch geht *Galgen* auf ahd. *galgo* (sw. M.) (SCHÜTZEICHEL 2006: 127), mhd. *galge* ‘Galgen, Kreuz’ zurück (LEXER 1992: 727). Der Zusatz *-berg* weist auf eine Anhöhe bei der Richtstätte hin. Die heutige Gedenkstätte für die Kriegsoffer aus dem Zweiten Weltkrieg befindet sich auf der Bergspitze des Friedensberges, in Form einer Ringmauer, deren gesäumter Innenhof betreten werden kann. Direkt daran angrenzend gibt es heute einen Spielplatz und eine Wiese, die häufig als Liegefläche genutzt wird. Für diesen Ort ist auch Weinanbau belegt. Laut Geschoßbuch der Stadt Jena hatte beispielsweise Hans Ritter im Jahr 1406 einen Weinberg am Grundstück am Galgenberg (KOCH 1932: 19). Landgraf Wilhelm von Thüringen bezeugt am 10. Januar 1419 die Lehnsgabe eines Weingartens, genannt *der Bernwalder*, welcher am Galgenberg bei Jena zu finden war, an einen edlen Herrn von Czenken von Donym für dessen treue Dienste (DEVRIENT 1903: 1419).

In Winzerla gibt es ein Flurstück mit dem Namen *Am Heiligenberg*. Es liegt südöstlich des Ortsteiles und ist heute bewaldet. Dementsprechend wird es forstwirtschaftlich genutzt.³ Der Name geht zurück auf ahd. *heilag*, *heilac* (adj.) ‘heilig, geweiht, heilbringend, zum Heil bestimmt; fromm’ (SCHÜTZEICHEL 2006: 153), mhd. *heilec*, *heilic* (adj.) ‘heil (salvatio) bringend, heilig’ (LEXER 1992: 1212). Die Stadtchroniken berichten zwar von Hinrichtungen auf diesem Gebiet, jedoch hält sich deren Anzahl in Grenzen. Obwohl abgesehen davon keine weiteren Informationen zum Heiligenberg in Winzerla gefunden werden konnten, könnte es sich bei solch einer Bezeichnung um einen Hinweis auf eine

² Belege: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Jena 1960, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

³ Belege: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

ehemalige Kultstätte handeln. Beispielsweise soll sich der Straßename *Am Heiligenberg* in Zwätzen auf eine ehemalige heilige Kultstätte aus dem Besitz des dort angesiedelten Deutschritterordens beziehen (JACHE 2001: 12). Fraglich ist, ob es sich dabei um den Heiligenberg selbst oder ein anderes Objekt am oder auf dem Berg handelte. Ein weiterer Galgenberg befindet sich auf dem Gebiet des Ortes Kunitz im heute landwirtschaftlich genutzten Gebiet südlich der Ortslage und grenzt östlich an die Straße zum Talstein an.⁴ Kunitz gehörte zu den Gütern des Geschlechts von Gleißberg, welches die bis heute gut sichtbare Burg Kunitz oberhalb des Ortes bewohnte (OSTRITZ 2006: 27). Kunitz besaß für seine Zeit außergewöhnlich ausgefeilte Statuten, die sich sehr intensiv mit dem Thema der Schadensregulierung befassen und einen Hinweis auf höhere Gerichtsbarkeit sowie die Anwendung von Landesrecht beinhalten (HERMANN 1865: 127ff.).

Der Galgenberg in Jena-Zwätzen befindet sich nord-nordöstlich der Ortslage und wird nach Westen hin vom Rosenthal begrenzt.⁵ Die Nutzung ist heute landwirtschaftlich. Die Flurbezeichnung bezieht sich auf die frühere Verwendung des Flurstücks als Richtstätte durch den Deutschritterorden. Bereits im Jahr 1293 kaufte der in Zwätzen ansässige Ritterorden von Walter IV. von Gleisberg die Vogtei und die Gerichtsbarkeit (PESTER 2007: 37). Schließlich übergab Friedrich von Meißen 1352 durch eine Urkunde die „Gerichtsbarkeit über Hals und Hand“ (PESTER 2007: 43). In den Adressbüchern Jenas ist der Name als Straßename *Am Galgenberg* noch zu finden (JACHE 2001: 10).

Ein Bezug zum Galgen findet sich auch im Namen *Im Galgenhölzchen* in Ziegenhain, nahe der Stadt Jena.⁶ Das Gebiet ist bewaldet und befindet sich ost-südöstlich der Ortslage.⁷ Das Diminutiv *-hölzchen* weist auf ein kleines Waldgebiet hin. Möglicherweise wurde der Wald zum Schlagen des für den Galgen oder den Scheiterhaufen benötigten Holzes verwendet.

4 Beleg: Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Kunitz 1960, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

5 Beleg: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Zwätzen 1960, Adressbuch 1941/42, S. 41.

6 Beleg: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Kunitz 1960, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

7 Beleg: Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Ziegenhain 1960.

Der Flurname *Am Kreuzstein* weist im Jenaer Stadtkern auf die mögliche Existenz eines Steinkreuzes hin.⁸ Über einen längeren Zeitraum hinweg zeugte zudem ein Straßename davon. Die so benannte Straße verband den Markt mit der Leutrastraße und dem Kirchplatz vor der Stadtkirche St. Michael.⁹ Heute ist sie ein Teil des Kirchplatzes (JACHE 2001: 16). Der Zusatz *-stein* bezeichnet die Beschaffenheit des Kreuzes. Es könnte sich jedoch auch um einen Grenzstein handeln, an welchem sich zwei Wege kreuzen. Was genau zutrifft, lässt sich nur im jeweiligen Einzelfall feststellen. Im Jenaer Adressbuch von 1941/42 findet sich der Hinweis, dass hier ein Steinkreuz aus der Lutherzeit gestanden haben soll.¹⁰ Die Gasse wurde schließlich in den bis heute existierenden Kirchplatz eingegliedert (JACHE 2002: 130). Das Steinkreuz ist nicht mehr zu sehen. Der Name variiert immer wieder. Die Form *Am Kreuzstein* ist allerdings im Straßenverzeichnis nicht hinterlegt, sondern nur in den Aufzeichnungen des Katasteramtes.



Abb. 2: Kirchplatz mit der Stadtkirche St. Michael (Foto: Evelyn Lorenz).

Dennoch ist es denkbar, dass es sich hier um eine weitere Variante der Namengebung handelt, da sich die bezeichnete Gasse auf der Flur 1 im historischen Stadtkern befindet und ausschließlich in diesem Bereich Hinweise auf diese Gasse und das entsprechende Steinkreuz gefunden werden konnten. Adrian Beiers Chronik berichtet von einem Diener, welcher am Eingang der Saalgasse *uf dem Kreutze* erstochen wurde und dort verstarb (KOCH 1989: 81). 1642 wird Johann Friedrich von Greben nach seinem gewaltsamen Tod durch einen anderen Adeligen beim Eingang der obersten Kirchentür der Michaeliskirche *uf dem Kreuze* begraben (KOCH 1989: 88).

-
- ⁸ Belege: Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Jena 1960, Adressbuch Jena 1941/42, S. 43, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.
⁹ Beleg: Flurnamenarchiv Karteikarte 15 O Jena 1960.
¹⁰ Beleg: Adressbuch Jena 1941/42, S. 43.

Ein Hinweis auf die mögliche Existenz eines Steinkreuzes findet sich in Drackendorf. Die amtliche Bezeichnung des Flurstücks lautet *Am Kreuz*.¹¹ Das Gebiet ist heute größtenteils bewaldet und befindet sich am Ostrand der Flur, nordöstlich der Ortslage, und grenzt an die Gemarkung Rabis.¹² Es wird entsprechend land- und forstwirtschaftlich genutzt. Dem Namen zugrunde liegt ahd. *krüzi, krüci* (st. N.) ‘Kreuz’ (SCHÜTZEICHEL 2006: 196), mhd. *kriuze, kriuce, kriuz* (st. N.) ‘Kreuz Christi’ (LEXER 1992: Bd. 1, 1740). Ein Hinweis auf ein dort vorhandenes Steinkreuz konnte jedoch nicht gefunden werden.

Ein Flurstück mit dem Namen *Am Kreuzstein* gab es in Wenigenjena. Seine Lage sowie die aktuelle Nutzung sind heute nicht mehr genau feststellbar. Auch die Belege für das Flurstück sind hier nur dünn gesät. Das Flurnamenarchiv der FSU Jena, das Urkundenbuch der Stadt Jena und die Karten des Katasteramtes boten keine Informationen dazu. Lediglich im Automatisierten Liegenschaftskatalog ist eine Straße dieses Namens verzeichnet. Es könnte sich um die Benennung eines Flurstückes nach dem Steinkreuz am Camsdorfer Ufer handeln. Eine Kopie des damals vorhandenen und 1986 wieder aufgefundenen Steinkreuzes befindet sich seit 2002 auf der nördlichen Mauer der Camsdorfer Brücke (HAUN 2006: 60ff.). Die angegebene Flur 15 zeigt kein Flurstück mit dem Namen *Kreuz*.



Abb. 3: Das neu errichtete Steinkreuz auf der Camsdorfer Brücke (Foto: Evelyn Lorenz).

¹¹ Belege: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Flurnamenarchiv Karteikarte 16 O Drackendorf 1960, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

¹² Beleg: Flurnamenarchiv Karteikarte 16 O Drackendorf 1960.

Wie schwierig es ist, die ehemaligen Standorte von Steinkreuzen aufzufinden, zeigt sich auch am Beispiel eines Flurstückes in Burgau, das heute ebenfalls in der Stadt Jena gelegen ist.¹³ Der Flurname lautete *Über dem Kreuz*. Lage und Nutzung des Flurstückes sind heute nicht mehr eindeutig feststellbar. Sämtliche aufgefundenen Jenaer Steinkreuze sind aus Kalkstein gefertigt (HAUN 2006: 52). Zum Flurnamen *Über dem Kreuz* in Burgau konnten keine weiteren Informationen gefunden werden. Das so benannte Flurstück ist weder in der historischen Karte des Katasteramtes Pößneck aus dem 18. Jahrhundert verzeichnet noch auf der aktuelleren Flurkarte des Katasteramtes. Das Flurnamenarchiv der FSU Jena hatte ebenfalls keine Informationen zu bieten. Aus der Akte zum Triftstreit von 1772 zwischen Jena und Burgau¹⁴ konnte ebenfalls keine diesbezügliche Information gewonnen werden. Eventuell handelt es sich um die Flurbezeichnung zum nicht mehr vorhandenen Steinkreuz am ehemaligen Weg zwischen Winzerla und Burgau (HAUN 2006: 40, 58). Dieses verschwand um 1900 von seinem Platz (HAUN 2006: 59). Auch im Geschoßbuch Jenas von 1406 findet sich ein Eintrag über ein Stück Ackerland, welches *über dem Kreuzchen* in Richtung Winzerla gelegen hat (KOCH 1932: 271).

In Jena-Winzerla deutet der Flurname *Frongasse* auf einen möglichen rechtshistorischen Bezug hin.¹⁵ Die dazugehörige Gasse befindet sich innerhalb der Ortslage Winzerla und trägt auch heute noch diesen Namen.¹⁶ Ihre Nutzung ergibt sich aus der sprachlichen Analyse: *ahd. frōnen* (sw. V.) ‘beschlagnahmen, der staatlichen Gewalt übergeben’ (SCHÜTZEICHEL 2006: 120), mhd. *vrōne, vrōn* (st. F.) ‘Herrschaft, Herrlichkeit; Fron-, Herrendienst’ (LEXER 1992: Bd. 3, 531); Gasse: *ahd. gazza* (sw. F.) (SCHÜTZEICHEL 2006: 130), mhd. *gazze* (sw. F.) ‘Gasse’ (LEXER 1992: Bd. 1, 745). Durch Beschluss des Stadtrates vom 24. Februar 1927 wurde aus der *Straße Nr. 7* die *Frongasse*. Der Hintergrund des Namens erschließt sich aus einem in dieser Gasse gelegenen Hof, auf welchem Fronabgaben gelagert wurden (JACHE 2006: 82). Ein rechtshistorischer Bezug ist in diesem Fall allenfalls im weiteren Sinne zu verstehen.

In Ilmnitz befindet sich ein Flurstück mit dem Namen *Am toten Mann*.¹⁷ Es liegt am Rande von Ilmnitz, in westlicher Richtung, und wird heutzutage land-

¹³ Beleg: Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

¹⁴ Beleg: Triftstreit Jena-Burgau, Stadtarchiv Jena 1772.

¹⁵ Belege: Flurkarte Katasteramt Pößneck 2012, Flurnamenarchiv Karteikarte 16 O Winzerla 1960, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

¹⁶ Beleg: Flurnamenarchiv Karteikarte 16 O Winzerla 1960.

¹⁷ Belege: Flurkarte Katasteramt 2012, Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

und forstwirtschaftlich genutzt. Eine solche, recht spektakulär anmutende Bezeichnung wirft die Frage nach der Ursache der Namengebung auf. Kulturhistorisch wurde ein Acker, der schlechte Erträge abwarf, so bezeichnet, da derjenige, der ihn bewirtschaftete, nur wenig davon hatte (HÄNSE 2000: 173). Der Name kann aber auch aus einem Ereignis hervorgehen (HÄNSE 2000: 173). Lag ein Toter am Wegesrand, warfen die Passanten Reisig auf ihn, damit er nicht wiederkehren und unter den Lebenden Unheil stiften konnte. Es konnte auch sein, dass dort ein Toter gefunden oder dort begraben wurde (MEINEKE 2003: 29). Der Name *Totermann* kann auch einen aufgelassenen Bergbau bezeichnen (KÜNSSBERG 1936: 16). Im vorliegenden Fall konnten keine Hinweise gefunden werden, dass jemand zu Tode kam.¹⁸

5. Fazit

Im Zuge der Recherche stellten sich einige Herausforderungen. Der Automatisierte Liegenschaftskatalog des Katasteramtes Pößneck stimmte nicht gänzlich mit den Informationen im Amt selbst überein. Dies stellte sich heraus, als vor Ort nach den notierten Flurnamen vom Personal recherchiert wurde. Es empfiehlt sich also, diese Liste zunächst nur als unverbindliche Informationsquelle zu verwenden, denn die dort aufgefundenen Flurnamen werden ohnehin erneut im Amt überprüft. Das Katasteramt stellte schließlich eine digitalisierte Form seiner Flurkarten aus dem Jahr 2012 kostenfrei zur Verfügung. Beim Studium dieser Karten wurde das Problem deutlich, das die Arbeit der Flurnamenforschung sehr erschwert: Nicht alle Flurnamen waren darauf noch verzeichnet. Die angefragten Auszüge aus Burgau enthalten beispielsweise keinen Flurnamen, der im Zuge der Arbeit untersucht wurde. Das Flurnamenarchiv der FSU Jena war dann, wenn keine weiteren Nachweise aufgefunden wurden, eine große Hilfe. Es konnte dadurch gezeigt werden, dass ein Nichtauffinden von Informationen nicht damit gleichzusetzen ist, dass es das Flurstück nicht gegeben hat. Es gibt einige Flurnamen, deren Existenz nur durch das Archiv nachgewiesen werden konnte.

Rechts- und kulturhistorisch aufschlussreich war die Nutzung des Marktes als Hinrichtungsort. Häufig tauchten im Laufe der Untersuchungen weitere Hinrichtungsorte auf, deren Untersuchung lohnenswert erscheint. Ein Besuch

¹⁸ Nach Abschluss der Arbeit erhielt die Autorin die Information, dass der Boden auf diesem Flurstück kaum etwas wachsen lasse. Sogar das Gras gedeihe nur spärlich. Dies erhärtet im Nachhinein die Vermutung, dass der Flurname auf wenig fruchtbaren Boden zurückgehen könnte.

der Staatsarchive Weimar und Dresden muss bei einer intensiveren Analyse in Betracht gezogen werden, um weitere Details zu Hinrichtungen zu erfassen. Dass die Zuständigkeiten der verschiedenen Ämter für die heute eingemeindeten Stadtteile und ehemaligen Vororte Jenas ständig wechselten, ist hierbei stets zu beachten, da daraus resultierend unterschiedliche Institutionen kontaktiert werden müssen. Um weitere Informationen über deren Gerichtsstätten (beispielsweise in Ziegenhain) herauszufinden, erscheint ein Studium der relevanten Kirchen- und Urkundenbücher lohnenswert.

Das Auffinden der Flurstücke war nicht immer einfach, da sich durch fehlende Informationen hinsichtlich der Abgrenzung der Flurstücke nicht immer schlüssig ergab, wo sie begannen bzw. endeten. Die Steinkreuze als Sühnekreuze oder Wegweiser waren ein Beispiel dafür, dass sich hinter einer Flurbezeichnung auch „nur“ eine Straßenkreuzung verbergen kann.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- DEVRIENT, Ernst (Hg.) (1903): *Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten, Zweiter Band 1406–1525*, Jena: Fischer.
- (1939): Das alte Stadtrecht, in: *Altes und Neues aus der Heimat. Beilage zum Jenaer Volksblatt 1909–1920* [Neudruck Auflage 1 & 2], Jena: Fischer.
- GENESIS, Marita (2009): Geköpft und verscharrt – Bestattungen auf dem Richtplatz. Eine archäologisch historische Betrachtung, in: *Heimat Thüringen* 16, 35–43.
- GMÜR, Rudolf / ROTH, Andreas (2004): Grundriss der deutschen Rechtsgeschichte (= Juristische Arbeitsblätter, Sonderheft 2), München: Luchterhand.
- HAUN, Winfried (2006): *Steinkreuze in Jena*, Bucha bei Jena: Quartus.
- HERMANN, Robert (Hg.) (1865): Die Statuten des Dorfes Kunitz, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde* 6, 127–146.
- HIS, Rudolf (1995): *Geschichte des deutschen Strafrechts bis zur Karolina*, Goldbach: Keip.
- JACHE, Jürgen / MANN, Constanze (2001): *Jenaer Straßennamen von A–Z. Teil 1: A–K*, Jena: Stadtarchiv.
- HÄNSE, Günther (2001): *Flurnamen im Weimarer Land. Herkunft, Bedeutung und siedlungsgeschichtlicher Wert*, Gehren: Escher.
- KOCH, Herbert (1932): *Das Geschößbuch der Stadt Jena vom Jahre 1406*, Jena: Vopelius.
- (1936): Der Jenaer Scharfrichter, in: *Altes und Neues aus der Heimat*, Beilage zum *Jenaer Volksblatt 1934–1936* (6. Folge), Jena: Vopelius.
- (1937): *Die älteste Chronik der Stadt Jena*, Jena: Vopelius.

- (1939): Die Rechtspflege in Jena und in den Nachbardörfern in der Zeit von 1500 bis 1700, in: *Altes und Neues aus der Heimat*, Beilage zum *Jenaer Volksblatt* 1909–1920 [Neudruck Auflage 1 & 2], Jena: Vopelius.
 - (1966): *Geschichte der Stadt Jena*, Stadtarchiv Jena, Stuttgart: Fischer.
 - (Hg.) (1989): Jense Chronika, von Adrian Beier, in: *Chronologus Jenensis*, Jena: Städtische Museen.
- KÜHN, Werner (1938): *Die Entwicklung, insbesondere die Anfänge des Jenaer Stadtgerichts und das Strafrecht des 14. und 15. Jahrhunderts*, Jena: Vopelius.
- KÜNSSBERG, Eberhard VON (1936): *Flurnamen und Rechtsgeschichte*, Weimar: Böhlau.
- LEXER, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 1–3, Stuttgart: Hirzel.
- MEINEKE, Eckhard (Hg.) (2003): *Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Zu den Flurnamen, der Geschichte ihrer Erforschung und den Möglichkeiten für die Schaffung eines thüringischen Flurnamenbuches*, Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- MÜLLER, Johannes (1936): Aus dem kommunalen Leben Jenas im Mittelalter, in: *Beiträge zur Jenaer Stadtgeschichte* 5, Jena: Neuenhahn.
- OSTRITZ, Sven et al. (2006): *Archäologischer Wanderführer Thüringen. Jena und Umgebung, Saale- Holzland-Kreis, West*, Langenweißbach: Beier & Beran.
- PESTER, Thomas (Hg.) (2007): *Zwar die Ritter sind verschwunden. Das alte Zwätzen und der Deutsche Orden*, Jena-Zwätzen: Verein Kulturlandschaft Zwätzen.
- RADBRUCH, Gustav / NEUMANN, Ulfried (Hg.) (2001): *Strafrechtsgeschichte*, Heidelberg: Müller.
- SCHMEIZEL, Ernst (1908): *Jenaische Stadt- und Universitätschronik*, Jena: Vopelius.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (2006): *Althochdeutsches Wörterbuch*, Tübingen: Niemeyer.

Flurnamenarchiv FSU Jena:

Karteikarte 16 O Drackendorf 1960, Karteikarte 15 O Jena 1960, Karteikarte 15 O Kunitz 1960, Karteikarte 16 O Winzerla 1960, Karteikarte 15 O Ziegenhain 1960, Karteikarte 15 O Zwätzen 1960.

Automatisierter Liegenschaftskatalog Katasteramt Pößneck 2012.

Stadtarchiv Jena:

Jenaer Adressbuch 1941/42 Hb74m-46, Jenaer Adressbuch 1925 Hb74m-34, B 1a: Triftstreit Jena-Burgau 1772.

Flurkarten Katasteramt Pößneck 2012.

Ilke Marschall

Kulturlandschaftsanalyse in Forschung, Praxis und im Studium der Landschaftsplanung

In der Landschaftsplanung stellt die Kulturlandschaftsforschung und -analyse ca. seit den 1990er Jahren ein zunehmend beachtetes und aktiv betriebenes Aufgabenfeld dar. Nachdem über viele Jahrzehnte die natürlichen Faktoren und Schutzgüter der Landschaft im Blickpunkt der Analyse und Bewertung landschaftsplanerischer Gutachten standen, wuchs ab diesem Zeitpunkt auch das Bewusstsein für die Bedeutung kultureller Elemente und Einflussfaktoren im Hinblick auf die Gestalt und Qualität der Landschaft. Damit wurden auch die seit 1976 in § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) verankerten Begriffe „Vielfalt, Eigenart und Schönheit“ vermehrt auf die kulturellen Werte der Landschaft bezogen.

Rechtliche Grundlagen

Seit 1980 forderten die Grundsätze des § 2 des BNatSchG, „historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonderer Eigenart“ (BNatSchG 2002 § 2 Abs. 1 Nr. 14) zu erhalten. Nach der seit 2010 gültigen Fassung des BNatSchG von 2009 sind nach § 1 Abs. 4 Nr. 1 „zur dauerhaften Sicherung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswertes von Natur und Landschaft“ insbesondere „Naturlandschaften und historisch gewachsene Kulturlandschaften, auch mit ihren Kultur-, Bau- und Bodendenkmälern, vor Verunstaltung, Zersiedelung und sonstigen Beeinträchtigungen zu bewahren“.

Neben dem Bundesnaturschutzgesetz fordert auch das Bundesraumordnungsgesetz (BROG) von 2008 in seinen Grundsätzen des § 2 (Abs. 2 Nr. 5) u.a. den Erhalt und die Entwicklung von Kulturlandschaften. Damit erhielten Kulturlandschaftselemente als prägende Merkmale von Kulturlandschaften auch innerhalb der Raumplanung zunehmend Beachtung.

Auch das UVP-Gesetz benennt in § 2 Abs. 1 „Landschaft“ sowie „Kulturgüter und sonstige Sachgüter“ als Schutzgut. Nach einer Definition des Arbeitskreises „Kulturelles Erbe in der UVP“ sind hierunter u.a. bedeutsame „Zeugnisse menschlichen Handelns ideeller, geistiger und materieller Art“ zu verstehen, die in der Kulturlandschaft zu lokalisieren sind (vgl. *Kulturgüter in der Planung*). Weitere Hinweise zum gesetzlichen Schutz historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente finden sich im Baugesetzbuch sowie in verschiedenen Landesdenkmalschutzgesetzen (vgl. SCHMIDT u.a. 2010: 31–36).

Kulturlandschaft – Begrifflichkeit

Spricht man von Kulturlandschaft, sind in der Regel gegenüber dem schlichten Begriff *Landschaft* besondere kulturell bedingte Qualitätsmerkmale von Landschaftsräumen angesprochen. So beinhaltet der Kulturlandschaftsbegriff gegenüber dem Begriff *Landschaft* einen „Mehrwert“. Als historische Kulturlandschaften werden dabei in der Regel besonders wertvolle Kulturlandschaften angesprochen, in denen historische Aktivitäten des Menschen bestimmte wertgeschätzte Bestandteile und Spuren hinterlassen haben, und die hierdurch besonders vielfältig oder charakteristisch sind.

Als besonders einschlägig kann hier die Definition des Unterausschusses der Landesdenkmalpflegekonferenz von 2003 bezeichnet werden, der die historische Kulturlandschaft wie folgt definiert: „Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der sehr stark durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird“ (GUNZELMANN 2005: 22). Als ebenso einschlägig kann die Definition von Hans-Hermann WÖBSE bezeichnet werden: „Eine historische Kulturlandschaft ist eine von Menschen vergangener Zeiten geprägte Landschaft. Sie gibt Zeugnis vom Umgang früherer Generationen mit Natur und Landschaft und lässt Rückschlüsse auf das Mensch-Natur-Verhältnis unserer Vorfahren zu, sie gibt Ausdruck von deren Lebensstil, Bedürfnissen und Möglichkeiten. Historische Kulturlandschaften tragen in starkem Maße zur Eigenart und Schönheit der Landschaft bei.“ (WÖBSE 2002: 186)

Die Verwendung des Kulturlandschaftsbegriffs erfolgt damit einerseits im normativen Sinn, um den besonderen Wert einer Landschaft herauszustellen. Andererseits wird der Kulturlandschaftsbegriff auch in deskriptiver Absicht verwendet, um die kulturellen Anteile der Landschaft zu betonen.

Kulturlandschaft im Kontext der praktischen Landschaftsplanung – Arbeitsmethoden

Wie oben dargelegt, sind aufgrund des gesetzlichen Auftrages im Kontext der Landschaftsplanung nach § 9 BNatSchG ebenso wie im vielfältigen Aufgabenspektrum der Landschaftsplanung „im weiteren Sinne“ Kulturlandschaften und ihre Elemente zu analysieren und zu bewerten.

In der Praxis der Landschaftsplanung haben sich eine Vielzahl an Arbeitsmethoden entwickelt, die in elementebasierte und raumbasierte Ansätze unterschieden werden können.

Dabei haben elementebasierte Erfassungsmethoden inzwischen eine recht große Bedeutung erlangt. Eine erste Erfassungs- und Bewertungsmethode für Kulturlandschaftselemente entwickelte GUNZELMANN (1987). WÖBSE (1994) veröffentlichte eine Handlungsanleitung zur standardisierten Erfassung von kulturhistorischen Elementen. Bis heute existiert jedoch keine feststehende oder gar abgeschlossene Liste bedeutender Kulturlandschaftselemente oder Kulturlandschaftsteile. Einzelne Kartieranleitungen (z.B. *Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern*, MEYER u.a. 2008) bilden hier eine wichtige Hilfestellung. In diesem Kontext sind auch im Rahmen des KLEKs oder des Kulturlandschaftsportals Thüringen¹ aufgestellte Kataloge und Glossare zu benennen.

Genaueste Ergebnisse können dabei durch eine vollständige Inventarisierung der historischen Elemente eines Untersuchungsraumes erzielt werden. Falls jedoch eine Auswahl zu treffen ist, sind im Rahmen der Landschaftsplanung jene Objekte von besonderem Interesse, die für die Eigenart und Unverwechselbarkeit eines Landschaftsraums eine besondere Bedeutung innehaben. Ebenso kann auch eine thematisch eingegrenzte Erhebung mit Fokus auf bestimmte Elemente oder eine teilräumliche Inventarisierung im Projektzusammenhang für sinnvoll erachtet werden.

Zur Bewertung historischer Kulturlandschaftselemente wurde von BÜTTNER (2008) in Anlehnung an GUNZELMANN (1987) ein objektorientiertes und nutzerunabhängiges Bewertungsverfahren entwickelt, welches den historischen Zeugniswert als besonderes Bewertungskriterium herausstellt.

Die Bedeutung einzelner Elemente erschließt sich jedoch oft erst im Zusammenhang. Damit ist im planerischen Kontext stets auch eine Einordnung und ggf. Aggregation einzelner Elemente erforderlich. Auch kann das Hinzuziehen des notwendigen Sachverstandes in Bezug auf die zeitliche und spezifische Einordnung von einzelnen Elementen erforderlich sein. Hier bietet sich u.a. die Denkmalpflege als Kooperationspartner an.

Neben der Erfassung von historischen Kulturlandschaftselementen spielt auch die Analyse von Kulturlandschaftsräumen auf der Ebene von Ländern oder Regionen eine nicht unbedeutende Rolle. Landesweite Kulturlandschaftsanalysen wurden aktuell für Bayern², Sachsen, Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern erarbeitet. Untersuchungen auf der regionalen Ebene können insbesondere dazu dienen, die regionale Typik bzw. landschaftliche

¹ www.kleks-online.de, www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de.

² <http://www.lfu.bayern.de>.

Eigenart oder auch Unverwechselbarkeit verschiedener Räume zu beschreiben und damit deren Schutzwürdigkeit und Potenziale für die weitere räumliche Entwicklung aufzuzeigen.³

Eine Beschreibung historischer Kulturlandschaften auf der lokalen Ebene kann wichtige Hinweise für zukünftige Nutzungs- und Gestaltungskonzepte sowie wertvolle Beiträge u.a. zur räumlichen Erlebbarkeit der Orts- und Landschaftsgeschichte leisten. Hierfür stehen zahlreiche Kulturlandschaftspfade oder -erlebnisrouten, wie sie in vielfältiger Weise auf der kommunalen Ebene im Entstehen sind (vgl. unten), zur Verfügung. Detaillierte Kenntnisse über die konkreten bedeutsamen historischen Kulturlandschaften und ihrer Elemente können darüber hinaus wichtige Hinweise für konkrete Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen (z.B. zur Renaturierung von Gewässerläufen) oder wertvolle Beiträge für planerische Entscheidungen liefern.⁴

Eine flächendeckende Berücksichtigung von historischen Kulturlandschaftselementen im Kontext von Planungs- und Eingriffsvorhaben wie z.B. dem Straßenbau wird nur dann erfolgen, wenn eine umfassende Datengrundlage vorhanden ist. Da bisher flächenhafte Erhebungen und Inventare nur für Teilgebiete oder auch nur einzelne Elemente vorliegen, werden diese derzeit i.d.R. nur als begrenzt valide und belastbar wahrgenommen. Dies wird dadurch verstärkt, dass diese Inventarisierungen bislang überwiegend ehrenamtlich vorgenommen wurden (STEGMANN 2014).

Damit sind im planerischen Einzelfall weiterhin aktuelle Erfassungen erforderlich, die aufgrund des Kostenaufwandes jedoch in der Praxis nur begrenzt geleistet werden können. Hierzu trägt auch die nicht zwingende Rechtslage bei. Perspektivisch sind Kulturlandschaftselementekartierungen jedoch im Rahmen von Umweltprüfverfahren im Kontext des Schutzgutes Kultur- und Sachgüter sowie im Kontext des Schutzgutes Landschaftsbild zunehmend einzufordern. Gleiches gilt für die Erfassung und Bewertung von landschaftsprägenden Kulturlandschaftselementen im Rahmen der örtlichen Landschaftsplanung sowie die Erhebung von historischen Kulturlandschaftsbestandteilen in Schutzgebieten.⁵

³ Man vergleiche z.B. für Oberfranken West BÜTTNER (2008) oder Ostthüringen SCHMIDT u.a. (2005).

⁴ Man vergleiche z.B. die mikrohistorische Studie zur Domäne Frankenhausen: EBERT u.a. (2005).

⁵ Man vergleiche z.B. die Arbeit von BÜTTNER (2008) zum Biosphärenreservat Rhön.

Kulturlandschaftsprojekte im Rahmen des Studiums der Landschaftsarchitektur an der FH Erfurt

In den vergangenen Jahren konnte im Masterstudiengang Landschaftsarchitektur der FH Erfurt eine Vertiefung im Bereich der Kulturlandschaftsanalyse und -entwicklung aufgebaut werden. Basierend auf einer Grundlagenvorlesung zur Kulturlandschaftsgeschichte werden in einem Seminarmodul Kenntnisse zur Kartierung und Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente vermittelt. In diesem Zusammenhang wurden in den Jahren 2013 und 2014 z.B. historische Kulturlandschaftselemente des Ettersberges bei Weimar sowie der Saalfelder Bergbaulandschaft einer detaillierten Analyse unterzogen und in digitaler Form für das Kulturlandschaftselementekataster KLEKs aufbereitet. Das an der Fachhochschule Erfurt in den vergangenen zehn Jahren unter Federführung von Hans-Heinrich Meyer und Catrin Schmidt forschungsbasiert aufgebaute Thüringer „Kulturlandschaftsportal“⁶ dient in Thüringen als Eingangsportale für die bis dato erzielten Ergebnisse der Thüringer Kulturlandschaftsforschung und soll dazu dienen, diese öffentlich zugänglich für den interessierten Nutzer transparent zu machen.

Im Rahmen des Kulturlandschaftsportals sollen zukünftig auch vermehrt thematische und örtliche Einzeluntersuchungen sichtbar und zugänglich gemacht werden. Hierzu gehören auch die im Rahmen von recht umfänglichen Projektarbeiten der Masterstudenten erarbeiteten Forschungsergebnisse, wie jüngst die Resultate einer detaillierten Kulturlandschaftsanalyse der Gemeinde Bechstedt im Schwarzatal 2014. Neben einer vollständigen Erhebung der dort erhaltenen historischen Kulturlandschaftselemente ist hier auch die GIS-technische Aufbereitung historischer Karten von besonderem Interesse.

Konzepte zum Schutz, zur Entwicklung sowie Inwertsetzung von Kulturlandschaften

In den vergangenen Jahren gewannen Konzepte zum Schutz und zur Entwicklung von Kulturlandschaften stark an Bedeutung. Soll dies zum einem einen weiter fortschreitenden Verlust von Landschaftsqualität verhindern, gibt es zum anderen Bemühungen, durch Kenntnis und Aufwertung von Kulturlandschaftselementen eine Steigerung der Landschafts- und Lebensraumqualität zu erreichen.

⁶ <http://www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de>.

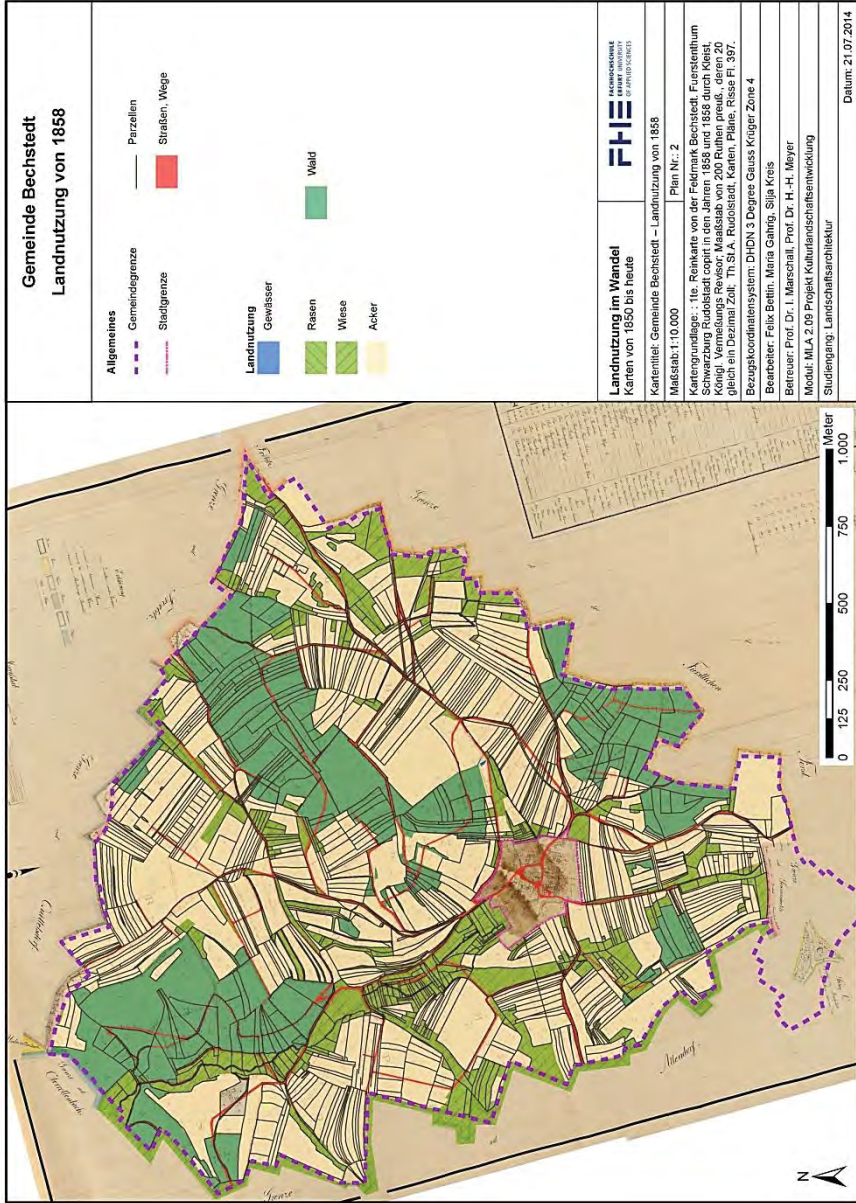


Abb. 1: Darstellung historischer Landschaftszustände im Rahmen studentischer Projekte. Hier Landnutzung Bechstedt 1858. Digitalisierte Reinkarte der Feldmark Bechstedt (FH Erfurt 2015)

Hieraus entstanden informelle Planungsprozesse sowie zahlreiche Kulturlandschaftsinitiativen und -projekte, die vielfach neue Qualitätskriterien für Landschaften formulieren. Hierfür stehen z.B. Premiumwanderwege, Regionalparkrouten, Kulturlandschaftswege oder Themenradwege, die auf die besonderen Qualitäten der jeweiligen Landschaften hinweisen und sie zugleich zu einem Gut mit höherem touristischen oder standortpolitischen Wert machen (z.B. Regionalpark RheinMain, Regionalpark Barnim).



Abb. 2–5 Erfassung von historischen Kulturlandschaften mit Studierenden der FH Erfurt.

Von links oben nach rechts unten:

Kaiserlinden und Napoleonstein auf dem Etterberg; Alter Steinbruch bei Bechstedt; Hist.

Bergmannskapelle – Venustempel auf der Leoshalde bei Könitz; Kalkofen bei Könitz

(MARSCHALL, 2013, 2014)

Damit wird nicht nur den Relikten der alten Kulturlandschaft oder geschichtsträchtigen Orten wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet, sondern es werden zugleich auch neue Qualitätskulturlandschaften konstruiert.

Auch aus dem Ziel des Schutzes der Biodiversität (u.a. Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung) heraus ergeben sich z.T. äußerst sinnfällige Verknüpfungen im Hinblick auf den Erhalt und die Pflege historischer Kulturlandschaftselemente. Das gilt z.B. für die Eignung historisch bedeutsamer Altbaumbestände (Streuobstwiesen, Gedenkbäume und Hutewaldrelikte) als Lebensraum für selten gewordene, häufig streng geschützte Tier- und Pflanzenarten. Eine Liste biodiversitätsrelevanter historischer Kulturlandschaftselemente von z.B. Lesesteinhaufen über Weinbergsmauern bis hin zu historischen Mühlgräben stellt hier eine weitere Herausforderung für die Forschung dar.

Bezüglich der Erhaltung, Pflege und Entwicklung historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente ermöglichen „Kulturlandschaftsprogramme“ der Bundesländer im Rahmen der Agrarförderung nur teilweise eine zufriedenstellende finanzielle Unterstützung. Auch der Erhaltung historischer Kulturlandschaftsformen (z.B. Ackerterrassen oder Obstwiesen) im Rahmen von Schutzgebieten sind aufgrund der in der Regel nur unzureichenden Mittel für die Pflege der Gebiete enge Grenzen gesetzt. Gleiches gilt für die begrenzten finanziellen Mittel der Denkmalpflege.

Damit rückt erneut die Bedeutung der Nutzung als konkrete Voraussetzung für den Erhalt und mit ihr auch die Notwendigkeit eines (zumindest ergänzenden) funktionellen Interesses am jeweiligen Objekt in den Blick. Dies reicht von der Nutzung einer Hecke als Zaun oder Windschutz über die Nutzung eines historischen Erdkellers als Lagerraum bis hin zum Wert eines historischen Elementes z.B. für den (Lokal)Tourismus.

Besonders zukunftsfähig erscheinen zudem Konzepte, die „Qualitätskulturlandschaften“ an die Produktion von land- und forstwirtschaftlichen Qualitätserzeugnissen koppeln (z.B. Streuobstapfelsaft). Dabei ist wünschenswert, dass sich diese Produkte zunehmend auch außerhalb von Nischen etablieren können und damit Flächenrelevanz erlangen.

Die Einbeziehung von Menschen in den Kulturlandschaftsschutz ist damit eine zentrale Voraussetzung für den Erhalt der Kulturlandschaft. Im Idealfall mündet dieser Einbezug in einem Tatkraft freisetzenden vertieften Interesse von Menschen an einem historischen Kulturlandschaftselement. Gelingt das, ist es die beste Voraussetzung für die beständige Erhaltung von Kulturlandschaftselementen im Rahmen einer dann auch weiterhin lebendigen Kulturlandschaft.

Literatur

- BNatSchG*: Bundesnaturschutzgesetz vom 29. Juli 2009 (BGBl. I S. 2542, zuletzt geändert am 7. August 2013).
- BROG (2008)*: Raumordnungsgesetz vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert am 31. Juli 2009.
- BÜTTNER, Thomas (2008): *Kulturlandschaft als planerisches Konzept. Die Einbindung des Schutzgutes „historische Kulturlandschaft“ in der Planungsregion Oberfranken-West*, Diss. TU Berlin.
- EBERT, Jochen / BAIERL, Cindy / MARSCHALL, Ilke (Hg.) (2005): *Landwirtschaftliche Großbetriebe und Landschaft im Wandel. Die hessische Domäne Frankenhausen im regionalen Vergleich (16. bis 20. Jahrhundert) (= Studien zur Regionalgeschichte 21)*, Bielefeld.
- GUNZELMANN, Thomas (1987): *Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken, Bamberg*.
- (2005): Der Begriff der Kulturlandschaft, in: *Kulturlandschaft Fürst-Pückler-Park. Tagungspublikation „Der Branitzer Außenpark im Brennpunkt widerstreitender Interessen.“* Herausgeber A. Klausmeiner, Berlin/Bad Münstereifel, 20–30.
- Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern (= Heimatpflege in Bayern 4)*, München 2013.
- Kulturgüter in der Planung. Handreichung zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes bei Umweltprüfungen*, Köln 2009.
- MEYER, Hans-Heinrich / SCHMIDT, Catrin / HERRMANN, R. / SCHOTTKE, M. / GLINK, C. (2008): *Kulturlandschaft Thüringen. Arbeitshilfe für die Planungspraxis*, Bd. 3: *Erfassung von Kulturlandschaftsteilen. Praktischer Leitfaden, Systematisches Register und Glossar*, Erfurt.
- SCHMIDT, Catrin / MEYER, Hans-Heinrich / GLINK, C. / SEIFERT, Y. / SCHOTTKE, M. / GÖSSINGER, K. (2005): *Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen. Historisch geprägte Kulturlandschaften und spezifische Landschaftsbilder in Ostthüringen*, Hg. FH Erfurt, FB Landschaftsarchitektur u. Regionale Planungsgemeinschaft Ostthüringen, Erfurt.
- SCHMIDT, Catrin / HAGE, G. / GALANDI, R. / HANKE, R. / HOPPENSTEDT, A. / KOLODZIEJ, J. / STRICKER, M. (2010): *Kulturlandschaft gestalten (= Naturschutz und biologische Vielfalt 103)*, Münster.
- STEGMANN, Veronika (2014): *Bürgerschaftliches Engagement bei der Inventarisierung historischer Kulturlandschaftselemente. Empfehlungen für den Aufbau von Inven-*

tarisierungsprojekten mit Bürgern basierend auf Erfahrungen aus acht Fallbeispielen,
Diss. Universität Kassel.

UVP-Gesetz: Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung in der Fassung der Bekanntmachung vom 24. Februar 2010 (BGBl. I S. 94), zuletzt geändert am 25. Juli 2013 (BGBl. I S. 2749), 2010.

WÖBSE, Hans-Hermann (1994): *Schutz historischer Kulturlandschaften (= Beiträge zur räumlichen Planung 37)*, Hannover.

– (2002): *Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit*, Stuttgart.

Internet:

FH Erfurt. Kulturlandschaftsportal Thüringen. Kulturlandschaftsforschung im europäischen und regionalen Kontext. Glossar der Kulturlandschaftselemente.
www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de/glossar. [gesehen 22.01.2015].

Birgit Meineke

***Zwischen Denkerwiesen, Schlaförtchen und Großen Gemeinheiten.
Zu Flurnamen der Gemeinde Schlangen, Kr. Lippe****

Die Gemeinde Schlangen (Kreis Lippe) liegt am südwestlichen Rand des Teutoburger Waldes im Übergangsbereich zur Paderborner Hochfläche im Osten und zur Senne im Westen. Schlangen grenzt südwestlich an das Gebiet von Bad Lippspringe, Kreis Paderborn, mit dem Quellbereich der Lippe.



Abb. 1: Blick auf Schlangen (von Nordosten in Richtung Südwesten)

© Annette Fischer, Schlangen.

Die geologisch und topographisch abwechslungsreiche Landschaft prägen alte, überregionale Verkehrswege.¹ Das ca. 16 km nordöstlich von Paderborn liegende Schlangen ist damit nicht weit entfernt von bedeutenden Wegtrassen wie

* Der Beitrag ist eine geringfügig überarbeitete und ergänzte Fassung des Vortrags vom 2. Oktober 2014 in Jena.

¹ Vgl. *Wege als Ziel*: passim; darin weitere Angaben bei BÉRENGER 2002: 109–116; ferner COPEI 1938a; COPEI 1938b; GÖRICH 1957; HOHENSCHWERT 1978: 215ff.; KOCH 1977.

dem Großen Hellweg (heute B 1) oder der davon im Raum Paderborn nach Nordosten abzweigenden Kölnischen Landstraße, die weiter über Blomberg und Hameln bis Hildesheim führt.

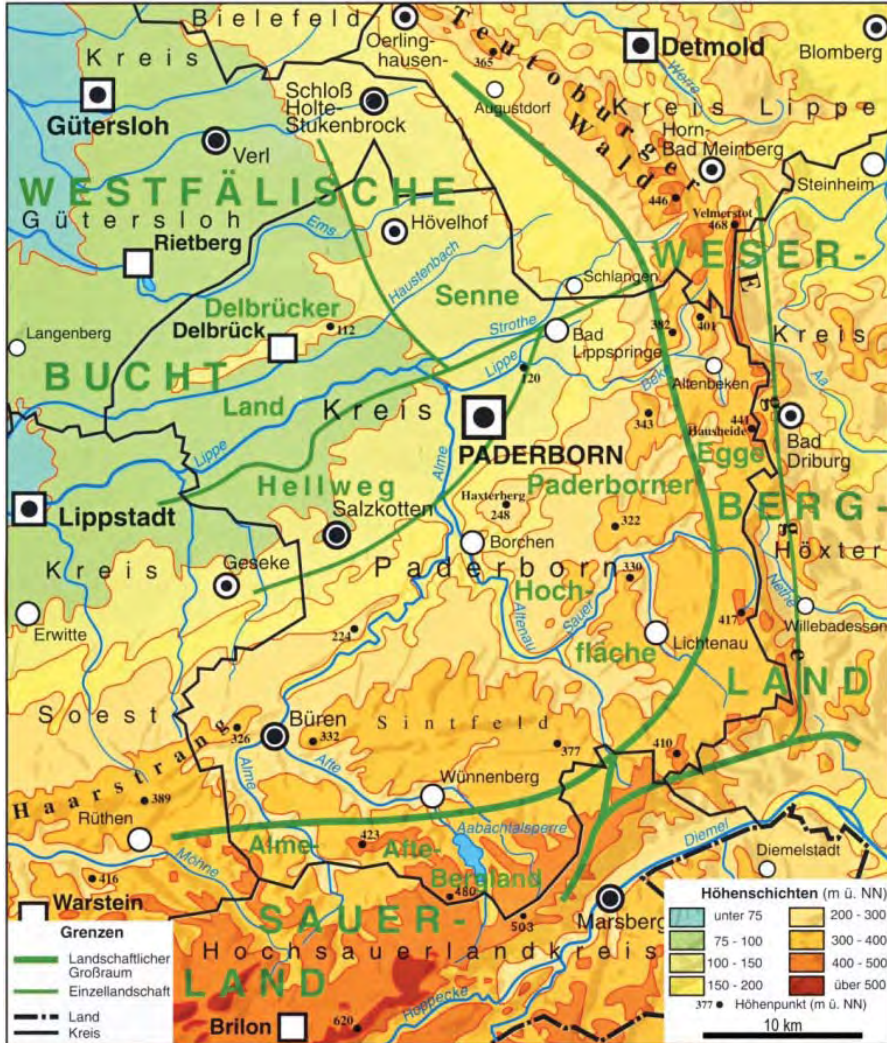


Abb. 2: Geographische Lage von Schlangen
 © Geographische Kommission für Westfalen.

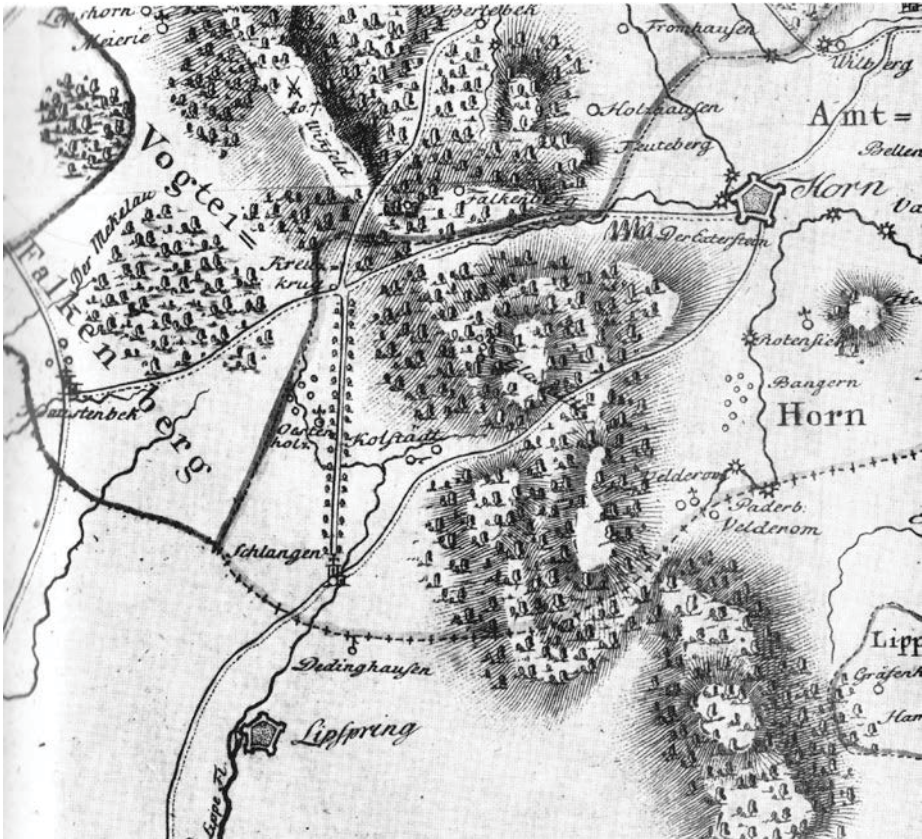


Abb. 3: von Donop 1784: Karte [Ausschnitt];
Lippische Landesbibliothek Detmold 02-LK 101.

Auf Schlangen zu führt der alte Sennehellweg von Bielefeld nach Paderborn mit nördlichen Abzweigen bzw. Pässen durch den Teutoburger Wald wie die Stapelager Schlucht oder die Dörenschlucht. In Nord-Süd-Richtung verläuft hier die sogenannte *via regia* oder Frankfurter Straße (von Bremen, Minden, Vlotho über Schloß Neuhaus/Paderborn nach Frankfurt, Mainz, Worms). Schließlich liegt im Gemeindegebiet ein alter Weg von Paderborn nach Detmold, der über die Gauseköte und die um 1720 angelegte Fürstenallee (vierreihige Eichenallee) geht.

Von Schlangen bzw. Kohlstädt aus führen noch heute alte Hohlwege nach Veldrom bzw. Kempenfeldrom (Horn-Bad Meinberg, Kr. Lippe).



Abb. 4: Hohlwegrelikt zwischen Kohlstädt und Veldrom bzw. Kempenfeldrom
© Annette Fischer, Schlangen.

Seit 1970 sind die drei Dörfer Schlangen, Kohlstädt und Oesterholz-Haustenbeck zur Großgemeinde Schlangen zusammengelegt. Siedlungstypologisch ist das alte Kirchdorf Schlangen² als Haufendorf zu charakterisieren. Kohlstädt hingegen stellt ein ca. 2,5 km langes, unregelmäßiges Straßendorf dar, eine Reihensiedlung, die dem Verlauf eines Quertales zwischen Teutoburger Wald und Eggegebirge folgt. Bei Oesterholz handelt es sich um eine Streusiedlung im östlichen Randbereich der Senne³, in dem im 17. Jahrhundert eine Kolonie gegründet wird, die alsbald nach dem dortigen Haustenbach *Haustenbeck* genannt

² Die Kirche mit frühem Kilianspatrozinium gehört zu den ältesten Pfarrkirchen des Raumes, die am Ende des 8. Jahrhunderts im Zusammenhang der Würzburger Sachsenmissionierung zu sehen sind; zur Kirchengeschichte WEHLT 2008: 124–237; STIEWE 2008: 240–283.

³ Vgl. LINDE/STIEWE 2011: 543.

wird (1939 aufgelöst und Umsiedlung der Bewohner u.a. in das Neubaugebiet Moorlage in Horn-Bad Meinberg, Kr. Lippe).

Die Geschichte Schlangens ist in den letzten Jahrzehnten mehrfach Gegenstand verschiedener Untersuchungen gewesen. Eine inzwischen in zwei Bänden vorliegende Ortsgeschichte – ein dritter Band ist in Vorbereitung – dokumentiert den über Jahrhunderte geformten Natur- und Kulturraum mit seinen geologisch-geographischen, politischen, kirchen- und religionsgeschichtlichen, bäuerlich-landwirtschaftlichen, rechts- und sozialgeschichtlichen, verkehrstechnischen oder gewerblich-frühindustriellen Facetten.⁴

Eine Studie zu Schlänger Flurnamen war zunächst als Beitrag für den genannten dritten Band geplant und vorbereitet, erscheint jetzt aber separat, wengleich in enger Verbindung mit der genannten Ortsgeschichte.⁵ Ausgangspunkt der Untersuchung ist eine 1823/1824 unternommene Erfassung von Fluren in Vermessungsregistern „der im Fürstlich Lippischen Amte Horn belegenen Bauerschaften Schlangen und Kohlstädt“ des lippischen Geometers Heinrich Christian August OVERBECK (1786–1852). Das Flurnamenmaterial dieser Aufnahme hat Heinz WIEMANN, der Herausgeber der Ortsgeschichte, erhoben und für die Flurnamenstudie zur Verfügung gestellt. Auf insgesamt 27 Karten (Grundlage: Deutsche Grundkarte 1: 5000 DGK 5 von 1987) werden die hier namentlich genannten Flurbereiche in der Flurnamenstudie dokumentiert.

Die Untersuchung der Flurnamen berücksichtigt darüber hinaus älteres Material, das seit Ende des 13. Jahrhunderts zunächst vereinzelt in Urkunden überliefert ist, ferner Zeugnisse aus Landschatzregistern des Amtes Horn von 1590 und 1618, und aus Salbüchern dieses Bereichs von ca. 1618/1620 und 1782. Schließlich werden Flurnamensammlungen herangezogen, die Otto PREUß (1893), Hans SPRENGER (1939) und Georg WEGEMANN (vor 1945) zusammengestellt haben. Bislang unpublizierte Höfeverzeichnisse und Gogerichtsprotokolle des 17. Jahrhunderts sowie Steuerlisten des 18. Jahrhunderts konnten in Auswahl herangezogen werden, desgleichen Forst- und Wirtschaftsakten des 17. bis 19. Jahrhunderts (insbesondere Hudebriefe des 18. Jahrhunderts sowie Einzelkarten des 18./19. Jahrhunderts vor der Katastererfassung). Das jetzt erstellte Corpus umfasst also diachron gesehen ganz verschiedenes Namengut und stellt Ungleichzeitiges nebeneinander.

⁴ WIEMANN 2008–2011; www.schlänger-geschichte.de.

⁵ MEINEKE 2015a. Zur Entlastung des vorliegenden Beitrags sei generell auf weitere Informationen in dieser Publikation verwiesen.

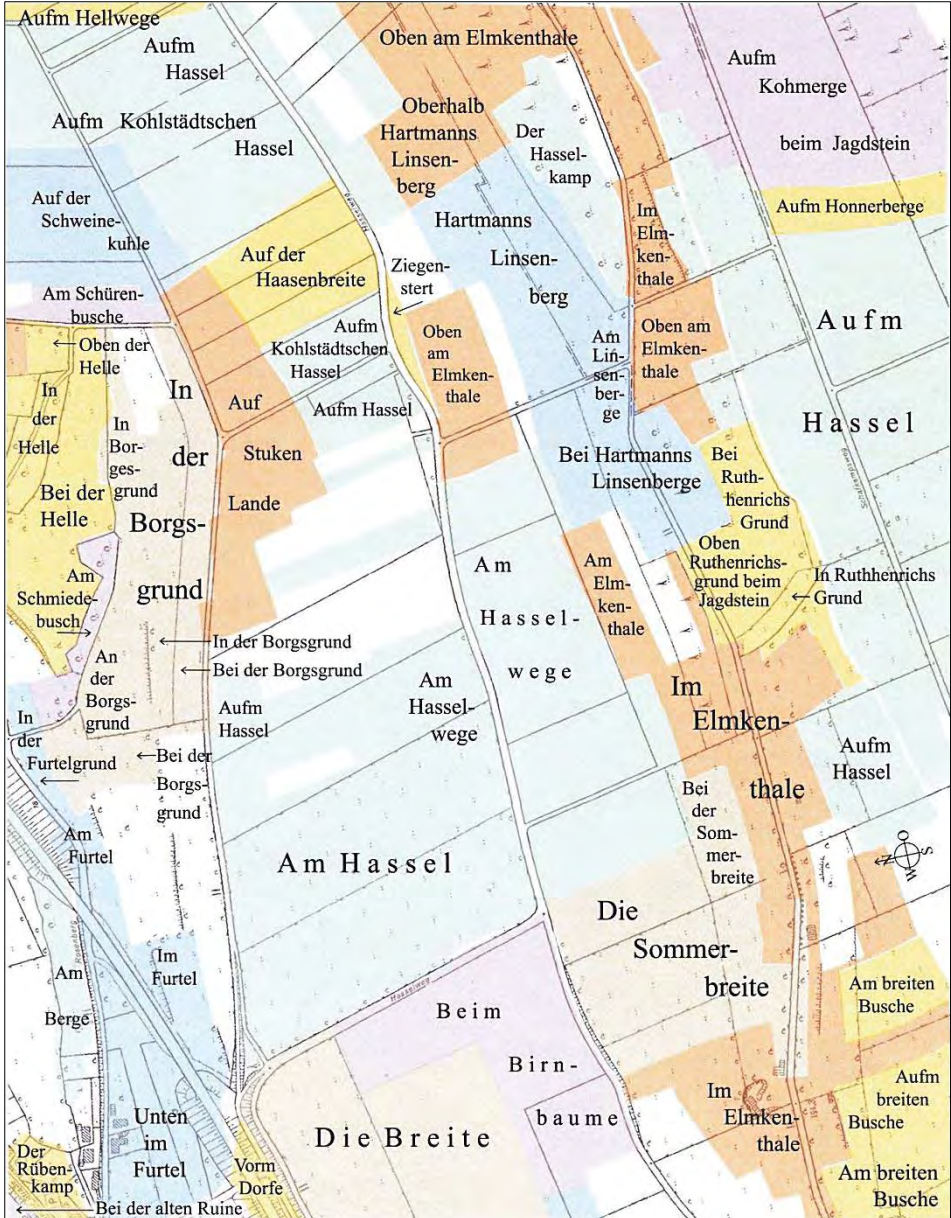


Abb. 5: MEINEKE 2015a: Kartenteil Blatt 14 © Heinz Wiemann, Dorsten.

Alles in allem ist ein Bestand von über 500 Flurnamen zusammengetragen worden, zu dem sicher aus unpublizierten Quellen noch weiteres Material zu erwarten ist. Seit Ende des 13. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1600 sind aus dem Untersuchungsgebiet nur wenige Flurnamen bekannt. Die meisten Flurnamen finden sich erst in Aufzeichnungen des 17./18. Jahrhunderts.

Beispiele älterer Zeugnisse

- 1290 *curiam in Ostla(n)gen dictam ad pontem ... et cum piscina dicta tome Slage*⁶
 1396 (Kopie 14. Jh.) *Closterdyk* [unterhalb der] *Haghemanne-Dyke*⁷
 1405 *sunderlyc myt dem dele des osnynges up de syd wegges vom Natensande to Valkenberge*⁸
 1406 *Haghemans dyke, de heynboken dyk, Helweges dyke, de langedam, Sprink dyke*⁹
 1407–1410 (zeitgen. Kopie) *den walt van dem Natensande vpp de westsyden*¹⁰
 1526 *Meckelo*¹¹
 1531 *helwes dyeck*¹²
 ca. 1535 *der Westphelingen felt*¹³
 1545 *Johan vppem Dike, Johann vppem Sike*¹⁴
 1547 *Borries vor der Heyde, Borieß by der Heyde*¹⁵
 1550 *Hukeßhoell*¹⁶
 1562 *Jurgen im Haue*¹⁷

-
- 6 LAV NRW Abt. Westfalen (Münster) Paderborn-Gokirche Urk. 12; *Urkunden des Klosters Hardehausen*: 298, Nr. 392; *Westfälisches Urkundenbuch IV*: 959 Nr. 2084.
 7 Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Abt. Paderborn e.V. (Sign: 1396.06.15); INA Urk. Paderborn, 149 Nr. 255.
 8 LAV NRW Abt. OWL (Detmold) L 1 1405.09.29 (früher L 1 G IX Nr. 24); *Lippische Regesten. Neue Folge* 1405.09.29.
 9 LAV NRW Abt. OWL (Detmold) L 1 1406.02.21 (früher L 1 E XXI/1 Nr. 1); *Lippische Regesten. Neue Folge* 1406.02.21.
 10 LAV NRW Abt. OWL (Detmold) L 1 1407-1410.00.00 (früher L 1 E VI/1 Nr. 2); *Lippische Regesten. Neue Folge* 1410.00.00 [!].
 11 *Lippische Regesten*, 357 Nr. 3138 (Urkunde von 1526.04.23).
 12 *Lippische Regesten. Neue Folge* 1531.08.10.
 13 LAV NRW Abt. OWL (Detmold) L 101 C I Nr. 645 p. 11–13.
 14 *Die lippischen Landschatzregister* 1971: 112.
 15 LAV NRW Abt. OWL L 101 C 1 Nr. 646 (Höfeverzeichnis).
 16 Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Abt. Paderborn e.V. Urk. 1550.06.13A; *Lippische Regesten. Neue Folge* 1550.06.13.
 17 *Die lippischen Landschatzregister* 1971: 117.

- 1568 *in den Gosekoten*¹⁸
 1572 *Gurgenn im Haue*¹⁹
 1587 *in der Gosekocken, Gerke by dem Soet*²⁰
 1590 *Borries vor der Heyde*²¹
 1595 *auf der Waldmegne ufr Heide*²²
 1598 *Lohmanns Ort*²³
 1599 *nach Houstenbach ... an den Hostenbach*²⁴

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die onomasiologische Seite der Flurnamen, die als historische Quelle eine Fülle von Sachinformationen über das Gebiet liefern, das seit der Bronzezeit²⁵ kontinuierlich besiedelt ist, von frühen mesolithischen Spuren in der angrenzenden Senne gar nicht zu reden.²⁶ Im Mittelpunkt stehen hier die sogenannten Kulturnamen, die bei den Schlänger Mikrotoponymen immerhin zwei Drittel des bis jetzt erhobenen Materials ausmachen; nur ein Drittel sind Naturnamen mit Gelände-, Berg-, Gewässer-, Pflanzen- oder Tierbezeichnungen.

Bevor die Sachinformationen zu verschiedenen kulturellen Bereichen vorgestellt werden, seien kurz die beiden Aspekte der Flurnamentypologie und der Verballhornung bzw. volksetymologischen Deutung angesprochen.

Namentypologisch zeigen sich neben Flurnamen im engeren Sinne (wie z.B. *Hassel, Schlundsberg, Hackemest* oder *Schlaförtchen*) in Schlangen vor allem sogenannte sekundäre Flurnamen²⁷, Benennungen von Flurstücken, die „keinen selbständigen Namen tragen, sondern mit Hilfe einer Präposition nach einem angrenzenden Flurteil“ bezeichnet sind, wie z.B. *am Klütenberge, im Heidkampe* oder *an der Chaussee*. Solche lokativischen Wendungen (im Dativ Singular oder Plural) mit Präposition (z.B.

¹⁸ Vgl. PREUß 1893: 98 Anm. 4.

¹⁹ *Die lippischen Landschatzregister* 1971: 117.

²⁰ Vgl. PREUß 1893: 98 Anm. 4.

²¹ *Die lippischen Landschatzregister* 1964: 117.

²² Vgl. MÖLLER 1956: 10.

²³ LAV NRW Abt. OWL L 38 I c, 1c.

²⁴ LAV NRW Abt. OWL L 38 I c, 1c.

²⁵ Vgl. TREUDE/ZELLE 2008: 12–53.

²⁶ Vgl. BANGHARD 2008a: 42ff.; GEHLEN/BANGHARD 2012: 277ff.; BANGHARD/GEHLEN 2013: 207ff.; HARTEISEN 2000: passim; HARTEISEN 2008: 14ff.; HOHENSCHWERT 1969.

²⁷ Vgl. SCHEUERMANN 1995: 10; BURGHARDT 1967: 1f.

achter, an, auf, bei, hinter, in, über, unten, unter, vor, zu, zwischen) oder Lokaladverb (z.B. *oberhalb, oben, unten*) und bestimmtem Artikel (*der, die, das*) machen knapp 85 % der Flurbezeichnungen des Untersuchungsgebietes aus. Sie ermöglichen eine sprachliche Differenzierung nach der relativen Lage im Raum, die im Einzelfall durch einen bestimmten Referenzkern definiert ist (z.B. *Altes Feld, Bauerkamp, Hassel, Klütenberg, Heidkamp, Chaussee*).

Die späte Überlieferungslage und die vielfache Erstbezeugung im 17./18. Jahrhundert bringen es bekanntermaßen mit sich, dass mit sekundären Entstellungen (sogenannten Verballhornungen) oder volksetymologischen Umdeutungen gerechnet werden muss. Wenn ein alter Name vor dem Hintergrund des jeweiligen zeitgenössischen Wortschatzes nicht mehr 'durchsichtig' ist, sind solche sekundären Umdeutungen nur zu verständlich, weil durch sie ein Name 'verstehbar' gemacht werden kann. Im Ergebnis wird der Name aber oft genug nur 'zurechtgebogen', und zwar durch einen einfachen Rückgriff auf ein ähnlich klingendes, vertrautes Wort des aktuellen Wortschatzes, das in einem weiteren Schritt dann selbst wieder Anlass für eine Gründungslegende des benannten Ortes werden kann. Diese Entwicklung belegen nicht zuletzt die zahlreichen 'sprechenden' Motive vieler Ortswappen, wie beispielsweise das Schlänger Ortswappen, das eine Schlange zeigt.²⁸ Auch Schlänger Flurnamen zeigen solche Verballhornungen, die nur da deutlich werden, wo ein älteres Zeugnis erhalten ist. Wäre nur die jüngere Form bekannt, ergäbe sich leicht eine falsche Namendeutung, wie z.B. bei *Arenskamp* < 1620 *Arndtes Camp*, *Borrau* < 1617 (1958) *Burrode*, *Breimerg* < 1620 *Bredenber*, *Hummerberg* < 1620 *Honnerberg*, *Lamsort* < 1598 *Lohmanns Ort* oder *Wellenborn* < 1620 *ufm Weilandsborn*.

Gerade bei Flurnamen ist die Gefahr einer Fehldeutung keineswegs gebannt, weshalb das grundsätzliche Problem bewusst zu halten ist, dass eine verlässliche Erklärung bzw. ein bestimmtes Benennungsmotiv nicht immer eindeutig sicherbar ist, und es manchmal bei mehreren Erklärungen oder einer – wenn auch ausdrucksseitig möglichen – unbefriedigenden Deutung bleiben muss.

²⁸ Zum Ortsnamen *Schlangen* vgl. MEINEKE 2008: 67–73; MEINEKE 2010: 425ff.

Wege

Ein zentrales Element der Flurnamenlandschaft sind Bezeichnungen für Wegtrassen, über die der Naturraum erschlossen wird und an denen die Lage mancher Flurstücke ausgerichtet ist. Die häufigste Bezeichnung ist *Weg*, das als Simplex mit weiteren Attributen versehen wird oder als Grundwort in einer Komposition erscheint.

Attribut + Simplex

Überörtliche Wegverbindungen werden entweder mit der im Genitiv Plural erstarrten Bewohnerbezeichnung einer Siedlung verbunden (z.B. *Dedinghauser Weg* für den Weg, der von und nach Dedinghausen führt, *Kohlstädter Weg* für den Weg, der von und nach Kohlstädt führt) oder zeigen ein Adjektiv auf *-(i)sch*, das von dem betreffenden Toponym abgeleitet ist (z.B. *Hemmerscher Weg*: nach 1620 *ufm Heinbergischen Wege*, 1644 *Heinbergsweg*, 1701/02 *Beim Hemmerschen Weg*; *Hornischer Weg* für den Weg, der nach Horn, Kr. Lippe, führt; *Osterholtzischer Weg* für den Weg, der nach Oesterholz führt; *Vlothischer Weg* für den Weg, der nach Vlotho (an der Weser), Kr. Lippe, führt). Innerörtliche Wege werden nach der Geländemorphologie näher bestimmt, so z.B. mit dem Adjektiv *hohl* (*Ho(h)ler Weg*, *Hollenweg*²⁹) oder dem Adjektiv *tief* (*Tiefer Weg*).



Abb. 6: Hohlweg in Schlangen © Annette Fischer, Schlangen.

²⁹ Vgl. zum Kompositum *Hohlweg* weiter unten.

Komposita mit dem Grundwort *Weg*

Einige Wegbezeichnungen betreffen Transportwege für in dem Gebiet produzierte Güter wie etwa Asche, (Holz-)Kohle oder Mergel (z.B. *Aschenweg*, *Kohlenweg*, *Mergelweg*). Der Weg für den Leichenzug von der Kirche zum Friedhof ist nach seiner Funktion als *Nothweg* benannt. Die besondere Bodenbeschaffenheit liefert das Motiv für die Flurnamen *Sandweg* und *Steinweg*, wobei der letztgenannte Name keinen steingepflasterten Weg bezeichnet, sondern der Weg als Natursteinweg nach seinem steinigem Untergrund benannt ist. Die räumliche Lage im Gelände spiegeln Namen wie *Hasselweg* nach dem Haselgehölz bzw. dem Kohlstädter Hassel (ca. 1620 *ufm Haßellwege*, 1769 *hinauf nach dem Haßelwege*), *Heckeweg* (ca. 1620 *bei dem Heckewege*, 1644 *Heckelweg* [!]), *Hellweg* im Bereich einer schrägen Fläche bzw. Halde³⁰ (1782 *aufm Hellwege*), der sogenannte *Hohlweg* (ca. 1620 *beim Hollenwege*, *im Holen Wege*, 1755 *Der Hollweg*)³¹ und der *Kreuzweg* (1616/17 *Am Creutzwege*, 1620 *Crutzwech*; vgl. Abb.7) im Bereich der alten Wegkreuzung am Kreuzkrug.

Neben *Weg* ist auch *Straße* (ndt. *Strate*) als Simplex oder in den Wendungen *Kreuzkrüger Landstraße* und *Nidrenstrate* eine Bezeichnung für eine Straße. Ein Fahrweg bzw. eine Durchfahrstelle für Fuhrwerke wird mit *Foergrund* (1939) und *Fohrlake* (1617 [Kop. 1958] *Fohrlake*, ca. 1620 *an der Vohrlake*, 1723 *An der Fahrlage*) bezeichnet worden sein.

Mit dem Simplex *Trift(e)* wird der Weg benannt, über den das Vieh auf die Weide getrieben wird, nach topographischer Lage differenziert bei den Flurnamen *Rüendrft* (vor 1945; 1955 „*in der Riuhedrift*“, *in der Ruhetrift*) und *Strohtrift* (1824 *In der Strohrift*). Einen schmalen Fußweg, den allenfalls auch das Vieh begehen kann, zeigen Flurnamen mit dem Element *Pfad* (zu mnd. *pat* m. '(Fuß-)Weg, Pfad', ndt. *Patt*) wie in *Pattberg* (1617/18 *Uf dem Patberge*, ca. 1620 *ufm Padtberg*), *Riepenpfad* (ca. 1620 *beim Ripen Pfade*, 1755 *im Riepen=Pfad*) und *Rüenpatt* (1824 *Im Rüsenpadt*, vor 1945 *Rüenpatt*). Eine enge Querverbindung wird mit *Twete* bezeichnet (1755 *an der Twete*, 1772 *in der sogenandten Twiete*).

³⁰ Vgl. zum Bestimmungswort UDOLPH 2014: passim.

³¹ Vgl. zum Syntagma *Ho(h)ler Weg* weiter oben; vgl. Abb. 4 und 6.



Abb. 7: GIGAS 1620: Faksimile [Ausschnitt].

Künstlich angelegte Übergänge durch sumpfiges oder feuchtes Gelände können vielleicht die Flurnamen *Speckkamp* (1755 *im Speckkamp*; zu mnd. *specke* f. ‘Holzbündel, Faschine, Bohl(en)weg’³²) und *Stielen* anzeigen (1720 *von der Stehle*, 1721 *auf der Stiehlen*; zu as. *stigilla* ‘Zauntritt’, mnd. *stegel(e)* f. ‘Aufgang, Stufengang; hölzerner Tritt zum Übersteigen einer Mauer etc.’).

³² Vielleicht ist aber auch ein – wenigstens sekundärer – Anschluss an mnd. *spek* m. n. ‘Gewebefett, Speck’ erfolgt und es liegt eine metaphorische Benennung für einen besonders ertragreichen Kamp (zur Schweinemast?) vor.

Die jüngsten Wegenamen sind die aus dem Französischen entlehnten Bezeichnungen *Allee* oder *Chaussee*, mit der die um 1720 angelegte Fürstenallee bei Oesterholz benannt wird (1755 *Vor der Allee vor Osterholtz*, 1800 *an der Oesterholtzischen Allee*, 1824 *An der Chaussee*, 1827 *die Bäume an der Chaussee bei Oesterholz*, 1899 *Oesterholzer Allee*; seit der Zeit um 1900 *Fürstenallee*).³³

Rodung und Holzwirtschaft

Die Gewinnung von Neuland für Besiedlung und Ackerflächen spiegelt sich in zahlreichen Flurnamen der Gemeinde Schlangen. Dabei erscheint vor allem das Element *-rodel/-rade* (Varianten *-rahe*, *-rau*; auch mit Verballhornung zu *-trog(e)*) als Simplex oder Grund- und Bestimmungswort z.B. in den Flurnamen *Borrau/Burrau* (1617 *Burrode*, ca. 1620 *under dem Buhrrode*, in der *Buhrrodt*, 1644 *aufm Buhrrade*), *Nöbben Rott* (1620 *Ufm Nobbenrode*, 1782 *das Nobben Rott*), *Raumerg* (ca. 1620 *uffm Rodenberg*, 1721 *Rohmerg*, 1755 *auf den Rauhen Berge*, im *Raumerge*, 1955 *der „Röumag“* neben *Rodemark* [!]), *Sandtrog* (1590 *Hinrich im Santrahe*, 1611–1612 [Kop.] *Uffm Sandrode*, 1721 *im Sandtroge*). Bei *Steckelrahe* (1620 *am Stikelnrode*, 1755 *aufm Steckelrahe*) erlaubt das Bestimmungswort verschiedene Deutungen. So kann es entweder zu mnd. *stēkel* ‘Stichel, Stachel’, Diminutivum zu mnd. *stāke* m. ‘Knüppel, (dicker) Stock, Staken’ oder nach Bewuchs zu mnd. *stekel(dorn)* für ein dorniges Gewächs gehören bzw. zu as. *stēgalī* f. ‘abschüssiges Ufer’ (zu lat. *crepido*) bzw. *stekal* ‘steil’ (zu lat. *abruptus*)³⁴, ahd. *stehhal* ‘steil’ und damit auf eine steile Geländelage bezogen sein. Auch das Mikrotoponym *Stemmen* (1824 *In den Stemmen*)³⁵ kann auf eine Rodefläche hindeuten (zu as. *stamn* m., ae. *stefn*, *stemn* n. ‘Baumstamm; Volksstamm’, mnd. *stam(me)* ‘(Baum-)Stamm, gefälltter Baum’). In den angesprochenen Sachzusammenhang gehören auch die Flurnamen *Hau* (1562 *Jurgen im Haue*, 1590 *Gorge im Houe*, 1824 *Beim Haue*) und *Hogge* (ca. 1620 *ufm Hoffen*, 1721 *der Hoggen*, 1782 *der obere Hoggen*; zu mnd. *hou(w)*, *how*, *hau(w)* m. ‘Hieb, Schlag; Holzschlag, Einschlag, Durchforstung’ neben *Hawige*, *Hauige* f. für die Stelle, an der Holz gefällt wird.

³³ Vgl. Abb. 3.

³⁴ Vgl. TIEFENBACH 2010: 371f.

³⁵ Vgl. dazu auch OHAINSKI/UDOLPH 1998: 425ff. (zu *Stemmen*, Region Hannover; mit weiteren Hinweisen); FLÖER/KORSMEIER 2009: 395f.; MEINEKE 2010: 459f. (zu *Stemmen*, Kr. Lippe); MEINEKE 2015b (zu *Stemmer*, Kr. Minden-Lübbecke).

Flächenbezeichnungen für Acker- und Gartenland

Neben der Flächenbezeichnung *Feld* (z.B. im Bestimmungswort von *Feldbaum*, als Simplex in *Collstedtsches Feld*, *Lippspringer Feld* bzw. *Oesterholzer Feld* oder als Grundwort in *Has(s)elfeld*, *Mühlenfeld*, *Poppen-/Poppelfeld*, *Pracherfeld*, *Rintelfeld* oder *Schürfeld*) kommt *Land* für Acker- oder Weideland vor.³⁶ Im vorliegenden Zusammenhang werden ferner verschiedene Ackergrößen oder -formen benannt: *Forling* (1755 *beym Forlinge*, *aufm Fuhrlinge*, 1782 *aufn Führling*; zu as. *furhlang* m. 'Ackermaß', ae. *furlang* n. 'Furchenlänge; Land von einer Furchenbreite', engl. *furlong*, mnd. *vörlanc*, *vörlinc* m. 'Ackermaß, halber Morgen'³⁷), *Ge(h)re* (1755 *auf der Gehren*, 1782 *auf Gehrden*; zu mnd. *gēre* m. 'Keil, keilförmiges Stück; spitz zulaufendes Stück Land'³⁸) oder *Kurteln*, *Korteln* (vor 1945; Diminutivbildung zu ndt. *kort*, *kurt* 'kurz'³⁹). Die Maßbezeichnung *Morgen* (zu ahd. *morgan*, mhd. *morgen*, mnd. *morgen* m. 'Morgen'⁴⁰) entspricht lat. *iurnalis* 'Tagesleistung' und bezieht sich ursprünglich auf den Zeitraum, den ein Gespann benötigt, um eine Saatlandfläche umzupflügen. Mit verschiedenen Zahlwörtern⁴¹ wird die jeweilige Größe einer Ackerfläche angegeben (im Schlänger Gebiet mit *neun*, *drei*, *sieben*, *achtzehn*, *dreißig* und *elf*). Das Wort ist vor allem im Hellwegraum und im Kreisgebiet Höxter anzutreffen. Als appellativische Flächenmaßbezeichnung findet es sich z.B. im Salbuch des Amtes Horn von ca. 1620 (u.a. *bei der alten Burg ½ Morgen*, *der Cüsterkamp genant*; *bei Cordt Lubberts 4 Morgen*; *beim Hoppengarten 2 Morgen*; *Rhudt Georgen hat an dem Polken 2 Morgen*⁴²). Die Bezeichnung *Hufe* zeigt z.B. der Name *Hoppenhove*, der im Bestimmungswort die niederdeutsche Hopfenbezeichnung trägt (zu as. *hoppo*, mnd. *hoppe(n)* 'Hopfen'). Neben dem Simplex *Breite* (neben ndt. *Bre(e)de*; zu mnd. *brēde* 'Breite, Weite; weite Fläche; Ackerbreite') erscheint das Element als Grundwort in den Komposita wie *Hasenbreite* (ca. 1620 *uf der Haselbreden*, 1755 *die Ha-*

³⁶ Zu ausdrücklichen Benennungen nach dem Anbau von Kulturpflanzen s. weiter unten.

³⁷ *Westfälischer Flurnamenatlas*: 125ff.; FIELD 1998: 14; auch der Siedlungsname *Schlangen* beruht auf einer alten Bezeichnung für ein langgestrecktes Flurstück (vgl. MEINEKE 2008: 68f.; MEINEKE 2010: 427f.).

³⁸ *Westfälischer Flurnamenatlas*: 380ff.; DITTMAYER 1963: 87.

³⁹ *Westfälischer Flurnamenatlas*: 94f.; DITTMAYER 1963: 174.

⁴⁰ *Westfälischer Flurnamenatlas*: 116ff.; vgl. auch DITTMAYER 1963: 207; VOGELFÄNGER 2010: 300ff.

⁴¹ Zu Kardinalzahlen in Flurbezeichnungen vgl. *Westfälischer Flurnamenatlas*: 118.

⁴² Vgl. *Salbücher*: 396 Nr. 2854; 407 Nr. 2898f.; 414 Nr. 2949.

sen=Breede, 1782 *auf der Haasen Breden*), *Mühlenbreite* und *Sommerbreite*. Bei *Hasenbreite* ist ursprünglich sicher von einer Benennung nach den Bewuchs oder der räumlichen Lage am Hassel (zu as. *hasal* ‘Haselnuss’, mnd. *has(s)el* ‘Haselstrauch; Haselgehölz’) auszugehen. Späteres *Hasen-*, *Haasen-* kann sekundär auf den Schlänger Hof- bzw. Familiennamen *Ha(a)se* bezogen worden sein.⁴³ Kleinere, abgeteilte Parzellen werden *Stücke/Stuck* (zu as. *stukki*, mnd. *stucke*, *stücke* n. ‘Teilstück, Stück; insbesondere Landstück’) genannt, wie z.B. bei *Antstucke*, *Dubenstück*, *Hakenstück*, *Seelenstücke*, *Thuenstucke*. Dabei differenzieren die Bestimmungswörter die Areale nach ihrer relativen Lage (*Ant-* zu mnd. *ende*, *ēnde* m. n. ‘(räuml., zeitl.) Ende; das Äußerste, Letzte, Grenze etc.’; *Thuen-* nach dem Gewässernamen der Thune, nach ihrer Bodenqualität (wahrscheinlich nach ca. 1620 *ufm Dunenstucke* [!], *am Duven Stucke* [!], 1824 *Dubenstück* zu mnd. *dōf* ‘taub, leer; auch wasserarm, unbrauchbar etc.’; nach 1755 *aufm Seelen=Stücken*, 1782 *aufn seelen Stücken* zu mnd. *sēle*, *zeyle*, *seile* ‘Feuchtwiese, Niederung’) oder vielleicht ihrer äußeren Form (*Haken-* zu mnd. *hāke* m. ‘Haken’), wenn hier nicht ein Besitzer namens *Hake*⁴⁴ gemeint ist (vgl. auch kontrahiertes *hāke* zu mnd. *hāvek(e)* ‘Habicht’).

Eine mittelbare Flächen- bzw. Lagebezeichnung wird bei *Hillebrands Linnen* gegeben sein (1755 *an Hildebrandt=Linnen*, *bey Hillebrands Linnen*, 1782 *bey Hillebrands Linnen*). Zunächst könnte dabei an die Variante einer Dat.-Sing./Plur.-Form **Linden* (zu as. *linda*, *lindia*, mnd. *linde* ‘Linde’) gedacht werden⁴⁵ und an eine Stellenangabe ‘bei der Linde/bei den Linden, die Hillebrand gehören’. Da in as. und mnd. Zeit aber die Baumbezeichnung in der Regel keine Assimilation *-nd-* > *-nn-* zeigt, wird ein Bezug zu as. *linna* ‘Grenzlinie’ näher liegen (entlehnt < lat. *linea* ‘urspr. Leine, Schnur’; vgl. mnd. *linie*, *linige*, *linee*, *line* ‘Leine, Strick; Messleine, gezogene Linie etc.’⁴⁶) und eine alte Grenzbezeichnung gemeint sein. Schließlich liefert die Bewirtschaftungsart mit *Brahe* selbst das Benennungsmotiv, das zeitweilig brachliegendes Gelände bezeichnet (zu as.

⁴³ Vgl. zum Großkötterhof Nr. 18 Schlangen 1618 *Hinrich Hase*, 1620 *Haase*, 1782 *Cord Haase* (Linde 2011: 566; *Salbücher*: Nr. 2925, 2932, A 494).

⁴⁴ Vgl. zum Familiennamen auch KOHLHEIM/KOHLHEIM 2008: 270 (*Haack(e)*).

⁴⁵ Vgl. PREUß 1893: 98; zum Familiennamen *Linnemann* PREUß 1887: 33 Anm. 1.

⁴⁶ Etymologisch verwandt mit lat. *linum* ‘Faden, Schnur; eigentl. Flachs’, evtl. aber auch ein sehr altes Lehnwort, da Flachs-anbau bei Germanen und Kelten sehr früh nachgewiesen ist (vgl. Kluge: 570 [*Lein*], 579 [*Linie*]). Im Untersuchungsgebiet findet sich z.B. ca. 1620 auch *Scheffer bey der Linge*, *ein Stratenkötter* (*Salbücher*, 400 Nr. 2880).

**brāka*, *gibrākon* ‘den Brachacker umbrechen’, mnd. *brāke* f. ‘Brache, Brachacker’, nhd. *Brache*).



Abb. 8: Lange Dresche © Annette Fischer, Schlangen.

Der Flurname *Dre(e)sch* (1782 *im Dreesch*, 1955 „*In'r langen Derschke*“) bezeichnet ein ausgezehrt und nur noch als Weideland genutztes Gelände (zu mnd. *dresch*, *drisch* m. ‘(temporär) ruhender, erschöpfter/ausgelaugter Acker’). Als Bestimmungswort kommt das Element auch in *Dreschgrund* (1617 [A. 1958] *Dreschgrund*, ca. 1620 *vor dem Deschergrund* [!]) vor.

Die Fläche, auf der der Pflug gewendet wird, kann ausdrücklich benannt werden, so beispielsweise mit *Krumme Wende/Wenne* (1723/24 *Auf der Krumwende*, 1755 *an der Krummen Wende*, 1824 *Auf der krummen Wenne*) und mit *Lange Wende* (ca. 1620 *uff der Langen Wende*). Wenngleich die späten Flurnamen ein feminines Substantiv zeigen, ist auch nicht auszuschließen, dass hier ehemals die alte Weidelandbezeichnung as. **winnithi*⁴⁷ zugrundeliegen könnte,

⁴⁷ Vgl. zum Toponym weitere Hinweise, auch zu jüngeren Varianten wie *Wende*, *Wehende* beim Ortsnamen von Weende, Kr. Göttingen, CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH 2003: 411ff.; UDOLPH 1994: 274ff.; MEINEKE 2010: 493ff.

zumal oberhalb des Flurbereichs der Krummen Wende die sogenannte *Wenne* liegt, die eine alte Weidefläche ist.



Abb. 9: Krumme Wenne/Wende © Annette Fischer, Schlangen.

Kulturpflanzen

Flurnamen verweisen auf verschiedene im Untersuchungsgebiet angebaute Nutzpflanzen. Als Fläche für Getreideeinsaat kann das Gelände *Poppens Saatkamp* (um 1850) sprachlich explizit ausgewiesen sein. Insgesamt fällt auf, dass nur einmal in *Buchweizenkamp* die getreideähnliche, mehlliefernde Pflanze ausdrücklich genannt ist, deren ndt. Name *bukwete(n)* (mnd. *bôkwē'te* m.) seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Mecklenburg nachgewiesen ist. Das anspruchslose Knöterichgewächs (*Fagopyrum sagittatum* Gil., *Polygonum fagopyrum* L.) wächst besonders auf sandigen oder moorigen Böden in Heidegebieten⁴⁸ und wird als Pionierpflanze nach Brandrodungen eingesetzt. Der vorliegende *-kamp*-Name wird damit zugleich signalisieren, dass das Kampgelände keinen guten Boden gehabt haben wird. Beim sogenannten *Haferkamp* kann das Bestimmungswort die Ge-

⁴⁸ Vgl. MARZELL 1943–1979: II, 405ff.

treidesorte Hafer bezeichnen, kann aber ebenso auf einer alten Geländebezeichnung beruhen, wie sie in norddt. Toponymen und Hydronymen vorkommt.⁴⁹ Auf Hopfenanbau deuten die Flurnamen *Hopfungarten*, *Hopfenkamp* oder *Hoppenhove* hin, auf Kohl – auch als allgemeine Gemüsebezeichnung verstanden – der Name *Kohlhof*, auf Linsen (nicht selten allgemeiner Begriff für Hülsenfrüchte) der Flurname *Linsenberg* (ca. 1620 *am Linsenberge*, 1721 *Lünsmerg*) oder auf Rüben der Name *Rübenkamp* (ca. 1620 *Rovecamp genant*, 1755 *der Rübekamp*, 1824 *Der Rübenkamp*).

Einzelne Obstbäume sind Orientierungspunkt in der Flur und finden sich in Stellenangaben wieder wie ca. 1620 *bei dem Biehrbaum*, 1755 *beym Birnbaum* (zu as. *birubôm*, mnd. *bēr(en)bôm* m. ‘Birnbaum’) oder ca. 1620 *beim Kesperbaum*, 1755 *aufm Kespern Baum* (mit dem Bestimmungswort zu mnd. *kersebëre* f. ‘Kirsche; auch Weichselkirsche’).

Als forstwirtschaftliche Nutzfläche ist das ursprünglich als *Fichtenkamp* bezeichnete Gelände ausgewiesen, neben dem in gleicher Funktion die mit *Poppen Eichenkamp* oder *Klockentannen* bezeichneten Areale stehen, die nach ihren Besitzern Poppe bzw. Klocke benannt sind.⁵⁰ Schließlich finden sich mehrere Hinweise auf Flachsgewinnung und -verarbeitung, so in den Bezeichnungen für Flachsrotten⁵¹ wie *Rothe* (1617/18 *In der Rote*, 1782 *auf der alten Rothe*), *Rothe-kuhle* (1782 *bey der röthe Kühlen*), *Rottekamp* (1755 *der Rohtekamp*, 1824 *Der Rottekamp*) oder *Rottwiese* (1769 *bis an die Rothwiese*, 1782 *oben der Rottweyde*).

⁴⁹ MEINEKE 2010: 198ff. (zu *Havergo*, *Haferbach*); MEINEKE 2011: 120f. (zu *Häver*).

⁵⁰ Hier sei auch der in Schlangen bekannte Familien- bzw. Hofname *Heuwinkel* genannt, der letztlich auf eine Flurbezeichnung **Heywinkel* zurückgeht (1456 *Hoywinkel*, nach 1466 *Heywinkel*), mit dem Bestimmungswort zu mnd. *hege*, *hey* ‘Schonung; Hegewald’. Die Familie kommt wohl aus dem nördlich des Teutoburger Waldes gelegenen Billinghamen bzw. Stapelage, Kr. Lippe. Hier sind zum Jahr 1252 sogenannte *septa* ‘Einhegungen’ der dortigen curtis des Klosters Marienfeld bezeugt (*Westfälisches Urkundenbuch* IV: 304 Nr. 491; vgl. zur 1186 ausgesprochenen Schenkung Stapelages bzw. eines Berges bei Stapelage (1207) an Marienfeld KOHL 2010: 92ff., 126, 143f., 203, 298ff. und passim).

⁵¹ Zu mnd. *rode*, *rate* f. ‘Verrotten, Faulnis’, ndt. *Rote*, *Rate*, *Raute*; vgl. SCHEUERMANN 1995: 142; *Geschichtsstationen*: G E; WIEMANN 1988: 6, 10f.

Grasland

Zahlreiche Flurnamen weisen direkt oder indirekt auf Viehhaltung hin und damit auf einen zentralen landwirtschaftlichen Faktor des Untersuchungsgebietes. Entsprechende Flächen benennen Grasland, oft *expressis verbis* in Verbindung mit verschiedenen Haustieren.



Abb. 10: Blick von Schlängler Gebiet auf Gut Dedinghausen, Kr. Paderborn
© Annette Fischer, Schlangen.

Wiesenland bezeichnen z.B. die Flurnamen *Dedinghauser Wiese* (1749 *An der Dedinghauser Wiese*, 1955 die „Denkerwiesen“), *Herrenwiese(n)*, *Knickwiese*, *Ochsenwiese*, *Oesterholzer- oder Meiereiwiesen* (1955), *Pastoren Wiese* (ca. 1620 *Bei der Pastoren Wiese*, 1825 *Pfarr=Wiese*), *Rottwiese(n)* (1769 *bis an die Rothwiese*, 1782 *oben der Rottweyde, ist jezt eine Wiese*), *Schönlauen Wiesen* (ca. 1620 *bei Scholloen Wesen*, 1782 *Schönlaus Wiese*), *Schottelger Wiese* (vor 1945) oder *Westphalen Wiese* (1682 *Westphaler Wiesen*, 1769 *in der Herrn von Westphalen Wiesen*). Dabei werden die Wiesenareale ganz verschieden näher differenziert: nach den Namen ihrer Besitzer von Gut Dedinghausen (mit dem im Gen. Plur. erstarrten Bewohnernamen zum Siedlungsnamen von Dedinghausen, Kr. Paderborn [z. J. 1036 [um 1160]] *Dedinghuson*, [Transsumpt 1416] *Dedinchusen*,

1142 in *Thedinchusen*, 1149 in *Dedighusin*⁵²), mit *Herr* für den Landesherrn, den lippischen Grafen, mit *Pastor/Pfarrer* für Kirchenland, mit *Schönlau* (seit dem 16. Jahrhundert in Schlangen nachgewiesener Familien- bzw. Hofname⁵³), mit *Schottelger* (Familiennamenach der Berufsbezeichnung für einen Schatullenmacher) oder mit dem Namen der Familie [von] *Westphalen*.



Abb. 11: Pastorenwiese in Schlangen © Annette Fischer, Schlangen.

Nach ihrer vorrangigen Nutzung wird die *Ochsenwiese* genannte Fläche wohl nach dem Gemeindestier benannt worden sein, die *Rottwiese* nach ihrer Funktion oder Lage an einer Rötekuhle (zur Flachsgewinnung), die *Knickwiese* nach ihrer relativen Lage am Knick. Die Flurnamen *Hoiberg* und *Hoibrinck* können ein zur Heugewinnung genutztes Gelände bezeichnen. Eine sehr alte Wiesenbezeichnung *Wang* klingt wohl in *Mittelwenge* an (zu ae. *wang* 'Wiesenland', as.

⁵² Zum Ortsnamen demnächst MEINEKE, Die Ortsnamen des Kreises Paderborn (in Vorbereitung).

⁵³ Vgl. z.B. ca. 1535 *Cort Schonlau*, 1562 *Alberdt Schonloe*, *Cordt Schlonlo*, 1590 *Curdt Schollauw*, 1824 *Aufm Schenelau*; LINDE 2011: 586, 588; PREUB 1887: 81; GOTTSCHALD 1982: 443f.; ZODER 1968: II, 552.

wang m. ‘Aue, Wiesengrund, Flur’, mnd. *wanne*, *wange* f., *wang* m. ‘Aue, Feld, Wiese’).⁵⁴



Abb. 12: Flößwiesen in Schlangen © Annette Fischer, Schlangen.

Bei Grasgewinnung für die Viehversorgung spielt im Untersuchungsgebiet die Flößwiesenwirtschaft eine wichtige Rolle. Im Kontext der Meliorisierung von Wiesenland ist der Flurname *Flöthe* zu nennen (1755 *auf der Flöhte*, 1790 *im sogenannten Flöt*, 1813 *im Flötte*), der auf Flößgräben (z.B. durch Wehre aufgestaute kleinere Kanäle) zur temporären Bewässerung der Wiesen verweist (zu mnd. *vlöte*, *vlötte* ‘Fließen; Strömung; Wasserlauf; Abfluss’). Im gleichen Sachzusammenhang ist vielleicht auch der Flurname *Schlüssel* zu sehen (1755 *auf dem Schlüssel*, 1782 *aufn Schlüssel*, 1955 „*up’n Schlötel*“), für den eine nach nhd. *Schlüssel* ‘Schlüssel’ naheliegende, metaphorische Erklärung allenfalls sekundär sein dürfte, weil sie entweder über ndt. *slottel* ‘Schlüssel’ ausdrucksseitig naheliegt⁵⁵ oder nach der runden Gestalt verständlich wäre. Denkbar ist auch, daß dem Areal nach der Lage, an der Stiele und Hohlweg zusammentreffen, nachträglich eine schlüssel-

⁵⁴ Vgl. DWB: XIII, 1747ff.; PREUß 1893: 154; SCHEUERMANN 1995: 152.

⁵⁵ Vgl. PREUß 1893: 133 zum gleichen Flurnamen in Werl (1721 *Slottel*) und Höntrup (*der Schlüssel*), den er nach ‘schlüsselförmiger Gestalt des Grundstücks’ erklärt.

ähnliche Funktion zugesprochen worden ist ('von hier geht der Weg geradeaus ins Langetal, rechts zum Steinweg und links zum Hühnerberg'⁵⁶). Der Name kann demgegenüber ursprünglich aus **Slōt-dēl* (zu mnd. *slōt* m. n. 'zwischen zwei Grundstücken gezogener Wassergraben; Entwässerungskanal; Abzugsgraben; Deichgraben (an der Deichsohle)' und mnd. *dēl* m. n. 'Teil (eines Ganzen); Anteil' entstanden sein⁵⁷, weil im Bereich des Schlüssels die Lange Dresche fließt.⁵⁸

Weideland wird ausdrücklich durch verschiedene Tierbezeichnungen näher bestimmt. So kann der (Zucht- bzw. Gemeinde-)Eber vielleicht in *Bärenlau* und *Eberslau* gemeint sein⁵⁹, der Esel – vielleicht auch nur sekundär – in *Eselkamp*⁶⁰, das Ferkel in *Ferkenland*, die Kuh in *Kuhkamp* und *Kuhtrift*, der Ochse oder Stier [!] in *Ochsenbusch*, *Ochsenkamp*, *Ochsenlau* und *Ochsenwiese*, das Schaf mittelbar in *Eweste* und explizit in *Schafkamp*, *Schafstrift*, vielleicht in *Schafort*, schließlich das Schwein sicher in *Schweinekuhle*, *Schweinestallsgrund* und vielleicht indirekt in *Speckkamp*.⁶¹

Weitere landwirtschaftliche Flächen

Als eine Einrichtung bäuerlicher Viehwirtschaft ist die Kuhle des Abdeckers anzusprechen, die in Schlangen als *Aaskuhle* (1617 [Kop. 1958] *Aaskuhle*, 1620 *uf der Ahßkuhlen / vorm Dorf bei der Aaskulen*, 1644 *Ahlskuhle* [!], 1755 *auf der Aß=Kuhle*, 1824 *Oberhalb der Aaskuhle*, 1955 „*up'r Ohskiulen*“) oder als *Fille-*

⁵⁶ Vgl. MÖLLER 1955: 15; vgl. auch DITTMAYER 1963: 274 (*Schlüssel* 'Ackerstelle, an der der Pflug wendet bzw. ansetzt; dem Acker vorgelagertes Landstück; schmaler Feld- oder Wiesenzipfel, der schlüsselartig zwischen anderen Parzellen liegt; rechtwinkliger Feldausschnitt').

⁵⁷ Vgl. *Westfälischer Flurnamenatlas*: 565ff., Nr. 129 (*Schloot*; älteste Bedeutung evtl. 'Grenzgraben zwischen Grundstücken; Kanal oder Abzugsgraben' nach germ. **slauta-* zum Verb *schließen*; SCHEUERMANN 1995: 145.

⁵⁸ Freundl. Hinweis von H. WIEMANN; vgl. WIEMANN 1996: 6ff. – Weitere Erklärungen als **Slōt(es)-lōh* zum gleichen Bestimmungswort und Bezeichnung für ein (lichtes) Gehölz (vgl. Preuß 1893: 133 zu *Schlotsland* in Talle) oder als **Slüse-/Slüse-lōh* zu mnd. *slüse* f. 'Anlage zum Stauen von Wasser; auch bei Flusswiesen' (vgl. Scheuermann 1995: 146) dürften nachrangig sein.

⁵⁹ Vielleicht ist aber auch ein Hinweis auf Bärenvorkommen und bei *Ebers-* ein Personenname denkbar.

⁶⁰ Der Name könnte auf hohen Grundwasserspiegel oder Quellvorkommen hindeuten (vgl. hier Anm. 71).

⁶¹ Vgl. dazu weiter oben.

kuhle (1749 zur Fillekuhle) bezeichnet wird.⁶² Die Flurnamen benennen entweder direkt die Abdeckerkuhle, in der Schlachtabfälle und Tierkadaver entsorgt werden⁶³, oder ein Flurstück in deren Nähe.

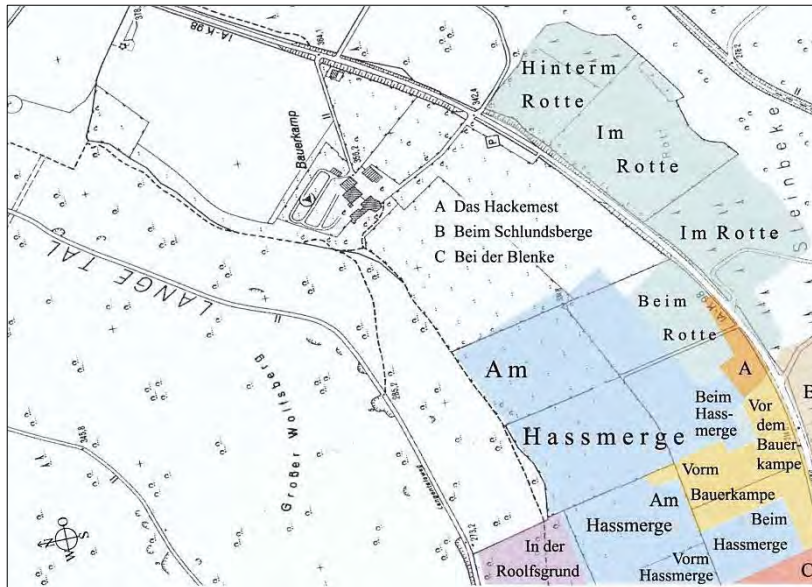


Abb. 13: MEINEKE 2015a: Kartenteil Blatt 4 (Flurstück *Hackemest*)
© Heinz Wiemann, Dorsten.

- ⁶² Mit *Ahß-*, *Aas-* zu *as.*, *ahd.*, *mhd.* *ās* ‘Fleisch des toten Körpers’, *mnd.* *ās* n. ‘(auch Kollektiv) Fleisch eines toten Körpers, totes Tier, Kadaver etc.’, *nhd.* *Aas*. Der Flurname entspricht *mnd.* *āskūle* f. ‘Aasgrube, Schindanger’. Die *-h*-Schreibungen zeigen Langvokal an (LASCH ²1914: § 18.3). In anderen Fällen kann jedwede Bodenvertiefung mit fauligem, schlammigem Wasser gemeint sein. Zeitweiliges *Ahlskuhle* könnte sekundär also auch mit *mnd.* *ādel(e)* m. n. ‘Jauche, schlammige, schmutzige, garstige Flüssigkeit’, *ndt.* *āl* ‘Mistjauche’ verbunden worden sein (vgl. PREUß 1893: 23); zum häufigen FlurN WEGEMANN *vor/um* 1945: 23, 40; DITTMAYER 1963: 7f.; SCHEUERMANN 1995: 80; zur Etymologie UDOLPH 1999: 295ff.); *Fille-* zu *mnd.* *villen* ‘das Fell, die Haut abziehen, schinden etc.’, *viller* ‘Schinder, Abdecker’.
- ⁶³ Vgl. LINDE 2011: 595 Anm. 26. MÖLLER 1955: 14 weist auf ‘kleine sandige Hügel mit Kiefernbestand’ hin, bei denen ‘die toten Ferkel und Schweine beigerodet’ wurden. Ein hier angesiedelter jüngerer Sohn vom Schlänger Hof Fleege erhielt nach dem Siedelplatz den Beinamen *Ohskiulenmejer* (*Ahskuhlenmeier*).

Metaphorische Benennungen von Flurstücken als *Ossenstert* oder *Ziegenstert* weisen implizit auf diese Nutztiere hin. Hier ist auch der Flurname für ein kleines Areal *Hackemest* (1824; zu mnd. *hakkemest* n. ‘Hackmesser’) zu nennen, das in seinen Umrissen genau einem Hackebeil entspricht.

Flurnamen liefern ferner Hinweise auf landwirtschaftliche Tätigkeiten wie Hude, Mast und Ackerbestellung, aber auch auf Einrichtungen wie Scheunen und Hütten oder Triften für den Viehtrieb.⁶⁴ Im Zusammenhang der Schweinemast sind Namen wie *Eckernlau* (1695 *Im Eckeloe*, 1899 *Eckelau*, vor 1945 *Eckernlau*) oder *Mästeberg* (vor 1945 neben *Masterberg* [!]) zu sehen. Bei *Schlaförtchen* (1721 *Schlaffort*, 1755 *aufm Schlaforte*, in den *Schlaförtgen*, 1782 *aufn Schlaaforte*; mündl. auch *Neoneörtken* zu as. *nōn(a)*, mnd. *nōne* f. ‘None, die neunte Stunde [drei Uhr nachmittags]’) zeigt sich ein indirekter Bezug zur Hude, da hier ein Ruheplatz für Hirten/Hütejungen gemeint ist, der nach Süden ausgerichtet ist und etwas erhöht gelegen hat.



Abb. 14: Im Vortel © Annette Fischer, Schlangen.

⁶⁴ Vgl. weiter oben zu Wegebezeichnungen.

Der heutige Vortel-Bereich (1620 *Im Vortendahl*, 1644 *Vorteldahl*, 1721 *In den Vorteln*, 1755 *an der Vortel Grund*, 1824 *Unten im Furtel*, 1889 *Vorteln auch Vortelsgrund*, 1956 *am Eingange zum Pfortel*) hat seit Anfang des 17. Jahrhunderts einen partiellen Namenwechsel erfahren. Ursprünglich wird ein relativ enges Tal bezeichnet, in das Vieh zur Weide getrieben wurde⁶⁵; noch heute befindet sich an dessen Eingang Wiesengelände.⁶⁶ Der Flurname geht auf ein Kompositum **fortdal* bzw. eine Zusammenrückung **fortendal* zurück. Das Element entspricht mnd. *fort*, *forte*, *forta* f. 'Viehweide, Viehtrift'; das Grundwort ndt. *-da(h)l*, hdt. *-tal* ist später durch Abschwächung und Dentalassimilation in Nebentonposition zu *-(t)el* geworden.

Relativ jung ist der Name *Treddenplatz* (1955), der einen Lagerplatz für hölzerne Walzen (ndt. *Tredde*; vgl. auch as. *trada* 'Tritt') benennt, die wegen ihrer Breite von zwei Metern oft nicht mit zum Hof genommen und hier zwischengelagert wurden.

Einfriedungen und Grenzen

Einen beträchtlichen Anteil an der Schlänger Flurnamenlandschaft haben Bezeichnungen für Einfriedungen, Umzäunungen oder Grenzmarkierungen (insbesondere durch Heckenbewuchs), was zum einen die kleinteilig strukturierte Agrarlandschaft und ihren besitzrechtlich determinierten Raum widerspiegelt, zum anderen eine Orientierung an den Außengrenzen des Gebietes zeigt.⁶⁷

Die größte Gruppe bilden neben dem Simplex *Kamp* (z.B. in Verbindung mit Personenbezeichnungen wie *Drewes Kamp*, *Johannes Kamp*, *Rebben Kamp*, *Wegeners Kamp* oder mit einem Adjektiv *Langer Kamp*) zusammengesetzte bzw. zusammengerückte *-kamp*-Namen wie z.B. *Ahmsenkamp*, *Arenskamp*, *Bauerkamp*⁶⁸, *(breiter) Bergskamp*, *Böterkamp*, *Brelskamp*, *Buchweizenkamp*, *Buddenkamp*, *Dammeierskamp*, *Duvendskamp*, *Eschethalskamp*, *Eselkamp*, *Fichtenkamp*, *Hasselkamp*, *Heidkamp*, *Höberskamp*, *Horstkamp*, *Hüttenkamp*, *Kösterkamp*, *Kriegerkamp*, *Kuhkamp*, *Langenthalskamp*, *Lüningskamp*, *Meyerkamp*, *Ochsenkamp*, *Osterkamp*, *Poppen Eichenkamp*, *Poppens Saatkamp*, *Präsidentenkamp*, *Rabenskamp*, *Rennekamp*, *Rottkamp*, *Rübenkamp*, *Schafkamp*, *Schmiedeskamp*,

⁶⁵ Nach freundlicher Auskunft von H. WIEMANN, Dorsten, war hier früher anstelle heutiger Waldflächen Wiesenland.

⁶⁶ Freundlicher Hinweis von A. FISCHER, Schlangen.

⁶⁷ Vgl. zur Grenzlage der Gemeinde Schlangen HENNIGS 2008: 348ff.

⁶⁸ Danach kommt in Schlangen auch der Familienname *Bauerkämper* vor (z.B. 1776 *Christian Bauerkämper*).

Schnüßkamp, Sonnenkamp, Söppelkamp, Speckkamp, Steinkamp, Steinwegskamp, Sunklerkamp, Tornedenkamp, Thunekamp, Twetenkamp, Uhdenskamp, Weidekamp, Wiesekamp.

Die zahlreichen *-kamp*-Namen erfordern zur eindeutigen Identifizierung eines Flurstücks zweifellos weitere Differenzierungen, was die eindruckliche Vielfalt der dazu eingesetzten Bestimmungswörter zeigt. Besonders viele Flurnamen tragen einen im possessiven Gen. Sing. (oder Plur.) flektierten Familiennamen des (oft ersten) Besitzers einer Parzelle und dokumentieren so die besitzrechtliche Dimension des Areals. Dabei kommen neben Personen-, Familien- oder Hofnamen auch Funktionsbezeichnungen wie z.B. *Köster* oder *Präsident*⁶⁹ vor. An Personennamen (Ruf- und Familiennamen) kommen z.B. vor: *Arend, Budde, Dammeier, Drewes, Höber, Johannes, Krieger, Lünig, Meyer, Poppe, Rave, Rebbe, Schmied, Sunkler, Torneden, Uhde* oder *Wegener*. Der Flurname *Bauerkamp* (z.B. 1617 [A. 1958] *Bauernkamp* [!], ca. 1620 *im Burcampe, Vorm Buhrcampe*, 1654/55 *An den Buhrkämpen*, 1670 *Böger im Bauerkampffe*, 1790 *auf dem Bauerkampe*), zeigt im ersten Teil eine hochdeutsche Entsprechung zu mnd. *būr(e)* f. ‘Bauerschaft, Gemeinde; Gebiet der Bauerschaft etc.’).⁷⁰



Abb. 15: Blick vom Bauerkamp auf Schlangen © Annette Fischer, Schlangen.

⁶⁹ Gemeint ist der Regierungspräsident Adam Heinrich (von) Kotzenberg (1627–1711), Amtmann im lippischen Horn, gräfl. Geheimer Rat, Hofmeister, 1674 geadelt.

⁷⁰ Vgl. MEINEKE 2015a mit weiteren Angaben.

Nicht wenige Namen haben ein appellativisches Bestimmungswort, mit dem besondere Merkmale des eingefriedeten Geländes ausgedrückt werden. Ein Unterscheidungsmerkmal ist dabei der Bewuchs. Neben der allgemeinen Bezeichnung für Saatgut in (*Poppens*) *Saatkamp* zeigen z.B. die Mikrotoponyme *Buchweizenkamp*, *Hopfenkamp* und *Rübenkamp* den Anbau von Nutzpflanzen an, Namen wie *Eichenkamp* und *Fichtenkamp* eine Baumanpflanzung.

Andere *-kamp*-Namen spiegeln die topographische Lage eines Kamps wider, so *Bergskamp*, *Brelskamp*, *Eschethalskamp*, *Hasselkamp*, *Heidkamp*, *Horstkamp*, *Langenthalskamp*, *Osterkamp*, *Sonnenkamp*, *Steinwegskamp*, *Thunekamp* oder *Twetenkamp*. Die folgenden *-kamp*-Namen beziehen sich auf die überwiegende Nutzung als Weide- oder Wiesengelände (*Eselkamp* [?]⁷¹, *Kuhkamp*, *Ochsenkamp*, *Schafkamp*, *Speckkamp* [?], *Weidekamp*, *Wiesekamp*) oder als Areal mit einer Flachsrotte wie bei *Rottekamp*.⁷² Bei *Böterkamp* (vor 1945) ist das Benennungsmotiv nicht klar. Neben einer denkbaren Variante von mnd. *botter* f. 'Butter' und einer metaphorischen Benennung für ein fruchtbares Areal ist auch ein Anschluss an mnd. *böter* m., *süböter* 'Schweineschneider' nicht auszuschließen. Die Bodenqualität können Flurnamen wie *Söppelkamp* (vor 1945, auch *Sopgen*; vielleicht zu ndt. *Sappe*, *Soppe* f. 'Jauche') oder *Steinkamp* (1755 *beym Steinkamp*; zu mnd. *stēn* m. 'Stein; Fels') belegen. Eine bauliche Einrichtung zeigt der *Hüttenkamp* (zu mnd. *hütte*, *huth* 'Hütte, kleines Haus, Bude, Schuppen', insbesondere auf die Glashütten in Kohlstädt bezogen). Eine Abflussrinne, Abwasser- bzw. Wasserleitung benennen die Mikrotoponyme *Rennekamp* (ca. 1620 im *Rennecampe*, 1729 *Auf den Rennekämpen*; zu mnd. *renne*, *rinne*, *rönne* f. 'längliche, schmale Vertiefung zur Durchleitung von Wasser etc., Abflussrinne, Gasse') und *Schnüßkamp* (ca. 1620 *ufm Schnußcampe*, 1755 *der Schnütz=Kamp*; zu mnd. *snüsse* f. 'Kloake, Abflussrohr'). Wenige *-kamp*-Namen geben ihr ursprüngliches Benennungsmotiv nicht mehr eindeutig zu erkennen. So kann z.B. bei *Duvendskamp* (1755) das Bestimmungswort auf Vogelvorkommen (zu mnd. *dūfārne* m. 'Täuberich'), auf einen Besitzernamen (evtl. als Übername zu *Duwarnd*, *Arnd* nach der Bezeichnung für den Täuberich) oder auf eine spezifische Oberfläche oder Bodenqualität des Geländes hinweisen (Kompositum mit Be-

71 Ob *Esel-* bereits eine spätere Ummotivierung (unter dem Einfluss von mnd. *īsel* m. 'Esel') zeigt und ehemals auf eine alte Bezeichnung **isel* für Quellvorkommen zurückgeht, kann nicht mehr ermittelt werden. Ein solcher Anschluss wäre zumindest denkbar (vgl. z.B. einige Frühformen des Namens von Isselhorst, Kr. Gütersloh, wie 1204 *Hislehorst*, 1269 *Iselhorst*, 1446 *Yselhorst*, die auf ein altes **Isla-* führen könnten).

72 Vgl. dazu weiter oben.

stimmungswort zu mnd. *dōf* 'taub, leer, unbrauchbar; wasserarm etc.', nhd. *taub* und Grundwort *-end* zu mnd. *ende* m. n. 'Ende; das Äußerste, Letzte; Gebietsgrenze').

Neben den *-kamp*-Namen steht vereinzelt *Garten*, z.B. bei *Hopfungarten*, wobei nicht klar ist, ob hier ein Flurname oder noch ein klassifizierendes Appellativ vorliegt, wie es z.B. im Salbuch Horn von 1782 mit Angaben wie *einen Pflanzelgarten beym Hause* oder *einen Baumgarten* belegt ist.

Das ungewöhnliche *Eweste* für einen Forstort bei Kohlstädt ist besonders hervorzuheben, da hier eine alte Bezeichnung für ein Gelände zur Schafhaltung vorliegen wird (Ableitung von as. *ewi* f. 'Mutterschaf(lamm)', mnd. *euwe*, *ēwe*, *ēve* f. 'Mutterschaf'), die eine alte Entsprechung in ahd. *ewist* m. 'Schafstall, Schafhürde; (Vieh-)Kamp' (< germ. **awista-*) hat.⁷³

Grenzbereiche der Ackerflächen sowie Wendestellen für den Pflug werden durch *Wand* oder *Wende/Wenne* bezeichnet und nach ihrer Himmelsrichtung (z.B. *Sommervortelwand*, *Vortelswinterwand*) oder äußeren Verlaufsform (*Krumme Wenne/Wende*) näher gekennzeichnet.

Die Grenzlage der Gemeinde zeigt sich besonders in den verschiedenen Flurnamen, die Grenzmarkierungen größerer Bereiche belegen, insbesondere größere Heckenformationen wie z.B. bei der Lageangabe *An der Hecke* (1824) oder *Heckeweg* (ca. 1620 *bei dem Heckewege*, 1644 *Heckelweg*, 1782 *bey dem Heckwege*). Neben dem Simplex *Hagen* (z.B. 1572 *Roleff vpm Hagen*, ca. 1620 *im Alten Velde neigt dem Hagen*, 1755 *oben Hagen vorm Dorffe*) erscheint die Bezeichnung für Einfriedungen in *Knickenhagen* (1899), *Rehagen* (1755 *im Rehan* [!], 1782 *im Rehagen*), *Wiehagen* (1899) und weiter kontrahiert z.B. in *Hemmerscher Weg* (ca. 1620 *uf(f)m Heinbergischen Wege*, *am Heimbergschen Wege*, 1701/02 *Beim Hemmerschen Weg*; < **Hagenbergischer Weg*). Das Element *Knick* (zu mnd. *knick* m. n. '(lebender) Zaun, (Wall-)Hecke', mnd. *knicken* 'umbiegen, abbrechen') findet sich neben dem Simplex (1648–1649 *Im Knick(e)*; ca. 1620 *im Obern Knicke ... im Niedern Knicke*) z.B. in dem genannten *Knickenhagen* und in *Knickwiese* (1824 *In der niedern Knickwiese* [!]), die nach ihrer topographischen Lage im Knickbereich benannt sind.

⁷³ Vgl. dazu auch die Ableitung mit *-istra*-Suffix wie got. *awistr*, ae. *eowestre*, *ewestre*, *ēstre* 'Schaffeld', die Ableitung ahd. *ewit* n. 'Herde' oder das Kompositum ahd. *ewilendi* n. 'Schafland'.



Abb. 16: An der Meintrecke © Annette Fischer, Schlangen.

Neben *Hagen*, *Hecke* und *Knick* findet sich mehrfach das Element *Recke* (neben Varianten *Rekte*, *Recken*), das zu mnd. *reke*, *recke* ‘Abschnitt, Hecke; Gehölz, Strauchwerk’ gehört. Es erscheint z.B. in den Flurnamen *Hasselrekte*, *Meintrecke* (ca. 1620 *bei der Gemeintrecken*, *in der Meintrecke*, *an der Gemeinrecke*, 1695–1696 *An der Meentrecke*; Bestimmungswort *Meint-* zu mnd. *mēne*, *mēnde* f. ‘gemeinsamer (Land-)Besitz’, *mēnte* f. ‘Gemeinschaft, Gemeinde, Stadt- oder Landgemeinde, Bürgerschaft’; ferner as. *gimēntha* f. ‘Gemeinschaft’, *gimēntho* m. ‘Gemeinschaft, Umgang’), *Steinbeckrecke*, *Tiefe Recke*, *Tevenreckensbusch*, *Wafßrecke* (Bestimmungswort *Wafß-* zu ahd. *waso* ‘Erdrklumpen, Scholle, Boden; Reisigbündel’, mnd. *wase* ‘Schlamm, nasse(r) Rasen(soden); Bündel, Faschine etc.’). Dabei kann die relative Lage der Recke im Bereich des Hassel, des Allmendebereichs (*Meint-*) oder der Steinbecke ebenso angegeben werden wie ihre geomorphologische Position (*Tiefe Recke*, *Tevenreckensbusch*) oder ihre besondere Beschaffenheit (*Wafßrecke*) sprachlich ausgewiesen sein.



Abb. 17: Am Recken © Annette Fischer, Schlangen.

Auch mit *Schier-* in *Schierenberg* (1721 *Scherenberg*) und *Schierenbusch* (1755 *beym Schierenbusch*) könnte die Grenzlage eines Flurstücks bezeichnet sein (evtl. zu mnd. *schëre* f. 'Zuteilung; Ordnung; Abteilung; Zwischenwand; ndt. *schiere* 'Grenze').

Darüber hinaus finden sich Bezeichnungen für punktuelle Grenzmarkierungen wie *Jagdstein*, *Jagdstaken* und *Zollstock*. Vielleicht gehört schließlich auch der Name *Hangeiche* mittelbar in diesen Zusammenhang.⁷⁴

Grundherrschaftliche Verhältnisse

Nicht wenige Flurnamen tragen den Namen des Besitzers bzw. Eigentümers (neben Familien- oder Hofnamen auch Herkunftsnamen nach Toponymen wie *Dedinghausen*⁷⁵, *Haxtern*, *von Westphalen*) oder weisen ihn als Funktionsträger aus, wie z.B. *Präsident* in *Präsidentenkamp* oder *Pastor/Pfarr(er)* in *Pastoren Wiese*, *Pastors Land*, *Pfarrland* bzw. *Küster/Köster* in *Küsterberg*, *Küsterkamp*.

⁷⁴ Vgl. dazu weiter unten.

⁷⁵ Vgl. Abb. 10.

Ob sich Flurbezeichnungen wie *Königsgrund* oder *Königslau* ursprünglich wirklich auf den König bezogen haben und dann sehr alte Rechtsverhältnisse andeuten würden, ist nicht zu sichern⁷⁶, eher wird an den aus einem Bei- oder Rufnamen entstandenen Familiennamen *König* zu denken sein.⁷⁷ Schließlich offenbart sich der soziale Status in Personenbezeichnungen wie *Kötter* (in *Binnenkötter*), *Herr* für den lippischen Grafen (1690 *Der Herren Wiese*) und *Höber/Höfer* für den Hufenbesitzer (1755 *Höwers kamp*, vor 1945 *Höbers-/Höferskamp*). Bei der Hofstellenbezeichnung *Freie Worth* (1666–1669 *In der Freien Worth*, ca. 1620 *uff dem Freien Wohrth*) kann ein vormals abgabenbefreiter Bereich bezeichnet sein.

Gemeinde- und Niemandsland

Bezeichnungen für Allmende- bzw. Gemeindeländchen enthalten die Flurnamen *Bauerkamp*, *Borrau*, *Leutland* oder *Meintrecke* und *Walmeine*.

Mit *Prachensfeld* (1892 *Im Prachensfelde / Brachensfelderweg* [!], vor 1945 *Prachersfeld*, 1955 *des „Prachensfeldes“*) wird Niemandsland bezeichnet, das weder zur Allmende gehört noch besitzrechtlich ausgewiesen ist. Der Flurname bezieht sich auf ein freies Feld, auf dem sich *Pracher* 'Bettler, Hausierer, Landstreicher' aufhalten (zu mnd. *pracher(t)*, *pragger* m. 'Bettler, Landstreicher; jedwede sozial niedrig gestellte Person'⁷⁸). Das Gebiet im Grenzbereich zu Bad Lippspringe ist gleichsam altes Niemandsland, auf dem fahrendes Volk lagerte (umgangssprachlich auch *Zigeunerfriedhof*). Das alte Wort ist heute in dem Straßennamen *Im Prachensfelde* bewahrt. Es wird Ende des 19. Jahrhunderts offensichtlich nicht mehr verstanden und in der Straßenbezeichnung *Brachensfelderweg* sekundär nach *Brache* 'brachliegende Fläche' umgedeutet.

⁷⁶ Demgegenüber dürften die Flurnamen *Königswiese*, *Königsstege* und *Königsbrücke* in Schötmar, Kr. Lippe, noch an alte karolingische Gerechtsame erinnern (vgl. HÖMBERG 1953: 56f. und Anm. 271).

⁷⁷ Vgl. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2011: 355; ZODER 1968: I, 947.

⁷⁸ Im Mittelniederdeutschen gibt es zahlreiche Wörter mit diesem Element, wie z.B. *prachervöget* m. 'Bettlervogt', *prachersak* m. 'Beutel eines Bettlers', *pracherlāger* n., *pracherwinkel* m. 'armselige Behausung' zu ndt. *prachern* 'betteln; durch Wucher erwerben; zusammenbetteln' (vgl. *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*: II, 1651ff.); vgl. auch DWB: VII, 2041f.); ferner dän. *prakker*, schwed. *pracka*, isl. *prakkari*; zum etymologischen Zusammenhang und zur Frage slav. Provenienz WICK 1939: 45f.; EICHLER 1965: 104; Kluge: 718).

Rechtlich relevante Einrichtungen

Schlänger Flurnamen geben auch rechtlich relevante Einrichtungen zu erkennen. Mit der Ortsangabe *Am rauhen Baum* kann entweder ein Gerichtsplatz oder die Stelle eines Schlagbaums bezeichnet sein.



Abb. 18: Jagdstein © Annette Fischer, Schlangen.

Der *Jagdstein* (neben älterem *Jagdstaken*) verweist auf die Markierung einer Jagdgrenze.

Der Name *Wolfsgalgen* (1755 *aufm Wolffs=Galgen*, 1782 *beym Wulfsgalgen*) betrifft zweifelsfrei einen 'Richtplatz' besonderer Art. Der Flurname dokumentiert sicher altes Brauchtum, nach dem der Wolf als Missetäter wie ein Mensch gehängt wird.



Abb. 19: Kupferstich von einer „waarhaftigen Begebenheit“ im Markgraftum Onolzbach 1685. Ein Wolf, dem Kinder zum Opfer fielen, wird in einem Brunnen gefangen, getötet und an einem Galgen aufgehängt.
(Flugblatt, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg HB 3588).

Beim Flurnamen *Hangeiche* (1755 *bey der Hang Eichen*, 1769 *bis an die Hangeichen*) ist nicht sicher, ob auch hier ein Galgenbaum oder eine Eiche am Hang gemeint ist, da auch eine Eiche in Grenzlage gemeint sein könnte, die hier gleichsam ‘überhängt’.⁷⁹

Gewerbe

Im Gemeindegebiet finden sich verschiedene Spuren alter Produktionsstätten. Seit dem frühen Mittelalter sind in Schlangen bzw. Kohlstädt Gewerbe nachweisbar, die auch in Flurnamen ihren Niederschlag gefunden haben. An erster Stelle ist dabei die Köhlerei zu nennen, die mit dem Ortsnamen *Kohlstädt* seit dem 11.

⁷⁹ Vgl. dazu DWB: IV,2, 426f. (*Hang*); vgl. zum *arbor iacentiva* in der *Lex Burgundionum* (1. Viertel 6. Jahrhundert, Überlieferung seit 9. Jahrhundert): Tit. XXVIII.1 *Si quis Burgundio aut Romanus silvam non habet, incidendi ligna ad usus suos de iacentivis et sine fructu arboribus in cuiuslibet silva habeat liberam potestatem, neque ab illo, cuius silva est, repellatur*.

Jahrhundert (zu 1015 und 1036 [um 1160] *Colstidi*, 1036 [Kop. um 1408] *Colstide*⁸⁰) dokumentiert wird und auch im Namen *Kohlenweg* manifestiert ist. Ferner finden sich Nachweise für den Abbau verschiedener Bodenschätze. Hier ist einmal die Gewinnung von Kalkstein zu nennen, z.B. im Bereich des sogenannten *Bi(e)lstein/Billstein* (1769 *in die Billsteinsgrund*, 1782 *am Bielstein*, 1785 *im Billsteine*), in dessen Bereich Spuren von Schürfstellen von frühem Kalk(stein)abbau zu finden sind. Das überaus weit verbreitete Toponym kann nach Abwägung verschiedener sprachhistorischer Zusammenhänge am ehesten als ‘Fels mit Spalten’ oder als ‘Fels, der aufgespalten wird bzw. aus dem Steine geschlagen werden können’ erklärt werden.⁸¹ Frühe Kalkbrennerei zeigt sich ausdrücklich in Flurnamen wie *Kalkriehe* (ca. 1620 *an der Kalckrosen*, 1644 *in der Kalkrose*, 1755 *die Kalckreihe*, 1893 *Kalkriehe*), mit dem ein Kalkmeiler zum Kalk- oder Gipsbrennen bezeichnet wird (ursprünglich zu mnd. *kalkröse* f. ‘Kalkmeiler, mit Brennholz aufgeschichteter Kalksteinhaufen der Kalkbrennerei’).



Abb. 20: Bielstein(schlucht) © Annette Fischer, Schlangen.

⁸⁰ Vgl. dazu mit weiteren Angaben MEINEKE 2008: 63–66; MEINEKE 2010: 292–294.

⁸¹ Vgl. MEINEKE 2015a; MEINEKE 2014: 16ff.

Der aus Mergelgruben gewonnene Mergel wird über den sogenannten *Mergelweg* abtransportiert.



Abb. 21: Großer Wolfsberg mit dem Eisenloch © Annette Fischer, Schlangen.

Eisengewinnung und Eisenverarbeitung zeigt sich indirekt in verschiedenen Flurnamen des Untersuchungsgebietes, so etwa in *Glockengrund* (1731 in *der Glockengrundt*) als Hinweis auf Rennfeuergruben, die die Form einer Glockenkuhle haben⁸², oder im Namen *Schmiedebusch* (1824), mit dem Land des Schmieds Albert (Kohlstädt Nr. 47) bezeichnet wird.⁸³ Schließlich bezeugt das

⁸² Vgl. SÖNNECKEN 1958: 131ff. und Tafel II; RÖHRS 1992: 19ff.

⁸³ Auf Schlänger Familiennamen, die aus Berufsbezeichnungen im Bereich des Schmiedehandwerks entstanden sind, sei hier nur hingewiesen. Der Familienname *Blasekatte* geht auf die Bezeichnung einer Werkstätte zurück, in der Metall verarbeitet oder Glas hergestellt worden ist (zu *blasen* 'blasen', *kate* 'Hütte'). Der Name *Brenner* beruht auf einer Personenbezeichnung (zu mnd. *berner* mask. 'Brandstifter; Metallprüfer', zu mhd. *brennen* 'anzünden, mit Feuer verwüsten; durch Brennen schmelzen, läutern, härten', mnd. *bernen* [insbesondere auch in Verbindung mit Kalk, Salz, Metall]). Der Name *Sunkler* führt auf eine Berufsbezeichnung, die mit nhd. *sunke*, *sünke* f. 'das Eingesunkene; bergmänn. für Abteufung im Salzbergwerk',

sogenannte Eisenloch auf dem Wolfsberg [!] (1620 *vor dem Wulffsberge*) die Förderung von Eisenerz, das in Schmiedestätten weiter verarbeitet worden ist.⁸⁴ Das Bestimmungswort bezieht sich hier nicht auf den Wolf, sondern auf eine metaphorische Benennung *Wolf* (neben *Luppe*⁸⁵) für den Eisenklumpen, der aus Eisenstein direkt am Fundort in sogenannten *Wolfsöfen* ausgeschmolzen wird.

Die naturräumlichen Ressourcen erlaubten ferner die Gründung von Glashütten.⁸⁶

Lehmkuhlen wurden zur Ziegelproduktion ausgeschöpft. Im Zusammenhang mit der Lieferung von Pottasche für die Glasherstellung und die Textilfertigung (Wäscherei und Bleichen) ist der Name *Aschenweg* zu sehen, während Flachsverarbeitung implizit mit Flurnamen wie *Rottwiese* angezeigt ist.⁸⁷

Im Untersuchungsgebiet spielen auch Mühlen eine wichtige Rolle (vgl. Namen wie *Mühlenbreite*, *Mühlenbrink* oder *Knochenkuhle* [Hinweis auf eine Knochenmühle]). Besonders hingewiesen sei auf die sogenannte Tütke Mühle⁸⁸, deren Name sicher in enger Verbindung mit der Tütkenbeke steht. Die Mühle ist jedenfalls auch Referenzpunkt für Flurstücke in unmittelbarer Nachbarschaft (vgl. dazu 1614/15 [Kopie] *Uff der Tütkenbecke*, 1680–81 *Tütkemöller*, 1642 *in der Mühlen zu Osterholtz*⁸⁹, 1682 [Kopie] *Tutkemoller*, 1697 *Auf der Tutkemühlen*, 1701 [Kopie] *Tütke Mühle*, 1715 *Tütkenmühle*, 1790 *über die Tütgenmüle*, 1824 *Bei der Tütke Mühle*, 1854/55 *Vor der Tütkenmühle*, 1893 *Tütkenmühle*, vor 1945 *Tütgenmühle*, 1955 *Tütgemühle*). Das Bestimmungswort des relativ spät überlieferten Mühlennamens hat zu verschiedenen Deutungen geführt⁹⁰: a) Verbindung mit ndt. *tütgen* ‘einen trinken, hinter die Binde gießen; (sich) einen zwitschern’⁹¹; b) Verbindung zu nl. *tuit* ‘Tülle, Ausguss; Schnabel’,

sungeln, *süngeln* ‘knistern, glühen, brennen, heiß sein; sinken’ oder *Sünkel* [neben *Sünter*, *Sinter*] für Rückstände, [Metall-]Schlacken oder Pottasche bzw. ausgebrannter Steinkohle zusammenhängt.

⁸⁴ Der gleiche Name kommt bei Altenbeken, Kr. Paderborn, vor, wo es ebenfalls ein Eisenbergwerk und einen Eisenhammer gegeben hat.

⁸⁵ Vgl. DWB: VI, 1312f.; DWB: XIV,2, 1251f.

⁸⁶ Vgl. SCHÄFER 2011: 454f. mit weiteren Angaben; *Glaslandschaft*: passim.

⁸⁷ Vgl. dazu weiter oben.

⁸⁸ Vgl. zuletzt mit weiteren Angaben RÜGGE 2011: 804ff.

⁸⁹ Nach RÜGGE 1999: 99 und Anm. 13.

⁹⁰ Vgl. RÜGGE 1999: 98 und Anm. 1–3.

⁹¹ Vgl. DIEKMANN 1962: 218: Aufgrund der Lage der Mühle am Strothebach, einen Kilometer südwestlich der Oberförsterei Oesterholz, könnten Kornanlieferer nach der beschwerlichen Anreise auf unausgebautem, sandigem Weg froh gewesen sein,

md. *tute* f. '(Blas-)Horn', wonach jeder horn- oder trichterförmige Gegenstand gemeint sein könnte, hier etwa ein hölzerner Mühlentrichter); c) Verbindung mit dem letztgenannten Wort als ndt. Diminutivbildung *Tuttek* m. 'Röhre, Tülle', *Tütke* 'kleine Tute' (nach der Trichterform); d) Benennung nach der Lage der Mühle an der Strothe, wobei das dortige Gelände nach dem Kiebitz benannt⁹² und die Mühle als 'Kiebitzmühle' bezeichnet worden wäre, da sie im kleinen Tüt liegt (= *Tiewit* für ein Gebiet, in dem Kiebitze vorkommen; vgl. 1824 *Aufm Tiewitke, Tiwitke*, 1955 *am Tiwitt*) oder an der danach benannten Tütkenbecke. Sollte dieser Bachlauf nicht nach der Mühle benannt worden sein (etwa mit einer Klammerbildung **Tütken(mühlen)becke*), könnte auch ein älterer Gewässer- oder Abschnittsname **Ti(e)witbeke* der Strothe zu **Tütke* kontrahiert worden sein. Das Bestimmungswort zeigte ebenfalls das Biotop des Kiebitz an.⁹³ Der Mühlennamen wäre dann implizit ein Hinweis auf ein Feuchtgebiet. Die lautliche Entwicklung konnte jederzeit leicht zu einer sekundären Ummotivierung und Verballhornung nach dem genannten Verb *tütgen* führen.⁹⁴

Jagd

Das Gebiet der Gemeinde Schlangen war im ganzen Mittelalter ausgewiesenes Jagdgebiet.⁹⁵ Auf diese Nutzung deuten sicher die Flurnamen *Jagdstein*, *Jagdstacken* und *Rehagen* hin. Vielleicht gehört auch der Name *Stellberg* hierher (1755 *der Neue Zuschlag hinterm Stelberg, aufm Stellberg, Hinterm Stellberg*, 1782 (Kop. 1958) *Stellberg*, 1955 „*up'n Stellberge*“). In dem Fall würde ein Berg bezeichnet, der nach seiner Lage im Bereich eines alten Stellplatzes für Jagdtü-

„wenn der Müller sie zum 'Tütgen' einlud“, – zumal bekannt sei, dass einige Müller auch ohne Lizenz Korn zu Schnaps brannten; vgl. WIEMANN 1991: 40 zum Tütgenmüller Tracht als Branntweinbrenner.

⁹² Vgl. PREUß 1893: 151; zu ndt. *Tüte*, *Tüüt* m. f. für den Regenpfeifer SCHEUERMANN 1995: 151.

⁹³ Vgl. analog ndt. *Piwit* für den Kiebitz und den Flurnamen *Piwit* für das Biotop des Kiebitz (z.B. 1665 *Piwitt* für Pivitsheide, Kr. Lippe) oder *Kuckuck* (z.B. *Im Kuckuck* in Osterhagen, Kr. Lippe) für ein Gebiet, in dem der Kuckuck vorkommt (vgl. MEINEKE 2010: 391f.).

⁹⁴ Der Name kommt als Übername z.B. auch für die 1979 abgebrochene, sogenannte *Alte Mühle* (Wassermühle im Furlbachtal) vor, vgl. MÜLLER-KÖNIG 1975: 149.

⁹⁵ Vgl. SCHÄFER 2011: 434ff.; vgl. Abb. 18.

cher⁹⁶ benannt worden wäre (zu mnd. *stelle*, *stel* mask. ‘Stelle, Platz’). Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass das Bestimmungswort eine kontrahierte Variante zu älterem **Stēhal-* ist und damit zu as. *stēhali* f. ‘abschüssiges Ufer’ zu lat. *crepido*; mnd. *steil*; ferner ae. *stigel* ‘steil’ zu stellen wäre. Der Berg wäre dann mit dem gleichnamigen Stellberg in Bad Driburg, Kr. Höxter, vergleichbar, dessen Name für einen steilen Berg mit vier Serpentinaen entsprechend gedeutet wird.⁹⁷

Kirche

Als alter Kirchort finden sich in Schlangen einige Hinweise auf kirchliche Funktionsträger bzw. entsprechende Gerechtsame in Flurnamen wie *Küsterberg*, *Küsterkamp*, *Pastoren Wiese*⁹⁸, *Pastors Land* oder *Pfarrland*. Hierher gehören auch Namen wie *Alte Kirche* oder *Kreuzgrund* bzw. *Nothweg*, die alte Bezeichnung für den Weg, den der Leichenzug zum Friedhof nimmt.

Volks Glaube und Brauchtum

Nur in wenigen Flurnamen spiegeln sich alter Volks Glaube und Brauchtum. Stellvertretend seien hier die Namen *Dubelses* (1889; metaphorische Benennung < **Duvels ēs* ‘Teufels Hintern’ zu mnd. *ārs*, *ērs* ‘Hintern’) für ein besonders schlechtes Flurstück oder *Wolfsgalgen*⁹⁹ genannt.

Explizite Siedlungsbenennungen

Einzelne Siedlungsplätze (Haus-, Hofstellen oder Wehranlagen) sowie einzelne Wirtschaftsgebäude wie Scheunen oder Hütten werden in verschiedenen Schlänger Flurnamen genannt. Hierher gehören Namen wie *Burg*, *Freie Worth*, *Haus Gierken Horst*, *Steinhaus*, *Höfen*, *Steinwegshöfe*, *Stemmersche Höfe*, *Hüt-*

⁹⁶ Vgl. PREUß 1893: 143 zu *Stellgrund* (in Lopshorn); SCHEUERMANN 1995: 147; BEI DER WIEDEN/BORGEMEISTER 1993: 136 (*das Stellen* ‘eingestelltes Jagen; dem Wild den Lauf versperren’).

⁹⁷ Freundl. Hinweis von H. WIEMANN nach briefl. Auskunft von W. LIPPERT vom 29.12.1966; MÖLLER 1955: 19 hat den Schlänger Flurnamen mit sogenannten *Stellen* ‘zweirädrige Ziehkarren’ verbunden (zu mnd. *stel(le)* m. ‘Wagengestell; Lastenfuhrwerk; Gestell etc.’; vgl. auch *Stellmacher* ‘Wagenbauer’), mit denen der Flachs zu der benachbarten *Alten Rothe* gefahren worden sei.

⁹⁸ Vgl. dazu weiter oben Abb. 11.

⁹⁹ Vgl. dazu weiter oben Abb. 19.

tenkamp, Jocheims Keller, Kreuzkrüger Landstraße, Krug zu Osterholtz, Kreuzkrug, Ruine, Schüren- oder Schurenbusch, Schürfeld, Schloß und vielleicht Thurmland, wenn hier nicht ehemedem eine Flurbezeichnung *thornland nach dortigem Dornestrüpp (zu as. *thorn*, mnd. *dörn* ‘Dorn’) gegeben sein sollte.



Abb. 22: Burgruine in Kohlstädt mit der sogenannten Flur *An der Alten Kirche*
© Annette Fischer, Schlangen.

Während der Flurname *An der Alten Kirche* nicht auf eine archäologisch nachweisbare alte Kirche führt¹⁰⁰, dokumentiert der Flurname *Finkenkrug*, mit dem heute ein Wiesengelände bezeichnet wird, einen ehemaligen Krug¹⁰¹ an der Weggabelung von Sennehellweg und Kölnischer Straße.¹⁰²

¹⁰⁰ Vgl. zu Geschichte und Funktion der Burg in Kohlstädt HOHENSCHWERT 1978: 166ff.; HUISMANN 2008: 102f.

¹⁰¹ Metonymische Bezeichnung der Gastwirtschaft nach as. *krög* ‘Krug’, mnd. *kröch*, *kroech*, *krouch*, *kroich* ‘Krug, Kanne; Wirtshaus, Gastwirtschaft, (Dorf-, Straßen-)Schenke’, nhd. *Krug*.

¹⁰² Vgl. LINDE/STIEWE 2011: 531 (Abb. des Areals), 533, 540; HENNIGS 2002: 44 Anm. 128 (Hinweis auf das älteste Zeugnis von 1616); *Geschichtsstationen*: G 25; WEHRMANN 1990: 31f.



Abb. 23: Gelände *Finkenkrug* in Oesterholz © Annette Fischer, Schlangen.

Auf dem Gelände, das nachweislich seit der römischen Kaiserzeit mindestens über 400 Jahre kontinuierlich besiedelt war¹⁰³, wird Anfang des 17. Jahrhunderts der dortige Krug nach seinem Besitzer Johann Fincke benannt. Im Jahr 1653 wird der Krug hier aufgegeben und von dem damaligen Krüger Hans Sibille nach Schlangen verlegt (Hof Nr. 43).¹⁰⁴

¹⁰³ Vgl. TREUDE/ZELLE 2008: 27ff.

¹⁰⁴ Vgl. LINDE 2011: 575; zum bislang nicht sicher gedeuteten Familiennamen in Schlangen: 1663 *Hans Albert Sibbillert* [!]; 1665 *Sibille*; 1723 *Sibilla*, 1723/1724 *Johann Dietrich Sibille weyl. Friedrich Sibillen zu Schlangen ehelicher Sohn*. Die von PREUB 1887: 115 erwogene Verbindung mit dem Übernamen *Sipolenkop* (1488 in Detmold neben *Sipelenhovet*) nach mnd. *sipolle* ‘(Sommer-)Zwiebel’ (< lat. *caepula*) oder einer Kurzform *Sibel* eines zweigliedrigen alten Rufnamens wie *Sigbold* dürfte nicht zutreffen. Nach der bislang ältesten Form *Sibbillert* wird eher an einen hochmittelalterlichen Übernamen wie *Mozart*, *Bastard(t)*, *Bankert*, *Tappert* oder *Knausert* zu denken sein, also an eine Bezeichnung auf *-art* oder *-ert* (nach Muster alter Personennamen auf *-hard*), mit der oft eine Missachtung ausgedrückt wird (zum Typus BACH 1978–1981: I, § 271b). Der vorliegende Name kann mit mhd. *sibil(e)n*, mnd. *siflen* ‘flüstern, zischeln; tändeln, zärtlich tun’ (< frz. *siffler* < lat. *sibilare*) verbunden werden (vgl. Zoder 1968: II, 606 [*Siebler*]); DWB: X, 1, 708

Personen(gruppen)

Einen großen Anteil an Schlänger Flurnamen haben Benennungen nach einzelnen Hofstellen. Das geschieht oft direkt allein durch den betreffenden Hof- oder Familiennamen. In Verbindung mit einem Hof- oder Familiennamen erscheint das Flurstück implizit zugleich als besitzrechtlich definierter Raum. Besonders deutlich zeigt sich dieses Verfahren etwa im Salbuch des Amtes Horn von ca. 1620, wenn der Besitzername allein für den Hof oder ein Flurstück stehen kann.¹⁰⁵

(a) Rufname

Nur wenige Flurnamen zeigen einen Rufnamen, wobei jedoch nicht immer sicher ist, ob ursprünglich tatsächlich eine Person gemeint ist. Bei Namen wie *Eberslau*, *Godensloh* und *Tiensberg* ist das zwar durch das Genitiv-s nahegelegt (wie z.B. bei *Jocheims Keller*), wenn kein sekundär eingetretener Gleitlaut vorliegen sollte. Der erste Teil von *Wellen(s)born* geht hingegen sicher auf den Personennamen *Wieland* zurück, was die spätere Namenform mit *Wellen(s)*- stellt.

sibelke, *sibelerske* ‘tändelndes, affektiert zärtliches Frauenzimmer’, *sibele* ‘Zärtelei’, *siweln* ‘albern reden’; *Hamburgisches Wörterbuch*: IV, 240f. (*Sibelkraam*, *Sivelkraam* ‘Zärtelei’, *sibeln* ‘tändeln, zärtlich tun’, *Sibelsüstern* Plur. ‘Frauen, die zu allen Männern zärtlich sind’). Ein Anschluss an den weibl. Personennamen *Sibylle* (< griech.-lat. Bezeichnung einer Prophetin) kann sekundär erfolgt sein.

¹⁰⁵ Der sehr häufige Fall kann bei MEINEKE 2015a nicht vollständig dokumentiert werden und sei hier nur mit Beispielen kurz illustriert: ... *zwischen Mollen Berndt und Hans Vollmarn* ... *zwischen Pastorn und Wulffekuhlen* ... *bei Kulemeiern und Hans Darneden* ... *zwischen Blasekaten und Nageln* ... *zwischen Blasekatten und Schwarttemeiern* ...; ... *bei Horst Churdt* ... *zwischen Pastorn und Hans Sellen* ...; ... *jegen Nageln her* ...; ... *bei Churdt Huneken* ...; ... *bei Dreves Nesen* ... *Johan Lubberts von seines Sohns Hof*; ... *zwischen Hermen Richtern und Henrich im Sandtrode* ... *bei Jobst Voß* ... *zwischen Georgen im Hoffe und Budden* ...; ... *beneben Richter Hermen* ... *bei Krieger Dieterich* ... *bei des Krugers Scheueren* ... (vgl. dazu auch weiter unten). – Dass Flurbezeichnungen früh zum Familiennamen werden, belegen z.B. die Namen *Wulffekuhle* (aus alter Bezeichnung für eine Fall- bzw. Fanggrube für Wölfe [vgl. nhd. *Wolfsgrube*] oder ein Lager von Wölfen; evtl. nach Kompositum **wulfakūla* mit abgeschwächtem Stammbildungselement in der Kompositionsfuge) und *Blasekatte* (vgl. Anm. 83).

(b) Familien- und/oder Hofname

Hof- oder Familiennamen fixieren – wie gesagt – zugleich Besitzverhältnisse. Dabei wird der Name mit einer allgemeinen Flurbezeichnung verbunden, wie z.B. *Berg, Busch, Loh, Grund, Kamp, Teich* oder *Wiese*. In einer mit den Besitzverhältnissen vertrauten Dorfgemeinschaft konnten entsprechende Benennungen – schon aus sprachökonomischen Gründen – eine Parzelle auch allein bezeichnen. Z.B.: *Arenskamp, Benkelberg, Bermesloh, Bremsgrund, Buddenkamp, Dammeierskamp, Deppenort, Escher(s)thal, Finken Busch, Fresen Busch, Geisenberg, Gierkenhof, Godekengrund, Görngrund, Hasenbreite, Hagemans Teiche, Henrichsgrundt, Hillebrands Linnen, Höberskamp, Hörstmeyers Busch, Johannes Kamp, Klockenberg, Königsgrund, Kriegerbusch, Lamsort [!], Lüthinrichs Grund, Nöbben Rott, Pahlberg, Poppens Saatkamp, Rabenskamp, Roolfsgrund, Schlömers Kamp, Schmiedeskamp, Schönlaunen Wiese, Schottelger Wiese, Schwarzmeiersbusch, Sunklerkamp, Tornedenkamp, Uhdenskamp, Vogelsberg, Wegeners Hagen, Westphalen Wiese* oder *Wulffkuhle*.

(c) Siedlungsname

Besitz- oder Rechtsverhältnisse dokumentieren auch Flurnamen mit Siedlungsbezeichnungen, Ortsnamen oder Einwohnernamen, bzw. mit Familiennamen, die als Herkunftsname auf einen Siedlungsnamen zurückgehen (*Dedinghausen [Dedingen, Denkerwiesen], Dorfholz, Haxtern, Lippspringer Feld, Oesterholzer Bruch, Oesterholzer Horst, Oisterholtzisches Feld, Oisterholtzischer Busch, Oesterholzerwiesen*). Wegebezeichnungen geben dabei die (Haupt-)Richtung eines Trassenverlaufs an (z.B. *Hornischer Weg, Osterholtzischer Weg, Vlothischer Weg*).

Ausblick

Als sprachliche Zeugnisse konservieren Flurnamen eine über Jahrhunderte entstandene alte Siedlungslandschaft, die sich dem heutigen Betrachter im Ergebnis als Nebeneinander von – diachron gesehen – Ungleichzeitigem präsentiert. Das sprachliche Netzwerk von Mikrotoponymen stellt ein komplexes Orientierungsgefüge der Landschaftswahrnehmung dar, das in der Kommunikation ihrer Bewohner die eindeutige Identifizierung eines bestimmten Flurstücks gewährleistet.¹⁰⁶ Dazu muss nicht jede Parzelle einen individuellen Namen tragen;

¹⁰⁶ Generell zur „mikrotoponymischen Systemstabilität und -instabilität“, der Engmaschigkeit des Flurnamennetzes als „Mikrowelt eines Gutteils des toponymischen

es reicht vielmehr aus, wenn einzelne sprachliche Elemente auf verschiedene Weise miteinander verknüpft werden. Nur etwa 15 % der bei Overbeck 1823/1824 registrierten Flurnamen erscheinen im Nominativ, benennen also ein Areal direkt mit seinem Flurnamen¹⁰⁷; die meisten Flurnamen erscheinen in 'sekundären Flurbezeichnungen'.¹⁰⁸

Mit Zusammensetzungen wie etwa bei *Bi(e)l-/Billstein*, *Hasselholz*, *Bredenloh* oder *Huxholl* kann eine einfache Bezeichnung (-*stein*, -*holz*, -*loh*, -*holl*) durch das hinzutretende Bestimmungswort weiter differenziert werden (vgl. *Bi(e)l-/Billstein* neben *Jagdstein*, *Hollenstein* oder *Windelstein*; *Bredenloh* neben *Langelau* oder *Meckelau* usw.).



Abb. 24: Blick vom Bohmsweg auf das Kirchdorf Schlangen
© Annette Fischer, Schlangen.

Ausgangspunkt der sprachlichen Erschließung einer Landschaft sind zunächst sicher auffällige topographische Gegebenheiten gewesen, wie z.B. Berge, Geländedeformationen, Wasserläufe, Feuchtgebiete oder besondere Pflanzenvor-

Referentenspektrums [...]: kleinen Agrarflächen, kleinen Bächen, kleinen Wegen, kleinen Geländeerhebungen“ vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2011: 289ff.

¹⁰⁷ Das Flurstück kann auch durch einen Flurnamen mit bestimmtem Artikel als 'Individuum' markiert sein (auch neben einem Personennamen oder einem Adjektiv, wie z.B.: *Die Hogge*, *Der Geisenberg*, *Lippspringer Feld*, *Bauerkämpers Grund*, *Der Hasselkamp*, *Der steinige Ort*.

¹⁰⁸ Vgl. dazu weiter unten.

kommen. Diese naturräumlichen Referenzobjekte bleiben über Jahrhunderte als wichtige Bezugsgrößen erhalten, selbst bei fortschreitender Erschließung und Aufsiedelung der Naturlandschaft durch den Menschen und einer immer kleinteiliger werdenden Parzellierung.

Sprachlich gesehen lassen sich dabei einzelne Flurstücke nach ihrer relativen Lage, besonderen Beschaffenheit, Funktion oder Besitzverhältnissen weiter differenzieren. Dazu werden verschiedene morphologische, semantische und syntaktische Möglichkeiten der Sprache genutzt. So können Adjektive eine Unterscheidung leisten. Damit lässt sich z.B. ein höheres Alter mit dem Adj. *alt* (z.B. *Altes Feld*) ausdrücken, eine höhere oder niedrigere räumliche Lage mit dem Adj. *nieder* bzw. *ober* (z.B. *Niederhof*, *Niedernbusch*), eine nasse Fläche mit dem Adjektiv *nat/nass* bei *Nassesand* (im Gegensatz zu einer trockenen Sandfläche) oder eine mittlere Lage durch *Mittel-* (z.B. *Mittelgrund*, *Mittelberg*, *Mittelwenge*). Bei Ackerflächen (*Morgen*) ermöglichen Zahlwörter wie *achtzehn*, *dreißig*, *neun*, *sieben* eine Unterscheidung nach relativer Größe bzw. Anzahl. Durch den Zusatz von Adjektiven können die Namen gleichartiger Bereiche (hier lichtetes Gehölz) unterschieden werden (z.B. *Bredenloh*, *Langelau*, *Schmalau*; *Kleine Ilade*, *Große Ilade*).

Hier sind auch die Flurnamen zu nennen, die sich auf Größe, Ausdehnung oder Form eines Areals beziehen, wie etwa die Breite (z.B. *Bredenloh*, *Breidenbusch*, *Breimerg*, *Breitepohl*, *Brelskamp*, *Haasenbreite*, *Sommerbreite*), die Kürze (*Kurteln/Korteln*, *Kurze Steinbecke*, *Ziegenstert* (met.)), eine Kantenlage (*Egge(berg)*) oder – insbesondere in metaphorischer Verwendung – eine spitzzulaufende Form (*Gehren*), ein hornartiger Vorsprung (*Water-/Wasserhorn*), eine kehlartige Form (*Kehlsberg*), ein schmales Flurstück (*Ziegenstränge*) oder ein Gelände, dessen Umriss einem Hackebeil gleicht (*Hackemest*¹⁰⁹).

Eindeutigkeit sichern orientierende Elemente nach der Himmelsrichtung (z.B. *Winterwand*, *Winterberg* gegenüber *Sommerwand*, *Sommerberg*). Bemerkenswert ist, dass zwar Zusätze wie bei *Oesterholz* (nach Osten ausgerichtet), bei *Winterwand* (nach Norden ausgerichtet) und bei *Sonnenkamp* (nach Süden ausgerichtet) vorkommen, es aber keine auf den Westen bezogenen Benennungen gibt – sieht man von dem bislang nicht sicher lokalisierten *Westlangen* ab.¹¹⁰ Anfang oder Ende von Flurstücken können durch *Ant-* (z.B. *Antstucke*) bezeichnet sein, eine Innenlage – bezogen auf das dichter bebaute Dorf gegenüber Siedelplätzen im offeneren Gelände – wird in der Hofbezeichnung *Binnen-*

¹⁰⁹ Vgl. Abb. 13.

¹¹⁰ Vgl. dazu MEINEKE 2010: 425ff.

kötter angezeigt. Quer zum Verlauf sonstiger Fluren liegt das sogenannte *Twasland*, eher abgelegen sind die Fluren, die mit *-winkel*, *-huck* und *-ort* bezeichnet werden (z.B. *Dedinghauser Winkel*, *Deppenort*, *Heuwinkel*, *Hucksberg*, *Lamsort*, *Lange Ortsberg*, *Orkersberg* [!], *Schafort*, *Schlaförtchen*, *Winkel*).

Unter dem Blickwinkel der Besitzverhältnisse sind die zahlreichen Benennungen von Parzellen nach ihrem Eigentümer oder Besitzer zu sehen, die durch Personen-, Familien- oder Hofnamen eine weitere Identifizierung sicherstellen, was insbesondere bei den zahlreichen *Kamp*-Fluren nötig geworden war.

Schlänger Flurnamen zeigen in großer Zahl sogenannte Flurbezeichnungen oder 'sekundäre Flurnamen', die als syntagmatische Einheiten aus Präposition, bestimmtem Artikel und (evtl.) Adjektiv neben dem eigentlichen Flurnamen bestehen. Diese Bezeichnungen spiegeln ein gleichsam sprachökonomisches Benennungsverfahren wider. Um meistens größere, besonders markante Erscheinungen des Naturraumes mit einem Eigennamen im engeren Sinne wie *Hassel*, *Elmkental*, *Raumerg*, *Recke* oder *Schafkamp* gruppieren sich weitere Benennungen, die auf diesen 'Referenzkern' bezogen sind. Dabei leisten Präpositionen als Richtungsangaben den relativen räumlichen Bezug und stellen eine nähere Identifizierung der 'angelagerten' Flurstücke sicher (z.B. *Am Haßell*, *Im Haßeloh*, *Ufm Hassel*, *unten beym Hassel*, *mitten aufn Hassel*).

Relativ komplex aufgebaute, mehrteilige lokativische Wendungen zeigen sich z.B. 1405 in Ortsangaben wie *sunderlyc myt dem dele des osnynges up de syd weges vom Natensande to Valkenberge*, in der verschiedene sprachliche Elemente zu einem Gesamtgefüge kombiniert sind. Flurnamen im engeren Sinne (*Osnyng*, *Natensand*, *Valkenberg*) sind dabei wichtige Referenzgrößen, um ein Gelände im Osningbereich (*myt dem dele des osnynges*) an einer Seite des Hornischen Weges zu lokalisieren (*up de syd weges vom Natensande to Valkenberge*).

Aus dem Salbuch des Amtes Horn von ca. 1620, das eine Bestandsaufnahme und Inventarisierung der landesherrlichen Grundherrschaft darstellt, können Beispiele der frühen Neuzeit illustrieren, welchen Stellenwert Flurnamen im Zusammenhang einer genauen Lage- und Besitzbestimmung von Flurstücken einnehmen.¹¹¹ Die folgenden Angaben beziehen sich auf Ländereien verschiedener Größe, die immer im Flächenmaß *Morgen* notiert wird: *vor den Deschergrundt, noch doruffschießend zwischen dem Wege und Dreves Nesen* (Nr. 2887); *im*

¹¹¹ Beispiele nach *Salbücher*: 392ff. Eingeklammerte Nummern beziehen sich auf die laufende Zählung der Hofstellen dieser Ausgabe. Eine nähere Untersuchung syntaktisch-morphologischer Strukturen der Flurbezeichnungen durch die Verf. soll an anderer Stelle erfolgen.

Sandtrode zwischen Herman Harttman und Dreves Nesen (Nr. 2888); beim Diefenwege zwischen dem Wegener undt Jobst Jungkern (Nr. 2888); ober dem Eimeitenbusch bei Hans Juden (Nr. 2887); bei der Gemeintrecken zwischen den Büschen (Nr. 2888); ufm Alten Velde zwischen Harttman und Hans Sellen (Nr. 2888); am Elmekenberge zwischen Scheper Johan und dem Busche (Nr. 2888); uf der Sonnenbreden zwischen Cordt Lubbert undt Johan Rebben (Nr. 2889); uff dem Schapekampe zwischen des Pastors Kolgarten undt Johanmans Curdt (Nr. 2889); uff dem Honnerberge zwischen der Hern Landt und Herde Jurgen (Nr. 2889); an der Konigsgrundt zwischen Hermen Richttern undt Hans Sellen (Nr. 2890); beim Seidendahll, dardurch der Fueßphat gehet (Nr. 2890); am Steinwege zwischen Tonies Wegener undt Scheffer Johan (Nr. 2890); Im Vorttendahll, im Heidtcampe, zwischen Mollen Berendts Cempen (Nr. 2851); Bei Nageln ufm Haßellwege (Nr. 2851); beim Wegener dal, ufm Wehenberg zwischen Horst Churdt und Kulemeiern (Nr. 2851); Zwischen Horst Churdt und der Recke am Elmekendahll (Nr. 2851); uf dem Hornischen Wege zwischen Blasekatten und Schwarttmeiern (Nr. 2850); im Alten Velde neigst dem Hagen undt Richter Hermen (Nr. 2891); im alden Velde zwischen Herman Richtter undt Churdt Lubberts (Nr. 2894); uff der Sommerbreden ober des Voßes uff den Haßellweg schießend (Nr. 2895); beim Lutken Dornbusche bei Wulfekulen (Nr. 2895); uf der Strate bei Lühning undt der Hern Wehse (Nr. 2895); jegen der Steinbeckrecke bei Cordt Scholloen (Nr. 2891); uf der Bermeslohe im Holze (Nr. 2868); Im Vorttendahll ... In selbigem Grund beim Ripen Pfade zwischen Vollmarn und Nageln (Nr. 2852); Uf der Mollenbreden zwischen Kulemeiern Lande (SNr. 2852); ufm Haßell zwischen Hans Sellen, Hartman und Richtter Hermen (Nr. 2852); unter den Recken zu Collstedt neigst Kannen (Nr. 2852); vorm Wehenberg 2 ½ Morgen jegen Nageln her (Nr. 2852); An den Heinbrincken, ligt bei dem Kruge zu Osterholtz (Nr. 2852); unterm Elmekendahll bei Christoff Moller (Nr. 2891); achter Hans Sellen Hauß bei Dieterich Jungkhern (Nr. 2892); im Vogelsange bei Dreves Nesen (Nr. 2896); mitten ufm Alten Velde bei Herde Albert (Nr. 2896); beim Ruhen Baum bei Churdt Lübberts neben beim Rauhen Baum bei Haxtern (Nr. 2897); Im Buhrcampe am Holze her (Nr. 2898); Umb den Wehenberg am Wasser (Nr. 2849); Im Vortendahl zwischen Hans Vollmarn und Johan Nagell (Nr. 2850); beneden dem Dorf nehest Kulemeiern und dem Hollweg (Nr. 2850); ober dem Hasenbusche zwischen Blasekaten und Nageln (Nr. 2850); uf dem Haßelwege bei Bories Blasekaten (Nr. 2894); an der Fohrlake beneben Richter Hermen (Nr. 2894); vor der Heinmarck ufm Wege bei Hans Sellen (Nr. 2892); uf der Borgesgrundt bei des lahmen Berendts Churdt (Nr. 2893); Im Knicke uff den Weg nach Dedingkhaußen schießen 4 Morgen (Nr. 2893); beim Dornbusch bei dem Vogt (Nr. 2894); uf dem Honlohe zwischen Kulemeiern und Mollen Berendt (Nr. 2850); bei dem Hoibrincke bei Mollen Berendt (Nr. 2851).

Je mehr Bezugspunkte (Flächen, Wege, (bauliche) Einrichtungen, Hofstellen, Siedlung) vorhanden sind, desto mehr Benennungsmöglichkeiten ergeben sich und desto genauer wird die Lokalisierung eines Areals. Zu einer an einem primären, zumeist naturräumlichen Referenzpunkt orientierten Stellenangabe (z.B. eine Niederung/Tal: *Deschergrundt, Vort(t)endahll, Seidendahll, Borgesgrundt, Konigsgrundt, Elmekendahll*, ein Berg oder eine Geländeerhöhung: *Wehenberg, Hoibrinck, Honnerberg, Elmekenberg, Heinbrinck*, ein Gelände: *Heinmarck, Sandtrode, Altes/Aldes Veld, Vogelsang, Sonnenbreite, Sommerbreite, Mollenbreite*, ein Kamp bzw. eingefriedetes Gelände: *Buhrcamp, Schapekamp*, ein Wald: *Lutker Dornbusch, Dornbusch, Eimetenbusch, Hasenbusch, Bermesloh, Haßell, Honloh*, eine Hecke: *Knick, Gemeintrecke, Steinbeckrecke, Recken zu Collstedt*, ein Weg: *Dieffenweg, Haßel(l)weg, Hornischer Weg, Strate, Steinweg*, eine Wasserfläche: *Fohrlake* oder kulturelle Einrichtungen: *R(a)uher Baum, Hans Sellen Hauß, Dorf, Krug*) werden mit zunehmender Parzellierung und Verdichtung besitzrechtlicher Flurbereiche weitere Differenzierungen erforderlich. Deshalb treten aus dem näheren Umkreis des zuerst gewählten Referenzpunktes weitere Orientierungsgrößen hinzu. In den vorgeführten Beispielen sind das sehr häufig benachbarte Hofstellen, die namentlich notiert werden (z.B. *zwischen Herman Harttman und Dreves Nesen, zwischen Herman Richtter undt Churdt Lubberts, zwischen Hans Vollmarn und Johan Nagell, zwischen Vollmarn und Nageln, zwischen dem Wegener undt Jobst Jungkern, zwischen Horst Churdt und Kulemeiern, zwischen Blasekaten und Nageln, zwischen Harttman und Hans Sellen, zwischen Cordt Lubbert undt Johan Rebben, zwischen Blasekatten und Schwarttemeiern, zwischen Hans Sellen, Hartman und Richtter Hermen, zwischen Kulemeiern und Mollen Berendt, zwischen Hermen Richttern undt Hans Sellen, zwischen Tonies Wegener undt Scheffer Johan*). Aber auch eine einzige weitere Hof- oder Hausstelle reicht neben dem primären Referenzpunkt aus (z.B. *bei Dreves Nesen, bei Hans Sellen, jegen Nageln her, bei Nageln, bei Wulffekulen, bei Cordt Scholloen, bei Curdt Lübberts, bei Hans Juden, bei Herde Albert, bei Bories Blasekaten, bei den lahmen Berendts Churdt, beneben Richter Hermen, bei dem Kruge zu Osterholtz, neigst Kannen, bei Christoff Moller, bei Mollen Berendt, bei dem Vogt, bei Dieterich Jungkern oder ober des Voßes*). Des weiteren kann ein Flurstück durch seine Lage bei einem Hof und einer anderen (naturräumlichen) Gegebenheit (z.B. Weg, Garten, Land, Wiese, Busch oder Hecke) näher lokalisiert werden: *zwischen dem Wege und Dreves Nesen, neigst dem Hagen undt Richter Hermen, zwischen des Pastors Kolgarten und Johanmans Curdt, zwischen der Hern Landt und Herde Jorgen, bei Lühning undt der Hern Wehse, zwischen Scheper Johan und dem Busche, zwischen Horst Churdt und der Recke, nehest Kulemeiern und dem Hollweg*). Schließlich können entweder zwei Flurstücke solche sekundären Bezugspunkte sein (z.B. *zwischen*

Mollen Berendts Cempen, zwischen den Büschen oder zwischen Kulemeiern Lande) oder auch nur ein einziges weiteres Areal (z.B. beim Ripen Pfade; am Holze her; uff den Weg nach Dedingkhaußen, dardurch der Fueßphat gehet; uff den Haßellweg schießend; im Holze).

Abgesehen von Sachinformationen zu Frühformen der Industrialisierung wie Eisenverhüttung, Holzkohlegewinnung, Kalkgewinnung, Mergel- und Lehmabbau oder Gewerbebetrieben wie Mühlen, Glashütten, Ziegeleien, aber auch zu früheren Siedlungsverhältnissen des Raumes und dem damit verbundenem alten Wortschatz, den Flurnamen relikthaft bewahren können, haben sich hier ältere sprachliche Strukturen des Niederdeutschen¹¹² erhalten, was die Mikrotoponyme zu einem besonderen sprachhistorischen Forschungsgegenstand macht. Das zeigt sich nicht nur in lautlicher und semantischer, sondern auch in formal-struktureller Hinsicht. So dominieren im Untersuchungsgebiet klar lokativische Wendungen mit Präposition und (best.) Artikel, die auf einen bestimmten, namentlich benannten Ortspunkt des Geländes bezogen sind, der eine relative Orientierung für das jeweilige Areal erlaubt (z.B. *unter dem Buhrrode, bei dem Buhrrohde, in der Burrodt, an der Burrodt oder aufm Buhrade*).

Zum Schluss sei noch ein Aspekt angesprochen, der mit Recht immer wieder hervorgehoben und zugleich als Warnung ausgesprochen wird. Heutige Flurnamenformen können häufig nicht direkt zur Grundlage einer Deutung gemacht werden. Mikrotoponyme haben sich über Jahrhunderte hinweg ausdrucksseitig verändert oder sind aufgrund einer Assonanz an bekannte andere Wörter des appellativischen Wortschatzes umgeformt und damit implizit volksetymologisch 'umgedeutet' worden. Wenn dieses Phänomen auch gerade die Lebendigkeit und Wandlungsfähigkeit der Flurnamen bezeugt, zeigt es namentheoretisch andererseits, was für jeden Namen gilt: Er hat keine – sogenannte lexikalische – Bedeutung oder anders gesagt: das ihm zugrundeliegende ehemalige Wort hat seine ursprüngliche – sogenannte lexikalische – Bedeutung verloren. Flurnamen funktionieren als Namen selbst dann, wenn ihre ursprüngliche Motivierung verblasst ist. Sie werden bei einer volksetymologischen Erklärung nur 'semantisch gleichsam neu aufgeladen', aber eben ohne Beachtung oder Kenntnis ihres ehemaligen Benennungsmotivs. Entscheidend ist, dass der Flurname die außersprachliche, bezeichnete Sache bzw. das Referenzobjekt – hier ein bestimmtes Flurstück – eindeutig identifiziert.

Das sprachliche Netzwerk der Flurnamen hat sich in Generationen herausgebildet und ist von Siedlern in Jahrhunderten über eine geformte Natur- und

¹¹² Vgl. STELLMACHER 1985: 224ff.

Kulturlandschaft als 'dritte' Landschaft, d.h. als sprachliche Namen- bzw. Flurnamenlandschaft mit eigener Strukturierung gespannt worden. Das alte sprachliche (Orts-)System im 'Kopf der Bewohner' fungierte gleichsam wie ein modernes GPS-System zur Orientierung im Raum. Es konnte über Generationen hinweg die Wahrnehmung einer Landschaft stabilisieren. Flurnamen haben – wie Ortsnamen überhaupt – in der Regel eine relativ lange 'Laufzeit'. Erst wenn sie nicht mehr gebraucht oder aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden sind, ist mit ihnen eine historische Quelle verlorengegangen. Die Flurnamen der Gemeinde Schlangen bezeugen einen alten, verkehrsgünstig gelegenen Siedelraum, der besonders durch Ackerbau, Viehwirtschaft (insbesondere Schafhaltung) geprägt ist. Daneben finden sich Spuren vorindustrieller Rohstoffgewinnung und -verarbeitung (Köhlerei, Eisenverhüttung, Kalk- und Mergelabbau, Glashütten).¹¹³

Literatur

- BACH, Adolf (1978–1981): *Deutsche Namenkunde. Die deutschen Personennamen*, 2 Teilbände, dritte unveränderte Auflage; *Die deutschen Ortsnamen*, 2 Teilbände, zweite unveränderte Auflage; *Registerband*, bearb. von Dieter BERGER, Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- BANGHARD, Karl (2008a): Spuren im Sand. Die Vor- und Frühgeschichte von Senne und Teutoburger Wald, in: Naturschutzzentrum Senne e.V. (Hg.), *Senne und Teutoburger Wald*, Bielefeld: tpk-Regionalverlag, 42–54.
- (2008b): Historische Wege und Pässe, in: Naturschutzzentrum Senne e.V. (Hg.), *Senne und Teutoburger Wald*, Bielefeld: tpk-Regionalverlag, 55–58.
- BANGHARD, Karl / GEHLEN, Birgit (2013): Das Mesolithikum in Ostwestfalen-Lippe, in: BALTES, Michael / POLLMANN, Hans-Otto / STAPEL, Bernhard: *Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit*. Herausgegeben von der LWL-Archäologie für Westfalen, Michael M. RIND und der Altertumskommission für Westfalen, Aurelia DICKERS, Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 207–213.
- BEI DER WIEDEN, Brage / BORGEMEISTER, Bettina (1993): *Niedersächsisches Waldwörterbuch. Eine Sammlung von Quellenbegriffen des 11. bis 19. Jahrhunderts* (=

¹¹³ Vgl. zum Raum Lüdenscheid, Märkischer Kreis, mit parallelen Verhältnissen eines dichten Nebeneinanders von Köhlerei und Eisengewinnung und -verhüttung in sehr viel größerem Maßstab (mit Niederschlag in den Flurnamen) SÖNNECKEN 1958: 122–140.

- Schriften zur Heimatpflege. Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes* 7), Melle: Ernst Knoth.
- BÉRENGER, Daniel (2002): Altwege in Ostwestfalen-Lippe – Erforschung und Erfassung, in: *Wege als Ziel*, 109–116.
- BURGHARDT, Werner (1967): *Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben* (= *Mitteldeutsche Forschungen* 41), Köln/Graz: Böhlau Verlag.
- CASEMIR, Kirstin / OHAINSKI, Uwe / UDOLPH, Jürgen (2003): *Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen* 44; *Niedersächsisches Ortsnamenbuch* 4), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- COPEI, Friedrich (1938a): Frühgeschichtliche Straßen der Senne, in: *Mannus. Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 30, 64–91.
- (1938b): Heer- und Handelsstraßen im Sennegebiet, in: *Mitteilungen aus der Lippischen Geschichte und Landeskunde* 16, 163–207.
- DIEKMANN (1962): Woher kommt der Name „Tütgemühle“?, in: *Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe* 55, Heft 6, 218.
- DITTMAYER, Heinrich (1963): *Rheinische Flurnamen*, unter Mitarbeit von P. MELCHERS auf Grund des Materials des von A. BACH begründeten Rheinischen Flurnamenarchivs. Mit 44 Karten, 11 Abbildungen und Skizzen. Nebst einem Vorwort Geschichte des Rheinischen Flurnamenarchivs von Adolf BACH, Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag.
- VON DONOP, Wilhelm Gottlieb Levin (1784): *Historisch=Geographische Beschreibung der Graffschaft Lippe*, [Bielefeld], [mit Karte im Anhang; online-Ausgabe Lippische Landesbibliothek 2011].
- DWB: *Deutsches Wörterbuch* von Jacob GRIMM und Wilhelm GRIMM, 16 Bde., Leipzig: Verlag von S. Hirzel 1854/1971 [ND in 33 Bänden München: Deutscher Taschenbuchverlag 1984].
- EICHLER, Ernst (1965): *Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteleutschen* (= *Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen; Spisy Instituta za serbski ludospyt* 29), Bautzen: VEB Domowina-Verlag.
- FIELD, John (1998): *A History of English Field-Names. Approaches to Local history*. Second Impression, London/New York: Routledge. Taylor & Francis Group.
- FLÖER, Michael / KORSMEIER, Claudia Maria (2009): *Die Ortsnamen des Kreises Soest* (= *Westfälisches Ortsnamenbuch* 1), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.

- Gießener Flurnamenkolloquium. 1. bis 4. Oktober 1984. Bibliographie – 47 Beiträge – Register. 60 Abbildungen*, hg. von Rudolf SCHÜTZEICHEL (= BNF NF., Beiheft 23), Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1985.
- GEHLEN, Birgit / BANGHARD, Karl (2012): Das 21. Treffen der AG Mesolithikum 2012 in Detmold, in: *Archäologische Informationen* 35, 277–283.
- Geschichtsstationen an Rundwanderwegen in Schlangen, Kohlstädt und Oesterholz-Haustenbeck*. Broschüre. Hg. Reinhard PEUKERT / Heinz WIEMANN, Schlangen: Fleege Verlagsgesellschaft UG. 2011.
- GIGAS, Johannes (1620): *Prodromus Geographicus hoc est archiepiscopatus Coloniensis annexarumque et vicinarum aliquot regionum descriptio nova. Neue Beschreibung des Erzbistums Köln und seiner angrenzenden Gebiete. Der erste Atlas Nordrhein-Westfalens aus dem Jahre 1620*, hg. von Werner BERGMANN. Übersetzung der lateinischen Texte: Heinz-Jürgen KAMP, Bottrop: Henselowsky Boschmann 2012.
- Glaslandschaft zwischen Alme und Weser. Glashütten, Glasfunde und Glassammlungen zwischen Paderborn und Höxter*, hg. von Norbert BÖRSTE (= *Heimatkundliche Schriftenreihe* 35), Paderborn: Volksbank Paderborn-Höxter 2004.
- GÖRICH, Willi (1957): Gedanken zur Verkehrslage und Siedlungsentwicklung von Paderborn im frühen und hohen Mittelalter, in: *Westfälische Forschungen* 10, 158–167.
- GOTTSCHALD, Max (1982): *Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen*, fünfte verbesserte Auflage mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von Rudolf SCHÜTZEICHEL, Berlin/New York: de Gruyter.
- Hamburgisches Wörterbuch*, aufgrund der Vorarbeiten von Christoph WALTHER und Agathe LASCH hg. von Beate HENNIG und Jürgen MEIER, bearb. von Beate HENNIG, Jürgen MEIER und Jürgen RUGE, 5 Bde., Neumünster: Wachholtz Verlag. 1985–2006.
- HARTEISEN, Ulrich (2000): *Die Senne. Eine historisch-ökologische Landschaftsanalyse als Planungsinstrument im Naturschutz* (= *Siedlung und Landschaft in Westfalen* 28), Münster: Geographische Kommission für Westfalen. Landschaftsverband Westfalen-Lippe.
- (2008a): Die Kulturlandschaft der Senne in historischer Zeit und heute, in: Naturschutzzentrum Senne e.V. (Hg.), *Senne und Teutoburger Wald*, Bielefeld: tpk-Regionalverlag, 69–78.
 - (2008b): Die Sennelandschaft – ein herausragendes Natur- und Kulturerbe, in: Naturwissenschaftlicher Verein Paderborn e.V. (in Zusammenarbeit mit dem Naturkundemuseum im Marstall), *Mitteilungen*. Jubiläumsausgabe 1918–2008, Paderborn: Selbstverlag, 14–20.

- HENNIGS, Annette (2002): *Gesellschaft und Mobilität. Unterwegs in der Grafschaft Lippe 1680 bis 1820* (= *Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe* 66), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- (2008): Schlangen – Das Dorf an der Grenze, in: WIEMANN (2008), 348–367.
- HÖMBERG, Albert K. (1953): Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen, in: *Westfälische Forschungen* 6 [1943/1952], 46–108.
- HOHENSCHWERT, Friedrich (1969): *Die Lippische Senne. Landschaft. Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung*, Detmold: Lippisches Landesmuseum.
- (1978): *Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe* (= *Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung Landschaftsverband Westfalen Lippe* 5; [zugleich] *Lippische Studien* 4), Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- HUISMANN, Frank (2008): Schlangen, Kohlstädt und Oesterholz im Mittelalter, in: WIEMANN (2008), 94–121.
- INA: *Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn e. V. Die Urkunden bis zum Jahr 1500*, neu bearbeitet von Ulrike STÖWER (= *Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens. Neue Folge* 14), Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Archivamt 1994.
- Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von Elmar SEEBOLD, 25., durchgesehene und erweiterte Auflage, Berlin/Boston: de Gruyter 2011.
- KOCH, Josef (1977): *Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen Westfälischen Bucht. Straßengeschichtliche Untersuchung zur Verkehrslage der Stadt Paderborn* (= *Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V.* 3), Paderborn: Selbstverlag Heimatverein Neuenbeken e.V.
- KOHL, Wilhelm (2010): *Die Zisterzienserabtei Marienfeld*. Im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen bearbeitet (= *Germania Sacra. Dritte Folge*, Bd. 2: *Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster* 11), Berlin/New York: de Gruyter.
- KOHLHEIM, Volker / KOHLHEIM, Rosa (2011): *Duden. Lexikon der Familiennamen*, Nachdruck, Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Die lippischen Landschaftsregister von 1535, 1545, 1562 und 1572*, bearb. von Fritz VERDENHALVEN (= *Lippische Geschichtsquellen* 4; zugleich *Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens* XXX, 3), Münster: Aschendorff Verlag 1971.
- Die lippischen Landschaftsregister von 1590 und 1618*, hg. von Herbert STÖWER, mit 4 Tafeln und 1 Karte (= *Lippische Geschichtsquellen. Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe und des Lippischen Heimatbundes* 2), Münster: Aschendorff Verlag 1964.

- LASCH, Agathe (²1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik* (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 9*), Halle a.S.: Verlag Max Niemeyer.
- LINDE, Roland (2011): Die älteren Höfe und Stätten in Schlangen, in Zusammenarbeit mit Heinrich STIEWE und Heinz WIEMANN, in: WIEMANN (2011), 554–595.
- LINDE, Roland / STIEWE, Heinrich (2011): Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte von Schlangen, in: WIEMANN (2011), 502–551.
- Lippische Regesten*. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet von Otto PREUß und August FALKMANN, 4 Bde., Lemgo/Detmold 1860–1868, Osnabrück: H. Th. Wenner 1975 [Neudruck der Ausgabe Lemgo und Detmold 1868].
- Lippische Regesten. Neue Folge*. Bearbeitet von Hans-Peter WEHLT (= *Lippische Geschichtsquellen. Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V. und des Lippischen Heimatbundes e.V.* 17), 5 Teile, Lemgo/Detmold 1989–2005.
- MARZELL, Heinrich (1943–1979): *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Mit Unterstützung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, unter Mitwirkung von Wilhelm WISSMANN, 5 Bde., Leipzig/Stuttgart/Wiesbaden: S. Hirzel Verlagsbuchhandlung.
- MEINEKE, Birgit (2008): Die Entstehung der Ortsnamen Oesterholz, Kohlstädt, Schlangen und Haustenbeck, in: WIEMANN (2008), 56–91.
- (2010): *Die Ortsnamen des Kreises Lippe* (= *Westfälisches Ortsnamenbuch 2*), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
 - (2014): Bielefeld und Sparrenburg – zwei alte Flurnamen, in: *Ravensberger Blätter*, zweites Heft, 12–30.
 - (2015a): *Flurnamen der Gemeinde Schlangen*, mit Fotografien von Annette FISCHER, hg. von Heinz WIEMANN, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
 - (2015b): *Die Ortsnamen des Kreises Minden-Lübbecke* (= *Westfälisches Ortsnamenbuch 7*), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
 - (in Vorbereitung): *Die Ortsnamen des Kreises Paderborn* (= *Westfälisches Ortsnamenbuch*), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Begründet von Agathe LASCH und Conrad BORCHLING, Bd. 1ff., Hamburg/Neumünster: Wachholtz Verlag 1934ff.
- MÖLLER, Wilhelm (1955/1956): Unsere Flurnamen [Teile 1–4], in: *Der Gemeindebote*, Heft 2 (1955), 12–20; Heft 3 (1956), 14–18; Heft 4 (1956), 11–12; Heft 5 (1956), 10–11.
- MÜLLER-KÖNIG, Rohtraut (1975): *Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775–1975*, hg. von der Gemeinde Augustdorf und vom Lippischen Heimatbund, Lemgo: Wagener.

- OHAINSKI, Uwe / UDOLPH, Jürgen (1998): *Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen* 37; *Niedersächsisches Ortsnamenbuch* 1), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- PREUß, Otto (1887): *Die Lippischen Familiennamen mit Berücksichtigung der Ortsnamen*. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage, Detmold: Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung.
- (1893): *Die Lippischen Flurnamen*, Detmold: Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung.
- RÖHRS, Hans (1992): *Erz und Kohle – Bergbau und Eisenhütten zwischen Weser und Ems*. Ibbenbüren: Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH.
- RÜGGE, Nicolas (1999): Aus der Geschichte der Tütgenmühle, in: WIEMANN (1999), 98–108.
- (2011): Die Mühlen an Strothe und Haustenbach, in: WIEMANN (2011), 804–827.
- Salbücher der Grafschaft Lippe von 1614 bis etwa 1620*, bearb. von Herbert STÖWER und Fritz VERDENHALVEN (= *Lippische Geschichtsquellen. Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe und des Lippischen Heimatbundes* 3; zugleich: *Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens* 29, *Westfälische Lagerbücher* 2), Münster: Historische Kommission Westfalens. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1969.
- SCHÄFER, Ingrid (2011): Zur Geschichte des Waldes von Schlangen, Kohlstädt, Oesterholz und Haustenbeck, in: WIEMANN (2011), 414–499.
- SCHUEERMANN, Ulrich (1995): *Flurnamenforschung. [Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte]* (= *Schriften zur Heimatpflege. Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes* 9), Melle: Ernst Knoth Verlag.
- Senne und Teutoburger Wald*. (Hg.:) Naturschutzzentrum Senne e.V., Bielefeld: tpk-Regionalverlag 2008.
- SÖNNEKEN, Manfred (1958): Rennfeuerhütten der Waldschmiedezeit (11.–14. Jahrhundert) im märkischen Sauerland. Forschungen zur ältesten Eisenherstellung im Lüdenscheider Raum. Mit 2 Übersichtskarten, 4 Skizzen, 2 Tafeln sowie 3 Analysetabellen, in: *Westfälische Forschungen* 11, 122–140.
- STELLMACHER, Dieter (1985): Die Flurnamen der Börde Lamstedt im Kreis Cuxhaven. Zu ihrer quantitativen und qualitativen Analyse, in: *Gießener Flurnamen-Kolloquium*, 224–229.
- STIEWE, Heinrich (2008): Kirche, Pfarrhaus und Schule. Zur Geschichte der kirchlichen Gebäude in Schlangen und Haustenbeck, in: WIEMANN (2008), 240–283.

- TIEFENBACH, Heinrich (2010): *Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary*, Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- TREUDE, Elke / ZELLE, Michael (2008): Die Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Schlangen. Historische und kulturelle Entwicklungen eines Landstrichs zwischen Teutoburger Wald und Senne, in: WIEMANN (2008), 12–53.
- UDOLPH, Jürgen (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (= *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 9), Berlin/New York: de Gruyter.
- (2014): *Die Ortsnamen Hall, Halle, Hallein, Hallstatt und das Salz*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Urkunden des Klosters Hardehausen*, bearb. von Helmut MÜLLER (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen* 37; *Westfälische Urkunden (Texte und Regesten)* 9), Paderborn: Historische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. mentis 2002.
- VOGELFÄNGER, Tobias (2010): *Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung* (= *Rheinisches Archiv* 155), Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Wege als Ziel. Kolloquium zur Wegeforschung in Münster, 30. November/1. Dezember 2000* (= *Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen. Landschaftsverband Westfalen-Lippe* 13), Münster 2002.
- WEGEMANN, Georg (vor/um 1945): *Seltene Flurnamen und unerklärte lippische Flurnamen*. [Manuskript im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Ostwestfalen-Lippe (in Detmold) D 71 Nr. 141].
- WEHLT, Hans-Peter (2008): Aus der Geschichte der Kirchengemeinden Schlangen und Haustenbeck, in: WIEMANN (2008), 124–237.
- WEHRMANN, Volker (1990): *Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen*, zusammengestellt und bearbeitet von Volker WEHRMANN, Hg.: Lippischer Heimatbund und Heimat- und Verkehrsverein Oesterholz-Haustenbeck. 4. Auflage, Detmold.
- Westfälischer Flurnamenatlas*, im Auftrag der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens bearb. von Gunter MÜLLER, Lieferungen 1–5, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000–2012.
- Westfälisches Urkundenbuch*, Vierter Band: *Die Urkunden des Bisthums Paderborn vom J. 1201–1300*, bearb. von Heinrich FINKE, Osnabrück 1894 [Neudruck Osnabrück: H.Th. Wenner 1973].
- WICK, Philipp (1939): *Die slavischen Lehnwörter in der neuhochdeutschen Schriftsprache*. Diss. Marburg: R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei.

- WIEMANN, Heinz (1988): Flachsrotte neben Kegelbahn, in: *Schlänger Bote* 13. Jg., Heft Nr. 112, 6, 10–11.
- (1991): Amtsrat Krücke und der Kornbranntwein, in: *Schlangen – Kohlstädt – Oesterholz – Haustenbeck. Beiträge zur Geschichte*, Bd. I, zusammengestellt und bearbeitet von Heinz WIEMANN, hg. von Druck und Verlag Heinr. FLEEGE, Schlangen: Druck und Verlag Heinr. Fleege, 40–41.
 - (1996): Vor 50 Jahren: Hochwasser in Schlangen, in: *Schlänger Bote* 20 Heft Nr. 179, 6–9.
 - (Hg.): *Schlangen – Kohlstädt – Oesterholz – Haustenbeck. Beiträge zur Geschichte*, Bd. II. Schlangen: Verlag Heinrich Fleege 1999.
 - (Hg.) (2008): *Geschichte der Dörfer Schlangen, Kohlstädt, Oesterholz und Haustenbeck*, hg. im Auftrag der Gemeinde Schlangen, Bd. 1, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
 - (Hg.) (2011): *Geschichte der Dörfer Schlangen, Kohlstädt, Oesterholz und Haustenbeck*, hg. im Auftrag der Gemeinde Schlangen, Bd. 2, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika (2011): Kontinuität und Diskontinuität von Flurnamen. Probleme und Beispiele, in: *Mikrotoponyme. Jenaer Symposion 1. und 2. Oktober 2009*, hg. von Eckhard MEINEKE und Heinrich TIEFENBACH (= *Jenaer Germanistische Forschungen. Neue Folge* 32), Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 289–306.
- ZODER, Rudolf (1968): *Familiennamen in Ostfalen*, 2 Bde., Hildesheim: Georg Olms Verlag.

Hans-Heinrich Meyer

Historische topographische Karten als Hilfsmittel der Kulturlandschafts- und Flurnamenforschung

1. Altkarten als historische Informationsquellen

Historische topographische Karten aus den vergangenen zwei Jahrhunderten bieten einen reichen Fundus an Informationen für landschaftsgeschichtliche und flurnamenkundliche Forschungen. Insbesondere mittelmaßstäbliche Karten wie die sog. Messtischblätter sowie die großmaßstäblichen Flur- und Katasterkarten geben bei entsprechender Vorsicht der Interpretation Informationen preis, die sich aus schriftlichen Urkunden allein nicht ermitteln lassen. Ihr großer Vorteil gegenüber reinen Textquellen liegt darin, dass sie die historischen Informationen raumbezogen darstellen und deshalb oft einen anschaulicheren Eindruck von früheren Lebens- und Umweltbedingungen vermitteln, als dies reine Schriftzeugnisse vermögen.

Historische topographische Karten der vergangenen zwei Jahrhunderte dokumentieren Landschafts- und Umweltzustände, die in ihrer strukturellen Vielfalt und regionalen Typik heute meist nicht mehr erhalten sind. Sie zeigen die Städte und Dörfer, die Wälder und Fluren, die Straßen, Wege und Gewässer vor und während der tiefgreifenden Veränderungen der Agrarreformen und des Verkehrs-, Technik- und Industriezeitalters. Viele historische Landnutzungen und Objekte können mit Hilfe alter Karten verortet, in ihren funktionalen Zusammenhängen ergründet und in ihrem zeitlichen Wandel erfasst werden.

Zudem enthalten historische Karten sehr häufig Flurnamen. Sie treten dort oft noch im Kontext mit einst namengebenden Objekten oder Landnutzungen auf. Beispielsweise kann neben einer zeitgenössischen Weinbaufläche der Flurname *Weinberg* stehen, neben einem einstmals noch aktiven Steinbruch der Flurname *Steingraben*, der Name *Hohle* neben einem seinerzeit tatsächlich noch als Weg benutzten Hohlweg oder der Flurname *Trift* neben einer noch beweideten Trift, die dann konsequenterweise vielleicht sogar zu einer großen Hutungsfläche führte. Häufig finden sich Flurnamen, die im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung nicht mehr präsent sind, weil man sie schlichtweg vergessen hat und weil sie in jüngeren Kartenwerken der „Generalisierung“ (Vereinfachung) zum Opfer gefallen sind. Ein dritter für die Forschung aufschlussreicher Aspekt besteht in der Möglichkeit, durch den Vergleich verschiedener Zeitschnitte den Wandel der Schreibweise als auch den Bezeichnungswandel von Flur- und Ortsnamen im Laufe der Jahrhunderte zu verfolgen.

Schließlich lassen sich aus historischen Karten auch quantitative Aussagen zur historischen Landnutzung und zum Landschaftswandel ableiten. Das ist möglich, weil sie den realen Raum maßstabsverkleinert wiedergeben, so dass Entfernungen und Flächen ausmessbar sind. Nicht wenige Veränderungen und Entwicklungen, die von amtlichen Erhebungen und Statistiken aus unterschiedlichen Gründen unerfasst blieben, lassen sich so annäherungsweise quantifizieren.

Historische topographische Karten oder kurz Altkarten stellen mithin ein äußerst hilfreiches methodisches Werkzeug für Geographen, Historiker und für die Flurnamenforschung dar. Einige ausgewählte historische Kartenwerke, die zugleich als repräsentativ für die Entwicklung der Kartographie angesehen werden können, sollen im folgenden Beitrag vorgestellt werden. Wegen der Fülle und Vielfalt des Materials beschränken wir uns auf das Bundesland Thüringen. Betrachtet werden dabei jeweils in knapper Form die (karten)historische Einordnung, die Karteninhalte, die Einschätzung der geodätischen und kartographischen Zuverlässigkeit sowie die Aufbewahrungsorte und Bezugsmöglichkeiten.

Die vorgestellten Kartenwerke lagern an zahlreichen unterschiedlichen Orten in Archiven, Bibliotheken und anderen Sammlungen. Als Folge der für Thüringen typischen kleinräumigen Herrschaftsgebiete und bedingt durch kriegsbedingte Odysseen sind ihre Aufbewahrungsorte über das ganze Land verstreut; ein recht beträchtlicher Teil des sich auf Thüringen beziehenden Materials befindet sich zudem in außerthüringischen Archiven (Dresden, Berlin).

2. Im Spannungsfeld zwischen Phantasie und Realität: Anmerkungen zur Genauigkeit historischer topographischer Karten

Als Grundbedingung vor jeder Interpretation müssen Karten gewisse Mindestanforderungen erfüllen. Sie sollten ihre Informationen geodätisch annähernd lagegenau, flächendeckend und mit räumlich ausgeglichener Informationsdichte sowie inhaltlich richtig wiedergeben. Das ist nicht immer der Fall. Viele ältere Karten bergen aufgrund technischer und methodischer Unzulänglichkeiten ein auf den ersten Blick schwer einzuschätzendes Fehler- und Ungenauigkeitspotenzial, das besonders den ungeübten Nutzer leicht zu falschen Schlüssen verleiten kann. Das muss bei der Interpretation besonders der frühen topographischen Kartenwerke unbedingt beachtet werden.

Auch einheitliche Blattschnitte und Maßstäbe, die Kartenvergleiche erleichtern, sind bei älteren Karten selten zu finden. Karten verschiedener Zeitschnitte lassen sich daher zu Vergleichszwecken nicht einfach transparent übereinanderlegen. Sie müssen vorher zumeist auf einen Einheitsmaßstab (z.B. 1: 25000) vergrößert, verkleinert und oft auch aus mehreren Karten zusammengeschnit-

ten werden, um ein bestimmtes Gebiet im Zeitverlauf zu erfassen. Zudem variiert die Ausrichtung nach Himmelsrichtungen von Kartenwerk zu Kartenwerk erheblich. Die bei modernen Karten übliche Orientierung an der Nordrichtung ist bei älteren Vorläufern eher die Ausnahme als die Regel.

Wie genau sind nun historische topographische Karten? Was ist auf den Karten wahr und was ist Fiktion? Das hängt von verschiedenen Faktoren ab.

- Einen wesentlichen Einfluss auf die Qualität hatte die Gewissenhaftigkeit der Aufnahme, wenn im ungünstigsten Fall Karten ohne Ortskenntnis gezeichnet wurden oder wenn sich das Kartenwerk auf nur eine einzige exakt gemessene Strecke bezieht, während alle anderen Entfernungen aus Winkelmessungen abgeleitet oder gar manche auch nur abgeschätzt wurden.
- Auch der technische Entwicklungsstand der geodätischen Ausrüstung wirkte sich gravierend aus. Die Benutzung von Messkette, Peillineal (Diopterlineal), Kompass (Bussole), Messtisch, später dann die photogrammetrische Auswertung von Luftbildern und Orthofotos erhöhten die Genauigkeit im Laufe der vergangenen 200 Jahre schrittweise.
- Kritisch sind zudem Ausbildungsstand und Zuverlässigkeit des vermessenden und kartierenden Personals zu bewerten. Besonders bei den frühen Kartierungen wurden häufig junge, unerfahrene Kräfte eingesetzt, die die hohen Ansprüche an eine differenzierte und vor allem auch richtige Aufnahme der Landnutzungen offenkundig nicht hinreichend erfüllen konnten. Der hohe Zeit- und Leistungsdruck und die zumeist mangelhafte Bezahlung trugen ein Übriges dazu bei, dass die Qualitätsstandards besonders der älteren Karten heute leicht überschätzt werden können.
- Ein weiterer Punkt kommt hinzu: die Frage nach der Normierung der Aufnahmeverfahren, d.h. inwieweit die Kartographen nach exakten und verbindlichen schriftlichen Anweisungen vorgehen oder ob sie im ungünstigsten Fall frei nach Gutdünken entschieden, was sie aufnahmen und wie sie es darstellten. Die ersten normierenden Legenden gibt es in Thüringen in Form sog. Musterblätter seit 1818.
- Nicht zuletzt übt auch der Aufnahme- und Darstellungsmaßstab einen erheblichen Einfluss auf die Genauigkeit einer Karte aus. Unterschieden werden „große“, d.h. Details zeigende Maßstäbe, mittlere Maßstäbe und kleine Übersichtsmaßstäbe. Für landschaftsgenetische Studien und

Flurnamenuntersuchungen haben vor allem mittlere Maßstäbe um 1: 25000 (die sog. Messtischblätter) sowie größere Maßstäbe (z.B. Flurkarten im Maßstab um etwa 1: 1000) erfahrungsgemäß die höchste Informationsdichte und auch Zuverlässigkeit, so dass sie in der Regel bevorzugt zu Forschungszwecken herangezogen werden sollten.

3. Großmaßstäblich und genau: Flurkarten

Bei den amtlichen Karten großer Maßstäbe und damit meist auch recht großer Genauigkeit handelt es sich um ein sehr umfangreiches Material aus Grenzkarten, Orts- und Flurplänen, Forst- und Gewässerkarten, die mit großem Aufwand vom Staat selbst oder in dessen Auftrag und auf dessen Kosten aufgenommen wurden. Wegen der Fülle und Zerstreuung des Materials sollen sich die folgenden Aussagen auf die historischen Flur- und Verkoppelungs- bzw. Rezesskarten beschränken. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts dienten diese Karten unter anderem der Vorbereitung und Durchführung der tiefgreifenden Flurneuordnungen im Zuge der Gemeinheitsteilungen und Separationen.

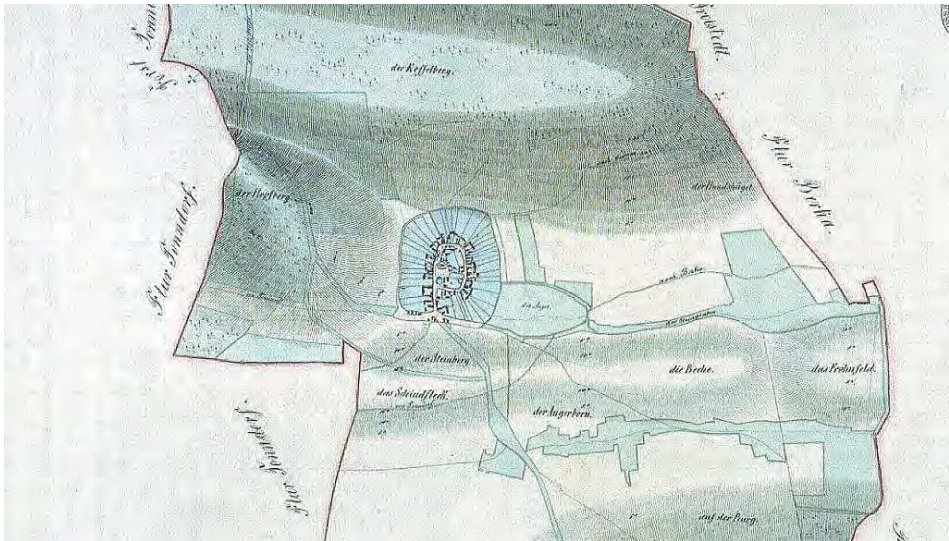


Abb. 1: Übersichtskarte (*Generalcharte*) von Dorf und Gemarkung Tiefengruben aus dem Jahr 1852 (Originalmaßstab 1: 8000). Veröffentlicht mit Genehmigung des Thüringer Hauptstaatsarchivs Weimar; Signatur: ThHStAW, FLK 945.

Flurkarten liegen für die Gemarkungen in Thüringen in Maßstäben zwischen 1: 200 und 1: 8000 vor. Jede Gemarkung wird dabei in unterschiedlichen Maßstäben dargestellt. In der Regel setzt sich eine Flurkartenserie aus der Ortskarte, den Flurkarten der Felder und Wälder und einer Übersichts- oder Generalkarte, die die gesamte Gemarkung darstellt, zusammen. Abbildung 1 zeigt eine solche Übersichtskarte am Beispiel des Runddorfes Tiefengruben bei Erfurt von 1865 mit Dorfkern und Gemarkung im Originalmaßstab 1: 8000 mit den einzelnen Flurabschnitten und ihren Flurnamen. Das Relief ist durch Schraffen angedeutet.



Abb. 2: Ausschnitt eines Flurplanes des Dorfes Tiefengruben (Originalmaßstab 1: 2000).

Der 1843 aufgenommene Plan zeigt die in schmale Streifen zersplitterte Flur kurz vor der großräumigen Flurneuordnung.

Veröffentlicht mit Genehmigung des Thüringer Hauptstaatsarchivs Weimar;

Signaturen: ThHStAW, FLK 948, Blatt I und FLK 950, Blatt IV.

Abbildung 2 zeigt eine ebenfalls für Tiefengruben erstellte Karte der Feldflur (Originalmaßstab 1: 2000). Parzellenscharf lassen sich hier die Besitzstrukturen und auch die Flurnamen ablesen. Besonders eindrucksvoll wirkt ein Vergleich

zwischen der deutlich zu erkennenden extrem zersplitterten Besitzstruktur vor der Separation („Handtuchparzellen“) mit den Verhältnissen danach (nicht abgebildet).

Flurkarten wurden nicht gedruckt und veröffentlicht, sondern liegen als handgezeichnete Originale in den regionalen Archiven und bei den Katasterbehörden. Häufig sind auf den Karten noch Zusatzinformationen zu finden, wie z.B. Tabellen der Flurnamen mit den dazugehörigen Schlägen und dem Nutzungspotential der Böden. Sehr aufschlussreich sind neben den Karten auch die dazugehörigen Rezess-Akten, d.h. die schriftlichen Dokumentationen, in denen die Besitzverhältnisse vor und nach der Separation detailliert beschrieben werden.

Der moderne Nachfolger der historischen analogen Flur- bzw. Katasterkarten ist in Thüringen das digitale Automatisierte Liegenschaftskataster-Informationssystem (ALKIS). Dieses Liegenschaftskataster setzt sich zusammen aus einer blattschnitt- und maßstabsfreien Kartenebene, der Automatisierten Liegenschaftskarte (ALK), und dem Automatisierten Liegenschaftsbuch (ALB), dem Nachfolger der früheren Flurbücher, in denen wichtige Daten zu den Besitzparzellen festgehalten sind. Für Thüringen wurden 25000 Liegenschaftskarten digitalisiert. Auch sehr viele Flurnamen sind darin enthalten, die sich in der Regel deutlich bestimmten Parzellenverbänden zuordnen lassen (s. den Beitrag von Barbara Umann in diesem Band).

4. Frühe amtliche Landesaufnahmen in mittleren Maßstäben

Während Flurkarten maßstabs- und verwendungsbedingt in einer nahezu unüberschaubaren Anzahl vorliegen und auf viele verschiedene Archivstandorte verteilt sind, ist die Zahl der Karten mittlerer Maßstäbe (um die 1: 25000 bis 1: 28000) überschaubar. Relativ rasch lassen sich mit ihrer Hilfe auch größere Flächen überblicken, deckt doch eine einzige Karte zumeist mehrere Gemarkungen ab; dementsprechend leichter zugänglich sind sie auch in den Archiven. Vorgestellt werden im Folgenden zunächst die frühen amtlichen Landesaufnahmen, die als Vorläufer der späteren Messtischblätter und der heutigen modernen topographischen Karten anzusehen sind.

Wie Abbildung 3 zeigt, wurde Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts fast das gesamte Gebiet des heutigen Thüringen – initiiert von den damaligen Herrschaften – geodätisch aufgenommen. Im Norden ragt die *Kurhannoversche Landesaufnahme* mit ihren großformatigen Kartenblättern (grau) in den Raum hinein; Teile des östlichen Thüringen, damals unter sächsischem Einfluss, werden von den *Sächsischen Meilenblättern* (engmaschiges, SW-NO orientiertes Gitternetz) abgedeckt. Ansonsten zeichnet sich der bekannte Thüringer „Flickenteppich“ an Klein- und Kleinstherrschaften in jeweils eigenständigen Kartenwerken ab: das Fürstentum Sachsen-Eisenach, das Fürstentum Gotha nebst dem Erfurter Gebiet, das Fürstentum Weimar, das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, die Fürstentümer Coburg-Meiningen, Hildburghausen und Coburg-Saalfeld, das Fürstentum Altenburg und andere mehr. Durchweg entstanden hier also Inselkarten; auch Lücken (weiße Flecken) sind zu erkennen.

Im Maßstab und Zeichenduktus ähneln sich die meisten dieser Karten sehr. Da sich die thüringischen Kleinstaaten zu ihrer Zeit weder auf eigenes geodätisches Fachwissen noch auf eigene Vermessungstrupps stützen konnten, wurde die Aufnahme fast aller Karten an die preußische oder die sächsische Militärtopographie abgegeben. Namentlich der preußische Oberst im Generalstab Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau, der bis dahin bereits umfangreiche Erfahrungen bei der Landesaufnahme Preußens hatte sammeln können, übernahm viele Aufträge. Er verfügte über einen Stamm bewährter Landvermesser und Kartographen, von denen einige die Kartierungsarbeiten in Thüringen übertragen bekamen.

Die in Schmettau'scher Manier entstandenen Karten sind zeichnerisch und inhaltlich wahre Meisterwerke, wie zwei Ausschnitte der Uraufnahmen der Herrschaft Schmalkalden und des Fürstentums Weimar (1785–1787) zeigen.

Die Wahl pastellartiger Flächenfarben und die detailgetreue Darstellung der topographischen Objekte, in Schmalkalden sind es die Hütten, Hämmer und Schleifkoten der historischen Eisenindustrie, spiegeln die herausragende handwerkliche Qualität wider. Auch die realitätsnahe Wiedergabe des stark hängigen Geländes mit Bergschraffen darf als besonders gelungen bezeichnet werden. Zudem sind viele Flurnamen in der Karte sorgfältig aufgenommen.

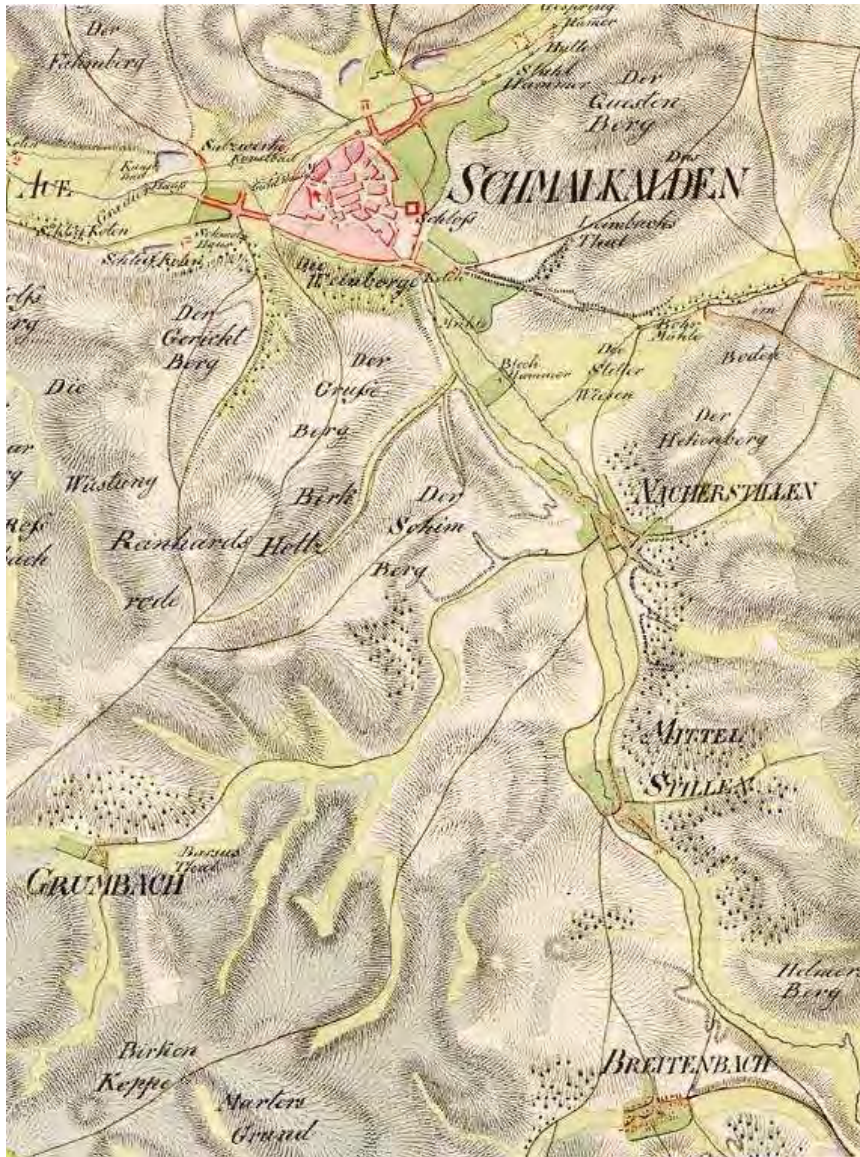


Abb. 4: Ausschnitt aus der *Topographischen Charte von der Herrschaft Schmalkalden ...*, erarbeitet von C. F. Wiebeking im Jahre 1785 unter der Direktion von Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau (Originalmaßstab 1: 25000). Veröffentlicht mit Genehmigung der Staatsbibliothek Stiftung Preussischer Kulturbesitz zu Berlin, Signatur: L 5420/14.



Abb. 5: Ausschnitt aus der *Charte des Fürstenthums Weimar* von 1797 (Originalmaßstab ca. 1: 28000). Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung; Signatur: HK 137, Bl. 2.

Die *Karte des Fürstentums Weimar* (Abb. 5) zeigt die damals noch auf den Altstadt kern um das Stadtschloss, eine Wasserburg, beschränkte Residenzstadt an der windungsreichen Ilm, die schnurgerade Allee zum Schloss Belvedere (südl. Ehringsdorff), das herzogliche Waldgebiet (*Das Webicht*) mit seinem typischen Jagdstern sowie zahlreiche Flurnamen (Wüstungen, Galgenberg, Alte Schanze). Das Original dieser Karte wird im Thüringer Hauptstaatsarchiv in Weimar aufbewahrt.

Aus der Serie der frühen mittelmaßstäblichen Landesaufnahmen muss auch die Charte über die sämtlichen fürstlich sächsischen Länder mit Inbegriff der fürstl. Schwarzburg-Rudolstädter Länder und der Schwarzburg-Sondershäuserischen Herrschaft Arnstadt, die sog. Blaufußkarte (1798–1800), Erwähnung finden (ohne Abb.). Im Duktus sehr ähnlich den zuerst vorgestellten Karten ist sie das erste größere zusammenhängende Kartenwerk Thüringens. Die Blaufußkarte umfasst ein Gebiet, das sich zwischen der Rhön im Westen, der Saale im Osten und der Unstrut im Norden über insgesamt 33 (36) Kartenblätter erstreckt. Offensichtlich bilden Kopien der Schmettau'schen Aufnahmen von Weimar und Gotha den Kern des Kartenwerkes. Entstanden ist das Werk unter der Direktion der beiden namengebenden Kartographen Johann Valentin und I. A. Wilhelm Blaufuß am damaligen Geographischen Institut in Weimar im Auftrag des Weimarer Herzogs Karl August. Alle Karten sind heute in der Kartensammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar untergebracht. Es gibt nur ein einziges handkoloriertes Exemplar.

Mit den *Sächsischen Meilenblättern* (1790–1800; ohne Abb.) folgt ein wirklich flächengroßes Kartenwerk, das seinen Schwerpunkt in Sachsen hat, aber bis nach Thüringen reicht. Der Name *Meilenblätter* leitet sich davon ab, dass ihre Seitenlängen genau einer Quadratmeile entsprechen. Bei einem Maßstab von 1:12000 sind die Karten für ihre Zeit relativ genau, obwohl die Basislinie, die einzige exakt gemessene Strecke des gesamten Kartenwerkes, über 100 km von Thüringen entfernt bei Pirna in der Nähe von Dresden lag und nur 4,2 km Länge aufwies. Eine Besonderheit der Meilenblätter: Jedes Blatt besitzt eine *Tabellarische Beilage* mit vielen statistischen Zusatzinformationen wie Verwaltungs- und Gerichtszugehörigkeit, kommunale und herrschaftliche Gebäude, Zahl der Feuerstätten, Mühlen u.a.m. Die Sächsischen Meilenblätter werden an verschiedenen Stellen aufbewahrt, so im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (*Dresdner Exemplar*), in der Staatsbibliothek zu Berlin (*Berliner Exemplar*) sowie im ehemaligen Sächsischen Bergarchiv Freiberg (*Freiberger Exemplar*).

Die *Topographische Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg* (1813–1815; Abb. 6a, b), nach dem Initiator, dem einstigen Altenburgischen Minister von Thümmel, auch *Thümmel-Atlas* genannt, ist ein für die Zeit in der Druckquali-

tät herausragendes Kartenwerk. Aus älteren Karten hochgezeichnet und eigens in Paris in Kupfer gestochen, sollte der Atlas die altenburgische Staats- und Steuerverwaltung mit Informationen versorgen. Erfasst ist ein Großteil des Herzogtums in insgesamt 21 Sectionen (54 x 42 cm) im Maßstab 1: 17000; ergänzt wird der Atlas durch statistische Übersichtsblätter, auf denen Zusatzinformationen enthalten sind, beispielsweise die Einwohnerzahlen von Städten und Dörfern sowie die Anzahl der Häuser.

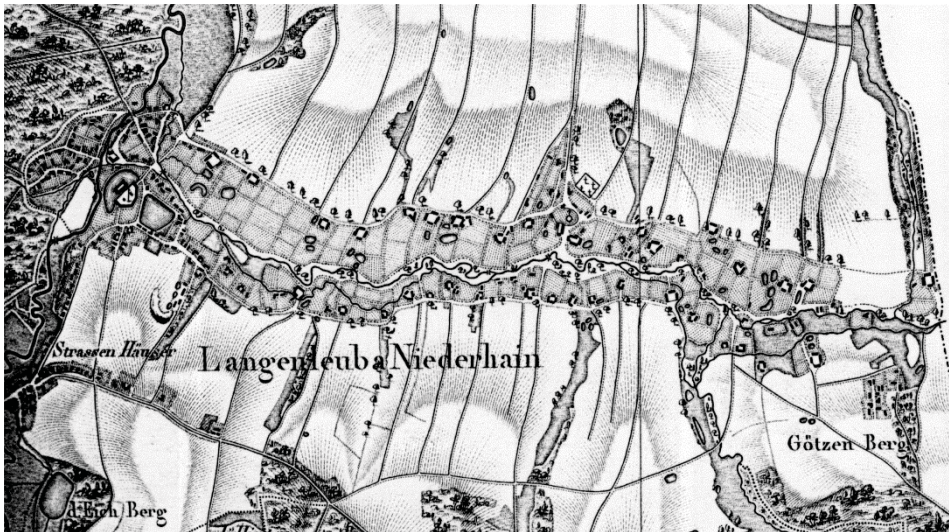


Abb. 6a: Ausschnitt Neuenmörbitz/Langenleuba-Niederhain aus dem Thümmel-Atlas der altenburgischen Ämter Altenburg und Ronneburg (1813–1815; Originalmaßstab 1: 17000). Veröffentlicht mit Erlaubnis des Thüringischen Staatsarchivs Altenburg; Signatur: Karten- und Plansammlung Nr. 3782-9.

Der ausgewählte Bildausschnitt (Abb. 6a) zeigt eine der charakteristischen Siedlungsformen im ehemaligen slawisch-deutschen Grenzgebiet, das Waldhufendorf Langenleuba-Niederhain mit seinen typischen Vierseithöfen und hofnahem Grünland in bachauenorientierter Lage sowie beackerten Langstreifenfluren auf den Anhöhen. Der zweite Bildausschnitt (Abb. 6b) zeigt einige Flurnamen.

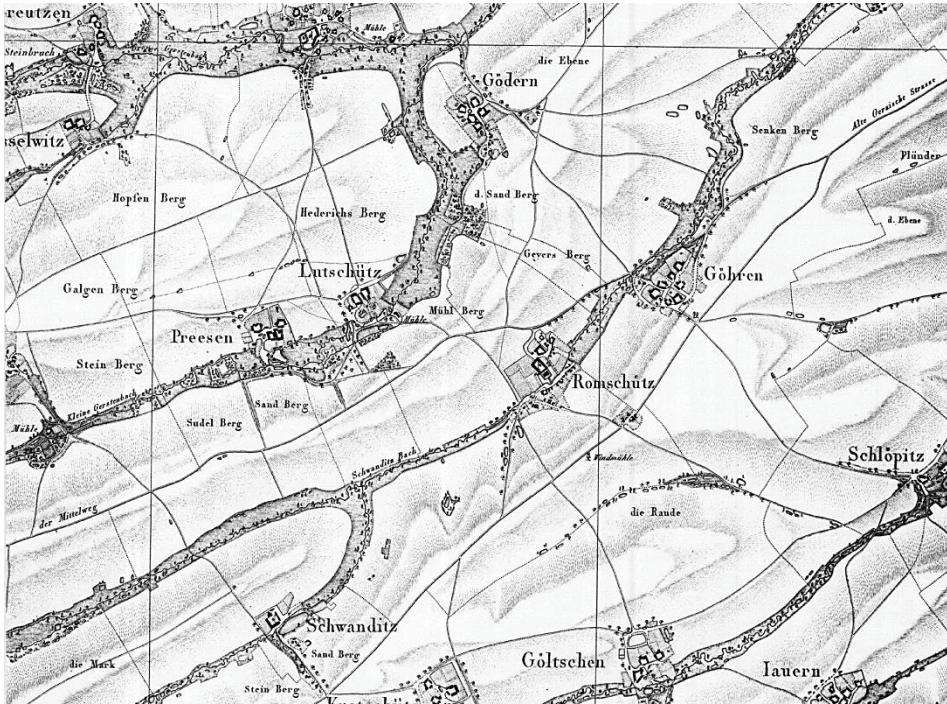


Abb. 6b: Ausschnitt Schwanditz aus dem Thümmel-Atlas der altenburgischen Ämter Altenburg und Ronneburg (1813–1815; Originalmaßstab 1: 17000).

Veröffentlicht mit Erlaubnis des Thüringischen Staatsarchivs Altenburg;

Signatur: Karten- und Plansammlung Nr. 3782-7.

Die nun vorzustellende *Müffling'sche Eilaufnahme* (1818–1823) leitet zu den modernen topographischen Karten über. Ausgelöst durch den Reichsdeputationshauptschluss des Jahres 1803, als Teile Thüringens dem preußischen Staat zufielen, wurde unter Leitung des preußischen Generals Freiherr von Müffling eine weiträumige Dreiecks-kette ausgemessen, die die frisch erworbenen linksrheinischen Gebiete mit den preußischen Stammländern verbinden und weiter bis nach Schlesien führen sollte. Sie zog sich also auch über Thüringen hin, wo der Ettersberg bei Weimar, der Seeberg bei Gotha und der Inselsberg im Thüringer Wald als weithin sichtbare Fixpunkte dienten. Thüringen wurde dadurch erstmals in ein größeres überregionales Vermessungsnetz von bis dahin nicht erreichter Genauigkeit eingebunden. Innerhalb dieses Dreiecksnetzes erfolgte eine topographische Neuaufnahme, die aufgrund ihres Übersichtscharakters

und der kurzen Aufnahmezeit den eher abwertenden inoffiziellen Namen *Müffling'sche Eilaufnahme* erhielt.

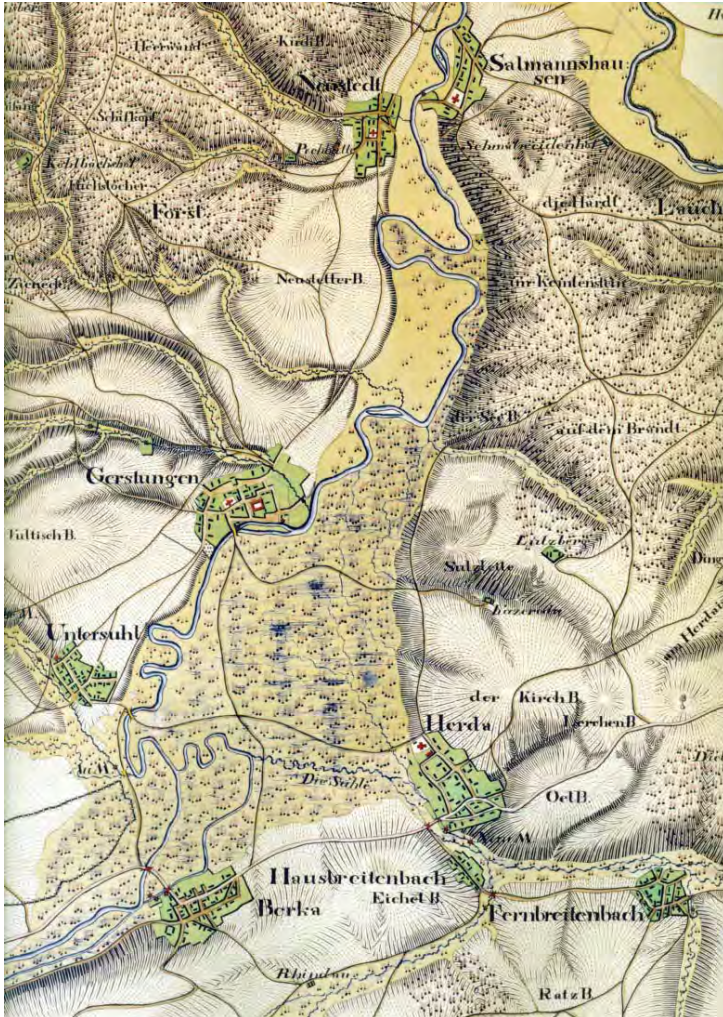


Abb. 7: Ausschnitt aus der Section D.1. (39) der topographischen Aufnahme von Thüringen (Müffling'sches Kartenwerk) mit der Stadt Gerstungen im Werratal, aufgenommen von Pr. Lt. von Weyer 1824/25 (Originalmaßstab 1: 28800). Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung. Signatur: Kart. L 11.940.

Hier als Beispiel für die teilweise vorzügliche Kartographie ein Ausschnitt aus dem Werratal mit der Stadt Gerstungen (Abb. 7). Das Werratal fällt auf durch den noch unverbauten, windungsreichen Fluss und durch die versumpften Auwälder. Man beachte auch die Geländedarstellung nach der sog. *Müffling'schen Manier*, d.h. nach einem von Müffling selbst konzipierten neuartigen Schraffensystem.

Das Kartenwerk der Müffling'schen Eilaufnahme gibt es nicht flächendeckend für Thüringen, wohl aber für einen großen Teil im Westen und der Mitte des Landes. Die Karten sind bereits eingenordet; der Blattschnitt entspricht allerdings noch nicht dem heutigen.

Die Müffling'schen Karten sind nie gedruckt worden. Die handgezeichneten Originale werden in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt.

5. Vorreiter der modernen topographischen Karten – die Messtischblätter

Drei Jahrzehnte nach der Müffling'schen Triangulation hatte die Vermessungstechnik so große Fortschritte gemacht, dass wieder einmal eine Neuaufnahme des preußischen Territoriums überfällig geworden war.

Das daraus hervorgegangene Kartenwerk, *Preußische Urmesstischblätter* genannt, weil die Karten den späteren Messtischblättern (s.u.) im Blattschnitt und Maßstab (1: 25000) entsprechen, bildet die erste Generation der „modernen“ topographischen Karten. Die Urmesstischblätter sind auch im Blattschnitt genau kongruent mit der heutigen Topographischen Karte TK 25. Erstmals decken sie die gesamte Fläche des heutigen Thüringen ab: 162 farbige Manuskriptkarten, deren handgezeichnete Originale (sog. *Feldoriginale*) in der Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin liegen.

Ebenfalls zum ersten Mal traten bei den Feldoriginalen der Urmesstischblätter an die Stelle der früheren Geländeschraffen echte Höhenlinien (Isohypsen), weil man mit einem neuen Peilgerät für die Vertikale, der 1848 eingeführten Kippregel, inzwischen auch die Höhen relativ genau einmessen konnte.

Was den Inhalt anbelangt, sind die Feldoriginale nur bedingt verlässlich. Wie schon bei ihren Vorgängern fand die Kartierung durch junge Staboffiziere unter großem Zeitdruck statt; dennoch zeigen uns die Karten viele Details der historischen Kulturlandschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts, auch Flurnamen. Hier ein Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Blattes Greußen (2743) von 1853 mit den drei Ortsteilen an den Flussarmen der Helbe inmitten der waldarmen Ackerhügel des Thüringer Beckens. Man beachte die aufschlussreichen Flurnamen (z.B. *Weinberg, Steingraben, Warthügel, Altes Hochgericht*).

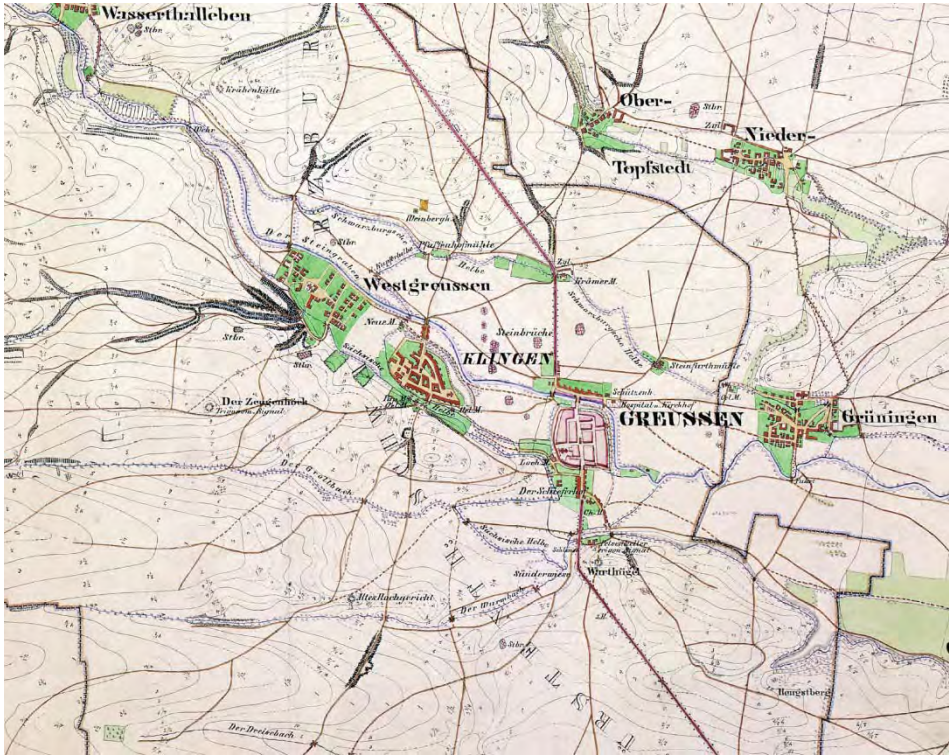


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes Nr. 2743 Greußen von 1853 (Originalmaßstab 1 : 25000). Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart N 729. Nachdruck des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

Für die Feldoriginale der Urmesstischblätter gibt es eine umfassende Legende, die sog. Musterblätter von 1848, in sieben Tafeln (ohne Abb.): Sie enthalten Farben und Signaturen der physischen Natur (vor allem zum Relief und zum Gewässernetz); detailliert sind auch die Landnutzungen erklärt ebenso wie die Siedlungsstrukturen bis hin zum Gewerbe- und Verkehrswesen.

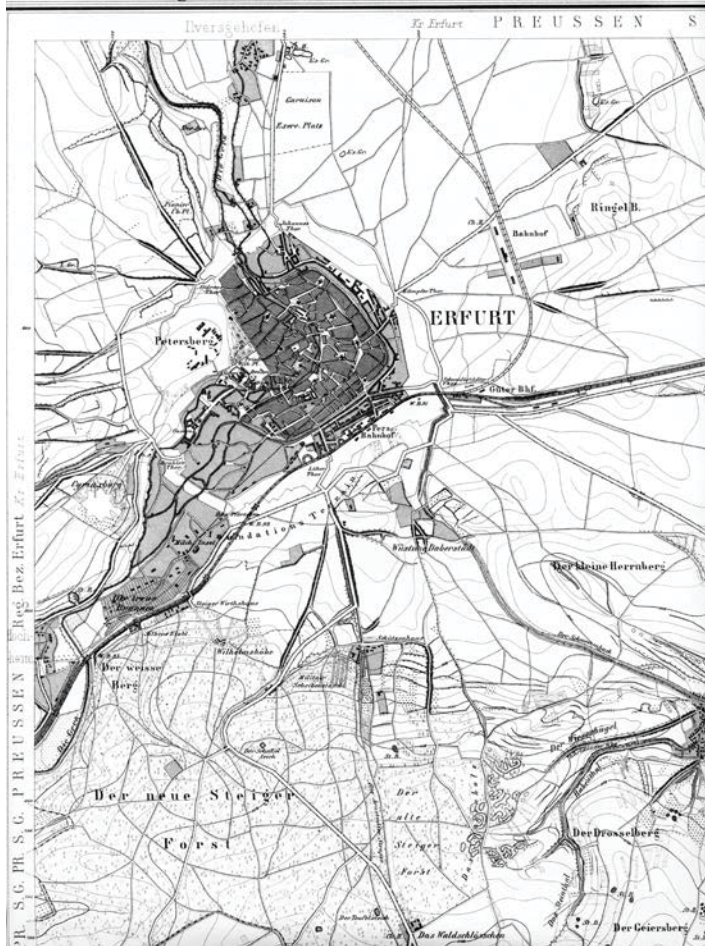
Grad-Abtheilung 31° der Breite, 28 29 der Länge, Bande X, Blatt 5.

Abb. 9: Ausschnitt aus der Druckversion des Preußischen Urmesstischblattes Nr. 357 Erfurt von 1873 (Originalmaßstab 1: 25000). Man beachte: Die Festungsanlagen sind aus Geheimhaltungsgründen weiß geblieben. Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart N 729. Nachdruck des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

Die farbigen Manuskriptkarten der Urmesstischblätter wurden zu ihrer Entstehungszeit nicht veröffentlicht und blieben als Unikate im Preußischen Archiv. Erst die Nachfolgerin der Feldoriginale, die *Druckversion* (Abb. 9), fand seit den 1870er Jahren ihren Weg in die Öffentlichkeit, denn inzwischen hatte die auf-

strebende Wirtschaft der einsetzenden Gründerzeit eine rege Nachfrage nach dokumentarischen Karten ausgelöst.

Inhaltlich unterscheidet sich die Druckversion nur wenig von den Feldoriginalen. In der Regel sind sie durch die normierten SW-Schraffierungen und Symbole jedoch leichter lesbar als die oft individuell gemischten Farben der Feldoriginale.

Sowohl die farbigen Feldoriginale als auch die gedruckte Version der Preußischen Urmesstischblätter werden in der Kartensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt. Nachdrucke für das Thüringer Gebiet sind flächendeckend beim Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo) erhältlich.

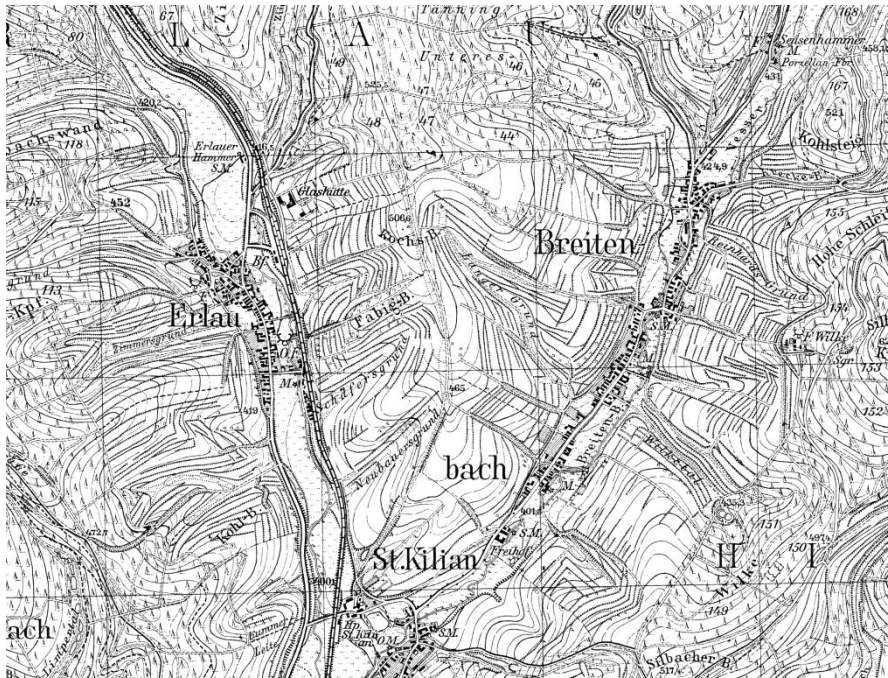


Abb. 10: Historische Ackerterrassen und Hohlwege bei Schleusingen als Beispiel für die große Detailgenauigkeit der Messtischblätter des Deutschen Reiches. Bl. 5430 Schleusingen von 1936 (Originalmaßstab 1: 25000). Nachdrucke des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

Noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts blieben die Urmesstischblätter in Gebrauch, um ab 1904 von den völlig neu aufgenommenen *Messtischblättern des Deutschen Reiches* abgelöst zu werden (Abb. 10). Diese Karten wurden auch (teilweise) als farbige Ausgabe gedruckt (braun, blau, schwarz). Und sie unterla-

gen mehrfach der Aktualisierung. Ab den 1920er Jahren wurden sie auf dem unteren bzw. rechten Rand mit einer verkürzten Legende versehen.

Hinsichtlich ihrer topographischen Genauigkeit erreichen die Karten fast die Exaktheit der heutigen topographischen Karten. Das heißt, sie sind nahezu verzerrungsfrei und deshalb ohne technische Einschränkungen für Kulturlandschaftsvergleiche nutzbar und überwiegend sogar reicher an Details.

Bei Bedarf wurden die Karten vom Reichsamt für Landesaufnahme noch bis in die 40er Jahre ergänzt. Bis in die Mitte der fünfziger Jahre wurden sie in der DDR auch noch verwendet. Erst 1952 entschied man sich für eine völlige Neuvermessung und Neubearbeitung, angelehnt an den Zeichenschlüssel der damaligen sozialistischen Staatengemeinschaft, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll.

In keinem anderen Kartenwerk sind historische Geländestrukturen und Objekte sowie Flurnamen so akribisch verzeichnet wie in den Historischen Messtischblättern, so dass sie die wohl wichtigste Kartengrundlage für landschaftsgeschichtliche Studien darstellen. Nachdrucke sind flächendeckend für das Bundesland Thüringen beim Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo) erhältlich.

6. Messtischblätter und moderne Topographische Karte im Vergleich

Abschließend soll am Beispiel der Landschaft Drei Gleichen bei Arnstadt mit ihren drei markanten Burghügeln noch einmal verdeutlicht werden, wie sich die drei Kartengenerationen der Messtischblätter (Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes, historisches Messtischblatt des Deutschen Reiches, moderne digitale Topographische Karte) in grafischer und inhaltlicher Qualität unterscheiden (Abb. 11, 12, 13).

Während das Urmesstischblatt (Abb. 11) noch sehr sparsame Informationen über die Landschaft und auch nur recht wenige Flurnamen enthält, zeigt das historische Messtischblatt (Abb. 12) eine Fülle von Reliefdetails, darunter zahlreiche Steinbrüche in der Sägezahnsignatur sowie viele Hutungs- und Waldflächen und auch interessante Flurnamen (hier zum Beispiel der *Weinberg*, der damals schon keiner mehr war).

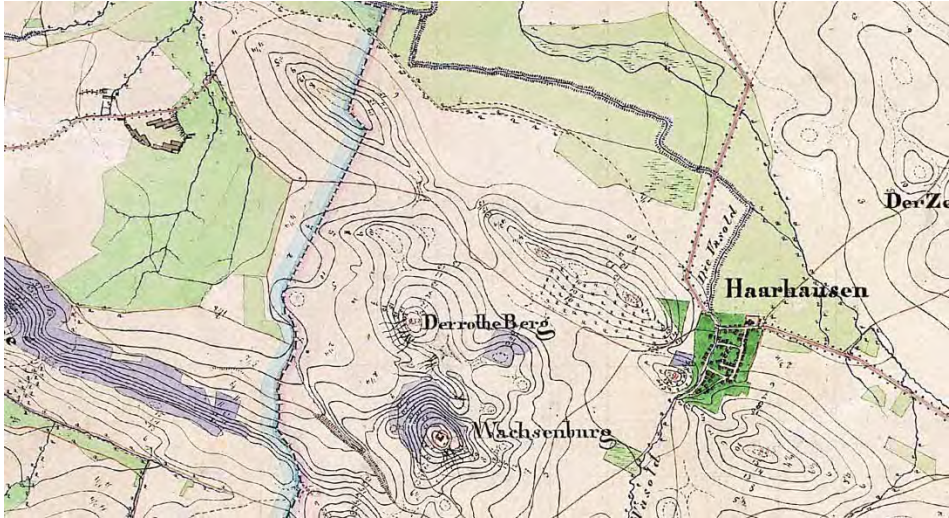


Abb. 11: Landschaft der Drei Gleichen, dargestellt auf dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes, Blatt 2995 Arnstadt, um 1850 (Originalmaßstab 1: 25000). Staatsbibliothek Stiftung Preussischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart N 729. Nachdruck des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

Die moderne digitale Karte (Abb. 13) ist deutlich strukturärmer, was vor allem der Digitalisierung bzw. Generalisierung geschuldet ist. Insgesamt wirken die modernen Karten bei distanzierter Betrachtung durchaus attraktiv; jedoch sind viele historisch interessante Informationen darin nicht mehr enthalten.

7. Weltweit verfügbar – Historische Karten im Internet

Wie erwähnt sind Nachdrucke vieler Karten im Landesamt für Vermessung und Geoinformation käuflich zu erwerben oder im Original in den Thüringer Staatsarchiven Weimar, Gotha, Rudolstadt, Greiz, Altenburg, Meiningen, viele ostthüringische Karten auch im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden einzusehen (www.thueringen.de/th2/staatsarchive/). Ein großes Angebot historischer Karten lässt sich zudem im Internet recherchieren und zum Teil sogar (mitunter kostenpflichtig) herunterladen.

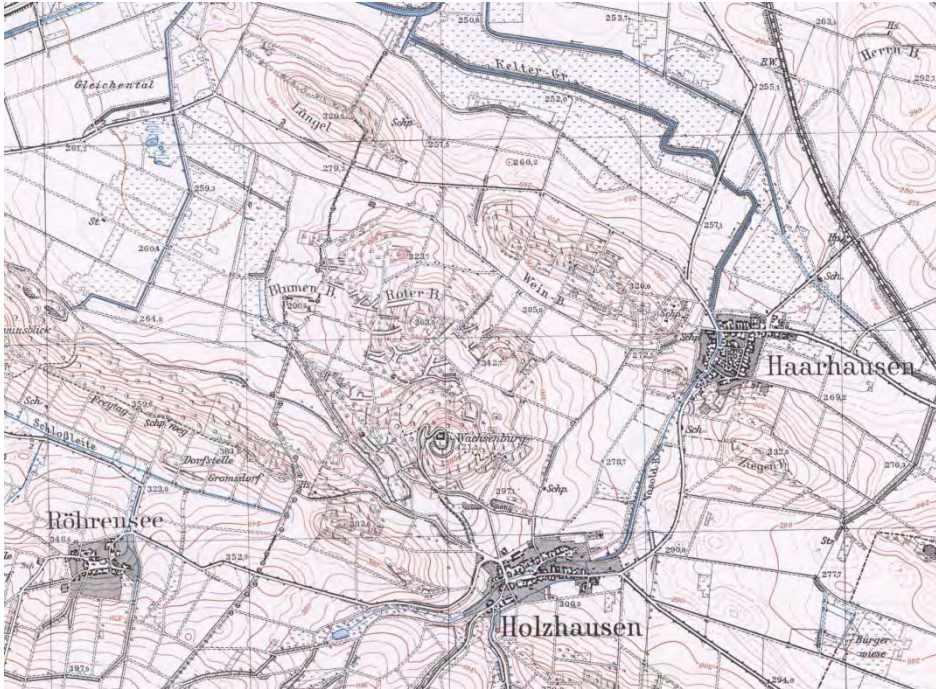


Abb. 12: Landschaft der Drei Gleichen, dargestellt auf der Karte des Deutschen Reiches, Blatt 5131 Arnstadt, 1943 (Originalmaßstab 1: 25000). Nachdruck des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

Auswahl digitaler Kartenarchive mit Web-Adressen:

- Bayerische Landesbibliothek Online. 16.–19. Jh., Auswahl im Netz, Suchfunktion, auch im OPAC der Bayerischen Staatsbibliothek (www.bayerische-landesbibliothek-online.de/histkarten).
- Brigham Young University Salt Lake City: Nachdrucke des amerikanischen und britischen Militärs von deutschen Messtischblättern aus der Vorkriegszeit in hoher Auflösung (<http://contentdm.lib.byu.edu/cdm/singleitem/collection/GermanyMaps/id/2326/rec/1>).
- Deutsche Fotothek-Kartenforum: Gemeinsames Portal von Bibliotheken, Museen und Archiven mit 23 500 hochaufgelöst digitalisierten historischen kartographischen Quellen insbesondere zur Geschichte und Landeskunde Sachsens, darunter auch rd. 6000 historische Messtisch-

blätter im Maßstab 1:25000 (www.deutschefotothek.de/db/apsisa.dll/ete?action=queryInfo&index=area&desc=Kartenforum).

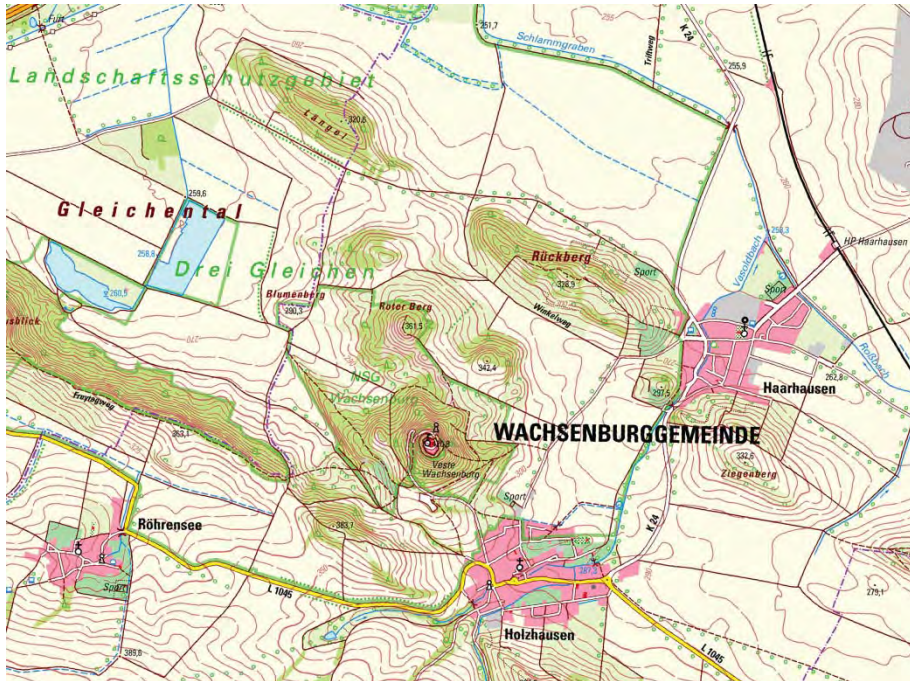


Abb. 13: Landschaft der Drei Gleichen 2011, dargestellt auf der Digitalen Topographischen Karte DTK 25, Blatt 5131 Arnstadt (Originalmaßstab 1: 25000).
Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation (ThLVermGeo).

- GeoGreif: Geografische Sammlungen der Universität Greifswald mit der schwedischen Landesaufnahme von Vorpommern (1692–1709) sowie vielen historischen Messtischblättern und anderen Karten (http://greif.uni-greifswald.de/geogreif?map=overview&coll_id=106).
- KLEKs: Interaktives Kulturlandschaftswiki KLEKs (Kulturlandschafts-Elemente-Kataster) mit historischen Hintergrundkarten und Luftbildern (www.kleks-online.de)
- Kulturlandschaftsportal Thüringen, das technisch ebenfalls das KLEKs nutzt, mit historischen Hintergrundkarten und Luftbildern (www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de/index.php?id=449)

- Sachsen.digital: Portal zur Geschichte, Kultur und Landeskunde Sachsens, 5000 digitalisierte Pläne, Karten und Ansichten (www.sachsendigital.de/ressourcen/karten-und-bilder/historische-karten/).
- Staatsbibliothek Berlin im Gemeinsamen Bibliotheksverbund GVB, besonders ältere Karten bis Erscheinungsjahr 1950, über 223000 Titel (ikar.staatsbibliothek-berlin.de/).
- Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, ca. 3800 historische Karten, Schwerpunkt u.a. Nordwestdeutschland (gauss.suub.uni-bremen.de/).

8. Auswahl historischer Kartenwerke und ihre Standorte (nur mittelmaßstäbige Karten)

Kartieranweisungen, Legenden

1818: *Erläuterungen zu den Musterblättern für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstaabes. Nebst drei Musterblättern und einem Schriftmesser*. Berlin 1818. Reprint des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen, 1989, Bonn.

1830/32 und 1848: *Musterblätter für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstabes*. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart. N 729/1.

Kartenwerke

1764–1786: Kurhannoversche Landesaufnahme; 165 Kartenblätter im Originalmaßstab 1:21333 $\frac{1}{3}$; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Sign.: Kart. N 25564.

1785: *Topographische Chartre von der Herrschaft Schmalkalden, auf Befehl seiner Durchlaucht, des regierenden Herrn Landgraf von Hessen-Cassel angefertigt durch F. W. C. Graf von Schmettau, gemessen im Jahre 1785 durch F. Wibeking*. Maßstab: ca. 1: 25000, 2 Blatt 90 x 56 cm, 1 Blatt ca. 1: 50000; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart L 5420/14 (Separat Piece der Schmettau'schen Kabinettskarte: Bl. 247–248).

1796: *Plan des Saalfeldischen und einen Theil des Rudolstaedischen Gebiete laengst der Schwarze, gezeichnet von Heinrich Carl Friedrich von Tettau Fähndrich bey dem Prinz Clementischen Infanterie Regimente*; Maßstab: ca. 1: 28000, 7 Blatt

55 x 70 cm; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 142. Unter dem Titel *Charte über das Coburg-Saalfeldische Land und einen Theil des Schwarzburg-Rudolstädtischen Gebietes bis an den Fluss Schwarzza. Aufgenommen im Jahr 1796* im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden; Maßstab: ca. 1: 39000, Kopie in 3 Blättern; Signatur: SächsHStA Dresden, 12884 Karten, Risse, Bilder, Fach 169, Nr. 5, Sect. I–III, MF 5170-5172.

1796: Karte der Gefürsteten Grafschaft Henneberg, aufgenommen von Friedrich Glaßer 1774, gezeichnet von Friedrich Aster 26. 8. 1796; Maßstab ca. 1: 81000, 1 Blatt 45 x 57 cm; Herkunft: Topographisches Kabinett beim kurfürstlich-sächsischen Ingenieur-Korps (Sächsische Landesaufnahme); Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 144.

1797: *Charte von einem Theile des Fürstenthums Sachsen-Eisenach, aus verschiedenen Charten zusammengetragen von Christian Sartorius 1795, gezeichnet von dem Chur-Fürstl. Sächs. Ingenieurs Sous. Lieutenant Geise und dem Unter Officier Praetorius*; Maßstab: ca. 1: 32000, 4 Blatt 63 x 84 bzw. 36 x 40 cm; Rückseitentext: zu No. 31.b im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 138.

1797: *Charte des Fürstenthums Weimar*; Maßstab: ca. 1: 28000, 5 Blatt und eine Übersichtskarte 62 x 85 bzw. 30 x 60 cm; Rückseitentext: zu No. 31.c im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 137.

1798: *Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurther Gebiete*; Maßstab: ca. 1: 28000, 13 Blatt und 1 Übersichtskarte 62 x 83 bzw. 62 x 40 bzw. 34 x 37 cm; Rückseitentext: zu No. 31.a im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 139. Unter dem Titel *Charte von Gotha entworfen und gezeichnet bey dem Churfürstl. Saechs. Ingenieurs Corps im Jahr 1798* im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 169, Nr.4, MF 5157-5158 (nur Indexkarte und Sect. I vorhanden).

1798: *Charte von einem Theile des Fürstenthums Meiningen*; Maßstab ca. 1: 20000, 4 Bl. 62 x 98 bzw. 18 x 22 cm (2 Blätter und 1 Übersichtskarte; Blatt 2

in zwei verschiedenen Ausführungen, zweite Ausführung von Blatt 2 von Johann Valentin Blaufuß 1797 aufgenommen und gezeichnet); Rückseitentext: zu No. 31.f im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 141. Unter dem Titel *Charte eines Theils von Meiningen entworfen und gezeichnet bey dem Churfürstlich-Sächsischen Ingenieurs Corps im Jahre 1798* im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 168, Nr.3, MF 5143-5145.

1799–1800: *Charte von dem Chur-Sächsischen Antheil von Henneberg und einem Theile der Fürstenthümer Coburg-Meiningen, Hildburghausen und Coburg-Saalfeld, welche auf höchste Befehl nach einer, von seiner des regierenden Herzogs von Weimar Durchlaucht, eingeschickten Original-Charte bey dem Churfürstlich-Sächsischen Ingenieurs-Corps unter Commando des Ingenieurs-Capitaine Fleischer in denen Jahren 1799–1800 gezeichnet worden*; Maßstab ca. 1: 28 500; 13 Blätter (Sect. I–XVIII) + Blattübersicht; Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 169, Nr.5, MF 5169-5186.

1799–1800: *Charte eines Theils der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen nebst der Schwarzburg-Sondershausischen Herrschaft Arnstadt welche auf Höchsten Befehl nach einer von Seiner des regierenden Herzogs von Weimar Durchlaucht, eingeschickten Original-Charte bey dem Churfürstlich-Sächsischen Ingenieurs-Corps unter Commando des Ingenieurs-Capitaine Fleischer in denen Jahren 1799 und 1800 gezeichnet worden*; Maßstab: ca. 1: 28 500, 9 Blätter (Sectionen I–III, V–VII, IX–XI, Blattübersicht); Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 159, Nr. 2, MF 5134-5142, 5211.

1790–1800: Topographische Landesaufnahme des Ingenieurkorps der sächsischen Armee (*Sächsische Meilenblätter*); Maßstab 1: 12000; Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, Kartenslg., Schr.R, F.10-15, Nrn. auf Indexkarte.

1798–1800: *Charte über die sämtlichen fürstlich sächsischen Länder mit Inbegriff der fürstl. Schwarzburg-Rudolstädter Länder und der Schwarzburg-Sondershäuserischen Herrschaft Arnstadt, aufgenommen und gezeichnet von J. V. und I. A. Wilh. Blaufuß* in 36 Sektionen + Übersichtsblatt; Maßstab: ca. 1: 28000; Sektionen: I. Treffurt, II. Eisenach-Gerstungen, III. Salzungen, IV. Schmalkalden-

Wasungen, V. Meiningen, VI. Friedrichwert (Nesse), VII. Waltershausen-Friedrichroda, VIII. Tambach-Ohrdruf, IX. Suhl-Schleusingen, X. Hildburghausen, XI. Coburg-Heldburg, XII. Gothaische Exklave Körner, XIII. Gräfontonna, XIV. Gotha, XV. Arnstadt-Ilmenau, XVI. Königsee-Breitenbach, XVII. Schalkau, XVIII. Neustadt-Sonneberg, XIX. Blankenburg, XX. Gräfenthal-Lehesten, XXI. Brennersgrün, XXII. Pößneck, XXIIIa. Schmiedebach, XXIIIb. Rothenstein, XXIV. Berka-Kranichfeld, XXV. Jena-Lobeda, XXVI. Bürgel-Dornburg, XXVII. Sulza, XXVIII. Apolda-Osmannstedt, XXIX. Weimar, XXX. Riethnordhausen, XXXI. Schwansee, XXXII. Rastenberg (Raspenburg); Standort: Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, Kartensammlung, Signatur: O-1321 (nicht mehr vollständig).

1801–1803: *Topographische Charte von den zum Fürstenthum Altenburg gehörigen Aemtern Altenburg und Ronneburg. Aufgenommen im Jahr 1801, 1802 und 1803 von dem Premier Lieutenant Dierschen von Ihro Durchlaucht Prinz Anton Infanterie Regiment und Fähndrich Lehmann vom Regiment des General Lieutenant von Rechten Infanterie.* Sectionen I bis X; Maßstab ca. 1: 28 800 u. 1 Blattübersicht im Maßstab 1: 168000; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: M 13 582; Blattübersicht Signatur: M 13 580; Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Signatur: Karten- und Plansammlung 1055; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12884 Karten, Risse, Bilder, Schrank I, Fach I, Nr.78, MF 5120-5133.

1801–1805: *Topographische Karte von einem Theile des Königl. Sächs. Thüringen nebst den nördlich daran grenzenden Fürstl. Schwarzenburg-Sondershäusischen und Rudolstädtischen Ländern* des sächsischen Generalstabes; Maßstab 1: 28 444, kolorierte Handzeichnung in 27 Blatt 48 x 48 cm u. 1 Übersichtskarte; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: L 11 925.

1803–1805: *Topographische Charte von der Grafschaft Gera*; bearbeitet von [F. G.?] Aster, Ingen. Prem. Lieutenant; Maßstab ca. 1: 28000, 6 Blatt 50 x 50 cm; Herkunft: Topographisches Kabinett beim kurfürstlich-sächsischen Ingenieur-Korps (Sächsische Landesaufnahme); Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 145 (nur Bl. 1,2,6 als Originale vorhanden; Bl. 3,4,5 sowie Titel und Übersichtskarte als Schwarzweiß-Fotos von Originalen aus der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Inventar-Nr. M 14 224); Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden; Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Schrank R, Fach 16, Nr. 528–530 (Sect.III–V), MF 560-562.

1806–1807: *Charte der Herrschaft Burgk in IV Blaettern durch Königl. Saechsische Officiers aufgenommen in den Jahren 1806 u. 1807 und nach den Original Blättern copiert von Wilhelm Leo 1823; Maßstab ca. 1: 28000, kolorierte Handzeichnung in 4 Blatt 88 x 73 cm; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Signatur: XI/130e.*

1808: *Charte vom Fürstenthum Reuss Greitz in VI Blaettern durch Königl. Saechsische Officiers aufgenommen im Jahr 1808 und auf Befehl Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht Heinrich XIII gezeichnet von F.H.C. Kessler Königl. Sächsischen Prem.Lieutenant; Maßstab ca. 1: 28000, kolorierte Handzeichnung in 6 Blatt 141 x 92 cm; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Signatur: XI/129.*

1808–1811: *Topographische Karte von demjenigen Theile des Königl. Sächs. Thüringer Kreises, welcher auf dem linken Ufer der Unstrut liegt, so wie auch einem Theile des Querfurter Kreises, ingleichen des Hoch Stiftes Merseburg und Naumburg, Zeitz, des Leipziger Kreises und des Mannsfelder Amtes Bornstädt (sog. Campagne-Aufnahme); Maßstab 1: 28 444, kolorierte Handzeichnung in 23 Blatt 48 x 48 cm u. 1 Übersichtskarte; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preussischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: L 11 927; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Schrank R, Fach 16, Nr. 485/1-498/11, MF 510-532.*

1813–1815: *Topographische Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg, hrsg. von dem Minister Thümmel, auf Befehl s[eine]r. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Sachsen Gotha und Altenburg (Thümmelatlas) bzw. Carte Topographique des Bailliages d'Altenbourg et de Ronnebourg, publiée par ordre de son altesse S^{ME} Monseigneur Le Duc Regnant de Saxe-Gotha et Altenbourg par le Baron de Thümmel 1813; Maßstab 1: 17000, 21 Blatt (Sectionen) 54 x 42 cm + Tabellarische Übersicht (2 Bl.) Geographisch-topographische Uebersicht der Aemter Altenburg und Ronneburg eines Theils des alten Osterlandes mit Namen der Städte und Dörfer, Einwohnerzahlen, Anzahl der Häuser, Kirchen, Rittergüter. Blatt 1: Nr.1 Altenburg bis Nr.148 Mosen; Blatt 2: Nr.149 Muckern bis 293 Zweitschen. Die Karten sind gezeichnet von E. Koch (Ingenieur-Geograph), gestochen von Tardieu, gedruckt von A. Pelicier (beide Paris). Die statistischen Übersichten sind gestochen von G. F. E. Müller in Leipzig. Hauptorte der Sektionen: I. Lucka, II. Haselbach, III. Meuselwitz, IV. Windischleuba, V. Bocka, VI. Pölzig, VII. Dobitschen, VIII. Altenburg, IX. Langenleuba, X. Röpsen, XI. Großenstein, XII. Schmölln, XIII. Gößnitz, XIV. Göpfersdorf, XV. Poris, XVI. Ronneburg, XVII. Thonhausen, XVIII. Ponitz, XIX. Mosen, XX. Linda, XXI. Mannichswalde. Standort: Thüringisches Staatsarchiv Altenburg in mehreren*

Exemplaren, Signatur: Karten- und Plansammlung 3782, tabellarische Übersicht unter separater Signatur 7156 und 7173; Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (dort vorhanden: Sect. II, IV, VIII, XIII, XVIII, 1 Übersichtstabelle), Signatur: 5-98-010: 123 bis 128. Anmerkung: Eine korrigierte Neuauflage erfuhr das Thümmelsche Kartenwerk 1843. Exemplare davon liegen in den Thüringischen Staatsarchiven Altenburg (Signatur: Karten- und Plansammlung Nr. 8855 und 143) und Meiningen (Kartenschrank 5, Nr. 406).

1818–1823: Topographische Aufnahme von Thüringen (*Müffling'sche Eilaufnahme*); Maßstab: 1: 28 800, 44 x 44 cm; 86 Blätter zumeist in Bergschraffen nach Müffling'scher Manier, darunter 17 ältere Blätter mit altertümlichen Bergstrichen; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart. L 11.940.

1841–1856: Urmesstischblätter der Kurhessischen Landesaufnahme, 112 Blatt, Maßstab: 1: 25000. Farbig. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart N 729.

1851–1857: Feldoriginale der Preußischen Urmesstischblätter, Maßstab 1: 25000. Erarbeitet vom Preußischen Generalstab. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: Kart N 729. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich.

1868–1873: Preußische Urmesstischblätter, Maßstab 1: 25000. Erarbeitet vom Preußischen Generalstab, 175 Blatt. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung. Signatur: Kart N 729. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich.

1. Hälfte 20. Jh.: Karte des Deutschen Reiches, 1: 25000, verschiedene Ausgaben (Preußische Messtischblätter); Standort: z.B. Kartographische Sammlung des Museums für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha, Signatur: 379/1-149. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich.

Quellenhinweis:

MEYER, Hans-Heinrich (2007): *Historische topographische Karten in Thüringen. Dokumente der Kulturlandschaftsentwicklung* (= Schriftenreihe des Thüringer Landesamtes für Vermessung und Geoinformation, Nr. 3), Erfurt.

Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein

Altensteig und Zwerchstraß

Hodonyme als bayerische Ortsnamen

1. Verkehrsweg-Arten

Bereits in der vorgeschichtlichen Zeit gab es Verkehrswege, auf denen sich die Menschen fortbewegten. In Griechenland lassen sich Straßen archäologisch festlegen; manche davon tragen einen Namen, z.B. ‘Die Heilige Straße’ (Ἱερὰ Ὀδός) von Athen nach Eleusis. In Bayern hat das engmaschige Straßennetz der Römer seine Spuren hinterlassen; viele heutige Straßen verlaufen auf deren Trassen. Während hier die Spaten-Wissenschaft unschätzbare Erkenntnisse vermittelt, so sind auch Namen wichtige Zeugnisse für das Vorhandensein von Verkehrswegen, weil nicht wenige Siedlungen nach diesen benannt sind.

Am häufigsten dürfte ***Straß(e)*** bzw. einmal *Straas* als Bestandteil eines Nomen simplex und eines Kompositums sein. Das Wort geht auf lateinisch *strāta* ‘gepflasterte Straße’ zurück, nur verändert durch die Althochdeutsche Lautverschiebung zu ahd. *strāz(z)a*, *strāsa* (SCHÜTZEICHEL 2006: 338), mhd. *strāze* mit den Varianten *strōze*, *strauze* (LEXER 1772–1878: Bd. 2, Sp. 1226) bzw. *straze*, *strase*, *strazze*, *strace*, *strazz*, *strasse*, *strāze*, *strāz*, *straz*, *strazse* (WMU: Bd. 2, 1676f.). Sehr unterschiedlich sind die Schreibungen bei den Simplicia, die in dem weiter unten abgedruckten Verzeichnis der Namenbelege wegen der Jahreszahlen leicht aufzufinden sind: 930 *Straza*, 1122–1147 *Straze*, 1122–1147 *Straze*, 1125 *Strāza*, 1125–1147 *Strazza*, 1175 *In Strazen*, vor 1189 *Strazze*, 1319 *Strásse*, 1332 *Strass*, 1347 *Strazz*, 1361 ... *zu den zweien Straßen*, 1398 *Straß*, 1402 *Stras*, 1408 *Strasse*, 1413 *Strauß*, 1482 *Sträs*, 1483 *Sträß*, 1497 *Stroß*, 16. Jh. *Strasß*, 1701 *Straaß*, 1820 *Straas*. Während der konsonantische Anlaut immer gleich geschrieben ist, kann man beim Vokal in den Belegen 1125, 1319 und 1701 ein Längezeichen erkennen; dies gilt auch für den Diphthong im schwäbischen Beleg von 1413. In den Belegen 1482 und 1483 wird nicht der Umlaut ausgedrückt, sondern das helle *a*. Dialektale Verdampfung zeigt sich 1497. Beim Frikativ erscheinen verschiedene Grapheme. Ein Problem dabei ist, dass das dafür zu verwendende geschwänzte *ʒ* in den meisten Editionen, aber auch in manchen Handschriften durch *z*, also durch die Affrikata wiedergegeben wird. Die Endung wechselt von *a* zu *e* und wird dann apokopiert; im Beleg 1175 ist der Dativ zu erkennen. In den Komposita kommen übrigens keine nennenswerten Schreibvarianten vor.

Die Siedlungseigenschaft ist gut erkennbar in dem Beleg 930 ... *loco vero dicto in Salzpurchgouue Straza iuxta Perahach*, weil *locus* hier den Ort bezeichnet. Die Präposition ohne bestimmten oder unbestimmten Artikel ist Indiz für einen Siedlungsnamen in den Belegen 1125 *de Strâza*, ca. 1130 *in Straza*, 1368 *zu Strass*, 1474 *von Straß*, 1483 *vff den weg der da gaut gen Sträß ... gen Straß*. Im Jahr 1600 wird die Siedlung selbst bezeichnet: *Straß. Ain Hueb allda*.

Weil der Siedlungsname *Straß* allein in Bayern 72mal vorkommt, macht die Identifizierung Schwierigkeiten. Günstig ist es aber bei dem eben genannten Beleg von 930, wo der Ort mittels eines Landschaftsnamens und eines Siedlungsnamens lokalisiert wird. Die Lage in der Pfarrei Pleiskirchen ist nachgewiesen für *Unterstraß* durch den Beleg 1442 *aus dem guet zw Straß in Pleiskircher pfarr*.

Das Simplex wird manchmal differenziert durch einen auf die Größe bezogenen Zusatz wie etwa bei *Großstraß/Kleinstraß* mit den Belegen 1867 *Großstraß ... Kleinstraß*. Bei *Straß* / Gemeinde Simbach a. Inn, Landkreis Rottal-Inn gegenüber *Wenigstraß* in derselben Gemeinde lassen sich in den Quellen deutliche Unterschiede feststellen. Im Beleg 1507 *Strasner huebe ... Mer Strasser, hueb* wird der Ort *Straß* durch das Adjektiv *Mer* als der größere bezeichnet, im Beleg von ca. 1554 *Jörg Strasser besitzt ain Hueb ... Wolfgang Strasser, besitzt ain Lehen ... Hanns Strasser von Straß, ain Söllden* wird der erste Hausname auf einen Halbhof, also auf *Straß*, der zweite auf einen Viertelhof, der dritte auf ein Häusleranwesen, also auf *Wenigstraß* bezogen. Der unterscheidende Zusatz begegnet dann in den Belegen 1578 *Wening Straß. Paulus Strasser* und 1641 *Wenig Straß. Geörg Strasser*.

Das Simplex wird differenziert bei *Niederstraß* durch die Höhenlage; Erstbeleg ist 1226 *in curte inferioris Strâze*. *Oberstraß* ist zusätzlich genannt im Beleg des 14. Jahrhunderts *in Obernstrazz ... in Nidernstrazz*. Ein anderes *Unterstraß* / Landkreis Altötting hat die Belege 1602 *Vndter Strasser zu Straß* und 1752 *zu Undernstrass*.

Weil *Großstraß* weiter entfernt von dem Markt Tann in einem Geländewinkel am Wald liegt, ergaben sich die Lagebezeichnungen der Belege 1570 *Hanns Hindernstrasser zu Hindernstraß* und 1689 *Rupprecht Hinderstrasser zu Hindernstrass*. Weil *Kleinstraß* näher am Markt Tann liegt, lauteten die Belege 1570 *Hanns Strasser zu fordern Straß*, 1689 *Jacob Strasser zu Vorderstrass* und 1689 *Mathias Strasser zu Vorderstrass*.

Eine andere Möglichkeit der Differenzierung ist die Lokalisierung; ein Beispiel ist *Straß b. Neuhofen* mit den Belegen 1602 *Gerald Strasser bei Neuhofen*, 1665 *Matthes Strasser zu Neuhouen ... Balthasar Strasser bey Neuhouen* und 1674 *Matheus Strasser bey Neuhouen ... Balthasar Strasser*.

Gelegentlich wird das Simplex differenziert durch ein zusätzliches Grundwort; so lauten die Belege von *Straßhof* ca. 1184–1188 (Kopie des 15. Jh.) *Conradus de Straß*, nach 1301 *Strazze*, 1538 *Stras*, 1586 *Straß*. *Michael Straßmeir*, 1759 *Straßmayrhof*, 1820 *Straßhof*. Im Beleg 1759 wurde dem Hausnamen ein siedlungsanzeigendes Grundwort hinzugefügt, der Beleg 1820 ist wohl eine Klammerform, in welcher das Mittelglied ausgefallen ist.

Das Simplex *Weg* ist relativ selten. Das Wort ist auf germ. **wega-* (KLUGE 2002: 976) zurückzuführen. Im Gegensatz zur Straße war der Weg meist nicht gepflastert. In Simplicia und Komposita können unterschiedliche Formen und Schreibungen festgestellt werden: Im Beleg von ca. 1120–1140 *de Diethalmesuuuege* wird etwa der Halbvokal des Grundwortanlauts noch mit Doppel-*u* geschrieben, im Beleg von ca. 1190 *Paierweg* begegnet bereits die heutige Form des Grundworts, im Beleg 1197 *Otto in Via* ist der Ortsname ins Lateinische übersetzt, im Beleg des 12. Jahrhunderts *de Wege* ist infolge der lateinischen, den Ablativ regierenden Präposition die mittelhochdeutsche Dativ-Endung angefügt, im gleichzeitigen Beleg *Payrwegn ... de Pairwegen* ist der Dativ Plural erkennbar, in den Belegen von ca. 1290 *In dem Brettiwec* und von ca. 1300 *Bretewek* ist der Auslaut verhärtet, im Beleg von ca. 1340 *in dem Bretwege* findet sich der Dativ Singular, in den Belegen 1305 ... *vnsern hof datz Aharbegen*, 1472 *Oberbegen*, 1504 *Herbeg* und 1538 *Paierbeg* ist der Labial des Grundwortanlauts gehärtet, im Beleg 1577 *Pairwög* ist der Vokal des Grundwortes gerundet, in den Belegen 1584 *Holzweeg*. *Georg Holzweeger daselbs*, 1602 *am Herweeg* und 1665 *ainödt Weeg* ist derselbe Vokal gedehnt, im Beleg 1752 *Einödt Hörwög* sind die Vokale gerundet. Manchmal kommt es zu Ableitungen, so in den Belegen 1313 *von Wegaern*, 1474 *Weger von Weg* und 1760 *Wegern* mittels des Suffixes *-aril/-er* zur Bezeichnung der Bewohner; 1752 kommt sogar ein Doppelsuffix vor. Eine ähnliche Bedeutung hat das Suffix *-man* in den Belegen 1482 *Martein Wegman von Weg* und 1752 *Weegman*.

Beim Simplex *Weg* / Landkreis Erding ist die Siedlungseigenschaft erkennbar im Beleg 1197 *Otto in Via*, weil hier die Behausung einer Person angedeutet wird. Im Beleg 1482 *Martein Wegman von Weg* dient das Suffix *-man* als Bewohnerbezeichnungsbestandteil und weist die Präposition auf die Herkunft von einer Siedlung. Als eine solche wird sie im Beleg 1665 *ainödt Weeg* durch die Angabe der Ortsart kenntlich gemacht. Im Fall von *Weg* / Landkreis Passau liegt die qualifizierende Komposition *Irrweg* vor, im Beleg von 1474 *Weger von Weg* wird der Hausname durch das Suffix *-er* manifestiert.

Komposita mit *-weg* sind meist als Siedlungsnamen erkennbar, besonders wenn das Erstglied ein Personennamen ist wie bei *Dietersweg* mit dem Beleg ca.

1120–1140 *de Diethalmesuege*. Bei *Hochwegen* ist der Hof 1305 lokalisiert: ... *vnsern hof datz Aharbegen*. Das Appellativ *Holzweg* kommt zwar in der Umgangssprache nicht selten als Synonym von *Irrweg* vor, aber beim Ortsnamen *Holzweg* ist der Unterschied deutlich, denn schon im Beleg 1315 *Holtzweger* bildet das Suffix *-er* einen Hausnamen. Dieser erscheint im Beleg 1518 *Holtzweg Holtzsweger Schuester* zusätzlich nach dem Siedlungsnamen. Im Beleg 1600 *Holzwegg. Hager Grauschafft Ain Güettl allda ... Wolff Holtzweger* wird letzterer lokalisiert und ein Bauerngut dortselbst genannt, danach noch der Hausname, der schon als Familienname fungiert. Dieser dient im Beleg 1758 *Holzweger* wiederum als Siedlungsname.

Auch der Weg zur Kirche kann appellativisch bezeichnet sein. Aber wenn laut Beleg 1274 *In Chirchweg vnum predium in Kirchweg* / Landkreis Regen ein Landgut bezeugt ist, kann es sich nur um einen Siedlungsnamen handeln. Während *Herweg* noch 1602 *am Herwegg*, was als Hodonym zu verstehen ist, lokalisiert wird, ist 1752 die Siedlung *Einödt Hörwög* genannt. Bei *Grasweg* ist im Beleg ca. 1250 *De Graswegen* die Herkunft ausgedrückt; 1407–1420 werden laut Beleg *zw Grasweg drey selden* drei Kleingüter dort lokalisiert. Bei *Herdweg* ist im Beleg 1796 *Söldbehausung auf der Puchinger Vieheweyde Herdweg genannt* der Name der Kleinsiedlung ausgedrückt.

Eine Kollektivbildung mittels des Präfixes *ge-* und der Entwicklung *e > i* ist *Quick*, appellativisch mhd. *gewicke* ‘Zusammentreffen zweier Wege, Wegscheide’ (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 990). Unterschiedliche Formen und Schreibungen sind 1220–1240 *Purgmansgwike*, 1258 *Gvicke*, 1285 *Gewikke*, 1334 *Quikk*, 1438 *Gwickk* und 1491 *Wurmansquikk*.

Das dem Toponym *Gasse* zugrundeliegende Wort lautet mhd. *gazze*, ahd. *gaza*, anord. *gata*, got. *gatwo* und hat die Bedeutung ‘Straße einer Stadt, Platz’ (KLUGE 2002: 332), während es im außerstädtischen Bereich eher einen Ortsverbindungsweg bezeichnet. Es hat in den Namenbelegen unterschiedliche Formen und Schreibungen, z.B. ca. 1130 *Gazzen*, 1438 *zu Gassen* und 1602 *Gassn*. Davon abgeleitete Hausnamen sind 1435 *Gassner*, 1463 *Ott Staingasser*, 1585 *Hannß Khrumpgassner* und 1831 *Holzgasser, Holzgassen*. Die Siedlungseigenschaft ist erkennbar in den Belegen 1474 *in der Krumpngassen*, 1604 *Geörg Müllner zu Gassen* und 1832 *Wolfsgassen, Einöde*.

Steig kommt oft als Bestandteil von Komposita vor. Das betreffende Wort lautet im Mittelhochdeutschen *stîc, stîg* ‘Steig, Pfad’ (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 1185). Unterschiedliche Formen und Schreibungen begegnen in den Belegen 1209/10 *Chirchstige*, 1231–1234 *Kirchstic*, 1238 ... *uersus Wilstigam*, 1266 *Kyrchstige prediolum*, 1309–1315 *Kyrichsteich* und 1349 *Kirchsteig*. Die Sied-

lungseigenschaft ist erkennbar im Beleg 1266 *Kyrchstige prediolum*, in dem ein kleines Landgut am Ort lokalisiert wird. Bedeutungsähnlich ist der etwas häufiger vorkommende Namenbestandteil **Steige**. Das feminine Wort im Sinn von 'steiler Weg' geht zurück auf mhd. *steige*, ahd. *steiga*, got. *steiga*; aus germ. **steigō* (KLUGE 2002: 879). Unterschiedliche Formen und Schreibungen sind ca. 1010–1020 *de Gasteiga*, ca. 1080 *de Gastegia*, ca. 1080 *de Gasteia*, 1142 *Wiltsteich*, ca. 1155–1160 *de Giselngastaie*, 1183/84 *de Gasteige*, ca. 1200 *Giselgastagie*, ca. 1208–1210 *de Gisilngasteie*, ca. 1215–1218 *de Gisilgastei*, 1238 *Altinstaigne*, 1256 *Altenstaich*, 1303 ... *in Altenstaygen*, 1313 *Geisilgasteig*, 1345 *Altenstaig*, 1362 *Gastag*, 1452 *Gasteg*, 1494 *auf der Vinstern Staig offm Wald*, ca. 1583 *Geisilgasta*, 1605 *Gastach*, 1607 *Gastag*, 1628 *Geißlgasten*, 1831 *Gasta*. Das Neutrum ist deutlich erkennbar in den Belegen 1302 *auf daz Gastaige*, 1306 *vf daz Gaistag*, 1309 *den sondersiechen vf das Gastaig*, 1321 *an dem Gaistaige*, 1378 *auf das Gastaig*, 1502 *aufs Gasteig*, 1561 *auf das Gasstach* und 1586 zu 1524 *auffs Gaßtag*.

Die Siedlungseigenschaft ist wegen der Präpositionen erkennbar in den Belegen ca. 1010–1020 *de Gasteiga*, ca. 1080 *de Gastegia*, ca. 1080 *de Gasteia*, ca. 1155–1160 *de Giselngastaie*, 1183/84 *de Gasteige*, 1303 ... *in Altenstaygen*.

Der Ortsnamenbestandteil **Specke** lässt sich als 'Knüppelbrücke' erklären (KLUGE 2002: 862). Unterschiedliche Formen und Schreibungen sind 1187 *Specche*, 1225 *in Speche*, 1468 *Speck*, 1474 *von Spegk*, 1479 *Spek*, 1480 *Spóck*, 1489 *Specken* und 1579 *Specke*. Die Siedlungseigenschaft ist erkennbar in den Belegen 1225 *in Speche*, 1474 *von Spegk* und 1474 *Spegkner*.

2. Benennungsmotive

Manche Verkehrswege sind nach dem Alter benannt. Bei *Altweg* / Landkreis Erding, welcher Weg 1571 als *Alltweg* und 1665 als *Altweeg* bezeugt ist, verlief wohl eine alte Hauptstraße; dies geht hervor aus dem Beleg 1584 *Im Haber Veld auf der Hochstraß ... ligt neben dem Hannsen Pauren Von Altweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 398, fol. 46). Ein alter, unbefestigter Fahrweg war Ursache für die Entstehung des Siedlungsnamens *Altweg* / Landkreis Landshut mit den Belegen 1482 *Altweg* und 1736 *Altweeg*. Das Datum des Erstbelegs 1238 *Altinstaigne* von *Altensteig*, der überdies nicht mit Sicherheit hierher zu stellen ist, kann als terminus ante quem gelten. Unzweifelhafte Namensformen und -varianten sind 1256 *Altenstaich*, 1303 ... *in Altenstaygen*, 1345 *Altenstaig*, 1542 *Altntaig*, 1596 *Alttenstaig* und 1791 *Altensteig*. Ausgangspunkt des Siedlungsnamens ist ein früherer, steiler Weg, der wohl nur von Fußgängern benutzt werden konnte.

Auf einen Tierpfad dürfte der Siedlungsname *Wildsteig* zurückgehen. Belege sind ca. 1110 (Kopie des 15. Jh.) *Wiltsteyg ... Willsteyg ... Wiltstige*, 1238 ... *uersus* ('in Richtung auf) *Wilstigam*, 1478 ... *In den Wildsteygen*, 1557 *Wildsteig* und 17. Jh. (?) zu 1574 *Willsteig (Wildensteig)*. Der ursprüngliche Flurname hat möglicherweise eine Parallele in einem Ranshofener Urkundenbeleg von 1142: ... *infra semitam ferarum que uulgo dicitur* ('unterhalb eines Wildpfades, der im Volksmund genannt wird ...') *Wiltsteich*. Das Deutsche Wörterbuch erklärt das Wort folgendermaßen: „wenig betretener fuszpfad durch die wildnis, durch wald und berge“ bzw. „schmaler pfad, den das wild [...] gebildet hat“ (GRIMM/GRIMM 1854–1960: Bd. 14, 2, Sp. 125). Der Ortsname *Fuchssteig* mit dem Beleg 1779 *Fuchssteig* lässt sich als 'steiler Weg, bei dem sich Füchse aufhalten' erklären. Ähnliches gilt für das Toponym *Wolfsgasse* mit den Belegen 1811 *Wolfgasse* und 1832 *Wolfsgassen*; an dem engen Verkehrsweg könnte einmal ein Wolf gesehen oder sogar gefangen worden sein.

Auf das Untergrundsmaterial des ursprünglichen Verkehrswegs weisen die Siedlungsnamen *Steinstraß* mit den Belegen 1224–1240 *Strainstraz*, 14. Jh. *Stainstras* und 1536 *Stainstraß* sowie *Steinweg* mit dem Beleg 1758 *Steinweg*. Möglicherweise ein mit Steinen gepflasterter oder belegter Hohlweg führte zum Namen *Steingassen* mit den Belegen 1463 *Ott Staingasser* und 1633 *ab der Staingassen*, ein steiniger Steig zum Namen *Stanggaß* mit den Belegen 1385 (Kopie von 1690) *Stanggasteig*, 1401 (Kopie von 1690) *Staingastag ... Stanggastag*, 1454 *Stanggastag*, 1474 (Kopie von 1690) *Stanggast* und 1832 *Stangast, Stangaß*. Mhd. *spât* 'blättricht brechendes Gestein' (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 1072) ist das Bestimmungswort des Ortsnamens *Spattweg*, der die Belege 1550 *Im Spatweg*, 1562 *Im Spattweg* und 1818 *Spattweg* hat (LÖFFLER 1973: Nr. 497). Sumpfige Wegstrecken mussten mit nebeneinander liegenden Holzstangen, also mit einer Knüppelbrücke passierbar gemacht werden. Darauf weisen die Ortsnamen *Speck* mit den Belegen 1354 *in Speck*, 1474 *von Spegk*, 1474 *Spegkner* und 1482 *vom Speck* sowie *Specke* mit den Belegen 1579 *Specke* und 1620/21 *auf der Specke* hin. Das Gleiche gilt für die heute unterschiedlich geschriebenen Toponyme *Spöck* / Landkreis Rosenheim mit den Belegen 1390 *zu Spöck* und 1457 *Speck* sowie *Spöck* / Landkreis Unterallgäu mit den Belegen 1185 oder 1187 *Specche*, 1225 *in Speche*, 1468 *Speck*, 1479 *Spek*, 1480 *Spöck*, 1489 *Specken*, 1538 *Speckh*, 1801 *Spök* und 1820 *Spöck*. Auch Holzbretter dienten zur Befestigung wie etwa bei *Brettweg* mit den Belegen ca. 1290 *In dem Brettiwec*, ca. 1300 *Bretewek*, ca. 1320 *in dem Bretweg*, ca. 1340 *in dem Bretwege*, 1585 *Brettweg ... Under Brettweg*, 1720 *an dem untern und obern Bredtweg* und 1788 *Brettweg*; später werden Ortsteile nach der Höhenlage unterschieden. Dem Bestimmungswort des Ortsnamens *Ronnweg*, der ca. 1120–1140 als *de Ronewege* sowie als *de Ronanweg*

und ca. 1166–1168 als *Ronweg* bezeugt ist, liegt mhd. *rone*, *ron* ‘umgefallener Baumstamm’ (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 485) bzw. das zu erschließende Adjektiv **ronan* ‘mit Bohlen gepflastert’ zugrunde (HILBLE 1983: Nr. 250). Festgestampfte Lehmerde war das Material für den Straßendamm bei *Erdweg* mit den Belegen 1342 ... *vmb ein Mǖl div haizt die Erlm̄l auf dem Ertweg, ze Alten Aeusenhouen*, 1429 *Ertweg*, 1497 ... *das purckholcz pey dem Ertweg ... zu dem Ertweg ... anzal Holcz zu dem Ertweg* und 1510 *Auf dem Erdweg*; in den meisten Belegen begegnet noch das Hodonym, wie an der Kombination von Präposition und Artikel erkennbar ist. Staubbedeckt war offensichtlich der Verkehrsweg bei *Mehlweg* mit den Belegen 1497 *Melbeg*, 1538 *Melweg*, 1699 *Melweg* und 18. Jh. *Mellweg Lechen*. Grün begrast war wohl der Weg bei *Grasweg* / Gemeinde Soyen, Landkreis Rosenheim mit dem Beleg 1323 *zu Graswege* und bei *Grasweg* / Gemeinde Stephanskirchen, Landkreis Rosenheim mit den Belegen ca. 1250 *De Graswegen* und 1407–1420 *zw Grasweg drey selden*.

Viele Verkehrswege sind nach dem Verlauf benannt. Die betreffenden Benennungsmotive sind aber sehr verschiedenartig. So weist der Name *Grubweg* mit den Belegen 1473 *auff dem Gruebweg*, 1803 *die Maut am Grueb-Weeg* und 1819 *Grubweg* auf eine gegrabene Trasse. Der Verlauf im Tal führte zum Namen *Thalweg* mit den Belegen 1309 *Chunrat der Talweger*, 1335 *Wernher der Tolweger*, 1342 *Wernher von Talweg* und 1820 *Thalweg*, wobei sich die früheren Belege auf den Hausnamen beziehen. Bei *Gestratz* weist das mutmaßliche Bestimmungswort mhd. *gæhe* ‘Stelle, wo es jäh hinab geht, Abhang’ (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 724) auf ein steiles Straßenstück; Belege sind 12. Jh. *Gastraze*, 1274/75 *Gestrāse*, ca. 1290 *Gastreiz*, ca. 1300 *Gasteirez*, ca. 1320 *Gästrez*, ca. 1340 *Gestres*, 1353 *Gastres* und *Gāstris*, 1430 *Gāstras*, 1451 *in Gestraßer pfarr* und *Gestras*, 1453 *zu Gästraß*, 1498 *Gestraß*, 1585 *Gesstratz*, 1590 *Gestaratz*, 1603 *Gesteratz* und 1653 *Gestratz*. Den schmalen Weg auf eine Anhöhe bezeichnet der Name *Höhensteig* mit den Belegen 14. Jh. *Hohensteig* und 1819 *Höhensteig*. Ein steiler Anstieg findet sich jeweils bei den vielen Orten mit dem Namen *Gastag* und *Gasteig*. Hier wird als Namenbestandteil meist das mittelhochdeutsche Adjektiv *gâch* ‘jâhe’ (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 722) herangezogen (s. auch WEITZENBÖCK 1929). Weil aber die Mundartform in der ersten Silbe meist den verdumpften Vokal zeigt und die Adjektivendung auch in den frühen Belegen fehlt, wurde das Präfix *ga-* vorgeschlagen (VOLLMANN 1926/27); allerdings ist der Wortakzent nach vorne gerückt. Der Weg auf eine Anhöhe bei *Windsteig* war offensichtlich stark dem Wind ausgesetzt; Namenbelege sind nach 1301 *Winsteig*, 15. Jh. *Windtsteig* und 1832 *Windsteig*. Wie in der Landesbeschreibung von 1589 zu lesen ist, war *Wintersteig* ein Waldstück im Norden der ehemaligen

Burg Julbach: *Sylva ab arce in septentrionem porrecta, Wintersteig et Rotholtz appellantur*. Der Siedlungsnamenbeleg 1435 *Hanns vor dem Winttersteig* ist eine diesbezügliche Lokalisierung; der Beleg 1507 *Wintersteiger Hueb* zeigt entweder ein vom Flurnamen abgeleitetes Adjektiv auf *-er* oder bereits den Hausnamen. Erst 1532 begegnet der eigentliche Siedlungsname *Ainöd Wintersteig*. Wegen des Grundworts *steig* ist allerdings das Hodonym Ausgangspunkt des Namens. Der Bearbeiter des im Druck befindlichen Historischen Ortsnamenbuches Pfarrkirchen, Josef EGGINGER, schlägt als Erklärung 'steiler Weg, im Winter begehbar' vor; eher ist aber an besondere Kälte zu denken.

Durch einen Wald führte die Straße bei *Holzstraße*, denn bair. *Holz* bezeichnet hier den Wald; der Beleg 1764 *Holzstrasser* bezieht sich auf den Hofinhaber bzw. den Hausnamen, der Beleg 1831 *Holzstraße* auf die Siedlung. Entsprechendes gilt für den Siedlungsnamen *Holzgasse* mit den Belegen 1658 *Holzgassen guett zw Ämpfing*, 1764 *Holzgasser* und 1831 *Holzgasser, Holzgassen*; im Kontext von Beleg 1867 *Haid hinterm Holz ... Holzgasse* ist der betreffende Wald genannt, durch den der Verbindungsweg führte. Eine ähnliche Bedeutung hat der Name der Einöde *Holzweg*. Auch hier begegnet oft der Hausname, so 1315 *Holtzweger*, 1518 *Holtzweg Holtzweger Schuester*, 1584 *Holzweeg*. *Georg Holzweeger daselbs*, 1600 *Holzweeg*. *Hager Grauschafft Ain Güetl allda ... Wolff Holzweger* und 1758 *Holzweger*. Durch Haselgebüsch führte offensichtlich der Weg bei der Einöde *Haselsteig*. Bestimmungswort des Erstbelegs 1312 *Haesleinsteaig* ist das von der Pflanzenbezeichnung abgeleitete mittelhochdeutsche Adjektiv *heselîn, heslîn* 'von der Hasel' (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 1278), also hier 'von Haselgebüsch gesäumt'. Im Beleg 1463 *Fridrich Hasselsteiger* ist der Hofinhaber genannt, im Beleg 1489 *zu Haeselsteig* der Siedlungsname. Durch einen dunklen Nadelwald führte wohl der Weg bei *Finstersteig*; Belege des Siedlungsnamens sind 1494 *auf der Vinstern Staig offm Wald*, 1593 *Finsterestaig* und 1787 *zur Fünstern Staig*. Eine Art Gegenstück dürfte sein *Lichtenweg* mit den Belegen 1584 *Im Haber Veld gegen dem Liechtenweeg*, 1600 *Liechtenweeg*. *Ain Güetl allda, das Schrolln Güetl genant ... Caspar Schroll am Liechtenweeg* und 1819 *Lichtenweg*. Bestimmungswort ist mhd. *lieht* 'hell' (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 1906); der Weg führte offensichtlich durch Lichtungen. Der Name *Schnaitweg* mit den Belegen 1394 *zem Schnaitwegs* und 1439 *Schnaitweg* hat das Bestimmungswort mhd. *sneite* 'durch den Wald gehauener Weg, Durchstich' (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 1028), hier aber trifft schwäbisch 'Waldgrenze' zu.

Ein kurviger Verkehrsweg war namensgebend für *Krumgassen*; Erstbeleg ist die Lokalisierung 1474 *in der Krumpngassen*; der Beleg von 1585 *Hannß Khrumpgassner* enthält den Hausnamen in Form des Familiennamens. *Umweg*

ist der Name einer Einöde, die fernab von der Hauptstraße liegt; Namenbelege sind 1602 *Umbweg* und 1832 *Umweg*.

Eine Wegkreuzung war die Ursache für die Entstehung des Siedlungsnamens *Kreuzstraße* mit dem Beleg 1867 *Kreuzstraße*. Ein ähnlicher Fall ist *Kreuzstraßl* mit dem Beleg 1952 *Kreuzstraßl*. Zum Namen *Zwerchstraß* führte eine dort verlaufende Querstraße; wichtige Namenbelege sind 1214 *Tuerstrazze*, 1341 *Zwerchstráz*, ca. 1346–1350 *Zwerchstrozz ... Zwerchstrazze* und 1576 *Zwerchstraß*. Bestimmungswort ist hier *twër* bzw. *zwerch* 'quer'; dies wird durch die heute noch erkennbare Straßenführung bestätigt. Eine Weggabelung gab es beim Weiler *Quick*, dessen Name 1258 als *Gvicke*, 1285 als *Gewikke*, 1334 als *Quikk* und 1438 als *Gwikk* bezeugt ist. Grundlage des ursprünglichen Flurnamens ist mhd. *gewicke* 'Zusammentreffen zweier Wege, Wegscheide' (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 990). Ähnlich ist es bei *Wurmansquick* mit den Belegen 1220–1240 *Purgmansgwike*, ca. 1261 *Pvrmansgwick*, 1491 *Wurmansquick* und 1500 *Wurmansquick*. Bestimmungswort ist hier der Personennamen *Burgman*, *Purcman*, dessen Träger offensichtlich für den Unterhalt der Verkehrswege sorgen musste.

Nicht selten war die Nutzung das Benennungsmotiv. Als Herkunftsbezeichnung von *Salzweg* begegnet 1209 *Ólricus Salzweger*. Weitere Belege sind 13. Jh. *Saltzweg* und *Saltzweg*, 1380 *Obernsaltzweg*, 1463 ... *in Nyderrn Saltzweg ... in Obernn Saltzweg* und 1524 *Salzweg*. Der Name bezieht sich auf das Salz, das hier am „Goldenen Steig“ hauptsächlich befördert wurde. Ab dem 14. Jh. begegnen Differenzierungen nach der Höhenlage. Getrocknetes Gras wurde bei *Heuweg* transportiert; ein später Namenbeleg ist 1819 *Heuweg*. Auf früher betriebene Viehzucht weist der Siedlungsname *Herdweg* mit den Belegen 1536 *An Herdweg* und 1796 *Söldbehausung auf der Puchinger Vieheweyde Herdweg genannt*; hier wird deutlich, dass der Weg zur Weide der Rinder führte. Nachrichten von Viehtrieben begegnen in Siedlungsnamen wie *Triebweg*; Belege sind 1461 *Trybweg*, 1464 *Trybweg* und 1700 *Triebweg*. Entsprechendes gilt für den Namen *Viehgassen* mit dem Beleg ca. 1760 *auf der Vichgassen*. Viel getrieben bzw. viel transportiert wurde wohl bei der Einöde *Reichstraß*, im Gegensatz zur Einöde *Edenstraß* in derselben Gemeinde; Belege sind 1147–1156 *Straze*, 1245 *Oedenstrazz huba*, ca. 1300 *Ódenstrazze*, ca. 1435 *Ödenstrass ... Reichenstrass*, 1508 *Ödenstraß ... Reichenstraß*, Anfang 16. Jh. *Ödennstraß ... Reichenstraß*, 1543 *Ödenstrass*, 1572 *Im Guet Ödenstraß*, ca. 1575 *Reichenstraß*, 1618 *Reichstraß* und 1819 *Edenstraß*. Bestimmungswörter sind die Adjektive mhd. *riche*, *rich* 'gewaltig, reich an, voll von, reichlich' (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 416) bzw. *æde* 'leer, öde, gering, arm' (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 140). Es ist denkbar,

dass bei *Gattersteig* ein Zaun dazu diente, Abgaben für die Wegbenutzung einzuheben. Belege sind 1474 *Gätersteig*, 1482 *Gätersteigg* und 1831 *Gattersteig*.

Viele Verkehrswege sind genannt nach der Richtung, in die sie führten. So bewegten sich die Gottesdienstbesucher bei *Kirchweg* zur Pfarrkirche in Wall; Namensbelege sind ca. 1250 *Chirchwege*, 1289 *Chirchweg*, 1392 *von Kirichweg* und 1444 *zway örter am Kirchweg*. Bei *Kirchsteig* / Landkreis Miesbach führte der Weg, der einen Höhenunterschied von 35 m überwinden musste, zur Pfarrkirche Irschenberg; Namenbelege sind 1209/10 *Chirchstige*, 1231–1234 *Kirchstic*, 1266 *Kyrchstige prediolum*, 1309–1315 *Kyrichsteich*, 1339 *Chirhsteig* und 1349 *Kirchsteig*. Nach der Pfarrkirche Tattenhausen ging der Weg von *Kirchsteig* / Landkreis Rosenheim; Belege sind 1266 *Kyrchstige prediolum* und 1347–1350 *Kirchsteig*. Auf dem Verbindungsweg bei *Mühlstraß* mussten die Bauern ihr Getreide in die Mühlen an der Rott bringen; Namenbelege sind 1752 *zu Mühlstrass* und 1832 *Mühlstraß*, *Mühlstrasse*. Zur 1830–1842 auf dem Preuberg gebauten Gedenkstätte Walhalla führte die *Walhallastraße*. Die so genannte Siedlung, in der Kreisfreien Stadt Regensburg aufgegangen, ist amtlich erstmals 1867 als *Walhallastraße*, *E(inöde)* bezeugt. Die Ortsverbindungsstraße nach Markt Schwaben ließ den Siedlungsnamen *Schwaberwegen* entstehen. Die Adjektivfunktion ist erkennbar in den historischen Namensformen 14. Jh. *Swaberwegen*, 1417 *Swaberweg*, 1582 *Schwaberweg*, 1671 *Schwaberwegen* und 1795 *Schwabaweng*. Mhd. *schif*, *schëf* 'Schiff' (LEXER 1872–1878: Bd. 2, Sp. 729) ist Bestimmungswort im Siedlungsnamen *Schöfweg*. Er bezeichnete einen alten Verkehrsweg, der aus Böhmen zu den Handelsschiffen auf der Donau führte. Der Erstbeleg 1190–1200 *Scefwegare* ist eine Einwohnerbezeichnung. Weitere Belege sind 1256 ... *de Schefwege*, 13. Jh. *Schefweg*, 1395 *Scheffweg*, 1665 *Schöfweg*, 1811 *Schöfweg* und 1820 *Schöfweg*. Der Wegname begegnet im Beleg des 13. Jh. *A Danubio a via que dicitur Schefwech* ('Von der Donau vom Weg, der „Schefwech“ genannt wird'). Das Gleiche gilt für den Siedlungsnamen *Schiefweg* im selben Landkreis, der 1256 als *Schefwege*, 1298 als *Schefweg*, 1448 als *Scheffing*, im 15. Jh. als *Scheffweg*, 1867 als *Schifweg* und 1877 als *Schiefweg* bezeugt ist. Vielleicht auch auf die Donau bezogen ist der Name *Hochwegen*. Das Bestimmungswort des Erstbelegs 1305 ... *vnsern hof datz Aharbegen* ist nämlich eine adjektivische -er-Ableitung von *aha*, *ahe* 'Wasser, Wasserlauf, Fluss', womit manchmal die Donau bezeichnet wird. Von Böhmen nach Bayern führte ebenso die Straße bei *Baierweg*. Belege sind 12. Jh. *Payrwegn ... de Pairwegen*, ca. 1190 *Paierweg*, 13. Jh. *Baierweg*, 1538 *Obernpaierbeg ... Am mittern Paierbeg* und 1577 *Zu den Höfen am Pairwög ... Nidernpairwög ... Obernpairbö*; auffällig ist, dass im 16. Jh. die Ortsteile nach der Höhenlage unterschieden wurden.

Bei manchen Hodonymen lässt sich feststellen, wer den betreffenden Verkehrsweg einmal benutzt hat. Zu militärischen Zwecken diente offensichtlich die Straße bei *Herweg*, weil dem Ortsnamen mhd. *herwęc* ‘Heerstraße’ (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 1269) zugrundeliegt. Namenbelege sind 1571 *Herweg*, 1602 *am Herweeg* und 1752 *Einödt Hörwög*. Das gleiche Bestimmungswort liegt vor beim Namen *Hörbering* mit den Belegen 1177 *Her(e)wegen*, ca. 1180 *de Herwegen* und 1287 *Herwegen*; die anderen sind verderbt durch Verschreibung und Eindeutung. Häufig ist der Name *Hochstraß*, der als „heerstrasse, hauptstrasse eines landes oder bezirks“ erklärt wurde (GRIMM/GRIMM 1854–1960: Bd. 4, 2, Sp. 1634). *Hochstraß* / Landkreis Mühldorf a. Inn hat als sichere Belege 1760 *Hochstraß* und 1752 *auf der Hochstrass*; möglicherweise ist hierher zu beziehen der Beleg 1533 ... *die Römer ... gehabt haben, auch nach irem brauch ain pflasterte stras vom Inn von Rosenhaim bis an den Lech umb Landsperg, haist noch die „hochstras“; solchs auch etlich alt geschriben mappa anzaigen*. Die Einöde *Hochstraß* / Landkreis Rosenheim ist 1188–1193 als *Hohenstraze*, 1231–1234 als *Hochstraze*, ca. 1250 als *In Hohestrazze* und 1831 *Hochstrqß* bezeugt. Belege von *Hochstraß* / Landkreis Regen sind 13. Jh. *Hochstraze*, 1444 *in dem Viechtrich auf dem hof zu Ainwegern in der Smalczgrub auf der Hochstraß* und 1527 *Hochstrass*, von *Hochstraß* / Landkreis Straubing-Bogen 1571 *Hanns Hochstrasser auf der Hochstrass* und 1586 *Hochstraß*. Der Siedlungsname *Dietweg* mit dem Beleg ca. 1300 *Dietweg* hat als Bestimmungswort ahd. *thiot*, *diet* ‘Volk, Volksmenge’, sodass sich als Erklärung ‘allgemeiner Weg’ ergibt. Auf die Säumer weist der Name † *Sämerstraß* mit dem Beleg 1593 *die Sämerstraß*; deren Saumrosse waren im Bayerischen Wald beliebte Tragtiere. Beim Ortsnamen *Rennweg* mit den Belegen 1384 *Renweg* und 1403 *Rennweg* können die Erklärungen herangezogen werden, die für das Appellativ vorgeschlagen wurden: „ein weg, auf dem man die pferde der übung halber bewegte“ oder „der weg, welchen die wettkämpfer bei wettspielen zurückzulegen haben, soviel wie rennbahn“ (GRIMM/GRIMM 1854–1960: Bd. 8, Sp. 815). Zur Pirsch diente der Weg bei *Jägersteig*; der Namenbeleg ist 1788 *Jägersteig*. Von jüdischen Viehhändlern benutzt wurden die Verkehrswege † *Judenpfad*, ca. 1659 bezeugt als *am Judenpfad unten am Trieb*, und † *Judenweg*, 1684 bezeugt als 1684 *Juden Weg*.

Manchmal begegnen bei Hodonymen Personennamen als Bestimmungswörter. Nach einem anwohnenden Besitzer ist *Valtlstraße* benannt. Dessen aus *Valentin* verkürzter Name erscheint aber erst in Belegen des 19. Jh., nämlich 1820 *Voitelstraß* und 1867 *Straß* (*Valtlstraße*). Welche Funktion der Namensgeber von *Klafferstraß* hatte, ist unklar. Der Personenbeiname lässt sich von mhd. *klaffære* ‘Schwätzer’ (LEXER 1872–1878: Bd. 1, Sp. 1596) herleiten. Ortsnamenbelege sind

1721 *in der Clauerstraß*, 1721 *in Clapher Straß* und 1721 *von der Klafferstrass*. Personen sorgten einst für den Unterhalt des Verkehrsweges; es geschah dies meist im Auftrag der Grundherrschaft. Bei der Wegscheide von *Wurmansquick* war ein *Burgman*, *Purcman* ansässig. Wichtige Belege des Siedlungsnamens sind 1220–1240 *Purgmansgwike*, ca. 1261 *Pvrmansgwick*, 1491 *Wurmansquick* und 1500 *Wurmansquick*. In *Dietersweg* wird ein *Diethalm* tätig gewesen sein, denn die Belege lauten wie folgt: ca. 1120–1140 *de Diethalmesuuwege*, 1435 *Dyettollczweg* und 1782–1787 *Diettersweg*. Besonders an steilen Wegstücken, die erosionsgefährdet sind, war eine Pflege nötig, wie etwa bei *Walthersteig* durch einen Mann namens *Walter*; Erstbeleg ist hier 1354 *Walthersteig*. Ähnliches gilt für *Geisalgasteig*; die Belege ca. 1155–1160 *de Giselngastaie*, ca. 1200 *Gisalgastagie*, ca. 1208–1210 *de Gsilngasteie*, ca. 1215–1218 *de Gsilgastei* und 1313 *Geisalgasteig* weisen auf den Personennamen *Gisilo*. Bei *Gastag* / Landkreis Berchtesgadener Land erscheint der Personennamen *Raban* nicht immer in den Belegen: 1183–1196 *de Gasteige*, Ende 12. Jh. *Rabnskastei*, 1242–1264 *de Gastaig*, 1313 *Rabengasteig* und 1819 *Gastag*; nach dem 14. Jh. war anscheinend die Erinnerung an die betreffende Person verblasst.

3. Liste der Namen

Altensteig

Kirchdorf, Gemeinde Dirlewang, Landkreis Unterallgäu, Schwaben

Unsicher 1238 *Altinstaiige*, gesichert 1256 *Altenstaich*, 1303 ... *in Altenstaygen*, 1345 *Altenstaig*, 1542 *Altntaig*, 1596 *Altenstaig*, 1791 *Altensteig* (REITZENSTEIN 2013: 30). Mundartform: *Altⁿštaeg* (HEIMRATH 1989: Nr. 6).

Altweg

Einöde, Gemeinde Isen, Landkreis Erding, Oberbayern

1571 *Alltweg* (BAUMANN 1989: Nr. 13), 1584 *Im Haber Veld auf der Hochstraß ... ligt neben dem Hannsen Pauren Von Altweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 398, fol. 46), *Im Haber Veld auf der Hochstrassen ... auf der Hochstraß* (ebenda fol. 54), 1665 *Altweg* (BAUMANN 1989: Nr. 13).

Altweg

Dorf, Gemeinde Baierbach, Landkreis Landshut, Niederbayern

1482 *Altweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1064, fol. 31'), 1736 *Altweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Altbayerische Landschaft 136, fol. 104).

Baierweg

Dorf, Gemeinde Kollnburg, Landkreis Regen, Niederbayern

12. Jh. *Payrwegn ... de Pairwegen* (Bayer. Staatsbibliothek, Clm 22211, fol. 183f.), ca. 1190 *Paierweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, UrkWindberg, Nr. 6), 13. Jh. *Baierweg* (HACKL 2008: 65), 1538 *Obernpaierbeg ... Am mittern Paierbeg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1213, fol. 11f.), 1577 *Zu den Höfen am Pairwög ... Nidernpairwög ... Obernpairbö* (HACKL 2008: 65).

Brettweg

Weiler, Gemeinde Röthenbach (Allgäu), Landkreis Lindau (Bodensee), Schwaben
ca. 1290 *In dem Brettiwec* (Zinsrodel Mehrerau: 1), ca. 1300 *Bretewek* (Zinsrodel Mehrerau: 15), ca. 1320 *in dem Bretweg* (Zinsrodel Mehrerau: 20), ca. 1340 *in dem Bretwege* (Zinsrodel Mehrerau: 44), 1585 *Brettweg ... Under Brettweg*, 1656 *Bretweg*, 1720 *an dem untern und obern Bredtweg*, 1788 *Brettweg* (LÖFFLER 1973: Nr. 70).

Dietersweg

Dorf, Gemeinde Wiesent, Landkreis Regensburg, Oberpfalz
ca. 1120–1140 *de Diethalmesuege* (Tr Prüfening: Nr. 87), 1435 *Dyettollczweg* (Reg Boica: Bd. 13, 331), 1782–1787 *Dietersweg* (HECKENSTALLER-Matrikel 1992: 84), 1811 *Diet-erweg* (DAISENBERGER 1811: 24).

Dietweg

Einöde, Gemeinde Haiming, Landkreis Altötting, Oberbayern
ca. 1300 *Dietweg* (MonBoica: Bd. 36 a, 97), 1592 *Dietweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1140, fol. 75'), 1752 *Dittweg* (SCHWAAB 2005: 564).

Edenstraß

Einöde, Gemeinde Feichten a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern
1147–1156 (Kopie von 1203/04) *Straze* (Tr Baumburg: Nr. 203), 1245 *Oedenstrazz huba* (SCHWAAB 2005: 235), ca. 1300 *Ódenstrazze* (MonBoica: Bd. 36 a, 39), ca. 1435 *Ödenstrass ... Reichenstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 1096, S. 49), 1508 *Ódenstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GU Wald 81, fol. 5'), Anfang 16. Jh. *Ödenstrafß ... Reichennstrafß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Conservatorium Camerale 278, fol. 22'f.), 1572 *Im Guet Ödenstraß* (Staatsarchiv München, Pfliegericht Wald B 4), 1819 *Edenstraß* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 182).

Erdweg

Kirchdorf, Landkreis Dachau, Oberbayern
1342 ... *vmb ein Mül div haizzt die Erlmül auf dem Ertweg, ze Alten Aeusenhouen*, 1429 *Ertweg*, 1497 ... *das purckholcz pey dem Ertweg ... zu dem Ertweg ... anzal Holcz zu dem Ertweg*, 1510 *Auf dem Erdweg* und 1560 *Ertweg* (REITZENSTEIN 2006: 73).

Finstersteig

Einöde, Gemeinde Dietmannsried, Landkreis Oberallgäu, Schwaben

1494 *auf der Vinstern Staig offm Wald*, 1593 *Finsterestaig*, 1787 *zur Fünstern Staig* (DERTSCH 1966: Nr. 337).

Fuchssteig

Einöde, Gemeinde Teisendorf, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern

1779 *Fuchssteig* (REINDEL-SCHEDL 1989: 651), 1831 *Fuchssteig* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 475).

Gassen

Einöde, Gemeinde Halsbach, Landkeis Altötting, Oberbayern

1334 *Gazzen* (KRAUSEN 1977: 211), 1438 *zu Gassen* (Reg Raitenhaslach: Nr. 315), 1604 *Geörg Müllner zu Gassen* (Staatsarchiv München, Pfliegericht Wald B 3, fol. 44’).

Gassen

Weiler, Gemeinde Tüßling, Landkeis Altötting, Oberbayern

ca. 1130 (Kopie des 13. Jh.) *Gazzen* (UrkSalzburg: Bd. 2, 207), 1435 *Gassner*, 1602 *Gassn* (STOCKNER 2001: 226).

Gastag

Einöde, Gemeinde Teisendorf, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern

1183–1196 *de Gasteige* (UrkSalzburg: Bd. 1, 704), Ende 12. Jh. (Kopie des 13. Jh.) *Rabnskastei* (UrkSalzburg: Bd. 1, 516), 1242–1264 *de Gastaig* (UrkSalzburg: Bd. 1, 759), 1313 *Rabengasteig* (UrbSchäftlarn: Nr. 105), 1408 *auf Rabengasteig* (UrbSchäftlarn: 324), 1819 *Gastag* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 264). Mundartform: *’gosedok*.

Gastag

Weiler, Gemeinde Siegsdorf, Landkreis Traunstein, Oberbayern

Hierher? 1126–1134 (Kopie von 1203/04) *de Gasteie* (Tr Baumburg: Nr. 85), hierher? 1157–1165 (Kopie von 1203/04) *de Gastaie* (Tr Baumburg: Nr. 229), hierher? 1150–1170 (Kopie von 1203/04) *de Gasteige* (Tr Baumburg: Nr. 295), ca. 1300 *ze Gastaig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Äußeres Archiv 4740, fol. 87’), 1392 *de Gastay* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Salzburg-Domkapitel 1, fol. 13’), 1435 *von Gastag* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 1096, S. 141).

Gastag

Weiler, Gemeinde Surberg, Landkreis Traunstein, Oberbayern

1226 *in prediis Gasteige iuxta Surberc* (UrkSalzburg: Bd. 3, 335), 1666 *am Gasstag* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 116, fol. 84). Mundartform: *’gosedok*.

Gastag

Weiler, Gemeinde Waging a. See, Landkreis Traunstein, Oberbayern

1588 *Gassteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg-Pfleggericht Waging 20), 1605 *Gastach in Tetlhamer Gericht gelegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg-Lehnstube 27), 1607 *Gastag* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg-Lehnstube 27).

Gasteig

Einöde, Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern

ca. 1180–1190 *Gasteig* (KRAUSEN 1977: 201), 1244 *Casteige* (UrkRaitenhaslach: Nr. 153), 1334 *Gastaege* (KRAUSEN 1977: 201), 1481 *Gasteiger am Gasteig* (STOCKNER 2001: 39). Mundartform: *Gäschteig* (STOCKNER 2001: 39).

Gasteig

Dorf, Gemeinde Grafing b. München, Landkreis Ebersberg, Oberbayern

ca. 1010–1020 *de Gasteiga* (Tr Ebersberg I, Nr. 20), ca. 1080 *de Gastegia* (Tr Ebersberg I, Nr. 135), ca. 1080 *de Gasteia* (Tr Ebersberg I, Nr. 136), 1183/84 *de Gasteige* (Tr Ebersberg III, Nr. 88), 1362 *Gastag*, 14. Jh. *Gastaig*, *Gaistaig*, *Gastaeig*, 1452 *Gasteg*, 1614 *Gastaich*, 1884 *Gasta ... Obergasta* (PUCHNER 1951: Nr. 120), 1831 *Gasteig*, *Gasta* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 501). Mundartform: *gäschtv* (PUCHNER 1951: 108).

Gasteig

Kreisfreie Stadt München, Oberbayern

1293 *den siechen auf dem Gasteig ze München* (STAHLEDER 2009: 115f.), 1302 *auf daz Gastaige* (UrkMünchen-Heiliggeistspital: Nr. 23), 1306 *vf daz Gaistag* (UrkMünchen-Heiliggeistspital: Nr. 31), 1309 *den sondersiechen vf das Gastaig* (MonBoica: Bd. 18, 58), 1321 *an dem Gaistaige* (DIRR 1934–1936: Bd. 1, 101), 1378 *auf das Gastaig* (MonBoica: Bd. 18, 237), 1424 *auf das Gastal* (Stifterbuch München-Barfüßer 167), 1486 *auf das Gastay* (UrkMünchen-Sankt Peter: Nr. 194), 1488 *auf dem Gastaig* (UrkMünchen-Sankt Peter: Nr. 197), 1502 *aufs Gasteig* (UrkMünchen-Sankt Peter: Nr. 225), 1561 *auf das Gasstach* (SCHMELLER 1872/1877: Bd. 1, Sp. 954), ca. 1582 *Gasta ad pontem Isarae in colle sita* (APIAN: Topographie S. 70), 1586 zu 1524 *auffs Gaßtag* (HUND 1585/1586: Bd. 2, 278), 1796 *am Gasteig* (UrkMünchen-Sankt Peter: Nr. 603). Mundartform von 1828: *Gasstə*, *Gasstə't*, *Gasstə-l* (SCHMELLER 1827/1837: Bd. 2, 78).

Gasteig

Weiler, Gemeinde Zeilarn, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

ca. 1464 *Hanns Gaststeiger ... Alban die Gastssteigerin* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1042, fol. 23'), 1474 *Gasteig* (Staatsarchiv Landshut, Pfleggericht Eggenfelden B 15. Mitteilung von Josef Egginger), 1570 *Wolfgangng Gastei-*

ger zu Gasteig ... *Valthin Gasteiger zu Gasteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1044, fol. 66'f.), 1689 *Thomas Gassteiger zu Gassteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1046, fol. 304).

Gattersteig

Einöde, Gemeinde Gangkofen, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1474 *Gätersteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1035, fol. 34'), 1482 *Gätersteygg* (ebenda, fol. 71), 1831 *Gattersteig* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 502).

Geisalgasteig

Stadtrandsiedlung, Gemeinde Grünwald, Landkreis München, Oberbayern

ca. 1155–1160 *de Giselngastaie* (*Tr Schäftlarn*: Nr. 88), ca. 1200 *Giselgastagie* (UrkSchäftlarn: Nr. 481), ca. 1208–1210 *de Gsilngasteie* (UrkSchäftlarn: Nr. 378), ca. 1215–1218 *de Gsilngastei* (UrkSchäftlarn: Nr. 389), 1313 *Geisalgasteig* (UrbSchäftlarn: Nr. 168), ca. 1583 *Geisalgasta ad Isarae ripam* (APIAN 1880: 69), 1628 *Geißlgasten* (Matr. Freising: Bd. 2, 468).

Gestratz

Pfarrdorf, Landkreis Lindau (Bodensee), Schwaben

12. Jh. (Kopie des 18. Jh.) *Gastraze*, 1274/75 (Kopie des 14. Jh.) *Gestråse*, ca. 1290 *Gastreiz*, ca. 1300 *Gasteirez*, ca. 1320 *Gästrez*, ca. 1340 *Gestres*, 1353 *Gastres* und *Gåstris*, 1430 *Gästras*, 1451 *in Gesträßer pfarr* und *Gestras*, 1453 *zu Gästraß*, 1498 *Gestraß*, 1585 *Gestratz*, 1590 *Gestaratz*, 1603 *Gesteratz*, 1653 *Gestratz* (REITZENSTEIN 2013: 140). Die Mundartform ist *gę:šdrats* (LÖFFLER 1973: Nr. 144).

Grasweg

Weiler, Gemeinde Soyen, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

1323 *zu Graswege* (Reg Altenhohenau: Nr. 120).

Grasweg

Weiler, Gemeinde Stephanskirchen, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

ca. 1250 *De Graswegen* (Urb Gars: Nr. 143), 1407–1420 *zw Grasweg drey selden* (Urb Gars: Nr. 413).

Großstraß

Einöde, Gemeinde Zeilern, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1482 *Conntz Strasner* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1042, fol. 196), 1538 *Michel Strasser auf einer Hueb* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1043, fol. 9), 1570 *Hanns Hindternstrasser zu Hindternstraß*

(Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1044, fol. 83), 1689 *Matthias Strasser zu Vorderstrass ... Rupprecht Hinderstrasser zu Hindernstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1046, fol. 296'), 1867 *Großstraß ... Kleinstraß* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 520).

Grubweg

Kreisfreie Stadt Passau, Niederbayern

1473 *auff dem Gruebweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg Nr. 564), 1803 *die Maut am Grueb-Weeg* (HAVERSATH/STRUCK 1986: 40), 1819 *Grubweg* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 311).

Haselsteig

Einöde, Gemeinde Miesbach, Landkreis Miesbach, Oberbayern

1312 *Haesleinestaig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Schliersee, Nr. 23), 1463 *Fridrich Hasselsteiger* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Weyarn, Nr. 52), 1489 *zu Haeselsteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Schliersee, Nr. 253).

Herdweg

Gemeinde Halblech, Landkreis Ostallgäu, Schwaben

1536 *An Herdweg*, 1796 *Söldbehausung auf der Puchinger Vieheweyde Herdweg genannt*, 1808 *Herdweg* (STEINER 2005: Nr. 155).

Herweg

Weiler, Gemeinde Buch a. Buchrain, Landkreis Erding, Oberbayern

1482 *amb Herberg* statt **Herbeg*, 1504 *auf dem Herbeg*, 1571 *Herweg*, 1602 *am Herweeg*, 1752 *Einödt Hörwög* (BAUMANN 1989: Nr. 262).

Heuweg

Kirchdorf, Gemeinde Altenthann, Landkreis Regensburg, Oberpfalz

1819 *Heuweg* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 378).

Hochstraß

Weiler, Gemeinde Gars a. Inn, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern

Hierher? 1533 ... *die Römer ... gehabt haben, auch nach irem brauch ain pflasterte stras vom Inn von Rosenhaim bis an den Lech umb Landsperg, haist noch die „hochstras“; solchs auch etlich alt geschriben mappa anzaigen* (AVENTIN: Bd. 4, 25), 1760 *Hochstraß* (BURKARD 1965: 285), Hierher? 1752 *auf der Hochstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 229, fol. 252'), 1831 *Hochstraß* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 764).

Hochstraß

Einöde, Gemeinde Raubling, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

1188–1193 *predia ... Hohenstraze* (Urk Salzburg: Bd. 1, 475f.), 1231–1234 *Hochstraze* (Urb Bayern-Herzogtum: Nr. 1003), ca. 1250 *In Hohestrazze* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee 3, fol. 26'), 1831 *Hochstrajß* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 764).

Hochstraß

Weiler, Gemeinde Kollnburg, Landkreis Regen, Niederbayern

13. Jh. *Hochstraze* (Bayer. Staatsbibliothek, Clm 22237, fol. 171'), 1444 *in dem Viechtrich auf dem hof zu Ainwegern in der Smalczgrub auf der Hochstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Oberalteich, Nr. 539), 1527 *Hochstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Viechtach 3, fol. 4').

Hochstraß

Einöde, Gemeinde Neukirchen, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern

1571 *Hanns Hochstrasser auf der Hochstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Oberalteich, Nr. 1237), 1586 *Hochstrajß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1124, fol. 295), 1689 *Hochstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1126, fol. 98).

Hochwegen

Dorf, Gemeinde Fürsteneck, Landkreis Freyung-Grafenau, Niederbayern

1305 ... *vnsern hof datz Aharbegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg, Nr. 60), 1313 *Oherwegen ... Hoherwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg, Nr. 103), 1385 *zu Auerwêgen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GU Winzer, Nr. 45), 1400 *ze Oherwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg, Nr. 328), 1408 *ze Oherwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg, Nr. 351), 1436 *zu Ahenwegen* (Reg Abteiland: Nr. 317), 1441 *zu Aherwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GU Winzer, Nr. 124), 1472 *Oberbegen* (Stiftsbuch Saldenburg: 14), 1609 *zu Oberwegen* (Reg Abteiland: Nr. 159), 1652 *Oherwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Passau-Niedernburg I), 1667 *Ohrwegen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Passau-Niedernburg II), 1819 *Hochwegen* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 391).

Höhensteig

Dorf, Gemeinde Stephanskirchen, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

14. Jh. *Hohensteig* (MEIXNER 1920: 59), 1819 *Höhensteig* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 395).

Hörbering

Pfarrdorf, Gemeinde Neumarkt - St. Veit, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern

1155 (Kopie von 1679) *Herbering* (Urk Sankt Veit: Nr. 5), 1177 *Her(e)wegen* (Urk Sankt Veit: Nr. 7), 1177 *Hergwegen* (Tr Raitenhaslach: Nr. 13), ca. 1180 *de Herwegen* (Tr Raitenhaslach: Nr. 26), 1287 *Herwegen* (Urk Sankt Veit: Nr. 16), ca. 1300 *ze Herwergen* (MonBoica: Bd. 36 b, 65), 1438 *zu Herbergen* (Urk Sankt Veit: Nr. 212), ca. 1579 *Hörbergn* (APIAN 1880: 262), 1606 *Herberger Pfarr* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL St. Veit 6, fol. 101), 1831 *Hörbering* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 780),

Holzgasse

Weiler, Gemeinde Ampfing, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern
1658 *Holzgassen guett zw Ämpfing* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg, Pfliegericht Mühldorf 579, Nr. 1), 1726 *Bäthlms Holzgassner zu Ampfing* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg, Pfliegericht Mühldorf 560), 1764 *Holzgasser* (STAHLER 1978: 316), 1831 *Holzgasser, Holzgassen* (EISENMAN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 810), 1867 *Haid hinterm Holz ... Holzgasse* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 178).

Holzstraße

Einöde, Gemeinde Lohkirchen, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern
Hierher? 1530 *Strasser von Strass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Erzstift Salzburg, Pfliegericht Mühldorf 582), 1764 *Holzstrasser* (STAHLER 1978: 304), 1831 *Holzstrafs* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 820).

Holzweg

Einöde, Gemeinde Sankt Wolfgang, Landkreis Erding, Oberbayern
1315 *Holtzweger* (JANKER 1996: 103), 1518 *Holtzweg Holtzweger Schuester* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 406, fol. 20), 1584 *Holzweeg. Georg Holzweeger daselbs* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 398, fol. 140' f.), 1600 *Holzweeg. Hager Grauschafft Ain Güettl allda ... Wolff Holzweger* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 394, fol. 247), 1758 *Holzweger* (JANKER 1996: 311), 1831 *Holzweg* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 820).

Jägersteig

Weiler, Gemeinde Breitenberg, Landkreis Passau, Niederbayern
1788 *Jägersteig* (VEIT 1978: 284).

† *Judenpfad*

Verkehrsweg, Gemeinde Helmstadt, Landkreis Würzburg, Unterfranken
ca. 1659 *am Judenpfad unten am Trieb* (RÖSCH 2009: 52).

† *Judenweg*

Verkehrsweg, Gemeinde Remlingen, Landkreis Würzburg, Unterfranken
1684 *Juden Weg* (RÖSCH 2009: 53).

Kirchsteig

Weiler, Gemeinde Irschenberg, Landkreis Miesbach, Oberbayern

1209/10 *Chirchstige* (Urb Scheyern: Nr. 77 d), 1231–1234 *Kirchstic* (Urb Bayern-Herzogtum: Nr. 1041), 1266 *Kyrchstige prediolum* (Mon Wittelsbacensia: Bd. 1, 212), 1309–1315 *Kyrichsteich* (Urb Scheyern: Nr. 673), 1339 *Chirhsteig* (Rechnungsbücher Scheyern: Nr. 141), 1349 *Kirchsteig* (Rechnungsbücher Scheyern: Nr. 2411).

Kirchsteig

Weiler, Gemeinde Großkarolinenfeld, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

1266 *Kyrchstige prediolum* (MonBoica: Bd. 9, 92), 1347–1350 *Kirchsteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Fürstenfeld 582, fol. 33), 1559 *Kirchsteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Fürstenfeld, Nr. 1898), 1580 *ain Heisl zu Khirchsteig* (Urb Rosenheim: 146), 1596 *Kürchsteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Fürstenfeld, Nr. 2399).

Kirchweg

Einöde, Gemeinde Warngau, Landkreis Miesbach, Oberbayern

Ca. 1250 *Chirchwege* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee 3, fol. 5), 1289 *Chirchweg* (Urb Tegernsee: Nr. 127), 1392 *von Kirichweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Tegernsee, Nr. 237), 1393 *von Chirchweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Tegernsee, Nr. 243), 1444 *zway örter am Kirchweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Tegernsee, Nr. 690).

Kirchweg

Dorf, Gemeinde Zachenberg, Landkreis Regen, Niederbayern

1274 *Chirwege* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Oberalteich, Nr. 22), 1274 *In Chirchweg vnum predium ...* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Oberalteich, Nr. 23), 14. Jh. *in Chirchweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Oberalteich 11, S. 3).

Klafferstraß

Dorf, Gemeinde Neureichenau, Landkreis Freyung-Grafenau, Niederbayern

1721 *in der Clauerstraß* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 6), 1721 *in Clapher Straß* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 8), 1721 *von der Klafferstrass* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 9), 1722 *in der Clafer Strassen* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 10), 1722 *in der Clauer Strassen ... in der Clauerstras* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 12), 1722 *von der Clauerstrass ... in der Clauer Straß* (Archiv des Bistums Pasau, Pfarrbücher Breitenberg 1, S. 13).

Kleinstraß

Einöde, Gemeinde Zeilern, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1482 *Wölfl Maner von Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1042, fol. 205), 1538 *Michel Strasser auf einer Hueb ... Strasserin auf einem virtl Paw* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1043, fol. 9f.), 1570 *Hanns Strasser zu fordern Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1044, fol. 77), 1689 *Jacob Strasser zu Vorderstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1046, fol. 304), 1689 *Mathias Strasser zu Vorderstrass ... Rupprecht Hinderstrasser zu Hindernstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1046, fol. 296'), 1867 *Großstraß ... Kleinstraß* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 520).

Kreuzstraße

Dorf, Gemeinde Valley, Landkreis Miesbach, Oberbayern
1867 *Kreuzstraße* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 165).

Kreuzstraßl

Dorf, Gemeinde Lindberg, Landkreis Regen, Niederbayern
1952 **Kreuzstraßl* (Ortsverzeichnis 1952, Sp. 584), 1964 *Kreuzstraßl* (Ortsverzeichnis 1964, Sp. 433).

Krumgassen

Weiler, Gemeinde Tann, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern
1474 *in der Krumpngassen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 27'), 1482 *in der Krumpngassen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Reichenberg 7, fol. 4'), 1585 *Hannß Khrumpgaßner* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1159, fol. 132), 1831 *Krummgassen* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 1005), 1867 *Krumgassen* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 517).

Lichtenweg

Dorf, Gemeinde Isen, Landkreis Erding, Oberbayern
1584 *Im Haber Veld gegen dem Liechtenweeg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 398, fol. 134.), 1600 *Liechtenweeg. Ain Güettl allda, das Schrolln Güettl genant ... Caspar Schroll am Liechtenweeg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 394, fol. 452), 1819 *Lichtenweg* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 1, Sp. 532).

Mehlweg

Gnotschaft, Gemeinde Marktschellenberg, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern
1497 *Melbeg*, 1538 *Melweg*, 1699 *Melweg*, 18. Jh. *Mellweg Lechen* (REITZENSTEIN 1991: 130).

Mühlstraß

Weiler, Gemeinde Postmünster, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1553 *Jacob Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 277. Mitteilung von Josef Egginger), 1752 *zu Mühlstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 229, fol. 308'), 1832 *Mühlstraß, Mühlstrasse* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 2, 109).

Niederstraß

Weiler, Gemeinde Ainring, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern

1226 *in curte inferioris Strâze* (Urk Salzburg: Bd. 3, 335), 14. Jh. *in Obernstrazz ... in Nidernstrazz* (Archiv Salzburg - St. Peter, HS B 6, fol. 4').

Oberstraß

Weiler, Gemeinde Teisendorf, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern

hierher? 14. Jh. *in Obernstrazz ... in Nidernstrazz* (Archiv Salzburg - St. Peter, HS B 6, fol. 4').

Oberstraß

Einöde, Gemeinde Niedertaufkirchen, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern

1599 *Auf der Straß ... Auf der Unndern Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1210, fol. 343), 1612 *Georg Strasser zu Straß* (Reg Altötting: Nr. 238), 1655 *Ruprecht Strasser zu Obernstraß* (Reg Altötting: Nr. 329), 1752 *Hanns Strasser zu Obernstrass ... zu Undernstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 229, fol. 215'), 1754 *Oberstrasser* (STAHLER 1978: 238), 1832 *Oberstraß* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 1, 212).

Quick

Weiler, Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern

1258 *Gvicke* (Urk Raitenhaslach: Nr. 280), 1285 (Kopie des 14. Jh.) *Gewikke* (Urk Raitenhaslach: Nr. 404), 1334 *Quikk*, 1438 *Gwikk* (STOCKNER 2001: 51).

Reichstraß

Einöde, Gemeinde Feichten a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern

ca. 1435 *Ödenstrass ... Reichenstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 1096, S. 49), 1508 *Reichenstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GU Wald Nr. 81, fol. 5'), Anfang 16. Jh. *Ödenstraß ... Reichennstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Conservatorium Camerale 278, fol. 22'f.), ca. 1575 *Reichenstraß* (Staatsarchiv München, Pfliegericht Wald B 2, fol. 38), 1618 *Reichstraß* (STOCKNER 2001: 83).

Rennweg

Kreisfreie Stadt Nürnberg, Mittelfranken

1384 *Renweg* (Staatsarchiv Nürnberg, Salbuch Mendelsche Zwölfbrüderstiftung, zitiert bei WACHINGER 1957: 102), 1403 *Rennweg* (WACHINGER 1957: 102).

Ronnweg

Dorf, Gemeinde Reichertshofen, Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Oberbayern

ca. 1120–1140 (Kopie von 1281) *de Ronewege* (Tr Geisenfeld: Nr. 43), ca. 1120–1140 (Kopie von 1281) *de Ronanweg* (Tr Geisenfeld: Nr. 73), 1156 *de Roneuuege* (Tr Weihenstephan: Nr. 215), ca. 1166–1168 (Kopie von 1189/90) *Ronweg* (Tr Biburg: Nr. 60), 1582 *Ramweg*, 1622 *Romweg*, 1818 *Ronnweg* (HILBLE 1983: Nr. 250).

† *Sämerstraß*

Landkreis Passau, Niederbayern

1593 *die Sämerstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Passauer Blechkastenarchiv, Kasten 207, Nr. 22).

Salzweg

Pfarrdorf, Landkreis Passau, Niederbayern

1209 *Ölricus Saltzweger*, 13. Jh. *Saltzweg* und *Saltzweg*, 1380 *Obernsaltzweg*, 1463 ... *in Nydernn Saltzweg ... in Obernn Saltzweg* und 1524 *Salzweg* (REITZENSTEIN 2006: 241), 1652 *Nidernsalzweg ... Obernsaltzweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Passau-Niedernburg I), 1667 *Nidern Salzweg ... Obern Salzweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Passau-Niedernburg II).

Schiefweg

Dorf, Gemeinde Waldkirchen, Landkreis Freyung-Grafenau, Niederbayern

1256 (Kopie des 13. Jh.) *de Schefwege* (MonBoica: Bd. 28 b, 511), 1298 *ze Schefweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Passau-Niedernburg Nr. 49/II), 1448 *von Scheffing* (Reg Abteiland: Nr. 336), 15. Jh. *Scheffweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Bernstein 65, fol. 23'), 1567 *am Schefweg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Passauer Blechkastenarchiv, Kasten 207, Nr. 17), 1867 *Schifweg* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 616), 1877 *Schiefweg* (Ortschaften-Verzeichniss 1877: Sp. 714).

Schnaitweg

Weiler, Gemeinde Wildpoldsried, Landkreis Oberallgäu, Schwaben

1394 *zem Schnaitwegs*, 1439 *Schnaitweg* (DERTSCH 1966: Nr. 1069).

Schöfweg

Pfarrdorf, Landkreis Freyung-Grafenau, Niederbayern

1190–1200 *Scefwegare*, 1256 (Kopie des 13. Jh.) ... *de Schefwege*, 13. Jh. *Schefweg*, 1395 (Kopie des 16. Jh.) *Scheffweg*, 1665 *Schöfweeg*, 1811 *Schöfweg* und 1820 *Schöfweg* (REITZENSTEIN 2006: 249). Wegname: 13. Jh. *A Danubio a via que dicitur Schefwech* (REITZENSTEIN 2006: 249).

Schwaberwegen

Dorf, Gemeinde Forstinning, Landkreis Ebersberg, Oberbayern

14. Jh. *Swaberwegen*, 1417 *Swaberweg*, 1582 *Schwaberweg*, 1671 *Schwaberwegen*, 1795 *Schwabaweng* (PUCHNER 1951: Nr. 350).

Spattweg

Weiler, Gemeinde Opfenbach, Landkreis Lindau (Bodensee), Schwaben

1550 *Im Spatweg*, 1562 *Im Spattweg*, 1818 *Spattweg* (LÖFFLER 1973: Nr. 497).

Speck

Weiler, Gemeinde Eurasburg, Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, Oberbayern

1354 *Uacaria in Speck* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Beuerberg 36, fol. 1').

Speck

Weiler, Gemeinde Wittibreit, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1474 *von Speck* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 26), 1474 *Speckner* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 44), 1482 *vom Speck* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Reichenberg 7, fol. 2').

Specke

Weiler, Gemeinde Ebern, Landkreis Haßberge, Unterfranken

1579 *Specke*, 1620/21 *auf der Specke* (SCHMIEDEL 1973: Nr. E 143).

Spöck

Dorf, Gemeinde Raubling, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

1390 *zu Spöck* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Pfalz-Neuburg Varia Bavarica Nr. 1768), 1457 *Speck* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GU Aibling Nr. 85).

Spöck

Kirchdorf, Gemeinde Kirchheim i. Schw., Landkreis Unterallgäu, Schwaben

1185 oder 1187 *Specche*, 1225 (Druck) *in Speche*, 1468 *Speck*, 1479 *Spek*, 1480 *Spöck*, 1489 *Specken*, 1492 *Speck*, 1538 *Speckh*, 1544 *Speckh*, 1801 *Spöck* und 1820 *Spöck* (REITZENSTEIN 2013: 359).

Staig

Dorf, Gemeinde Sonthofen, Landkreis Oberallgäu, Schwaben

1451 *ze der Staig*, 1621 *zue Staig* (DERTSCH 1974: Nr. 1099).

Stanggaß

Gnotschaft, Gemeinde Bischofswiesen, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern
1385 (Kopie von 1690) *Stanggasteig*, 1401 (Kopie von 1690) *Staingastag ... Stanggastag*,
1454 *Stanggastag*, 1474 (Kopie von 1690) *Stanggast*, 1832 *Stangast*, *Stangaß* (REITZEN-
STEIN 1991: 130).

Steingassen

Weiler, Gemeinde Ramerberg, Landkreis Rosenheim, Oberbayern
1463 *Ott Staingasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Attel, Nr. 193), 1633 *ab der Stain-*
gassen (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Attel 17 1/3, fol. 346').

Steinstraß

Einöde, Gemeinde Rattenkirchen, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern
1224-1240 *Strainstraz* (Tr Gars: Nr. 84), 14. Jh. *Stainstras* (Urb Gars: Nr. 230), 1536
Stainstraß (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Gars 3, fol. 11').

Steinweg

Einöde, Gemeinde Maitenbeth, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern
1758 *Steinweg* (JANKER 1996: 326).

Straas

Dorf, Gemeinde Münchberg, Landkreis Hof, Oberfranken
1361 ... *zu den zweien Straßen, dem Oberen und dem Niederen* (ZIEGELHÖFER/HEY 1920:
151), 1373 *Strazz* (Staatsarchiv Bamberg, Urk Brandenburg-Bayreuth, Nr. 578), 1398 *zu*
Straß, 1402 *Stras* (ZIEGELHÖFER/HEY 1920: 151), 1421 *wissen gelegen unter Straß ... zu*
Straß (*Lehenbuch Brandenburg*: 233), 1497 *Stroß* (Reichssteuerregister oberhalb Ge-
bürgs: 140), 1802 *Straß, auch Straaß* (BUNDSCHUH 1799–1894: Bd. 5, Sp. 460), 1820
Straas (EISENMANN 1819–1820: Bd. 2, Sp. 403).

Straß

Einöde, Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern
ca. 1300 *ze Strazze* (Mon Boica: Bd. 36 b, 82), 1307 *zwai güt, ... das ander pi der Straze*
(Urk Raitenhaslach: Nr. 546), 1332 *Auf der Strass*, 1536 *Paur ab der Straß* (STOCKNER
2001: 55).

Straß

Kirchdorf, Gemeinde Ainring, Landkreis Berchtesgadener Land, Oberbayern
930 ... *loco vero dicto in Salzpurchgouue Straza iuxta Perahach* (Urk Salzburg: Bd. 1,
122), 1122–1147 *Straze* (Urk Salzburg: Bd. 1, 607), 1125–1147 *predia ad Strazza* (Urk
Salzburg: Bd. 1, 376), 14. Jh. *in Strazz ... in Obernstrazz ... in Nidernstrazz* (Archiv Salz-
burg - St. Peter, HS B 6, fol. 4 f.).

Straß

Weiler, Gemeinde Miesbach, Landkreis Miesbach, Oberbayern

1078–1098 *de Straza* (Tr Freising: Nr. 1490 c), 14. Jh. *curiam in Obern Strazz* (MGNecr: Bd. 4, 526), 1511 *von Oberstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Tegernsee, Nr. 1619), 1628 *Strasß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Schliersee 8, fol. 202).

Straß

Weiler, Gemeinde Gars a. Inn, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern

1417 *Strazz ... Strass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Äußeres Archiv 4749/1, fol. 29), 1536 *Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Gars 3, fol. 28), hierher? 1518 *Straß ... Weydachsperg ob Ysn* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 406, fol. 12' f.), hierher? 1584 *Wolf Strasser zu Straß. Hat ... einen Stadl, Casten vnnd wagen schupffen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 398, fol. 47'), hierher? 1600 *Straß. Ain Hueb allda ... Georg Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, HL Freising 394, fol. 669).

Straß

Dorf, Gemeinde Obertaufkirchen, Landkreis Mühldorf a. Inn, Oberbayern

1125 (Kopie des 12. Jh.) *de Strâza* (Tr Au: Nr. 5), 12. Jahrhundert *de Straze* (Tr Au: Nr. 80), 1205 *Strazze* (Tr Au: Nr. 246), 14. Jh. *Strass* (Urb Gars: Nr. 234).

Straß

Pfarrdorf, Gemeinde Burghelm, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern

1140 (Kopie von 1175) *Straze*, 1145 *Straza*, ca. 1150 (Kopie des 15. Jh.) *Strazze*, 1347 *Strazz*, 1418 als *Strass*, 1473 *Straß* (REITZENSTEIN 2013: 367).

Straß

Dorf, Gemeinde Eggstätt, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

vor 1189 *apud Strazze* (Codex Falkensteinensis: Nr. 106).

Straß

Weiler, Gemeinde Höslwang, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

1429 *auf dem gütlein genant zu Strass, gelegen in Klinger gericht* (Urk Burghausen: Nr. 315).

Straß

Einöde, Gemeinde Eichendorf, Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern

1464 *Stras* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1103, fol. 34').

Straß

Einöde, Gemeinde Geisenhausen, Landkreis Landshut, Niederbayern

1584 *Hanns Strasser zu Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1017, fol. 344').

Straß

Einöde, Gemeinde Neufraunhofen, Landkreis Landshut, Niederbayern

1491 *von Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1017, fol. 19').

Straß

Einöde, Gemeinde Velden, Landkreis Landshut, Niederbayern

1482 *ab der Straß* (SCHWARZ 1976: 165).

Straß

Einöde, Gemeinde Eggenfelden, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1464 *Lienhart Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1042, fol. 7), 1570 *Leonnhard Strasser zu Strass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1044, fol. 90').

Straß

Einöde, Gemeinde Postmünster, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1474 *Hannsl von Straß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 20), 1482 *Strasser Vischer* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Reichenberg 7, fol. 46), 1585 *Mathias Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1159, fol. 149), 1602 *Matheus Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1160, fol. 72'), 1665 *Pauluß Strasser zu Strasß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1161, fol. 42').

Straß

Einöde, Gemeinde Simbach a. Inn, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

13. Jh. *In Strazz* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Ranshofen 1, fol. 10'), 1507 *Strasner huebe ... Mer Strasser, hueb* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 13'), 1532 *Ainöd Strass Wolfgangg Strasser daselb* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 68), ca. 1554 *Jörg Strasser besitzt ain Hueb ... Wolfgangg Strasser, besitzt ain Lehen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 321).

Straß

Pfarrdorf, Gemeinde Nersingen, Landkreis Neu-Ulm

Belege des Siedlungsnamens sind ca. 1130 (Kopie von 1175) *in Straza*, 1175 *In Strazen*, 1194 *de* ('von') *Straza*, 1225 (Druck) *in Straze*, 1252 (Kopie des 14. Jh.) *de* ('von') *Straze*,

1319 *Strásse*, 1368 *zu Strass*, 1387 *Strazz*, 1413 *in Strauß decanatus Valhain*, 1427 *Straß*, 1441 *Strauß*, 1473 *Straß*, 1482 *Sträs*, 1483 *vff den weg der da gaut gen Sträß ... gen Straß*, 1600 *Straß*, 16. Jh. *Strasß* und 1701 *Straaß* (REITZENSTEIN 2013: 367).

Straß b. Neuhofen

Weiler, Gemeinde Postmünster, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1474 *Hayndtenstraß* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1158, fol. 20), 1482 *Hinterstrasser ... Hanns Vorster Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Reichenberg 7, fol. 41), 1602 *Geraldts Strasser bei Neuhofen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1160, fol. 72'), 1665 *Matthes Strasser zu Neuhouen ... Balthasar Strasser bey Neuhouen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1161, fol. 59f.), 1674 *Matheus Strasser bey Neuhouen ... Balthasar Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1161, fol. 335), 1752 *Hinterstrasser ... Vorderstrasser* (LOUIS 1973: 155).

Thalweg

Einöde, Gemeinde Haiming, Landkreis Altötting, Oberbayern

1309 *Chunrat der Talweger* (Urk Raitenhaslach: Nr. 554), 1335 *Wernher der Tolweger* (Urk Raitenhaslach: Nr. 694), 1342 (Kopie des 15. Jh.) *Wernher von Talweg* (Urk Raitenhaslach: Nr. 711), 1382 *Hanns von Talweg* (Reg Raitenhaslach: Nr. 53), 1820 *Thalweg* (EISENMANN 1819–1820: Bd. 2, Sp. 432).

Triebweg

Weiler, Gemeinde Vilseck, Landkreis Amberg-Weizsbach, Oberpfalz

1461 *Trybweg*, 1464 *Trybweg*, 1700 *Triebweg* (FRANK 1975: Nr. 414).

Umweg

Einöde, Gemeinde Marktl, Landkreis Altötting, Oberbayern

1602 *Umbweg* (STOCKNER 2001: 158), 1832 *Umweg* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 2, 883).

Unterstraß

Einöde, Gemeinde Pleiskirchen, Landkreis Altötting, Oberbayern

ca. 1300 *Strazze* (STOCKNER 2001: 200), 1442 (Kopie) *aus dem guet zw Straß in Pleiskircher pfarr* (Urk Burghausen: Nr. 389), 1560 *Strass*, 1602 *Vndter Strasser zu Straß* (STOCKNER 2001: 200), 1752 *Hanns Strasser zu Obernstrass ... zu Undernstrass* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 229, fol. 215').

Valtstraße

Einöde, Gemeinde Taufkirchen (Vils), Landkreis Erding, Oberbayern

13. Jh. *in Strazze*, 1815 *Straß*, 1820 *Voitelstraß* (BAUMANN 1989: Nr. 665), 1867 *Straß* (*Valtlstraße*) (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 106).

Viehgassen

Dorf, Gemeinde Roßbach, Landkeis Rottal-Inn, Niederbayern
ca. 1760 *auf der Viehgassen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 229, fol. 90').

† ***Walhallastraße***

Kreisfreie Stadt Regensburg, Oberpfalz
1867 *Walhallastraße, E.* (HEYBERGER u.a. 1867: Sp. 765).

Waltersteig

Einöde, Gemeinde Eurasburg, Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, Oberbayern
1354 *Walthersteyg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Beuerberg 36, fol. 2).

Weg

Weiler, Gemeinde Taufkirchen (Vils), Landkreis Erding, Oberbayern
1197 (Kopie des 13. Jh.) *Otto in Via* (Tr Moosburg: Nr. 175 b), 1482 *Martein Wegman von Weg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1049, fol. 79), 1665 *ainödt Weeg*, 1752 *Weegman* (BAUMANN 1989: Nr. 691).

Weg

Weiler, Gemeinde Vilshofen, Landkreis Passau, Niederbayern
12. Jh. *de Wege* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Aldersbach 1, fol. 28'), 1474 *Weger von Weg* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1215, fol. 24'), 1752 *Wegerer* (JUNGMANN-STADLER 1972: 208).

Wegern

Dorf, Gemeinde Hunderdorf, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern
1313 *von Wegaern* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Windberg, Nr. 46), 1760 *Wegern* (HOLZFURTNER/PIENDL 2002: 507).

Wenigstraß

Einöde, Gemeinde Simbach a. Inn, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern
1532 *Ainöd Straß Wolfgangg Weber daselb* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 67), ca. 1554 *Hanns Strasser von Straß, ain Söllden* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 323), 1578 *Wening Straß. Paulus Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1079, fol. 20'), 1641 *Wenig Straß. Geörg Strasser* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1079, fol. 152').

Wildsteig

Pfarrdorf, Landkreis Weilheim-Schongau, Oberbayern

Ca. 1110 (Kopie des 15. Jh.) *Wiltsteyg ... Willsteyg ... Wiltstige*, 1238 ... *uersus* ('in Richtung auf') *Wiltstigam*, 1478 ... *In den Wildsteygen*, 1557 *Wildsteig*, 17. Jh. (?) zu 1574 *Willsteig (Wildensteig)* (REITZENSTEIN 2006: 305), 1999 *Die Wildsteig* (FINKENSTAEDT 1999). Mundartform von ca. 1932: *Wuiltsteig* (DENZ/FUNK 2007: 126). Flurnamen-Parallele: 1142: ... *infra semitam ferarum que uulgo dicitur* ('unterhalb eines Wildpfades, der im Volksmund genannt wird ...') *Wiltsteich* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Urk Ranshofen, Nr. 3).

Windsteig

Weiler, Gemeinde Bernried, Landkreis Deggendorf, Niederbayern

nach 1301 *Winsteig (Mon Boica: Bd. 36 a, 469)*, 15. Jh. *Windsteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, GL Straubing 14, fol. 58), 1832 *Windsteig* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 2, 1102).

Wintersteig

Weiler, Gemeinde Reut, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1435 *Item der Wintersteiger ... Item Hanns vor der Winttersteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 1096, S. 380), 1507 *Wintersteiger, Hueb* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 9'), 1532 *Ainöd Wintersteig* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1078, fol. 84), 1589 *Sylva ab arce in septentrionem porrecta, Wintersteig et Rotholtz appellatur* (APIAN: Topographie S. 298), 1752 *Wünttersteiger* (LOUIS 1973: 187).

Wolfsgasse

Einöde, Gemeinde Landau a. d. Isar, Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern

1811 *Wolfsgasse* (HELWIG 1972: 228), 1832 *Wolfsgassen* (EISENMANN/HOHN 1831–1832: Bd. 2, 1131).

Wurmansquick

Markt, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

1220–1240 *Purgmansgwike*, ca. 1261 *Pvrmanngwick*, 1491 *Wurmansquick* und 1500 *Wurmansquick* (REITZENSTEIN 2006: 310 f.).

Zwerchstraß

Dorf, Gemeinde Wolferstadt, Landkreis Donau-Ries

1214 (Kopie von 1444) *Tuerstrazze*, 1340 *Zwerhstrazzern ... Zwerhstrazzer*, 1341 *Zwerchstráz*, 1342 *Zwerhstraz*, ca. 1346–1350 *Zwerchstroz* ... *Zwerchstrazze*, 1381 *Zwërchstraz*, 1411 *Zwerstras*, 1495 *Zwerchstrass*, 1568 *Zueerchstraß*, 1573 *Zwerchstraß*,

1575 *Zwerch stras*, 1600 *Zwergstras*, 1614 *Zwerchstras*, 1688 *Zwerchstrasß*, 1725 *Zwergstraß* und 1836 *Zwerchstrasse* (REITZENSTEIN 2013: 439).

Quelleneditionen und Literatur

- APIAN: Topographie = *Philipp Apian's Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung ... in der Bearbeitung ... des Edmund Freiherrn von OEFELE* (= *Oberbayerisches Archiv* 39), München 1880.
- AVENTIN = *Johannes Turmair's genannt Aventinus sämmtliche Werke*. Auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs von Bayern herausgegeben von der k. Akademie der Wissenschaften, München 1881–1908.
- BAUMANN, Cornelia (1989): *Altlandkreis Erding* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberbayern* 3), München.
- BUNDSCHUH, M.J.K. (1799–1804): *Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken (...)*, Ulm.
- BURKARD, Tertulina (1965): *Landgerichte Wasserburg und Kling* (= *Historischer Atlas von Bayern. Altbayern* 15), München.
- Codex Falkensteinensis = *Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein*, bearb. von Elisabeth NOICHL (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte*. N.F. 29), München 1978.
- DAISENBERGER, J. M. (1811): *Geographisches Handlexicon vom ganzen dermaligen Königreich Baiern (...)*, Augsburg/Regensburg.
- DENZ, Josef / FUNK, Edith (Hg.) (2007): Die altbayerischen Ortsnamen in den Fragebögen von Friedrich Maurer, in: *Blätter für oberdeutsche Namensforschung* 44, 111–157.
- DERTSCH, Richard (1966): *Stadt- und Landkreis Kempten* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben* 5), München.
- (1974): *Landkreis Sonthofen* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Schwaben* 7), München.
- DIRR, Pius (1934/1936): *Denkmäler des Münchner Stadtrechts*, Erster Band 1158–1403 (= *Bayerische Rechtsquellen* 1), München.
- EISENMANN, Joseph Anton (1819–1820): *Topographisches Lexicon von dem Königreiche Baiern ...*, München.
- EISENMANN, Joseph Anton / HOHN, Carl Friedrich (1831–1832): *Topo-geographisch-statistisches Lexicon vom Königreiche Bayern*, Erlangen.
- FINKENSTÄEDT, Thomas (Hg.) (1999): *Die Wildsteig – Ein Lesebuch*, Lindenberg.
- FRANK, Hans (1975): *Stadt- und Landkreis Amberg* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Oberpfalz* 1), München.
- GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm (1854/1960): *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig.
- HACKL, Stefan (2008): Die ältesten Ortsnamen im Altlandkreis Viechtach. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung, Herkunft und Bedeutung, in: JANKA, Wolfgang /

- PRINZ, Michael (Hg.) (2008): *Beiträge zur bayerischen Ortsnamenforschung* (= *Regensburger Studien zur Namenforschung* 3), Regensburg. 9–182.
- HAVERSATH, Johann-Bernhard / STRUCK, Ernst (1986): *Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen. Eine annotierte Zusammenstellung* (= *Passauer Schriften zur Geographie* 3), Passau.
- HECKENSTALLER: Matrikel (1992) = *Die Heckenstaller-Matrikel des Bistums Regensburg (1782–1787)* (= *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Beiband 5), Regensburg.
- HEIMRATH, Ralf-Gerhard (1989): *Landkreis Mindelheim* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Schwaben* 8), München.
- HELWIG, Otto (1972): *Das Landgericht Landau a. d. Isar* (= *Historischer Atlas von Bayern, Altbayern* 30), München.
- HEYBERGER, J. / SCHMITT, Chr. / v. WACHTER (1867): *Topographisch-statistisches Handbuch des Königreichs Bayern nebst alphabetischem Ortslexikon* (= *Bavaria* 5), München.
- HILBLE, Friedrich (1983): *Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Oberbayern* 4), München.
- HOLZFURTNER, Ludwig / PIENDL, Max (2002): *Mitterfels. Die Pfliegerichte Mitterfels und Schwarzach und die Herrschaften Falkenstein, Brennberegg und Siegenstein* (= *Historischer Atlas von Bayern. Altbayern* 62), München.
- HUND 1585/1586: = HUND, Wiguleus: *Bayrisch Stammen Buch* (...), Ingolstadt 1585/1586. Wiguleus HUNDT's bayrischen Stammenbuchs Dritter Theil. Mit den Zusätzen des Archivars LIBIUS, in: FREYBERG, M. Frhr. v. (1830): *Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Geschöpft aus Handschriften*, dritter Band, Stuttgart/Tübingen, 159–797.
- JANKER, Stephan (1996): *Grafschaft Haag* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 59), München.
- JUNGMANN-STADLER, Franziska (1972): *Landkreis Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 29), München.
- KLUGE, Friedrich (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von Elmar SEEBOLD, 24., durchgesehene und erweiterte Auflage, Berlin.
- KRAUSEN, Edgar (1977): *Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach* (= *Das Erzbistum Salzburg* 1, *Germania Sacra*. N.F. 11), Berlin.
- Lehenbuch Brandenburg = AIGN (1887): *Lehenbuch des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg 1421ff.*, in: *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken* 17/1, 14–236.
- LEXER, Matthias (1872/1878): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde., Leipzig.
- LÖFFLER, Heinrich (1973): *Stadt- und Landkreis Lindau* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Schwaben* 6), München.

- LOUIS, Ilse (1973): *Pfarrkirchen. Die Pflöggerichte Reichenberg und Julbach und die Herrschaft Ering-Frauenstein* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 31), München.
- Matr. Freising = *Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing*, hg. von Martin v. DEUTINGER, München 1849/1850.
- MEIXNER, Hans (1920): *Die Ortsnamen der Gegend um Rosenheim* (= *Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des humanistischen Gymnasiums Rosenheim für die Schuljahre 1919 bis 1922*), Rosenheim.
- MGNecr = *Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae*, Berlin 1888ff.
- MonBoica = *Monumenta Boica*, München 1763ff.
- MonWittelsbacensia = *Monumenta Wittelsbacensia. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Wittelsbach*. Herausgegeben von Fr. Mich. WITTMANN (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte* 5–6), München 1857/1861.
- Ortschaften-Verzeichniss 1877 = *Vollständiges Ortschaften-Verzeichniss des Königreichs Bayern*, München 1877.
- Ortsverzeichnis 1952 = *Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern* (= *Beiträge zur Statistik Bayerns* 169), München 1952.
- Ortsverzeichnis 1964 = *Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand am 1. Oktober 1964 mit statistischen Angaben aus der Volkszählung 1961* (= *Beiträge zur Statistik Bayerns* 260), München 1964.
- PUCHNER, Karl (1951): *Landkreis Ebersberg* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberbayern* 1), München.
- Rechnungsbücher Scheyern = *Die ältesten Rechnungsbücher des Klosters Scheyern 1339–1363*. Herausgegeben und kommentiert von Michael TOCH unter Mitarbeit von Vlatka CICMIC (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 36, 3), München 2000.
- RegAbteiland = *Regesten des Passauer Abteiles*, bearbeitet von Josef HEIDER (= *Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München und des Instituts für ostbairische Heimatforschung in Passau* 3), München 1934.
- RegAltenhohenau = MITTERWIESER, Alois: *Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn*, in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 54 (1909), 399–446, 55 (1910), 333–371, 58 (1914), 270–328, 59 (1915), 383–472
- RegAltötting = *Urkunden-Regesten des Archivs der Kapellenstiftsadministration zu Altötting*. Bearbeitet von Josef Klemens STADLER, in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 75 (1949), 97–188.
- RegBoica = *Regesta sive Rerum Boicarum Autographa ad annum usque MCCC ... cura Caroli Henrici de LANG / Maximiliani Bar. de FREYBERG / G. Th. RUDHART*, München 1822–1854. Register zu Band I–XIII ... bearbeitet von Josef WIDEMANN, München 1927.

- RegRaitenhaslach = *Regesten der Urkunden des Zisterzienserklosters Raitenhaslach 1351–1803*. Bearbeitet von Edgar KRAUSEN, Burghausen 1989–1990.
- Reichssteuerregister oberhalb Gebürgs = *Das Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach oberhalb Gebürgs*. Bearbeitet von Gerhard RECHTER (= *Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte* 2), Nürnberg 1988.
- REINDEL-SCHEDL, Helga (1989): *Laufen an der Salzach. Die alt-salzburgischen Pfleggerichte Laufen, Staufeneck, Teisendorf, Tittmoning und Waging* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 55) München.
- REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. v. (1991): Siedlungsnamen, Flurnamen und Lehennamen im Land Berchtesgaden, in: BRUGGER, Walter (Hg.) (1991): *Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594)* (= *Geschichte von Berchtesgaden* 1), Berchtesgaden, 85–152.
- (2006): *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz*, München.
 - (2013): *Lexikon schwäbischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Bayerisch-Schwaben*, München.
- RÖSCH, Barbara (2009): *Der Judenweg. Jüdische Geschichte und Kulturgeschichte aus Sicht der Flurnamenforschung* (= *Jüdische Religion, Geschichte und Kultur* 8), Göttingen.
- SCHMELLER, Joh. Andreas (1872/1877): *Bayerisches Wörterbuch*. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe ... bearbeitet von G. Karl FROMMANN, München.
- (1827/1837): *Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl als in der älteren und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner älteren Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsyblen etymologisch-alphabetisch geordnet*, Stuttgart/Tübingen.
- SCHMIEDEL, Werner (1973): *Landkreise Ebern und Hofheim* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Unterfranken* 2), München.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (2006): *Althochdeutsches Wörterbuch*, 6. Auflage, überarbeitet und um die Glossen erweitert, Tübingen.
- SCHWAAB, Claudia (2005): *Altötting. Das Landgericht Neuötting, das Stadtgericht Burghausen und die Gerichte Wald und Leonberg-Marktl* (= *Historischer Atlas von Bayern. Altbayern* 63), München.
- SCHWARZ, Georg (1976): *Vilsbiburg. Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 37), München.

- STAHLER, Helmuth (1978): *Mühldorf am Inn. Die Landgerichte Neumarkt, Kraiburg und Mörmosen und die Stadt Mühldorf* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 36) München.
- (2009): *Haus- und Straßennamen der Münchner Altstadt. Eine Veröffentlichung des Stadtarchivs München*. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Neustadt a.d. Aisch.
- STEINER: Thaddäus (2005): *Füssen. Ehemaliger Landkreis Füssen* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Schwaben* 9), München.
- Stifterbuch München-Barfüßer = *Dokumente ältester Münchner Familiengeschichte 1290–1620. Aus dem Stifterbuch der Barfüßer und Klarissen in München 1424*, München 1958.
- Stiftsbuch Saldenburg = SCHRÜFER, Norbert (1994): *Die Herrschaft Saldenburg im späten Mittelalter. Das Saldenburger Stiftsbuch aus dem Jahr 1472*, Grafenau.
- STOCKNER, Alois (2001): *Die Ortsnamen im Landkreis Altötting und ihre Deutung von A–Z, Altötting*.
- Tr Au = Codex traditionum Augiensium. Herausgegeben von Johann MAYERHOFER, in: *Drei bayerische Traditionsbücher aus dem 12. Jahrhundert*, München 1880, 87–152.
- Tr Baumburg = WALKO, Martin Johann (2004): *Die Traditionen des Augustiner-Chorherrenstifts Baumburg an der Alz* (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 44/1), München.
- Tr Ebersberg = Das Cartular des Klosters Ebersberg... herausgegeben von Friedrich Hector Grafen HUNDT, in: *Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften* 14, 3 (1879), 115–196.
- Tr Freising = *Die Traditionen des Hochstifts Freising*. Herausgegeben von Theodor BITTERAU (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte* N.F. 4–5), München 1905/1909.
- Tr Gars = *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Stiftes Gars*. Bearbeitet von Heiner HOFMANN (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 31), München 1983.
- Tr Geisenfeld = JAEGER, Harald (1948): *Die Traditionsnotizen des Benediktinerinnenklosters Geisenfeld*, Diss. masch. München.
- Tr Moosburg = *Die Traditionen des Kollegiatstifts St. Kastulus in Moosburg*. Bearbeitet von Klaus HÖFLINGER (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 42, 1) München 1994.
- Tr Prüfening = *Die Traditionen des Klosters Prüfening*. Bearbeitet von Andrea SCHWARZ (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 39, 1), München 1991.
- Tr Raitenhaslach = *Die Traditionsnotizen des Klosters Raitenhaslach*. Herausgegeben von Karlheinz DUMRATH (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 7), München 1938.

- Tr Schäftlarn = *Die Traditionen des Klosters Schäftlarn*. Bearbeitet von Alois WEIßTHANNER (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 10, 1) München 1953.
- Tr Weihenstephan = *Die Traditionen des Klosters Weihenstephan*. Bearbeitet von Bodo UHL (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 27, 1), München 1972.
- UrbBayern-Herzogtum = HEEG-ENGELHART, Ingrid (1990): *Das älteste bayerische Herzogsurbar. Analyse und Edition* (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 37), München.
- UrbGars s. Tr Gars
- UrbRosenheim = *Urbarbuch des Landesfürstlichen Kastenamtes Rosenheim von 1580*. Herausgegeben von Hans Constantin FAUSSNER und Alfred von GROTE (= *Quellen zur bayerischen und österreichischen Rechts- und Sozialgeschichte* 1, 5), Hildesheim 1988.
- UrbSchäftlarn s. Urk Schäftlarn
- UrbScheyern s. Urk Scheyern
- UrbTegernsee = *Das Tegernseer Urbar von 1289*, in: HOLZFURTNER, Ludwig (1985): *Das Klostergericht Tegernsee* (= *Historischer Atlas von Bayern. Altbayern* 54), München, 116–158.
- UrkBurghausen = DORNER, Johann (2006): *Burghauser Urkundenbuch 1025–1503* (= *Burghauser Geschichtsblätter* 54), Burghausen.
- UrkMünchen-Heiliggeistspital = *Die Urkunden des Heiliggeistspitals in München 1250–1500*. Bearbeitet von Hubert VOGEL (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 16, 1), München 1960.
- UrkMünchen-St. Peter = *Pfarrarchiv St. Peter in München. Urkunden*. Bearbeitet von Max Joseph HUFNAGEL und Fritz Freiherr von REHLINGEN (= *Bayerische Archivinventare* 35), Neustadt a. d. Aisch 1972.
- UrkRaitenhaslach = *Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034–1350*. Bearbeitet von Edgar KRAUSEN (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 17), München 1959–1960.
- UrkSalzburg = *Salzburger Urkundenbuch*. 1. Band: *Traditionscodices*. Gesammelt und bearbeitet von Willibald HAUTHALER, Salzburg 1898–1910; 2. Band: *Urkunden von 790–1199*. Gesammelt und bearbeitet von Willibald HAUTHALER und Franz MARTIN, Salzburg 1910–1916; 3. Band: *Urkunden von 1200–1246*. Gesammelt von Willibald HAUTHALER und Franz MARTIN, Salzburg 1918.
- UrkSankt Veit = *Die Urkunden des Klosters St. Veit 1121–1450*. Bearbeitet von Hellmut HÖR (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 15), München 1960.
- UrkSchäftlarn = *Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn*. Bearbeitet von Alois WEIßTHANNER (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 10, 2), München 1957.

- UrkScheuern = *Die Urkunden und die ältesten Urbare des Klosters Scheuern*. Bearbeitet von Michael STEPHAN (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* N.F. 36, 2), München 1988.
- VEIT, Ludwig (1978): *Passau. Das Hochstift* (= *Historischer Atlas von Bayern: Altbayern* 35), München.
- VOLLMANN, Remigius (1926/27): Gásteig, in: *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 2, 31–43.
- WACHINGER, Elisabeth (1957): *Ortsnamen des Stadt- und Landkreises Nürnberg*, Zulassungsarbeit, Erlangen.
- WEITZENBÖCK, Georg (1929): Untersuchung über Gasteig, in: *Zeitschrift für Ortsnamenkunde* 5, 209–217.
- WMU = *Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache, auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*. Unter Leitung von Bettina Kirschstein und Ursula Schulze erarbeitet, 3 Bde., Berlin 1994–2010; Schreibortverzeichnis, Berlin 1991.
- ZIEGELHÖFER, Adam / HEY, Gustav (1920): Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 37/3, 1–258.
- Zinsrodel Mehrerau = *Zinsrodel des Klosters Mehrerau 1290–1505*, bearbeitet von Benedikt BILGERI (= *Allgäuer Heimatbücher* 21), Kempten (Allgäu) 1940.

Sebastian Specht / Heinz Peter Brogiato / Haik Thomas Porada

***Angewandte geographische Namenkunde am Leibniz-Institut
für Länderkunde – von der namenkundlichen Beratung bis
zum Kleinen Atlas der Siedlungsnamen in Deutschland***

Beratungsleistungen und Publikationen im namenkundlichen Bereich

Das Leibniz-Institut für Länderkunde ist das einzige außeruniversitäre Forschungsinstitut für Geographie im deutschsprachigen Raum. Es geht auf eine Stiftung des sächsischen Geologen und Forschungsreisenden Alphons Stübel zurück, aus der im Jahre 1896 eine Abteilung für Länderkunde im damals neu eröffneten Museum für Völkerkunde der Stadt Leipzig geschaffen wurde. Wenige Jahre später war aus der Abteilung ein selbstständiges Museum unter städtischer Ägide geworden, das zunehmend seit Ende der 1920er Jahre neben dem Ausstellungsbetrieb auch Forschungs- und Publikationsleistungen übernahm. Aus der kommunalen Einrichtung wurde endgültig mit der dritten sozialistischen Hochschulreform in der DDR 1968 eine staatliche Einrichtung innerhalb der Akademie der Wissenschaften. 1975 wurde die Museumstätigkeit eingestellt; seither firmierte die Einrichtung als Institut für Geographie und Geoökologie (IGG) der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mit dem Einigungsvertrag 1990 wurde die Akademie aufgelöst, und anschließend wurden für die einzelnen Institute neue Trägerformen gesucht. Das IGG erhielt eine Fortsetzung durch die Bildung zweier Nachfolgeeinrichtungen. Die naturgeographisch-geoökologischen Forschungen werden im Umweltforschungszentrum Halle-Leipzig (UFZ) innerhalb der Helmholtz-Gemeinschaft fortgeführt, die regional- und humangeographischen Arbeiten im Institut für Länderkunde (IfL), das am Standort Leipzig inzwischen zur Leibniz-Gemeinschaft gehört. Während für das UFZ heute mehr als 1100 Mitarbeiter tätig sind, ist das IfL mit etwas mehr als 100 Beschäftigten deutlich kleiner. Die Kosten für den Unterhalt für das IfL teilen sich der Freistaat Sachsen als Sitzland und der Bund.

Aufgrund des Alleinstellungsmerkmals innerhalb der außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik sind dem IfL von Anfang an auch Koordinationsaufgaben innerhalb der deutschsprachigen Geographie sowie auf internationaler Ebene zugewachsen. Das größte Projekt in den ersten beiden Jahrzehnten war z.B. die Konzeption und Redaktion des Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland, der in zwölf Bänden plus einem Registerband bis 2006/07 erschienen ist. In diesem Atlas spielen auch namenkundliche und sprachgeographische

Fragestellungen eine gewisse Rolle.¹ Im Bereich der geographischen Namenkunde ist das IfL aufgrund der hier vorhandenen Expertise seit vielen Jahren in mehreren Gremien auf Bundes- und Landesebene vertreten. Dazu gehören der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN), das Gremium „Länderzeichen“ im Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD 10) des Deutschen Instituts für Normung (DIN) zur Beratung der Bundes- und Landesministerien hinsichtlich der Ländercodes sowie die Kommission für kommunale Namen beim Innenminister des Freistaates Sachsen.

Der StAGN² ist ein 1965 aus einem Arbeitskreis hervorgegangenes Expertengremium für geographische Namen.³ Dem Ausschuss gehören Wissenschaftler und Praktiker aus Deutschland, Österreich, Belgien und der Schweiz an; die meisten Mitglieder werden von Behörden, Verbänden und Forschungseinrichtungen in den StAGN delegiert. Beruflich stammen die meisten Ausschussmitglieder aus dem Vermessungswesen und der Kartographie, aus der Geographie und den Sprachwissenschaften. Die Geschäftsstelle befindet sich im Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (BKG) in Frankfurt am Main. Die wichtigste Aufgabe des StAGN, der keine hoheitliche Funktion besitzt, sondern lediglich beratend wirken kann, ist die Standardisierung geographischer Namen im deutschsprachigen Raum bzw. in den Mitgliedsländern. Zu diesem Zweck arbeitet der StAGN an der Erarbeitung geographischer Namenwörterbücher⁴ und Namenkarten⁵ mit und veröffentlicht Namenlisten⁶, Empfehlungen und Richtlinien⁷, die Behörden, Kartenherstellern, Verlagen etc. als Entscheidungsgrundlage beim Gebrauch geographischer Namen helfen sollen. Der StAGN arbeitet auf internationaler Ebene vor allem in den Vereinten Nationen mit, wo eine Sachverständigengruppe für geographische Namen (UNGEGN) existiert.⁸

1 Vgl. z.B. LIEDTKE 1999; GRIMM/MAYR 2005.

2 <http://141.74.33.52/stagn/>.

3 Vgl. BREU 1983.

4 Vgl. z.B. *Duden. Wörterbuch geographischer Namen: Europa; Wörterbuch geographischer Namen: Amerika; Geographisches Namenbuch Bundesrepublik Deutschland*; ZIKMUND 2000.

5 Vgl. z.B. LIEDTKE 1984; *Geographische Namen in den deutschen Küstengewässern*.

6 *Liste der Staatennamen*; SIEVERS 1993; *Deutsches Glossar zur toponymischen Terminologie*.

7 Man vergleiche z.B. *Empfehlungen und Hinweise für die Schreibweise geographischer Namen*.

8 Vgl. SIEVERS 1999.

Innerhalb des NABD 10 im DIN⁹ geht es vor allem darum, die Vertreter des Auswärtigen Amtes, die für die Bundesrepublik Deutschland auf europäischer und UNO-Ebene bei Fragen von ISO-Standardisierungen bei Ländercodes – angefangen von Autokennzeichen bis hin zu Internetadressen – abzustimmen haben, hinsichtlich der nationalen Position zu beraten.

Der Kommission für kommunale Namen beim Innenminister des Freistaates Sachsen gehören Vertreter aus der universitären und der außeruniversitären Forschung, aber auch z.B. der sorbischen Minderheit in der Oberlausitz an. Ihre Aufgabe ist es, bei den Veränderungen, die infolge von Kommunalreformen bzw. administrativen Zusammenschlüssen auf Gemeinde- und Kreisebene in dichter Folge in den zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnten vorgenommen wurden, eine sachkundige Beratung des für das Verwaltungsrecht zuständigen Referats 21 der Abteilung 2 „Recht und Kommunales“ des Innenministeriums¹⁰ hinsichtlich namenkundlicher Fragen für die Handhabung von Toponymen für die neu gebildeten kommunalen Körperschaften zu gewährleisten. Auch bei Novellierungen der für diesen Prozess geschaffenen Verwaltungsverordnung des Freistaates Sachsen ist das Gremium gefragt. Jede Namensveränderung, die von einer Kommune über die zuständige Kommunalaufsicht beim jeweiligen Landratsamt und dann schließlich die Landesdirektion beim Innenminister beantragt wird, erfordert eine gutachterliche Stellungnahme jedes einzelnen Kommissionsmitglieds.

Unabhängig von diesen Beratungsleistungen in den genannten Gremien sieht das IfL eine wichtige Aufgabe in der Publikation wissenschaftlicher Periodika und Buchreihen, in denen immer wieder auch die Namenkunde eine wichtige Rolle spielt. Als Beispiel sei hier die Untersuchung von Herbert Liedtke zum Thema „Die Landschaften Ostpreußens – Namen und Abgrenzungen naturgeographischer und historischer Landschaften in Ostpreußen und angrenzenden Gebieten“ erwähnt, die 2011 als Band 10 in der Reihe „Daten, Fakten, Literatur zur Geographie Europas“ erschienen ist und sich großer Nachfrage erfreut. Auf eine Buchreihe, die innerhalb des IfL auf die längste Tradition zurückblicken kann, sei an dieser Stelle besonders hingewiesen, weil hier eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit renommierten Namenkundlern aus dem gesamten Bundesgebiet stattfindet. 1957 erschien der erste Band der Reihe „Werte der deutschen Heimat“, deren Redaktion damals noch im Landständehaus in Dresden saß und die von der Kommission für Heimatforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften begleitet wurde. Die Idee zu diesem Vorhaben lässt sich bis in die Zeit vor dem

⁹ <http://www.nabd.din.de>.

¹⁰ <http://www.smi.sachsen.de/135.htm>.

Ersten Weltkrieg zurückverfolgen. Sie war Teil der Bemühungen der Erd- und Heimatkundelehrer um eine stärkere Einbindung landeskundlicher Inhalte in den Lehrplan für die verschiedenen Schulstufen. In der Zwischenkriegszeit waren diese Bemühungen, für die eine wesentliche Voraussetzung die Nutzbarkeit von preiswertem Kartenmaterial nicht zuletzt für den Unterrichtsgebrauch war, so weit gediehen, dass auch in Sachsen eine so genannte heimatkundliche Bestandsaufnahme gestartet werden konnte. An dieses Konzept anknüpfend wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Buchreihe weiterentwickelt, die zwar in ihrer Frühphase noch ganz wesentlich von Schulgeographen betrieben wurde, die aber aufgrund der Unterstützung seitens der Hochschulgeographen, die sich davon eine Popularisierung von regionalgeographischem Wissen in der breiteren Bevölkerung versprachen, zu einem Akademie-Vorhaben wurde. Nach dem Bau der Berliner Mauer endgültig auf das Gebiet der DDR beschränkt, entwickelte sich die Reihe, die seit 1971 den Titel „Werte unserer Heimat“ führte, mit Auflagen von bis zu 30 000 Exemplaren pro Band zur meistverbreiteten landeskundlichen Publikationsserie im deutschsprachigen Raum. Das Prinzip, an den einzelnen Standorten, den so genannten Suchpunkten, aus natur- und geisteswissenschaftlicher Sicht Informationen aufzubereiten und diese dann schließlich am Beginn des Bandes in einem landeskundlichen Überblick als Synthese für die jeweilige kleinräumige Studie zusammenzufassen, hat sich in der engen Verknüpfung mit einer hochwertigen thematischen Kartographie bewährt. Dabei werden in den Bänden auch Fragen der Dialektgeographie und der Orts-, Flur- und Gewässernamen angesprochen. Als Autoren sind in den zurückliegenden knapp sechs Jahrzehnten namhafte Germanisten und Slawisten gewonnen worden. Ziel ist es, in jedem Band die darin behandelten Toponyme hinsichtlich ihrer Genese und Deutung auf dem aktuellen Stand der Forschung für den Leser in knapper, aber hinreichender Form zu erklären und auf diese Weise der Namenkunde ihren Platz innerhalb der geographischen Landeskunde zu sichern. Seit dem Jahr 2000 wird die Reihe unter dem Obertitel „Landschaften in Deutschland“ in Kooperation mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben.¹¹

¹¹ Vgl. zur Geschichte der Reihe „Landschaften in Deutschland“ im Speziellen und des IfL im Allgemeinen: BROGIATO/PORADA 2008.



Abb. 1: Verbreitung der bisher erschienenen und derzeit in Arbeit befindlichen Bände der Reihe „Landschaften in Deutschland – Werte der deutschen Heimat“ (Stand 2014).

Zu den 72 bisher erschienenen Bänden werden sich ab 2015 in dichter Folge weitere zehn Vorhaben gesellen, die fast abgeschlossen bzw. in der Bearbeitung weit vorangeschritten sind. Neben einem Schwerpunkt in Mitteldeutschland sind die neuen Bände im gesamten Bundesgebiet angesiedelt. Derzeit sind etwa 300 Autoren für die Reihe tätig, die ab 2015 versuchen soll, zusätzlich zum gedruckten Buch auch als eBook und als Online-Auftritt noch breitere Adressatenkreise zu erreichen (Abbildung 1).

Idee und Konzept des Kleinen Atlas der Siedlungsnamen in Deutschland

Die Idee zum „Kleinen Atlas der Siedlungsnamen“ entstand bei der Entwicklung einer Suchfunktion für Gemeinde-, Kreis- und Ländernamen im Rahmen einer Geovisualisierung zur Pendlermobilität. Die schon auf der Ebene der Gemeindenamen erkennbaren räumlichen Verteilungsmuster animierten zur Diskussion mit den namenkundlich informierten Kollegen des IfL.

Bei der Suche nach detaillierteren Datenbeständen zu Siedlungsnamen fiel die Wahl auf den frei zur Verfügung stehenden Datensatz „Geographische Namen 1 : 250 000“ des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie. Dieser Datensatz enthält ca. 134 000 Einträge zu Gemeinden, Gemeindeteilen, Gebirgen, Landschaften, Flüssen und vielem mehr. Die Namendaten sind aus dem digitalen Landschaftsmodell 1 : 250 000 (DLM250) erzeugt. Für den vorliegenden Atlas wurden aus dem Datensatz die fast 63 000 Einträge zum Objektbereich „Siedlung“ extrahiert. Da Namenszusätze einiger Siedlungsnamen des Datenbestandes, zum Beispiel bei „Frankfurt (Oder)“, die Suche nach Namenendungen behinderten, wurden alle relevanten Fälle manuell durch suchfähige Namen ergänzt.

Der „Kleine Atlas der Siedlungsnamen“ ist als eine Anwendung der Geovisualisierung für das Portal „Deutschlandkarten“¹² konzipiert und darf nicht selbst als Namenverzeichnis verstanden werden. Ziel ist es, die Nutzer durch die Erzeugung von Karten-„Bildern“ (Abbildung 2) auf eine Reise in die Siedlungsgeschichte einzuladen. Der Atlas will die in den einzelnen Siedlungsnamen unsichtbare räumlich-zeitliche Dimension der Siedlungsgeschichte sichtbar machen.

¹² <http://deutschlandkarten.nationalatlas.de/>.

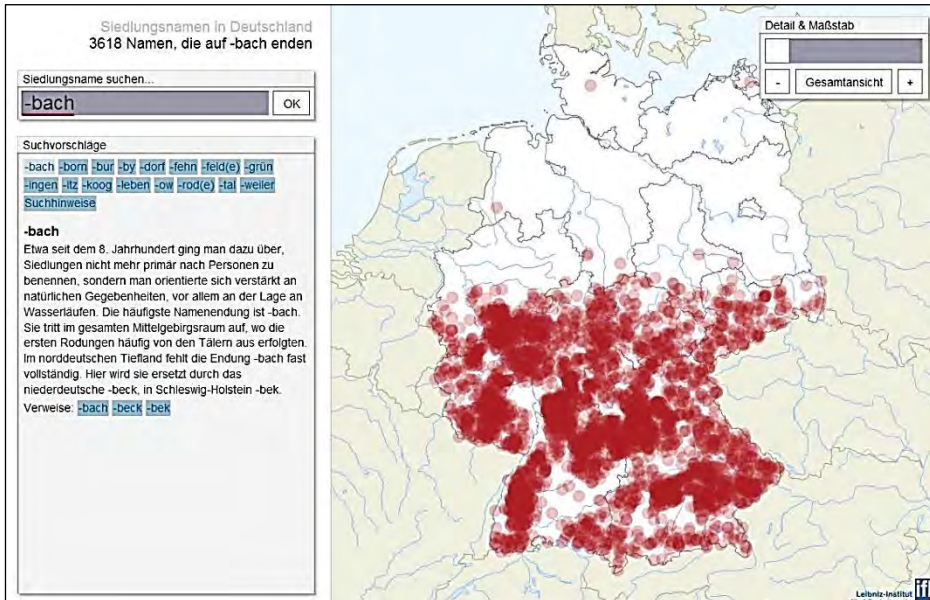


Abb. 2: Ergebnis der Suchanfrage „-bach“.

Obwohl detailliertere Quellen für Siedlungsnamen existieren, haben sich die Bearbeiter im IFL für den verwendeten Datenbestand entschieden. Bei der vorgestellten Anwendung handelt es sich um einen so genannten „fat client“, d.h. alle Daten werden beim Startvorgang in den Browser des Nutzers übertragen. Für die Erzeugung der Karten ist kein weiterer Zugriff auf den Server nötig. Dies ermöglicht die nahezu verzögerungsfreie Aktualisierung der Karten entsprechend der Suchanfrage. Da durch umfangreichere Namensdatenbanken aber auch längere Lade- und Suchzeiten verursacht werden, stellt der verwendete Datenbestand nach derzeitigem Kenntnisstand einen optimalen Kompromiss dar.

Die Suchfunktion des Atlas belegt zwei Zeichen mit einer besonderen Bedeutung. Das Minuszeichen „-“ steht je nach Verwendung als Platzhalter für das Ende oder den Beginn eines Namens. So findet die Suchanfrage „Bad -“ (man beachte das Leerzeichen) zum Beispiel die Kurstadt „Bad Wildbad“, aber ignoriert „Baden-Baden“ und „Wildbad“ im Bundesland Bayern. Umgekehrt findet die Suchanfrage „-bad“ den vorgenannten Ort „Wildbad“, aber ignoriert die amtlichen Beinamen zu Kurorten mit Heilbädern. Die Suchanfrage „bad“ liefert wiederum alle Siedlungsnamen, die diese Zeichenkette an beliebiger Stelle enthalten. Der Schrägstrich „/“ ermöglicht es, mehrere einzelne Suchanfragen in einer Karte zu kombinieren.

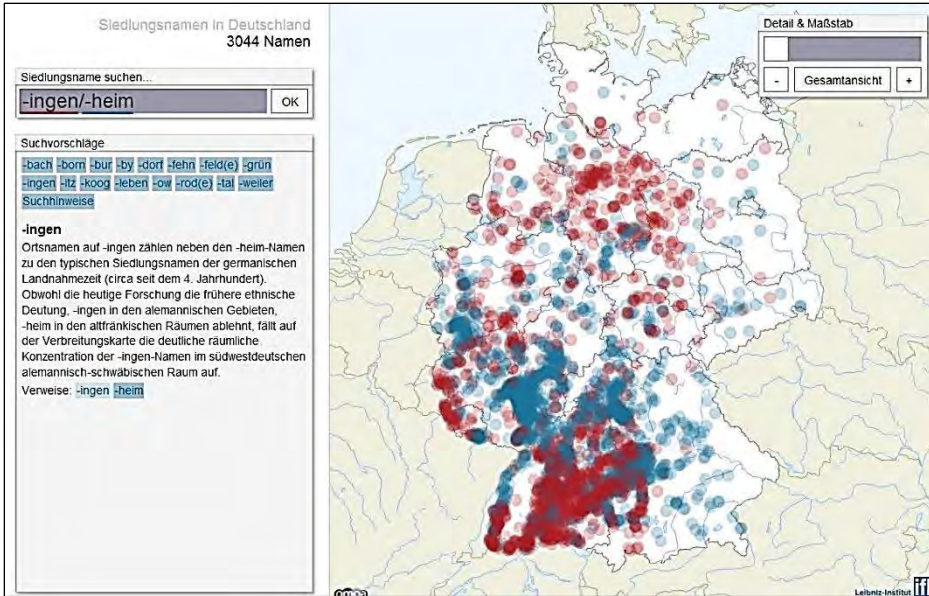


Abb. 3a: Ergebnis der Suchanfrage „-ingen/-heim“.

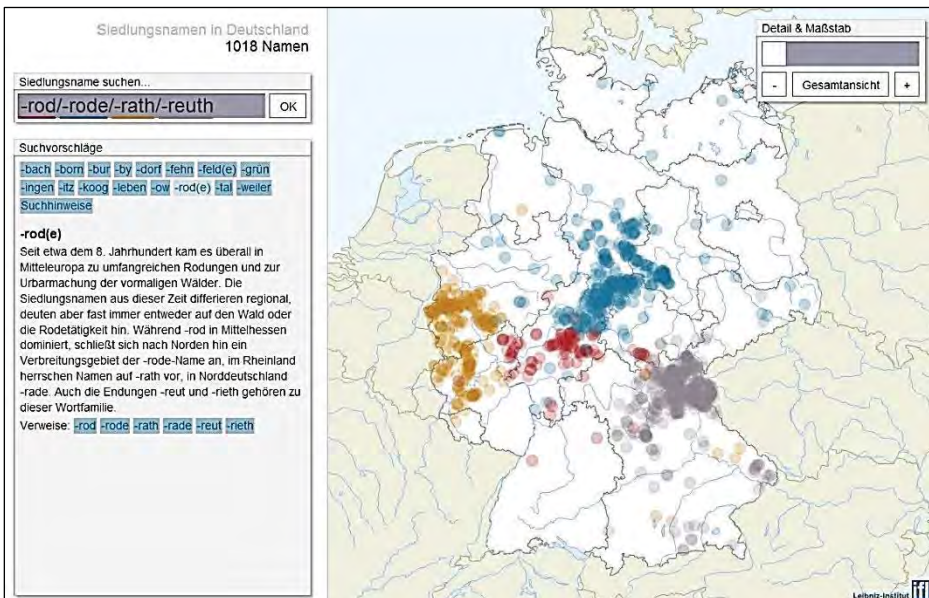


Abb. 3b: Ergebnis der Suchanfrage „-rod/-rode/-rath/-rieth“.

Für die Symbolisierung der Suchergebnisse wurden halbtransparente, die Suchergebnisse farblich differenzierende Punktsignaturen in Form von kleinen Kreisen gewählt. In der aktuellen Version werden die einzelnen Ergebnisse einer Schrägstrich-Suche in der Karte durch verschiedene Farben visualisiert (Abbildung 3). Durch den Additionseffekt bzw. den Farbmischeffekt der halbtransparenten Symbole treten lokale Häufungen von Suchergebnissen als kompakte Masse besonders deutlich hervor. Die Überlagerung von Verbreitungsgebieten zeigt durch die entstehende Mischfarbe eine eigene Qualität an. Im Gegensatz zu diesen zwei Effekten treten einzelne, frei stehende „Ausreißer“ visuell in den Hintergrund.

Inhalte und Zielgruppen des Atlas

In den vergangenen Jahren sind mehrere Bücher¹³ und Atlanten¹⁴ erschienen, die sich spielerisch dem Thema Geographische Namen widmen und skurrile, komische oder „unanständige“ Ortsnamen behandeln; auch das Internet ist voll mit solchen mehr oder weniger originellen Seiten. Man mag dies als lächerlich abtun; ihr Erfolg zeigt aber, dass geographische Namen bei entsprechender „Verpackung“ auf ein breites öffentliches Interesse stoßen. Wer im Kleinen Atlas der Siedlungsnamen die Weitewelt¹⁵ sucht, oder gar darüber hinaus durch die Himmelsthür¹⁶ in eines der Himmelreiche¹⁷ gelangen will, wird ebenso fündig wie derjenige, der in der irdischen Welt¹⁸ verbleibt, ins Heiligeland¹⁹ reist und sich in Jerusalem²⁰ niederlässt. Aber die Suche, Lokalisierung und Verifizierung solcher Kuriositäten ist natürlich nicht der Hauptzweck des Atlas.

¹³ Vgl. FRANKE/HACKL 2012; SIERING/SIERING 2012.

¹⁴ Vgl. HORMES/PEUST 2009; HORMES/PEUST 2013; LE CARRER/LE CARRER 2014.

¹⁵ Ortsteil der Gemeinde Seedorf, Kr. Segeberg, Schleswig-Holstein.

¹⁶ Stadtteil der Kreisstadt Hildesheim, Niedersachsen.

¹⁷ Von den ca. 15 Siedlungen dieses Namens in Deutschland sind im Atlas vier verzeichnet: Stadtteil von Neustadt am Rübenberge, Niedersachsen; Ortsteil der Gemeinde Buchenbach, Landkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg; Ortsteil des Marktes Lam, Landkr. Cham, Bayern sowie Neuhimmelreich, Ortsteil der Gemeinde Bergkirchen, Landkr. Dachau, Bayern.

¹⁸ Gemeinde im Kr. Nordfriesland, Schleswig-Holstein.

¹⁹ Ortsteil der Gemeinde Schlagsdorf, Kr. Nordwestmecklenburg, Mecklenburg-Vorpommern.

²⁰ Stadtteil der Kreisstadt Meiningen, Thüringen.

Mit dem interaktiven Atlas kann der Nutzer auf einfache Weise Bilder erzeugen, die ihm Verteilungsmuster heutiger geographischer Namen bzw. Namenbestandteile innerhalb der Bundesrepublik Deutschland zeigen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Die kurzen Erläuterungstexte wollen einen Einstieg in das Thema Namenkunde geben und an einigen Beispielen zeigen, dass Toponyme auch raum-zeitliche Phänomene darstellen. Sie richten sich an Nutzer, die sich vorher mit der Thematik noch nicht auseinandergesetzt haben. Text und vor allem die Karten wollen Neugierde und Interesse wecken. Wer sich die Verteilung der *-itz/-ow*-Ortsnamen zeigen lässt, erkennt sehr deutlich die westliche Grenze der slawischen Besiedlung von der Oberpfalz bis nach Ostholstein und wird dadurch auf ein zentrales Thema der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte hingewiesen. Die Verteilung der Ortsnamen auf *-koog* und *-deich* gibt deutliche Hinweise auf Küstenschutz und Neulandgewinnung an der Nordsee und entlang der Hauptzuflüsse. Die Konzentration zahlreicher Ortsnamenendungen in bestimmten Räumen (z.B. *-schwand*, *-scheid*, *-weier*, *grün*, *-fehn* usw.) ruft geradezu nach Erklärungen. Der Atlas liefert Raumbilder; er kann die Gründe für bestimmte Verteilungsmuster nicht geben, aber die generierten Karten sensibilisieren, werfen Fragen auf und dürften sich daher ideal als Einstieg in das Thema an Schulen und Hochschulen eignen. Denn wer wollte Goethe widersprechen: „Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts.“

Literatur

- BREU, Joseph (1983): Geschichte und Aufgaben des Ständigen Ausschusses für geographische Namen (StAGN), in: *Nachrichten aus dem Karten- und Vermessungswesen*, Reihe I, H. 83, 7–14.
- BROGIATO, Heinz Peter / PORADA, Haik Thomas (2008): Das Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig – Ein geographisches Forschungsinstitut mit Tradition, in: *Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands – Zeitschrift für vergleichende und preußische Landesgeschichte* 53, 243–292.
- Deutsches Glossar zur toponymischen Terminologie*, Frankfurt/Main 1995; 3. Ausgabe 2010.
- Duden. Wörterbuch geographischer Namen: Europa (ohne Sowjetunion)*, bearb. und hg. von dem Ständigen Ausschuss für Geographische Namen unter dem Vorsitz von E. Meynen, Mannheim 1966.
- Empfehlungen und Hinweise für die Schreibweise geographischer Namen. Bundesrepublik Deutschland*, 5., überarbeitete Auflage, Frankfurt/M. 2010.

- FRANKE, Susanne / HACKL, Stefan (2012): *Die Wahrheit über Pumpernudel. 111 kuriose Ortsnamen in Bayern und was sie bedeuten*, München/Zürich.
- Geographische Namen in den deutschen Küstengewässern*, 4 Bl., 2004/2005.
- Geographisches Namenbuch Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt/M. 1981; Kurzausgabe 1999.
- GRIMM, Frank-Dieter / MAYR, Alois (2005): Geographische Namen – Verwendung von Endonymen und Exonymen, in: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 11: *Deutschland in der Welt*, München, 112–113.
- HORMES, Stephan / PEUST, Silke (2009): *Atlas der wahren Namen. Deutschland, Europa und die Welt in etymologischen Karten*, Hamburg.
- (2013): *Atlas der sprichwörtlichen Ortsnamen. Von Aachener Printen bis Zeppelin*. 2. Auflage, Lübeck.
- LE CARRER, Olivier / LE CARRER, Sybille (2014): *Atlas des lieux maudits*, Paris.
- LIEDTKE, Herbert (1984): *Namen und Abgrenzungen von Landschaften in der Bundesrepublik Deutschland gemäß der amtlichen Übersichtskarte 1: 500 000 (ÜK 500)*, Trier; 6. Ausgabe 2014.
- (1999): Landschaften, in: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 1: *Gesellschaft und Staat*, Heidelberg, 17.
- Liste der Staatennamen und ihrer Ableitungen im Deutschen*, Frankfurt/M. 1962; 13. Ausgabe 2014.
- SIERING, Waldemar / SIERING, Robert (2012): *Orte mit kuriosen Namen in Mecklenburg-Vorpommern. Von Aalbude bis Zitterpenningshagen*, Friedland.
- SIEVERS, Jörn (1993): *Verzeichnis deutschsprachiger geographischer Namen in der Antarktis*, 2. Ausgabe, Frankfurt/M.
- (1999): Der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN) und die Bestrebungen der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen, in: BROGIATO, Heinz Peter (Hg.): *Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung (= DL – Berichte und Dokumentationen 2)*, Trier, 247–261.
- Wörterbuch geographischer Namen: Amerika*, Frankfurt/M. 1990.
- ZIKMUND, Hans (2000): *Duden. Wörterbuch geographischer Namen des Baltikums und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)*, Mannheim.

Barbara Umann

***Das Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“.
Ehrenamtliches Engagement bei der Sammlung
und Dokumentation der thüringischen Flurnamen***

Mit dem Ziel, mit Hilfe Ehrenamtlicher aus ganz Thüringen die Flurnamen der Städte und Gemeinden in Thüringen zu erfassen und zu dokumentieren, wurde 1999 von unserem Verein das Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte – Aufgaben und Möglichkeiten bei der Sammlung, Archivierung und namentlich-siedlungsgeschichtlichen Bearbeitung der Flurnamen der Thüringer Gemeinden“ begonnen. Initiiert wurde es von Prof. Dr. Günther Hänse aus Weimar, der seit 1998 Mitglied im Heimatbund Thüringen e. V. war und sich von Beginn seiner Mitgliedschaft an mit seinen Spezialgebieten Orts- und Flurnamenforschung sowie Regionalgeschichtsforschung aktiv in unseren Verein eingebracht hat. Gemeinsam mit unserem Vorstand bereitete er das Projekt vor und startete es mit der 1. Elgersburger Flurnamen-Konferenz auf Schloss Elgersburg (damals der Sitz der Geschäftsstelle unseres Vereins) im November 1999. Als Kooperationspartner war von Anfang an mit dabei die Friedrich-Schiller-Universität Jena; unterstützt wurde das Projekt außerdem vom Museumsverband Thüringen, der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, der



Abb. 1: Teilnehmer der 2. Elgersburger Flurnamenkonferenz 2001
vor dem Eingangstor von Schloss Elgersburg.

Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen und dem Gemeinde- und Städtebund Thüringen. Definiert wurden auf dieser seit 1903 ersten gesamthüringischen Flurnamen-Konferenz¹ die Ziele des Projektes, die Erhebungsmethoden und Arbeitsschritte, die von nun an für viele Jahre gültig sein sollten. Das Projekt war ursprünglich auf fünf Jahre angelegt; nach den ersten

beiden Jahren wurde jedoch deutlich, dass dieses Ziel so schnell nicht zu erreichen ist. So wurde aus diesem Projekt ein Langzeitprojekt, das langsam, aber stetig Fortschritte macht und nunmehr 15 Jahre besteht.

Flurnamen und Regionalgeschichte



**Aufgaben und
Möglichkeiten bei der
Sammlung, Archivierung
und namenkundlich-sied-
lungsgeschichtlichen
Bearbeitung der Flurnamen
der Thüringer Gemeinden**

Eine Veranstaltungsreihe des
HEIMATBUND THÜRINGEN e.V.
mit freundlicher Unterstützung der
Thüringer Staatskanzlei

Abb. 2: Faltblatt der Projekt-
veranstaltungen der ersten Jahre.

Die Koordination des Projektes

Projektträger ist der Heimatbund Thüringen e. V., der mit seiner Geschäftsstelle und den jeweiligen Mitarbeitern die Beratung und Anleitung der Interessierten absichert, den Eingang der Flurnamensammlungen bestätigt, die Sammlungen dokumentiert und solange aufbewahrt, bis die sprachwissenschaftliche Auswertung beginnen und somit auch eine offizielle Übergabe an die FSU Jena erfolgen kann. Die Arbeit unseres Vereins in diesem Projekt ist die Unterstützung der ehrenamtlichen Flurnamenforscher, Hilfestellung bei den grundlegenden Arbeiten und die Koordination des Netzwerkes.

Unterstützt durch das Thüringer Innenministerium dürfen wir seit dem Jahr 2000 für ehrenamtliche Mitarbeiter im Projekt, die sich bei uns registrieren lassen, eine sogenannte Legitimation ausgeben, welche die In-

haber berechtigt, in den Katasterbereichen des Thüringischen Landesamtes für Vermessung und Geoinformation kostenlos Einsicht zu nehmen in historische Karten und Archivunterlagen. Die bei uns registrierten Flurnamenmitarbeiter erhalten neben der Legitimation seit 2009 die „Handreichung für Flurnamensammler“ sowie je nach ihren Computerkenntnissen eine Vorlage zur Erfassung

¹ HÄNSE 1999.

der Flurnamen als Tabelle im Word-Format, als Excel-Tabelle oder als Open-Office-Datenbank. In den Anfangsjahren des Projektes erhielten wir die Flurnamensammlungen vorwiegend analog auf Karteikarten, inzwischen nur noch digital als Datenbank oder als Word-Dokument. Die bei uns eingegangenen Flurnamensammlungen wurden nach Möglichkeit von Mitarbeitern der Geschäftsstelle digitalisiert, d.h. in den ersten Jahren abgeschrieben.



Abb. 3: Titelblatt der „Handreichung für Flurnamensammler“.

2009 wurde von der GfAW Thüringen das Projekt „Netzwerk Flurnamenforschung in Thüringen“ bewilligt, mit dem es möglich wurde, drei Jahre lang intensiv das Flurnamenprojekt voranzubringen. Gefördert aus dem Europäischen Sozialfonds konnten Lenore Hennig (2009–2010), Wolfgang Dietrich (2010–2011) und Kerstin Wagner (2011–2012) jeweils ein Jahr Veranstaltungen im Projekt organisieren, die Betreuung, Beratung und Anleitung der Flurnamen-Mitarbeiter intensivieren und die bei uns eingegangenen Flurnamensammlungen digitalisieren, d.h. die analogen oder bereits als Word-Datei digital vorliegenden Daten in eine Datenbank eintragen. Während der drei Jahre wurden sehr viele der uns vorliegenden Flurnamen-Sammlungen digitalisiert, aber leider nicht alle. Lenore Hennig und Wolfgang Dietrich haben beide dankenswerterweise nach ihrem geförderten Jahr weiter ehrenamtlich an der Digitalisierung und Beantwortung von Anfragen gearbeitet. Im Jahr 2014 hat eine chinesische Praktikantin, Frau Zhang Jun, die Digitalisierung über mehrere Monate weitergeführt und uns bei Projektveranstaltungen unterstützt.

Veranstaltungen im Projekt

Vorgesehen waren von Anfang an Regionaltagungen in allen Regionen Thüringens zur Gewinnung ehrenamtlicher Flurnamen-Mitarbeiter. Ab dem Jahr 2000 wurden diese Regionaltagungen und Arbeitstreffen drei- bis viermal jährlich von der Geschäftsstelle in Elgersburg organisiert und gemeinsam mit Prof. Hänse, später auch mit Dr. Frank Reinhold und Dr. Barbara Aehnlich durchgeführt. Anfangs haben Heike Mammen und Annette Brändel in der Geschäftsstelle dieses Projekt koordiniert und begleitet, ab dem Jahr 2001 Edith Spanknebel und seitdem immer der jeweilige Geschäftsführer. Bis zum Jahr 2005 fanden alle zwei Jahre Flurnamen-Konferenzen statt, die das Ziel hatten, den Projektfortschritt festzuhalten und die nächsten Projektschritte zu besprechen. 2007 musste die bereits organisierte Tagung kurzfristig abgesagt werden und letztendlich fand eine solche Flurnamen-Konferenz 2009 zum 10jährigen Bestehen des Projektes statt. Die Vorträge der Flurnamenkonferenz 2009 wurden in der Themenausgabe 03/2009 „10 Jahre Projekt Flurnamen und Regionalgeschichte“ unserer Zeitschrift „Heimat Thüringen“ festgehalten. In dieser Ausgabe stellten Prof. Dr. Eckhard Meineke ausführlich die „Geschichte und die Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung“² und Dr. Barbara Aehnlich das „Thüringer Flurnamenprojekt“³ vor.

2 MEINEKE 2009.

3 AEHNLICH 2009.

Zusätzlich zu den Tagungen wurden in den Jahren 2009 und 2010 mehrere Workshops durchgeführt, die das Ziel hatten, eine an der FSU Jena bestehende Datenbank so weiterzuentwickeln, dass sie in den Folgejahren als über das Internet öffentlich einsehbare Datenbank hätte dienen können. Diese Datenbank mit allen bis dahin digitalisierten Flurnamenbelegen aus dem Flurnamenarchiv der FSU Jena und den bis 2010 digitalisierten Flurnamensammlungen wurde als Testdatenbank aufgebaut, ist aber leider ein Versuch geblieben und konnte nicht wie geplant weitergeführt werden.

Zur Einführung in neue Möglichkeiten der Recherche nach Flurnamenbelegen konnten von Dr. Frank Boblenz, Sömmerda und mit freundlicher Unterstützung des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar mehrere Grundlagenseminare zur „Internetrecherche in Archiv- und Bibliothekssystemen“ durchgeführt werden. Unterstützung wurde unserem Projekt auch von Stadt- und Kreisarchiven und den Thüringischen Staatsarchiven gewährt, deren Mitarbeiter sowohl auf unseren Regionaltagungen die für eine Flurnamenrecherche relevanten Archivbestände vorstellten als auch den Flurnamenforschern bereitwillig mit Rat und Tat bei der Recherche zur Seite standen.

Die regelmäßig durchgeführten Regionaltagungen und Arbeitstreffen wurden in den letzten 10 Jahren immer mehr zum Podium für diejenigen unserer Flurnamen-Mitarbeiter, die ihre Sammlung bereits abgegeben hatten und anderen von ihren Erfahrungen bei der Sammlung und Dokumentation der Flurnamen ihres Ortes berichten wollten. Die Veranstaltungen wurden rege dazu genutzt, um sich mit Interessierten auszutauschen und neue und im Entstehen befindliche Flurnamensammlungen einzusehen. Mehrere Regionaltagungen konnten wir mit freundlicher Unterstützung von Frau Dr. Susanne Wiegand in den Räumlichkeiten der Arbeitsstelle Thüringische Dialektforschung der FSU Jena durchführen. Dort ist das alte Flurnamenarchiv untergebracht, das bei dieser Gelegenheit auch immer mit besichtigt werden konnte. 2009 und 2010 konnte mit Unterstützung des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur damit begonnen werden, die Karteikarten in diesem Archiv zu digitalisieren, d.h. abzuschreiben; hier ist aber erst der Anfang gemacht. Die Digitalisierung der alten Bestände, auch als Unterstützung der Arbeit der Flurnamensammler, müsste weitergeführt und abgeschlossen werden.



Abb. 4–6: Die Regionaltagungen boten immer auch Gelegenheit, um sich fachlichen Rat bei Prof. Dr. Günther Hänse (hier auf einer Flurnamentagung in Kannawurf im Jahr 2000) sowie Dr. Susanne Wiegand, Dr. Frank Reinhold und Dr. Barbara Aehnlich (hier auf einer Regionaltagung 2010 im Flurnamenarchiv in der Arbeitsstelle Thüringische Dialektforschung) zu holen.

Der Flurnamenreport

Seit dem Jahr 2000 erscheint dieses Mitteilungsblatt zwei- bis viermal jährlich mit Veranstaltungshinweisen, kleinen Artikeln zur Deutung besonderer und spezieller Flurnamen, Hinweisen zu neuer Literatur oder auch veröffentlichten Flurnamensammlungen. In größeren Abständen werden hier auch immer der Stand des Projektes und die eingegangenen Flurnamensammlungen sowie die studentischen Arbeiten zu Flurnamen dokumentiert. Über 400 Interessenten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum beziehen dieses Mitteilungsblatt per E-Mail oder per Post; es kann auf unserer Internetseite unter „Publi-

kationen“ heruntergeladen werden und ist unter den Online-Publikationen der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek Jena abrufbar.

HEIMATBUND THÜRINGEN

Flurnamen-Report 3/2014

(Mitteilungen zum Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“)

Veranstaltungshinweise:

01./02.10.2014 Jena, Rosensäle: **Tagung „Namen und Kulturlandschaften“** des Institutes für Germanistische Sprachwissenschaft der FSU Jena und der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung. Informationen und Anmeldung bei Frau Dr. Aehnlich, FSU Jena, Tel.-Nr. 03641 944341.

11.10.2014 Knetzgau (97478) - Partnergemeinde von Gleichamberg, LK HBN), **Flurnamen-Seminar**, weitere Informationen bei Roland Spiegel unter 09527 1339.

Bleiche, Röste, Werg – Namen als Spiegel der Kulturgeschichte

Ein Projektseminar der etwas anderen Art fand im vergangenen Sommersemester an der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt. Unter der Leitung von Frau Dr. Barbara Aehnlich und Frau Dr. Susanne Wiegand befassten sich Studierende der Germanistik und der Volkskunde mit Flurnamen, die auf die frühere Gewinnung und Bearbeitung von Flachs hinweisen. Ziel war eine großräumige Analyse des historischen Flachsbaus in Thüringen. Unterstützt wurde die Projektarbeit vom codematrix GmbH Bildungszentrum in Jena-Göschwitz. Im Rahmen eines Weiterbildungskurses zum Thema Geographische Informationssysteme (GIS) – speziell dem Kurs GIS-Spezialanwendungen – wurden unter der Anleitung von Herrn Christoph Glink u. a. Übersichtskarten zur früheren Verbreitung des Flachsbaus und der Flachsbearbeitung erstellt. Grundlage hierfür waren Daten, die die Studierenden der FSU erhoben und zusammenstellten.

In früheren Zeiten hatte die Flachsbearbeitung in Thüringen eine große Bedeutung, die heute kaum noch erkennbar ist. Wie nur wenige andere landwirtschaftliche Arbeiten hat sie von der Landschaft Besitz ergriffen und spiegelt sich in zahlreichen Benennungen in der Siedlungsflur wider. Auch einige Siedlungen verdanken dem Flachsanbau und der Flachsverarbeitung ihren Namen. Die Orte der Flachsbereitung lagen grundsätzlich außerhalb der Ortschaften. Die Gründe dafür sind einleuchtend: Zum einen stanken die faulenden Stängel entsetzlich und die zur Rotte genutzten Gewässer wurden dadurch vergiftet. Zum anderen bestand beim Dörren (Trocknen) des Flachses Brandgefahr.

Abb. 7: Titelseite Flurnamenreport 2014-3.

Im Laufe der Jahre haben sich im Flurnamenreport neben unseren Experten immer wieder und immer öfter die ehrenamtlichen Mitarbeiter zu Wort gemeldet und die Flurnamen ihrer Region auch in größeren Zusammenhängen ge-deutet und dargestellt. Dass gerade diese Deutungen z.T. sehr umstritten sind und zahlreiche Reaktionen und Nachfragen nach sich ziehen, ist von den Autoren erwünscht und bietet ihnen selbst die Grundlage für weitere Recherchen und Diskussionen im Netzwerk der Flurnamenforscher. Der Flurnamenreport ist als Podium für diese breite Diskussion inzwischen nicht mehr das geeignete Medium; hier fehlt aber vor allem eine personelle Unterstützung, die nebenbei und neben anderen Projekten von unserer Geschäftsstelle nicht geleistet werden kann.

Die fachliche Betreuung

Fachlich betreut und geleitet wurde das Projekt von Günter Hänse bis zu seinem Tod 2004. Mit einem nicht unerheblichen Zeitaufwand hatte er jede neue Flurnamensammlung sprachwissenschaftlich bewertet, den Autoren Hinweise für die weitere Arbeit gegeben bzw. um zusätzliche Recherchen und Belege gebeten oder sie dazu angeregt. Zahlreiche Artikel zur Erklärung und Deutung spezieller Flurnamen wurden von ihm seit dem Jahr 2000 in unserer Zeitschrift „Heimat Thüringen“ veröffentlicht. Angeregt und redaktionell betreut wurde von ihm ebenfalls die Herausgabe des Mitteilungsblattes im Projekt, des Flurnamenreports, der seit dem Jahr 2000 zwei bis viermal pro Jahr erscheint und seit 2004 redaktionell von unserer Geschäftsstelle erarbeitet wird.

Seit 2004 wird das Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“ fachlich betreut von Mitarbeitern des Fachgebietes Geschichte der deutschen Sprache am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft an der FSU Jena unter Leitung von Prof. Dr. Eckhard Meineke. Ehrenamtlich und mit großem zeitlichem Aufwand wurden neben der fachlichen Begleitung unserer Veranstaltungen von Dr. Frank Reinhold (bis zu seinem Tod 2013) und Frau Dr. Barbara Aehnlich zahlreiche Anfragen zur Herleitung und Deutung allgemeiner oder spezieller Flurnamen bearbeitet und beantwortet und Beiträge für den Flurnamenreport verfasst. Dafür und auch für die über die vergangenen Jahre immer sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit sind wir sehr dankbar. Eine sprachwissenschaftliche Auswertung der Flurnamensammlungen konnte ohne eine entsprechende personelle Projektförderung leider nicht begonnen werden; sie steht nun seit Jahren aus und ist dringend erforderlich.

Flurnamen im Kulturlandschaftsportal Thüringen

Von Seiten unserer ehrenamtlichen Projektmitarbeiter gab es schon seit vielen Jahren den Wunsch, die Flurnamen gleich auf digitalen Karten mit den entsprechenden Belegen eintragen zu können und damit auch für andere sichtbar zu machen. Ein geeignetes Medium dafür könnte das im Rahmen eines INTERREG-Projektes 2006–2008 entstandene Internetportal an der FH Erfurt zum direkten Eintragen von Kulturlandschaftselementen mit Text und Bild sein, das auf dem von Dr. Maik Stöckmann, Neubrandenburg, entwickeltem Kulturlandschaftselementekataster (KLEKs) basiert und inzwischen in mehreren Bundesländern verwendet wird.

Seit mehreren Jahren stehen wir nun mit dem Fachbereich Landschaftsarchitektur der FH Erfurt (Prof. Dr. Hans-Heinrich Meyer) in Verbindung, um auch im Flurnamenprojekt eine solche Möglichkeit der direkten Verortung zu schaffen. Eine gute und nachhaltige Lösung scheiterte bisher an den nötigen Projektmitteln, dafür konnte in den letzten beiden Jahren mit freundlicher Unterstützung des Thüringischen Landesamtes für Vermessung und Geoinformation (TLVermGEO) damit begonnen werden, zusätzlich zu den topografischen Karten und den historischen Messtischblättern eine weitere Ebene einzufügen, die die rezenten Flurnamen und die Flurstücksgrenzen flächendeckend für Thüringen abbildet.⁴ Bei der Aufbereitung der Datenbestände aus dem TLVermGEO wurden wir unterstützt von der Fa. Codematix, Jena, die auch im Jahr 2013 gemeinsam mit uns einen Versuch zur GIS-basierten Aufbereitung und Analyse der Flurnamen gestartet hat.⁵

Diese Möglichkeit der Darstellung der Flurstücksgrenzen im Kulturlandschaftsportal Thüringen ist eine weitere Unterstützung der Arbeit unserer ehrenamtlichen Flurnamenforscher, die bisher nur auf den Lagebezeichnungskatalog des TLVermGEO und die Bestände im Flurnamenarchiv als ersten Grundstock ihrer Flurnamensammlung zurückgreifen konnten. Wir hoffen sehr, dass in enger Kooperation mit der FSU Jena und der FH Erfurt in den nächsten Jahren eine gute und nachhaltige Datenbank-Lösung verwirklicht werden kann.

⁴ Zu finden unter www.kulturlandschaft-thueringen.de

⁵ BOHNMAG, Matthias u.a. 2013.

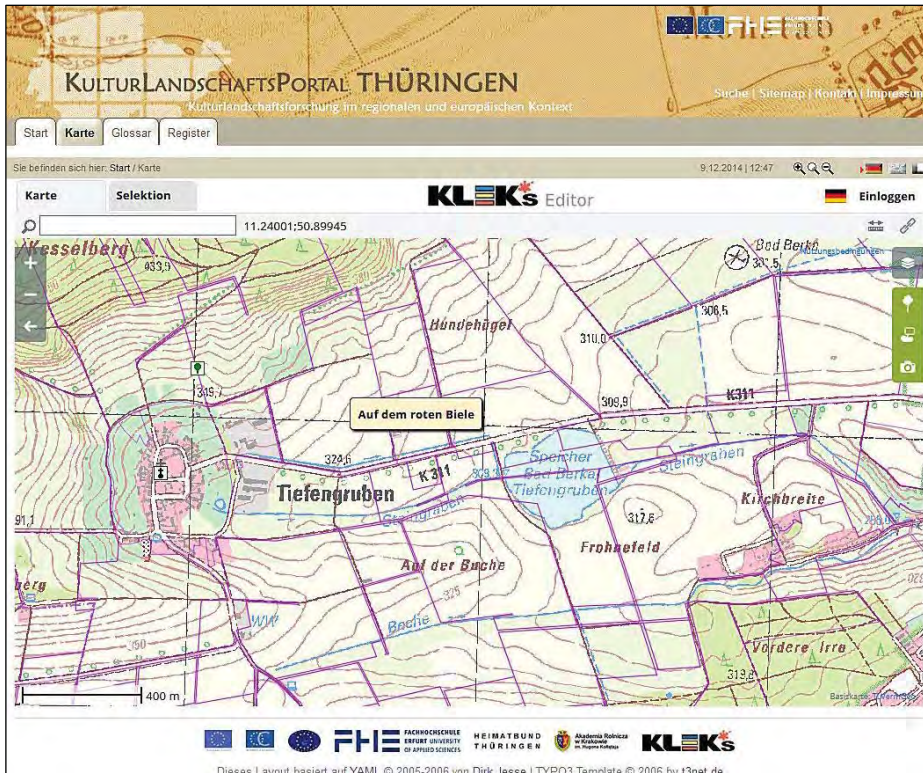


Abb. 8: Im Kulturlandschaftsportal Thüringen sind inzwischen fast flächendeckend für Thüringen auch die rezenten Flurnamen und Flurstücksgrenzen einsehbar.

Das Netzwerk “Flurnamenforschung in Thüringen“

In den ersten Jahren des Projektes waren es unsere Aktivitäten, Veranstaltungen und Mitteilungen, die das Projekt vorantrieben und am Laufen gehalten haben. Ganz allmählich jedoch und inzwischen nicht mehr zu übersehen sind in den letzten Jahren neue Veranstaltungsformen entstanden. Die Regionaltagungen der ersten Jahre werden zunehmend selbst vor Ort organisiert und sind nunmehr Arbeitstreffen der Flurnamenforscher, in denen zwar auch Flurnamensammlungen vorgestellt werden, aber sich vor allem über die weitere Koordination der Flurnamensammlung in einer Region ausgetauscht wird. Fertige Flurnamensammlungen werden in der Regel jetzt als eigene Veranstaltung im jeweiligen Ort und ganz bewusst für die Einwohner präsentiert. Diese Veranstaltungen stoßen auf großes Interesse, manchmal folgen darauf sogar Flurna-

menwanderungen, um die alten Flurnamen wieder im Ort bekannt zu machen. Viele unserer Flurnamenmitarbeiter fragen außerdem selbständig die Ortschronisten der Nachbarorte, ob sie nicht auch die Flurnamen ihrer Orte dokumentieren wollen, oder informieren uns, wenn sie auf bisher nicht bekannte Flurnamensammlungen oder entsprechende nicht veröffentlichte Literatur stoßen.

Besonders in Südthüringen und im Saale-Holzland-Kreis gibt es ein gut funktionierendes Netzwerk von Flurnamenforschern, die unkompliziert zusammenarbeiten, sich gegenseitig unterstützen, untereinander den Kontakt halten, sich über Probleme austauschen und einander Belege zukommen lassen.

Diese gute Zusammenarbeit (auch über die Grenzen von Thüringen hinaus) und das uneigennützigte Teilen des Wissens macht dieses über viele Jahre entstandene Netzwerk zu etwas ganz Besonderem. Mit dem beeindruckenden Wissen über die Geschichte ihres Ortes und ihrer Region, das sie sich im Laufe vieler Jahre meist selbst angeeignet haben, und über die Lebenszusammenhänge in früheren Zeiten, mit dem sie oft auch schwierige Flurnamen erklären können, machen die ehrenamtlichen Mitarbeiter in unserem Projekt das Netzwerk „Flurnamenforschung in Thüringen“ zu dem, was man heute als „Citizen Science – Das unterschätzte Wissen der Laien“ bezeichnet und was sich mit dem Wissen unserer Experten, der Sprachwissenschaftler, Historiker und Kulturlandschaftsforscher, zum schon lange angestrebten thüringischen Flurnamenbuch und Flurnamenatlas zusammenfügen könnte.

Literatur

- AEHNLICH, Barbara, (2009): Das Thüringer Flurnamenprojekt, in: *Heimat Thüringen* 16, Heft 3, 10–12.
- BOHNMAG, Matthias / GUNSKÉ, Anne / KOLBE, Uta / SCHLUMPBERGER, Olaf / LIESS, Ekehard / GLINK, Christoph: (2013): Die Flurnamen Thüringens – eine GIS-basierte Aufbereitung und Analyse. Ein Überblick über die Flurnamen Thüringens, in: *Heimat Thüringen* 20, Heft 4, 68–69.
- HÄNSE, Günther (1999): Flurnamen als Quelle der Regionalgeschichte. Erste Konferenz zu Flurnamen in Thüringen seit 1903, in: *Heimat Thüringen* 6, Heft 4, 58–60.
- MEINEKE, Eckhard (2009): Flurnamenforschung in Thüringen, in: *Heimat Thüringen* 16, Heft 3, 3–9.

Elisabeth Witzenhausen

Bergbaunamen im südlichen Kyffhäusergebiet

1. Einleitung

Das Kyffhäusergebiet¹ ist bei Touristen aufgrund seiner vielen Sehenswürdigkeiten und der besonderen Landschaft äußerst beliebt. Das Kyffhäuser-Denkmal, welches 1890–1869 zu Ehren Kaiser Wilhelms errichtet wurde, die Barbarossahöhle oder der schiefe Kirchturm der Oberkirche „Unserer Lieben Frauen am Berge“ in Bad Frankenhausen – dies alles sind auch Zeugnisse der besonderen Geologie des Gebirges. Wenigen jungen Menschen aus der Region ist noch bekannt, dass die geologische Geschichte noch bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Bergbau im südlichen Kyffhäusergebiet ermöglichte. Dieses Unwissen rührt daher, dass sich nur wenige Spuren des Bergbaus erhalten haben. Dabei wurden über viele Jahrhunderte Braunkohle, Kupferschiefer, Alabaster und verschiedene Gesteine abgebaut. Im Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt finden sich noch zahlreiche Akten sowie Flurkarten, die auf die Bergbautätigkeit hinweisen. Interessant sind dabei neben den Flurnamen auch die Namen der einzelnen Schächte und Grubenfelder. Beiden wird sich in diesem Aufsatz gewidmet.

Im Folgenden wird zunächst die Geologie des Kyffhäusergebirges erläutert; im Anschluss daran folgen Ausführungen zur Geschichte des Bergbaus in den Gemarkungen Badra, Steinthaleben und Bendeleben. Daraufhin werden die wenigen Flurnamen aus diesen Gemarkungen, die auf den Bergbau hinweisen, erörtert. In einem zweiten Teil werden alle Schacht- und Grubenfeldnamen des gesamten Kyffhäusergebirges, also auch des nördlichen Teils, welcher bei den Flurnamen nicht in die Betrachtung mit einbezogen werden konnte, vorgestellt und auf ihre Benennungsmotivationen hin untersucht.

2. Geologie

In Reiseführern ist oft von der Karstlandschaft Südharz² die Rede. Gemeint ist eine durch Korrosion geprägte Landschaft aus Karbongestein, die u.a. durch

¹ Der Name wird auf *Cufese* < germ. **Kūpisā* ‚Kopf, Buckel‘ zurückgeführt (UDOLPH 2001: 520).

² *Karst* geht auf idg. **karso-* bzw. **kar-* ‚Stein‘ (DWDS [online]) zurück. Ursprünglich trug ein Gebirge an der slowenischen Adria diese Bezeichnung, die später auch für

Auswaschungen, Höhlen und unterirdische Wasserläufe gekennzeichnet ist, wie man sie auch am Kyffhäuser findet (MARTIN/EIBLMAIER 2000: 56). Die Barbarossahöhle ist wohl die bekannteste Karstform am Kyffhäuser. Das leicht auszuwaschende Gestein bot im Tertiär, vor ca. 50 Mio. Jahren, die Grundlage für die Entstehung von Braunkohle. In den entstandenen Senken bildete sich eine reiche Vegetation, die später durch Inkohlung zu dem wertvollen Brennstoff wurde (RABAN 2007a). Um die Entstehung aller Bodenschätze der Region zu erklären, muss man in der Erdgeschichte jedoch noch weiter zurückgehen.

Das Grundgebirge des Kyffhäusergebirges, das zur mitteldeutschen Kristallzone gehört, entstand im Karbon vor ca. 350 Mio. Jahren durch die Kollision von Gondwana und Larussia. Der rote Sandstein aus dem Oberkarbon findet sich heute in der Reichsburg Kyffhausen sowie im Kaiser-Wilhelm-Denkmal (BRUST 2005: 26). In der Zeit des Rotliegenden, vor ca. 280 Mio. Jahren, führten Verwitterungsprozesse zur Abtragung dieses Gebirges. Die wohl wichtigste Entwicklungsphase für die aktuelle Beschaffenheit und das Rohstoffvorkommen im Kyffhäusergebiet ist die Zeit des Zechsteins, die in das Zeitalter des Oberperms vor 270 Mio. Jahren fällt. In dieser Zeit wurde Zentraleuropa, somit auch das entstandene Grundgebirge, vom Meer bedeckt (BRUST 2005: 26f.). Sich am Meeresboden ablagernder Faulschlamm, der die unterste Schicht der sogenannten Zechsteinfolge bildet, entspricht dem Kupferschiefer (MARTIN/EIBLMAIER 2000: 209). Darauf sammelten sich weitere Schichten von Salzgesteinen und Gipsen. In der Trias lagerten sich dann weitere Sedimente ab, was vor allem zur Bildung von Bundsandstein führte, der ebenfalls die Landschaft prägt. Im Tertiär, vor ca. 50 Mio. Jahren, begann dann die Entstehung der Braunkohlevorkommen durch die Inkohlung des organischen Materials der in den Senkungen entstandenen Sumpfwälder (RABAN 2007a).

3. Die Geschichte des Bergbaus im Kyffhäuser

Das Gebiet des heutigen Kyffhäuserkreises ist besonders für den Abbau von Kalisalz bekannt. Es wurden aber auch Schwerspat im Norden des Kyffhäusers sowie Braunkohle und Kupferschiefer abgebaut (SCHMIDT 2004: 3). Hinzu kommen noch die Lehmgruben und Steinbrüche der einzelnen Gemarkungen, deren Benennungen sich auch in den Flurnamen wiederfinden. Steinbrüche waren bis 1920 zur Gewinnung von Baustoffen und Werksteinen in Betrieb (BRUST 2005: 26). Südlich von Hachelbich wurde Dendritenkalkstein abgebaut, im

andere Gebiete übernommen wurde, die aus wasserlöslichen Gesteinen wie Gips, Kalk und Dolomit bestehen (MARTIN/EIBLMAIER 2000: 56).

Schorn³ bei Steinhaleben auch Alabaster. Beide Gesteine finden sich im Steintzimmer im Schloss Sondershausen wieder (SCHMIDT 2004: 4).

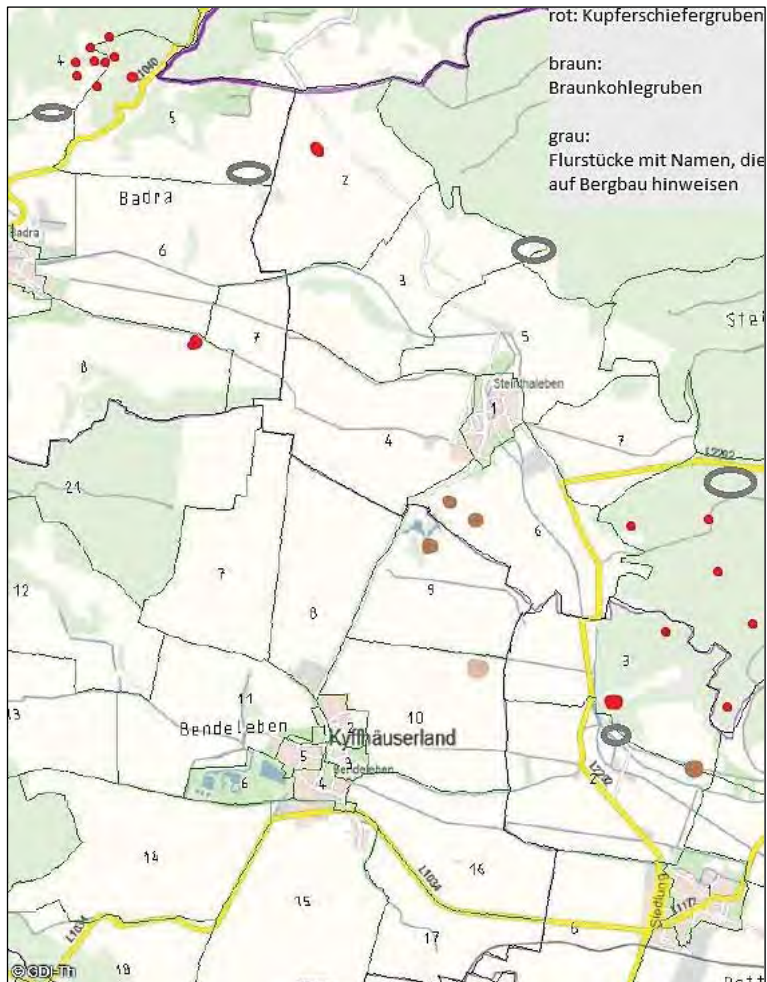


Abb. 1: Übersichtskarte mit Braunkohle- und Kupferschiefergruben im Untersuchungsgebiet.

³ Der Name gehört zu ahd. *scorro*, mhd. *schor*, *schorre* 'schroffer Fels, Felszacke' (Mittelhessisches Flurnamenbuch [online]).

3.1. Braunkohle

Die meisten Abbaustellen von Braunkohle befinden sich im Gebiet Steintalleben, Bendeleben und im Süden des Gebirges um Bad Frankenhausen (Abb. 1) sowie südlich des Gebirges weiter in Richtung Esperstedt, Borxleben und Voigtstedt. Die Lagerstätte erstreckt sich somit sichelförmig am Südrand des Kyffhäusers (SCHMIDT 2004: 115).

Wirtschaftlich lohnte sich der Abbau der Braunkohle, weil sie in den Salinen im Umkreis als Brennstoff verwendet wurde.⁴ Im Jahre 1727 wurde bei Bad Frankenhausen der erste Schacht geteuft. Im Untersuchungsgebiet um Steintalleben begann der Abbau erst im 19. Jahrhundert (SCHMIDT 2004: 117). Baron Otto von Uckermann entdeckte ein Lager zwischen Steintalleben und Bendeleben am Mittelberg (Abb. 1, im Flurstück 9 der Gemarkung Bendeleben). Im Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt finden sich um 1844 zahlreiche Akten, die auf einen Streit mit dem Stadtrat Herrmann in Erfurt schließen lassen, der ebenfalls um Erlaubnis bittet, in der Bendelebener Flur nach Braunkohle zu schürfen.⁵ Der Schacht *Constitution* wurde 1843 mit großen Feierlichkeiten eröffnet. Es ergaben sich jedoch bald Probleme mit Wasserzuflüssen, und die mangelhafte Ausrüstung der Bergleute führte wohl auch dazu, dass die Grube bald schließen musste (SCHMIDT 2004: 117).

Einige Jahre später, im Jahr 1853, ließ dann der Rittergutsbesitzer von Krause fünf weitere Schächte teufen. Die Voraussetzungen waren nun wegen der in der Nähe entstandenen Zuckerfabriken besser. Das Grubenfeld wurde nach seiner Frau *Luisengrube* genannt (SCHMIDT 2004: 118). Im Jahr 1878 musste der Betrieb eingestellt werden, da die Vorräte erschöpft waren (SCHMIDT 2004: 120). Nach dem ersten Weltkrieg, im Jahr 1919, wurden erneut Versuche unternommen, neue Vorkommen zu erschließen (SCHMIDT 2004: 122). In den Akten findet sich z.B. 1920 ein Antrag des Gutsbesitzers Krause. Sogar von Begehungen mit Wünschelruten ist die Rede. Das Vorkommen reichte jedoch nicht aus, um den Betrieb wieder aufzunehmen.⁶ Auch heute findet man in dem Biotop auf dem Schachtgelände, welches laut der Flurkarte 1955 *Im Schlüssel* heißt, noch Braunkohlestücke in den Sanden (SCHMIDT 2004: 124).

⁴ Vgl. BRUST: *Historischer Bergbau* [online].

⁵ Kammer Sondershausen: 2449.

⁶ Ministerium Sondershausen 1121: 13.

3.2. Kupferschiefer

Seit dem Mittelalter finden sich Hinweise auf den Abbau von Kupferschiefer im Untersuchungsgebiet. Die älteste der Autorin vorliegende Quelle vom 9. Februar 1739 berichtet von „neue[n] Schächte[n] auf strittigem Stöckey“.⁷ Hier ist auch von Schächten aus dem vorigen Jahrhundert die Rede. In der Literatur findet man Vermutungen, es sei bereits im 16. Jahrhundert Kupferschiefer abgebaut worden. Wie und ob der Abbau vor dem Bau der Kupferhütte in Berga im Jahr 1680 stattgefunden hat, ist unklar. Ausgehend von der Bergbautätigkeit in der Mansfelder Mulde ist aber zu erwarten, dass es ihn bereits gab (BRUST 2005: 27).

Der Kupferschieferabbau fand hier in Form von Duckelbau statt (SCHMIDT 2004: 80). Hierbei wurden kleine Schächte, sogenannte *Duckeln*, bis zum Kupferschiefer abgeteuft, welcher dann rund um den Schacht abgebaut wurde. In kleinen Abständen von ca. 20 m wurden immer wieder neue Schächte gegraben. Die Schächte waren dabei sehr eng und nicht sehr tief. Der Kupferschiefer musste liegend oder in geduckter Haltung abgebaut werden. Die Schächte waren meist nur 8 bis 20 m tief.⁸

Im 19. Jahrhundert wurden im südlichen Kyffhäusergebiet dann auch tiefere Gruben mit moderner Technik eröffnet, so auch zwei Schächte in der Gemarkung Badra. Im Nordosten Badras wurde um 1850 der 60 m tiefe Schacht *Gut Glück* in Betrieb genommen. Der Flurname *Bei dem Schachte* weist noch auf ihn hin.⁹ Der jüngere Schacht *Gut Glück II* östlich vom Ort war bis 1908 noch offen und 235 m tief. Im September 1951 wurde versucht, in dieser Grube erneut Kupferschiefer abzubauen; dabei kam es jedoch, als eine Teufe von ca. 42 m erreicht war, zu einem tödlichen Unfall. Zudem gab es Probleme mit Wasserzuläufen, was eine Wiederaufnahme des Betriebes verhinderte.¹⁰ Der Schacht erscheint in den Akten ab dem 13. Juni 1915 (Untersuchungen zur Wiederaufnahme) als *Kupfer Sondershausen*.¹¹

Eine weitere Kupferschiefergrube ist der Schacht *Goldkrone* bei Steinhaleben, der auch unter dem Namen *Herrmannsches Kupferschieferrevier* seit 1892 in Quellen belegt ist.¹² Der wohl bekannteste Schatz, den die Bergleute entdeck-

⁷ Kammer Sondershausen 2410, 1733/40.

⁸ Vgl. *GeoMuseum* [online].

⁹ Vgl. BRUST: Kupferschieferbergbau um Badra [online].

¹⁰ Vgl. BRUST: Kupferschieferbergbau um Badra [online].

¹¹ Ministerium Sondershausen, II. Abteilung, 1090.

¹² Bergamt Könitz 721.

ten, ist der *Falkenburger Stollen*, heute besser als *Barbarossahöhle* bekannt. Unterhalb der Ruine Falkenburg ließ der Unternehmer von Born aus Bochum 1860 einen Stollen vortreiben. Fünf Jahre später stieß man auf einen großen hohlen Raum und eine 800 m lange horizontale Höhle. Der Fürstlich Schwarzburgische Bergmeister Friedrich Herthum aus Könitz hatte sofort nach Bekanntwerden der Entdeckung beschlossen, die Höhle in ihrem Zustand zu erhalten und keinen weiteren Abbaubetrieb zuzulassen. 1866 begann der Betrieb als Schauhöhle (BRUST 2005: 29).

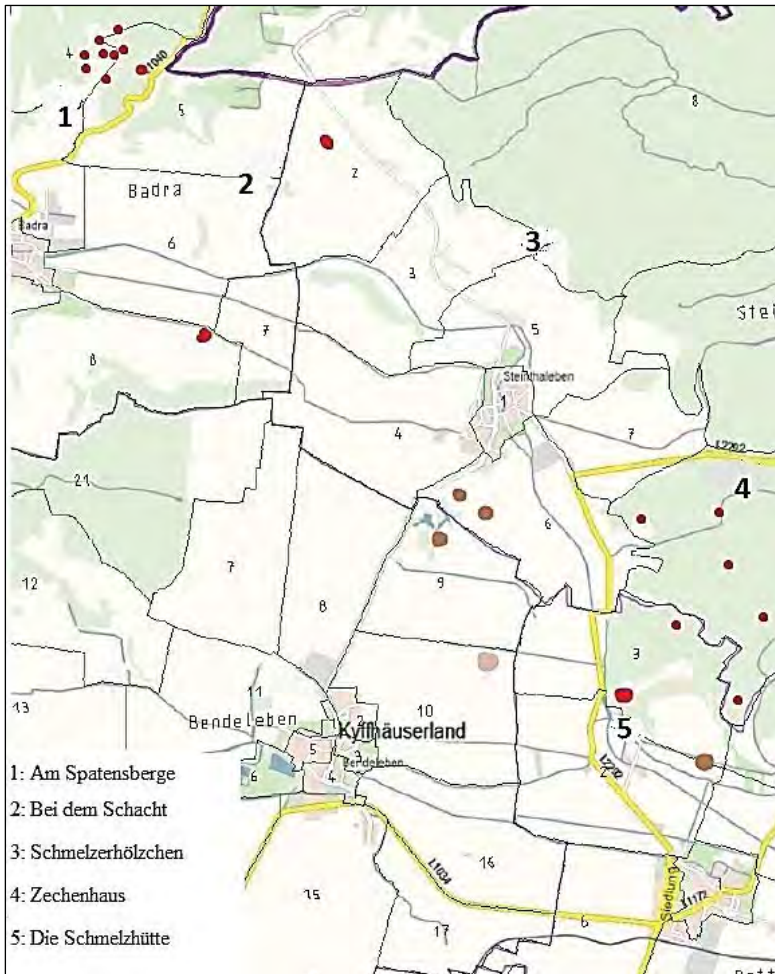


Abb. 2: Flurnamen, die auf Bergbau hinweisen.

Zechenhaus (Nummer 4) ist wahrscheinlich nach dem Zechenhaus des Kupferschieferreviers im Forst benannt.¹⁶ Der Flurname *Die Schmelzhütte*¹⁷ weist auf eine schon 1411 belegte Schmelzhütte hin, die östlich der Falkenburg stand. In diesem Bereich wurden auch Schlacken gefunden (SCHMIDT 2004: 72).

5. Grubennamen im Kyffhäusergebiet

5.1. Braunkohleschächte

In einem Brief des Bergamtes Könitz an das Landratsamt Frankenhausen vom Oktober 1919¹⁸ findet sich eine Auflistung der Braunkohlefelder in der Unterherrschaft Schwarzburg, die das Grubenfeld *Allgemeine Wohlfahrt* bei Steinhaleben, *Concordia I* und *II*, *Ernst Freude*, *Rottleben I* und *II* sowie *Frisch Gewagt* aufführt. Im Staatsarchiv liegen zudem Betriebsakten um 1849 vom *Hoffmannschen Braunkohlerevier* bei Frankenhausen¹⁹ vor. Zuvor sind in dem Gebiet südlich von Steinhaleben die Gruben *Harmonie*²⁰ sowie *Constitution* und *Luise* (SCHMIDT 2004: 119) belegt.

Weitere Grubennamen von Abbaustätten östlich von Frankenhausen sind zudem: *Franz I–VI*, *Aurora*, *Wilhelmine*, *Treue I–IV*, *Belohnung II–VII*, *Soest*, *Prinz Friedrich*, *Ludwigzeche* und *Gute Hoffnung*.²¹

5.2. Kupferschieferschächte

Im Kyffhäuserforst gab es mehrere Schächte, in denen Duckelbau betrieben wurde. Die Namen finden sich in den Aufzeichnungen von Bergmeister Leo²² und entsprechen zum Großteil den Bezeichnungen der jeweiligen Flurstücke in dem Gebiet:²³ *Steintrepner Revier*, *Hinterthaealer Revier*, *Rothleber Platz* und *Katzenburger Revier*, *Schweinköppner* oder *Neuen Zechner Revier*, *Lottenwiesner Revier*, *Winterleitner Revier*, *Fuchsleitner Revier*, *Herrenhölzer Revier*, *Rathsfeld* und *Hagener Revier*.

¹⁶ Karte Frankenhausen Waldbezirk 1889.

¹⁷ Flurnamenarchiv Jena: Schmelzhütte, Rottleben, Kreis Sondershausen, Mbl. 2574.

¹⁸ Ministerium Sondershausen 1121.

¹⁹ Bergamt Könitz 721.

²⁰ Bergamt Könitz 419, 1862.

²¹ Ministerium Sondershausen 1121.

²² Vgl. SCHMIDT 2004: 84f. sowie Bergamt Könitz 0678.

²³ Karte Frankenhausen Waldbezirk 1889.

Die Namen der tieferen Schächte im südlichen Kyffhäusergebiet sind *Gut Glück I* und *II* bzw. *Kupfer Sondershausen*,²⁴ *Schacht Goldkrone* (SCHMIDT 2004: 154) sowie der *Falkenburger Stollen* (SCHMIDT 2004: 17). In der gesamten Kyffhäuserregion sind weiterhin folgende Namen belegt: das *Hagische Bergwerk* von 1612 bis 1681 mit *Rotheburger Bergwerk* und *Kyffhäusisches Bergwerk* (SCHMIDT 2004: 73), die Bergwerke *Aaron* (1724),²⁵ *Friedrich August* (1728–1742), *Hülfe Gottes* (1728–1742), auch *Kelbraisches Bergwerk* genannt (SCHMIDT 2004: 74), sowie die Bergwerke *Frohe Zukunft* (1892), *Kaiser Friedrich Schatzkammer* (1892) und der Schacht *Ida* (1892) (SCHMIDT 2004: 76).

5.3. Herkunft der Grubennamen

Herkunft	Belege	Prozent	Anzahl
Heiligennamen/Mythologie	Concordia, Aurora	5%	2
Kombinationstypen	Ernst Freude, Kaiser Friedrich Schatzkammer, (Kupfer Sondershausen)	5%	2
Sonstige	Constitution, Treue I–IV	5%	2
Ortsnamen	Rottleben I und II, Soest, Kelbraisches Bergwerk	7%	3
Personennamen	Luise, Franz, Wilhelmine, Prinz Friedrich, Ludwigzeche, <i>Aaron</i> , <i>Friedrich August</i> , <i>Ida</i>	19%	8
Hoffnung/Wohlstand	Allgemeine Wohlfahrt, Harmonie, Frisch gewagt, Gute Hoffnung, Belohnung II–VII, <i>Gut Glück I und II</i> , <i>Goldkrone</i> , <i>Hülfe Gottes</i> , <i>Frohe Zukunft</i>	22%	9
Flurnamen	<i>Habichtstal</i> , <i>Innungsliehe</i> , <i>Schweinskopf</i> , <i>Steintreppe</i> , <i>Hinterthaler Revier</i> , <i>Rothleber Platz</i> , <i>Katenburger Revier</i> , <i>Lottenwiesner Revier</i> , <i>Winterleitner Revier</i> , <i>Fuchsleitner Revier</i> , <i>Herrenhölzer Revier</i> , <i>Falkenburger Stollen</i> , <i>Rotenburger Bergwerk</i> , <i>Kyffhäusisches Bergwerk</i>	37%	15

Abb. 4: Die Herkunft der Grubennamen nach Themen geordnet. Die Braunkohlebergwerke sind schwarz und die Kupferbergwerke blau markiert.

Es fällt auf, dass die Braunkohlebergwerke häufiger nach Personen benannt sind. Die Motivation kann aber bei den wenigsten Gruben zweifelsfrei nachgewiesen werden. So konnten auch Forscher in Heimatmuseen und Ortskundige keine Aussagen zur Herkunft der Namen *Franz*, *Wilhelmine* oder *Ludwig*

²⁴ Ministerium Sondershausen, II. Abteilung, 1090.

²⁵ Die Jahresangaben in Klammern beziehen sich auf Belege dieser Werke in Akten und Urkunden, da nicht immer eine genaue Betriebsdauer bekannt ist.

machen. Es handelt sich bei letzteren möglicherweise um Namen aus Herrscherkreisen, wie bei *Prinz Friedrich*. Benennungen aus dem Familienkreis sind auch belegt, wie bei der *Luisengrube* nach der Gattin des Besitzers.

Viele Bergwerke erscheinen in den Akten auch unter mehreren Namen bzw. werden Gruben unter einem Namen, der meist durch Orts- oder Flurnamen motiviert ist, zusammengefasst. So erscheinen die Bergwerke *Prinz Friedrich* und *Hülfe Gottes* auch als *Rothenburger Werke*.

Durch den Sagenschatz der Region motiviert ist der Name *Kaiser-Friedrich-Schatzkammer*. Er spielt auf die im Volksmund variierenden Sagen an, dass Kaiser Friedrich einen Schatz in seinem Berg aufbewahrt und gelegentlich Anwohner aus den umliegenden Dörfern von einem Zwerg mit Gold aus diesem Schatz beschenkt werden. Germanische Mythologie spielt bei der Benennung der untersuchten Bergwerke keine Rolle; lediglich die römischen Göttinnen der Eintracht und der Morgenröte dienen als Benennungsgrundlage. Größere Felder und Reviere wurden meist nach ihren Besitzern (*Hagen* oder *Hoffmann*) oder ihrer Lage (*Rothenburg*) benannt; nur ein Beleg für das Grubenfeld *Allgemeine Wohlfahrt* weicht von diesem Muster ab.

Die vielen durch Flurnamen motivierten Grubennamen erklären sich durch die Abbautechnik des Duckelbaus. Durch die einfache Technik, bei der immer wieder neue kleine Schächte geteuft wurden, war die Arbeit an einem Schacht von so kurzer Dauer, dass sich eine andere Benennung als nach dem Ort des Abbaus nicht ergab.

6. Fazit

Der Bergbau war für das südliche Kyffhäusergebiet lange Zeit ein wichtiger Wirtschaftszweig. In den Flurnamen hat sich dieser Einfluss kaum niederschlagen. Dies hängt auch mit der sehr mobilen Abbauart des Duckelbaus im Falle der Kupferschiefergruben zusammen. Es ist deutlich geworden, dass die Art des Abbaus auch bei der Benennung der Gruben und Reviere eine Rolle spielt. So sind die Namen der Kupferschieferreviere im Kyffhäusergebiet stark durch Flurnamen und die umliegende Landschaft geprägt, während die Benennungen tieferer Schächte, die somit auch länger in Betrieb sind, durch das Bedeutungsfeld „Hoffnung und Wohlstand“ sowie durch Personennamen motiviert sind. Perspektivisch wäre eine regional übergreifende Untersuchung interessant, um allgemeine Tendenzen und Unterschiede zwischen Regionen und abgebauten Rohstoffen zu erkennen.

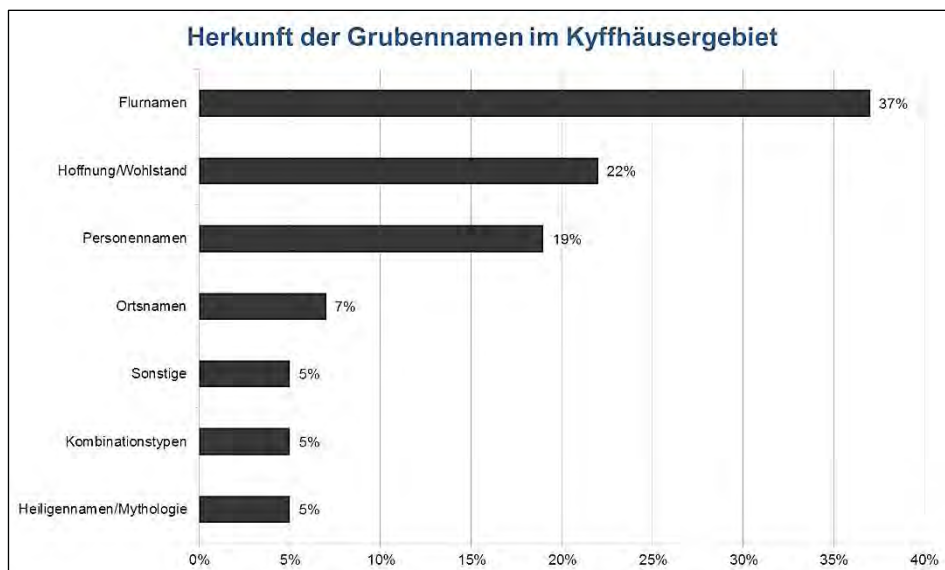


Abb. 5: Herkunft der Grubennamen – zusammenfassende Darstellung.

Literaturverzeichnis

- BRUST, Michael (2005): Der Kupferschieferbergbau im Kyffhäuser, in: *Geowissenschaftlicher Exkursionsführer und Mitteilungen* **225**, 26–30.
- LEXER, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde., Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872/1887, Stuttgart: Hirzel Verlag.
- MARTIN, Christiane / EIBLMAIER, Manfred (Hg.) (2000): *Lexikon der Geowissenschaften*, Bd. 3, Heidelberg: Spektrum.
- SCHMIDT, Hans-Jürgen (2004): *Der Bergbau im Kyffhäuserkreis*, Sondershausen: Starke.
- SCHWÄMMLEIN, Thomas (2003): Flurnamen und Bergbaugeschichte – ein Einstieg, in: *Flurnamenreport* 2/2003, 1–3.
- UDOLPH, Jürgen (2001): Kyffhäuser, in: BECK, Heinrich u.a. (Hg.): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 17, 518–520.

Onlinequellen

- BRUST, Michael: Historischer Bergbau, in: *Das Kyffhäusergebirge*, online verfügbar unter: <http://www.kyffnet.de/Geschichte/Bergbau/bergbau.html> [letzter Aufruf am 26.9.2014].

- BRUST, Michael: *Kupferschieferbergbau um Badra*, online verfügbar unter: <http://www.karstwanderweg.de/kyff/kwk023.html> [letzter Aufruf am 26.9.2014].
- GeoMuseum*, Technische Universität Clausthal, online verfügbar unter: <http://geomuseum.tu-clausthal.de/histoharz.php?section=43300&level=10&name=Kupferschiefer> [letzter Aufruf am 20.9.2014].
- DWDS, *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Online verfügbar unter: <http://www.dwdde/> [letzter Aufruf am 7.11.2014].
- RABAN, Martin (2007a): Erdgeschichte, in: *GeoFeld*, Freie Universität Berlin, online verfügbar unter: <http://www.cmfu-berlin.de/geo/fb/e-learning/geofeld/erdgeschichte/regional.html> [letzter Aufruf am 5.11.2014].
- RABAN, Martin (2007b): Tertiär-Quartär, in: *GeoFeld*, Freie Universität Berlin, online verfügbar unter: <http://www.cmfu-berlin.de/geo/fb/e-learning/geofeld/gesteine/tertiaerquartaer/index.html> [letzter Aufruf am 5.11.2014].
- Mittelhessisches Flurnamenbuch*, online verfügbar unter: http://cgi-host.uni-marburg.de/~hgl/mhfb/mhfb_xhtml [letzter Aufruf am 25.10.2014].

Quellenverzeichnis

Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt

Bergamt Könitz 0678.

Bergamt Könitz 419.

Bergamt Könitz 721.

Kammer Sondershausen 2410, 1733/40.

Kammer Sondershausen, 2449.

Ministerium Sondershausen, 1121.

Ministerium Sondershausen, II. Abteilung, 1090: Die Grube Gut Glück bei Badra, 1892–1917.

Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation Artern

Übersichtskarte Badra 1861. Digitalisiert: E-9-4904-7-4-6-1861.JPM.

Flurkarte Badra 1954. Digitalisiert: E-5-4904-5-0-0-1954.JPM.

Karte Frankenhausen Waldbezirk 1889. Digitalisiert: E-1-1537-10-0-0-1857-3.JPM.

Reinkarte von der Flur Thaleben, Blatt III, Copiert von C. Müller, No. 79_246, 1857.
Digitalisiert: E-1-1537-3-0-0-1857.

Flurnamenarchiv Jena

Belegzettel *Schmelzhütte*, Rottleben, Kreis Sondershausen.

Bertold Wöss

„Müllernamen“ und „Mühlennamen“ in Oberösterreich

1. *Einleitung*

Die Namen der Mühlen in Oberösterreich (OÖ) sowie die daraus abgeleiteten Familiennamen (FN) sind Gegenstand eines Dissertationsprojektes an der Universität Salzburg, das vom Autor dieses Beitrages in Kooperation mit der Abteilung Namenforschung des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes OÖ (Linz) durchgeführt wird.

Im Zuge dieses Projektes wurden die in einem Datenbestand um das Jahr 1825 enthaltenen Toponyme auf *-mühl*, *-mühle* etc. erfasst und hinsichtlich ihrer Bestimmungswörter sprachwissenschaftlich ausgewertet. Weiters wurden diese Toponyme mithilfe historischer sowie gegenwärtiger Verteilungskarten mit den um das Jahr 1825 bzw. im Jahre 2005 in OÖ vorgefundenen FN auf *-müller* etc. in Verbindung gesetzt, um mögliche Ursprungspunkte für abgeleitete FN festzumachen und weitere Einsichten hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen diesen beiden Namenbeständen zu erlangen. Einige bisher gewonnene Einsichten aus diesem Dissertationsprojekt werden in diesem Beitrag präsentiert.

2. *Definitionen*

Als „Mühlennamen“ werden hier jene Toponyme definiert, die in der Urmappe des Franziszeischen Katasters für OÖ enthalten sind (lt. URMAPPE 1825) und die entweder auf *-mühl/-mühle* enden oder auch auf *-mühler/-mühlner/-müller*, wenn aus der Urmappe ersichtlich ist, dass damit ein Mühlengebäude an einem Fließgewässer bezeichnet wird und nicht eine sonstige Behausung (in diesem Falle liegt ein einfacher Hausname vor).

Als „Müllernamen“ werden hier jene FN definiert, die auf *-müller* bzw. auch (in seltenen Fällen) *-mühler*, *-mühlner* oder *-miller* enden und somit als *-er*-Ableitungen zu den soeben definierten Mühlennamen gesehen werden können.

Als „kombinierter Müllernamen-Bestand“ wird hier definiert: die Schnittmenge aus jenen Müllernamen, die im Jahre 2005 für OÖ belegt sind (lt. GEOGEN 2005), sowie jenen Müllernamen, die um das Jahr 1825 für OÖ belegt sind (lt. JANDAUREK 1938/1942). Durch diese Vorgehensweise fallen jene Müllernamen aus dem Bestand, die entweder nur 1825 oder nur 2005 belegt sind. Damit soll sichergestellt werden, dass nur Müllernamen untersucht werden, die ein gewisses

Maß an Kontinuität besitzen und sowohl vor Beginn der Industrialisierung als auch in der Gegenwart in OÖ anzutreffen waren.

3. Vorgehensweise

Die Auswertung begann damit, dass die Mühlennamen unterteilt wurden in produktive sowie nicht-produktive. Als produktive Mühlennamen wurden jene eingestuft, zu denen im kombinierten Müllernamen-Bestand des Landes OÖ entsprechende Ableitungen gefunden werden konnten. Diese produktiven Mühlennamen wurden zusammen mit den davon abgeleiteten Müllernamen in aller Sorgfalt weiter untersucht, während die nicht-produktiven Mühlennamen lediglich dokumentiert wurden und in einem Anhang der Dissertationsschrift Platz fanden. Genauso fanden umgekehrt jene Namen aus dem kombinierten Müllernamen-Bestand, zu denen keine Mühlennamen in der Urmappe gefunden werden konnten, lediglich verkürzte Beachtung.

Die derart selektierten produktiven Mühlennamen (insgesamt handelte es sich um 290 konkrete Mühlen) wurden nun nach ihren Bestimmungswörtern (BW) gruppiert – in vielen Fällen gab es nämlich mehrere Mühlen (bis zu 16) mit ein und demselben BW, die durch die Gruppierung dann in weiterer Folge gemeinsam betrachtet wurden. Insgesamt ergab sich eine Anzahl von 77 BW. Nach der Zusammenstellung von historischen Belegreihen zu jedem einzelnen Mühlennamen unter Zuhilfenahme verschiedener einschlägiger Quellen (u.a. WIESINGER 1989ff. sowie SCHIFFMANN 1935, SCHIFFMANN 1940) wurden diese 77 Mühlennamen-Gruppen schließlich einer Etymologisierung unterzogen – soweit dies eben angesichts der Beleglage möglich war.

Anschließend wurden die Auswirkungen des Mühlennamen-Bestandes auf den Müllernamen-Bestand mithilfe von Verteilungskarten visualisiert, die sowohl historische als auch gegenwärtige Verteilungen darstellen. Die historischen Karten wurden vom Autor eigens für dieses Projekt mithilfe der Software *RegioGraph* von der GfK angefertigt und verorten für jedes BW einerseits sämtliche Mühlen (lt. URMAPPE 1825), andererseits sämtliche Grundbesitzer (lt. JANDAU-REK 1938/1942) – es handelt sich hier also um kombinierte Karten, die sowohl Mühlen- als auch Müllernamen, jeweils mit dem betreffenden BW, darstellen. Die gegenwärtigen Karten wurden aus der Kartierungssoftware *Geogen* entnommen (vgl. GEOGEN 2005) und zeigen lediglich die Verteilung der jeweiligen Müllernamen in der (Quasi-)Gegenwart – ohne Mühlennamen abzubilden.

4. Bisherige Erkenntnisse

Die bis dato erlangten Erkenntnisse bzw. aufgeworfenen Fragen sind vielfältig und statistischer, sprachwissenschaftlicher (also phonologischer, morphologischer, semantisch-lexikalischer), namengeographischer wie auch kulturhistorischer Natur. Im Folgenden soll eine Auswahl dieser bisherigen Erkenntnisse präsentiert werden.

4.1. Statistisches

Zieht man die Anzahl der Namenträger heran, so ergibt sich die in Tabelle 1 dargestellte Reihung der zehn häufigsten BW, gereiht nach der absoluten Häufigkeit der Müllernamen in OÖ im Jahre 2005 (Spalte 3; Anzahl der Telefonanschlüsse lt. GEOGEN 2005). Daneben finden sich die absolute Häufigkeit im Jahre 1825 (Anzahl der Grundbesitzer lt. JANDAUREK 1938/1942; in Klammer als Vergleich der Rang des betreffenden Müllernamens um das Jahr 1825) sowie ergänzend die Anzahl der möglichen Ursprungspunkte, also der Mühlennamen mit dem jeweiligen BW (lt. URMAPPE 1825).

Rang	BW	Müllernamen 2005	Müllernamen c. 1825	Mühlennamen c. 1825
1	<i>Neu-</i>	300	50 (5.)	13
2	<i>Kitz-</i>	245	58 (2.)	1
3	<i>Zwei-</i>	226	47 (6.)	2
4	<i>Ober-</i>	200	54 (3.)	12
5	<i>Atz-</i>	194	25 (11.)	1
6	<i>Steg-</i>	168	43 (7.)	9
7	<i>Wahl-</i>	162	15 (23.)	7
8	<i>Schwarz-</i>	152	65 (1.)	5
9	<i>Schart-</i>	134	27 (15.)	1
10	<i>Bruck-</i>	128	35 (8.)	12

Tabelle 2: Die häufigsten zehn BW, nach Anzahl entsprechender Müllernamen 2005 gereiht.

Aus dieser kombinierten Tabelle lässt sich einiges ablesen. Zum einen zeigen sich Veränderungen in der Reihenfolge der häufigsten Müllernamen zwischen 1825 und 2005. Zwar sind 2005 nach wie vor sieben dieser „Top 10“ von 1825 unter den häufigsten zehn BW zu finden; es gibt aber auch auffällige Auf- und Abstei-

ger. Hier sticht vor allem das BW *Schwarz-* ins Auge, das vom 1. Rang 1825 auf den 8. Rang 2005 abgesackt ist. Weiters springen die BW *Wahl-* und *Schart-* (und in geringerem Maße auch *Atz-*) hervor, die einen starken Aufstieg erfahren haben (bei *Wahl-* z.B. vom 23. auf den 7. Rang). Diese Verschiebungen weisen auf unterschiedlich starke Nachkommenschaften einzelner Familien hin, wofür es verschiedenste (offensichtlich außersprachliche) Ursachen geben kann.

Weiters fällt auf, dass die Anzahl der zugrunde liegenden Mühlennamen sehr stark variiert. Es kann hier nicht einfach von einer hohen Anzahl an Mühlennamen auf eine hohe Anzahl an Müllernamen geschlossen werden. Zwar gibt es sehr wohl z.B. sehr viele *Neumüller* (300) wie auch *Neumühlen* (16) oder sehr viele *Obermüller* (200) wie auch *Obermühlen* (12). Andererseits gibt es sehr viele *Kitzmüller* (245), aber nur eine *Kitzmühle*; oder auch sehr viele *Atzmüller* (194), aber nur eine *Atzmühle*. Bei genauerer Betrachtung der BW zeigt sich hier durch die Bank, dass die deappellativischen BW (also z.B. *Neu-* für die neue Mühle oder *Bruck-* für die Mühle an einer Brücke) sehr viel mehr Mühlennamen hervorbringen, als dies bei den deonymischen BW der Fall ist (also z.B. *Kitz-*, bei dem eine Ableitung von einem Ortsnamen *Kitzberg* vorliegt, oder *Atz-*, bei dem eine Ableitung von einem althochdeutschen Personennamen *Atzman*) vorliegt. Einzig das BW *Zwei-* fällt hier aus der Reihe: Hier sind nur zwei Mühlennamen belegt, die jedoch deappellativisch gebildet wurden.

Rang	BW	Müllernamen 2005	Müllernamen c. 1825	Mühlennamen c. 1825
1	<i>Au-</i>	84	15	16
2	<i>Neu-</i>	300	50	13
3	<i>Sag-</i>	8	3	13
4	<i>Bruck-</i>	128	35	12
5	<i>Ober-</i>	200	54	12
6	<i>Mitter-</i>	42	23	11
7	<i>Grub-</i>	102	50	10
8	<i>Hammer-</i>	2	1	9
9	<i>Hof-</i>	12	1	9
10	<i>Steg-</i>	168	43	9

Tabelle 3: Die häufigsten zehn BW, nach Anzahl entsprechender Mühlennamen um 1825 gereiht.

Sortiert man die Liste der BW nun nach der Anzahl der Mühlennamen, so zeigen sich, wie in Tabelle 2 dargestellt, in den „Top 10“ nur noch deappellati-

vische BW. Deonymische Ableitungen treten in den Hintergrund und finden sich in der weiteren Gesamtliste fast ausschließlich in Einzelbildungen, während deappellativische Bildungen zumeist mehrfach bis vielfach auftreten.

Die Anzahl der Mühlennamen scheint somit keinen eindeutigen Einfluss auf die Anzahl der Müllernamen zu haben. Es kann sich also sehr wohl von einer einzigen Mühle eine Vielzahl an Namenträgern ablösen (vgl. wie erwähnt *Atz-* und *Kitz-* in Tabelle 1), während bei einer Vielzahl von Mühlennamen eine hohe Anzahl von entsprechenden Namenträgern zwar möglich, aber nicht garantiert ist (wie bei den BW *Sag-*, *Hammer-* und *Hof-* in Tabelle 2 ersichtlich). Gründe für diese Unregelmäßigkeiten müssten wohl wieder im außersprachlichen Bereich, z.B. in biologischen oder gesellschaftlichen Gegebenheiten, gesucht werden.

4.2. Semantisch-Lexikalisches

Bei der Etymologisierung der BW offenbart sich das volle Spektrum der möglichen Benennungsmotivationen für eine Mühle. Grundsätzlich können die BW in eine deappellativische und eine deonymische Kategorie unterteilt werden. Innerhalb der deappellativischen Kategorie spiegeln sich in den BW (jeweils mit Beispielen, die selbsterklärend sein sollten) Umstände wie:

- die absolute Lage der Mühle (*Au-*, *Bruck-*, *Busch-*, *Nussbaum-*, *Steg-*, *Wies-*, *Zaun-*),
- die relative Lage der Mühle (*Hinter-*, *Mitter-*, *Ober-*),
- das Alter der Mühle (*Alt-*, *Neu-*),
- ein äußeres Merkmal der Mühle wie Farbe, Zustand (*Grün-*),
- die Funktionsweise der Mühle (*Hammer-*, *Rammel-*, *Sag-*),
- die in der Mühle bearbeiteten Produkte (*Leder-*) oder
- rechtliche Verhältnisse/Zugehörigkeiten (*Aig-*, *Frey-*, *Hof-*).

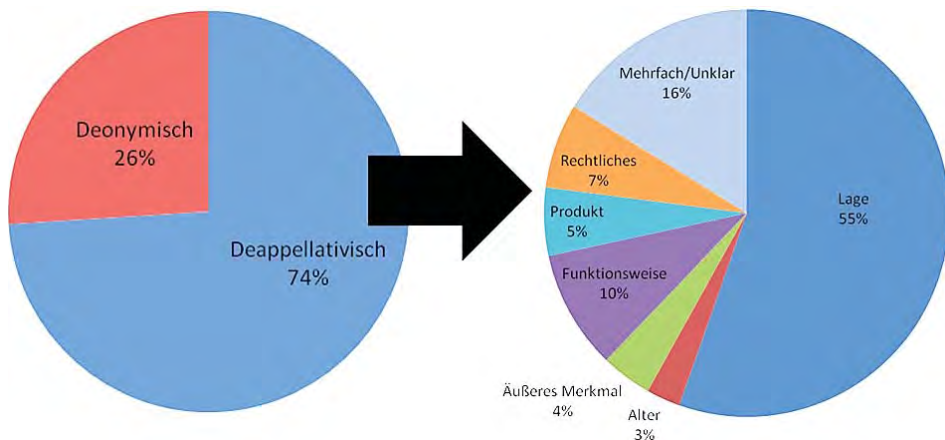
Innerhalb der deonymischen Kategorie können den BW zugrunde liegen (in Auswahl):

- Anthroponyme: Rufnamen (*Atz-*, *Ditzl-*, *Enzl-*, *Martl-*) oder FN (*Reich-*, *Steibl-*), beide jeweils auf Besitz hinweisend.
- Toponyme: z.B. Ortsnamen (*Eschel-* < *Eschelberg*, *Kitz-* < *Kitzberg*, *Krotten-* < *Krottendorf*) oder auch Gewässernamen (*Traun-*, *Krems-*), beide jeweils auf die Lage der Mühle hinweisend.

Zur Unterteilung der BW vgl. auch HELLFRITZSCH (1965: 466), der jedoch nicht zwischen deappellativischen und deonymischen Bildungen unterscheidet.

Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der BW auf die verschiedenen Kategorien. Hier ist zu bemerken, dass die angegebenen Prozentzahlen vorläufige Werte sind, da bei einigen BW (etwa 10%) die Etymologisierung noch nicht abgeschlossen ist, weil dazu noch historische Belegreihen vervollständigt werden müssen. Die endgültige Verteilung kann in der geplanten Dissertationsschrift nachgelesen werden, sollte aber keine größeren Abweichungen mehr mit sich bringen.

Auffällig ist hier, dass knapp 3/4 der BW einen deappellativischen Hintergrund haben und dass innerhalb dieser Gruppe etwas mehr als die Hälfte der BW auf die Lage der Mühle zurückzuführen ist.



Verteilung der BW auf Kategorien der Benennungsmotivation.

4.3. Namengeographisches

Abschließend sollen einige Beispielkarten zeigen, welche unterschiedlichen Verteilungsmuster bei der historischen Kartierung der Mühlen- und Müllernamen entstehen können und welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Die Karten befinden sich im Anhang des Beitrages.

Karte 1 zeigt die Verteilung des bereits in Tabelle 1 erwähnten BW *Kitz-* um das Jahr 1825, sowohl in dem Müllernamen *Kitzmüller* als auch in dem Mühlennamen *Kitzmühle* (um 1825 noch als *Kützmühle* verzeichnet). Hier ist der Ursprungspunkt eindeutig auszumachen. Eine einzige Mühle steht 58 Namenträgern gegenüber, die allesamt um diese eine Mühle gruppiert sind. Ähnliche Verteilungsmuster wie dieses finden sich bei anderen deonymischen BW wie z.B.

Atz- (dargestellt in Karte 2), aber auch bei einigen deappellativischen BW wie *Frei-* (siehe Karte 3). Zumeist gehen solche kompakten Verteilungsmuster jedenfalls mit einer geringen Anzahl an Mühlenstandorten einher.

Karte 4 zeigt mit dem BW *Sag-* das absolute Gegenteil: Bei insgesamt 13 Mühlenstandorten finden sich lediglich acht Namenträger, ein eindeutiger Ursprungspunkt ist nicht auszumachen. Ähnliche Verteilungsmuster zeigen sich auch bei einigen anderen deappellativischen BW mit einer hohen Anzahl an Mühlenstandorten, wie z.B. bei *Hof-* (siehe Karte 5) mit neun Mühlenstandorten und nur einem einzigen Namenträger. Hier scheint trotz der hohen Anzahl an möglichen Ursprungspunkten keine entsprechende Anzahl an Namenträgern hervorgegangen zu sein.

Die niedrige Produktivität bestimmter BW könnte in der Tatsache begründet sein, dass viele Mühlen mit dem betreffenden BW einfach noch nicht existierten, als die Müllernamen geprägt wurden. Beim Betrachten dieser Karten muss ja stets bedacht werden, dass nicht der Zustand zum Zeitpunkt der Entstehung der Namen dargestellt ist. Zwischen der tatsächlichen Namenprägung bzw. -übertragung und den dargestellten Verteilungen sind wohl noch mindestens weitere zwei bis drei Jahrhunderte anzusetzen, in denen sich diese beiden Namenbestände verändert und aufeinander gewirkt haben, in denen Mühlen gebaut und wieder aufgelöst wurden und in denen Namenträger sich vermehrt haben und auch wieder verschwunden sind. Diese historischen Karten repräsentieren jedenfalls angesichts der vorhandenen Daten den frühesten Zustand, der derzeit umfassend kartiert werden kann, und sind immer noch um einiges aufschlussreicher als die gegenwärtigen Karten, die bereits eine weit stärkere Streuung der einzelnen Müllernamen innerhalb von OÖ zeigen.

Schließlich muss auch bedacht werden, dass sich bei den dargestellten Mühlen unterschiedliche Beleglagen zeigen. Während manche Mühlen lückenlos bis ins 13. Jh. zurückverfolgt werden können, ist bei anderen wiederum der früheste Beleg erst um 1825 in der Urmappe zu finden. Es wäre also bei diesen schlecht belegten Mühlen durchaus möglich, dass sie erst kurz vor der Erstellung der Urmappe gebaut wurden und somit keinen Einfluss mehr auf den Bestand der Müllernamen zeigen konnten. Hier müssen bei der Beurteilung des Kartenbildes also stets auch die Länge der Belegreihen im Auge behalten werden. Diese werden in der Dissertationsschrift nachzulesen sein.

5. Zusammenfassung

Dieser Beitrag versuchte, einen kleinen Einblick in die Beschäftigung mit den Mühlennamen und Müllernamen in OÖ zu geben. Es wurde gezeigt, dass die

Reihenfolge der häufigsten Müllernamen bei Weitem nicht in Stein gemeißelt ist und sich innerhalb von nur knapp 200 Jahren massive Verschiebungen ergeben haben. Außerdem sind gewisse Zusammenhänge zwischen deappellativer bzw. deonymischer Benennung und der Anzahl der gefundenen Mühlenstandorte zu finden. Weiters wurden verschiedene Benennungsmotive dargelegt. Als größte Gruppe zeigten sich deappellative Bildungen und unter diesen hauptsächlich die Lage der Mühle im Gelände als Benennungsmotiv. Abschließend wurden beispielhafte historische Verteilungskarten gebracht, die mögliche Verteilungsmuster darstellen.

Die Beschäftigung mit den Müllernamen und Mühlenamen und den Zusammenhängen zwischen diesen Namenarten birgt vielfältige Einsichten, die hoffentlich auch in anderen Regionen zur Bearbeitung kommen. Vor allem die Fragen, ob, wann und wie ein Müllernamen von einem bestimmten Mühlenamen – oder ganz allgemein ein Familienname von einem Toponym – abgeleitet worden ist und wie dieser Vorgang rekonstruiert oder gar eindeutig nachgewiesen werden kann, sind von hohem Interesse und gleichzeitig oft nur sehr schwierig zu beantworten.

Literaturverzeichnis

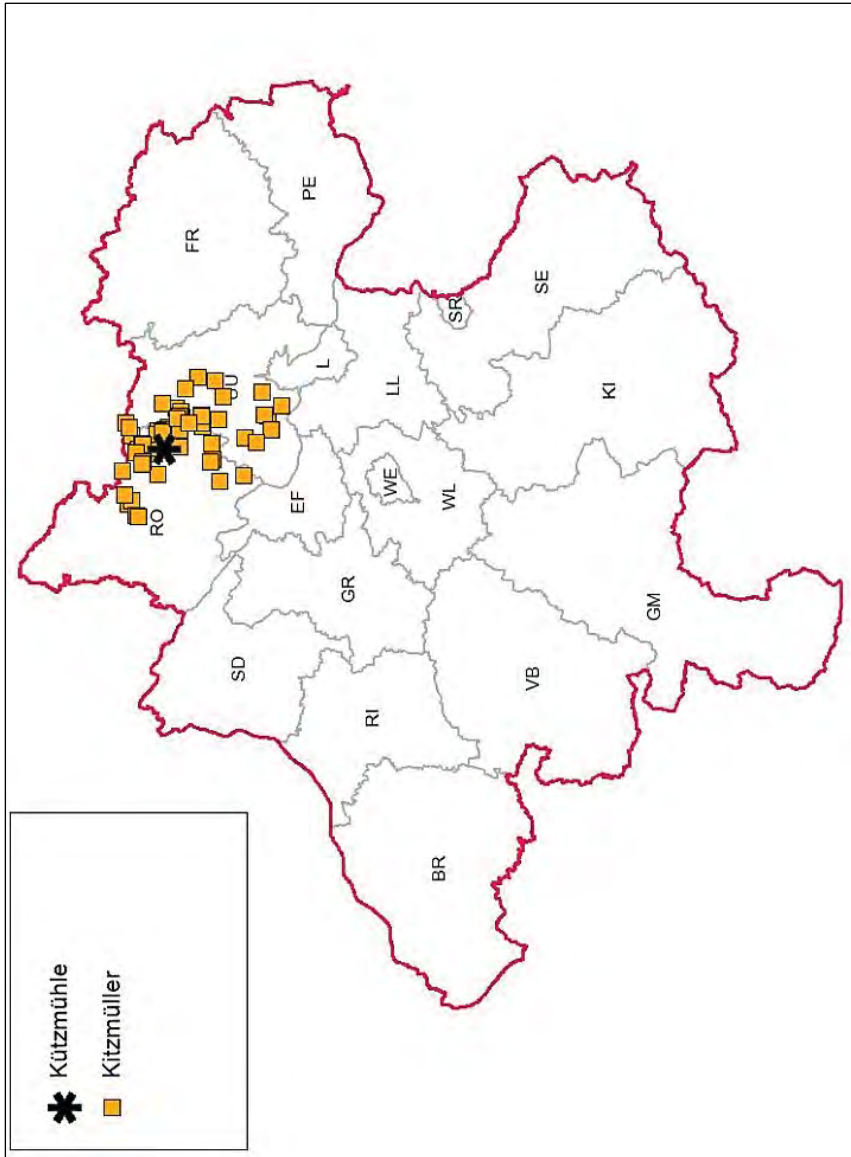
- HELLFRITZSCH, Volkmar (1965): Müllernamen des Vogtlandes, in: *Sächsische Heimatblätter*, Bd. 11, 462–467.
- JANDAUREK, Herbert (1938/1942): *Die oberösterreichischen Familiennamen des fran- ziseischen Katasters*, 4 Bde., handschriftliches Manuskript im OÖ. Landesarchiv, Linz.
- SCHIFFMANN, Konrad (1935): *Historisches Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich*, 2 Bde., Linz.
- (1940): *Historisches Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich*, Ergänzungsband, München/Berlin.
- WIESINGER, Peter (Hg.) (1989–2006): *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich*, 11 Bde. (8 erschienen), Wien.

Elektronische Quellen:

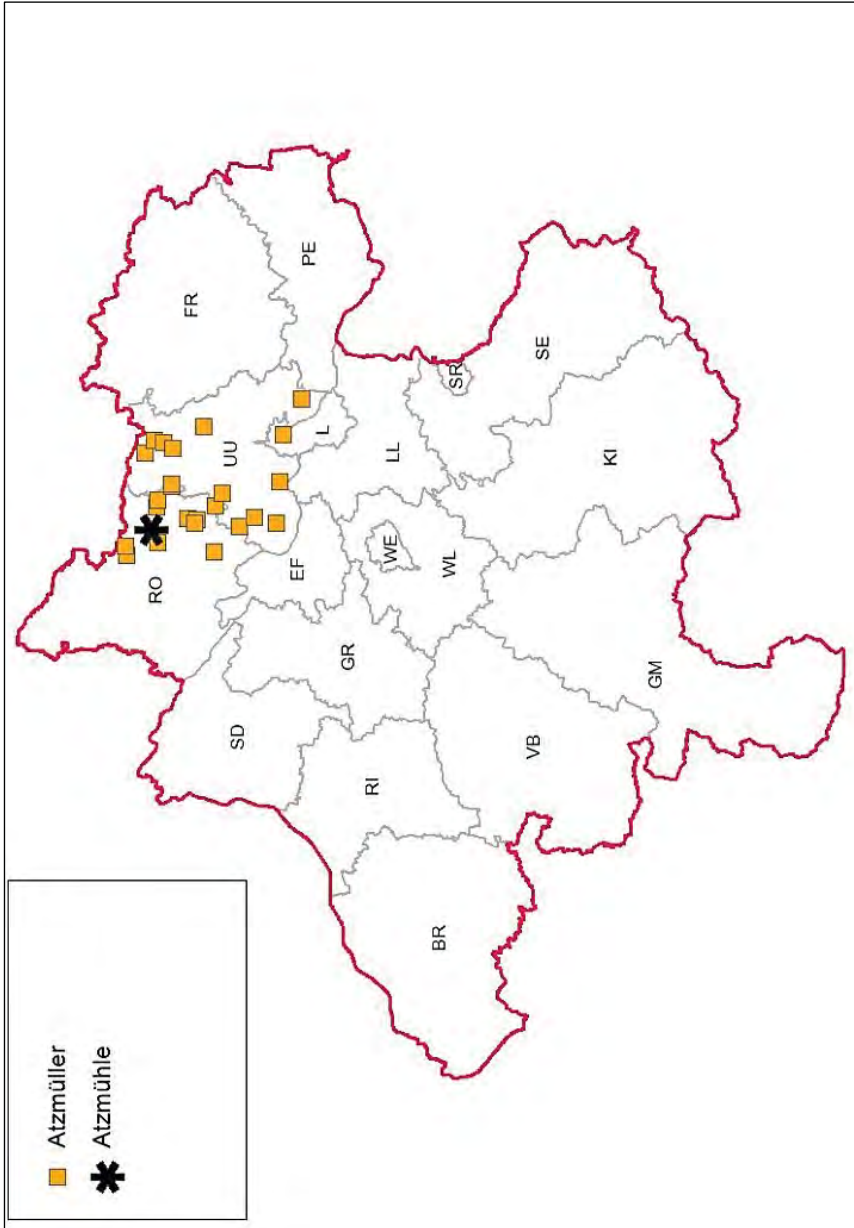
- GEOGEN 2005: Geogen Austria, Kartierungssoftware basierend auf Daten zu Telefonanschlüssen aus einem Telefonverzeichnis vom 31.10.2005.
- URMAPPE 1825: Kartenblätter des Franziseischen Katasters („Urmappe“), erstellt in Österreich zwischen 1823 und 1830, eingescannt und abrufbar auf www.doris.ooe.gv.at.

Anhang: Karten

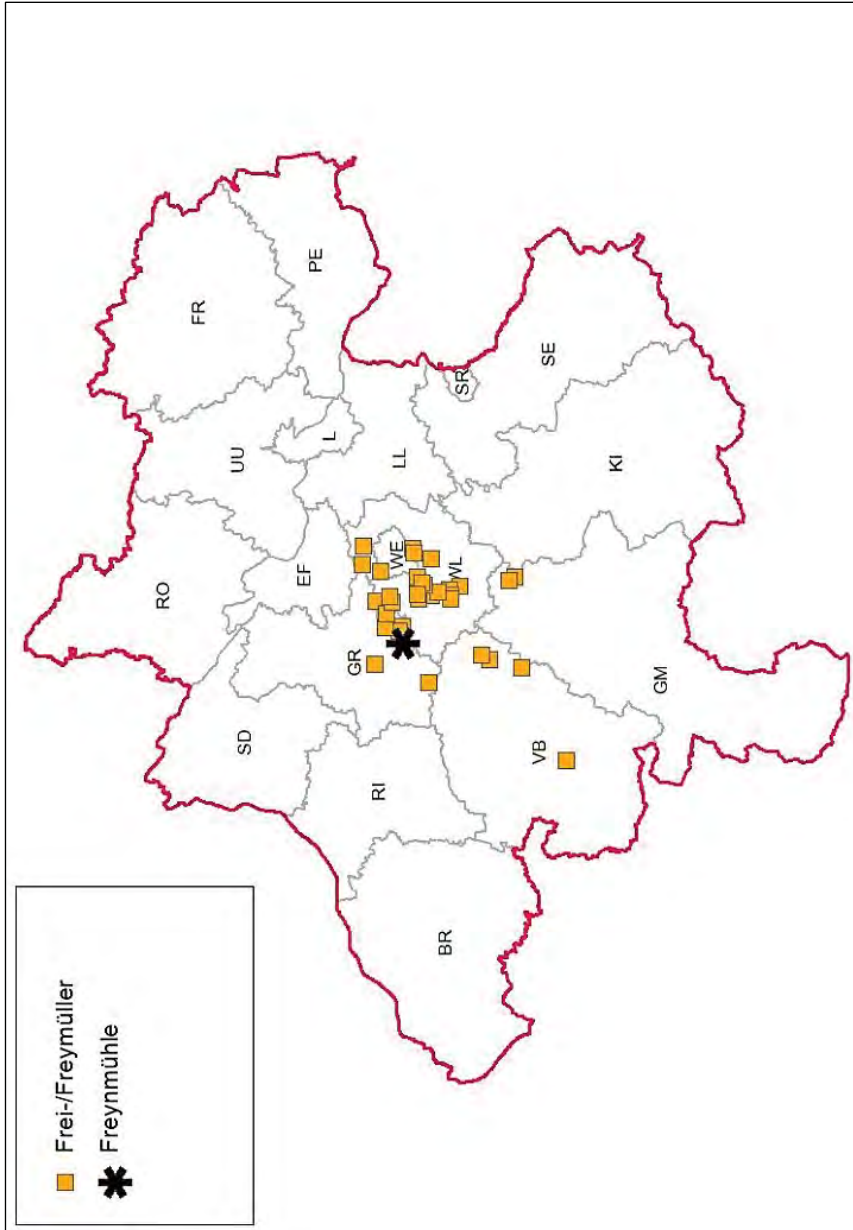
Anmerkung: Die Verteilungskarten wurden erstellt mit der Software RegioGraph der GfK (Gesellschaft für Konsumforschung): www.gfk-geomarketing.de.



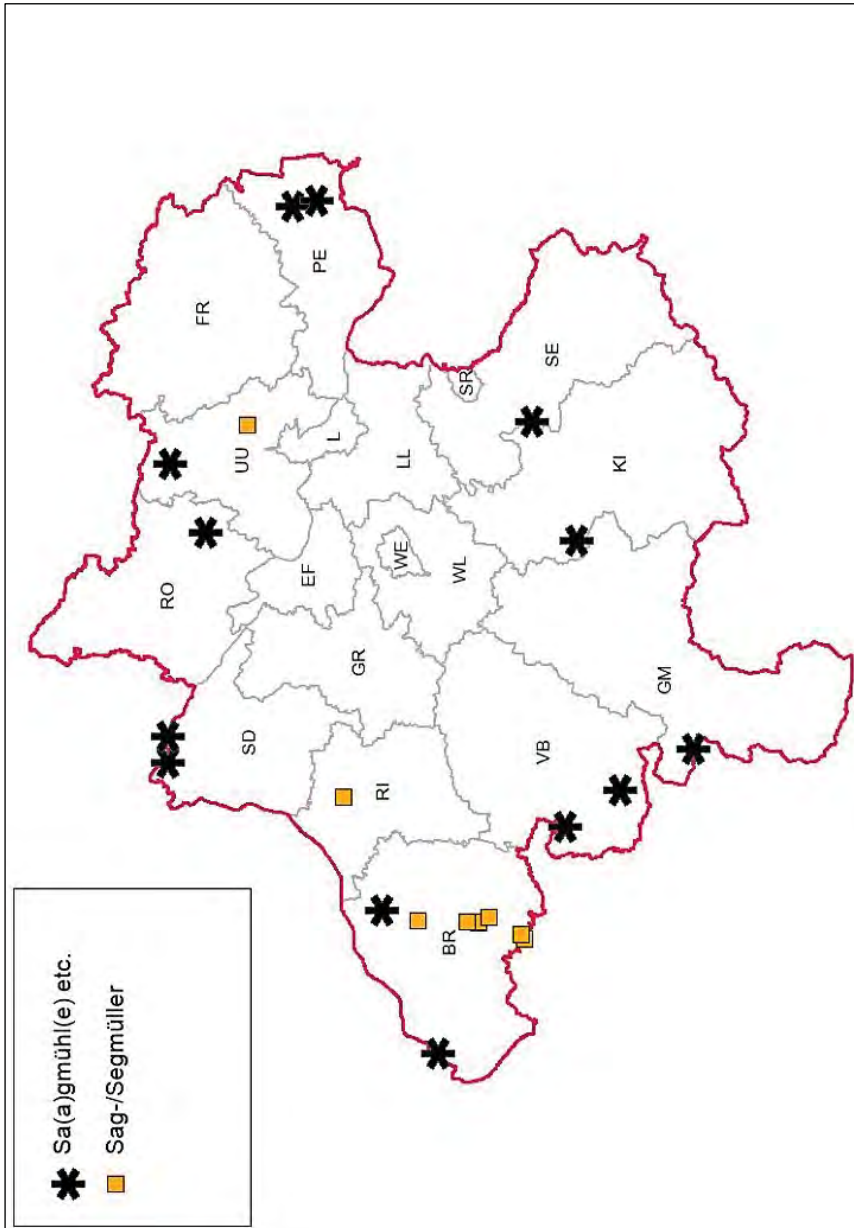
Karte 12: Müllernamen und Mühlennamen zu dem BW Kitz- (c. 1825)



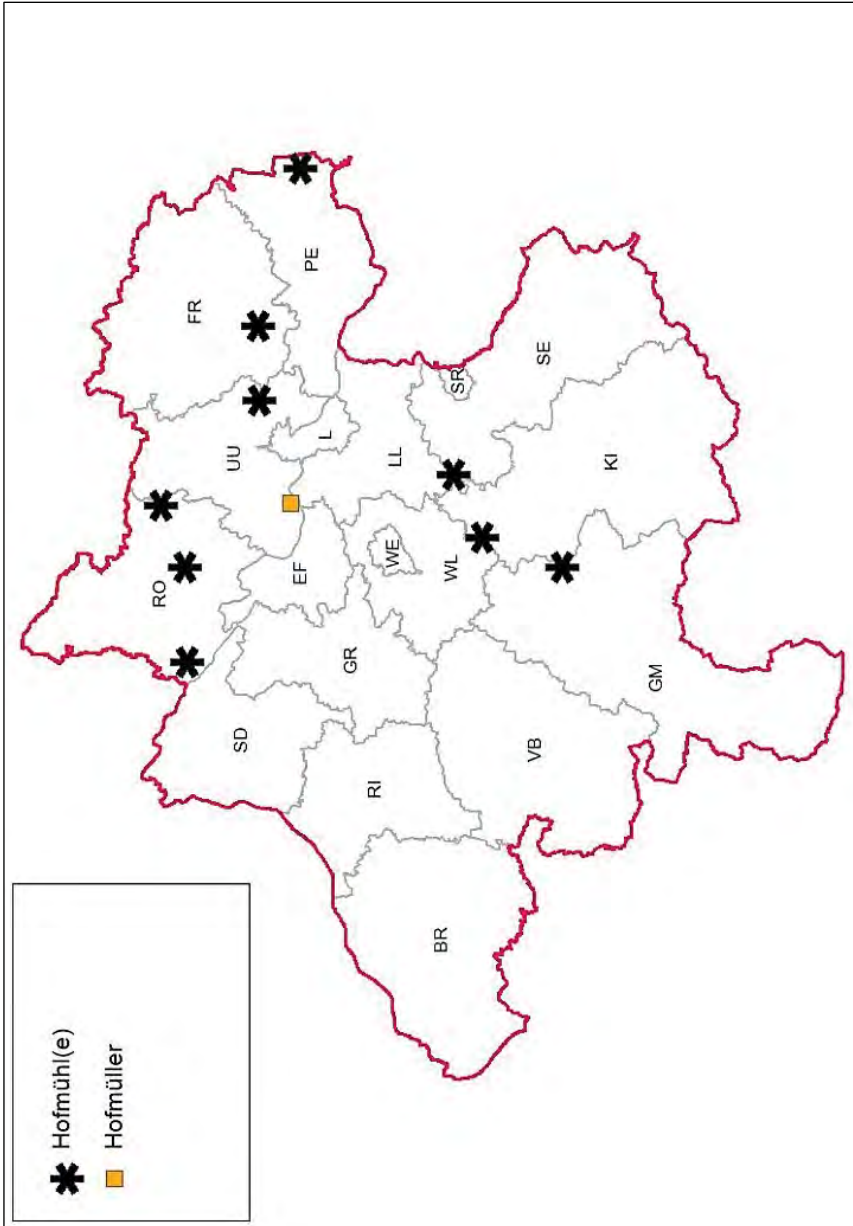
Karte 13: Müllernamen und Mühlennamen zu dem BW-Atz- (c. 1825)



Karte 14: Müllernamen und Mühlennamen zu dem BW Frei- (c. 1825)



Karte 15: Müllernamen und Mühlennamen zu dem BW *Sag-* (c. 1825)



Karte 16: Müllernamen und Mühlennamen zu dem BW Hof- (c. 1825)

Christian Zscheschang

***Zur Rolle von Flurnamen in der Kulturlandschaft
und der Kulturlandschaftsforschung***

Namen und Kulturlandschaften – das ist für die Mikrotoponomastik im Allgemeinen eine essentielle thematische Kombination. Im speziellen Kontext dieses Beitrages ist sie es insoweit, als die hier vorgestellten Überlegungen auf Eindrücken beruhen, die seit sieben Jahren im Kontext der fast allmonatlichen Sitzungen des ehrenamtlichen Arbeitskreises „Kulturlandschaft“ beim Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. aufkamen. Meine Aufgabe in diesem Kreis ist es, die Onomastik zu vertreten, insbesondere im Hinblick auf die Berücksichtigung der Flurnamen. In diesem Rahmen versuche ich also die Kombination beider Dinge zu verwirklichen. Trotz dieser vielleicht schon als „langjährig“ zu bezeichnenden Tätigkeit ist hinsichtlich des Kernbereichs der Flurnamenforschung – des Sammelns und der Aufbereitung bisher unerschlossener Bestände für die Belange der Onomastik – nichts vorzuweisen, weil die Tätigkeit des genannten Gremiums auf andere Dinge abzielt, wie noch darzustellen sein wird. Infolge der Mitwirkung in diesem Arbeitskreis hat sich jedoch eine Reihe von Gedanken angesammelt, zu deren Strukturierung der vorliegende Band vielleicht einen geeigneten thematischen Rahmen bildet.

Der Landesheimatbund Sachsen-Anhalt hat als ein vom Land Sachsen-Anhalt institutionell geförderter eingetragener Verein, wie auch seine Schwesterorganisationen in anderen Bundesländern Deutschlands, verschiedene Aufgaben der Traditionspflege, des Natur- und Heimatschutzes zu erfüllen.¹ Genau am Schnittpunkt dieser Aufgabenbereiche steht das Phänomen Kulturlandschaft, weil es einerseits das Ergebnis historischer Prozesse ist, welche Gegenstand der Traditionspflege sind, weil es andererseits schützenswert ist und Teile davon auch unter Schutz stehen und weil es schließlich zu einem wesentlichen Teil aus biologischen Organismen besteht und somit Teil der Biosphäre ist. Der Terminus *Kulturlandschaft* wäre nun inhaltlich zu beschreiben und zu definieren. Dies dürfte jedoch in diesem Beitrag verzichtbar sein, weil die landläufige Vorstellung, was eine oder die Kulturlandschaft ist, vielen Definitionsversuchen in ihrer Plausibilität nur wenig nachsteht. Dass es zudem nicht einfach ist, eine rundum exakte Beschreibung zu formulieren (ein Gegenstand, der schon des

¹ Vgl. die Selbstdarstellung auf <<http://www.lhbsa.de>> (6. 2. 2015).

Öfteren im genannten Arbeitskreis debattiert wurde), mag das folgende Beispiel veranschaulichen:

Kulturlandschaften sind positiv zu bewertende Landschaften, die sowohl natürliche als auch anthropogene Elemente beinhalten. Sie repräsentieren materialisierten Geist und gewährleisten Multifunktionalität. Kulturlandschaften sind vom Menschen gestaltete Landschaften, deren ökonomische, ökologische, ästhetische und kulturelle Leistungen und Gegebenheiten in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen, die eine kontinuierliche Entwicklungsdynamik gewährleisten und langfristig geeignet sind, Menschen als Heimat zu dienen. (WÖBSE 2009: 4)

Das Ringen um die Formulierung ist hier klar ersichtlich. Zudem wären einige eher subjektiv gefärbte Passagen zu hinterfragen – was z.B. unter „positiv“ zu verstehen ist oder unter „ausgewogen“. Darauf ist hier jedoch nicht einzugehen, weil diese Definitionsfragen für die Flurnamenforschung von geringerem Interesse sind als andere Aspekte, um die es im Folgenden gehen soll.

Die Kulturlandschaft hat viele Stakeholder, also Personen oder Institutionen, die ein Interesse an dieser Sache haben und daher in sie involviert sind: ihre Bewohner, diejenigen, die sie wirtschaftlich nutzen, die sie genießen wollen, Planer verschiedenster Ausrichtung, Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft sowie die häufig als lästige Bedenkenträger geltenden Anwälte der Tier- und Pflanzenwelt sowie historischer Relikte, die ihre Stimme nicht direkt erheben können. Ganz allgemein ist zu postulieren, dass in diesem Konglomerat Geographen eine Art Deutungshoheit innehaben. Landschaft erscheint in ihrer materiellen Ausprägung zunächst als ein geographisches Phänomen, das sich aus sichtbaren Dingen zusammensetzt, die in einer Art Hierarchie als Kulturlandschaftsbereiche, -bestandteile und -elemente (PLÖGER 2005: 154) bezeichnet werden.

Wenn so selbstverständlich die Materialität der Kulturlandschaft vorausgesetzt wird, sollte der Flurnamenforscher aufmerken. Der Vorrang des Materiellen, Anfassbaren wird nun spätestens seit dem Zeitpunkt fraglich, an dem das „immaterielle Kulturerbe“ hinsichtlich prestigeträchtiger UNESCO-Erbetitel ein Gegenstand öffentlicher Diskussionen wurde. Immaterialität ist das Stichwort, das in diesem Beitrag noch eine wichtige Rolle spielen wird. Zuvor ist jedoch noch ein anderer Aspekt zu klären.

Die Triade Element, Ensemble, Bereich wurde gerade genannt. Das aristotelische Bonmot „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ (Metaphysik

VII 17, 1041b)² ist hierbei so passend, wie es nur sein kann, denn die Elemente als Einzelobjekte sind es nicht allein; vielmehr ist es erst ihr Zusammenwirken, ihr Arrangement, das die Landschaft ausmacht. Wenn auch mit der Katalogisierung ihrer Elemente nicht alles getan ist, was hinsichtlich einer Erfassung der Kulturlandschaft zu leisten ist, so bildet sie doch eine unabdingbare Voraussetzung, um die Totale zu konturieren und zu modellieren. Die Betrachtung des Ganzen mag hingegen über eine Problematik hinwegsehen lassen, die sich bei der Betrachtung der Elemente unweigerlich stellt, nämlich aus wie vielen Elementen eine Kulturlandschaft eigentlich zusammengesetzt ist, womit nicht verschiedene Arten oder Klassen gemeint seien, sondern die Gesamtzahl aller Objekte.

So können Einzelbäume ebenso wie Alleen als Kulturlandschaftselemente gelten – aber welchen Kriterien muss eine Allee genügen (im Hinblick auf die Zahl der Bäume, ihre Homogenität und ihren Abstand voneinander), um eben eine Allee zu sein und nicht eine Reihe von Einzelbäumen? Wie sind Gebäudeensembles als Zeugnisse der Agrargeschichte zu bewerten? Das liebevoll hergerichtete Altenteilerhaus, die Feldscheune oder ein altes Taubenhaus werden sich sicher allgemeiner Wertschätzung erfreuen, aber was ist mit der heruntergekommenen Mistplatte³ (Abb. 1)? Ist ein einst von der LPG verrohrter, also in einem denkbar unnatürlichen Zustand befindlicher Bach auch ein Element der Kulturlandschaft? Auch dies sind Fragen, die die Flurnamenforschung nicht unmittelbar betreffen, aber eine Problematik verdeutlichen sollen, die sich hinsichtlich der Flurnamen indirekt recht ähnlich stellt.

² Dieser landläufig bekannte Wortlaut ist allerdings kein übersetztes Originalzitat, sondern stellt nur die verkürzte Kondensation einer längeren Passage an der angegebenen Stelle dar.

³ Ohne hier ins Detail zu gehen, sei zum besseren Verständnis angemerkt, dass in der Großflächenlandwirtschaft der DDR solche Anlagen als Betonkonstruktionen mit erheblichen Ausmaßen errichtet wurden, um Stallung auf der Feldflur abzulagern. Der Boden war notwendig, um eine Verseuchung von Boden und Grundwasser durch flüssige Abscheidungen zu verhindern. Mitunter werden sie bis heute genutzt, z.T. auch zur Einlagerung von Silage. Für Auskünfte danke ich Klaus Wildgrube, Labetz bei Lutherstadt Wittenberg. Um einen Eindruck von der Beschaffenheit und Größe solcher Anlagen zu vermitteln, die in der Kulturlandschaft überaus deutlich in Erscheinung treten können, sei Abb. 1 beigefügt.



Abb. 1: Zwei „Mistplatten“ in großzügiger Bauweise bei Bleddin, Lkr. Wittenberg
(Aufnahme: Chr. Zscheschang, 28. 9. 2014).

Die Flurnamen sollen, und das ist ja zunächst erfreulich, in die einschlägigen Register⁴ idealerweise aufgenommen werden, um sie wie auch die Sachzeugen vorrätig zu haben und präsentieren zu können. Dieser Anspruch ist auch unter Berücksichtigung des Bearbeitungsstandes der Mikrotoponomastik allerdings beängstigend, denn wie soll das auf einigermaßen solide Art erfolgen? Es ist im Rahmen der Onomastik allgemein bekannt, wie langwierig großräumige Flurnamenerfassungen verlaufen und wie wenig im Endeffekt nach einem ganzen Jahrhundert angestrebter Arbeit noch immer vorliegt. Überschaubare Einzelbemühungen in Gestalt der Bearbeitung kleinerer Teile der Landschaft, welche gern als Prototypen deklariert werden, bilden im Hinblick auf das ganze zu bearbeitende Gebiet nur Fragmente und sind kaum mehr als der metaphorische Tropfen auf den heißen Stein.⁵

⁴ Insbesondere zu nennen sind hierbei KLEKs (<<http://www.kleks-online.de/>>, 4.12.2014), das in mehreren deutschen Bundesländern Verwendung findet, sowie KuLaDig für den nordrheinischen Landesteil von Nordrhein-Westfalen und neuerdings auch Hessen (<<http://www.kuladig.de/>>, 4.12.2014); vgl. zu diesen und weiteren Lösungen KLEEFELD/GOTZMANN 2008.

⁵ Auf die Nennung von Literaturnachweisen sei hier verzichtet, weil es nicht angebracht wäre, die in den meisten Fällen überaus verdienstvollen Bearbeitungen als „langwierig“ (für großlandschaftliche Aufarbeitungen) bzw. als „fragmentarisch“

Nur von einem Standpunkt außerhalb der Onomastik her mag es als ausreichend erscheinen, einfach ein Korpus ins Netz zu stellen, das irgendwie einen großen Materialberg bietet, sei es eine umfängliche Quelle, eine ältere Kompilation oder was auch immer. Dann stünden zwar reichlich Namen zur Verfügung und es würde der Anschein erweckt, als hätte man jetzt „die“ Flurnamen beisammen. Namenkundlich ist das aber höchst problematisch, denn hier ist das Wissen um die Herkunft der Namen von größter Bedeutung, wobei hier die Herkunft der Quellenzeugnisse gemeint ist. In diesem Zusammenhang geht es um Fragen, wer diese Namen benutzt hat, wer sie wann aufgeschrieben und von wem gehört hat.

Es ist z.B. festzustellen, dass in Katasterplänen verzeichnete Flurnamen nicht unerheblich von den in älteren Quellen überlieferten Namen und dem mündlichen Gebrauch abweichen. Bei der auf dem Digitalen Basis-Landschaftsmodell (Basis-DLM) des Amtlichen Topographisch-Kartographischen Informationssystems (ATKIS) beruhenden aktuellen Neuauflage der Topographischen Karte 1 : 10 000 finden sich Mikrotoponyme, die in früheren Ausgaben wie auch in anderen Quellen fehlen und von denen man gern wüsste, wer diese Namen plötzlich gebildet oder in Erfahrung gebracht hat: *Bergwitzbach*, *Reudener Freigraben*, *Kleine Donau* (TK 10 4241 - NO). In touristischen Kartenwerken finden sich Namen wie z.B. *Libellenwerder*, *Jungfernsee*, *Biermanns Doppel*, *Schildkröteich*, *Weymouthskiefernteich* [sic!] (DHW 1999), die ohne historische Grundlage neu gebildet wurden (ZSCHIESCHANG 2007: 427). Bei den zuletzt genannten Beispielen dürfte es sich um Bildungen handeln, die innerhalb des Forstwesens auf informelle Weise für in den achtziger Jahren neu angelegte oder reaktivierte Teiche entstanden sind.

Es hat den Anschein, als hätte sich im Rahmen der den Osten Deutschlands dominierenden postgenossenschaftlichen Großflächenlandwirtschaft, deren Träger nicht selten zugezogen sind⁶, ein spezifischer Kommunikationsrahmen

(für kleinräumige Bearbeitungen) negativ zu diskreditieren oder auch nur zu konnotieren.

- ⁶ Die gegenwärtigen Landwirte sind nicht selten im Kontext der Transformationsprozesse seit 1989 ansässig geworden; in manchen Fällen lassen die Ansiedler in ihrem Prosperitätszuwachs an die Zuwanderung niederländischer Bevölkerungsgruppen im Hochmittelalter denken, vgl. z.B. die autobiographischen Bemerkungen des derzeitigen Mitglieds des Deutschen Bundestages Kees de Vries: „Im Jahr 1982 wurde ich selbstständiger Unternehmer [in den Niederlanden – Ch. Z.], bewirtschaftete acht Hektar Land und versorgte 40 Kühe mit ihren Kälbern. Im Jahr 1992 bin ich gemeinsam mit meiner Familie nach Deetz in den schönen Vorfläming

auch für die Nutzung bestimmter Flurnamen entwickelt. Als Teilhaber dieses Rahmens wären die großen und kleineren Landbesitzer (letztere vielleicht vorwiegend über Einrichtungen wie Gewässerunterhaltungsverbände oder Jagdgenossenschaften) und Behörden zu vermuten. Die Untersuchung dieses gegenwärtigen Flurnamengebrauchs mit seinen z.T. sperrig erscheinenden Konstruktionen wäre sozioonomastisch durchaus reizvoll. Auch sprachgeschichtlich ließen sich die hier maßgeblichen Namen analysieren, unter Ausblendung ihrer problematischen Herkunft wären damit aber nur Schematismen zu gewinnen, die für die sprachliche Realität in Geschichte und Gegenwart alles andere als repräsentativ wären.

Hinsichtlich der Präsentation von Flurnamensammlungen im Rahmen von Kulturlandschaftskatastern ist also eine gründliche kritische Diskussion der entsprechenden Quellen von essentieller Bedeutung. Viel besser sind freilich einschlägig aufbereitete und analysierte Materialmengen, wie sie z.B. für Thüringen laufend erarbeitet werden – wofür auf den Beitrag von Barbara Aehnlich im vorliegenden Band zu verweisen ist. Entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen größeren oder geringeren Umfangs finden sich vielgestaltig in allen Regionen in Mitteleuropa, bilden aber in der Gesamtperspektive mosaiksteinartige Beiträge, die sich allenfalls regional zu geschlossen bearbeiteten Gebieten verdichten. Herausragend ist hierbei die Untersuchung von Tobias VOGELFÄNGER (2010), der im Rahmen einer einzigen Dissertation hunderttausende Flurnamen für das halbe Bundesland Nordrhein-Westfalen erschlossen und ausgewertet hat, was nur unter konsequenter und souveräner Nutzung der digitalen Datenverarbeitung möglich war. Diese Arbeit ist in methodischer Hinsicht überaus wegweisend; das bedeutet aber nicht, dass damit die untersuchte nordrheinische Region mikrotoponomastisch völlig abgeforscht wäre.

Das hier maßgebliche grundsätzliche methodische Problem wäre wie folgt zu formulieren. „Die“ Flurnamen gibt es nicht – es handelt sich eben nicht um ein abgeschlossenes Inventar an Elementen, das mit einer einzigen Sammelaktion zu erfassen wäre, sondern um eine Menge, die hinsichtlich mehrerer Faktoren heterogen ist:

- soziologisch: Verschiedene Kommunikationsgemeinschaften nutzen verschiedene Namen. Genannt seien Landwirte, Touristen und ihre Makler, Behörden, spielende Kinder. Dies ließe sich beispielsweise

umgezogen. [...] Heute beschäftige ich [...]18 Mitarbeiter und 3 Auszubildende. Wir bewirtschaften 1300 Hektar Land und betreuen 700 Milchkühe sowie 600 Jungrinder.“, vgl. <<http://www.keesdevries.de/kees.html>> (6.2.2015).

(nach KRŠKO 2013) mit der Konzeption eines „Toponymic Space“ als Teil des kulturanthropologischen Raums beschreiben, wobei jede soziale Gruppe über ein spezielles toponymisches Register verfügt. Auch die einzelnen Individuen weisen jeweils ein toponymisches Register auf, welches sich entsprechend den jeweiligen sozialen Zugehörigkeiten aus Namenbeständen der verschiedenen Gruppen zusammensetzt.

- chronologisch: Der Flurnamenschatz wandelt sich von Anfang an bis zur Gegenwart permanent, er verjüngt, erneuert sich und reduziert sich leider auch oft. Mit diesen Veränderungen wird er den jeweiligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umständen angepasst.
- terminologisch: In der Onomastik ist bei weitem nicht allgemeinverbindlich geklärt, was ein Flurname ist und was nicht – ob Wege, Gewässer und Berge unter bestimmten Umständen dazugehören können oder nicht und wie groß ein benanntes Objekt höchstens sein darf, damit seine Benennung noch als Flurname gelten kann. Man kann das alles wohl definieren, wird aber an anderer Stelle auch jeweils entgegengesetzte Standpunkte finden.⁷

Kaum eine wissenschaftliche Bearbeitung von Mikrotoponymen wird sich gleichzeitig allen diesen Faktoren in vollständiger Weise widmen können, sondern Schwerpunkte setzen müssen. Die beiden zuerst genannten Faktoren bieten hierbei die häufigsten Orientierungsrichtungen. Entweder wird mit der Sammlung älterer schriftlicher Belege die Vergangenheit erkundet oder es erfolgt eine gegenwartsbezogene Untersuchung des Flurnamengebrauchs in verschiedenen Alters- oder Berufsgruppen.

⁷ Nur exemplarisch sei dies illustriert: Die Zugehörigkeit von Objekten innerhalb von Siedlungen, vor allem Straßennamen, zu den Flurnamen stellt SCHEUERMANN 1995: 9 in Abrede, hingegen postuliert sie KLEIBER 1985: 2130 bedingt (wenn sie alt sind) auch WEIBEL 2012: 13; für SÖBBING 1989: XIII gilt hierfür ein „erweiterter Flurnamenbegriff“. Ob eine allgemeinverbindlich verpflichtende Definition hier angebracht wäre, ist zu bezweifeln. Maßgeblich sind Ziel, Rahmen und Potentiale der jeweiligen Untersuchung, und diese können in manchen Fällen für, in anderen Fällen gegen die Einbeziehung von Straßen-, Gewässernamen u.a. sprechen.

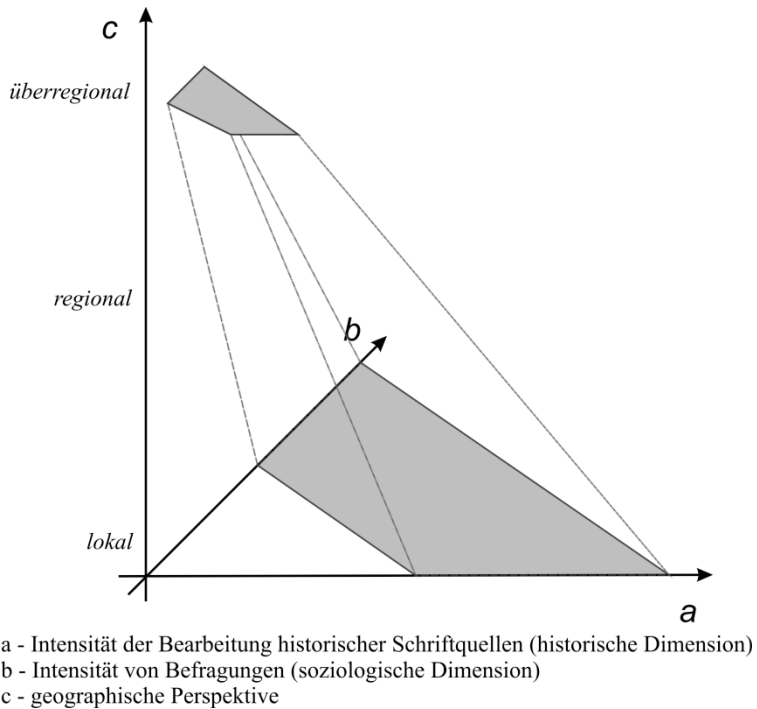


Abb. 2: Der thematische Rahmen der Flurnamenforschung
 (Entwurf und Ausführung: Chr. Zscheschang).

Die erste Forschungsrichtung ist die ältere und häufiger anzutreffende; für Sachsen-Anhalt mögen hierfür stehen Max BATHE (1932) und Werner BURG-HARDT (1965), für die mitteldeutschen Nachbarländer – ein vollständiger Forschungsüberblick ist hier nicht zu geben – die zahlreichen Werke Leipziger Provenienz (z. B. NAUMANN 1962; HÄNSE 1970) sowie Barbara AEHNLICH (2012). Die zweite steht im Kontext soziolinguistischer Forschungen; zu nennen ist hier insbesondere eine ostthüringische Untersuchung mit programmatischem Titel (PETZOLD 1988) sowie für Sachsen-Anhalt die leider nur wenig bekannte Arbeit von Claudia BRINK (1988). Beide Ausrichtungen, die als diachron und synchron eine Art Gegensatzpaar bilden, sind lohnend und haben große Erkenntnis-potentiale. Wenn auch im Hinblick auf die kleinregionale Bearbeitung eine umfassende Kombination wünschenswert wäre, sind beide Orientierungen doch so verschiedenartig, dass jeweils ein Schwerpunkt gesetzt wird bzw. gesetzt werden muss. Ein kartesisches Koordinatensystem ist durchaus geeignet zu veranschau-

lichen (Abb. 2), dass jede Flurnamenuntersuchung irgendwo auf der durch beide Forschungsrichtungen (auf Abb. 2 die Achsen a und b) aufgespannten Fläche einzuordnen ist. Hinzu kommt, dass im Allgemeinen die Intensität der Bearbeitung mit der Größe des untersuchten Raumes abnimmt (was die beiden verschieden großen Flächen, die beispielhaft für beliebige Arbeiten stehen, veranschaulichen sollen), denn die „überregionale, großräumliche Flurnamenbearbeitung muss [...] aus arbeitsökonomischen Gründen per definitionem auf Detailgenauigkeit verzichten, muss also – schlicht gesagt – bereit sein, auch eine

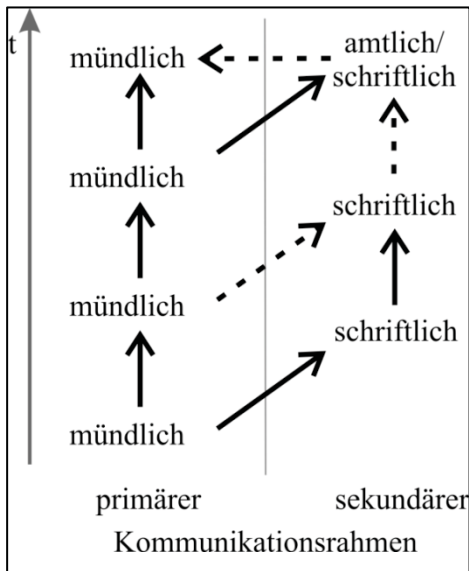


Abb. 3: Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei Flurnamen (Entwurf und Ausführung: Chr. Zschieschang).

Menge Fehler in die Bearbeitung einfließen zu lassen, und zwar sowohl was die Dokumentation als auch was die Analyse/Interpretation angeht“ (RAMGE/RICHTER 2003: 208; ähnlich auch 216 und 220).

Eine andere Problematik, die im Zusammenhang mit den genannten Neuschöpfungen bereits anklang, ist ebenso wesentlich. Aus älterer Zeit schriftlich überlieferte Namen stellen zumeist Reflexe des mündlichen Gebrauchs zur Zeit der Niederschrift dar. Von der mündlichen Sphäre des Namensgebrauchs, die als ursprünglich, maßgeblich oder primär gelten kann, ist der Bereich der Schriftlichkeit abzugrenzen, was für Flurnamen bzw. Anonymie eine noch größere Bedeutung hat als für Siedlungsnamen

/ Oikonyme, bei denen die Schriftlichkeit eine erheblich größere Rolle spielt.⁸ Hier konnte sich auch eher eine eigene Traditionslinie entwickeln, indem Namen nicht mehr vom Hören her niedergeschrieben, sondern aus älteren schrift-

⁸ Das ist natürlich keine neue Entdeckung, sondern, insbesondere im Bereich von Phonem-Graphem-Beziehungen, ein intensiv untersuchter Forschungsgegenstand. Exemplarisch sei hier nur auf HENGST 1970 verwiesen. Die Unterscheidung zwischen beiden Sphären ist in der Tat so bedeutsam, dass entsprechende Bemerkungen durchaus ganz am Anfang einer regionalen namenkundlichen Studie stehen können, vgl. HENGST 2007: 51.

lichen Vorlagen übernommen wurden (Abb. 3). In der Konsequenz führte dies zu den heutigen amtlichen Namenformen, die gewissermaßen erstarrt bzw. unveränderlich sind. Die amtlichen Namen können wiederum auf den mündlichen Gebrauch ausstrahlen; im Bereich der Siedlungsnamen überschatten sie mittlerweile die mündliche Sphäre erheblich. In weit geringerem Ausmaß kann dies auch bei Flurnamen der Fall sein, wenn Behörden sich in der Kommunikation mit Bürgern der Namenbildungen bedienen, die sie auf topographischen Karten oder in anderen Unterlagen niedergeschrieben finden. Auch dieser Aspekt zeigt den dynamischen und heterogenen Charakter des Flurnamenschatzes. Für nicht-wissenschaftliche Flurnamen-Stakeholder ist es ebenfalls von Bedeutung, um die Einordnung von Namen in diesen Kontext zu wissen. Im Hinblick auf die eingangs erwähnte Traditionspflege würde es z.B. gelten, nicht irgendwelche Namen in Gebrauch zu halten und zu kommunizieren, sondern eben die, die am Ort entstanden und im lebendigen Gebrauch waren oder noch sind.

Hinsichtlich des offenen und dynamischen Charakters ihres Untersuchungsgegenstandes kann die Mikrotoponomastik durchaus den Schulterschluss mit der Volkskunde unternehmen – mit der heute betriebenen, modernen Volkskunde wohlgemerkt –, die der Kulturlandschaftsdokumentation eine „nur bedingte Verwendungsfähigkeit“ (FAUSER 2013: 41) für ihre eigenen Forschungen bescheinigt, weil der Untersuchungsgegenstand dieser Wissenschaftsdisziplin von diesen Sammlungen nur ungenügend abgedeckt wird. Wie statisch der Kulturlandschaftsbegriff auch heute noch sein kann, zeigt z.B. eine Bemerkung im Zusammenhang mit der Bevölkerung des späten 19. Jhs., diese hätte überwiegend gelebt „in Dörfern, deren Aussehen sich über Jahrhunderte hinweg kaum verändert hatte“ (KÖHLE-HEZINGER 2013: 16). In der unbedarften Beiläufigkeit ihrer Generalität entspricht diese Aussage nicht dem, was wir durch die historische Siedlungsgeographie, die Archäologie, die Sozialgeschichte und andere Wissenschaften wissen, und berücksichtigt nicht archäologische Forschungen der vergangenen beiden Jahrzehnte, bei denen zutage trat, dass viele Dörfer schon in ihrer grundsätzlichen Gestalt über die Jahrhunderte erheblichen Wandlungen ausgesetzt waren. Beispielsweise können scheinbare Straßen- oder Platzdörfer ursprünglich Zeilendörfer gewesen sein, also eine ganz andere Form aufgewiesen haben; und ihr Wachstum lässt sich über die Jahrhunderte der Frühen Neuzeit hinweg gut beobachten.⁹ Abgesehen von solchen fundamentalen Wandlungen dürfte von kleineren Veränderungen in der Bauweise, dem Verlauf von Einfrie-

⁹ Vgl. z.B. mit unterschiedlichen Ansätzen, aber im Grundsatz ähnlichen Ergebnissen PABKÖNIG 1997, SCHOLZ 1998: 48f., SPAZIER 2002.

dungen, der Nutzung öffentlicher Flächen usw. ganz selbstverständlich auszugehen sein.

Letztlich geht es um zwei verschiedene Zugriffe auf die Kulturlandschaft, die sich recht diametral gegenüberstehen: Hier das wissenschaftliche Interesse als relativ neutrales, sachliches und vorurteilsfreies Dokumentieren, das einen vorbereitenden Schritt zum Analysieren darstellt; dort das öffentliche Interesse, das aus den Relikten der Vergangenheit willkürlich oder unwillkürlich selektiert. Letztlich sagt dies weniger über die Vergangenheit aus als über die Gegenwart, weil es nur die Elemente wertschätzt, die heute schick sind – alte Bauerngehöfte, schöne Alleen, gefällige Denkmäler –, aber Unliebsames eher ausklammern wird, wie die gezeigte Mistplatte und andere gemeinhin als hässlich empfundene Baulichkeiten der sozialistischen Landwirtschaft der DDR, die aber ebenso ein Dokument der Kulturlandschaft sind wie der Keller, in dem – um ein Extrembeispiel zu konstruieren – die örtliche SA einst ihre politischen Gegner drangsaliert hat.¹⁰ Schließlich sind öffentlich zugängliche Kulturlandschaftselementekataster indirekt auch ein Medium des Tourismusmarketings – diese komplexe Problematik kann aber hier nicht Gegenstand sein.

Zurück zu den Flurnamen: Natürlich ist ihre flächendeckende Kartierung ein Hilfsmittel von exzeptioneller Wichtigkeit, insbesondere für die Suche nach überregionalen Parallelbildungen und schließlich die Rekonstruktion von Flurnamenlandschaften, aber nicht jede entsprechende Lösung wird die Ansprüche der wissenschaftlichen Flurnamenforschung zufriedenstellen. Um dies jedoch zu tun, sind einige Voraussetzungen zu erfüllen, die im Folgenden (mit einigen sachbezogenen Exkursen) darzulegen sind.

Zunächst wäre zu überlegen, inwieweit der große Flurnameneintopf, in den meist alle Benennungen kleiner und unbesiedelter Objekte hineingeschnippelt werden, nicht stärker sortiert werden sollte. Hierbei könnte grundsätzlich unterschieden werden zwischen Namen,

¹⁰ In einem solchen Falle waren die Vorfahren der heutigen Bewohner, im Gegensatz z.B. zur Mehrzahl von Gewalterfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, nicht primär in der Opferrolle, derer unverfänglich zu gedenken wäre, sondern auch auf der anderen Seite, und mancher würde sich mit heute beschämenden Details seiner Familiengeschichte konfrontiert sehen. Würde dies in „positiv zu bewertende Landschaften“ (vgl. das Zitat von Hans Hermann Wöbse zu Beginn dieses Beitrags) passen?

1. die gegenwärtig bei der amtlichen Verwaltung, im Grundbuchwesen und im ALKIS kursieren – von der Spezifik solcher Benennungen war schon weiter oben die Rede;
2. die vorrangig oder ausschließlich von kleineren, lokal begrenzten Kommunikationsgemeinschaften verwendet werden – dieser Rahmen würde quasi den Normalfall der Flurnamenforschung wie auch der Kulturlandschaftserfassung darstellen;
3. die ihren ursprünglich engeren Geltungsbereich verlassen und, z.B. im Tourismusmarketing, eine größere Reichweite erhalten. Als Beispiel hierfür kann hier die *Goitsche* genannt werden. Dieser Name, 1220 bezeugt als *Gotsaw*, ist wohl von aso. **g(v)ozd* ‘Laubwald’ herzuleiten (Eichler 1957: 99; Eichler 1965: 15) und bezeichnete ursprünglich ein Waldgebiet sö. von Bitterfeld. Die Bezeichnung wurde dann auf einen an gleicher Stelle angelegten Tagebaubereich der Braunkohleförderung übertragen, der schließlich in eine ausgedehnte postmontane Natur- und Erholungslandschaft transformiert wurde. Ihre überregionale Bekanntheit verdankte diese weniger den Anstrengungen des Tourismusmarketings als makabrerweise der Berichterstattung über die Hochwasserereignisse des Jahres 2002, in denen die *Goitsche* eine bedeutende Rolle spielte.

Eine solche Unterteilung, auch wenn sie im Detail kaum von Unschärfen, Überschneidungen und Interferenzen frei sein wird, könnte hilfreich sein, um den Status, den ein Name aufweist, genauer zu erfassen und die Namen, die für die jeweilige Perspektive von Bedeutung sind, gezielt in den Blick zu bekommen. Wenn z.B. die Betrachtung von Flurnamen in der dörflichen Kommunikation im Mittelpunkt stehen soll, werden Namen in touristischen Publikationen nicht von primärer Bedeutung sein. Weiterhin können sich durch eine Betrachtung auch Ansätze zur Binnengliederung der Flurnamen einstellen. So ergibt sich beispielsweise ohne weiteres eine überaus klar abzugrenzende Kategorie von Flurnamen, deren zugehörige Mikrotoponyme spezifische Eigenschaften aufweisen, welche über die Feststellung, dass sie in die oben genannte Gruppe 1 gehören, weit hinausgehen.

Es handelt sich dabei um die Namen offiziell ausgewiesener Schutzgebiete. Diese sind überwiegend Flurnamen; nur die Namen von Großschutzgebieten wie Nationalparks oder Biosphärenreservaten wären den Landschaftsnamen zuzuordnen – in beiden Fällen eindeutig, ohne jegliche Unschärfen. Sie beziehen sich auf klar umgrenzte Areale der Erdoberfläche. Am Anfang steht jeweils

eine schriftlich fixierte und sogar gesetzlich kodifizierte Benennung, die oft aus einer umständlichen Phrase besteht, in die Flurnamen häufig einbezogen sind. Eine willkürliche Auswahl¹¹ soll die formale Vielfalt solcher Benennungen illustrieren – man beachte z.B. die extrem divergierende Länge:

Nationalpark Hochharz
Biosphärenreservat Mittlere Elbe
Saale [Landschaftsschutzgebiet]
Erweiterung des LSG Saale
Alte Elbe bei Bösewig
Alte Elbe zwischen Kannenberg und Berge
Burgholz
Elsholzweiden
Galgenberg und Fuchshöhlen
Gipskarstlandschaft Heimkehle
Harper Mühlenbach-Hestedter Dumme
Muschelkalkhänge zwischen Lieskau, Köllme und Bennstedt
Neolith-Teich
Pfingstanger bei Wörmlitz
Riß
Thielenhaide
Weinfeld

Diese Namen verbleiben bei kleineren Objekten wie Naturschutzgebieten oder Naturdenkmälern meist im amtlichen Gebrauch; für den mündlichen Gebrauch abgeleitete Formen dürften in der Regel erheblich verkürzt und korrumpiert sein. Die Namen von Großschutzgebieten hingegen haben einen weiten Geltungsbereich. Sie sind z.T. fast jedermann ein Begriff und Gegenstand des Fremdenverkehrsmarketings. Die Menge der Schutzgebietenamen ist eindeutig abgegrenzt, auch wenn permanent neue Namen für neu zu schützende Objekte gebildet werden und andere, z.B. für abgestorbene geschützte Bäume, aus den Verzeichnissen – aber nicht aus der onomastischen Betrachtung – getilgt werden müssen. Man kann dieses Material leicht erfassen, sollte es aber mit der Analyse nicht zu weit treiben, denn letztlich sind es nur verhältnismäßig wenige Mitarbeiter in den einschlägigen Behörden und einige ehrenamtliche Betreuer, die diese Namen kreieren und verwenden, während sie der Leser des Amtsblattes, in dem Unterschutzstellungen publiziert werden, wenn überhaupt, dann

¹¹ Zusammengestellt aus: *Die Naturschutzgebiete* 1997; *Die Landschaftsschutzgebiete* 2000.

nur peripher zur Kenntnis nimmt. Auch wenn manches bei detaillierter Betrachtung etwas komplizierter sein dürfte, wären doch damit die Charakteristika einer spezifischen Unterklasse der Flurnamen – als „unbesiedelte Objekte“ dürften Naturreservate in der Regel gelten – grundsätzlich wohl umrissen; auf die Proklamation eines ausgesuchten griechischen Fachterminus sei an dieser Stelle verzichtet.

Zur Darstellung einer weiteren Voraussetzung für brauchbare Flurnamensammlungen im Kontext der Kulturlandschaftserfassung ist auf den eingangs genannten Arbeitskreis im Landesheimatbund Sachsen-Anhalt zurückzukommen. Im Rahmen dieses Verbandes spielt das bürgerschaftliche Engagement eine zentrale Rolle, indem interessierte Bürger dazu animiert werden sollen, im Bereich der Heimatpflege (in einer möglichst umfänglichen Begrifflichkeit gedacht) aktiv zu werden. Sie können z.B. Kulturlandschaftselemente in einem standardisierten Rahmen selbst erfassen. Für derartige Aktivitäten ist in der jüngsten Vergangenheit der Terminus *citizen science* geprägt worden (FINKE 2014). Um dies zu fördern, verfassen die Mitglieder des Arbeitskreises seit einiger Zeit Hilfestellungen und Anleitungen zu verschiedenen Teilbereichen.¹² Im Laufe der gemeinsamen Bearbeitung wird der jeweilige Themenbereich zunächst strukturiert – was sich oftmals als diffizile Angelegenheit herausstellt – und schließlich in eine Auflistung der maßgeblichen Arten von Elementen kondensiert.

Beim Betrachten einer Liste wie der folgenden – beispielhaft seien hier Elemente der Wassernutzung herausgegriffen (*Wasserkraft* 2011) und absichtlich raumgreifend präsentiert – wird deutlich, dass einer Vielzahl von Elementen auch Flurnamen zugeordnet werden könnten. Davon abgesehen, ist nicht zu bestreiten, dass die meisten dieser Objekte mit sprachlichen Mitteln individualisierend bezeichnet wurden und vielleicht immer noch werden:

¹² Jeweils mit einem mehrseitigen Beitrag über geographische Namen zum jeweiligen Thema: *Richt- und Gerichtsstätten* 2009; *Leben und Sterben* 2010; *Wasserkraft* 2011; *Finden* 2012; *Unterwegs* 2012; *Grenzen* 2013. In einer weiteren Publikation (*Katalog* 2010) wurde auf S. 37 in der Rubrik „Erinnerung und Fest“ folgende Definition von „Flurname (mit hist. Bedeutung)“ aufgenommen: „Flurstücke und andere Objekte auf der Gemarkung wurden seit jeher mit Namen versehen, um innerhalb der Nutzer-(Dorf-)gemeinschaft die Orientierung auf der Flur, eine Verständigung über ihre Nutzung (Flurzwang) usw. zu ermöglichen. Flurnamen sind veränderlich und meist nicht sehr alt, oft bewahren sie aber alte Sprachformen und erinnern an frühere Elemente der Kulturlandschaft.“

Wasser im Alltag: Energie, Gesundheit, Erholung:

Anlandung
Badeanstalt
Bewässerungskanal / Rieselfeld / -anlage
Bleiche
Floßgraben
Flusstränke / Schwemme
Heilquellen
Mineralquellen
Kneippbad
Teiche
Waschplatz
Wasserkunst

Hochwasserschutz / Wasserregulierung und -haltung:

Deiche
Dämme
Verwallungen
Düker
Durchbruch / Durchstich
Flutrinne / Hochflutrinne
Hebe- / Pump- / Schöpfwerk
Widder / Wasserheber
Hochwassermarken / -gedenksteine
Meliorationsgraben
Mönch
Polder
Schleuse
Siel
Stauwehr
Talsperre / Rückhaltebecken

Wasserversorgung:

Brunnen
Brunnengalerie
Dammgraben
Gefluder / Gerenne
Hochbehälter / Wasserturm
Quellfassung
Wasserwerk
Zisterne

Jagd und Fischfang:

Entenfang
 Fischtreppe
 Fischzaun

Recht und Verwaltung:

Fischgerechtigkeit / Fischstein
 Pegel
 Mahlpfahl / Spiegelpfahl

Bergbau:

Bruchsee / Kiessee / Tongrube / Torfstich
 Rösche
 Stollenmundloch
 Striegel / Striegelhaus
 Bulgenkunst

Wasserwege, Schifffahrt, Wasserquerung:

Brücke
 Fähre / Fährhaus / Fährrampe
 Furt
 Bootshaus
 Schiffshebewerk
 Schifferhaus
 Schifffahrtssäule / Windfahne
 Treidel- / Lein- / Treckpfad
 Werft / Schiffsbauplatz

Wasser zur Verteidigung:

Wasserburg / Wehrgraben / Burggraben
 Motte / Turmhügelburg

Mühlen**Flurnamen**

Im Rahmen einer Erläuterung der einzelnen Elemente dieser Liste könnten die jeweils passenden Flurnamen also beigelegt werden. Hier wird es allerdings dahingehend spannend, dass es nicht nur um sprachliche Bildungen geht, die im engeren Sinne als Flurnamen zu bezeichnen sind. Sind aber formal reine Appellativa wie *Bachbrücke*, *Badeanstalt*, *Bleiche*, *Damm*, *Mühlgraben*, *Wasserwerk* oder *Gemeindebrunnen*, wenn sie denn im Rahmen einer Kommunikationsgemeinschaft bestimmte Einzelobjekte individualisierend bezeichnen, wirklich

Flurnamen? Funktional ist dies natürlich zu bejahen, weil sie signifikante Orientierungspunkte individualisierend markieren. Aber kann man solche Bezeichnungen dem citizen scientist als Flurnamen vermitteln? Muss das in der Folge nicht zu Fehldeutungen und Missgriffen führen, wenn z.B. lokale Flurnamensammlungen durch solche Bildungen aufgebläht werden? Wenn die genannten Bezeichnungen und weitere, wie *Traföhäuschen* und *Spritzenhaus*, in den Flurnamenlayer der Kulturlandschaftselementekartierung eingetragen werden – würden dann nicht die sozusagen kultivierten resp. als propriäl anzusehenden Flurnamen, auf die der Mikrotoponomast in der Regel aus ist, von quasiappellativischem Unkraut überwuchert?

Um dies zu vermeiden, wäre zu überlegen, ob Flurnamen nicht generell einzuteilen wären in:

- appellativisch beschreibende Identifikationen,
- Bezeichnungen mit durchbrochenem appellativischem Bezug bzw. „richtige“ Namen wie z.B. die *Bleiche*, die heute nicht mehr ihrem ursprünglichem Zweck dient, sondern Standort eines Kinderspielplatzes ist,
- sowie einen sicher umfangreich ausgeprägten Übergangsbereich zwischen beiden Gruppen.

Dies wäre keine Klassifikation von allgemeiner Gültigkeit, sondern eher ein auxiliäres Konstrukt für die Arbeit mit Kulturlandschaftselementekatastern. Sofern sie im Datenmodell abgebildet werden würde, könnte leicht zwischen zwei Dimensionen der sprachlichen Widerspiegelung der Raumwahrnehmung unterschieden werden – der Identifikation von Geoobjekten mittels allgemeiner sprachlicher Mittel, ohne dass zwingend eine Proprialität zu reklamieren wäre, und den Nomina propria von sprach- und kulturgeschichtlichem Interesse, wobei man „Interesse“ vielleicht mit „Wert“ gleichsetzen darf.

Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht nicht zu sehr zu bedauern, dass die anzuführenden Flurnamen in den genannten Heften nicht an den jeweiligen Stellen in der Erläuterung der in der Liste genannten Elemente aufgeführt werden, sondern pauschal und summarisch in die Ecke der immateriellen Kulturlandschaft verwiesen wurden. Hier kommt der bereits genannte Aspekt der Immaterialität wieder ins Spiel. Auch wenn damit die für den geographischen Namen so essentielle Beziehung zum benannten Objekt gekappt wurde, ist die Trennung von den materiell anfassbaren Elementen durchaus plausibel, und so

findet sich am Ende jedes Hefts¹³ eine kleine Abhandlung über die zum jeweiligen Thema vorauszusetzenden Geonyme. Voraussetzend deshalb, weil es nicht um eine Bestandsaufnahme gehen soll, sondern um ein Aufmerksammachen darauf, was es alles gibt bzw. womit jeweils zu rechnen ist. Mehr gibt der derzeitige Bearbeitungsstand nicht her. Dieser wird hauptsächlich von einer Handvoll Monographien gebildet, in denen die Flurnamen jeweils etwa in Altkreisgröße bearbeitet wurden, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind und unterschiedliche thematische Schwerpunkte setzen, also überaus heterogen sind.¹⁴

Eine Integration der inhaltlichen Vielfalt unserer Namen in die geographische Klassifikation der Kulturlandschaftselemente würde demgegenüber andere Probleme hervorrufen. Beispielsweise würde der spezifische Charakter von Onymen kaum hervortreten und die über den Text verteilten Namen könnten leicht nur als Illustration wirken. Somit liegt hier durchaus eine Art von Dilemma dahingehend vor, dass es eine ideale Art der Integration von Flurnamen in Auflistungen von Kulturlandschaftselementen nicht zu geben scheint.

Der spezifische Charakter von Onymen bringt es mit sich, dass der Namenforscher in der Lage ist, noch ganz andere Aspekte einzubringen, die den Begriff der Kulturlandschaft viel komplexer machen würden, als er ohnehin schon ist. Die Rede wäre hierbei von linguistischen und kognitiven Landschaften, die als Konzeption zur Beschreibung von Sprach- und Kommunikationsräumen in der Onomastik gerade Popularität gewinnen.¹⁵ Hierbei handelt es sich um Herangehensweisen, die durchaus auch im Bereich der diachronen, also der historisch orientierten Flurnamenanalyse in Anwendung gebracht werden könnten. Ob freilich für jede Untersuchung der sprachlichen Raumwahrnehmung oder des Vorhandenseins von Sprache im Raum, zumal im urbanen, auf welchen sich diese Forschungen bisher meist beziehen, der Terminus *Landschaft* strapaziert werden muss, ist eine andere Frage. Weiterhin ist nicht davon auszugehen, dass durch diese neuen Forschungsrichtungen die früheren Perspektiven der Betrachtung von Flurnamen obsolet werden, die vielleicht gar nicht so weit ihnen entfernt sind. Dies gilt z.B. für die Konzeption, dass die Flurnamen einer Ge-

¹³ Vgl. Anm. 12.

¹⁴ BATHE 1932; BÖHME 1909; BURGHARDT 1967; BRINK 1988; DÖLL 1994; SCHMIDT 1932–1941; ZSCHIESCHANG 2003.

¹⁵ Vgl. z.B. KOSTANSKI 2011 als einer der wenigen Beiträge, die sich nicht urbanen Kontexten widmen, auch wenn sein Untersuchungsraum aus der mitteleuropäischen Perspektive buchstäblich am entgegengesetzten Ende der Welt liegt. Vgl. weiterhin die übrigen Beiträge in *Onoma* 46 (2011) 211–299.

markung von der Sprechergemeinschaft der jeweiligen Siedlung getragen werden und entsprechend ein eigenes Kommunikationssystem bilden. Der Flurnamenschatz einer Region setzt sich dann aus einer größeren Zahl solcher lokalen Systeme zusammen, welche in erster Linie als solche, eben in diesem lokalen Rahmen, zu betrachten sind (ŠRÁMEK 2010: 128). Ein solcher, durchaus schon häufig und seit Langem eingenommener Blickwinkel erscheint von demjenigen der „linguistic landscapes“ gar nicht so weit entfernt.

Gehören nun sprachliche und onomastische Landschaften nicht auch zur Kulturlandschaft? Da die Sprache ein Bestandteil der Kultur ist, wären sie durchaus als deren Untereinheiten zu verstehen. Es dürfte aber für Geographen ungemütlich werden, wenn Linguisten in den Gegenstandsbereich Kulturlandschaften hineindrängen und die Deutungshoheit streitig machen. Eigentlich löst sich die Unterscheidung zwischen „materiell“ und „immateriell“ auf, wenn sich die vermeintlich immaterielle Sprache durch Schilder, Aufschriften, Stolpersteine oder anderes manifestiert, und man könnte dreist fragen, ob nicht generell nur diejenigen Objekte zur Kulturlandschaft gehören, die überhaupt sprachliche Beachtung finden, also über die gesprochen wird und die bezeichnet werden. Das Materielle, also der Gegenstand selbst, wäre damit gegenüber seiner sprachlichen Repräsentation nachrangig. Hierbei wäre auch an den häufigen Fall zu erinnern, dass ein Element der Kulturlandschaft verschwunden ist und nur noch ein Name von ihm zeugt, wie es z.B. bei der schon genannten *Bleiche* der Fall ist, wo schon lange nicht mehr das Linnen schön weiß werden soll.

Die Skizzierung all dieser Aspekte erfolgte durchaus zweckgebunden. Sie steht im Rahmen von Vorüberlegungen, die einem hehren und unter den gegebenen Umständen fast verwegenen Ziel gewidmet sind. Der Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. hat sich entschlossen, sich in Zukunft intensiver als bisher mit den Flurnamen dieses Bundeslandes zu beschäftigen. Hierfür hat sich im Jahr 2014 ein Arbeitskreis konstituiert. Die zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen sind äußerst begrenzt, sodass an umfangreiche Materialbearbeitungen nicht zu denken ist. Unser größter Schatz ist derzeit der Umstand, dass wir mit dem Heimatbund Thüringen und den Hütern des Thüringischen Flurnamenarchivs Partner haben, die von allen unseren Nachbarn mit Abstand die meisten Erfahrungen zur Partizipation bieten, und deren Sammlungsgebiet, bedingt durch die dialektale Gliederung, mit den südlich der *ik-ich*-Linie gelegenen Gebieten ein Drittel des Territoriums von Sachsen-Anhalt mit umfasst. Erfreulicherweise sind wir diesem Partner – und dies nicht nur auf dem Gebiet der Namenkunde – seit Langem kollegial und freundschaftlich in enger Zusammenarbeit verbunden.

Unsere Ziele sind zunächst eher bescheiden: Zusammentragen und Homogenisierung der bisher erschlossenen Datenbestände, und auf dieser Basis eine Arbeit mit bürgerschaftlich in Sachen Flurnamen Engagierten, in etwa auf die Art und Weise, wie es in unserem südlich benachbarten Bundesland seit Jahren erfolgreich aufgebaut wurde. Ein leichter und rasch zu beschreitender Weg wird dies nicht, da uns weder Mitarbeiter noch Projektmittel zur Verfügung stehen und auch die akademisch geschulten Mitwirkenden im Arbeitskreis für die Flurnamenforschung letztlich nur ehrenamtlich tätig werden können. Viel zu erwarten ist in naher Zukunft auf einer solchen Basis nicht. Dennoch, es ist ein – die Metapher des Tropfens auf dem heißen Stein permanent vor Augen – bescheidener Anfang.

Literatur

- AEHNLICH, Barbara (2012): *Flurnamen Thüringens. Der westliche Saale-Holzland-Kreis* (= *Beiträge zur Lexikographie und Namenforschung* 5), Hamburg: baar.
- BATHE, Max (1932): *Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamen-Geographie*, Halle (Saale): Niemeyer.
- BÖHME, Martin (1909): *Die Orts- und Flurnamen des Kreises Querfurt nebst einem Wüstungsverzeichnisse (Heimatkunde II. Band)*, Querfurt: Richard Jaeckel.
- BRINK, Claudia (1988): *Die Flurnamen des Kreises Haldensleben (unter Berücksichtigung kommunikativer Gesichtspunkte)*, Diss. Leipzig.
- BURGHARDT, Werner (1967): *Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben* (= *Mitteldeutsche Forschungen* 41), Köln/Graz: Böhlau.
- DHW: *Dübener Heide. Wanderkarte 1:50000*, Kartographischer Werbedienst Klaus Linke & Stefan Waldenburger Leipzig, Schkeuditz [1999].
- Die Naturschutzgebiete Sachsen-Anhalts*, hg. vom Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Jena/Stuttgart u.a.: Gustav Fischer 1997.
- Die Landschaftsschutzgebiete Sachsen-Anhalts*, hg. vom Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Magdeburg: Landesamt für Umweltschutz 2000.
- DÖLL, Manfred [1994]: *Die Flur- und Gewässernamen des Saalkreises und der Stadt Halle*, Halle (Saale): Landratsamt Saalkreis.
- EICHLER, Ernst (1957): Zu einigen slawischen Flußnamen des Saale- und Muldesystems, in: *Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag*, hg. von Rudolf FISCHER (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 5), Halle (Saale): Niemeyer, 97–107.
- (1965): *Flurnamen des Delitzscher Landes*, Delitzsch: Kreismuseum Delitzsch.

- FAUSER, Peter (2013): Landschaft ohne Menschen? Anmerkungen zur Dokumentation von Kulturlandschaft in Thüringen und ihrem Nutzen für die Volkskunde, in: *Mensch und Kulturlandschaft. Historische und aktuelle Strategien*, hg. von Annette SCHNEIDER-REINHARDT und Kathrin PÖGE-ALDER (= *Beiträge zur Volkskunde für Sachsen-Anhalt* 4), Halle (Saale): Volkskundliche Kommission für Sachsen-Anhalt e.V., 27–50.
- Finden – Erkennen – Sichern. Handreichung für Kulturlandschafts-Erfasser, Chronisten und weitere Engagierte* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen* 4), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2012.
- FINKE, Peter (2014): *Citizen science. Das unterschätzte Wissen der Laien*, München: oekom.
- Grenzen und ihre Zeichen in der Kulturlandschaft* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen* 6), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2013.
- HÄNSE, Günther (1970): *Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 24), Berlin: Akademie-Verlag.
- HENGST, Karlheinz (1970): Die Graphemanalyse von Belegreihen und die typologische Zuordnung von altsorbischen Toponymen, in: *Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Theodor Frings zum Gedächtnis*, hg. von Rudolf FISCHER und Ernst EICHLER (= *Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse* 61, H. 2), Berlin: Akademie-Verlag, 175–178.
- (2007): Zur Frühgeschichte des Orla-Gaues aus sprachhistorischer Sicht, in: *Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter*, hg. von Peter SACHENBACHER und Hans-Jürgen BEIER (= *Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens* 3), Langenweißbach: Beier & Beran, 51–64.
- Katalog der Kulturlandschaftselemente. Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen in Sachsen-Anhalt*, Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2010.
- KLEEFELD, Hans Dieter / GOTZMANN, Inge (Hg.) (2008): *Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln*, Bonn: Bund Heimat und Umwelt.
- KÖHLE-HEZINGER, Christel (2013): Kulturen der Landschaft – Kulturen der Heimat: Regionale Kulturen: Das Beispiel Thüringen, in: *Mensch und Kulturlandschaft. Historische und aktuelle Strategien*, hg. von Annette SCHNEIDER-REINHARDT und Kathrin PÖGE-ALDER (= *Beiträge zur Volkskunde für Sachsen-Anhalt* 4), Halle (Saale): Volkskundliche Kommission für Sachsen-Anhalt e.V., 9–25.
- KRŠKO, Jaromír (2013): Toponymický priestor ako súčasť kultúrno-antropologického priestoru, in: *Acta Onomastica* 54, 151–169.

- Leben und Sterben – Religiöse Zeugnisse in der Kulturlandschaft* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen 2*), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2010.
- NAUMANN, Horst (1962): *Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 13*), Berlin: Akademie-Verlag.
- PARKÖNIG, Konrad (1997): *Dorfformen im Westen der Herrschaft Senftenberg. Die Entwicklung der Dorflage von Kostebrau, Zschornegosda, Särchen, Klettwitz und Schipkau bis zur Mitte des 19. Jh.* (= *Der Blick in die Geschichte 3*), Senftenberg: Kreismuseum Senftenberg.
- PETZOLD, Rainer (1988): *Die sprachlich-kommunikative Funktion von Mikrotoponymen im Kreis Schleiz* (= *Namenkundliche Informationen, Beiheft 12*), Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- PLÖGER, Rolf (2005): *Wie bekomme ich „Kulturlandschaft“ in ein GIS?*, in: *Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung. 15. Fachtagung des Umweltamtes (Landschaftsverband Rheinland), zugleich 11. Jahrestagung der Arbeitsgruppe Angewandte Historische Geographie (Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung ARKUM) 2. bis 5. März 2005 in Aachen. Tagungsdokumentation*, hg. von Peter BURGGRAFF, Köln: Landschaftsverband Rheinland, 154–158.
- RAMGE, Hans / RICHTER, Gerd (2003): *Neuere Methoden der Flurnamenforschung. Am Beispiel der Dokumentation und Präsentation der Flurnamen Hessens*, in: *Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung*, hg. von Eckhard MEINEKE, Frankfurt a.M.: Peter Lang, 203–248.
- Richt- und Gerichtsstätten* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen 1*), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2009.
- SCHUEERMANN, Ulrich (1995): *Flurnamenforschung* (= *Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte. Schriften zur Heimatpflege 9*), Melle: Ernst Knoth.
- SCHMIDT, Friedrich (1932–1941): *Flurnamen in Nordthüringen*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Naturwissenschaft in Sangerhausen und Umgegend* 22, 3–50; 24, 3–35; 25, 3–48; 26, 5–72; 27, 3–59.
- SCHOLZ, Ansgar (1996): *Siedlungsentwicklung und Baugeschichte von Breunsdorf. Entwicklung einer ländlichen Siedlung im Leipziger Südraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart und Baugeschichte bäuerlicher Gehöfte* (= *Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesamt für Vorgeschichte 27*), Leipzig: Konrad Theiss.
- SÖBBING, Ulrich (1989): *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn* (= *Westmünsterländische Flurnamen 2*), Borken: Gemeinde Südlohn.

- SPAZIER, Ines (2002): Neue Erkenntnisse zur historisch-archäologischen Dorfkernforschung in der Niederlausitz. Ein Überblick, in: *Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen*, hg. von Rainer AURIG, Reinhardt BUTZ, Ingolf GRÄBLER und André THIEME, Beucha: Sax-Verlag, 35–60.
- ŠRÁMEK, Rudolf (2010): Zur Typologie der Flurnamen, in: *Geographische Namen – Vielfalt und Norm. 40 Jahre institutionalisierte Ortsnamenforschung und –standardisierung in Österreich. 65. Geburtstag von Isolde Hausner. Akten des Internationalen Symposiums Wien, 10. und 11. März 2009*, hg. von Hubert BERGMANN und Peter JORDAN (= *Beihefte zur Österreichischen Namenforschung* 6), Wien: Praesens, 125–135.
- TK 10 4241 – NO: hg. vom Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt, Topographische Karte 1:10000, Blatt 4241 – NO Kemberg, 2. Auflage 2007.
- Unterwegs. Kulturlandschaftselemente des Transports und Verkehrs* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen* 5), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2012.
- VOGELFÄNGER, Tobias (2010): *Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung* (= *Rheinisches Archiv* 155), Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Wasserkraft. Wasserwege. Wasserkunst. Elemente der Kulturlandschaft am und im Wasser* (= *Material zur Erfassung von Kulturlandschaftselementen* 3), Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt 2011.
- WEIBEL, Viktor (2012): *Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz*, Schwyz: Druckerei Triner AG.
- WÖBSE, Hans Hermann (2009): Diskussionsbeitrag zur Definition der Begriffe Landschaft, Kultur, Kulturlandschaft, Historische Kulturlandschaft zum Workshop „Kulturlandschaftserfassung“, 4–5. November 2009.
- ZSCHIESCHANG, Christian (2003): „Das land tuget gar nichts.“ *Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht* (= *Namenkundliche Informationen*, Beiheft 22), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- (2007): Ökonomische Aspekte in der Mikrotoponymie an der mittleren Elbe, in: *Names in Commerce and Industry: Past and Present*, hg. von Ludger KREMER und Elke RONNEBERGER-SIBOLD, Berlin: Logos, 413–430.

Autoren dieses Bandes

Dr. Barbara Aehnlich
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Fürstengraben 30
07743 Jena
barbara.aehnlich@uni-jena.de

Prof. Dr. Angelika Bergien
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Humanwissenschaften
Zschokkestraße 32
39104 Magdeburg
angelika.bergien@ovgu.de

Dr. Inge Bily
Industriestr. 36
04229 Leipzig
ingebily@t-online.de

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig
www.ifl-leipzig.de
h_brogiato@ifl-leipzig.de

Dr.-Ing. Thomas Büttner
Büro für Heimatkunde & Kulturlandschaftspflege
Eichkopfweg 26
34326 Morschen
buero-dr-buettner@t-online.de

Peter Cott M.A.
Nordstraße 55
99089 Erfurt

Achim Fuchs
Gutsstraße 2
98617 Meiningen

Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Hengst
Universität Leipzig
Namenkundliches Zentrum
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
hengst@rz.uni-leipzig.de

Prof. Dr. Karl Hohensinner
Kreuznerstraße 8
A-4360 Grein
Karl.Hohensinner@gmx.at

Dr. Rosa Kohlheim
Schlosshof Birken 11
95447 Bayreuth
rvkohlheim@t-online.de

Dr. Volker Kohlheim
Schlosshof Birken 11
95447 Bayreuth
rvkohlheim@t-online.de

Anne Löbel,
anne-loebel@hotmail.de

Evelyn Lorenz
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Fürstengraben 30
07743 Jena
EvelynLorenz@gmx.de

Prof. Dr. Ilke Marschall
Fachgebiet Landschaftsplanung
Fakultät Landschaftsarchitektur, Gartenbau und Forst,
Leipziger Straße 77
D-99085 Erfurt
ilke.marschall@fh-erfurt.de

Dr. Birgit Meineke
Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe
Robert-Koch-Straße 40
D-48149 Münster
Birgit.Meineke@t-online.de

Prof. Dr. Hans-Heinrich Meyer
Fachhochschule Erfurt
Fakultät Landschaftsarchitektur, Gartenbau, Forst
Leipziger Straße 77
D-99085 Erfurt
hh.meyer@fh-erfurt.de

Dr. Haik Thomas Porada M.A.
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig
www.ifl-leipzig.de
H_Porada@ifl-leipzig.de

Dr. Wolf-Armin Frhr.v.Reitzenstein
Universität München
Lachnerstr. 27, 80639 München
WAvReitzenstein@aol.com

M.Sc. Sebastian Specht
Abteilung Kartographie und visuelle Kommunikation
Leibniz-Institut für Länderkunde
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
www.ifl-leipzig.de
s_specht@ifl-leipzig.de

Barbara Umann
Heimatbund Thüringen e. V.
Hinter dem Bahnhof 12
99427 Weimar
info@heimatbund-thueringen.de

Elisabeth Witzenhausen
elisabeth.witzenhausen@outlook.de

Bertold Wöss
bertold@gmx.at

Dr. Christian Zscheschang
Geisteswissenschaftliches Zentrum
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V.
an der Universität Leipzig (GWZO)
Reichsstr. 4-6
D-04109 Leipzig
zschie@rz.uni-leipzig.de